HANDBUCH DER ORIENTALISTIK

Herausgegeben von B. SPULER
unter Mitarbeit von
H. FRANKE, J. GONDA, H. HAMMITZSCH, W. HELCK, B. HROUDA,
H. KÄHLER, J. E. VAN LOHUIZEN-DE LEEUW und F. VOS

ERSTE ABTEILUNG

DER NAHE UND DER MITTLERE OSTEN

HERAUSGEGEBEN VON B. SPULER

FÜNFTER BAND

ALTAISTIK

ERSTER ABSCHNITT

TURKOLOGIE

NACHDRUCK MIT ERGÄNZUNGEN

LEIDEN/KÖLN
E. J. BRILL
1982

Das „Handbuch der Orientalistik" erscheint in Heften verschiedenen Umfangs in zwangloser Folge. Separatbände sind erhältlich.

HANDBUCH DER ORIENTALISTIK

ERSTE ABTEILUNG

V. BAND, 1. ABSCHNITT

HANDBUCH DER ORIENTALISTIK

Herausgegeben von B. SPULER
unter Mitarbeit von
H. FRANKE, J. GONDA, H. HAMMITZSCH, W. HELCK, B. HROUDA,
H. KÄHLER, J. E. VAN LOHUIZEN-DE LEEUW und F. VOS

ERSTE ABTEILUNG

DER NAHE UND DER MITTLERE OSTEN

HERAUSGEGEBEN VON B. SPULER

FÜNFTER BAND

ALTAISTIK

ERSTER ABSCHNITT

TURKOLOGIE

LEIDEN/KÖLN
E. J. BRILL
1982

TURKOLOGIE

MIT BEITRÄGEN VON

ANNEMARIE VON GABAIN • OMELJAN PRITSAK
NIKOLAUS POPPE • J. BENZING • KARL H. MENGES
AHMET TEMIR • ZEKI VELIDI TOGAN
FRANZ TAESCHNER • O. SPIES • AHMED CAFEROĞLU
ABDULLAH BATTAL-TAYMAS

NACHDRUCK MIT ERGÄNZUNGEN

LEIDEN/KÖLN
E. J. BRILL
1982

Erstausgabe 1963

ISBN 90 04 06555 5

Copyright 1982 by E. J. Brill, Leiden, The Netherlands

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or translated in any form, by print, photoprint, microfilm, microfiche or any other means without written permission from the publisher

PRINTED IN THE NETHERLANDS

Mitarbeiter und Herausgeber widmen diesen Band dem Andenken an

KAARE GRØNBECH

(1901—1957)

der an den ersten Planungen für diesen Band noch aktiv teilnahm.

INHALTSVERZEICHNIS

LINGUISTIK

I. Charakteristik der Türksprachen (Annemarie von Gabain) 3
Einleitung 3
Lautlehre 6
Wortlehre 11
Formen- und Satzlehre 14
Bibliographie 26

II. Das Alttürkische (Omeljan Pritsak) 27
Einleitung 27
Phonologie und Morphemologie 31
Morphologie 35
Syntax 48
Textproben 51

III. Die jakutische Sprache (Nikolaus Poppe) 53

IV. Das Tschuwaschische (J. Benzing) 61
Die Wortbildung 65
Die Formenlehre 67
Bibliographie 71

V. Die sibirischen Türksprachen (Karl H. Menges) 72
Geschichte 74
Phonologie 82
Morphologie und Syntax 110
Wortbildung 133
Spezielle Bemerkungen zur Syntax 136
Zum lexikalischen Bestand 137

VI. Die zentralasiatischen Türksprachen (Annemarie von Gabain) 139
Einleitung 139
Wortbildungslehre 142
Formenlehre 145
Verbum 150
Syntaktische Bemerkungen 156
Bibliographie 159

VII. Die nordwestliche Gruppe der Türksprachen (AHMET TEMIR) 161
Phonetik 162
Wortbildung 165
Nomina 166
Bibliographie 172

VIII. Die Südwest-Dialekte des Türkischen (ANNEMARIE VON GABAIN) 174
Einleitung 174
Lautlehre 175
Wortbildungslehre 183
Formenlehre 187
Bibliographie 203

LITERATUREN

IX. Zentralasiatische türkische Literaturen I: Nichtislamische alt-türkische Literatur (ANNEMARIE VON GABAIN) 207
Einleitung 207
Spruchdichtung 208
Hymnen 211
Totenklage 213
Epische Dichtung 215
Erzählungsliteratur 216
Religionen 217
Grabinschriften 218
Geschichtsschreibung 219
Historisch auswertbare Texte 220
Religiöse Literatur 221
Profanes 223
Bibliographie und Abkürzungen 223

X. Zentralasiatische türkische Literaturen II: Die islamische Zeit (ZEKI VELIDI TOGAN) 229

XI. Die osmanische Literatur (FRANZ TAESCHNER) 250
Einleitung 250
Die orientalische Periode der osmanischen Literatur 250
Die hochosmanische Literatur 285
Die osmanische Literatur im Zeitalter des andrängenden Europa 318

XII. Die moderne türkische Literatur (O. SPIES) 336
Die Grundlagen 336
Die einzelnen Perioden und ihre Vertreter 341
Rückblick und Würdigung 374
Bibliographie 381

XIII. Die türkische Volksliteratur (O. SPIES) 383
Die Volkspoesie 385
Prosaliteratur 393
Dramatische Volksliteratur 410

XIV. Die moderne aserbaidschanische Literatur (AHMED CAFEROĞLU) 418

XV. Die moderne kazantürkische und baschkirische Literatur (ABDULLAH BATTAL-TAYMAS) 427
Kazantürkische Literatur 427
Kazantürkische Dichtung 435
Zeitschriften 437
Die Literatur der Baschkiren 439
Bibliographie 441

Index der Formantien, Partikeln, Hilfsverben 443
Generalindex 451
Nachtrag zur Bibliographie von Kap. IX 469

LINGUISTIK

CHARAKTERISTIK DER TÜRKSPRACHEN

von

ANNEMARIE VON GABAIN

EINLEITUNG [1])

Das Türkische, eine Gruppe von Sprachen und Dialekten, wird in dem weiten Raum von Osteuropa bis Nordostasien gesprochen. Die einzelnen Türkvölker siedeln zum grösseren Teil mit anderen Völkern untermischt und von Stammverwandten durch grosse Entfernung getrennt. Man teilt ihre Idiome in folgende Gruppen ein:

Die Südwest- oder oguzische Gruppe mit dem *Türkeitürkischen* (in der Türkei, abgesehen von deren Osten, zum Teil auch auf Zypern und in Nordsyrien), dem *Āzerī* (in der westpersischen Provinz Azerbaidschan und in der SSR Azerbaidschan mit Ausnahme von deren ASSR Nachitschewan und deren Autonomem Gebiet Berg-Karabach, sowie zum Teil in der nordöstlichen Türkei), dem *Äinallu* (in der persischen Provinz Fars, zumal bei Schiraz und fast bis an den Persischen Golf), dem *Bocharlu* (ebendort), dem *Kaschkai* (westlich angrenzend), dem Türkischen der Süd*krim* (heutige Verhältnisse unklar), dem *Gagauzischen* (in der Moldauischen SSR und im Gebiet von Ismail), und dem *Türkmenischen* (in der SSR Türkmenistan, zum Teil auch in den nordpersischen Provinzen Asterabad und Chorasan, der Südhälfte von Üst-urt und in Nordwest-Afganistan bis nach Herat).

Die Nordwest- oder kiptschakische Gruppe mit dem *Kazantatarischen* (in der ASSR der Tataren) mit den Untergruppen *Mischärisch* (südlich und westlich von Kasan bis an die Ostgrenze des Gebiets Rjazan' und einer Gruppe in Finland), *Teptärisch* (im südlichen Ural und östlich davon, in Westsibirien), *Tobol-*, *Tümän-*, *Kūrdak-*, *Tūra-* und *Irtisch-Tatarisch* (in Westsibirien), ferner das *Baschkirische* (in der ASSR der Baschkiren), das *Karaimische* (ehemals in der Krim, ferner in dem litauischen Poniewież, in den polnischen Orten Troki, Wilno und Luck, und in dem ukrainischen Halicz), das *Karatschaische* und *Balkarische* (bis 1945 im

[1] Die türkischen Wörter, also auch die aus dem Türkei-Türkischen, sind in einer einheitlichen Umschrift gegeben worden.

nördlichen Kaukasus), das *Kumükische* (in der ASSR Dagestan, zumal am Kaspi zwischen Derbent und der Terekmündung), das *Krimtatarische* (teilweise in der Krimsteppe und in den Städten Bachtschesaraj, Simferopol', Karasu-Bazar, Feodosija und Kertsch'); ferner das *Nogaische* (auf der Krim bei Perekop, im nördlichen Kaukasusvorland von Stavropol' bis ins östliche Kubangebiet, sowie auch in der Dobrutscha), *Kazakisch* (in der SSR Kazakistan und teilweise im Nordwesten über die Grenze bis zur Wolga), das *Karakalpakische* (eine Unterabteilung des Kazakischen, in der Karakalpakischen ASSR innerhalb der Özbekischen SSR), das *Kiptschak-Özbekische* (im Norden der SSR Özbekistan) und das *Kirgizische* (in der SSR Kirgizistan, ferner östliche davon im westlichen Ostturkistan und von dort weiter nach Osten im T'ien-schan, in den an Kirgizistan angrenzenden Gebieten von Özbekistan und Tadschikistan, sowie teilweise im nördlichen Afganistan).

Die Nordost- oder ojrotische Gruppe mit dem *Kumanda-*, *Lebed-*, *Tuba-* und *Jisch-kischi*-Türkischen (im nördlichen Altai), dem *Baraba** (in der Baraba-Steppe), dem *Altaischen* und seinen Untergruppe: *Teleutisch* und *Telengitisch* (im Gau Altai der RSFSR), dem *Chakasischen* (heute: die Schriftsprache) und seinen Untergruppen: *Schorisch, Kizilisch, Sagaisch, Katschaisch, Beltirisch* und *Koibalisch* (im Autonomen Gebiet Chakasien, einem Teil des Gaus Krasnojarsk), dem *Kamasischen*, dem *Tuwinischen*, das auch Sojonisch oder Urjanchaisch genannt wird (im Autonomen Gebiet Tangnu-Tuwa) und dem *Karagasischen* (in den nördlichen Ausläufern des Sajangebirges).

Die Südost-Gruppe mit dem Özbekischen (in der SSR Özbekistan ausser deren Nordgebiet und in Nordafganistan), dem (*Neu-*)*Uigurischen* oder Osttürkischen (in den osttürkischen Oasen von Hami, Turfan, Aksu, Kutscha, Kaschgar, Jarkänd, Chotan, u.s.w.) und dessen Untergruppe *Tarantschi* (im Ili-Tal), ferner das *Sarig-Uigurische* in der chinesischen Provinz Kan-su, in den nördlichen Ausläufern des Richthofen-Gebirges, westlich der Stadt Kan-tschou und das Salarische (im Ostgebiet der chinesischen Aussenprovinz Ts'ing-hai, bei der Stadt Sün-hua).

Ausser diesen verhältnismässig nahe verwandten Türkdialekten sind noch zwei weitere Türksprachen zu nennen: Das Jakutische mit der Untergruppe *Dolganisch* (in der Jakutischen ASSR und im Kreis Tajmir an der Jeniseimündung, und das Tschuwaschische (in der Tschuwaschischen ASSR und in Streusiedlungen zwischen Kazan und dem Altai).

An Sprachen der Vergangenheit ist zumal das *Osmanische*, der Vorgänger des Türkeitürkischen zu nennen, ferner das *Tschagataische* als

* *Baraba*: Übergang vom Nordwest- zum Nordost-Türkischen.

Schriftsprache von Turkistan in islamischer Zeit; das *Komanische* an der unteren Wolga dürfte ein Vorgänger des Kazantatarischen gewesen sein; und das *Alttürkische* mit einigen Untergruppen, zumal dem *(Alt)Uigurischen* war die Literatursprache in vorislamischer Zeit im Bereich des heutigen Osttürkischen oder (Neu)Uigurischen und in der Mongolei.

Das Türkische ist lückenlos bis zum Jahre 720 zurück verfolgbar, und zwar bis zu Grabinschriften in der Äusseren Mongolei; einige undatierbare Inschriften können sogar noch etwas älter sein. Da schon um das Jahr 580 ein buddhistischer Text aus dem Chinesischen ins Türksche übersetzt und aufgeschrieben worden ist, ist die türkische Literatur also fast 1400 Jahre alt; dieser Text ist aber nicht erhalten.

Reste älterer Sprachen, nämlich die der Tabgatsch (Nordchina, 4.-6. Jahrhundert), der Yen (ebendort, 4. Jahrhundert), der Hiung-nu (Nordchina und Mongolei, 2. Jahrhundert v. Chr. — 3. Jahrhundert n. Chr.) und der in Europa erschienenen Hunnen sind verschiedentlich mit dem Türkischen verglichen worden. Neben vielem noch Unerklärbarem hat man in all diesen Sprachresten — die nur höchst problematisch überliefert sind — neben einigen Mongolismen viele Wörter und Formen als türkisch erkannt. Daraus dürfte geschlossen werden, dass diese Idiome nicht prototürkisch waren, sondern dass es verschiedene alt-altaische (im weiteren Sinn des Wortes) Sprachen waren. Wir werden auch bei weiterem Forschen die Geschichte des Türkischen nicht über das Jahr 552 hinaus verlängern, dem Zeitpunkt, da das Türkvolk sich zu einem souveränen Staatswesen vereinte und die Eigentümlichkeiten der Sprache des regierenden Stammes massgeblich wurden.

Das Türkische wird mit dem Mongolischen und dem Tungusischen zu den altaischen (im weiteren Sinn des Wortes) Sprachen gerechnet. Tatsächlich dürfte das Türkische mit dem Mongolischen, ausser durch zahlreiche wechselseitige Entlehnungen, auch noch durch einen gewissen Grad von Urverwandtschaft verbunden sein; seine Beziehungen zum Tungusischen sind noch recht unklar. Übrigens wird erwogen, auch noch ein Stratum des Koreanischen und des Japanischen zu dieser Sprachfamilie zu rechnen.

Die altaischen Sprachen werden als agglutinierend bezeichnet, eine nur grobe Definition, die diese Gruppe von der der isolierenden Sprachen wie dem Chinesischen, unterscheidet, die die grammatischen Verhältennisse statt durch Endungen, meistens nur durch Wortstellung anzeigt; und ferner soll durch 'agglutinierend' ein Unterschied gegenüber flektierenden Sprachen ausgedrückt werden, da die altaischen Sprachen fast niemals eine Funktion durch Stammveränderung ausdrücken. Tatsächlich ist

aber auch im Türkischen ein Beispiel von Flexion nachzuweisen, nämlich bei den Pronomina, s. S. 9 u.; häufig können Wörter in verschiedenen Funktionen endungslos bleiben.

LAUTLEHRE

Die Türksprachen zeichnen sich durch Einfachheit und durch Harmonie ihrer Lautverhältnisse aus. Die Wortwurzel ist einsilbig, oder höchstens enhält sie ausser der ersten noch eine offene, zweite Silbe: *äv* 'Haus', *anu-* 'bereit sein'. In der Wortwurzel wechselt Vokal mit Konsonant meist ohne eine Konsonantenhäufung: *käl-* 'kommen', *it* 'Hund'. Es ist eine sekundäre, und zwar nur sporadische Erscheinung, wenn der interkonsonantische Vokal der Wurzel einmal schwindet wie in *kiši* 'Mensch' > *kši* (atü. br.), *buraq-* (krm.) 'werfen' > *braq-* (osm.) 'lassen'. — Durch Anfügung von Formantien an die Wurzel können allerdings Konsonantenhäufungen entstehen: *käl-tür-* 'bringen'. Diese Konsonantenhäufungen werden zuweilen wieder monophthongisiert, und zwar zumal wenn einer der Konsonanten ein *r* oder *l* ist: *kältür-* > *getir-* (ttü.). — Es ist ein nur scheinbarer Gegensatz zu dieser Tendenz, wenn zuweilen Geminatae auftreten, d.h. etymologisch unbegründete Konsonantenverdopplungen wie in (atü. br.) *baššï* 'sein Kopf', *qussar* 'er erbricht sich', *sattïγ* 'Verkauf', *yarroq* 'Glanz', und bei den Numeralien: *ikki* 'zwei', *säkkiz* 'acht', *toqquz* 'neun' und *ottuz* 'dreissig'. Diese Schreibung dürfte nämlich nicht eine Doppelkonsonanz, sondern vielmehr einen gelängten Konsonanten bedeuten, der zumal vor scharfem Silbenschnitt und bei Emphase erscheint. (s. MARTINET, La gémination consonantique d'origine expressive dans les langues germaniques; Kopenhagen 1937; K. MENGES, Qaraqalpaq grammar, phonology; New York 1947, S. 42 vermutet, dass Gemination in den Türkdialekten eng mit dem Akzent verbunden ist und dass er durch ähnliche Verhältnisse veranlasst wird wie der finnisch-ugrische Stufenwechsel.). Solche Erscheinungen sind nur sporadisch, treten aber in den meisten Dialekten auf. Sie scheinen weniger dem Belieben des Einzelnen, als vielmehr der Sprechgewohnheit einer grösseren Gemeinschaft zu unterliegen. Die scheinbare Gemination bei den Zahlwörtern erklärt sich aus der emphatischen Aussprache beim Handeln.

Grundkonsonanten

Die Grundkonsonanten in den Türkdialekten, nach Artikulationsort und -art angeordnet, sind die Folgenden:

Okklusive: das postvelare *q*, die velaren *k* und *g*, die alveolaren *t* und *d*, die labialen *p* und *b*;

Frikative: die velaren χ und γ, das palatale *š*, die dentalen *s* und *z*, das labiale *v*;

Affrikata: die palatalen *č* und *ǧ*;

Nasale: das velare *ŋ*, das dentale *n* und das labiale *m*;

Liquide: (lateral:) das postpalatale *l* und das dentale *l*; (vibrans): das dentale *r*, neben dem es wahrscheinlich auch ein velares *r* gibt;

Halbvokal: der *y*-Konsonant.

Der konsonantische An-, In- und Auslaut ist in den verschiedenen Dialekten und Sprachen durch gewisse Regeln jeweils beschränkt. So gibt es z.B. in Atü. in dem Dialekt, der sich der Runen und der manichäischen Schrift bediente, im Anlaut nur *b*, *t* und *q/k*, aber nicht *p*, *d* und *γ/g* usw.

Einige Dialekte, wie das Alt. entstimmen im An- und Auslaut jeden stimmhaften Konsonanten und sonorisieren entweder jeden intervokalischen, ursprünglich stimmlosen Konsonanten: *bolmaz* > *polbos* 'ist nicht', *satïp* > *sadïp* 'verkaufend', oder sie geminieren ihn: *yeti* > (schor.) *čätti* 'sieben'. Andere Dialekte, wie das Osm. und Ttü., sonorisieren einen stimmlosen Konsonanten an der Grenze der 1. und 2. Silbe, falls der vorhergehende Vokal ehemals lang gewesen ist: *āt* (atü.) 'Name' > *ad* (osm.); aber *at* (atü.) 'Pferd' = *at* (osm.).

Fernassimilation kann einen sporadischen, ungewöhnlichen Konsonantenanlaut erzeugen; *m-* ist nicht besonders beliebt, *š-* gradezu ungebräuchlich; nur durch Rückwirkung des 2. Konsonanten konnte es geschehen, wenn *yumurta* 'Ei' im Koib. von Kondakov doch zu *mumurqa*, und *siš* 'Spiess' im Ttü. zu *šiš* geworden ist.

Auch gelegentlicher Schwund des Anlautsvokals, durch starken Akzent der nicht-ersten Silbe veranlasst, kann zuweilen einen ungewöhnlichen Anlaut ergeben: *ïnan-* 'glauben' > *nan-* (kazak.).

Vokale

Die Grundvokale sind *a*, *ä*, *e*, *ï*, *i*, *o*, *ö*, *u* und *ü*. Sie können lang oder kurz sein. Primäre Längen in Wurzelsilben sind im Atü. aus einigen Schreibformen wie *oot* 'Feuer', oder aus unterbliebenem Umlaut bei Entlehnung ins Ungarische wie *yāz* > *nyár* 'Frühling', aus Längen im Trkm., aus Längen oder Diphthongen im Jak., im Fall von Vokalanlaut: aus *v-* und *y-* Prothese im Tschuw. (*ač-* 'öffnen' > *uś-*, aber *āč-* 'hungrig sein' > *viš-*) zu erschliessen. (s. L. LIGETI, *A Török hosszú magánhangzók*, in: *Magyar Nyelv* XXXIV, Budapest 1938; M. RÄSÄNEN, Studien... S. 64 ff.). Sie sind in den meisten Türkdialekten nur noch sporadisch

erhalten. Sekundäre Längen sind in allen Türkdialekten aus Kontraktionen oder Ersatzdehnung entstanden: *müyüz* 'Horn' > *müüz* (koib.), und sie haben die Tendenz, wieder zu schwinden: *turur* > *tūr, tur, dur* (otü.) 'ist''.

Es gibt primäre Diphthonge, d.h. fallende, *ay, oy,* usw.

Lautharmonie

1. Die Palatalharmonie besteht darin, dass innerhalb eines Wortes nur hintere Vokale, also *a, ï, o* oder *u,* oder aber nur vordere, 'palatale' Vokale erscheinen, also *ä, i, ö, ü* oder das zwischen *ä* und *i* stehende *e.* Ebenso, wie dem hinteren *a* ein vorderes *ä* entspricht, gibt es auch einander entsprechende Konsonantenpaare, nämlich zumal *q/k, γ/g, ɬ/l*; sie fügen sich automatisch dem palatalharmonischen Verhalten der Vokale ein: hintervokalisch ist *adïrtlïγ* 'verschieden', vordervokalisch ist *ädgülüg* 'gütig'. In Formantien gibt es demgemäss jeweils zwei Formen: *+ lar / + lär, -miš / -miš.* Grundsätzlich herrscht die Palatalharmonie in allen Türksprachen, praktisch aber gibt es (in der Aussprache) in jedem Dialekt ganz bestimmte Abweichungen davon. So sind unbetonte, gemurmelte Silben unklar, *a*-haltige Auslautssilben haben in vielen Dialekten die Tendenz, palatal zu werden: qïzlar 'die Mädchen' > qïzlàr (otü.), und das Karaimische hat einen grossen Teil der 'Palatalvokale' verloren und ersatzweise die vorangehenden oder umgebenden Konsonanten palatalisiert: *töbängi* 'unten befindlich' > *ťobańġi.*

2. Viele Formantien mit konsonantischem Anlaut werden an Wortstämme mit konsonantischem Auslaut vermittels eines Bindevokals angefügt. Die Bindevokale sind in den meisten Türkdialekten die engen Vokale, also *ï, i, u* und *ü*; die weiten Entsprechungen: *a, ä, o* und *ö* erscheinen nur in einigen wenigen Mundarten als Bindevokale. Das Gesetz der Labialharmonie besagt, dass nach einem runden Vokal der vorhergehenden Silbe, also nach *o, ö, u* oder *ü,* der Bindevokal ebenfalls rund ist, dass aber nach einem breiten Vokal: *a, ä, e, ï,* oder *i,* der Bindevokal ebenfalls breit ist: *at* 'Name', Akk.: *at + ïγ*; aber *ot* 'Feuer', Akk.: *ot + uγ.* Das Gesetz der Labialharmonie herrscht in vielen Türkdialekten.

3. Während die Labialharmonie sich auf die Bindevokale, also auf enge Vokale bezieht, besagt das Gesetz der Labialattraktion, dass der auf einen runden Vokal folgende Vokal stets rund ist, dass also auch das offne *a/ä* gerundet wird: *tün + lär* 'die Nächte' > *tün + dör.* Die Labialattraktion besteht nur in einigen Dialekten; auch ist sie in so fern weiterhin beschränkt, als sie in manchen Mundarten nur nach *u* oder

nach *o*, und in anderen nach allen runden Vokalen wirkt. — Im Gegensatz dazu vermeiden die meisten Türkdialekte das *o/ö* in jeder nichtersten Silbe.

Diese drei Regeln, zusammen mit einigen für jeden Türkdialekt verschiedenen Vokalfolgeregeln, bilden die Lautharmonie. Sie ist ein Assimilationsprozess, und zwar ein progressiver: ein Vokal wirkt auf den nächstfolgenden ein. Die Lautharmonie wirkt jeweils über ein ganzes Wort, also über die Wurzel samt allen Formantien und Endungen. Dieser Umstand lässt klar erkennen, was ein Wort ist: *ata* + *da* 'beim Vater' ist ein aus Stamm und Endung bestehendes, einziges Wort, *ata biläп* 'mit dem Vater' besteht aus zwei selbständigen Wörtern, da die erste Hälfte hintervokalisch, die zweite vordervokalisch ist; *ata mïnan*, die kazakische Form, können wir jedoch als ein einziges Wort definieren, selbst wenn ein Schreiber es in zwei Teile zerlegt, denn das *biläп* > *minän* hat sich palatalharmonisch dem davorstehenden Substantiv angeglichen, und damit ist das ehemals selbständige Wort *biläп* 'mit' in diesem Dialekt zu einer Endung + *mïnan* / + *minän* geworden.

Historische Bemerkung: Die drei Regeln der Lautharmonie haben auch in den anderen altaischen Sprachen verschiedentlich Geltung: die Palatalharmonie ist am meisten, die Labialattraktion ist am wenigsten verbreitet. Daher dürfen wir in der Lautharmonie eine sehr alte Tendenz sehen.

Umlaut

In der Umgebung von *k*, *g* und *ŋ* wird ein Vokal zuweilen nach hinten, in der Umgebung von *y*, *š* und *č/ǧ* wird ein Vokal zuweilen nach vorn geschoben, sodass vordervokalische Wörter hintervokalisch, hintervokalische Wörter vordervokalisch werden; *siŋir* (atü.) 'Sehne' > *sïŋïr* (tat.); *yašïl* (atü.) 'grün' > *yäšil* (osm.). Das sind nur sporadische Erscheinungen. Dagegen ist es lautgesetzlich, dass im Otü. ein *a* vor *ï/i* der nächsten Silbe zu *e*, vor *u* der nächsten Silbe zu *o* wird: *baš* 'Kopf', aber *beš* + *i* 'sein Kopf; *qatun* (atü.) 'Dame' > *χotun* (otü.). Aus diesen Beispielen ist ersichtlich, dass der Umlaut rein lautlich ist und keinen funktionellen Bedeutungswandel im Gefolge hat. Er ist nur eine regressive Assimilationserscheinung und tritt auch in anderen Dialekten auf, dort aber nur sporadisch: *sarïγ* (atü.) 'gelb' > *säri* (tob.). Der einzige Umlaut, der eine funktionelle Veränderung hervorruft, kommt bei den Personal- und Demonstrativpronomina des Atü. vor. Ebenso wie im vorklassischen Chinesischen, also in der Sprache des Schï- und des Schuking, der Unterschied von Nominativ und Akkusativ von 'ich' und 'du' durch den gleichen Umlaut ausgedrückt wird, haben im Atü. die Wörter

für 'ich', 'du' und 'dieser' im Nominativ den weiteren, im Akkusativ den engeren Vokal: *bän, sän, bo* 'ich, du, dieser', aber *bini, sini, bunï* 'mich, dich, diesen' (über das + *ni*: s. S. 14 o.).

Fremdwörter werden lautharmonisch teilweise eingetürkt; dabei sind lange Vokale der Fremdsprachen widerstandsfähiger gegenüber der verändernden Türkisierungstendenz als kurze.

Die Gesetze der Lautharmonie sind nicht so stark wie die Logik, d.h. die Türken sprechen und sprachen einen Satz nicht in einzelnen, gleichwertigen Wörtern, sondern in logischen Wortgruppen. Das geschah bereits im Atü., wie aus der gelegentlichen Zusammenschreibung in Brāhmīschrift und in Runen erschliessbar ist, und wir hören es in modernen Dialekten und konstatieren es aus gelegentlichen Sandhierscheinungen der Aussprache und aus dem Akzent.

Akzent

Der *Akzent* liegt nicht auf einer bestimmten Silbe, etwa der Stammsilbe oder der letzen, fest, sondern er ist von verschiedenen Einzelheiten abhängig. Er wird durch die Klangfülle des Vokals einer Silbe verstärkt; während gewisse Endungen, wie die Negationssilbe *-ma-*, unbetont bleiben, ziehen andere den Akzent an; durch die Stellung der Silbe am Wortanfang und -ende wird er verstärkt, in der Mitte dagegen abgeschwächt. Die Tendenz, auf eine unbetonte Silbe eine stärker betonte folgen zu lassen, verstärkt den Akzent der neben einer schwachbetonten Silbe liegenden Silbe. Diese und ähnliche Tatsachen schaffen eine Anzahl von verschiedenen Akzentstärken, die auch noch durch Emphase gesteigert werden können. — Die Emphase ist nur von der Bedeutung abhängig, d.h. sie akzentuiert die Stammsilbe oder das Suffix, die besonders beachtet werden sollen. Ausser diesem Druckakzent hat das Wortende zuweilen einen musikalischen Akzent. (Genaueres zum musikalischen Akzent in O. v. Essen, *Satzintonation in türkischen Lesetexten*, ZDMG 1956, S. 93 ff.).

Der ausgeprägte Sinn für lautliche Harmonie und für wechselnden Akzent, d.h. für Rhythmus, veranlasst lautspielende Wortbildungen und Paronomasie: Die Verstärkung von *qara* 'schwarz' ist *qáp qará* 'ganz schwarz'; *yäšil* 'grün', aber *yäm yäšil* 'ganz grün': d.h. zur Bedeutungsverstärkung wird der Anlautskonsonant mit dem folgenden Vokal vor das zu verstärkende Wort gezogen, und diese Lautgruppe wird — meist — mit einem Labial abgeschlossen. — Konstruktionen wie *bïčïm bïč-* 'eine Schnitte abschneiden' oder *ïr ïrla-* 'ein Lied singen' sind üblich und gelten für schön.

WORTLEHRE

Wortstammbildungslehre

Wenn die Lautlehre ein klares Bewusstsein für die Worteinheit, und damit ein analytisches Denkvermögen bezeugt, so erweist die Wortstammbildungslehre gradezu einen Sinn für Abstraktionen. Allen türkischen Wörtern liegt ein Stamm zugrunde, der entweder nominal, oder aber verbal ist; so kommt *atlïγ* 'beritten' von dem Nominalstamm *at* + 'Pferd'; aber *tormuš* 'Leben' (tat.) kommt von dem Verbalstamm *tor-* (tat.) 'leben'. Diese Wort stämme sind, abgesehen von dialektischen Lautveränderungen, in allen Mundarten identisch, soweit sie dort belegt sind. Also ist *tur-* (atü.) = *tor-* (tat.) = *dur-* (osm.) usw. 'stehen, sein, leben' in jedem Dialekt, in dem es überhaupt gebraucht wird, ein Verbstamm, aber *at* + 'Pferd' ist überall ein Nominalstamm. Der Nominalstamm eines Substantivs ist gleichlautend mit dem Nominativ und dem Kasus indefinitus, der Verbalstamm ist identisch mit dem Imperativ 2. Sg.; also bedeutet *at* auch 'Pferd' im Subjektskasus und im Kas. ind., und *tur* ist auch 'steh!'. Wir konstatieren, dass diese funktionell grundlegenden Begriffe die Endung Null haben. Aber, für die Wortstammbildungslehre sind diese Bedeutungen belanglos.

Sowohl von Nominal- als auch von Verbalstämen können durch jeweils verschiedene Formantien entweder erweiterte Nominal- oder aber Verbalstämme gebildet werden, sodass es also vier Gruppen von Wortstammbildungselementen gibt: Von dem Nominalstamm *yol* + 'Weg' kann man 1. *yol* + *daš* 'Weggefährte', 2. *yol* + *la-* 'sich auf den Weg machen' bilden; von dem Verbalstamm *tur-* 'stehen, sein' kann man 3. das Nomen *tur-muš* 'Leben' und 4. *tur-γur-* 'stehen machen', d.h. 'aufstellen, erheben', d.h. einen erweiterten Verbalstamm bilden. Die Wortstammbildungselemente können gehäuft werden: *yol* + *la-miš* 'aufgebrochen', *at* + *la-n-tur-* 'beritten machen'. Umgekehrt: jeder umfangreiche Wortstamm lässt sich als kurze Wurzel mit mehreren Bildungselementen analysieren: *yalpïrγaq* 'Baumblatt' < *yal-* 'wedeln', mit den Bildungselementen *-p* + *ïrγa-q*; *qalïq* 'Firmament' < *qa-* 'oben sein', mit den Bildungselementen *-l-ïq*.

Diese vier Wortbildungsgruppen gab es im Türkischen stets und überall, es ist kein Anzeichen zu finden, dass in einer vortürkischen, also etwa in der altaischen Ursprache, der Ausgang der Wortbildung nur ein einziger gewesen wäre. Was wir in den Türk- und in den Mongolsprachen erkennen können, ist ein zweifacher Ausgangspunkt, und zwar ist erstaunlicher Weise dieses Primäre nicht etwas Gesprochenes, sondern eine

Abstraktion: der Nominal- und der Verbalstamm. — Vielleicht bildeten sich die denominalen Verbstämme zuerst von lautmalenden Silben wie *äm* 'Brustwarze', *äm* + *lä-*' *m-machen', d.h. 'saugen'; und die Gruppe der verbalen Verbstämme entfalteten sich vielleicht von den ältesten Tätigkeitsbegriffen, wenn sie als Aufforderung, nämlich als Imperativ, abgeschlossene Wörter bildeten, also etwa *tur-γur-* '*ein ,,steh!'' veranlassen' > 'aufstellen'. — Diese vier Kategorien von Wortstammbildungsarten sind in erstaunlicher Sorgfalt durch diese 1300 Jahre intakt geblieben. Das ist in den mongolischen Sprachen nicht in gleicher Deutlichkeit der Fall, da dort durch Schwund eines inlautenden Vokals die Verhältnisse zuweilen verschleiert werden. Wenn das im Türkischen deutlich geblieben ist, obwohl auch dort die Mittelsilbe oft reduziert wird, liegt das wohl an der Eigenart des türkischen Denkens, das offenbar besonders systematisch ist.

Wortarten

Bisher wurde von Nominal- und von Verbalstämmen gesprochen. Es wurde auch erwähnt, dass Nominalstämme ohne Endung sowohl Substantiva im Nominativ als auch im Kasus indefinitus sein können. Die Gruppe der Substantiva steht der der Adjektiva nahe, ein Wort der einen Gruppe kann in die andere Gruppe übergehen, ohne dass es durch eine besondere Endung ausgezeichnet würde, wenn es die Bedeutung zulässt. So kann *ädgü* 'gut' auch als Subjekt fungieren und 'der' oder 'das Gute' bedeuten, d.h. Substantiv werden. Doch erscheint dies Wort sehr viel häufiger als Attribut oder Prädikatsnomen. d.h. als Adjektiv. — Umgekehrt kann das Substantiv *aγač* 'Baum', vor einem anderen Substantiv, also attributivisch gebraucht, mehr die Bedeutung 'hölzern' haben, also adjektivisch werden. Ebenso werden gewisse Verbalnomina häufiger als Substantiva, andere öfters als Adjektiva gebraucht. Und schliesslich gibt es Formantien, wie + *lïγ* (atü.) > + *lï* (osm.), die gradezu aus einem Substantiv ein Adjektiv machen. Das alles besagt, dass es im Türkischen durchaus den Unterschied zwischen Substantiv und Adjektiv gibt, und dass sie nicht vollkommen identisch sind.

Zu den Nomina gehören ja fernerhin die Numeralia und die Pronomina. Numeralia fungieren in ihrer Grundform, also: als Kardinalia, wie Adjektiva, nämlich als Attribute: *üč oγrï* 'drei Räuber', oder auch — seltener — als adverbiale Bestimmungen: *üč kälmädi* 'drei(mal) ist er nicht gekommen'. Wird ausnahmsweise einmal eine Kardinalzahl substantivisch gebraucht, so ist das als Ellipse aufzufassen: *üč* (nämlich: *kiši*) *kälmädi* 'die drei (vorher erwähnten Menschen) sind nicht ge-

kommen'. Gewöhnlich erhält das Numerale eine besondere Endung, wenn es substantivisch gebraucht wird: *üč* + *ägü* 'drei zusammen', 'alle drei', 'die Drei'. Es ist aus der besonderen Bedeutung der Numeralia verständlich, dass sie sich durch besondere Bildungselemente von den Substantiven unterscheiden, etwa zur Bildung von Ordinal-, Distributivzahlen o.dgl. Nur soweit es die Bedeutung zulässt, werden auch an die Numeralia die gleichen Wortbildungsendungen gefügt wie an die Substantiva und Adjektiva. Soweit es einen Unterschied zwischen substantivischer und pronominaler Deklination gibt (z.B. im Atü.), werden Numeralia pronominal dekliniert, ein Hinweis darauf, dass sie als eine nicht-substantivische Wortgruppe aufgefasst wurden.

Dass auch die Pronomina eine besondere Gruppe von Nomina bilden, wurde soeben angedeutet. Sie sind, wie in vielen Sprachen, auch im Türkischen von den übrigen Nomina in auffallender Weise unterschieden. 1. Es war schon erwähnt, dass es nur bei den Pronomina einstmals einen funktionsbedingten Umlaut gibt, eine Tatsache, die in nichtflektierenden Sprachen abnorm ist. 2. Ausserdem haben die Pronomina eine besondere Deklination, und 3. deren Endungen werden an einen besonderen Stamm gefügt. 4. Es gibt bei den Personal- und den Demonstrativpronomina prothetische Elemente, die der agglutinierenden Natur des Türkischen sonst fremd sind. 5. Der Subjektskasus, d.h. der Nominativ hat oft eine besondere Endung. Die Einzelheiten sind folgende: Durch Vergleich mit dem Mongolischen und Tungusischen erkennen wir die Wurzeln der Personalpronomina im Altaischen als **bi*, **si* und **i* 'ich, du, er', das ist wörtlich: 'dieses Er, jenes Er, Er'. Demgemäss lauten die Wurzeln der Demonstrativpronomina **bu*, **šu* und **u*, d.h. 'jener', jeweils durch eine auf die Nähe oder auf die Ferne weisende deiktische Prothese versehen. Bei den Substantiven ist (die Wurzel und) der Stamm gleichlautend mit dem Nominativ und dem Kasus indefinitus; bei den Personal- und Demonstrativpronomina dagegen, die stets etwas Bestimmtes aussagen, kann es keinen Kasus indefinitus geben. Daher wird von diesen Wurzeln ein 'pronominaler Stamm', und davon ein Kasus gebildet: nämlich *bin* +, *sin* +, *in* +; *bun* +, *šun* +, *un* +; der Nominativ wird davon durch Öffnung des Vokals und Anfügung einer konsonantischen Endung gebildet: *bän, sän,* (die 3. Person ist verloren); *bo* (ohne Endung), (*šo, šol* ist in den Brāhmītexten nicht belegt, wohl aber im atü.,), *ol.* — Durch die zahlreichen Doppelformen der Pronominalkasus im Atü. ist zu erkennen, dass es auch im Türkischen ursprünglich primäre und sekundäre Kasus gab. Der pronominale Akkusativ hat im Atü. die besondere Endung + *ï*, dieser Kasus wird

vom pronominalen Stamm gebildet: (*bini* >) *mini, sini, bunï, šunï*; es ist ein deutliches Zeichen für sekundäre Bildung, wenn Lok., Abl. und Äquat. verschiedenartig gebildet werden, nämlich entweder vom obliquen Stamm, oder vom Akkusativ oder auch vom Lokativ; das ergibt entweder *mintä, sintä,* (**bunta* >) *munta, šunda*; oder aber *sinidä, sinitin, munïtäg* usw.; und schliesslich sogar *mintädä, sintädä, muntada* usw. (Dass die obliquen Kasus von *ol* den Stamm *an* + haben, hat noch keine befriedigende Erklärung gefunden). — In modernen Dialekten sind noch Spuren von jener alten Tendenz, den Nominativ als Basis der Kasus zu vermeiden, nachweisbar: Im Otü. wird besonders gern der Gen. als ersatzweiser Pronominalstamm verwendet; man findet zuweilen Formen wie *mäniŋ* + *dä, mäniŋ* + *din* usw. — Eine letzte Eigentümlichkeit der Pronomina ist die regelmässige Verwendung der Dualendung + *z*, die bei den Substantiven nur noch erstarrt vorkommt: *bi* + *z*, *si* + *z* 'wir, ihr'; Possessivendung 2. Pl.: + *ïŋ* + *ïz* neben + *ïŋ* + *lar* in anderen Dialekten, beweist, dass + *z* wirklich eine Vielheit andeuten soll.

Natürlich ist die primitive Unregelmässigkeit des Atü. in den einzelnen Dialekten einer gewissen Ordnung gewichen, die auf Analogien beruht. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Türkischen vier Gruppen von Nomina zu konstatieren sind: Substantive, Adjektive, Numerale und Pronomina.

Von Verbstämmen abgeleitet werden drei Gruppen von Wortarten: 1. Verbalnomina; sie gehören zu den bereits besprochenen Gruppen der Substantiva oder Adjektiva: *sat-* 'verkaufen', *sat-ïɣ* 'Verkauf'; *ti-* 'sagen', *ti-gmä* 'gesagt, genannt'. Diese Gruppe kann auch Prädikatsnomina und damit ebenfalls finite Verbformen bilden, s. S. 18 u 2. Einige Verbalnomina mit gewissen zusätzlichen Elementen, die ihnen den nominalen Charakter rauben, pflegen ebenfalls finite Verbformen zu bilden, z.B. *käl-gä* 'das Kommen', *käl-gä* + *y* 'er wird kommen', s. S. 19 o. 3. Einige Formantien bilden von Verbstämmen die sgn. Konverbia, die als Adverbia, Adverbiale Bestimmungen, Konjunktionen u. dgl. fungieren, s. S. 19. — Endlich gibt es einige Partikeln, die nicht als Endungen betrachtet werden können, weil sie sich nicht der Lautharmonie des vorhergehenden Wortes anpassen, ferner unanalysierbare Konjunktionen und Interjektionen.

Formen- und Satzlehre

Nomina

Substantiva

Ein endungsloses Substantiv kann nicht nur die Funktion eines Nominativs und eines Kasus indefinitus haben, sondern, da seine Grund-

bedeutung meist generell, nicht individuell ist, kann darunter sowohl Einzahl als auch Mehrzahl gemeint sein: *at* ist 'ein Pferd' und auch 'Pferde'. *on iki ada* 'zwölf Inseln', d.h. 'der Dodekanes'; die Anwendung der Pluralendung + *lar* individualisiert die einzelnen Dinge dieser Vielheit: *on iki ada* + *lar* besagt, dass man an jede einzelne der Zwölf Inseln denkt. Dem Prädikatsnomen kann die Pluralbezeichnung + *lar* fehlen, wenn sie bereits beim Subjekt angefügt ist.

Die Kasus werden durch verschiedene Endungen ausgedrückt; wie schon S. 13 f. angedeutet, sind sie sehr verschiedener Natur. Dass tatsächlich der Begriff eines Subjektskasus empfunden worden ist, beweist die Sonderform des Nominativs der Pronomina, s. S. 13 u. Dieser, und der Akkusativ als direkte Ergänzung des verbalen Prädikats dürften die ältesten Kasus sein. Dazu entstand ebenfalls sehr früh ein Ortskasus jeglicher Richtung auf + *a* (Yen.-Inschriften), aus dem sich schon zur Zeit der Inschriften (8. Jh.) ein Dativ auf + *qa* und ein Lokativ auf + *da* entwickelte. Aus anfänglicher Gleichheit differenzierte sich einerseits ein Richtungs-, und anderseits ein Standpunktskasus, die auch temporal gebraucht werden können. Erst etwas später entstanden dann sekundäre Kasus wie der Direktiv auf + *γaru*, der Instrumental auf + *ïn*, der Ablativ auf + *dïn*, der Äquativ auf + *ča*. Manche Dialekte haben noch mehr, andere haben weniger Kasus. Zuweilen wird der Ansatz zu einer Kasusentwicklung unterbrochen, sodass z.B. im Atü. ein + *tï*, + *ra*, + *ru*, + *la* mit kasusähnlicher Funktion vereinzelt bleibt und nicht allgemein angewendet wird. — Der Genitiv dagegen ist weder ein primärer noch ein sekundärer Kasus, sondern eher als ein denominales Nomen mit attributivischen Funktionen anzusehen. Seine Endung + *nïŋ* < + *ïŋ* ist ursprünglich nur ein Wortbildungselement gewesen. Diese fast adjektivische Funktion unterscheidet den Genitiv wesentlich von den übrigen Kasus: Die sekundären Kasus bilden Adverbia und Adverbiale Bestimmungen, der Akkusativ selten eine Adverbiale Bestimmung, meist das direkte Objekt, der Dativ Adverbiale Bestimmungen oder das etwas entferntere Objekt, und der Kasus indefinitus das unbestimmte Objekt, das Prädikatsnomen, das Subjekt und — zumal wenn das Substantiv selbst lokale oder temporale Bedeutung hat, eine Adverbiale Bestimmung. — Einige der Kasusendungen sind aus Postpositionen entstanden, die Funktionen der sekundären Kasus sind denen der Postpositionen verwandt.

Ein dem Substantiv oder Pronomen nachgestelltes Wort von geringer Eigenbedeutung, das diesem Nomen die Funktion einer Adverbialen Bestimmung verleiht, ist eine Postposition. Soweit Postpositionen über-

haupt analysierbar sind, haben sie entweder einen verbalen oder einen nominalen Ursprung. 1. *täg-* 'erreichen' regiert den Dativ; *balïq + qa täg-i* 'die Stadt erreichend' bedeutet 'bis zur Stadt', d.h. die konverbiale (s. S. 19) Verbform *tägi* ist eine Postposition, die den Dativ erfordert. *aš-* 'überschreiten' regiert den Akk. oder den Kas. ind., und daher auch das Konverb *aš-a*: *tämïr qapïγ aš-a* 'das Eisentor überschreitend', d.h. 'jenseits des Eisentors'. — 2. *öŋ* 'Vorderseite', davon wird die Adverbiale Bestimmung vermittels einer Nominalkomposition gebildet: *qapïγ öŋ + indä* 'auf der Vorderseite der Tür', d.h. 'vor der Tür', oder *qapïγ öŋ + indin* 'von der Vorderseite der Tür her', d.h. 'von vor der Tür her'. Die Zahl der Postpositionen ist grundsätzlich unbegrenzt, da von jedem semantisch passenden Verb oder Substantiv eine Postposition der ersten oder zweiten Art gebildet werden kann. Doch beschränkt die Üblichkeit solche Bildungen auf eine gewisse Anzahl in den verschiedenen Dialekten.

Substantiva ohne Kasusendungen fungieren als Subjekt, Attribut, unbestimmtes Objekt, Prädikatsnomen, und falls sie selbst schon eine temporale oder lokale Bedeutung haben, können sie auch zuweilen als Adverbiale Bestimmung dienen; mit Kasusendungen können sie nähere und weitere Objekte und Adverbiale Bestimmungen sein, seltener auch Prädikatsnomina. Als Prädikatsnomen ohne Kasusendung wird ihnen u. U. eine von den Personal- und Demonstrativpronomina abgeleitete Personalbezeichnung, bzw. die 3. Sg. Präs. eines Hilfsverbs angefügt.

Adjektiva

Adjektiva haben gewöhnlich keine Kongruenz mit dem Substantiv, wenn sie als Attribut gebraucht werden. — Ihre Bedeutung wird verstärkt durch Verdopplung: *güzäl güzäl* (ttü.) 'sehr schön', durch lautspielende Bildung: *yäm yäšil* (ttü.) 'ganz grün', durch Vergleich: *barča + dïn uluγ* (atü.) 'grösser als alle' oder durch eine Partikel: *än güzäl + i* (ttü.) 'das schönste', wobei ein possessivisches *+ i* auf die nicht genannten Vergleichsgegenstände oder -personen hinweist. — Adjektiva fungieren besonders oft als Attribute und Prädikatsnomina, aber (sekundär?) auch als Adverbia: *güzäl yaptï* (ttü.) 'er hat es gut gemacht'.

Numeralia

Numeralia können Grundzahlen, Ordnungszahlen, Distributivzahlen und Kollektivzahlen sein. Die Grundzahlen dienen zumal als Attribut,

und sie stehen vor einem weiteren Attribut: *iki güzäl älma* (ttü.) 'zwei schöne Äpfel'. Wenn *bir* 'eins' wie ein unbestimmter Artikel gebraucht wird, steht es direkt vor dem Substantiv: *güzäl bir älma* (ttü.) 'ein schöner Apfel', aber wenn es als Numerale erscheint, wenn also sein Zahlwert von Bedeutung ist, steht es vor dem weiteren Attribut: *bir güzäl älma* (ttü.).

Ordnungszahlen dienen meist als Attribute, sie können aber auch absolut, d.h. ausserhalb jeder Satzverbindung als Aufzählung erscheinen: *bir, ikinti, üčünč* (atü.) 'erstens (!), zweitens, drittens'. Die Distributivzahlen 'je zwei' usw. dienen als Attribute, die Kollektivzahlen meist als Adverbiale Bestimmungen: *birägü* (atü.) 'zusammen'.

Pronomina

Der Nominativ der Personal- und Demonstrativpronomina kann selbständig ein Subjekt bilden, er inhäriert aber ausserdem den meisten Prädikatsformen, zum Teil in verderbter Gestalt: *män köylük män* (otü.) 'ich bin vom Land' = *bän köylü* + *yüm* (ttü.); *kelär* + *män* (özb.) 'ich werde kommen' = *gälir* + *im* (ttü.). — Der Genitiv dieser Pronomina bezeichnet ein Besitzverhältnis: *bäniŋ* (aosm.) 'mein'; *aniŋ* (atü.) 'sein'. — Von den Personalpronomina abgeleitet, gibt es ausserdem Possessivendungen; gewöhnlich wird ein Besitz nur durch sie ausgedrückt: *äv* + *im* (ttü.) 'mein Haus'; verstärkend kann *bänim äv* + *im* (ttü.) gesagt werden, daneben: *bänim äv* (ttü.), was das Besitzen weniger betont. Ist der Besitzer durch ein Substantiv ausgedrückt, so wird der Besitz mit der Possessivendung 3. Person versehen: *türk yurd* + *u* (ttü.) 'Türkenland'; es bedeutet eine Betonung des Besitzverhältnisses, wenn der Besitzer ausserdem noch die Gen.endung erhält: *Ahmät* + *niŋ puli* (otü.) 'Ahmeds Geld'. — Die Possessivendung steht den Wortbildungselementen nahe, denn die Kasusendungen treten noch hinter sie. — Die Interrogativpronomina können selbständige Subjekte und auch Attribute bilden: *kim käldi* (otü.) 'wer ist gekommen?', *ne säbäb* (özb.) 'welcher Grund?'. Übrigens haben die Kasus dieser Pronomina die gleichen Funktionen wie die der Substantiva. Die Interrogativpronomina können Pronomina von verallgemeinernder Bedeutung werden, zuweilen allerdings nur in bestimmten Konstruktionen: *kim kim käl-sär* (atü.) 'wer auch immer kommt', d.h. 'jeder, der kommt'. — Das Reflexivum *öz* ist ein Substantivum mit der Bedeutung 'das Selbst', denn es kann Possessivendungen annehmen: *öz* + *üm* 'mein Selbst', d.h. 'ich'. In manchen Dialekten gibt es statt dessen, oder

neben ihm das Reflexivum *käntü*, oder davon verderbte Formen; eine substantivische Funktion dürfte sekundär sein.

Prädikate und Verbformen

Das Prädikat im Türkischen ist ursprünglich und grundsätzlich ein Nomen, und zwar zumal ein Adjektiv, praktisch allerdings sind heute viele verbale Prädikatsformen nicht mehr nominal. *bu yär uzaq* (otü.) 'dies Land (ist) fern' ist ein kompletter Satz; eine Kopula ist nicht nötig, doch kann sie in Form eines Demonstrativpronomens: *ol*, eines Hilfsverbs: *är-ür* oder einer von einem Hilfsverb abgeleiteten und deformierten Endung: + *dïr* u.ä. zugefügt werden, um eine Konstatierung auszudrücken. Etwas weniger häufig als ein Adjektiv ist ein Substantiv ohne Endung ein Prädikat, recht selten nur ein Substantiv mit einer Kasusendung: *o qasaba* (ttü.) 'das (ist) ein Kreis, (nicht etwa eine Provinz, o.dgl.)'; *o üč kün yol* + *da* (otü.) 'das liegt auf einem Weg von drei Tagereisen'. Die häufigste Form eines Prädikats ist aber verbal. Während die eine Gruppe von Wortbildungselementen Nominalstämme und die andere Verbalstämme bildet, gibt es unter den Verbalformen in syntaktischer Hinsicht eine Gruppe, die nominal, und eine andere, die nicht-nominal ist. I. Ein Prädikat, von dem erwähnt worden war, dass es im Grunde nominalen Ursprungs ist, wird also durch eine Verbform dieser ersten, der nominalen Gruppe gebildet. Alle Verbalnomina, die als 3. Art der 4 Gruppen von Wortstammbildungselementen aufgeführt waren, können Prädikate bilden, der Gebrauch hat allerdings einige davon besonders bevorzugt: Die Formen wie a) *käl-ir*, *käl-miš*, *käl-täči* und *käl-gä* 'kommender' und b) *käl-it* 'Kommen' dienen in den meisten Dialekten besonders oft als Prädikatsnomina. Der Sprachgebrauch hat den verschiedenen Formen etwas wechselnde Bedeutungen beigelegt, die sich auf die Zeit beziehen, die diese Verbalnomina als Attribute aber nicht haben: *käl-ir* ist als Prädikat 'er wird kommen', *käl-ir kiši* aber 'ein kommender Mensch'. Das pronominale Subjekt wird bei den Formen unter a) durch ein nachgestelltes Personalpronomen, bzw. durch eine daraus deformierte Endung ausgedrückt — nur in der 3. Person wird sie als überflüssig empfunden —, bei der Form unter b) durch eine Possessivendung, sodass Formen entstehen wie a) *käl-ir män* (atü.), bzw. *gäl-ir* + *im* (ttü.) usw., und b) *käl-t* + *im* (atü.) mit den ursprünglichen wörtlichen Bedeutungen 'es ist ein kommendes Ich' und 'es ist mein Kommen'. Durch generationslangen Gebrauch präzisierte sich dann die Bedeutung zu 'ich komme', 'ich kam' u. dgl. Weiterhin können die

unter a) erwähnten Verbformen als Adjektiva gebraucht werden; als Substantiva, etwa als Subjekt, sind sie selten. Umgekehrt ist die unter b) genannte Verbform vorzüglich ein Substantiv, wird aber in den einzelnen Dialekten nicht einmal mehr von allen Verbstämmen gebildet, ist also dort bereits archaisch. Es gibt noch mehr prädikative Verbformen als die genannten: sie sind z.T. Erweiterungen von den hier erwähnten — wie *-γa + y, *-γa + čaq > -ağaq* (ttü.), oder ihre Bildung ist unklar. Sie alle, die einen Satz — einen Hauptsatz — abschliessen, können unter der Bezeichung 'abschliessende' oder 'finite Verbformen' zusammengefasst werden.

II. Dagegen kann die andere Gruppe von Verbformen wie *käl-i, käl-ip, käl-gäli, käl-gінčä* 'kommend, um zu kommen, seit dem Kommen' u.a. einen Satz nicht abschliessen, sie sind also nicht finit. Sie können weder in den Plural noch in einen Kasus gesetzt werden, noch können sie als Subjekt oder als Attribut dienen, d.h. sie sind also auch nicht nominal. Nun sind diese negativen Bezeichungen 'nicht-finit' und 'nicht-nominal' zu wenig kennzeichnend. Diese Gruppe wird zuweilen die der Gerundien genannt, doch ist ein solcher Name irreführend, wenn wir ans Lateinische denken: In *ars dicendi* 'die Kunst zu Sprechen' ist das Gerundium ja der Genitiv eines Infinitivs; in *dicendum est* 'man muss sagen' ist das Gerundivum ein Neutrum, und die mit ihm verbundene Konstruktion drückt ein Müssen aus. In beiden Fällen handelt es sich um ein Nomen. Diese Bedeutungen und Funktionen haben mit der hier besprochenen Gruppe türkischer Verbformen nichts gemein. Der Mongolist J. G. RAMSTEDT fand in den von ihm studierten Sprachen eine analoge Gruppe von Verbformen und gab ihr den Namen 'Konverb'. Ohne die wörtliche Bedeutung dieses Ausdrucks zu erörtern, wird dieser terminus technicus für unsere Gruppe von Verbformen empfohlen, weil er darauf hindeutet, dass die Funktionen dieser Gruppe eine genaue Entsprechung im Mongolischen haben. Dieser bei den Indogermanisten ungebräuchliche Ausdruck möge dem Nicht-Altaisten bewusst machen, dass hier eine Funktion vorliegt, die in den idg. Sprachen keine allgemein bekannte Analogie hat.

Diese Konverbia bilden allein, oder als Abschluss einer Wortgruppe Adverbien, Adverbiale Bestimmungen, Konjunktionen, und damit auch die erste Gruppe der S. 16 erwähnten Postpositionen, die ja Adverbiale Bestimmungen abschliessen: *yuvarla-yu käl-ir* '(der Stein) kommt rollend an'; *yïllar aylar ärt-gäli ür kič boltï* 'seit Jahre und Monate vergangen sind, ist es schon lange her'; *ötr-ü turγurtï* 'darauf setzte er sich'; *uluš sa-yu bulunmïš* '(die Länder zählend, d.h.) in jedem Land findet es

sich'. Natürlich können Adverbia, Adverbiale Bestimmungen und Konjunktionen auch andere, d.h. nicht-verbale Formen haben, etwa Oblique Kasus; manche Konjunktionen sind nicht analysierbar wie *am* 'jetzt, nun' und *inčip* 'aber'.

In allen Türkdialekten gibt es neben den logischen Hauptverben auch noch Hilfsverben, Deskriptive Verben und Modale Hilfsverben. Da ihre Eigenbedeutung gering ist, werden sie S. 22 f. unter den Wortkompositionen erörtert.

Satzteile und Wortfolge

Grammatische Funktionen werden zumal durch Formantien und durch einige grammatische Wörter, wie Postpositionen, ausgedrückt; ausserdem spielt die Stellung im Satz eine Rolle, da bei Endungslosigkeit die Zugehörigkeit eines Wortes zu einer Wortgruppe klärend ist, und da eine unnormale Wortstellung einen Satzteil hervorheben kann. Allgemein kann gesagt werden, dass das Regierte vor dem Regierenden steht; ein zu Bestimmendes steht also zwischen seinen Attributen am Anfang, und seinen Formantien am Ende. Die normale Wortfolge im Türkischen ist: Konjunktion, Adverbiale Bestimmung, Subjekt, Objekt, Prädikat: *amma gäčän günü postaya bir mäktup värmišsin* (ttü.) 'aber - gestern - auf die Post - einen - Brief - hast du gegeben'. Alle Satzteile können fehlen bis auf das Prädikat, dem stets das Subjekt inhäriert. Das Subjekt muss ausserhalb des Prädikats auch noch selbständig erscheinen, wenn es kein Pronomen, sondern ein Substantiv ist. Alle Substantiva, also die der adverbialen Bestimmung, das substantivische Subjekt, Objekt und Prädikat können durch ein, aus einem oder mehreren Wörtern bestehenden Attribut erweitert werden, das vor dem Substantiv steht und keine Kongruenz hat: *üč mäktup* (ttü.) 'drei Briefe', *yäni yapïlmïš olan köprü* (ttü.) 'die neu errichtete Brücke'. Die nähere Bestimmung eines Substantivs, also sein Attribut, ist immer ein Nomen, also ein Adjektiv, Numerale, Pronomen oder Substantiv. Dagegen ist die nähere Bestimmung eines Verbs nicht immer ein Konverb, sondern oft auch ein Adjektiv, also ein Nomen.

Die Adverbiale Bestimmung kann in vielen Dialekten dann im Kasus indefinitus stehen, wenn das Substantiv selbst schon eine lokale oder temporale Bedeutung hat: *yaz* 'Frühling', aber auch 'im Frühling'. Gewönlich aber ist sie ein Substantiv in einem sekundären Kasus, eine Konverbiale Verbform, oder sie endet auf eine Postposition, also auf die erste oder zweite erwähnte Form:

1. *yaqïn* + *da* 'in der Nähe', 2. *anča yorï-yu* 'ein wenig herumgehend', 3. *anïy arasïnta* 'inzwischen', 4. *anta ötr-ü* 'darauf'.

Das Objekt wird bei den Wortgruppen, S. 22, besprochen.

Dem Prädikat inhäriert, wie erwähnt, das Subjekt. Ist aber kein Täter denkbar, weil es sich um eine Aussage allgemeiner Art handelt, die im Deutschen durch 'man' ausgedrückt wird, so wird im Türkischen die passive Form des Verbstamms gebraucht: *köprüyä nasïl gid-il-ir*? (ttü.) 'wie (wird zur Brücke gegangen, d.h.) geht man zur Brücke?'

Eine Abweichung von der normalen Wortfolge hebt einen Satzteil hervor: *nasïl gidilir köprüyä*? (ttü.) würde bedeuten: 'wie kommt man denn hin, zur Brücke?'; in dem Fall ist es selbstverständlich, dass man zur Brücke will; es handelt sich um eine beunruhigte oder ungeduldige Frage, um endlich den richtigen Weg zu erfahren. *gäldi mi müdür bäy*? (ttü.) 'ist er (tatsächlich) gekommen, der Herr Direktor': Diese Wortstellung besagt, dass selbstverständlich vom Direktor die Rede ist, dass aber sein Kommen oder Nichtkommen das Denken beschäftigt. *kel, ekäümüz qaytayq üygä* (kazak.) 'komm, wir beide wollen zurückkehren nach Hause', d.h. das Zurückkehren ist das Wesentliche; dass das 'nach Hause' bedeutet, ist selbstverständlich.

Neben- und Unterordnung; Wortkompositionen

Nebenordnung: Sehr beliebt sind in den Türkdialekten die Synonymkomposita: *arïγ sämäk* (atü.) 'Wald und Wald'; sie bedürfen keiner verbindenden Konjunktion. Eine Kasus- oder Pluralendung wird meist nur an das letzte Glied gefügt: *el uluš* + *ta* (atü.) 'in Stamm und Staat'. — Die Wiederholung eines Konverbs bedeutet eine Bedeutungsverstärkung: *gülä gülä* (ttü.) 'herzlich lachend' oder 'immer wieder lachend'. Eine Häufung von Demonstrativpronomina verstärkt den Begriff des Hinweisens: *oš bu zaman* (ttü.) 'grade zu dieser Zeit'. Eine Apposition wird nachgestellt: *Köl tegin* (atü.) 'der Tegin (namens) Köl'. Es dürfte sich ebenfalls um eine Apposition handeln, wenn hinter ein wenig bekanntes Fremdwort dessen türkische Entsprechung gesetzt wird: *čakir tilgän* (atü.) 'ein Rad (sanskrit), ein Rad (türkisch)'.

Unterordnung

Abstraktbildung: *sävinč bilig* (atü.) 'Freude-Bewusstsein', d.h. 'Freudigkeit'.

Ein einem folgenden Substantiv untergeordnetes Nomen kann als Substantiv oder auch als Adjektiv aufgefasst werden, jedenfalls als

eigenschaftsbezeichnendes Attribut: *tämir köprüg* (atü.) 'Eisen-' oder 'eiserne Brücke'. Ist das zweite Nomen, d.h. Substantiv, mit der Endung Poss. 3. Pers. versehen, so handelt es sich um einen Gegenstand oder eine Person. die einer Gattung angehören, etwa *äv qapïγ + ï* (atü.) 'Haustür'; wird der erste Teil adjektivisch aufgefasst, handelt es sich also um eine ganz enge Verbindung, dann kann das Bezugs-*i* fehlen: *tämir qapïγ* Eisentor'. Steht aber das erste Substantiv im Genitiv, so gehört der Gegenstand oder die Person einem bestimmten Eigner: *äv + niŋ qapïγ + ï* (atü.) 'des Hauses Tür', also handelt es sich hier um ein bestimmtes Haus und damit auch um eine bestimmte Tür. Ähnlich gibt es zwei verschiedene Konstruktionen, wenn der Genitiv von einem Pronomen vorliegt; *bänim äv* (ttü.) 'mein Haus': Der Besitz wird hervorgehoben; aber *äv + im* (ttü.) 'mein Haus': das Haus wird betont. Die pleonastische Ausdrucksweise *bän + im äv + im* (ttü.) oder das *bän + im öz äv + im* (ttü.) 'mein Haus', 'mein eigenes Haus' verstärkt den Ausdruck des Besitzes noch weiter.

In der Konstruktion *mäktuþ yaz-* (ttü.) 'Brief(e) schreiben' kann man kaum von einem Objekt reden; denn das *mäktuþ* schliesst sich ganz dicht an das Verb an. Es handelt sich um einen oder mehrere, beliebige Briefe. Dagegen liegt ein Objekt, und zwar ein ganz bestimmter Brief vor in *bu mäktub + u bän yazmadïm* (ttü.) 'diesen Brief habe ich nicht geschrieben . Ein Objekt wird durch die Akkusativendung präzisiert, während der Kasus indefinitus, mit dem verbalen Prädikat zusammen, eine so enge, gedankliche Einheit bildet, dass der Objektscharakter nur geschwächt vorliegt.

Verbalkompositionen

Da das Prädikat, und damit natürlich auch das verbale Prädikat am Satzende steht, und da, ausserdem, das Türkische grammatische Unterscheidungen an das Ende zu fügen liebt, ist zumal das verbale Prädikat oft formal stark erweitert worden. Diese Erweiterungen bringen die Art der Handlung oder des Zustands genauer zum Ausdruck. Sie bestehen in Verbalkompositionen, d.h. von engen Verbindungen eines logischen Hauptverbs mit einem folgenden untergeordneten Verb.

1. Die Hilfsverben sind *är-* (atü.) 'sein', *bol-* (atü.) 'werden' und in relativ später Zeit ausserdem noch *tur-* (atü.), das ursprünglich 'stehen' bedeutete, dann aber als Hilfsverb die Bedeutung 'sein' bekam. Hilfsverben dienen als Kopula; das Wort, mit dem zusammen sie das Prädikat bilden, muss also ein Nomen sein. Daher ist es verständlich, dass das

logische Hauptverb die Form eines Verbalnomens hat, nicht etwa die eines Konverbs: *yaz-miš är-ür sän* (atü.) 'du hattest geschrieben', oder *yaz-ar sän är-ür* (atü.): die Personalbezeichnung kann am ersten oder zweiten Glied dieser Verbalkomposition stehen; dadurch verändert sich die Bedeutung in einer unübersetzbaren Weise ein wenig: Wahrscheinlich drückt die Personalbezeichnung am letzten Glied mehr eine Handlung, am 1. Glied einen Zustand aus. — Diese Komposition mit Hilfsverben dient dazu, die Zeit genauer zu präzisieren, etwa eine Vorvergangenheit von der blossen Vergangenheit zu unterscheiden.

2. Modale Hilfsverben wie *u-* (atü.) 'können', *yarlïqa-* (atü.) 'befehlen zu', *oγra-* (atü.) 'beabsichtigen' können ebenfalls einem logischen Hauptverb folgen. Sie werden in vielen Türkdialekten weniger als transitive Verben, als vielmehr supinal aufgefasst; daher steht das Hauptverb vor ihnen nicht in einer nominalen, sondern in einer konverbialen Form: *yarman-γalï oγratïŋ* (atü.) 'du plantest zu übersteigen', *yaz-a u-yur* (atü.) 'er kann schreiben'.

3. Eine Reihe von Verben, zumal solche, die eine Bewegung oder einen Stillstand ausdrücken, können u. U. ihre Eigenbedeutung verlieren und als untergeordnete Verben verwendet werden. Sie dienen dann dazu, eine Aktionsart auszudrücken, also: die Art, in der die Tätigkeit vor sich geht, die durch das logische Hauptverb ausgedrückt wird. Man nennt sie Deskriptive Verben: *qal-* (atü.) 'bleiben', aber: *yaz-a qal-ïr sän* (atü.) 'du schreibst dauernd'; *tur-* (atü.) 'stehen', aber: *alta- yu tur-dï* (atü.) 'er pflegte zu betrügen'; *yür(ü)-* (atü.) 'gehen', aber: *yat-ïp yürü-yür siz* (atü.) 'ihr pflegt zu liegen'. Wie diese Beispiele zeigen, stehen auch vor den Deskriptiven die logischen Hauptverben in einer konverbialen Form.

Hiermit wurden drei Arten von Verbalkompositionen dargestellt. Da es sich um eine feste Verbindung handelt, war es wichtig, dasjenige Formans zu erwähnen, mit dem das erste Glied endet und das vom zweiten Glied erfordert wird, d.h. eben: das verbindende Element. Über das Ende dieser Komposition dagegen ist keine Regel aufzustellen. Steht sie am Satzende, so ist die Form des letzten Gliedes eine finite: *üč haftadan bärü ḫasta yat-ïp dur-ur* (ttü.) 'seit drei Wochen liegt er (dauernd) krank'. Schliesst diese Komposition dagegen eine Wortgruppe innerhalb des Satzes ab, so endet das zweite Glied konverbial: *ḫasta yat-ïp dur-alï da'ima oqu-r* (ttü.) 'seit er (ständig) krank ist, liest er stets'. Diese Kompositionen können auch attributiv gebraucht werden; dann müssen sie natürlich nominal enden: *yaz-a dur-muš taläbä* (ttü.) 'der grade schreibende Schüler'.

Ein Verbstamm kann seinen syntaktischen Charakter bewahren, auch wenn er keine prädikativische Endung hat, sondern etwa ein beliebiges Substantiv bildet: *bu iš + ni kör-üvčilär* (özb.) 'die diese Sache Betrachtenden', d.h. 'die für diese Angelegenheit Zuständigen'.

Nebensatz

Nebensätze sind dem Türkischen eigentlich fremd. Nur Konditionalnebensätze sind schon seit dem Atü. gebräuchlich: *üzä täŋri basma-sar, asra yer tälinmä-sär, türk bodun, eliŋin törügin kim artatï* (atü.) 'wenn oben der Himmel nicht einstürzt oder unten die Erde sich nicht spaltet, o Türkenvolk, wer sollte dann deinen Stamm und deine Verfassung zerstören?' Diese konditionale Form *basma-sar* 'wenn er nicht einstürzt' geht wahrscheinlich auf eine verderbte Verbalkomposition vermittels eines Modalen Hilfsverbs zurück: **basma-yu sa-r* 'er beabsichtigt nicht einzustürzen'. In der Mittelsilbe dürfte der Komplex *yu* nach und nach geschwächt und schliesslich sogar geschwunden sein. Eine Bestätigung dieser Ableitung ist die aosm. Form des Kond.: *-ïsar*. Diese Verbalkomposition ist dem Ende des ganzen Satzes, dem *arta-tï*, formal gleichgeordnet und nur logisch untergeordnet. Das entspricht dem Deutschen 'gehst du in die Stadt, so bringst du mir Brot mit', wo auch nur eine logische, und keine formale Unterordnung vorliegt. — Da die ursprünglich zu Grunde liegende Verbalkomposition bereits im Atü. unkenntlich geworden war, dürfte eine solche Wortgruppe schon dort als Nebensatz empfunden worden sein. Dafür spricht ihre Verwendung in Relativsätzen bereits im Atü. — Ein Fragesatz wird im Türkischen entweder durch eine Fragepartikel oder aber durch ein Fragepronomen gekennzeichnet: *turγur-mïš mu* (atü.) 'hat er aufgewiegelt?', oder aber *kim turγur-mïš?* (atü.) 'wer hat aufgewiegelt?'. Im Aosm. werden unter persischem Einfluss mit *kim* eingeleitete Fragesätze zuweilen als Relativsätze gebraucht: (A. Zajączkowski, Études sur la Langue vieille-osmanlie, I, Krakau 1934, 25, 2) *ol išä äl urmaγïl kim 'āqil kiši pāḏišāhïnuŋ ziyānïn iḫtiyār qïlmaz olur* 'leg deine Hand nicht an jene Unternehmung, weil ein kluger Mensch nicht den Schaden seines Königs wünscht'. Eine solche Konstruktion ist jedoch zu zweideutig, um sich durchzusetzen. In vielen Dialekten, auch schon im Atü., verband man dagegen ein Fragepronomen mit einer Verbform im Konditional, um einen Relativsatz, also einen untergeordneten, echten Nebensatz zu bilden: *bo ïrq, kim + kä käl-sär, sančïtur* 'zu wem dies Wahrsagezeichen kommt, der wird erstochen werden'. — Eine Verdopplung des Fragepronomens samt einem

Konditional gibt dem Relativsatz einen verallgemeinernden Sinn: *näŋnäŋ sabïm är-sär, bäŋgü tašqa urtum* (atü.) 'was immer mein Anliegen war, das habe ich (alles) auf ewigen Stein gemeisselt'. Das *ki* des Soghdischen im Osten, und des Persischen im Westen hat veranlasst, dass im Atü., und noch mehr im Osm., diese untürkischen Relativsätze mit dem ähnlich klingenden *kim*, oder auch mit dem fremden *ki* in der Schriftsprache verwendet wurden.

Dass nicht-nominale Verbformen, also Konverbia, innerhalb einer Verbalkomposition dem direkt folgenden zweiten Verb untergeordnet sind, wurde erwähnt. Sie können noch viele weitere Arten von Unterordnungen bilden. Ebenfalls vor einem Verb als Adverb: *yan-a käl-* (atü.) 'umkehrend kommen', d.h. 'zurückkommen'; *yaqš-ï yap-* (atü.) 'passend machen', 'gut machen'. Andere Konverbia sind etwas selbständiger: *buraya gäl-ip ävä girdim* (ttü.) 'hierher gekommen, trat ich ins Haus ein': Das Konverb auf *-p* ~ *-b* schliesst eine Wortgruppe ab, die zeitlich und persönlich indifferent ist; sie steht ausserhalb des Satzhauptteils, der aus Subjekt, Objekt und Prädikat besteht, kann daher etwa als adverbiale Bestimmung aufgefasst werden. Diese Wortgruppe als Nebensatz zu bezeichnen, ist wegen ihrer grundsätzlichen Unbestimmtheit nicht recht passend. Nicht durch eine Funktion der Form, sondern nur durch den Gebrauch ist es dazu gekommen, dass das Konverb auf *-p* ~ *-b* meist eine Handlung ausdrückt, die kurz vor der des nächsten Verbs stattfand. Alle anderen in einem Dialekt gebräuchlichen Konverbia können solche Wortgruppen mit der ungefähren Funktion einer Adverbialen Bestimmung abschliessen; ihre Bedeutung ist 'obwohl, sobald als, indem' u. dgl.; formal sind sie in Bezug auf Zeit und Person indifferent.

Die typischen Gruppen in den Türksprachen, die hier aufgeführt wurden, sind natürlich nicht überall intakt geblieben. So sind manche Konverbia in einigen Dialekten dadurch zu finiten Formen geworden, dass in einer häufig gebrauchten Verbalkomposition mit Deskriptivum das zweite Glied, also eben dies Deskriptivum (zumal das *tur-*) verloren gegangen ist. Manche nominale Verbformen sind durch eine interjektsionsartige Endung erweitert worden; sie können nur noch prädikativ, aber nicht mehr als selbständiges Nomen fungieren, u. dgl. So hat das Leben der Türksprachen verschiedenartige Wucherungen und Auswüchse, neue Triebe und Verzweigungen erzeugt. Die heute wirklich bestehenden Formen und Konstruktionen werden klarer in ihrer Bedeutung und ihrem inneren Spannungsgehalt, wenn ihre ursprüngliche Anlage erwogen worden ist.

KURZE BIBLIOGRAPHIE

BENZING, J., *Einführung in das Studium der altaischen Philologie und der Turkologie*, Wiesbaden 1953, 142 S.

BROCKELMANN, C., *Osttürkische Grammatik der islamischen Litteratursprachen Mittelasiens*, Leiden 1954, VIII u. 429 S.

DENY, J., *Grammaire de la langue turque (dialecte osmanli)*, Paris 1921, XXX u. 1216 S.

GABAIN, A. v., *Alttürkische Grammatik*, 3. Aufl., Wiesbaden 1974; XXIV u. 398 S.

——, *Die Pronomina im Alttürkischen*, *ZDMG* Bd. 100, S. 581-591, Wiesbaden 1951.

GRÖNBECH, K., *Der türkische Sprachbau*, I, Kopenhagen 1936, 182 S.

JYRKÄNKALLIO, P., *Übersicht über die türkischen Völker unserer Zeit*, Helsinki 1950, 30 S., mit Karte.

KOTWICZ, W., *Studia nad językami altajskimi*, wydal M. LEWICKI, Krakau 1953, 317 S.

Philologiae turcicae fundamenta, ... ediderunt J. DENY, Kaare GRØNBECH, Helmuth SCHEEL, Zeki Velidi TOGAN; Bd. I, Wiesbaden 1959; XXIII, 810 S. und Karte.

RAMSTEDT, G. J., *Einführung in die altaische Sprachwissenschaft*, II: *Formenlehre*, bearbeitet und herausgegeben von P. AALTO, Helsinki 1952, 262 S.

RÄSÄNEN, M., *Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen*, Helsinki 1949, 249 S.

ZEICHENERKLÄRUNG

—: Ende eines Verbalstamms, +: Ende eines Nominalstamms.

*: erschlossene Form.

ABKÜRZUNGEN

alt.: altaisch (d.h. der Türkdialekt im Südaltai; die grosse Sprachfamilie gleichen Namens wird nicht abgekürzt bezeichnet):

aosm.: alt-osmanisch
atü.: alt-türkisch
br.: atü. in Brāhmīschrift
jak.: jakutisch
kazak. kazakisch
krm.: krimisch
koib.: koibalisch
osm.: osmanisch
otü.: ost-türkisch
özb.: özbekisch
tat.: kazan-tatarisch
tob.: tobolisch
trkm.: türkmenisch
tschuw.: tschuwaschisch
ttü.: türkei-türkisch

DAS ALTTÜRKISCHE *)

von

OMELJAN PRITSAK

Einleitung

§ 1. Der Terminus „Alttürkisch". Unter „Alttürkisch" ist die Sprache der vorislamischen Denkmäler Hoch- und Mittelasiens, in verschiedenen Schriften überliefert, zu verstehen. Als Zeitgrenze hat man am besten die Mitte des 11. Jahrhunderts zu setzen: einerseits erobern im Osten die nicht-altaischen Tanguten das uigurische Reich in Kansu (1031), andererseits entfaltet sich im Westen (Turkestan) die islamische Literatursprache des Karachanidischen Reiches („Qutadγu bilig" 1069).

Das „Alttürkische" stellt eine Art „Steppen-Koine" dar, in der sich aber einige dialektische Formen erhalten konnten. Leider reichen solche „Abweichungen" nicht aus, um eine präzise Gruppierung einzelner Dialekte vorzunehmen.

Zwei alttü. Sprachen bzw. Dialektgruppen lassen sich verhältnismässig gut verfolgen: das *Türkütische* und das *Uigurische*.

§ 2. Das Türkütische, die Reichssprache der T'u-chüe (<**Türküt*) der chin. Quellen aus der Zeit 552-740 n. Chr., ist erst seit der Endperiode dieses Imperiums, ca. 690-740 (Mongolei), sowie aus dem 8.-9. Jahrhundert (Ostturkestan) belegt.

Die Hauptdenkmäler — in der sog. „Runenschrift" — sind die Inschriften der Dynastie (Ongin-Inschrift, Kül-Tigin-Inschrift, Bilgä-Kagan-Inschrift) und ihrer Minister (vor allem die Tunjukuk-Inschrift) [alle in der Mongolei], dann einige Militärpässe aus Miran auf der „Südstrasse", ein Wahrsagebuch aus Tun-huang („Irq bitig") sowie einige Fragmente verschiedenen Inhalts.

§ 3. Das Uigurische, die Reichssprache des uig. Imperiums in der Mongolei (744-840) ist seit der Mitte des 8. Jahrhunderts belegt: die

* Diese Arbeit stellt eine den Bedürfnissen des „Handbuchs der Orientalistik" angepasste Kurzfassung meiner noch ungedruckten Monographie „Das Alttürkische" dar.

Abkürzungen: atü. = alttürkisch; br. = Denkmäler in der Brāhmī-Schrift; jak. = jakutisch; kirg. = kirgisisch; *n*-D. = *n*-Dialekt; tkt. = türkütisch; uig. = uigurisch.

Inschrift des Kagans Il-Itmiš (746-59; in der Runenschrift noch stark unter Türkütischem Einfluss). Dann folgen einige Denkmäler (in uigurischer Schrift) aus der Zeit des Kagans Il-Tutmiš (759-80): 2 Pfahlinschriften, ein Bericht über die Annahme des Manichäismus u.a. Die darauffolgenden Denkmäler sind keine Originalschöpfungen mehr, sondern Übersetzungen der religiösen Werke, vor allem des Mahājāna-Buddhismus. Sie sind erst nach der Vertreibung der Uiguren aus der Mongolei (840-46) entstanden, schon in Kan-su bzw. in Ost-Turkestan. An erster Stelle sind hier zwei Übersetzungswerke des Singku Säli aus Bišbalik (tätig ca. 925-50) zu nennen: „Altun yaruq" (Goldglanzsūtra) und die Biographie Hüen-tsangs.

§ 4. Denkmäler anderer atü. Sprachen. 1. Es gibt noch Denkmäler in Runenschrift im Jenissei-Gebiet, in Tuva sowie im Talas-Gebiet (heute Kasachische SSR); über die Besonderheiten ihrer Sprachen lässt sich — wegen Kürze der Texte sowie dadurch, dass sie sprachlich nicht einheitlich sind — nichts Sicheres aussagen.

2. Einige manichäische Texte aus Chotscho (Ostturkestan) aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts, vor allem die vom „alten Schreiber" Agduk, das in uig. und manich. Schrift überlieferte Bussgebet der Manichäer „Chuastuanift" sowie das aus dem Tocharischen übersetzte buddhistische Werk „Maitrisimit" (uig. Schrift; wohl spätestens 9. Jahrhundert) sind in einer besonderen Dialektgruppe abgefasst, die man als „*n*-Dialekte" bezeichnet.

3. Schliesslich gibt es über 100 Fragmente (buddhist. Inhalts) aus Turfan, die im indischen Brāhmī-Alphabet überliefert sind. Man pflegt sie, einiger Besonderheiten wegen, als „Brāhmī-Dialekte" zu bezeichnen.

§ 5. Die Schrift. Die atü. Denkmäler sind in verschiedenen Schriftarten niedergeschrieben worden, die alle mittelbar oder unmittelbar auf die semitischen Alphabete zurückgehen. Die gebräuchlichsten Schriftarten lassen sich in 2 Gruppen einteilen:

a) die Silben-Schriften: die Runenschrift und die Brāhmīschrift;
b) die Buchstaben-Schriften: die manichäische, die soghdische und die aus der letzteren entwickelte uigurische Schrift.

Die Entzifferung der Runenschrift ist dem dänischen Sprachforscher Vilhelm Thomsen im Jahre 1893 gelungen.

Anmerkung

Obwohl in der Spezialliteratur die atü. Runenschrift richtig als Silben-Schrift bezeichnet wird, haben bisher die Forscher aus dieser Tatsache nicht die Konsequenzen gezogen. Man transkribiert gewöhnlich die atü, Runen in der Weise, als ob hier eine Buchstabenschrift vorläge: die Silbenzeichen

werden mit Konsonantenwerten wiedergegeben, die Vokale pflegt man willkürlich einzusetzen. So führen z.B. die einen Forscher die Labialharmonie durch, die anderen aber bleiben bei den *i*-Vokalen. Eine eingehendere Analyse der Runenschrift [in meinem Aufsatz in *Proceedings. The VIth International Symposium.* [*Korean*] *National Academy of Sciences* (Seoul, 1979), pp. 27-50], hat folgendes Bild ergeben:

Die atü. Runenschrift stellt eine den Bedürfnissen einer altaischen Sprache angepasste Fassung des semitischen Schriftsystems dar. Sie besteht aus 38 Grundzeichen. Vier davon, *A, I, U, Ü*, sind Matres lectionis (Vokale), die übrigen 34 sind Silbenzeichen, u. zw. 31 vom Typus *ET* (= Vokal + Konsonant) und 3 ambivalente Silbenzeichen vom Typus *ET* (= Vokal + Konsonant) ~ *TE* (= Konsonant + Vokal): *ik*^{1} [= *iq*] ~ *k*^{1}*i* [= *qi*], *uk*^{1} [= *uq, oq*] ~ *k*^{1}*u* [= *qu, qo*], *ük*^{2} [= *ük, ök*] ~ *k*^{2}*ü* [= *kü* ~ *kö*] [hierzu kommen noch sekundär: *is*^{1} ~ *s*^{1}*i* < *as*^{1} und *is*^{2} ~ *s*^{2}*i* < *äs*^{2}].

Die 31 Silbenzeichen vom Typus ET hatten neben dieser ihrer primären Funktion noch die sekundäre Funktion: vokallose Konsonanten zu bezeichnen. Sie lassen sich in 3 Gruppen einteilen:

a) 20 Silbenzeichen mit dem inhärierenden Vokal *A* (= *a*/*ä*); sie setzen sich aus 10 Paaren zusammen, bestehend aus einer palatalen und einer velaren Silbe [die Zahl 1 über dem Konsonant bedeutet die velare Reihe, die Zahl 2 — die palatale]: *ay*^{1}/*y*^{1}: *äy*^{2}/*y*^{2}, *as*^{1}/*s*^{1} [sekundär auch *š*^{1}]: *äs*^{2}/*s*^{2} [sekundär auch *š*^{2}], *ab*^{1}/*b*^{1}: *äb*^{2}/*b*^{2}, *at*^{1}/*t*^{1}: *ät*^{2}/*t*^{2}, *ak*^{1}[= *aq*] / *k*^{1}[= *q*]: *äk*^{2}/*k*^{2}, *ad*^{1}/*d*^{1}: *äd*^{2}/*d*^{2}, *ag*^{1}[= *aγ*] / *g*^{1} [= *γ*]: *äg*^{2}/*g*^{2}, *ar*^{1}/*r*^{1}: *r*^{2}/*r*^{2}, *al*^{1}/*l*^{1}: *äl*^{2}/*l*^{2}, *an*^{1}/*n*^{1}: *än*^{2}/*n*^{2}.

[Beim Diphthong *ia* wird die dem Vokal *a* inhärierende Silbe mit einem Bogen über sie markiert];

b) 10 Silbenzeichen mit dem inhärierenden Vokal, der in bezug auf Palatalität neutral ist. In der Stammsilbe ist es ein *A* (= *a*/*ä*), in den Suffixsilben aber der Bindevokal (*ə*): *Am*/*əm* /*m*, *Ač*/*əč*/*č*, *Aš*/*əš*/*š*, *Az*/*əz*/*z*, *Añ*/*əñ*/*ñ*, *Ap*/*əp*/*p*, *Aŋ*/*əŋ*/*ŋ*, *Anč*/*ənč*/*nč*, *Alt*/*əlt*/*lt*, *Ant*/*ənt*/*nt*;

c) 1 Silbenzeichen mit dem inhärierenden Vokal *i*: *ič* (hierzu kommt sekundär noch *iš* [= *iš*] < *äs*^{2}). Die Zeichen für die Konsonantengruppen werden hier in gewohnter Weise als *lt, nt, nč* wiedergegeben. Zu den Diphthongen s. § 11.

§ 6. Die Besonderheiten der atü. Dialekte.

1. Phonemisches. Die atü. Dialekte lassen sich in 2 Gruppen einteilen: A) die *n*-Dialekte: a) Türkütisch; b) *n*-Dialekt; c) einige Brāhmī-Dialekte; B) *y*-Dialekte: a) Uigurisch; b) einige Brāhmī-Dialekte.

Die Besonderheiten der *n*-Dialekte: 1. **ñ* > *ñ* (Tkt. *añaγ* 'schlecht') ~ *n* (*n*-Dialekt: *aniγ* id.); 2. als Bindevokal fungiert *ə* (~ *A*): tkt. *käl-təməz* 'wir sind gekommen' > *n*-D. *käl-tämäz* id.; 3. in einigen Suffixen (z.B. Akkusativ) findet der Übergang *i* ~ *ə* > *a* statt: tkt. *qatun-əγ* 'die Königin', *n*-D. *iγač-aγ* 'den Baum'.

Die Besonderheiten der *y*-Dialekte: 1. **ñ* > *y*: uig. br. *ayiγ* 'schlecht'; 2. als Bindevokal fungiert *i*, das der labialen Harmonie unterworfen ist: uig. *käl-timiz* 'wir sind gekommen', *kör-düm* 'ich habe gesehen'; zu br. s.u.; 3. *i* im Akkusativ (u. anderen Suffixen) bleibt erhalten: uig. *ayiγ-iγ* 'den Schlechten'; zu br. s.u.

In den Brāhmī-Dialekten (= br.) gibt es verschiedene Vertretungen des Bindevokals und des Akkusativ-Suffixes, die teilweise mit den *n*-Dialekten zusammengehen.

Als Besonderheit dieser Dialekte soll das Auftreten von *o*/*ö* in den nichtersten Silben hervorgehoben werden, das auf verschiedene Vokale zurückgeht: < **ə* (Bindevokal); < *u*, < *i* des Akkusativs (nach *o*, z.B. *nom-oγ* 'das Gesetz') [*i*-haltige Suffixe!].

2. Morphologisches. Am klarsten ist der Unterschied zwischen dem Tkt. und Uig. feststellbar:

tkt. verschiedene Kollektivsuffixe	uig. Pluralsuffix *-lar*
tkt. Gen. *-°ŋ ~ °ɣ*	uig. *-n°ŋ*
tkt. Akk. *-ɔɣ*	uig. *-iɣ ~ -ni*
tkt. Lok.-Abl. *-da* (*~ -dan*)	uig. Lok. *-da*; Abl. *-din*
tkt. Possessivsuffix 2. Pers. *-°ɣ ~ -°ŋ*	uig. *-°ŋ*
tkt. Präteritale Konverbien: *-°p, -°pan*	uig. *-°p*
tkt. Partic. praet.: *-miš/-maduq*	uig. *-yuq/-mayuq ~ (-miš/ -maduq)*
tkt. Nomen actoris: *-°ɣma*	uig. *-°ɣli*
tkt. Partic. necessitatis: *-s°q*	uig. *-ɣu(luq)*
tkt. Futurum: *-dači*	uig. *-ɣay*
tkt. Praet. d. Nähe 2. Pers.: *-d°ɣ, -d°ɣ°z*	uig. *-d°ŋ, -d°ŋ°z*
tkt. Modalitäten: *ärkli, kük(ü)*	uig. *ärkän, ärki*
tkt. Bindewort: *ulayu*	uig. *ulati*
tkt. kein Plural bei den finiten Verbformen	uig. Plural bei den finiten Verbformen.

Alle Denkmäler in der Runenschrift stehen mehr oder weniger unter dem Einfluss der tkt. Morphologie, die in den anderen Schriften unter dem der uig. Morphologie.

3. Syntaktisches. In der Syntax lassen sich zwei „Sprachen" feststellen: die Sprache der Inschriften (Mongolei) und die Sprache der Handschriften (Turkestan); die letzte wird hier bedingt als „Uigurisch' benannt. Im „Uigurischen" sehen wir folgende Neuerungen:

a. Lockerung des Grundgesetzes der tkt. Syntax: in einigen Fällen kann in der Bestimmungsgruppe der Träger vor dem Inhalt stehen;
b. Lockerung der Stellung des Prädikats im Hauptsatz;
c. Schaffung eines Systems von nebengeordneten Sätzen;
d. Verbindung der untergeordneten Sätze durch Satzeinleitungen und Bindewörter;
e. In den untergeordneten Sätzen kann das Prädikat in finiter Form stehen;
f. Schaffung neuer Nebensätze; Relativsätze, Lokalsätze, Aussage-

sätze, Konzessivsätze, Vergleichungssätze, Verallgemeinerungssätze.

§ 7. Die sprachliche Stellung des Alttürkischen. Das Alttürkische (d.h. die oben angeführten uns erhaltenen atü. Dialekte) ist nicht mit dem Urtürkischen identisch. Es ist die Schwestersprache der Urahnen einiger heutiger tü. Sprachen, und nimmt die Stellung ein, die z.B. das Altkirchenslavische innerhalb der slavischen Sprachen inne hat. Einige alte Elemente, wie z.B. die Quantität der Vokale, hat sich besser im heutigen Turkmenischen erhalten als in den atü. Dialekten. Das heutige Kirgisische (und Jakutische) geht auf eine alte tü. Sprache zurück, die noch keine Apokope, hatte, die eben für die uns überlieferten atü. Sprachen typisch ist, vgl. atü. *taγ* 'Berg' aber kirg. *tō* < **taγi*, wie z.B. *öl* 'Dorf' < **aγil* (jak. *tïa* 'Bergwald', wie z.B. *bïar* 'Leber' < **baγïr*), usw.

Das Urtürkische kannte die Desonorisierung von *b*, *d*, *γ*/*g* vor *r*, *l*, *n*, noch nicht.

Die noch frühere Stufe, das Turko-Hunnische (~ Turko-Bolgarische) verlor zwar **p* im Anlaut (**p* > *ø*), hatte aber noch den Rhotazismus (**r*² > Urtürkisch *z*) und den Lambdazismus (**l*², *l*²*č* > Urtürkisch *š*) erhalten.

Mit der altaischen Ursprache verglichen, hat das Ur- bzw. Alttürkische einen grossen Synkretismus im Anlaut:

altaisch **g*-, **k*- > atü. *k*-
altaisch **d*-, **ǯ*-, **y*-, **n*- > atü. *y*- (einige andere atü. Sprachen, deren Denkmäler uns nicht erhalten sind, hatten hier **ǯ*-)
ausserdem: altaisch **m*-, **b*- > atü. *b*-.

§ 8. Bibliographie: Die Gesamtdarstellung des Alttürkischen mit Bibliographie: A. VON GABAIN, *Alttürkische Grammatik*, 3. Ausg., Wiesbaden, 1974; Aufsätze in *Philologiae Turcicae Fundamenta* I (1959), pp. 21-45; II (1964), pp. 171-243; T. TEKIN, *A Grammar of Orkhon Turkic* (The Hague, 1968).

II. PHONOLOGIE UND MORPHONOLOGIE

§ 9. Der phonemische Bestand. Da es sich beim Atü. um eine tote Sprache handelt, deren phonetische Werte nicht nachprüfbar sind, ist es ratsamer, hier an Stelle der phonetischen, die phonologische Bestandaufnahme zu versuchen.

1. Das Atü. besass folgende 17 konsonantische Phoneme, die nach Ketten und Proportionen gegliedert, folgendes Schema ergeben:

				z				
p	t	k		s	š			
b	d	g			č			
m	n	ŋ	ñ				r	l
			y					
proportional							isoliert	

Einige Korrelationen:

Stimme:	p	t	k	s
	b	d	g	z
Intensität:	b	d	g	z
	p	t	k	s
Nasalität:	b	d	g	y
	m	n	ŋ	ñ

Anmerkungen

1. *k* steht hier für *k*/*q* und *g* für *g*/γ der üblichen Transkription, da es sich hier lediglich um Allophone der Urphoneme /K/ und /G/ — je nach der Umgebung — handelt; in der palatalen Umgebung treten *k* und *g* und in der velaren *q* und γ auf.
2. Auch das „uig." *-w-*, *-w* und das Brāhmī *-δ-* sind Allophone, und zwar von /B/ und /D/.
3. In den Handschriften (aber nicht in denen in der Runenschrift) treten in den Fremd- und Lehnwörtern noch folgende konsonantische Phoneme auf: *f* χ *h ž*.

2. Vokale. Das atü. Phonemeninventar umfasst 8 Einheiten (über die Quantität, sowie die Diphthonge s. u.):

a		u	o					
ä	i	ü	ö				ə	
proportional							isoliert	

Einige Korrelationen:

Palatalität:	a				u	o		
	ä	i			ü	ö		
Labialität:	a				ä	i		
	o	u			ö	ü		
Höhe:	ä	a			o	ö		
	i				u	ü		

1. Im Gegensatz zu der bisher gültigen Auffassung wird hier kein *i* (velare Entsprechung des *i*) als Phonem angeführt. Die Gründe hierfür sind in meinem oben zitierten Aufsatz dargelegt.
2. *ə*, das im Atü. Phonemsystem isoliert steht, muß — phonetisch gesehen — ein sehr stark reduzierter Laut gewesen sein, der durch eine passive, mittlere Stellung sämtlicher Artikulationsorgane gekennzeichnet war. Er tritt vor allem als Bindevokal (°) auf.

§ 10. Vokalquantität. Die Vokalquantität wird in allen atü.

Schriftsystemen nur sporadisch und unkonsequent bezeichnet. In der Runenschrift wird nur *ā* (im Tkt., z.B. *āt* 'Name', *apāməz* 'unser Ahne', *yoγ-lā-* 'an der Totenfeier teilnehmen') und *ā͞* (Jenissei-Tuva-Inschriften, z.B. *ā͞l* 'Reich', *bā͞l* 'Taille', *ā͞š* 'Genosse', *täbā͞m* 'mein Kamel'), in anderen Schriftarten *ū* (z.B. uig. *ūdi-* 'schlafen') und *ū͞* (z.B. uig. *yū͞z* '100') gelegentlich ausgeschrieben.

§ 11. Diphthonge. Auch in Bezug auf Diphthonge tappen wir ziemlich im Dunkeln. Auf Grund einiger Überlegungen, die in meiner zitierten Arbeit dargelegt sind, bin ich zur Auffassung gekommen, dass es im Vor-Türkischen folgende 6 Diphthonge gegeben hat: *ia* (z.B. tkt. *ia* 'Wald', *s²iaqən-* 'denken'), *ii* (z.B. tkt. *qiiz* 'Tochter'), *ou* (z.B. tkt. *qout* 'Charisma', uig. *touz* 'Staub'), *uo* (z.B. uig. *uon* '10'), *öü* (z.B. tkt. *köün* 'Tag'), *üö* (z.B. tkt. *küök* 'Himmel').

§ 12. Distribution der Phoneme. Im Atü. überwiegen die konsonantischen Phoneme: Konsonanten — 58 % und Vokale 42 %. Die meistgebrauchten Phoneme sind die Vokale *a* und *i* (beide je 10-11 %).

Im absoluten Wortanlaut dürfen — bis auf *ə* — alle Vokalphoneme erscheinen; von den Konsonanten dagegen — abgesehen von den Fremdwörtern — nur *b, t, k; s, y* und (selten!) *č*. *n-* erscheint nur im Fragewort *nä* 'was' (samt Ableitungen); *š* in den Lehnwörtern (z.B. *šad* Titel, < iran.); Dialektisch tritt *m-* (< *b-*) auf.

Im In- und Auslaut treten alle Konsonanten auf; die Vokalphoneme *o, ö* dürfen nicht in den nichtersten Silben erscheinen (vgl. aber Einleitung: Brāhmī-Dialekte).

Die Geminaten werden vermieden: *qq* > *q*: tkt *kün toγsəqa* (< *-q-qa*) 'nach Sonnenaufgang', γγ > γ: *yaγəl* (< *-γ-γəl*) "schliesst euch (mir) an'.

Die Konsonantengruppe ist im Wortanlaut unzulässig; im Wortauslaut erscheint sie nur in Fällen, wenn *r, l,n* mit stimmlosen Verschlusslauten oder Sibilanten in Verbindung tritt (dies geschieht bei der Verbindung Konsonant des Stammes und konsonantisches Suffix).

ə ist im Tkt. — soweit keine neue Reduktion vorliegt — der Bindevokal (= °).

§ 13. Silbe. Es gibt nur 6 Silbentypen, davon 4 primäre: V, VC, CV, CVC, und 2 sekundäre (s. § 12): CV + Konsonantengruppe (s.o., also: *r-s, r-t; l-t; n-t* usw.), V + Konsonantengruppe (z.B. *alp* 'Held').

§ 14. Lautübergänge im Anlaut der Suffixe. Als Ergebnis

eines wohl zu Beginn der tkt. Periode entstandenen Lautgesetzes verwandeln *r, l, n* (vor allem *l* und *n*) des Stammes die Lenes der Suffixe in Fortes. Auf diese Weise sind Allophone vom Typus tkt. *TA* [= *-da/-ta* ~ *-dä/-tä*] (Lokativ), *TI* [*-di/-ti*] (Präteritum der Nähe), uig. *KU* [*-γu/-qu* ~ *-gü/-kü*], die sich in der Morphologie als Allomorphe realisieren, entstanden.

§ 15. Palatalharmonie. Im Atü. herrscht im allgemeinen die Palatalharmonie, d. h. nach den palatalen Vokalen des Stammes treten die Suffixe mit den palatalen Vokalen auf und umgekehrt z.B. tkt. *öl-ər-tä-či* 'er wird töten', *bol-ay-ən* 'ich möchte werden'.

§ 16. Labialharmonie nennt man den Wandel des nichtlabialen Vokals (*i*) sowie des Bindevokals (tkt. *ə*; uig. *i*) nach runden (labialen) Vokalen zu runden Vokalen.

Im Tkt. tritt er nur sporadisch auf z.B. *Az totuq-uγ* 'den Totuk des Az(-Volkes)' (< Akk. Suffix *-i-γ*); in den anderen atü. Sprachen, vor allem im Uig., ist er stärker verbreitet, z.B. *ölürdümüz* 'wir haben getötet' (labialisiert sind hier die Bindevokale-*d°m°z*).

§ 17. Labialattraktion d.h. die Labialisierung der *A* (= *a/ä*)-haltigen Suffixe nach *o/ö* bzw. *u/ü* des Stammes ist in atü. Sprachen unbekannt.

§ 18. Delabialisierung. In gewissen Suffixen, vor allem im Präsens *-ur*, Faktitiv *-tur-* und im Konverb *-u* hat der Vokal nach nichtlabialen Vokalen die Tendenz sich zu delabialisieren (> *i*) und dann nach *s, š, z, č, t* sowie (im Faktitiv und Präsens) nach *r, l, n* zu *A* (= *a/ä*) zu werden, z.B. *birik-i* 'vereint', *bar-ir* 'er geht'; *bas-a* 'drückend', *aš-a* überschreitend', *oz-ar* 'errettet', *öč-är* 'erlöscht', *uč-a* 'fliegend'; *bin-tär-* 'reiten lassen', *al-ar* 'nimmt', *ür-är* 'bläst'.

§ 19. Tiefattraktion. Mit diesem Begriff bezeichne ich die Tendenz des *i* (und *ə*), unter gewissen Umständen (vielleicht spielt hier der Akzent eine entscheidende Rolle, wie im Tschuwaschischen) in *A* (= *a/ä*) überzugehen. Abgesehen von Fällen, die im vorhergehenden Abschnitt behandelt wurden, verwandelt sich in den *n*-Sprachen *i* des Akkusativs vor *k, g, t, r, l, n, č* in *a*, z.B. *tämir-äg* 'Eisen' (Akk.; in den Orchon-Inschriften ist nur 1 einziges Mal der Akkusativ *-ig* belegt: *y²i-par-iγ* 'Moschus').

§ 20. Akzent. Wahrscheinlich ruhte der Akzent ursprünglich auf der ersten Silbe — daher die Vokalharmonie, der Stabreim in der Dichtung usw. Später, vielleicht noch in der atü. Periode, haben gewisse Suffixe den Akzent übernommen, vgl. atü. *tašiq-* 'ausziehen' > *čïq-* (d. h. *tašiq-* > **təšiq-* > **tšiq-*; belegt bereits Mitte des 11. Jhs. bei Kāšġarī und im "Qutadγu bilig"). Aber der ganze Fragenkomplex muss noch genauer untersucht werden.

III. Morphologie

A. Allgemeines

§ 21. Redeteile. Es gibt im Atü. nur zwei scharf umrissene Redeteile: Nomen und Verbum. Ihre Grundform: die Wurzel, bzw. der Stamm sind unvertauschbar. Man kann nicht *at* 'Pferd' als Grundlage der verbalen Funktion nehmen und umgekehrt. Ein Nomen kann nur mit Hilfe der denominalen Verbalsuffixe zu einem Verbstamm werden, wie auch ein Verbstamm nur unter Zuhilfenahme der deverbalen Nominalsuffixe sich zum Nomen umwandelt.

Neben dem Nomen und Verbum gibt es im Atü. noch eine dritte Klasse, die ziemlich verschwommene Klasse der Adverbien, Postpositionen und Bindewörter, die man Indeklinabilia zu nennen pflegt. Es handelt sich hier um erstarrte denominale oder deverbale Bildungen.

§ 22. Suffixe. Es gibt grundsätzlich nur Suffixe, aber keine Präfixe. Die Suffigierung (6 Klassen) erfolgt nach der Formel: $R + S_1 + S_2 + S_3 \ldots + S_6$.

Der Wortstamm (bzw. die Wurzel) ist in der historischen Zeit unveränderlich. Der Ablaut (Apophonie) *ä*: *i* — wie z.B. bei den Pronomina (*bä-n* 'ich': *bi-z* 'wir') — ist in der historischen Zeit nicht mehr produktiv.

In der Suffigierung (Affixation) ist im Atü. die Agglutination beherrschend. Allerdings gibt es daneben Mechanismen der Flektion (s. z.B. *-da*, das mehrere Funktionen hat: 1. Lokativ; 2. Ablativ; 3. denominales Nomen im Falle: tkt. *köŋäl-tä-ki* 'im Herzen befindlich') und sogar der Fusion (z.B. tkt. *apa* + *əm* = *apām* 'mein Ahne').

Hinsichtlich ihres Vokals lassen sich die Suffixe in 3 Gruppen einteilen: a) Suffixe mit *A* (= *a*/*ä*) und *U* (= *u*/*ü*), die nur der palatalen Harmonie unterliegen (vgl. hierzu aber die Delabialisierung, § 18); b) Suffixe mit *i* (von ihnen *i* des Artikels [s. § 37] unterliegen sehr selten der Labialharmonie; *i* im Akkusativsuffix *-ig* dagegen kann sowohl der

Labialharmonie als auch [*n*-Dialekte] der Tiefattraktion unterworfen werden); c) Suffixe mit Bindevokal *ə*, die im Uig. meistens der Labialharmonie unterliegen (s. auch Tiefattraktion, § 19).

§ 23. Ableitung. Es gibt 4 Gruppen von Ableitungssuffixen:

1. a) Denominale Nominalsuffixe. Die wichtigsten sind: *-°č* (Koseform), *-čaq* (Diminutiv), *-či* 'Täter', *-qi/-ki* 'dazugehöriger', *-ləγ* (uig. *-l°γ*) und *-səγ* (uig. *-s°γ*) 'mit etw. versehen', *-ləq* (uig. *-l°q*) Abstrakta, *-s°z* ~ *-siz* privativ, *-täg* Vergleich, *-taš* komitativisch. Zur Herkunft einiger dieser Suffixe s. unter 3, b.

1. b) Hierzu gehören noch die alten Kollektiva: *-lar*: Klasse der Regenten; der älteren weiblichen Verwandschaft; *-t*: Klasse der hohen Würdenträger (*tigin*: *tigi-t*); *-an*: Klasse der jungen starken Männer; *-gün* (delabialisiert > *-qin*; vgl. hierzu auch § 14): Klasse der jüngeren Verwandtschaft; *-z*: Klasse der Körperteile (*kökü-z* 'Brüste'); *-lan*: Klasse der grossen Raubtiere (*ars-lan* 'Löwe' < iran. *pars*); *-γan*: Klasse der kleinen Tiere und Vögel (*tabiš*[1]*-γan* 'Hase', *sič-γan* 'Maus', *saγiz-γan* 'Elster'), usw.

2. a) Deverbale Nominalsuffixe. Die produktivsten sind: *-°γ* Abstrakta; *-γaq* 'gewohnheitsmässiger Täter'; *-°k* Abstrakta; *-°nč* Abstrakta; *-maq* Abstrakta, Instrument; *-qu* Instrument; *-°m* Resultat des Verbums; *-°š* Resultat des Verbums; *-°n* adjektivisch.

2. b) Einige von diesen Suffixen können ihrerseits denominalen Nominalsuffixe annehmen (u. zw. *-či*, *-l°γ*, *-l°q*, *-s°γ*, *-s°z*); auf diese Weise entstehen kombinierte Suffixe wie: *-m-či*, *-maq-či*; *-m-liγ*, *-γ-liγ*, *-maq-liγ*; *-nč-sig* > *-nčig*; *-m-siz*, *-nč-siz* > *-nčiz*, *-maq-siz* usw.

3. a) Denominale Verben: *-a-/-ä-* (> *-i-*, *-u-*), *-la-/-lä-* (universelle Anwendung); *-ad-* ('zu . . . werden oder machen'), *-ta-* (' . . . zum Mittel nehmen'), *-sa-* ('etwas wollen'), *-si-* ('dafür halten, dafür angeben'), *-ar-/-r-* (von Farben), *-sira-* (< *-siz-ra-*; 'ohne . . . zu sein'); ausserdem (seltener) *-qa-/-kä-/-γa-*, *-rqa-*, *-ra-*, *-ar-*, *-su-* (fossil).

3. b) Von einigen denominale Verben bildenden Suffixen (*-ta-*, *-si-*, *-sa-*, *-su-*) werden mit Hilfe der „primären" deverbalen Nominalsuffixe (*-°n*, *-°γ*, *-°q*, *-°š*) die sekundären denominalen Nominalsuffixe *-ta-m*; *-si-γ*, *-ta-γ*; *-sa-q*, *-su-q*; *-su-š*, *-ta-š* gebildet.

4. Deverbale Verben. Es handelt sich um Genera verbi:
-°l-, *-°t-*, *-siq-* Passiv; *-°n-* Medium; *-dur-*, *-ur-*, *-t-*, *-°z-* Faktitiv; *-°q-/-°k-* Intensivum; *-°n-*, *-°l-* Reflexiv; *-°š-* Reziprok; *-sa-*, *-γsa-/-gsä-* Desiderativ; *-msin-* Simulativ.

Einige der angeführten Genera können zusammen kombiniert werden,

z.B. *yara-t-un-* 'für sich machen lassen', *yara-t-it-* 'in Ordnung bringen lassen.'

B. Nomen

§ 24. Zwei Gruppen der Nomina. Die atü. Nomina lassen sich in zwei Gruppen einteilen: die eigentlichen Nomina und die speziellen Nomina. Zu den letzten gehören Pronomina und Zahlwörter, die im Vergleich zu den eigentlichen Nomina einige Besonderheiten aufweisen. So haben z.B. die Pronomina (Personalpronomina) das Pluralsuffix *-z*, das Akkusativsuffix *-ni*, und die Zahlwörter weisen ihre besonderen strukturellen Möglichkeiten auf: Bildung von Ordinalia, Kollektiva usw.

§ 25. Substantiv: Adjektiv. Die eigentlichen Nomina sind Gattungsbegriffe (*genus*), weder substantivisch noch adjektivisch festgelegt; *qara* bedeutet sowohl 'schwarz' als auch 'Schwarzer', *tämır* heisst sowohl 'Eisen' als auch 'eisern'.

Die sog. tü. Adjektive unterscheiden sich von den sog. Substantiven weder in der Wortbildung (z.B. *baš*, Kopf'; *baš-la-* 'beginnen'; *qara* 'schwarz': *qara-la-* 'schwärzen'), noch in der Deklination. Einige denominale Suffixe dienen zwar als eine Art Adjektivisierung der Nomina, z.B. das Suffix *-l°γ*, aber diese ihre Funktion ist nicht primär. Das was mit diesem Suffix gebildet wurde, war ursprünglich ein Nomen possessoris, bzw. ein Nomen der Angehörigkeit, z.B. *qaγan-ləγ* im Satze (tkt.) *qaγanləγ bodən ärtəm* bedeutet nicht 'ich war ein kaganisches Volk', sondern: 'ich war ein Volk, das seinen (eigenen) Kagan hatte'; ebenso heisst *ädgü* 'gut, Virtus, Vorteil' und *ädgü-lüg* 'wer Gutes, Virtus usw. besitzt'. Erst bei der Übersetzung in eine indogermanische Sprache lässt sich der tü. Begriff als 'tugendhaft' übersetzen. Vgl. noch *atləγ* ~ *atliγ* > osm. *atli* 'wer ein Pferd besitzt' > 'beritten, Reiter'.

§ 26. Grammatisches Geschlecht. Da eben im atü. kein Adjektiv im idg. Sinne existiert, kann es dort auch kein grammatisches Genus, d. h. die Unterscheidung zwischen den grammatischen Geschlechtern geben; *qara* heisst 'der Schwarze, die Schwarze, das Schwarze', *ol* heisst 'er, sie, es'.

Die natürlichen Geschlechtsunterschiede bei den Menschen und Tieren werden durch besondere Worte zum Ausdruck gebracht, z.B. *ög* 'Mutter', *qaŋ* 'Vater', oder durch Setzung eines Geschlechtswortes als Attribut vor dem zu bezeichnenden Nomen: (bei Menschen) *uri oγli* 'die

Söhne', *qiiz oγli* 'die Töchter'; (bei Tieren) *irkäk yund* 'Hengst', *tiši bars* 'Tigerin'.

§ 27. Plural. Das tkt. kannte den Plural nur bei den Personalpronomina (*bi-z* 'wir'; *si-z* 'ihr') und bei den Possessivsuffixen (*-əm-əz* 'unser', *-əŋ-əz* 'euer').

Sonst wurden verschiedene Kollektivsuffixe (Klassensuffixe) hierfür angewandt, da die Grundlage der Ideenwelt der alten Türken nicht das Individuum, sondern die Gattung (*genus*) gewesen ist.

Erst im Uigurischen hat sich einer der Kollektivsuffixe (*-lar*) als „allgemeines Kollektivsuffix" durchgesetzt, da es sicherlich seiner Bedeutung entsprechend (s. § 23, 1. b) sehr expressiv war und grosse Anziehungskraft hatte. Unter dem Einflusse der idg. Sprachen Turkestans hat sich dieses siegreiche *-lar* zu einem regelrechten Pluralsuffix entwickelt, das sowohl in der Deklination als auch in der Konjugation eine breite Anwendung fand.

§ 28. Deklination. Die atü. Kasus lassen sich in 2 Gruppen einordnen:

1. die grammatischen (echten) Kasus: Kasus indefinitus, Akkusativ und Genitiv.
2. die konkreten (unechten) Kasus: Dativ (geht auf einen gemeinsamen „universallokalen" Kasus, Dativ-Lokativ-Ablativ zurück), Lokativ-Ablativ (im uig. schon 2 getrennte Kasus: Lokativ und Ablativ), Direktiv, Instrumental, Komitativ (nur im tkt.) und Äquativ.

§ 29. Paradigma der Deklination:

Kasus ind.: Morphem *ø*;
Gen.: *-°ŋ* ~ *-°γ* (tkt.) ~ *-n°ŋ* (uig.);
Akk.: *-iγ/-aγ*, *-uγ* (bei den Nomina) ~ *-ni* (bei den Pronomina und im uig. daneben auch bei den Nomina);
Dativ: *-qa*;
Lokativ-Ablativ: *-da(n)* (tkt.) ~ *-da* (uig. Lokativ) und *-din* (uig. Ablativ);
Direktiv: *-γaru*;
Instrumental: *-°n*;
Komitativ: *-laγu* (tkt.);
Äquativ: *-ča*.

§ 30. Zum Gebrauch der grammatischen Kasus. Kasus indefinitus ist vor allem der Kasus des Subjektes und des nominalen Prädikats, sowie — in Opposition zu den beiden anderen grammatischen Kasus — der des „Objektes" (gebundener Akkusativ) und des Inhalts bei der absoluten nominalen Gruppe (Iḍāfet). Darüber hinaus hat er eine Verbreitung als Kasus adverbialis.

Der Genitiv und der (gebundene) Akkusativ drücken eine gleichartige Reaktion aus: die Wahrung der Selbständigkeit des Substantivs, der Genitiv dem anderen Nomen gegenüber und der Akkusativ gegenüber dem Verbum. Beispiele: a) *türk* (Kas. ind.) *bodən* 'das Türkvolk', aber *türk bodən -əŋ* (Genit.) *il-i* 'das Reich des Türkvolkes';

b) *il* (Kas. ind.) *tut-* 'regieren', aber: *il-əγ tut-* 'das Reich beherrschen' (tkt.).

Der freie Akkusativ wird gebraucht als Accusativus directionis, Accusativus graecus und als Akkusativ des Inhalts (beim inneren Objekt), z.B. (Acc. graecus, uig.) *ol iduγ tintiγiγ ynä 'artuγraq ariγ süzük ärür' tip bilgülük ol* 'in Hinsicht auf jenes Lebewesen muss man wissen, dass es sehr rein und lauter sei.'

§ 31. Pronomina: Im atü. gibt es folgende Pronomina: Personalpronomina, Demonstrativpronomina, Reflexivpronomina, Fragewörter und unbestimmte Pronomina, sowie Possessivsuffixe. Es fehlen Possessiv- und Relativ-Pronomina.

Alle Pronomina haben einen besonderen Akkusativ auf *-ni* (s.o.).

§ 32. Die Personalpronomina gibt es nur für die 1. und 2. Person; Die 3. Person wird durch Demonstrativpronomina ersetzt, die auch als Kopula fungieren können.

Die Personalpronomina nehmen eine Sonderstellung innerhalb der atü. Morphologie insofern ein, als sie im Singular einen besonderen Nominativ, sowie einen obliquen Stamm haben:

1. Pers. **bi*, Nom.: *bän* 'ich'; obliquer Stamm *bin-* (> *min-* ~ *man-*)

2. Pers. **si*, Nom.: *sän* 'du'; obliquer Stamm *sın-*.

Weiter haben die Personalpronomina — wie auch die Possessivsuffixe — einen besonderen Plural auf -(°)*z*: *bi-z* 'wir', *si-z* 'ihr'; -°*m*-°*z* 'unser.'

§ 33. Die Demonstrativpronomina, die im uig. — wie auch die übrigen Nomina — den Plural auf *-lar* haben, weisen ebenso einen besonderen obliquen Stamm auf:

bu 'dieser', obl. Stamm *bun-* (> *mun-*); Plural *bu-lar*;

ol 'jener; er', obl. Stamm *an-*; Plural: *o-lar*.

§ 34. Reflexivpronomina: *öz* 'Wesen, selbst. Körper' erscheint gewöhnlich mit dem Possessivsuffix, während *käntü* 'Person, selbst' meistens als Attribut fungiert: tkt. *bän özəm* 'ich selbst' und *käntü bodənəm* 'mein eigenes Volk'.

§ 35. Fragewörter und unbestimmte Pronomina: *kim* 'wer', *nä* 'was', *qañu* (uig. *qayu*) 'welcher', sowie ihre Ableitungen wie *kimәŋ* 'wessen', *näkä* 'woraus'; daneben erstarrte Konverbien: *sayu* 'jeder' (< *sa-* zählen), *qo̯p* ~ *qo̯pan* 'ganz' (Konverbien auf -°*p* und -*pan*).

§ 36. Possessivsuffixe: Sg. 1. -°*m*; 2. -°*ŋ* (tkt. -°γ); 3. -*i* ~ -*si* (bei den vokalischen Stämmen);
Pl. 1. -°*m*°*z*; 2. -°*ŋ*°*z*.; 3. (tkt.) -*i*/-*si*, uig. daneben -*lari*.

§ 37. Artikel. Das Possessivsuffix 3. Pers. fungiert meist als bestimmter Artikel: (tkt.) *tabγač qaγan sab-i* 'die Worte des chin. Kaisers.'

§ 38. Die Possessivpronomina werden durch Possessivsuffixe ersetzt. Die Relativpronomina durch Partizipien sowie durch das dem Kasus indefinitus oder dem Lokativ postponierte -*qi*/-*ki*: *köŋäl-tä-ki sabəm* 'meine Worte, die im Herzen (sich befinden)'.

§ 39. Zahlwörter. Kardinalia: *bır* '1', *äki* ~ *ikı* '2', *üč* '3', *tört* '4', *biš* '5', *alti* '6', *yät(t)i* '7', *säkiz* '8', *toqəz* ~ *to̯quz* '9', *uon* ~ *on* '10', *yigirmi* ~ *yägärmi* '20', *otəz* ~ *otuz* '30', *qi̯rq* ~ *qirq* '40', *ilig* ~ *iläg* '50', *altmiš* '60' (uig.), *yätməš* ~ *yätmıš* '70', *säkizon* '80', *toquzon* '90', *yüz* '100', *biŋ* '1000'.

§ 40. Im atü. ist die sog. Oberstufenzählung belegt, d. h. die Reihe 11-19 wird durch Voranstellung des Einers vor die Zahl '20', die weiteren Reihen (21, 22 . . ., 31, 32 . . .; 81, 82 . . . 89) vor den jeweils um 10 höheren Zehner gebildet, z.B. *toquz yigirmi* '19'.

§ 41. Das nach einem attributivischen Zahlwort stehende Substantiv wird in atü. noch oft in das entsprechende Kollektiv den oder Plural *yäti äräη* (< *är*) '7 Mann', *üč oγrilar* '3 Räuber'.

§ 42. Ordinalia: *aŋ ilki* '1.', *ikinti* '2.'; die weiteren werden mit dem Suffix -°*nč* gebildet.

§ 43. Distributiva: *-ar* (*birär* 'je einer'), Kollektiva: *-ayu* (*üčägü* 'zu dritt').

§ 44. Bei den Datierungen bedienten sich die Alttürken des „einfachen" Zwölftierzyklus für die Jahre, der Ordinalia für die Monate und der Kardinalia (im Dativ-Lokativ) für die Tage.

C. Indeklinabilia

§ 45. Die Indeklinabilia, also die Adverbien, Postpositionen, Bindewörter und Satzeinleitungen sind entweder in einem lokativen Kasus bzw. im Kasus indefinitus stehende Nomina oder erstarrte Konverbien. Sie üben auch weiterhin auf das Nomen dieselbe Kasusreaktion aus.

§ 46. Einige Adverbien: *öŋrä* 'im Osten' (< *öŋ* 'Antlitz'), *kidin* 'hinten' (< **ki-* 'Westen, Ende'); *tükäti* 'vollständig' (< *tükät-*, beenden').

§ 47. Einige Postpositionen: *aša* 'jenseits' (mit Akk.; < *aš-* 'übersteigen'; *tapa* 'gegen' (mit Direktiv; < *tap-* 'finden'); *täg* 'wie' (mit Kasus ind. oder Akkusativ; < *tä-* 'sagen'), *tägi* 'bis' (mit Dativ; < *täg-* 'erreichen').

§ 48. Im tkt. werden Bindewörter und Satzeinleitungen nur sehr spärlich gebraucht. Erst im Uig. entsteht ein ganzes System dieser Indeklinabilia, die in der uig. Syntax eine führende Rolle spielen (s. §§ 69, 72). Einige Beispiele: *azu* 'oder' (< **a-* 'sein'); *ap* 'und' (< **a-* 'sein'); *inčıp* 'darauf' (< *inč-* 'so tun', < **i* 'er'); *yämä* ~ *ymä* 'sowie' (< *yäm-* 'hinzufügen'; *ymä* . . . *ymä* 'sowohl . . . als auch'.

D. Verbum

§ 49. Allgemeines: Wie das atü. Nomen zunächst den unbestimmten Gattungsbegriff bezeichnet, so ist auch der Vorgang bzw. der Zustand, die dem atü. Verbum anhaften, grundsätzlich unpersönlich gedacht. Der Ausdruck des Agens liegt auf einer Linie mit den Zeit- und Ortsbestimmungen, daher wird er meist durch den mit Ø-Formans versehenen Kasus indefinitus wiedergegeben.

Die Vorliebe, das Verbum sich unpersönlich zu denken, hat die Entstehung und die besonders breite Anwendung von Konverbien und konverbiellen Konstruktionen zur Folge.

Es ist für das Atü. und Tü. überhaupt typisch, dass es dort kein Verbum

mit der Bedeutung 'haben' gibt. Der Besitz kann im Atü. nur unpersönlich ausgedrückt werden: tkt. *özəm qutəm bar üčün* 'weil meine Charisma vorhanden war'.

Auch konnte sich in einem solch „passivischen" System ein besonderer Passiv nicht speziell entwickeln. Es wird nur neben bzw. mit den anderen sog. Genera verbi (s. § 23, 4) angewandt.

§ 50. Kasusreaktion. Die meisten atü. Verben regieren den Akkusativ oder den Kasus indefinitus (s. § 30). Die anderen den Dativ, den Lokativ-Ablativ oder den Instrumental; im Uig. hat das Verbum den Dativ (< „universallokaler" Kasus) beim Patiens (passiver Täter): *tišimiz-kä yoqi bolγali kältiŋ* 'du bist gekommen, um durch unsere Zähne vernichtet zu werden'.

Manchmal kann dasselbe Verbum — je nach seinem semantischen Inhalt — verschiedene Kasus regieren: *kör-* 'sehen' regiert den Akkusativ: tkt. *ani körəp, anča bilәŋ* 'diese (Inschrift) sehend (lesend), sollt ihr wissen', *kör-* 'gehorchen' dagegen den Dativ: tkt. *qop maŋa körti* 'alle haben mir gehorcht'.

§ 51. Die Struktur des atü. Verbums. Die kleinste Zelle des atü. Verbums ist die Verbalwurzel, die ursprünglich wohl einsilbig gewesen ist. Die häufigsten Typen sind: CV, VC, CVC und daneben auch V.

Die Verbalwurzel und den denominalen Verbalstamm (s. § 23, 3) kann man verallgemeinernd den primären Stamm nennen.

Der primäre Stamm kann um die Suffixe der Genera verbi erweitert werden (s. § 23, 4); auf diese Weise entsteht der sekundäre Stamm.

Sowohl der primäre als auch der sekundäre Stamm kann mit dem deverbalen Negationssuffix *-ma/-mä* negiert werden. Allerdings zeigt das Tkt. in dieser Hinsicht nicht die den späteren tü. Sprachen eigene Regelmässigkeit, was darauf hinweist, dass man ursprünglich die positiven Formen und negativen Formen auf verschiedene Weise zu bilden pflegte. Abgesehen vom Präsens (Aorist), dessen negative Form auch in allen anderen tü. Sprachen gleicherweise unregelmässig ist (positiv *-ur*, negativ *-maz*), lassen sich für das Tkt. noch folgende Unregelmässigkeiten nachweisen:

	Positiv:	Negativ:
Imperativ 3. Sg.:	*(bol)-čun*	*(bol)-ma-zun*
Konverbien: *-a, -i, -u, -p,-pan, -γali, -ti*		*-ma-ti(n)*
Futurum:	*-dači*	*-ma-či*
Präteritum d. Ferne:	*-miš*	*-ma-duq.*

Allen Verbalformen liegen die Verbalnomina zugrunde, die entweder Nomina actionis oder Nomina actoris gewesen sind. Aus ihrer Mitte haben sich die Partizipien und die Konverbien abgesondert. Die ersteven bilden die Grundlage der Modi, der Infinitive und der Tempora. Aus den Infinitiven haben sich die Supina entwickelt.

Die finite Form besteht aus einem Partizip, das meist (aber nicht in der 3. Person, die das Null-Morphem hat) entweder die Possessivsuffixe (s. §§ 36; 56), oder die Personalsuffixe (es sind an sich Personalpronomina, die in der 1. Person ihr *b-* zu *m-* umgewandelt haben; der Vokal ist in allen beiden Personen meist reduziert) annimmt.

Da das atü. Tempussystem recht arm und vage war, entwickelte sich einerseits ein System der Modalitäten und der periphrastischen Tempora, anderseits ein System der Aktionsarten.

Die ersten entstanden aus der Verbindung der Partizipien mit den finiten und konverbiellen Formen der Hilfsverben *är-* 'sein' und (später, im uig.) *bol-* 'werden' (noch später kam *tur-* 'stehen' hinzu).

Die Aktionsarten, die sich ihrerseits in Aktionsarten *par excellence* und modale Aktionsarten zergliedern, bestehen aus den Konverbien und den finiten Formen der sog. deskriptiven und modalen Verben.

§ 52. Partizipien lassen sich in 2 Gruppen einteilen:

1. Partizipien, von denen finite Formen gebildet werden. Es sind: a) Participium optativi *-a*, bildet den Optativ; b) Duratives Partizip, bildet das Präsens (Aorist): positiv *-ur*, neg. *-maz*; c) Präteritale Partizipien: tkt. *-miš* und *-duq* (posit. *-miš*, neg. *-maduq*), uig. noch *-yuq/-mayuq*; von diesen Partizipien werden das Perfekt und das Präteritum der Ferne gebildet; seltener erscheint als Partizip *-də-* ~ *-di*, das das Präteritum der Nähe bildet; d) Participium futuri: tkt. *-dači* bildet das Futurum; das das uig. Futurum bildende Formans *-γay* erscheint nie als Partizip; e) Participium voluntatis: *-zu(n)* ~ *-čun* (*-ma-zun*) bildet die 3. Person des Imperativs;

2. Partizipien, von denen finite Formen nicht gebildet werden: a) Participium potentialis: tkt. *-γuluq*, uig. *-γu(či)*; b) Participium necessitatis: tkt. *-s°q* (Attributiv) und *-s°γ* (Subjektiv), uig. *-γu(luq)*: c) Nomen actoris: tkt. *-γ- ma*, uig. *-γ- li*; diese Formen erscheinen nur attributiv, bekommen keine Possessivsuffixe und stehen nicht in einem Kasus.

§ 53. Die Partizipien *-miš*, *-duq*, *-yuq* (seltener *-ur/-maz*, *-zun*, *-də-* und *-s°γ*) können sowohl die Possessivsuffixe, als auch Kasussuffixe

annehmen; hier liegt schon der Anfang der aus dem Osm. gut bekannten "doppelbezüglichen Partizipien" vor.

Mit Postpositionen (oder nur Partizip in einem Kasus) entstehen Konstruktionen, die — ähnlich wie die Konverbien — die im tü. nicht vorhandenen Nebensätze ersetzen. In einer solchen Stellung sind die genannten Partizipien meistens indifferent in Bezug auf Tempus, sowie auf Aktiv und Passiv.

§ 54. Konverbien. Als Konverbien bezeichnet man in der altaischen Sprachwissenschaft die nicht finiten Verbformen, die als Prädikats- oder Satzbestimmungen und nicht als Subjekt, Attribut oder Prädikat auftreten. Viele Postpositionen sind erstarrte Konverbien (s. §§ 47, 48).

In Bezug auf das Tempus und die Personen sind die Konverbien vollkommen von dem finiten Verb abhängig, da das Konverb nur vorläufig den Satz schliessen kann.

Einige Konverbien können im tkt. um die Partikel *-γ/-g* verstärkt werden: *-u-γ* und *-kli-g*.

Es erscheinen im Atü. folgende Konverbien: a) Durative Konverbien *-a, -u, -ı*, z.B. *ud-a bas²dəm* 'ich vernichtete ständig'; b) Converbium Praeteriti *-ti* (nur im tkt.; selten); c) Converbium Perfecti *-°p*; d) Converbium Plusquamperfecti *-°pan* (nur in den *n*-Sprachen): e) Converbium temporale *-ča* 'sobald' (selten; tkt.); f) Converbium contemporale: *-k-li* (tkt.) = *-k-än* (uig.) 'während, als'; g) Converbium abtemporale: *-qali* 'seit'; h) Converbium terminale: *-ginča* 'solange' (uig.); i) Converbium modale *-°n*; j) Converbium conditionale: *-sar*; k) negative Konverbien: *-mayin* (selten; tkt.) und *-mati(n)*.

Ein Beispiel zum Gebrauch von Konverbien: (tkt.) *süŋəg batəmi qarəγ sökəpän Kögmän y²išəγ toγa yorip, Qirqəz bodənəγ uda basdəməz* 'nachdem ich den Schnee lanzentief durchwatet hatte, überschritt ich das Kögmän-Waldgebirge und vernichtete verfolgend das Kirgisen-Volk'.

§ 55. Infinitive und Supina. Im atü. werden folgende — in Bezug auf das Tempus neutrale — Infinitive belegt: *-maq*, *-°š* und *-°γ* bzw. erweiterte Form *-γu* (posit. *-γuluq*/neg. *-γusuz*; uig.). Die Infinitive *-°γ* und *-°š* werden in der Figura etymologica gebraucht, z.B. tkt. *ilgärü barəγma* (*-ma* ist hier Verstärkung) *bardəγ* 'einige von euch zogen nach Osten', uig. *ärüš ärür* 'war'.

Supina sind die in einen Dativ-Lokativ-Kasus gesetzten Infinitive: (tkt.) *-γ-a-li* (*-li* ist Verstärkung) und (*uig.*) *-γu-qa*. Beispiel (uig.) *kälip*

barmaγuqa ötlägäli 'sie kamen herbei, um ihn zum Nichtgehen zu überreden'.

§ 56. Konjugation. Die tkt. Tempora lassen sich in bezug auf die Art ihrer Konjugation in 3 Gruppen einordnen:

1. Tempus mit der possessivischen Konjugation: Präteritum der Nähe;
2. Tempora mit der pronominalen Konjugation: Präsens, Futurum; im Uig. noch Perfektum und Modus Konditional;
3. Tempus ohne Konjugationssuffixe: Präteritum der Ferne; im Tkt. auch Modus Konditional.

§ 57. Hilfsverben. Kopula. Existenzausdrücke. Die alten Hilfsverben **a-* 'sein' und **ä-* 'nicht sein' haben sich nur in verschiedenen erstarrten Verbindungen erhalten: **a-* als Bindewörter *a-zu* (Participium voluntatis), *a-p* (Converbium perfecti); *ä-* im Negationssuffix *-ma* < **-°m* + *ä-*): *kör-mä-dəm* 'ich habe nicht gesehen' = Verbalnomen auf *-°m* von *kör-*: *kör-əm* + finite Form (*-dəm*) vom Hilfsverb **ä-*: **ä-dəm*.

Als Hilfsverben fungieren im Atü. *är-* 'sein' (< 'erreichen'), *bol-* 'werden' (< 'voll sein') und (später, im uig.) *tur-* 'sein' (< 'stehen').

Die Hilfsverben bzw. das Pronomen *ol* 'jenes' werden als Kopula zum Ausdruck eines nominalen Prädikats gebraucht: (tkt.) *Toquz Oγəz bodən käntü bodənəm ärti* 'das Volk T.O. war mein eigenes Volk', *Bilgä Tuñuquq añəγ-ol* 'der weise T. ist unberechenbar'.

Die Existenz wird durch besondere Wörter ausgedrückt: *bar* (< **barur*) 'es gibt, ist vorhanden' und *yuoq* ~ *yoq* 'es gibt nicht, ist nicht vorhanden'.

§ 58. Modus. Die Beziehung der Handlung (des Zustandes) zur Wirklichkeit wird im Atü. mit Hilfe der Modi und der Modalitäten ausgedrückt. Folgende Modi werden unterschieden: a) Indikativ (s. Tempora); b) Optativ (nur in der 1. Person: Sg. *-aləm* ~ *-alim*; Pl. *-ayən* ~ *-ayin*); c) Imperativ (hat 2. und 3. Person, die sowohl im Sg. als auch im Pl. gleich lauten: 2. Morphem Null oder *-γ°l* ~ *-γil*; 3. posit. *-čun* ~ *-zun* ~ *-sun*, negat. *-ma-zun*; im Uig. kann die 3. Pers. das Pluralsuffix *-lar* annehmen); d) Benediktiv (nur in der 2. Person: *-°ŋ*; im Uig. kann *-lar* annehmen); e) Affirmativ (nur tkt. *-°nč*); f) Konditional (*-sar*; im Uig. mit den Suffixen der pronominalen Konjugation). Über die Modalitäten s. § 62.

§ 59. Einfache Tempora. Im Atü. gibt es folgende 5 finite Formen, die man als indikativisch bezeichnen kann: a) Praesens (Aorist; *-(y)ur/*

-maz), hat 2 Funktionen: konkretes Präsens: *muna amti ölür mn* 'sieh, jetzt sterbe ich', und Durativ-Extratemporale: *kimkä ilәg qazγanur män* 'für wen soll ich Reiche erobern'; b) Futurum: tkt. *-dači/-mači*, uig. *-γay/-mayay*; c) Präteritum (Narrativum) der Nähe (persönlich wahrgenommenes Präteritum): *-dә-* > *-di/-madә-*; d) Praeteritum (Narrativum) der Ferne (persönlich nicht wahrgenommenes, Hören-Sagen-Tempus): *-miš/-maduq* (uig. auch *-yuq/-mayuq*), ohne Suffixe; e) Perfekt: Charakteristikum wie bei d), nimmt Suffixe der pronom. Konjugation an; im Tkt. nicht belegt.

§ 60. Das Narrativum der Nähe nimmt insofern eine Sonderstellung an, als nur dieses Tempus allein Suffixe der possessiven Konjugation annehmen darf. Es ist anzunehmen, dass das atü. Narrativum — wie in den idg. Sprachen — eine Weiterentwicklung des Perfektums darstellt, dessen Herkunft in der Zustandsform zu suchen ist.

Das zum Narrativ gewordene Perfekt auf *-dә-* besass im Atü. (und sicher auch im Vor-tü.) einen modalen Nullwert, während das auf *-miš* (bzw. *-yuq*) eine modale Färbung: 'persönlich nicht wahrgenommene Handlung' mit sich brachte. Diese modale Färbung und nicht etwa der Aspekt, ist nun zur Basis der Opposition zwischen den beiden Narrativen geworden. Auf diese Weise ist das für das tkt. Tempussystem typische Oppositionspaar entstanden: Präteritum der Nähe: Präteritum der Ferne. Auf der genannten Opposition wurde dann ein ganzes System der Modalitäten und der modal gefärbten periphrastischen Tempora aufgebaut.

Beispiele für den Gebrauch der 3 präteritalen Tempora: tkt. *süsi üč b^{1}iy ärmiš* (Prät. d. Ferne), *biz äki b^{1}iy ärtәmәz* (Prät. d. Nähe) 'ihr Heer war 3 Tausend, wir (dagegen) waren 2 Tausend'; uig. *čin kirtü köni sawlig ärmiš sn* 'du hast wirklich die Wahrheit gesagt' (Perfekt).

§ 61. Das Praesens auf *-ur* ist von Hause aus das ehem. durative Partizip; daher seine Geltung als Tempus Extratemporale. Da aber seine Durativität mit der Zeit verblasste, wurde sie mit Hilfe einer deskriptiven Konstruktion erneuert, in der das logische Hauptverb in das durative Konverb und das deskriptive Verb des Stillstandes bzw. der Bewegung ins Präsens gesetzt wurde. Auf dieser Basis entsteht ein System der Aktionsarten.

§ 62. Modalitäten und periphrastische Tempora werden im tkt. mit Hilfe von 5 zu modalen Hilfswörtern abgeschliffenen finiten und

konverbiellen Formen des Hilfsverbs *är-* (*ärti, ärmiš, ärənč, ärsär, ärkli*), sowie mit Hilfe des Hilfswortes *kük(ü)* gebildet.

A. Das Oppositionelle Modalitätenpaar *ärti*: *ärmiš* bildet 3 Paare der unvertauschbaren modalgefärbten periphrastischen Tempora: 1. a) Präteritaler Durativ der Nähe: *-ur ärti*; 1. b) Präteritaler Durativ der Ferne *-ur ärmiš*; 2. a) Plusquamperfekt der Nähe: *-miš ärti*; 2. b) Plusquamperfekt der Ferne: *-miš ärmiš*; 3. a) Potentialis (Nähe): *-tači ärti*; 3. b) Irrealis (Ferne): — *tači ärmiš*. — Die periphrastischen Tempora der Nähe kongruieren mit dem Präteritum der Nähe, die der Ferne mit dem Präteritum der Ferne, z.B. *-təm* und *-ur ärti*: tkt. *Bilgä Tuñuquq bän özəm Tabγač iläŋä qiil²əntəm, Türk bodən Tabγačqa körür ärti*, 'ich, der Weise Tun-Jukuk (= Tunjukuk) habe mich um das chin. Reich bemüht; das tü. Volk unterstand (damals) China.'

B. Affirmative Modalität mit *ärənč* in Verbindung mit *-miš* und *-ti*: tkt. *buyruqi yämä bilgä ärmiš ärənč* 'ihre Minister waren in der Tat weise'.

C. Konditionale Modalität mit *ärsär*. Im Gegensatz zum Modus Konditional, der temporal irrelevant ist, ist die konditionale Modalität temporal relevant: *kälür ärsär* 'wenn sie kommen' (~ kamen)', *bän yoq ärtəm ärsär*, 'wenn ich nicht gewesen wäre'.

D. Modalität der Gleichzeitigkeit: tkt. *ärkli* = uig. *ärkän* (vor allem mit dem Praesens) *anča olurur ärkli* 'während wir so wohnten'.

E. Dubitative Modalität: tkt. *kük(ü)* = uig. *ärki* (mit den präteritalen Tempora) *ölti kükü* 'sie sind wahrscheinlich umgekommen'.

§ 63. Im *n*-Dialekt und vor allem im Uig. ist einerseits die Entwicklung der Modalitäten recht weit fortgeschritten (es kommen nun Modalitäten mit *ärür, ärgäy*, sowie Modalitäten mit verschiedenen Formen des Hilfsverbs *bol-* hinzu), andererseits haben sich einige dieser Formen — nachdem ein oppositionelles Glied des Paares aufgegeben wurde — zu regelrechten neuen periphrastischen Tempora entwickelt, z.B. Imperfekt: *-ur ärti* (*-ur ärmiš* nicht mehr gebraucht!). Vgl. hierzu das Türkei-Türkische!

§ 64. Aktionsarten. A. Die Aktionsarten *par excellence* entstehen durch die Verbindung des logischen Hauptverbs, das in einem Konverb steht, mit den finiten Formen der deskriptiven Hilfsverben (vor allem der Verben des Stillstandes und der Bewegung). Auf diese Weise kommen verschiedene Arten der Perfektivität, Frequentivität, Durativität, Inchoativität usw. zu Stande, z.B.: *-ı* oder *u alq-* 'bis zu Ende tun',

-°p alq-, *-u* oder *-a bar-*, *-°p bar-*, *-°p qod-*, *-i* oder *-u id-* (*iad-*) 'gänzlich, gründlich tun'; *-u tur-* 'ständig tun' usw.

B. Die modalen Aktionsarten werden gebildet, indem das logische Hauptverb im Supinum *-γali* oder in einem Konverb und das modale Hilfsverb in der finiten Form stehen, z.B.: *-γali yat-* 'gleich tun', *-u tart-* 'langsam tun', *-°p* oder *-u ötün-* 'ergebenst tun', usw.

IV. Syntax

§ 65. Allgemeines. Die Grundlage der atü. Syntax bilden folgende Regeln: a. Bei allen Bestimmungsgruppen steht das bestimmende, abhängige Glied (Inhalt, *rectum*) stets vor dem, welches es bestimmt (Träger, *regens*).

b. Das Prädikat (finite Form) steht — ausser bei Inversion — am Ende des Satzes.

c. In einem zusammengesetzten Satz werden die untergeordneten Sätze, die stets vorangehen, mit Hilfe eines Konverbs, ebenso jeweils am Ende des betr. Nebensatzes, vorläufig abgeschlossen, erst dann kommt der Hauptsatz, der mit einem in finiter Form stehenden Prädikat, dessen temporaler und modaler Charakter auch für die konverbiellen Prädikate massgebend ist, das ganze Satzgefüge abschliesst.

d. Es gibt (im Tkt.) keine mit Bindewörtern verbundene nebengeordneten Sätze.

§ 66. Besondere Redefärbungen:

1. Frage: Partikel *γu* ~ *gü* 'seltener *mu*, die unmittelbar nach dem Wort, auf das sie sich beziehen, stehen.

2. Verneinung: Beim Verb *-ma* bzw. *-maz* (und *yoq*), bei den Nomina: *-siz*. Die Verneinung kann mit *näŋ* und *idi* 'durchaus' verstärkt werden.

3. Verstärkung: Partikel *äŋ* und *oq/ök*: tkt. *bini Oγəzəγ ölürtäči ök tirmän* 'sie werden uns Oghusen, töten, sage ich.'

4. Begrenzung: tkt. *-qiña* ~ *-qəña* = uig. *-qiya/-kiä*, z.B. *azqiña* 'eine geringe Anzahl.'

5. Vergleich: *-ča* (s. Äquativ § 29) und *-täg*.

Satzlehre. A. Der einfache Satz

§ 67. Der einfache Satz im Atü. hat einen progressiven Bau: das Untergeordnete geht dem Übergeordneten stets voran. Somit ist die Reihenfolge die folgende: Subjektbestimmungen-Subjekt—Objekt—

Prädikatsbestimmungen—Prädikat. Das aktive Subjekt (*agens*) steht normalerweise im Kasus indefinitus, das passive (*patiens*) im Dativ (< Dativ-Lokativ-Ablativ-Kasus).

B. Zusammengesetzte Sätze

§ 68. Nebengeordnete Sätze. Im tkt. werden die nebengeordneten Sätze nicht durch besondere Satzeinleitungen zum Ausdruck gebracht: *Tabγač bodən sabi süčig aγisi y²imšaq ärmiš* 'die Rede des chin. Volkes ist schmeichelhaft und seine Waren sind weich'. Nur selten erscheinen dort Sätze mit Bindewörtern *azu* 'oder', *ulayu* 'ferner', *yämä*, sowie', z.B. *ögəm qatun ulayu öglärəm* 'meine Mutter, die Katun, ferner meine (Stief-) Mütter'.

§ 69. Die uig. nebengeordneten Sätze lassen sich in 3 Gruppen einteilen, entsprechend ihren Satzeinleitungen: a) Sätze mit verbindenden Satzeinleitungen (z.B.: *ulati öz ilimkä kältükdä tutuzdi ärdi* 'und in mein eigenes Land zu kommen, hat er mich geheissen'); b) Sätze mit entgegenstellenden Satzeinleitungen (z.B. *azu idız taγda ärsär, azu idiz äwtä ärsär, azu stupnuŋ ičintä oryuluγ ol* 'oder wenn es auf einem hohen Berge wäre, oder wenn es auf einem hohen Hause wäre, oder im Innern eines Stūpa, sollte man es anbringen lassen'; c) Sätze mit begründenden Satzeinleitungen (z.B.: *anin bu darni ärsär uluγ küčlüg küsünlüg ärür* 'daher, wenn es sich um diese Zauberformel handelt, (so) ist sie gross und kräftig.').

§ 70. Untergeordnete Sätze stehen im Tkt. sämtlich ohne Konjunktionen oder Satzeinleitungen und werden lediglich ausgedrückt mittels:

a) Nomina (Pronomina) im Kasus, mit oder ohne Postposition;
b) *bar* oder *yoq* mit Postposition.
c) Verbalnomina (mit oder ohne Possessivsufflix) in einem Kasus, mit oder ohne Postposition.
d) Konverbien mit oder ohne Postposition.
e) Verbalnomen und Konverbien.

§ 71. Folgende untergeordnete Sätze (Nebensätze) sind im Tkt. belegt: a) Konditionalsätze (reale, potentielle, irreale; z.B. (potentieller Satz) *ol yolən yorisar, unč* 'wenn man diesen Weg geht, ist die Sache in der Tat möglich'; b) Temporalsätze, z.B.: *män özəm qaγan olərtuqəmda* 'als ich selbst als Kagan den Thron bestiegen habe'; e) Kausalsätze, z.B. *bägläri bodəni tüzsəz üčən* 'wegen der Zwietracht zwischen den Fürsten

und dem Volk'; d) Finalsätze, z.B. *Türk bodən yoq bolmazun tiyin* ... 'damit das Türkenvolk nicht zugrunde ginge ...'.

§ 72. Neue Nebensätze im Uig.: a) Relativsätze mit *kim* 'wer, der' und mit *nä* 'was', z.B.: *ögirmäk, kim ögirdi, artuq ärüš ärür* 'die Freude, mit der sie sich freuten, war sehr gross'); zweigliedrige Konstruktionen, z.B. *kimlär birök ... -sar, ol* (*kimlär birök nom tözin bar ymä ärmäz yoq ymä ärmäz tip bilsärlär, ötrü ol antaγ yalaγuqlar bu tütrüm täriŋ nom tözin bilgäli uqγali uyurlar* 'wer nun erkennt, dass die Wurzel der Dharmas weder ist noch nicht ist, dann vermag ein solcher Mensch diese sehr tiefe Wurzel der Dharmas zu erkennen und zu verstehen'); b) Lokalsätze (z.B. *qayuda ... -sar, anta* 'wo–da'); c) Aussagesätze mit *kim* 'dass', z.B. *bükün ikinti kün ol, kim tŋri tŋrisi burχan yayqi tört ay küni pakčanaγ ärtürü yrliqap* 'heute ist es der zweite Tag, dass der Göttergott Buddha geruht hat, die Tage der sommerlichen vier Monate und einen weiteren halben Monat vergehen zu lassen'; d) Konzessivsätze (einfache: ... *-sar ymä* 'wenn auch', *birök ... -sar ymä* 'selbst wenn auch'; mit einem überordnend entgegenstellenden Bindewort im Nachsatz: *-sar ymä, inčip yana* ... 'obwohl-doch'); e) Vergleichungssätze (eingliedrige, z.B.: *ančulayu qalti* 'ebenso wie', *taqi ymä ančulayu qalti ... -sar* 'und wieder, so wie wenn'; zweigliedrige: *qalti ...*, *ančulayu ymä* 'wie — so auch'; dreigliedrige: *nätäg ymä ...*, *nätäg ymä ...*, *ančulayu ymä* 'und wie — wie auch — so auch'); f) Verallgemeinerungssätze: allgemeine (z.B. *kim ... -sar, olar barča* 'wer es auch sei, sie alle'), konzessive (z.B.: *kim birök ... -sar ymä ...* 'selbst wenn irgend jemand'), temporale (z.B.: *birök kim qayu kiši ... -miš-tä, ... ötrü* 'wann auch immer — dann'), lokale (z.B.: *qayu orunta ... -sar, anta* 'wo auch immer — dort').

§ 73. Besondere Stilmittel: a) Paarige Ausdrucksweise mit dem Suffix *-li*: tkt. *bäg-li bodən-li-γ* (Akk.) *yoŋšurtuqin üčün* 'weil es (China) zwischen Fürsten und Volk Zwietracht säte'; b) Hendiadyoin: um Termini zu bilden (Fremd + tü.: *čkir tilgän* 'das Rad', *hua čäčäklär* 'Blume'; im buddh. Sinne), mit Alliteration (z.B. *küč küsin* 'Kraft) bzw. Gegensatz: vokal. und konson. Anlaut (z.B. *äd tavar* 'Ware); c) Verdoppelung: zur Verstärkung (z.B. *näŋ näŋ sabəm ärsär* 'Worte, die ich nur hatte'); zur Distribution (z.B. *özgä özgä* 'jeder'); zur Indeterminierung (z.B. *qayu qayu* 'irgendwelcher'); d) Paronomasie (inneres Objekt; z.B. *yägərmi süŋəš süŋəšmiš* 'er kämpfte in 20 Schlachten', *ilgärü barəγma bardəγ* 'einige von euch zogen nach Osten'); e) Inversion ist selten, z.B. tkt. *ol küntä tägti Türk bodən Tämər qapaγqa* 'zu jener Zeit war das tü.

Volk bis zum Eisernen Tor vorgedrungen'; f) Parenthese (selten); z.B. tkt. *yorimasar, bizni — qaγani alp ärmiš ayγučisi bilgä ärmiš — qač näŋ ärsär bizni ölərtäči kük . . . timiš* 'wenn wir nicht ausziehen, wird er uns — denn der Kagan ist tapfer und sein Berater ist weise — so wird er wohl unter allen Umständen uns töten, hatte er gesagt'; g) Ellipse (selten) z.B. tkt. *Kül Tigän Azman aqiγ binəp oplayu tägdi* 'Kül Tigin griff auf seinem Weissen (Pferd) Azman reitend an'.

V. Textproben

a. Türkütisch: Tunjukuk Inschrift (1-10), ca. 716 n. Chr. (Runenschrift).

1. Bilgä Tuñuquq bän özəm Tabγač ilənä qil²əntəm, Türk bodən Tabγačqa körər ärti.

2. Türk bodən qanin² bulmayən² Tabγačda adərəlti, qanlanti; qanin² qodəp Tabγačqa yana ičəkdi.
täŋri anča tämiš ärənč: qan bärtəm,

3. qanənən² qodəp ičəkdəŋ. ičəkdük üčən täŋri öltmiš ärənč. Türk bodən ölti, alqənti, yoq bolti. Türk Sir yärintä.

4. bod qalmadi. iada tašda qalmiši qobranəp yäti yüz bolti; äki üləgi atləγ ärti. bir üləgi yadaγ ärti. yäti yüz kiš²ig.

5. udəzəγma uləγi šad ärti yaγ(γ)əl, tidi. yaγmiši bän ärtəm, bälgä Tuñuquq. 'qaγan mu qisayin²' tädəm, saqəntəm; turuq buqali säməz buqali iaraqda.

6. bilsär; säməz buqa turuq buqa täyən bilmäz ärmiš, täyən, anča s²iaqəntəm. anta kisrä täŋri biləg bärtük üčən özəm ök qaγan qisdəm. Bilgä Tuñuquq Boyla Baγa Tarqan.

7. birlä Iltäriš qaγan bolayən. bäräyä Tabγačəγ, öŋrä Qitañəγ, yirəya Oγəzəγ ükiš ök ölärti. bäləg äš²i čab äš²i bän ök ärtəm. Čuγay quzin² Qara qumaγ olarur ärtəməz;

8. käyək yiyü, tabiš¹γan yäyü olarur ärtəməz. bodən boγəzi toq ärti; yaγəməz tägärä učuq täg ärti, biz. s³äg ärtəməz. anča olərər ärkli Oγəzdantan körəg kälti.

9. körəg sabi antaγ: Toqəz Oγəz bodən üzä qaγan olərti, tir; Tabγačγaru Quni Säŋünəg iadmiš, Qitañγaru Toŋra Säməg iadmiš. sab anča iadmiš: azqəña Türk.

10. yoriyur ärmiš, qaγani alp ärmiš, ayγučis²i bilgä ärmiš; ol äki kiš²i bar ärsär, sini Tabγačəg ölürtäči, tirmän, öŋrä Qitañəγ ölərtäči, tirmän.

'Ich, der Weise Tun-Jukuk bemühte mich selber um das chin. Reich; [denn zu jener Zeit] gehorchte das tü. Volk China. Das tü. Volk — da es [von den Chinesen] keinen Chan bekommen hatte — trennte sich von China und nahm sich einen Chan; [darauf] setzten sie [die Türken] ihren Chan ab und ergaben sich wiederum den Chinesen. [Da] hat der Himmel in der Tat gesprochen: ich habe [dir] einen Chan gegeben, [aber] du hast deinen Chan verlassen und dich [wieder] unterworfen. [Zur Strafe] für diese Unterwerfung liess der Himmel sie in der Tat sterben. Das tü. Volk kam um, verschmachtete und ging zugrunde. Im Lande des tü. Sir-Volkes war keinerlei Körperschaft zurückgeblieben. [Nur] die im Wald und auf den Felsen Zurückgebliebenen schlossen sich zusammen und es wurden ihrer 700. Zwei [Dritt-]Teile von ihnen waren beritten, ein [Dritt]Teil war zu Fuss. Der die 700 Mann als Oberhaupt führte, war der Schad. 'Schliesst euch mir an!' — sagte er; unter denen, die sich ihm angeschlossen haben, war ich, der weise Tunjukuk. Ich überlegte mir: 'Soll ich ihn zum Kagan küren? Wenn man sowohl magere als auch fette Stiere nur vom Weiten kennt, kann man nicht [mit Sicherheit] sagen, dass es fette oder magere Stiere waren.' Danach, da der Himmel mir Einsicht verlieh, inthronisierte ich ihn als Kagan. — 'Lasst mich Iltärisch-Kagan sein, wenn ich den weisen Tun-Jukuk [als] Boila-baga-tarkan an meiner Seite habe.' Nach Süden hin schlug [der neue Kagan] die Chinesen, nach Osten die Kitan, nach Norden die Oghusen in grosser Anzahl. Sein Gefährte in der Weisheit und sein Gefährte im Ruhm war eben ich. Wir lebten [da] am Nordabhang der Tschugai und im Kara-kum. Wir lebten dort, indem wir uns vom Hochwild und von Hasen nährten, und des Volkes Mund war satt. Unsere Feinde waren ringsum wie [Raub-]Vögel, wir waren [für sie wie] ein Aas. Während wir dort lebten, kam ein Kundschafter von den Oghusen. Des Kundschafters Wort lautete so: 'Über das Volk der Neun-Oghusen hat ein Kagan sich gesetzt, sagte er. Zu den Chinesen soll er den Kuni-sängün gesandt haben und zu den Kitan soll er den Tongra-Säm gesandt haben. Solche Botschaft soll er [der Kagan der Neun Oghusen] gesandt haben: Wie man berichtet, hat sich eine geringe Anzahl Türken in Bewegung gesetzt; ihr Kagan ist — wie man berichtet — tapfer und sein Ratgeber weise. Wenn diese beiden Männer am Leben bleiben, werden sie euch, ihr Chinesen, töten, sage ich; nach Osten hin werden sie [euch] die Kitan töten, sage ich.'

b. Uigurisch

Aus dem Bericht über die Annahme des Manichäismus durch die Mongolei-Uiguren i. J. 762 (uig. Schrift; = TT II 52-69).

ol ödün qlti tngri ilig Bögü χan iñcä ayduqta otrü biz dindarlar qamγ iltäki budun ärt(i)ngü ögrünčülüg boltumuz. ol ögrünčümüz tükäti sözlägütäg ärmäz. ötrü bir ikintikä sawlašip ištrüšüp ögrünčülänti. ötrü ol ödün minglig tümänlig quwraγ . . . . tirilti öküš türlüg täng oyunun . . . -γaru kltilär. yar(in)ngatägi uluγ ögrünč . . . ögirmk kim ögirdi s(ä)winti . . . artuq ärüš ärür. qlti ymä tang atti . . . kičig bačaγ ärdi. tngri ilig Bögü χan . . . qamγ dindarlar udu atlantilar. ymä qamaγ uluγ . . . ymä qunčuylar tayšilar uluγ atlγlar bašlaγuči uluγ kičig qamγ budun toy qapγingatägi bardilar. uluγ ögrünčün oyunun. ol ödün tngri ilig toyqa kirip didmin bašinga urdi kntü al . . . kädip altunluγ örgin üzä olurdi. ymä bägkä qra budunqa ädgü yrlγ yrliqadi.

'Zu jener Zeit, als der göttliche König Bögü Chan so geredet hatte, da wurden wir Elekten und das ganze im Reich befindliche Volk von grosser Freude erfüllt. Diese unsre Freude ist nicht ganz zu sagen! Da erzählten sie sich wieder und wieder (das Vorgefallene) und freuten sich. Zu jener Zeit versammelten sich Scharen von Tausenden und Zehntausenden und kamen mit vielerlei Spielen (Belustigungen) zu . . . und bis zum Morgen (gaben sie sich) grosser Freude (hin) und die Freuden, mit denen sie sich freuten, . . . waren sehr zahlreich. Und als die Morgenröte anbrach, war es kleines Fasten. Der göttliche König Bögü Chan und alle Elekten in seinem Gefolge stiegen zu Pferde und alle grossen Prinzen und Prinzessinnen und die Taischi und Vornehmen an der Spitze und Gross und Klein, (kurz) das ganze Volk ging bis zum Tor der Stadt in grosser Freude und Lustbarkeit. Zu jener Zeit trat der göttliche König in die Stadt ein, setzte sich die Krone aufs Haupt, zog seinen . . . roten . . . an und setzte sich auf seinen goldgeschmückten Thron. Und für den Adel und das gemeine Volk erliess er einen vortrefflichen Befehl.'

DIE JAKUTISCHE SPRACHE

von

NIKOLAUS POPPE

Das Jakutische stellt den nördlichen Zweig der türkischen Sprachfamilie dar. Es ist in der Jakutischen Autonomen Republik der Sowjetunion verbreitet, wo es von etwa 230 000 Menschen gesprochen wird.

Wie alle Türksprachen ist auch das Jakutische eine *z*- und *š*-Sprache, d.h. es weist die Weiterentwicklungen von **z* und **š* auf in Wörtern, in denen das Tschuwaschische (und auch das Mongolische und andere altaische Sprachen) *r* und *l* aufweist, z.B. jak. *toγus* „neun" = atü. *toquz* id. (vgl. tsch. *tə̂χχə̂r* id.), jak. *kïs* „Winter" = atü. *qïš* id. (vgl. tsch. *χəl* id.) usw.

Die jakutische Sprache weist neben altertümlichen Merkmalen zahlreiche Neuentwicklungen auf. Obgleich das Jakutische in seinem gegenwärtigen Zustande einen besonderen Zweig darstellt, ist es, geschichtlich gesehen, eine Abzweigung einer Gruppe von Türksprachen, deren Nachkomme auch das jetzige Tuvinische ist. Die Lostrennung hat sich wahrscheinlich nicht vor dem XIV. Jh. vollzogen. Auf die frühere Zusammengehörigkeit der Jakuten und der Tuva deutet auch die alte Selbstbenennung der Jakuten *Urāŋkai*.

Die jakutische Sprache weist in verschiedenen Gegenden seines Verbreitungsgebietes nur geringe mundartliche Unterschiede auf. So z.B. treten viele Wörter in einigen Gegenden mit dem Vokal *a* in der ersten Silbe auf, während in anderen Gegenden ihm ein *o* entspricht, z.B. *χarγïi-* ~ *χorγui-* „hungern", *aγïnïaχ* ~ *oγunuoχ* „Salbe" usw. Ebenso wechselt *ä* mit *ö*, z.B. *tähin* ~ *töhün* „Zaum" usw. Einen besonderen Dialekt sprechen die Dolganen, die wahrscheinlich jakutisierte Samojeden sind.

Die Jakuten hatten noch Anfang des XIX. Jh. keine eigene Schrift und bedienten sich des von russischen Missionaren eingeführten Alphabets. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts gebrauchten sie die von Böhtlingk eingeführte Transkription auf kyrillischer Grundlage. Im J. 1923 wurde das von S. A. Novgorodov zusammengestellte Alphabet eingeführt, dessen Grundlage die internationale lateinische Trans-

kription bildet. Dieses wurde bald durch das sogenannte „Neue Alphabet" (*Janalif*) ersetzt, das aber schon 1938 abgeschafft und durch das russische Alphabet ersetzt wurde, zu dem einige zusätzliche Zeichen hinzugefügt wurden.

Wir wollen uns zunächst der Lautlehre und zwar dem Vokalismus zuwenden.

1. Das Jakutische hat, ebenso wie die meisten anderen Türksprachen, acht kurze Vokale und zwar *a, o, u, ï* (hintere) und *ä, ö, ü, i* (vordere). Sie entsprechen im allgemeinen denselben Lauten im Türkei-Türkischen, Özbekischen und in vielen anderen Türksprachen mit Ausnahme des Wolga-Tatarischen und Baschkirischen, in denen der Vokalismus eigenartige Sonderentwicklungen aufweist. Beispiele: jak. *at* „Pferd" = tuv., özb. *at* id.; *ot* „Gras" = tuv., özb. *ot* id.; *uhun* „lang" = tuv., özb. *uzun* id.; *ït* „Hund" = atü., tuv. *ït* id.; *käl-* „kommen" = tuv., özb. *kel-* id.; *kör-* „sehen" = tuv. *kör-* id.; *kül-* „lachen" = özb. *kül-* id.; *is* „das Innere" = tuv. *išti*, özb. *ič* id.

Eine Sonderentwicklung ist **a* > jak. *ï* in d. ersten Silbe vieler Stämme. Obgleich dieser Lautwandel ziemlich häufig ist, lassen sich keine Regeln aufstellen, z.B. **al-* > jak. *ïl-* „nehmen" = tuv. *al-* id.; **jat-* > jak. *sït-* „liegen" = tuv. *čït-* id., özb. *jat-* id.; **qanat* > jak. *kïnat* „Flügel" = özb. *qanat* id. usw.

Das urtürk. **ä* wird durch *ä*, das urtürk. **ė* wird aber durch *i* vertreten, z.B. **är* > *är* „Mann" = tuv., özb., azerb. *är* id. = tschuw. *ar* id., dagegen **jėt-* > jak. *sit-* „erreichen" = tuv. *čet-*, azerb. *jėt-* = tschuw. *śit-* id.

2. Die wichtigste Eigentümlichkeit des Jakutischen ist, dass das letztere konsequent die urtürkischen langen Vokale behalten hat, die sonst nur noch im Türkmenischen durchgehend behalten bleiben. Einige lange Vokale haben Diphthonge ergeben. Neben den primären langen Vokalen kommen auch sekundäre lange Vokale vor, die auf Lautgruppen zurückgehen, z.B. **aγ*, **oγ* usw.

Die primären langen Vokale sind: **ā* > jak. *ā*, **ō* > jak. *uo*, **ū* > jak. *ū*, **ī* > *ī*, **ǟ* > jak. *iä*, **ē* > *iä*, **ȫ* > *üö*, **ǖ* > *ǖ*, **ī* > *ī*. Beispiele: **āč-* > jak. *ās-* „hungern" = trkm. *āč-* id.; **ōt* > *uot* = trkm. *ōt* „Feuer"; **būz* > *būs* = trkm. *būz* „Eis"; **qīn* > *kīn* „Scheide" = trkm. *kīn* id.; **bäš* > *biäs* = trkm. *bäš* „fünf"; **jē-* > *siä-* „essen"; **kök* > *küöχ* = trkm. *gök* ~ *güök* „blau"; **kǖč* > *kǖs* = trkm. *güjč* „Kraft"; **bīr* > *bīr* = trkm. *bīr* „ein".

3. Die sekundären langen Vokale oder Diphthonge gehen auf die Lautverbindungen **aγ*, **oγ*, **uγ*, **ub* usw. zurück. Sie sind mit den

primären Längen zusammengefallen. Ausserdem gibt es noch den Diphthong *ïa*, der ungefähr wie ein hinterer *e*-Laut mit kurzem *ï*-Vorschlag ausgesprochen wird, also $^{ï}\bar{e}$, der auf **aγ* zurückgeht, z.B. jak. *tïa* < **taγ* „Wald" = tuv. *daγ*, khakas *taγ* „Berg".

Beispiele: **aγïl* > jak. *ïal* „Nachbar" = atü. *aγïl* „Hürde", vgl. kaz. *auł* „Dorf" usw.; **oγur* > *uor* „Dieb" = tuv. *ōr*, khak. *oγïr* id.; **sub* > jak. *ū* = tuv. *suγ* „Wasser"; **ägäk-* > *iäχ-* „biegen" = tuv. *ägil-* < **ägıl-* „sich biegen", khak. *äg-* „biegen"; **ögrän-* > *üöräп-* = tuv. *ören-* „lernen"; **jügän* ~ **ügän* > *ün* „Zaum" = tuv. *čügen* < **jügen* id.; **sig-i-k* > *īk* = tuv. *sidik* < **sigdik* „Harn".

4. Die auf primäre lange Vokale zurückgehenden Diphthonge wechseln mit kurzen Vokalen in einsilbigen konsonantisch auslautenden Stämmen beim Antritt von vokalisch anlautenden Stammbildungssuffixen, z.B. *biäs* < **bäš* „fünf" ~ *bäsis* < **bäšinč* „der fünfte", *tüört* < **tört* „vier" ~ *tördüs* < **törtünč* „der vierte" usw.

Es kommen auch andere Fälle des Wechsels von Längen und Kürzen vor.

5. Die Vokalharmonie ist ebenso konsequent durchgeführt wie in allen Türksprachen [1].

Die Vokale werden hinsichtlich der Vokalharmonie in hintere (*a*, *o*, *u*, *ï*) und vordere (*ä*, *ö*, *ü*, *i*) eingeteilt. Ein Wort kann entweder nur hintere oder vordere Vokale enthalten. Ausserdem richtet sich der Vokalismus eines Wortes nach den Regeln der sogenannten Labialattraktion und der Labialharmonie. Die Labialattraktion äussert sich darin, dass auf breite gerundete Vokale (also *o* und *ö*) kein *a* bzw. *ä* sondern nur *o* bzw. *ö* folgen kann. Die Labialharmonie bezieht sich auf die engen Vokale in den nicht-ersten Silben und äussert sich darin, dass auf gerundete Vokale keine ungerundeten engen Vokale folgen können, d.h. auf *o* oder *u* (bzw. *ö* od. *ü*) folgen nur *u* bzw. *ü* und nicht *ï* bzw. *i*.

Man ersieht die Abhängigkeit der Vokale der nicht-ersten Silben von denen der ersten Silbe aus folgender Tabelle:

Erste Silbe:	Die unmittelbar folgende Silbe:
a oder *ï*	*a* oder *ï*
o	*o* oder *u*
u	*a* oder *u*
ä oder *i*	*ä* oder *i*
ö	*ö* oder *ü*
ü	*ä* oder *ü*

[1] Eine Ausnahme bilden die iranisierten Mundarten der Özbeken und solche slavisierte Sprachen wie z.B. das Karaimische in Litauen und Polen.

Als Beispiel eines Suffixes mit breitem Vokal soll hier das Pluralsuffix *-lar* (*-tar, -dar, -nar*) dienen, um die Wirkung der Vokalharmonie und der Labialattraktion zu veranschaulichen. Je nach dem Vokal der ersten Silbe wechselt der Suffixvokal mit *o, ä* oder *ö*, z.B. *aγa-lar* „die Väter", *ït-tar* „Hunde", *oγo-lor* „Kinder", *ūs-tar* „die Handwerker", *är-där* „Männer", *ini-lär* „die jüngeren Brüder", *öŋ-nör* „Farben", *īīn-när* „die Zäume".

Als Beispiel eines Suffixes mit engem Vokal sei das Akkusativsuffix *-ï* (nach Auslautskonsonanten) und *-nï* (nach Auslautsvokalen) angeführt, um die Regel der Labialharmonie zu veranschaulichen, vgl. *aγa-nï* „den Vater", *bïtïg-ï* „den Schnurrbart", *oγo-nu* „das Kind", *ūh-u* „den Handwerker", *är-i* „den Mann", *ini-ni* „den jüngeren Bruder", *öŋ-ü* „die Farbe", *ün-ü* „den Zaum".

Ein *u* bzw. *ü* der zweiten Silbe beseitigt die labialisierende Wirkung des Vokals *o* bzw. *ö* der ersten Silbe auf den breiten Vokal der dritten Silbe.

Die Diphthonge *ai, ïa, uo* usw. richten sich nach denselben Regeln, wobei der erste Bestandteil massgebend ist. Mit anderen Worten folgen auf *ai* bzw. *oi* usw. dieselben Vokale die auf *a* bzw. *o* folgen können. Ebenfalls folgen auf *ïa* bzw. *uo* dieselben Vokale wie auf *ï* bzw. *u*, z.B. *ïał-tan* „vom Nachbar", *uos-tan* „aus dem Munde", *küöl-tän* „vom See" usw.

Ein kurzes *o* (bzw. *ö*) verlangt ein *o* (bzw. *ö*) in der folgenden Silbe, aber **oγ* > *uo* (bzw. **ög* > *üö*) verlangt ein *a* (bzw. *ä*) nach sich. Daraus ersieht man, dass zur Zeit, als die Lautgruppen **oγ* und **ög* als solche existierten, noch keine Labialattraktion vorhanden war. Mit anderen Worten: die Labialattraktion ist eine relativ junge Erscheinung. Dagegen ist die Labialharmonie alt, weil sie sogar in sehr alten Türksprachen vorkam.

6. In den meisten Türksprachen kommen die Konsonanten *q* und *γ* nur in hintervokalischen Wörtern vor, während *k* und *g* nur in vordervokalischen Wörtern auftreten. Im Jakutischen ist das Verhältnis anders. Hinsichtlich des Jakutischen kann keine Rede von der Konsonantenharmonie sein, sondern nur von der Abhängigkeit der hinterlingualen Konsonanten von breiten bzw. engen Vokalen.

Das Jakutische hat kein *q* sondern ein *χ*, d.h. einen velaren stimmlosen Spiranten. Anlautendes *χ* kommt nur vor *a* oder *o* vor, z.B. *χatïn* ~ *χotun* „Hausfrau". Dagegen kommt *k-* nur vor *ä, ö, ü, i* (also vor vorderen Vokalen) und ausserdem vor *u* und *ï* (also zwei hinteren Vokalen) vor, was in den anderen Türksprachen ungewöhnlich ist, z.B. *käl-* „kommen", *küöl* „See", *kuturuk* „Schwanz", *kïł* „Rosshaar".

Auslautendes χ kommt nach den hinteren Vokalen *a* und *o* (also breiten) und ausserdem nach den breiten vorderen Vokalen *ä* und *ö* sowie nach den Diphthongen *ïa, iä, uo* und *üö* vor. Dagegen kommt *-k* nur nach *u, ü, ï* und *i* vor.

Intervokalisch werden χ und *k* zu γ bzw. *g*. Stammauslautendes χ wird zu γ vor einem Suffixvokal, dagegen wird *-k* zu *g*, z.B. *ataχ* „Fuss" — *ataγa* „sein Fuss", *ataγastïk* „Beleidigung" — *ataγastïga* „seine Beleidigung", *kürǯäχ* „Schaufel" — *kürǯäγä* „seine Schaufel", *möltöχ* „Schwäche" — *möltöγö* „seine Schwäche".

Die Lautverbindung **ïγ* (**ig*) hat im Jakutischen ein *ī* (bzw. *ī*) ergeben, z.B. *ajī* < **ajïγ* „Sünde" = atü. *añïγ* „das Übel", *ärdī* < **ärtig* „Ruder" von *ärt-* „rudern" usw.

7. Das urtürkische *-*d* und *-*d-* wird im Jakutischen durch *t* vertreten, z.B. *ataχ* < **adaq* „Fuss" = atü. *adaq* id., tuv. *adaq* „Ende" (wegen der Bedeutung wahrscheinlich eine mongolische Entlehnung), khakas *azaχ* „Fuss", özb. *ajaq* id.; jak. *kuturuk* < **quduruq* „Schwanz" = tuv. *quduruq*, khak. *χuzuruχ*, özb. *qujruq* id.; jak. *kät-* < **käd-* „sich ankleiden" = tuv. *ked-* „anziehen", khak. *kiz-*, özb. *kij-* id.

8. Das anl. **s* ist über **h* geschwunden, z.B. *än* < **sän* „du", *āł* < **sāl* „Floss", *iŋ-* < **siŋ-* „einsickern" usw.

Das **z* ist im Auslaut mit **s*, **š* und **č* zusammengefallen und wird durch *s* vertreten, z.B. *üöskä-* < **ōskä-* „sich vermehren", *küs* < **küz* „Herbst", *kīs* < **qïš* „Winter", *ās* < **āč* „hungrig".

Wenn diese Auslautskonsonanten infolge des Antritts eines vokalisch anlautenden Suffixes in den Inlaut geraten, so werden sie durch *h* vertreten, was eine verhältnismässig neue Entwicklung ist, weil zu Witsen's Zeiten (im XVII. Jh.) überall noch *s* gesprochen wurde. Beispiele: *kīs* < **qīz* „Tochter" — *kīha* „seine Tochter", *kïs* < **qïš* „Winter" — *kïha* „sein Winter", *ās* < **āč* „Hunger" — *āha* „sein Hunger".

Ein intervokalisches **s*, das zum Inlaut des Stammes oder zum Suffixanlaut gehört, wird durch *t* vertreten, z.B. *utat-* < **susat-* „durstig werden", *itirik* < **isirik* „betrunken", *-ta* <*-*sï* Possessivsuff. d. 3. P., *-tar* < *-*sar* Suff. des Konditionals usw.

Dagegen werden **z*, **š* und **č* in intervokalischer Stellung meistens durch *h* vertreten: *kïhïl* < **qïzïl* „rot", *ihit-* < **ešit-* „hören", *χahan* < **qačan* „wann" usw.

In einigen Stämmen und Suffixen hat sich *-*z* zu *t* entwickelt: *otut* < **otuz* „dreissig", *-bït* < *-*mïz* Possess. d. 1. P. Pl., *-γït* < *-*ŋïz* id. d. 2. P. Pl., *-bat* < *-*maz* Aor. d. negat. Verba usw. Ausnahmsweise ist *-z-* zu *t* in *kïtar-* < **qïzar-* „rot werden" geworden.

9. Die anlautenden **č* und **j* werden durch *s* vertreten. Das **j-* hat sich über **ǯ* zu **č* entwickelt und beide sind darauf zu *s* geworden. Beispiele: *suoł* < **čōl* < **ǯōl* < **jōl* „Weg" = khak. *čoł*, özb. *joł* id.; *sïa* < **čaγ* < **ǯaγ* < **jaγ* „Fett" = khak. *čaγ*, özb. *jaγ* id.; *saχ-* „Feuer anschlagen" = khak. *saχ-*, tuv. *šaχ-*, özb. *čaq-* id.

Im Aus- und Inlaut hat sich das **j* als solches erhalten: *ïj* < **aj* „Mond, Monat", *bāj* < **bāj* „reich", *χaja* < **qaja* „Felsen" usw.

Das auslautende **č* ist mit **š* und **s* zusammengefallen und wird durch *s* vertreten. Wenn letzteres intervokalisch wird, so wird es zu *h*, z.B. *kūs* < **kūč* „Kraft", *bas* < **baš* „Kopf", *üöskä-* < **öskä-* „sich vermehren".

10. Wie in einigen anderen Türksprachen so werden auch hier die Suffixkonsonanten den stammauslautenden Konsonanten assimilert, z.B. *aγa-łar* „die Väter", *at-tar* „Pferde", *är-där* „Männer", *ojūn-nar* „die Schamanen".

Auffälliger ist die Assimilation der stammauslautenden Konsonanten den Konsonanten des Suffixanlautes, z.B. *-t* wird vor *k* zu *k*, *-t* wird vor *p* zu *p*, *-s* wird zu *č* vor *č* usw.: *ät* „Fleisch" — Dat. *ät-kä* > *äkkä* „dem Fleisch", *sït-* „liegen" — Negativstamm *sït-pa-* > *sïppa-* „nicht liegen", *kömüs* „Silber" + Suff. *-čüt* der Berufsbezeichnungen > *kömüččüt* „Silberschmied" usw.

Von den stammauslautenden Konsonanten werden vor Suffixvokalen die Laute *χ*, *k* und *p* stimmhaft, d.h. sie ergeben *γ*, *g* und *b*.

11. Indem wir zur Deklination übergehen, wollen wir bemerken, dass vom Genitiv nur Spuren übriggeblieben sind und das Genitivverhältnis durch das besitzanzeigende Suffix der 3. Person ausgedrückt wird, z.B. *aγa oγołoro* „die Kinder des Vaters".

Die Akkusativform wird mit *-ï* / *-i* (nach ausl. Konsonanten) und *-nï* / *-ni* (nach Vokalen) gebildet. Neben diesem „bestimmten" Akkusativ gibt es noch einen „unbestimmten", d.h. den Partitiv auf *-ta*, z.B. *ūta aγał* „bring Wasser!". Dieses Suffix geht auf das urtürkische Ablativ-Lokativsuffix *-*da* zurück. Die Form *ūta* < **subda* „Wasser" (*some water*, russisch воды, finnisch *vettä*) bedeutete ursprünglich „vom Wasser".

Als Lokativsuffix kommt *-*da* meistens in Adverbien vor, z.B. *manna* < **manda* „hier", *onno* < **onda* „dort". Sonst wird das Lokativverhältnis durch den Dativ ausgedrückt.

Das Ablativsuffix ist *-tan* (nach Vokalen *-ttan*), das auf *-*dan* zurückgeht.

Das Dativsuffix ist *-γa* (*-χa*, *-ŋa*). Wie in vielen Türksprachen (z.B.

in den Altaimundarten) ist das Dativsuffix in der possessiven Deklination *-γar*, z.B. *atïγar* „seinem Pferd".

Der alte Instrumental auf *-*n* (*-*ïn*) lebt in Adverbien weiter, z.B. *kïhïn* „im Winter, des Winters". Eine Neubildung ist die Instrumentalform auf *-nan* (*-ïnan*, von Eigennamen *-łan*), z.B. *sānan ït-* „mit dem Bogen schiessen" (*sā* „Bogen"), *öröpünälän* „mit Agrippina" (Frauenname), das auf *-*lan* zurückgeht, vgl. türk. *biläⁿ* ~ *bilä(n)* ~ *ilä*.

Der sogenannte Casus adverbialis auf *-lï* / *-li*, den Böhtlingk anführt, ist eigentlich ein Adverbium, ursprünglich sogar ein Konverb, z.B. *kihili* < **kišiläjü* „nach Menschenart".

Der Komitativ wird mit d. Suff. *-łïn* gebildet, z.B. *aγałïn* „mit dem Vater". Er geht auf den alten Instrumental (*-ïn*) von Adjektivstämmen auf *-*lïγ* zurück, also *aγałīn* < **aγałïγïn*.

12. Die Kardinalzahlwörter unterscheiden sich von solchen in anderen Türksprachen nur phonetisch. Von den Zehnern sei bemerkt, dass es nur für 20 und 30 spezielle Wörter gibt (*sūrbä* < **jügürmä* < **jigirmä*, bzw. *otut* < **otuz*), dagegen fehlen **qïrq* 40 und **ėlig* 50. Alle Zehner nach 30 werden aus Einern und *uon* „zehn" zusammengesetzt, z.B. *tüört uon* „vierzig".

13. Die Konjugation bietet nur wenig Auffälliges. Die Imperativform der 2. P. Pl. wird mit *-ŋ* (*-ïŋ*), die d. 3. P. mit *-tïn* < *-*sïn* und *-tïnnar* < *-*sïnlar* gebildet.

Eine spezifisch jakutische Form ist der Imperativ Futuri. Die 2. P. Sing. davon endet auf *-ār*. Letztere Form geht wahrscheinlich auf das Konverbum auf *-a* + Imperativ des Zeitworts *är* „sein" zurück.

Die Präsensform des Indikativs wird mit dem Konverbsuffix *-a* und Personalendungen gebildet: *bïhabïn* < **bïčamin* „ich schneide".

Eine spezifisch jakutische Form ist der Potential mit dem Suff. *-ājabïn*, *-ājaγïn* usw., z.B. *bïhājabïn* „ich könnte schneiden". Dieser Form liegt ebenfalls das Konverb auf *-a* zu Grunde.

Die Konditionalform endet auf *-tar* < *-*sar* (vgl. atü. *-sar*), z.B. *bïstarbïn* < **bïčsarmin* „wenn ich schneide".

Von den Verbalnomina sind ausser dem alten Aorist auf *-ar* noch das Nomen perfecti auf *-bït* < *-*miš* vorhanden, z.B. *ïppït* (< *ït-pït* < **at-miš*) *oχ* „der abgeschossene Pfeil", sowie das Nomen futuri auf *-ïaχ* < *-*ïγaq* (z.B. *ïtïaχ* < **atïγaq* „ein, der schiessen wird") und das Nomen praeteriti auf *-taχ* < *-*duq*.

Das Verbalnomen auf *-*γan* hat die Rolle des Konverbs auf *-*p* übernommen, das im Jakutischen fehlt, z.B. *bïhan* < **bïčγan* „schneidend". Ein besonderes Konverb ist das der nahen Vergangenheit

auf *-āt* < *-*γač*, z.B. *bïhāt* < **bïčγač* „nachdem man geschnitten hat".

14. Das Jakutische unterscheidet sich von den übrigen Türksprachen besonders stark durch seinen Wortschatz, der kaum mehr wie 33% türkischer Wörter enthält, d.h. solcher, die allen oder den meisten Türksprachen gemeinsam sind. Kaum mehr wie die Hälfte der letzteren sind regelrechte Entwicklungen der urtürkischen Formen, während die andere Hälfte Lehnwörter aus verschiedenen benachbarten Türksprachen sind, die zu verschiedenen Zeiten aufgenommen wurden. So z.B. ist jak. *sïl* „Jahr" eine altererbte Form, während *ǯïl* id. ein Lehnwort ist.

Ferner enthält der jakutische Wortschatz nicht weniger wie 25% mongolischer Lehnwörter, sowohl alter (z.B. *sütüör*, vgl. Schriftmongol. *ǯitüger* „die zweite Frau" oder *suruk* Schrift" < mongol. *ǯiruγ* „Zeichnung") als auch neuer (z.B. *süöm* „Spanne", vgl. Schriftmongol. *sügem* id.).

An die 40% des jakutischen Wortschatzes sind unbekannter Herkunft (vielleicht altasiatischer oder samojedischer).

BIBLIOGRAPHIE

Baraškov, P. P. *Nekotorye svojstva jakutskich soglasnych, Tjurkologičeskij Sbornik* I, Moskva-Leningrad 1951, S. 48-54.

Böhtlingk, O., *Über die Sprache der Jakuten*, 1. Teil, Einleitung, Jakutischer Text, Jakutische Grammatik; 2. Teil, Jakutisch-deutsches Wörterbuch, St. Petersburg 1851.

Charitonov, L. N., *Sovremennyj jakutskij jazyk, Čast' pervaja, Fonetika i morfologija*, Jakutsk 1947.

——, *Neizmenjaemye slova v jakutskom jazyke*, Jakutsk 1943.

Chudjakov, I. A., *Obrazcy narodnoj literatury jakutov*, Petrograd 1918.

——, *Verchojanskij sbornik*, Irkutsk 1890.

Grigor'jev, N. S., *O zakonomernosti vypadenija konečnogo j v glagol'nych osnovach jakutskogo jazyka, Tjurkologičeskij Sbornik* I, Moskva-Leningrad 1951, S. 80-84.

Jastremskij, S. V., *Grammatika jakutskago jazyka*, Irkutsk 1900.

——, *Grammatika jakutskogo jazyka*, (zweite Auflage) Moskva 1936.

——, *Obrazcy narodnoj literatury jakutov, Trudy Komissii po izučeniju Jakutskoj ASSR*, t. VII, Leningrad 1929.

Kirgielejep, M. I., *Saqa tilïn kïramaatïkata, Učpedgiz*, Moskva 1938.

Nikiforov, G. A., *O značenijach affiksa -lar v jakutskom jazyke, Tjurkologičeskij Sbornik* I, Moskva-Leningrad 1951, S. 136-142.

Pekarskij, E. K., *Slovar' jakutskago jazyka*, t. I, Petrograd 1917, t. II, Leningrad 1927, t. III, Leningrad 1930.

——, *Kratkij russko-jakutskij slovar'*, *2-oe izdanie s predisloviem privat-docenta* A. N. Samojlovič*a*, Petrograd 1916.

——, *Obrazcy narodnoj literatury jakutov*, vyp. I-III, S. Peterburg 1918.

Popov, A. A., *Jakutskie zapisi A. F. Middendorfa, Tjurkologičeskij Sbornik* I, Moskva-Leningrad 1951, S. 155-163.

Poppe, N. N., *Učebnaja grammatika jakutskogo jazyka, Centrizdat*, Moskva 1926.

Radloff, W., *Phonetik der nördlichen Türksprachen*, Leipzig 1882.

——, *Die jakutische Sprache in ihrem Verhältnisse zu den Türksprachen, Mém. de l'Académie Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg* VIIIe série, vol. VIII, No. 7 (1908).

Räsänen, Martti, *Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen*, Helsinki 1949.

Sbornik Trudov Issledovatel'skogo Obščestva Saqa Keskile, vyp. 1-5, Jakutsk 1925-1928.

Ubrjatova, E., *Parnye slova v jakutskom jazyke, Jazyk i Myšlenie II* (1948), S. 297-327.

——, *O nekotorych osobennostjach osnovy slova v jakutskom jazyke, Izv. Akademii Nauk, Otd. literatury i jazyka*, 7 (1948), S. 551-557.

Weitere Literaturangaben: A. E. Kulakovskij, *Stat'ji i materialy po jakutskomu jazyku*, Jakutsk 1946; Joh. Benzing, *Einführung in das Studium der altaischen Philologie und der Turkologie*, Wiesbaden 1953, S. 123-125.

DAS TSCHUWASCHISCHE

von

J. BENZING

Im Wolgaknie bei Kasan, fernerhin — zerstreut unter Tataren und Baschkiren — im Gebiete zwischen Wolga und Ural leben die Tschuwaschen (*čăvaš*), trotz ihrer verhältnismässig kleinen Zahl von (1959) 1.470.000 vom sprachwissenschaftlichen und ethnologischen Gesichtspunkt aus eines der interessantesten und wichtigsten Türkvölker.

Nach verschiedenen Stammeseigenarten und nach ihrer Mundart werden die Tschuwaschen in zwei Hauptgruppen eingeteilt, die *Obertschuwaschen* (*virjal* < **üz el* 'obere Dörfer oder Leute') in den Bezirken Kozmodem'jansk, Čeboksary, Jadrin und Kurmyš, und die *Niedertschuwaschen* (*anatri* < **änätδägi*? 'die [an der Wolga weiter] unten Befindlichen'), unter denen sich als besondere Untergruppe die Steppentschuwaschen längs dem Bergufer der Wolga von Cyvil'sk über Tetjuši bis in das Gebiet von Ul'janovsk (früher Simbirsk, Hauptzentrum der Steppentschuwaschen) hervorheben.

Die ethnologische Bedeutung der Tschuwaschen ergibt sich zunächst einmal daraus, dass wir in ihnen, trotz manchen islamischen Einflüssen im heidnischen Glauben, eines der wenigen Türkvölker vor uns haben, die nicht islamisch sind. Neben und unter dem russisch-orthodoxen Christentum hat sich, selbst auf dem Gebiete der geistigen Kultur, eine Menge von Zügen erhalten, die für die Herausarbeitung der besonderen türkischen Eigenheiten innerhalb der eurasischen Steppenvölker und in der kulturgeschichtlichen Erforschung der Türkvölker von grosser Wichtigkeit sein dürften. Zum andern aber können die Tschuwaschen als Reste des (zum grösseren Teile wohl in den Tataren und Baschkiren aufgegangenen) Bolgaren-Volkes ein besonderes linguistisches Interesse beanspruchen. Die sprachliche Zusammengehörigkeit der Tschuwaschen und der (Wolga-)Bolgaren ist vom Tataren HUSSEIN FEJZCHANOV (1826-1866) erkannt und mit Hilfe wolga-bolgarischer Grabsteine aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jh. wissenschaftlich bewiesen worden. N. I. AŠMARIN hat 1902 diese Frage ausführlich bearbeitet und dargestellt in seinem Artikel „Bolgary i Čuvaši" (*IOAIE* 18, S. 1-132).

Nach der Vernichtung des wolga-bolgarischen Reichs durch die Mongolen (1236) hatte das Gebiet der heutigen Tschwuwaschen einen Teil des Reiches der Goldenen Horde gebildet und war 1552 mit dem Kasanischen Chanat an Russland gefallen. Eine politische Rolle haben die Bolgaren seit der Goldenen Horde nicht mehr gespielt. Die Bezeichnung Tschuwaschen, die 1551 zum ersten Male belegt ist, kann ihrer Herkunft und Bedeutung nach noch nicht erklärt werden.

Obwohl sich seit langem einzelne Forscher mit der Sprache der Tschuwaschen beschäftigten, hat sie doch im Allgemeinen nicht die Aufmerksamkeit gefunden, die ihr gebührt. Bereits 1769 war in Moskau eine kurze Grammatik des Tschuwaschischen erschienen, deren Neudruck von 1775 durch LEVESQUE im Journal Asiatique 1825 in französischer Sprache bekannt gemacht wurde. M. KLAPROTH verglich 1828 das Tschuwaschische mit den Türksprachen, 1843 gab WILHELM SCHOTT sein Werkchen *De lingua Tschuwaschorum* heraus, das 1876 in Paris auch in französischer Übersetzung erschienen ist, und seit MÉSZÁROS' und PAASONENS Budapester Veröffentlichungen haben sich besonders J. RAMSTEDT und N. N. POPPE mit dem Tschuwaschischen beschäftigt. Die russisch geschriebenen Arbeiten über diese Sprache, vor allem die grundlegenden Werke N. I. AŠMARINS, sind ausserhalb Russlands bzw. der UdSSR nur wenig bekannt geworden.

Während die Inschriften der wolga-bolgarischen Grabsteine das arabische Alphabet benutzen, sind beim Neu-Tschuwaschischen für praktische Zwecke immer die russischen Schriftzeichen verwendet worden. Rund 70 Jahre hindurch gab man die etwas komplizierten Lautverhältnisse des Tschuwaschischen schlecht mit den gewöhnlichen Zeichen wieder, bis 1874 der Tschuwasche IVAN JAKOVLEVIČ JAKOVLEV (1848-1930) in genialer Erkenntnis der phonologischen Gesetze seiner Muttersprache eine Schrift schuf, die seitdem nur unwesentlich geändert worden ist. Ausgehend von der Beobachtung, dass die (stimmlosen) Lenes *b, d, g, z, ź, d'ž, ž, d'* nur als Nebenformen der entsprechenden einfachen Tenues in der Stellung zwischen zwei Selbstlauten oder zwischen einer Liquida und einem Selbstlaute vorkommen, verzichtete er darauf, sie in der Schrift besonders zu bezeichnen, um so mehr, als im Satze ja auch der Anlaut und Auslaut der Wörter von diesem Lautgesetz betroffen sind. Ich gebe nachstehend das Alphabet AŠMARINS und in Klammern hinter jedem Buchstaben das in den „Philologiae Turcicae Fundamenta" von mir benützte lateinische Transkriptionszeichen und die genaue phonetische Lautwiedergabe nach dem System der Finnougristen:

А а (*a*; *a*) — Е е (*e*; *ė*, *e*, ɛ) — Ы ы (*y*; *i̯*, *ï̯*) — И и (*i*; *i*, *ï̯*) — у у (*u*; *u*, *o*) — ӳ ӳ (*ü*; *ü*) — Ӑ ӑ (*ă*; *ə̆*, *ŏ*) — Ӗ ӗ (*ĕ*; *e*, *ō*) —

Й й (*j*; *j*) — В в (*v*; *v*, *v̇*) —

К к (*k*; *k*, *k'*, G, *ǵ*, γ) — Л л (*l*; *l*, *l'*) — Љ љ (*l'*; *l'*) — М м (*m*; *m*, *ṁ*) — Н н (*n*; *n*, *ṅ*) — Њ њ (*ń*; *ṅ*) — П п (*p*; *p*, *p'*, в, *v́*, *b*, *b̥*) — Р р (*r*; *r*, *ŕ*) — Р̥ р̥ (*ŕ*; *ŕ*) — С с (*s*; *s*, *z*, *z*) — Ç ç(*ś*; *ś*, *ź*, *ź*) — Т т (*t*; *t*, *t'*, D, *d́*, *d̥*, *d*) — Ҭ ҭ (*č*; *t'š*, *ǰ́ž*, *d'ž*) — Ť ť (*t'*; *t'*, *ǰ́*) — Ф ф (*f*; *f*) — Х х (*h*; χ, *χ̇*, γ) — Ш ш (*š*, *ž*, *ž*).

Wie die meisten Türksprachen kennt und beachtet auch das Tschuwaschische das Gesetz der *Vokalharmonie*, wonach in einem Worte gewöhnlich nur Vokale der hellen Reihe (*e*, *i*, *ü*, *ĕ*) oder der dumpfen Reihe (*a*, *y*, *u*, *ă*) vorkommen dürfen. Neben einzelnen Wörtern, die sich diesem Gesetze entziehen, sind es besonders manche Endungen, die nur in heller Form vorkommen und so die „normale" Vokalreihe stören, z.B. die Mehrzahlendung *+sem*, die Possessivendung der 3. Ps. *+ĕ* (*+i*). Die Vokale *o* und *ö* sind im Niedertschuwaschischen (und damit in der Schriftsprache) vollständig im *u*, *ă* und *ĕ* aufgegangen; sie sind nur noch für die Lautgeschichte von einigem Interesse. Die Labialattraktion spielt für die Schriftsprache keine, in einigen Mundarten eine nur unbedeutende Rolle. Auslautendes *-u*, *-ü* verwandelt sich vor Endungen mit vokalischem Anlaut in der Schriftsprache immer, in den Mundarten fast überall in *-ăv-*, *-ĕv-*. Einen sporadischen Wechsel *u*∼ *ă*, *y* ∼ *ă*, *i* ∼ *ĕ*, *ă* finden wir in manchen Wörtern und bei einigen kausativen Verbbildungen wie *kătar-* (< **kărtar-*) 'zeigen' < *kur-* 'sehen', *vĕler-* 'töten' < *vil-* 'sterben', *kălar-* 'bringen' < *kil-* 'kommen'.

Wichtig ist die von JAKOVLEV gemachte Beobachtung, dass *ă* und *ĕ* als „reduzierte Vokale" in einigen Punkten ein anderes Verhalten zeigen, als die vollen Vokale: nur die reduzierten Vokale können gänzlich schwinden oder als Sprossvokale neu gebildet werden, und für die *Betonung* ergibt sich, dass der Wortton im allgemeinen auf der letzten vollvokalischen Silbe des Wortes liegt: *tărás* 'stehen', *ilémlĕ* 'schön', *śáprămăr* 'wir schlugen'. In Wörtern, die nur reduzierte Vokale enthalten, liegt ein schwacher Ton auf der ersten (mda. auch auf der letzten) Silbe: *tă̊tămăr*, *tătămă̊r* 'wir standen'.

Bei den Mitlauten ist neben dem bereits genannten Gesetz der *Lenierung* (nach dem die einfachen Tenues *k*, *p*, *s*, *ś*, *š*, *t*, *t'*, *č* zwischen Vokalen oder zwischen Liquida und Vokal als stimmlose Lenes zu sprechen sind) die *Palatalisierung* von Wichtigkeit. Die Laute *v*, *k*, *l*, *m*, *n*, *p*, *r*, *t* sind vor hellen Selbstlauten und im Wortauslaute nach hellen Selbstlauten palatal (als *v́*, *k'* usw.) zu sprechen. Da dieses Gesetz ganz allgemeine

Gültigkeit hat, wird seit JAKOVLEVs Schriftreform die Palatalisierung in der Schrift nur noch in den verhältnismässig seltenen Fällen bezeichnet, wo in Wörtern mit dumpfen Selbstlauten palatales *l'*, *ń*, *ŕ*, *t'* vorkommt.

Die Geschichte der tschuwaschischen Laute ist sehr kompliziert, und noch viele Erscheinungen sind ganz ungeklärt oder zweifelhaft. Die Chronologie der verschiedenen Lautübergänge verdient besondere Aufmerksamkeit. Hier können über alle diese Probleme nur kurze Andeutungen gemacht werden. Die nachfolgenden Tabellen sollen kurz die Entsprechungen der alten türkischen Laute im Tschuwaschischen zeigen:

Vokale:	Türkisch:	a	ä	e	i	ï	o	ö (ð)	u	ü
	Tchuw. Stammsilbe	*y, i* *u, ü* *ă, ĕ* (Lw. *a, e*)	*a* (Lw. *e*)	*a* *i* *ĕ, ă*	*č, ă* *i* *a*	*ă, ĕ* *y, i* *a*	*u* *y, i* *ă*	*ü, u* *i* *ĕ, ă* *(ă)va*	*u* *y* *ă*	*ü, u* *i (vi?)* *ĕ*
	Tschuw. 2. u. fgd. Silbe	*a* bzw. *e*	*e/a*	—	*ĕ/ă* *ă/ĕ* *e/a*		—	—	*ă/ĕ* *ĕ/ă* *e/a*	

Wie RAMSTEDT gezeigt hat, scheinen *š, k, j* im allgemeinen die hellen Vokale in die entsprechenden dumpfen zu verwandeln (*šăna* 'Fliege': *sinäk, tăk-* 'ausgiessen': *tök-*), während *ś, č, l* dumpfe Vokale häufig in helle umwandeln (*il* 'rot': *al, śüś* 'Haar': *sač*). Wie weit die ursprünglichen langen Vokale des Türkischen sich im Tschuwaschischen wiederfinden lassen, ist unklar (*kăk* 'Wurzel' = tkm. *kök, kăvak* 'blau' = tkm. *gök*; *ută* 'Gras' = tkm. *ot, vut* 'Feuer' = tkm. *öt*, u.a.). Viele im Tü. mit Vokal beginnende Wörter haben ein *v* oder *j* vorgesetzt: *jat* 'Name' < tat. *at, jal* Dorf': *el* (vgl. balk. *yel* 'Dorf'), *jus* 'Hermelin': *as, vir* 'Hirse': *ügür*.

Konsonanten (s. Tabelle S. 65).

Vieles in der Tabelle muss noch mit Fragezeichen versehen werden, und da, wo im Tschuw. verschiedene Laute für einen türkischen Laut stehen, ist man bisher in keinem einzigen Falle für die Erklärung der Erscheinung über Vermutungen hinausgekommen. Ebenso unsicher ist die zeitliche Festsetzung der verschiedenen Lautübergänge, von denen besonders der Wandel *z* > *r* und *š* (wohl besser **ž*) > *l* für die türkische, mongolische und ungarische Sprachgeschichte von grosser Bedeutung ist. Für das Wolgabolgarische liegt m.E. dieser Übergang nicht vor dem 10./11. Jh., ob er in anderen westlichen Türksprachen schon früher ein-

Konsonanten:

Türkisch:	*Tschuw. Anlaut*:	*Inlaut und Auslaut*:
y	*ś-* (Lw. *j-*)	*-j-* *-i* < **-ay* *-v-* nach lab. Vok.
r	—	*-r(-)* vor *t* meist > ø
l	—	*-l(-)* vor Konsonant oft > ø
n	—	*-n-* *-n, -nă/-nĕ, -m*
ń	—	?
ŋ	—	*-n(-)*, ø *-m(-)* nach lab. Vokal
m	? *m-*	*-m(-)*
s	*s-*, *š-*	*-s(-)*, *-š(-)*
š	?	*-ś(-)*, in Lw. *-š(-)* *-l(-)* (ob aus **ž*, nicht **š*?)
z	—	*-r(-)*, in Lw. *-s(-)*
č	*ś-* (Lw. *č-*)	*-ś(-)*, *-š(-)*
p	—	*-p(-)*
b	*p-*, *m-*	*-v(-)*
t	*t-*, *č-*, *?š-*	*-t(-)*, *-č-*
d	—	*-t-*
δ	—	*-r(-)*, *?-j-*, in Lw. *-j-*, *-v-*
q	*h-*, *j-*	*-h-*, ø *-h, -k,* ø
k	*k-*	*-k-*, ø *-k, -h,* ø
γ, g	—	*-v(-)*, ø

getreten war, ist eine Frage für sich. In Bezug auf die Übereinstimmungen des Tschuw. mit dem Mongolischen, die von manchen Forschern sehr hervorgehoben werden, muss man betonen, dass in höchst wichtigen phonetischen Erscheinungen, wie z.B. dem Zusammenfallen der „altaischen" Anlaute *d-*, *ǯ-*, *y-*, *n-* (*ń-*) in einen einzigen Anlaut *y-* (tschuw. *ś-*), das Tschuwaschische mit dem Türkischen übereinstimmt. Noch deutlicher wird diese Übereinstimmung auf dem Gebiete der Grammatik.

Die Wortbildung

Wie alle Türksprachen unterscheidet das Tschuwaschische recht deutlich nominale und verbale Stämme. Dementsprechend sind auch die Suffixe in ihren Funktionen klar geschieden, auch wenn z.B. denominale und deverbale Endungen zufällig gleichlauten.

Als wichtigere *denominale* Suffixe seien hier genannt:

Diminutiva *+śă* (: gtü. *+čïq*), *+ah*, *+ak* (: gtü. *+aq*); daneben einige seltenere wie *+(k)ka*, *+kkaj*, *+uk*, *+ška*. Den Ort, wo etwas häufig vorkommt, bezeichnet *+lăh* (: gtü. *+lïq*), daneben auch *+sar* (*jumansar* 'Eichenwald'). Wie im Türkischen finden wir *+lăh* auch zur Ableitung

abstrakter Substantive aus Adjektiven, *+lă* (: gtü. *+lïγ*) und *+săr* (: gtü. *+sïz*) zur Ableitung von Adjektiven, welche bedeuten „versehen mit . . ." bzw. „ohne . . .". — „Abstrakte Substantive" bildet auch die Endung *+ăšĕ* aus Eigenschaftswörtern, die sich bei genauerem Zusehen als Possessivsuffix der 3. Ps. (: gtü. *+(i)si*) entpuppt: *sarlakăšĕ* ('sein Breites' >) 'die Breite' < *sarlaka* 'breit' (: gtü. *säril-* 'ausgebreitet sein'). Eine ganze Reihe von Einzelbildungen ist noch nicht näher untersucht, z.B. *măjsa* 'ein Halsschmuck der Mädchen' < *măj* 'Hals' (: gtü. *boyun*), *sasăl* 'Knochenmark' < *sas(ă)* 'Mark' u.a.

Zeitwörter werden aus Nomina abgeleitet mit Hilfe der Suffixe *+la-* (: gtü. *+la-*), *+ar-* (: gtü. *+ar-*, z.B. *kăvakar-* 'blau werden' = tü. *kökär-*), *+a-* in *+al-* (z.B. *šural-* 'weiss werden' < *šură* 'weiss': gtü. *sarïγ* 'gelb') und in *+at-* (*šurat-* 'weiss machen'), *+ăl-* (z.B. *śutăl-* 'hell werden' < *śută* 'hell' < **yar(u)tuq*), *+ăn-* (*sivĕn-* 'kalt werden', für tschuwaschisches Sprachgefühl < *sivĕ* 'kalt' = gtü. *soγuq*), *+ăh-* (: gtü. *+ïq-*, z.B. *tutăh-* 'rosten', *tuh-* 'hinausgehen' < **tulăh-* = gtü. **tašïq-* > *čïq-*), *+šăn-* (: gtü. *+sïn-*, z.B. *tipšĕn-* v/i. 'trocknen' < *tipĕ* 'trocken'), *+šăr-* (*tipšĕr-* v/t. 'trocknen') u.a.

Die häufigsten *deverbalen* Suffixe sind kurz folgende:

-u (< tat. *-u*) bildet Nomina actionis, ebenso *-ăm* (: gtü. *-ïm*). Nomina instrumenti bilden vor allem *-kăś* (: gtü. *-γïč*), *-čak* (*larčak* 'Bank' < *lar-* 'sitzen' = uig. *olur-*), *-ka* (*tytka* 'Griff, Türklinke' < *tyt-* = gtü. *tut-* 'fassen'). Sonstige Nomina: *-kă* (: gtü. *-gi*, z.B. *ĕśkĕ* 'Getränk': *ički*), *-ăś* (: gtü. *-ïš*, z.B. *tuhăś* 'Aufgang, Ertrag' = gtü. *čïqïš*), *-ă* (: tü. *-ïγ*, z.B. *vilĕ* 'Aas' = gtü. *ölüg*); und *-ă*): tü. *-ïq*, z.B. *uśă* 'offen' = gtü. *ačïq*), *-ăk* (: gtü. *-ïq*, z.B. *śĕtĕk* 'zerrissen' = gtü. *yïrtïq*), *-čăk* (*muhtančăk* 'prahlerisch'), *-kăn* (: gtü. *-γïn*, z.B. *tarkăn* 'flüchtig' : gtü. *täzgin*). Auf die vielen Einzelbildungen wie *tăslankă* 'lang von Wuchs' (< *tăsăl-* sich dehnen'), *tupsăm* 'Lösung eines Rätsels; Dasein' (< *tup-* 'finden') usw. kann hier nicht näher eingegangen werden.

Unter den deverbalen Ableitungen nehmen die abgeleiteten Verbstämme wie Passiv, Kausativ usw. einen grossen Raum ein. Die Endung des Passivs und Mediums ist *-ăn-* (: gtü. *-ïn-*), daneben — besonders nach Stämmen, die auf *r, s, ś, t* auslauten — auch *-ăl-* (: tü. *-ïl-*). Das Reziprok/Kooperativ hat die Endung *-ăś-* (: gtü. *-ïš-*, z.B. *kalaś-* 'miteinander sprechen' < **käläš-* = kumük. *geleš-* 'verloben'), und wie in allen Türksprachen finden wir beim Kausativum ein anscheinend regelloses Nebeneinander verschiedener Endungen: *-ăt-* (: gtü. *-t-*, z.B. *tipĕt-* v/t. 'austrocknen' < *tip-* v/i. 'austrocknen'), *-at-* (*tărat-* 'zum Stehen bringen', *śyvărat-* 'einschläfern'), *-ar-* (: gtü. *-ïr-/-ar-*, z.B. *üker-* 'fallen lassen',

pĕšer- v/t. 'kochen' < *piš-* v/i. 'kochen'), *-(t)tar-* (: gtü. *-dïr-/-dar-*, z.B. *vĕlertter-* 'töten lassen'). Von den beiden Iterativformen *-ala-*, *-kala-* dürfte die erste die alte einheimische Form sein (*hăvala-* 'verjagen' = tk. *kovala-*, < *hu-* = tk. *kov-*), während die von jedem Verbum bildbare Form auf *-kala-* (neben iterativer auch mit diminutiver Bedeutung) wohl tatarischer Herkunft ist (*śikele-* 'dauernd essen', *tytkalakala-* 'nur ein klein wenig halten' < *tytkala-* 'immer wieder ein wenig halten' < *tyt-* = gtü. *tut-*). Selbstverständlich können alle diese Endungen, soweit dies nach der Verbbedeutung möglich ist, kombiniert werden: *avkalan-* 'sich ein bisschen biegen', *hĕrhülenter* -'bitter machen, vergällen' (: gtü. *qayγïlandïr-* 'betrüben').

Die Formenlehre

Die Kasussuffixe und die Pluralbildung sind aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich:

	Sg.	Pl.
Nominativ (Indefinitus)	—	+*sem*
Genitiv (: Wessen?)	+*ăn*, nach Vok. +*năn*	+*senĕn*
Dativ (: Wem?)	+*a*, nach Vok. +*na*	
Akkusativ (: Wen?)		+*sene*
Lokativ (: Wo?)	+*ta* (nach *r, l, n*, sonst:) +*ra*	+*sente*
Ablativ (: Woher?)	+*tan*/+*ran*	+*senten*
Instrumentalis (: Womit, mit wem?)	+*pa*/ +*pala*(*n*)	+*sempe* +*sempele*
Kausalis (: Warum, wofür, für wen?)	+*šăn* (< gtü. Postpos. *üčün*).	+*semšĕn*
Modalis (: in welcher Form?)	+*ăn*	diese Formen nur Sg.!
Adverbialis (: in welcher Weise?)	+(*l*)*la*	
Terminalis (: bis wann?)	+(*č*)*čen*	

Von den zahlreichen Kombinationen verschiedener Kasusendungen seien hier nur zwei genannt, die von jedem Stamm in der Einzahl gebildet werden können: +*alla* (Dat. +Advb. >) Allativ (: Woran hin?), und der Initiv (: Von wann angefangen?) +*ranpa* (auch +*ranpala*, formal = Abl. +Instrum., in Wirklichkeit < Abl. + **bär*(*i*). Fast alle Kasusendungen können (formal) die Possessivendung der 3. Ps. annehmen: *kilte* 'im Hause' > *kilti* 'der welcher im Hause ist', *attenĕnni* 'das, welches des Vaters ist', *vărmantanni* 'der, welcher vom Walde ist', *malalli* 'der, welcher nach vorne hin ist' (< *mal*+*alla* 'nach vorne hin').

Das Eigenschaftswort ist attributiv und prädikativ unveränderlich, prädikativ oft mit der Endung +*sker*: *avansker* 'ist ein recht guter, ein ziemlich guter'. Die Steigerung wird meist allein mit syntaktischen

Mitteln ausgedrückt: *śilten čas* 'schneller als der Wind' (wörtl. 'vom Winde schnell'), die Komparativendung *+rah* (nach *r, l, n*: *+tarah*) ist vielleicht aus dem Tatarischen übernommen; sie kann auch an Konverbialformen und an Substantive angehängt werden: *śyrmanallarah* 'etwas mehr zum Bache hin'. Der Superlativ wird mit Hilfe verschiedener Adverbien umschrieben, die gewöhnlichste Superlativpartikel ist *či*: *či pysăk* 'der grösste'. Daneben existiert der durch Reduplikation gebildete absolute Superlativ: *śap-śavraka* 'kugelrund', *tip-tipĕ* 'ganz trocken', *kăn-kăvak* 'ganz blau', auch mit zweisilbigen Reduplikationen: *tappa-tan* 'ganz gleichmässig', *śappa-śaramas* 'splitternackt'.

Die Zahlwörter

1 *pĕrre / pĕr*	6 *ulttă / ultă*		20 *śirĕm*	70 *śitmĕl*
2 *ikkĕ / ikĕ*	7 *śičče / śičĕ*		30 *vătăr*	80 *sakăr vunnă*
3 *viśśĕ / viśĕ*	8 *sakkăr / sakăr*		40 *hĕrĕh*	90 *tăhăr vunnă*
4 *tăvattă / tăvată*	9 *tăhhăr / tăhăr*		50 *allă*	100 *śĕr*
5 *pillək / pilĕk*	10 *vunnă / vun*		60 *utmăl*	1000 *pin*
	11 *vun pĕrre / vun pĕr*, usw.			

Bei den Zahlwörtern unterscheidet man in der ersten Dekade attributive (schwache) und prädikative oder selbständige (starke) Formen. Die Ordnungszahlen werden mit der Endung *+ămăš* gebildet. Statt *pĕrremĕš* 'der erste' findet man häufig *puślamăš* (< **bašlam + ïsï*), *maltanhi* (< **öŋäldänki*?), *pirvajhi* (< russ. *pervyj + ki*); *ikkĕmĕš* 'der zweite' ist oft ersetzt durch *tepĕr* ('noch einer'). Die Bruchzahlen — ausser *śură* '1/2' und *čĕrĕk* '1/4' — werden mit Hilfe der Ordnungszahlen gebildet: *ikkĕ viśśĕmĕš* '2/3'. Daneben gibt es verschiedenerlei Umschreibungen. Die Distributivzahlen haben die (aus dem Tatarischen übernommene) Endung *+šer*: *ultăšar* 'je 6' (Ausnahme: *pĕrer* 'je ein').

Die Fürwörter

Die persönlichen Fürwörter sind *epĕ* (obliquer Stamm: *man+*) 'ich', *esĕ* (: *san+*) 'du', *văl* (: *un+*) 'er; jener', *epir* (: *pir+*) 'wir', *esir* (: *sir+*) 'ihr', *vĕsem* (: *vĕsen+*) 'sie'. Als besitzanzeigendes Fürwort benützt man in der 1. 2. Ps. Sg. Pl. meist (in manchen Mundarten immer) nur den Genitiv des Personalpronomens, sonst Suffixe wie im Türkischen: *+ăm, +u* (: *+un+, +ăn+*), *+ĕ/+i* (immer hell; mit verschiedenen Veränderungen des Wortstammes; obl. Stamm: *+ĕn+, +in+*; daneben in besonderer syntaktischer Verwendung *+ăšĕ* < gtü. *+(ï)sï*), *+ămăr, +ăr*, 3. Ps. Pl. = 3. Ps. Sg. Über die besondere Verwendung des Possessivsuffixes der 3. Ps. als „Artikel" und zur „relativischen

Anknüpfung" s. ZDMG 94 (1940), S. 251-267. — Hinweisende Fürwörter: *ku* (: *kun+*; Pl. *kĕsem*) 'dieser', *śakă* 'dieser hier', *śavă* 'dieser dort', *wăl* (: *un+*) 'jener', *lešĕ* 'jener dort', *hajhi* 'gerade jener'. — Das rückbezügliche Fürwort ist: *ham* 'ich selbst', *hu* 'du selbst', *hăj(ĕ)* 'er selbst; *hamăr* 'wir selbst', *hăvăr* 'ihr selbst', *hăjsem* 'sie selbst'. — Fragefürwörter sind: *kam* 'wer', *mĕn* 'was (für ein)', *hăš(ĕ)* 'welcher', *mĕnle* 'wie', *hăšan* 'wann', *miše* 'wieviel'.

Das Verbum

Das Verbum bildet die Verneinung im allgemeinen mit dem an den Stamm angehängten Suffix *-ma-*: *kilme-* 'nicht kommen' (> *kilmerĕ* 'er kam nicht', *kilmest'* 'er kommt nicht', *kilmĕ* 'er wird nicht kommen'); in einigen Verbformen wird die Verneinung mit verschiedenen Mitteln umschrieben, besonders auffällig ist der Imperativ (*an kil* 'komme nicht', *an kaj.ăr* 'geht nicht').

Für das positive Präsens kennt das Tschuwaschische keine Kopula (*văl śamrăk* 'er — jung' > 'er ist jung'); für die Verneinung und die Vergangenheit benützt man Ableitungen des alten Hilfszeitworts **ăr-* 'sein': **ărmäz* > *mar* 'ist nicht', **ărli* > +(č)čĕ 'war', *marččĕ* 'war nicht'; diese Formen gelten unverändert für alle Personen.

Als Infinitiv könnte man die Verbform auf *-ma* bezeichnen (*kilme* 'Kommen, zu kommen', *pama* 'Geben, zu geben' < *par-*), von der auch verschiedene Ableitungen gebräuchlich sind; besonders häufig ist *-masăr(+ah)* 'ohne zu . . .', das als Negationsform zu den Konverbien auf *-a* und *-sa* benützt wird. Auch die Nezessitativform *-malla* könnte mit dem „Infinitiv" zusammenhängen (*epĕ kaj.malla* 'ich muss gehen', *esĕ kilmelle mar* 'du sollst nicht kommen'; attributiv *-malli*).

Das *Participium Praesentis* hat das Suffix *-akan* (in einigen erstarrten Bildungen *-an*): *śyrakan* 'schreibend', verneint *-man* (*śyrman* 'nicht schreibend'). Das *Participium Präteriti* hat *-nă*, verneint *-man*: *śyrnă* 'geschrieben habend' und 'geschrieben (worden seiend)', *śyrman* 'nicht geschrieben habend' und 'nicht geschrieben (worden seiend)'. Das Part. Praet. kann prädikativ verwendet werden (unverändert für alle Personen), es bezeichnet ein Präteritum status (*epĕ kilnĕ* 'ich bin gekommen, ich bin da'), das Plusquamperfekt dazu wird mit Hilfe der Kopula +*ččĕ* 'war' gebildet: *epĕ kurmanččĕ* 'ich hatte nicht gesehen (gehabt)'. Das *Participium Futuri* wird mit dem Suffix *-as* gebildet (*paras* 'geben werdend'), es kann ebenfalls prädikativ gebraucht werden (*epĕ paras* 'ich soll geben'). Sehr häufig finden wir es in Verbindung mit +*šăn* 'für' als *-asšăn* 'um zu . . .'.

Die gewöhnlichen Konverbformen sind *-a* (Konverb der Gleichzeitigkeit) und *-sa* (Konverb der Vorzeitigkeit), beide mit derselben Negationsform *-masăr* (s. oben). Das Konverb *-sa* kommt in einigen tschuw. Mundarten auch prädikativ vor und bezeichnet dann ein Perfekt: *epĕ śyr.sa* 'ich habe (damals schon) geschrieben (gehabt)', das dazugehörige Plusquamperfekt ist selten; es wird auch in der Literatursprache verwendet; dabei haben die Vergangenheitsformen der Kopula Personalendungen (s. unten Tabellen). Ableitungen von *-sa* sind wohl die Konverbien *-san* 'wenn . . .' (*kilsen* 'wenn man kommt, als man kam') und *-sassăn* 'nachdem . . .' (*kajsassăn* 'nachdem man gegangen ist/war'). Zu erwähnen ist noch das Konverb *-iççen* 'bis . . .' (*kiliççen* 'bis man kommt, kam').

Die finiten Verbformen haben in der tschuwaschischen Schriftsprache folgende Endungen:

	pos.	neg.	pos.	neg.	pos.	neg.	
	Praesens		Prateritum		Futurum		Imperativ
Sg. 1.	*-atăp*	*-mastăp*	*-răm/-tăm*	*-marăm*	*-ăp*	*-măp*	*-am*
2.	*-atăn*	*-mastăn*	*-răn/-tăn*	*-marăn*	*-ăn*	*-măn*	—
3.	*-at'*	*-mast'*	*-rĕ/-čĕ*	*-marè*	*-ĕ*	*-mĕ*	*-tăr*
Pl. 1.	*-atpăr*	*-mastpăr*	*-rămăr/ -tămăr*	*-marămăr*	*-ăpăr*	*-măpăr*	*-ar*
2.	*-atăr*	*-mastăr*	*-răr/-tăr*	*-marăr*	*-ăr*	*-măr*	*-ăr*
3.	*-aśśĕ*	*-maśśĕ*	*-rĕś/-čĕś*	*-marĕś*	*-ĕś*	*-mĕś*	*-ççăr*
	Imperfectum		Plusquamperf. actionis		Conditionalis		Neg. *an -am*
Sg. 1.	*-attăm*	*-mastăm*	*-sattăm*	*-masattăm*	*-ättăm*	*-mättăm*	
2.	*-attăn*	*-mastăn*	*-sattăn*	*-masattăn*	*-ättăn*	*-mättăn*	
3.	*-atčĕ*	*-mas(t)čĕ*	*-saččĕ*	usw.	*-ĕççĕ*	*-mĕççĕ*	usw.
Pl. 1.	*-attămăr*	*-mastămăr*	*-sattămăr*		*-ättămăr*	*-mättămăr*	
2.	*-attăr*	*-mastăr*	*-sattăr*		*-ättăr*	*-mättăr*	
3.	*-atčĕś*	*-mas(t)čĕś*	*-saččĕś*		*-ĕççĕś*	*-mĕççĕś*	

Z.B. *kajatăp* 'ich gehe', *kajattăm* 'ich ging gerade', *kajrăm* 'ich ging, ich bin gegangen', *kajsattăm* 'ich war gegangen', *kajăp* 'ich werde gehen', *kajättăm* 'ich ginge, ich würde gehen', *an kajar* (auch *kajar mar*) 'wir wollen nicht gehen'.

Gelegentlich findet man *pul-* 'werden, sein' als Hilfszeitwort: *kilnĕ pulĕ* 'er wird gekommen sein' > 'er ist wohl gekommen', u.a.

Zur *Syntax* kann hier nicht viel gesagt werden. Nur sei betont, dass Texte aus der Volkssprache (Märchen, Schallplattenaufnahmen) viel häufiger als literarische Texte von den für die Türksprachen allgemein gültigen Regeln abweichen, und so finden wir oft, dass näher bestimmende Wörter und Satzteile auf die näher zu bestimmenden folgen,

z.B. *hăš śulpa pymalla sirĕn jala* 'auf welchem Weg muss man gehen zu euerm Dorf?', *tarhasšăn, mana hătar vilĕmren* 'bitte, errette mich vom Tode'.

Über weitere Einzelheiten der tschuwaschischen Grammatik unterrichtet der Abschnitt über das Tschuwaschische in den „Philologiae Turcicae Fundamenta".

BIBLIOGRAPHIE

Grammatiken:

AŠMARIN, N. I., *Materialy dlja izslĕdovanija čuvašskago jazyka.* Kasan 1898.
——, *Opyt izslĕdovanija čuvašskago sintaksisa.* Kasan 1903.
BENZING, J., *Kleine Einführung in die tschuwaschische Sprache.* Berlin 1943.
——, *Das Tschuwaschische.* In „Philologiae Turcicae Fundamenta" I, 1959, S. 695-751.

Wörterbücher:

AŠMARIN, N. I., *Thesaurus linguae Tschuvaschorum.* Bd. I-XIX (?), Kasan bzw. Čeboksary 1927-?
DMITRIEV, N. K., *Russko-čuvašskij slovar'. S priloženiem kratkogo grammatičeskogo očerka čuvašskogo jazyka.* Moskau 1951.
PAASONEN, H., *Csuvas Szójegyzék.* Tschuwassisches Wörterverzeichnis. Budapest 1908.
EGOROV, V. G., *Čăvašla-vyrăsla Slovar'* (= Tschuw.-russ. Wörterbuch). Šupaškar 1954. 8°, 320 S. (auf S. 299 bis 320: Kratkij Očerk grammatiki čuvašskogo jazyka).
SIROTKIN, M. JA., *Čuvašsko-russkij slovar'.* Moskau 1961, gr. 8°, 630 S. (auf S. 599-630: N. A. ANDREEV, *Kratkij grammatičeskij očerk čuvašskogo jazyka*).

Texte:

BENZING, J., *Biler şehrinin fethi.* (*Çuvaş halk destanı*). (La conquête de la ville de Biler. Spécimen de la littérature populaire des Tchouvaches), Türk Dili III, 8-9 (İstanbul 1947), S. 126-136. (Mit türkischer Übersetzung des Textes).
LACH, R., und GRØNBECH, K., *Gesänge russischer Kriegsgefangener. Tschuwaschische Gesänge.* Wien (Akad.) 1940. (Mit deutscher Übersetzung der Texte).
MÉSZÁROS, GY., *Csuvas népköltési gyüjtemény* (Sammlung tschuw. Volksdichtung), II. Tl. Budapest 1912. (Mit ungarischer Übersetzung der Texte).
PAASONEN, H., *Gebräuche und Volksdichtungen der Tschuwassen.* Gesammelt von HEIKKI PAASONEN, herausgegeben von EINO KARAHKA und MARTTI RÄSÄNEN. Helsinki 1949. (Mit deutscher Übersetzung der Texte).

Weitere Literaturangaben sind zu finden in J. BENZING, *Einführung in das Studium der altaischen Philologie und der Turkologie,* Wiesbaden 1953, S. 127-131, und bei Rudolf LOEWENTHAL, *The Turkic Languages and Literatures of Central Asia.* 's-Gravenhage 1957, S. 149-155, 187-188.

DIE SIBIRISCHEN TÜRKSPRACHEN

von

KARL H. MENGES

Diese Sprachen müssten wir die süd-sibirischen oder eigentlich-sibirischen nennen, zum Unterschied vom Jakutischen und den west-sibirischen Türk-Sprachen, die nicht in dieser Gruppe behandelt werden; letztere gehören in eine engere Gemeinschaft mit den Volga-Ural-Sprachen (Qazan, Bašqyrt) und damit der Nordwest- oder Qypčaq-Gruppe. Die östlichsten Glieder der west-sibirischen Türksprachen, Baraba und besonders Küärik, weisen mit einigen ihnen eigenen Zügen auf die süd-sibirischen oder eigentlich-sibirischen Sprachen hin.

Die süd-sibirischen Türk-Sprachen, die bei einer differencierteren Klassifikation in einige Gruppen geteilt werden müssen, stellen in einigen wesentlichen Punkten eine linguistische Einheit dar, die sie von der Gesamtheit der anderen Türksprachen absondert. Wir sehen, dass die Besonderheiten, die typisch-sibirischen Züge dieser Sprachen, von Südwesten nach Nordosten hin von Gruppe zu Gruppe in steigendem Masse vorhanden sind: so zeigt das Ojrat (Ojrot), das im Altaj gesprochen wird, die geringste, das Jakutische im Fernen Nordosten die grösste Anzahl von Abweichungen vom Gemein-Türkischen. Diese linguistischen Tatsachen lassen uns auch gewisse Schlüsse über die Wanderungen dieser Türkvölker und das relative Alter ihrer Sprachen zu. Zur Verdeutlichung dieser Tatsache wird im Folgenden zuweilen über das eigentliche Thema hinausgegriffen und auf Türkdialekte der benachbarten Gruppen Bezug genommen.

Zu den sibirischen Türksprachen gehören die folgenden:

I: Das Ojrat (oder Ojrot (1), die Sprache der Ałtaj-kiži (15)), mit Täläŋät (Teleut), Lebed' (oder Qū-kiži (15), „Schwanen-Leute"), Qumandu, Tubałar (oder Jyš-kiži, s.u.), ca. 50000 Menschen, alle im Altaj-Gebirge und zu einem grossen Teil in der zur RSFSR gehörigen Ойротская, jetzt Горно-Алтайская („Hoch-Altaj-") AO und nördlich davon gesprochen. Den Übergang zu den weiter nordöstlich gesprochenen Sprachen der II. Gruppe stellt das Šor (mit ca. 13000 Menschen) dar (2).

Anmerkungen zu S. 72-80 s. S. 104-110.

II: Die Abaqan- oder Xaqas-Gruppe (3), mit ca. 50000 Menschen, meist in dem Autonomen Gebiet (AO) gleichen Namens westlich des oberen Jenisej, am Abaqan (Abaxan)-Fluss, im Abaqan-Gebirge und nördlich davon bis zum Oberlauf des Čułym und seinen östlichen Quellflüssen, dem Weissen Ijus (Jüs), aber zu einem geringen Teil auch noch östlich des Jenisej im Tal der Tuba und ihres Oberlaufs, des Qazyr-Flusses gesprochen, dessen Quellflüsse von den Nordwest-Abhängen des Sajanischen Gebirges herabströmen. Hierhin gehören folgende Sprachen: das Saγaj (4) am Mittellauf des Abaqan und nördlich davon im Abaqan-Gebirge; das Qojbał (5) in einigen Siedlungen zwischen Abaqan und Jenisej, südlich der Hauptstadt Abaqan (Abakansk, an der Mündung des Abaqan in den Jenisej), in der Nähe der Orte Očury, Letnik, Sabinka und Kały, und östlich des Jenisej an Tuba und Qazyr; das Piltir (Pältir, Bältir, „Flussgabelung, confluentes") auf einem kleinen Gebiet am mittleren Abaqan, südlich der Saγaj und östlich des Ortes Taštyp (Rayonshauptstadt); südlich und südwestlich an das in den Bergen gesprochene Saγaj und Bältir schliessen sich die südöstlichsten Dialekte des Šor an, dessen meiste Dialekte im Distrikt von Kémerovo gesprochen werden. Nördlich des Saγaj und westlich des Jenisej, auf relativ grösserem Gebiet, wird das Qača (Qāš, Qās, Xās) (6) gesprochen. Nördlich davon kommt, um Ort und See Šira herum, ein Streifen, der wohl eine Bevölkerung enthält, die überwiegend Russisch oder xaqasisch-russische Mischdialekte spricht, und der das Qyzył (7) am oberen Ijus, in der Nähe des Ortes Sarała, von den andern Xaqas-Sprachen abtrennt. Das ist ungefähr die heutige Verteilung der Xaqas-Gruppe. Im Norden und Nordwesten des Qyzył wird am Fluss Čułym in einigen weitverstreuten Siedlungen das zur west-sibirischen Gruppe gehörige Küärik („Eichhörnchen") gesprochen, das man als das Verbindungsglied zwischen den eigentlich-sibirischen und den west-sibirischen Türksprachen ansehen kann.

III. Östlich von der Xaqas-Gruppe befindet sich die Tuba-, Tuva- (8), Uŕaŋxaj- oder Karaγas-Sojoŋ-Gruppe, die heut nur noch aus den beiden letztgenannten Sprachen besteht. In der Sovjet-Union wird sie allgemein unter dem Namen тувинский язык zusammengefasst. Im XVIII. Jhdt., und mindestens noch zu M. A. Castréns Zeiten, Mitte des XIX. Jhdts., gab es noch einige Sprachen (oder nur Dialekte?), die dieser Gruppe in ihrer letzten Phase angehört zu haben scheinen, wie z.B. das Motorische (auch Mator, Madur) (11), und Tajgi (12), die damals aber, genau wie das Sojoŋ und Karaγas und das Qojbał aus Gruppe III, noch alle zur südsamojedischen Gruppe des Uralischen gehört haben.

Das Sojoŋ (pl. Sojot) (9), Tuba, Tyba, Tuva oder Uŕaŋxaj wird von ca. 58000 Leuten[1]) in den weiten, meist ostwestlich verlaufenden Längstälern zwischen dem Sajanischen Gebirge im Norden und dem Tannu-Ola (d.h. Taŋnū-Ōła < Tk. taŋ-łyγ „Sonnenaufgangs-" [?] und Mong. ōła < aγuła „Berg") im Süden gesprochen, die von den beiden Quellströmen des Jenisej, Kemčik und Ułu Kem, entwässert werden, und welches Gebiet von den Mongolen gewöhnlich Uŕaŋxaj (< Urijaŋqaj) genannt wird. Seit dem Jahr 1944 ist dies Gebiet unter dem Namen Tuva oder Tannu-Tuva, russ. Тувинская АО, ein Autonomes Gebiet der RSFSR, mit der Hauptstadt Qyzył (Красный), früher auch Qyzył-Xoto („Rote Stadt") und davor Ximbiłdyra (< Xem [Kem = der alte Name des Jenisej (14)] bildir-i (beldir-i), also „Jenisej-Confluentes") genannt. Das Karaγas (10) ist von dem Sojoŋ oder Tuba durch das Sajanische Gebirge getrennt, auf dessen Nordabhängen die noch in geringer Zahl (1926: etwas über 400 Seelen) vorhandenen Sprecher des Karaγas, am Oberlauf der Udá und Biŕusá, als Jägernomaden leben. In der jetzigen russischen Fachliteratur werden sie durchweg als тофала́ры (russ. pl. vom türk. pl. von Tofa = Tuba) bezeichnet. Vor hundert Jahren nomadisierten sie noch an den Flüssen Oká und Kan und zählten im Jahr 1851 noch 284 Männer und 259 Frauen. Zu jener Zeit lebten auch noch am Fuss des Sajanischen Gebirges im Irkut-Tal bei Tüŋkä (russ. Тункинск) die sogen. Sojoten von Tüŋkä, aber sie waren schon damals in der engen Nachbarschaft mit den Tüŋkä-Buŕaten fast vollkommen buŕatisiert und bekannten sich wie die Buŕat zum lamaistischen Buddhismus.

Dies ist das letzte Glied der eigentlich-sibirischen Türksprachen. Weiter nordöstlich, aber in den späteren historischen Zeiten durch einen breiten Streifen anderer altajischer Sprachen und das Russische von ihnen getrennt, folgt das Jakutische, dessen Sprecher über 1/4 Million Menschen betragen. Sie leben im gesamten Lena-Bassin mit den beiden zu ihm gehörigen Stromgebieten des Ałdan im Osten und Vil'uj (Jakut.: Bülü) im Westen. Das Jakutische weicht noch beträchtlicher vom Gesamt-Türkischen als die andern (süd-) sibirischen Türksprachen ab. Das Karaγas dürfte wohl, wie schon A. SCHIEFNER vermutet hatte, jedenfalls in einigen seiner typischen Züge, als das Übergangsglied zum Jakutischen anzusehen sein.

GESCHICHTE

Die sibirischen Türkvölker waren bis in die zweite Hälfte des XIX. Jhdts., meist sogar bis zur Russischen Revolution, vollkommen schriftlos

[1]) Cf. Otto MAENCHEN-HELFEN, *Reise ins Asiatische Tuwa*, Berlin 1931, S. 38.

und besassen deshalb auch keinerlei historische Aufzeichnungen. Für die Geschichte der Zeiten nach der russischen Eroberung Sibiriens, die in diesen Gebieten um die Mitte des XVII. Jhdts. einsetzt, kommen vor allem russische örtliche Quellen in Betracht. Aber selbst in Russland, wo allein diese Quellen einigermassen zugänglich sein sollten, ist noch nichts auf diesem Gebiet getan resp. veröffentlicht worden. Auch aus der zwar sehr spärlichen mongolischen historischen Literatur liesse sich dies und jenes herausholen, was mit der löblichen Ausnahme der burjatischen Chroniken, von denen wenigstens ein Teil von C. Ž. Žamcarano und N. N. Poppe veröffentlicht worden ist, ebenfalls noch aussteht. Für die chinesische Historiographie, so bedeutend und vollständig sie für die Ereignisse in China und den angrenzenden Ländern auch sein mag, ist Süd-Sibirien doch sehr weit entfernt, und es sind nur ganz spärliche Nachrichten, die wir in den Annalen der chinesischen Dynastien finden, die aus jenen weitentfernten Gebieten und von ihren Völkerschaften zu den chinesischen Beobachtern dringen. Aber auch hier sind wir mit der bemerkenswerten Ausnahme der Bearbeitung der Ljao-Dynastie durch K. A. Wittfogel und Fêng Chia-Shêng noch weit von einer systematischen Bearbeitung der chinesischen dynastischen Annalen entfernt. Nicht nur aus den Geschichtsbüchern der Dynastien, die von fremden, meist altajischen Eroberern gegründet worden sind, wie z.B. die der T'o-ba Wej (die Tabγač der Orxon-Inschriften), 386-556, Ljao oder K'i-dan (die Qyṭaň der Orxon-Inschriften), 907-1125, Ćźin („Goldene", die Džürčen, oder Žu-Č'en, Njü-Č'en), 1115-1234, Jüan (Mongolen), 1206-1368, oder C'iŋ („Reine", die Mandžu), 1616-1911, sondern auch aus denen derjenigen Dynastien, die sich sehr eingehend mit Fremdvölkern befassen mussten — wie die beiden Ḥan-Dynastien, 206 v. Chr. — 220 n. Chr., und die T'aŋ, 618-907 — lässt sich noch viel Material schöpfen, das eingehender Untersuchung wert ist.

Nicht nur die spärlichen historischen Data, die noch nicht genügend ausgewerteten aber doch jetzt schon recht reichhaltigen archaeologischen Funde, die für eine endgültige Analyse noch nicht in genügender Anzahl vorhandenen ethnologischen Facta, sondern hauptsächlich linguistische Tatsachen deuten auf ein relativ spätes Vordringen türksprachiger Völker von Südwesten her in nordöstlicher Richtung nach Central-Süd- und Nordost-Sibirien hin. Die Einwanderung türksprachiger Völker in Süd- und Nordost-Sibirien wäre eine Bewegung, die ungefähr zu der Zeit begonnen haben muss, als die Mongolen unter Temüdžin, dem nachmaligen Čiŋgis-Qaγan, anfingen, ihr Eroberungsreich zu gründen, d.h. in der zweiten Hälfte des XII. Jhdts. Da in den letzten zwei Jahr-

tausenden die meisten und — mit Ausnahme der russischen — alle entscheidenden grossen Wanderungsbewegungen von Osten nach Westen verlaufen, wäre diese als eine rückläufige zu betrachten, wie z.B. die Rückwanderung qałmyqischer Stämme von der Volga in der zweiten Hälfte des XVIII. Jhdts oder die früher nordwesttürkischer Stämme, wie z.B. der Čьrnii Klobuci, der mutmasslichen Vorfahren der heutigen Qaraqałpaq und engverwandter Stämme aus der Nachbarschaft von Kijev und der heutigen Ukraine nach dem Arał-See zu. Die „Völkerwanderung" war ja auch eine Reihe von von Osten nach Westen verlaufenden Wanderungen, auf denen Völker aus Inner- und Ost-Asien nach Europa vorstiessen und dort die grossen linguistischen und ethnologischen Veränderungen hervorriefen, die noch die heutige linguistische und ethnologische Karte von Europa verzeichnet. Diese Bewegung, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt in Vorder-Asien und Europa spürbar wird, hat im Fernen Osten schon früher ihren Anfang genommen und scheint auf eine lange Zeit hin nicht zu einem Stillstand gekommen zu sein. Als die letzte grössere Wanderung dieser Art muss die der Qałmyq im XVIII. Jhdt. nach der unteren Volga betrachtet werden. Diese wellenartig sich folgenden Wanderungen vorwiegend altajisch sprechender Völker nach dem Westen hat nur éine grosse Gegenbewegung verursacht, die der Ost-Slaven nach Nordosten und Osten, die schliesslich zur Eroberung von ganz Nord-Asien durch die Russen und ihre ethnische Ausbreitung in Süd- und Ost-Sibirien geführt hat, eine Bewegung in west-östlicher Richtung, die sicherlich noch lange nicht als abgeschlossen wird gelten können. Demgegenüber fanden vor dem Beginn der zwei letzten Jahrtausende grosse west-östliche Bewegungen statt; denken wir nur an die Wanderungen der Kelten (Γαλάται) donauabwärts bis nach Anatolien im III. Jhdt. v. Chr., oder die Abwanderung der Σκύθαι ostwärts, im I. vor- und im I. nachchristlichen Jhdt., nach dem Altaj zu, oder Wanderungen indogermanisch sprechender Völker, wie die frühen Wanderungen der Indo-Iranier nach Iran und schliesslich Indien, oder die vermutlich späteren Wanderungen der Toxarer nach Inner-Asien, dem Gebiet des heutigen Ost-Türkistan. Als eine derartige west-östliche Wanderung ist auch die Ausbreitung uralisch sprechender Gruppen über Nord-Asien anzusehen, bei der die Samojeden ostwärts vordringen und schliesslich die ursprünglich palaioasiatisch sprechenden Jukagiren (Odul), östlich der Jakuten, uralisieren. Diese uralische Ostwanderung braucht nicht unbedingt in sehr ferne Zeiten zurückverlegt zu werden, geht aber bestimmt der türkischen Einwanderung in Süd-Sibirien um einige Jahrhunderte, wenn nicht vielleicht sogar um ein Jahrtausend voraus.

Wie stellt sich nun die türkische Einwanderung in Sibirien dar? Die östlichen und westlichen Türküt (T'u-k'jüä, in später Aussprache) der chinesischen Quellen, besonders des T'aŋ-Šu, müssen die am weitesten nach Süd-Sibirien zu nomadisierenden türkischen Gruppen gewesen sein. Aus den Westlichen Türküt sondern sich die Toquz Oγuz und andre Gruppen ab, die die Vorfahren verschiedner späterer nordwest- und südwest-türkischer und central-asiatischer Türkvölker werden, während die östlichen Türküt später das Orxon-Reich gründen, das um 742 die Ujγuren übernehmen, und nach dessen Zerstörung durch die damals noch un-türkischen, aber wohl schon zu einem Teil türkisierten Qyrγyz (13) um 840 die Orxon-Türken, also wohl meist Ujγuren, nach Süden und Südwesten abwandern und den Grundstock der später als Ujγuren bezeichneten Bevölkerung Ost-Türkistans werden. Es ist unwahrscheinlich — und zudem unmöglich festzustellen —, dass sich noch nördlich der Türküt und Ujγur türk-sprachige Völker oder Stämme gefunden haben sollten. Die grossen altajischen Wanderungen in Central-Asien berühren Sibirien nie, sondern benutzen uralte Pfade, die sich alle südlich der grossen central-asiatischen Randgebirge halten, die die versteppten Plateaux Central-Asiens gegen Nord-Asien (Sibirien) abgrenzen. Einige Wanderungen gingen auch durch die Dzungarische Pforte in die Tiefebenen hinaus, die heut Ost-Qazaqistan angehören, hielten sich aber durchweg in west-süd-westlicher Richtung den nördlichen Abhängen der Randgebirge entlang. Denselben Weg benutzten auch die Mongolen auf ihren grossen Feldzügen westwärts, sowie alle grossen, den Mongolen vorausgehenden Wanderungen: Qara-Qytaj, Türken, Avaren, Hunnen. Es dürfte anzunehmen sein, dass die türkische Einwanderung nach Süd- und Nordost-Sibirien in zwei Phasen verlaufen ist und wahrscheinlich erst begann, nachdem die mongolische politische Bewegung unter Čiŋgis-Qaγan zur Unterjochung benachbarter Stammesverbände und Völker geführt hatte. Wir wissen ja auch, dass mongolische Gruppen oder Stammesverbände unter eigenen Xanen, wie die Käräjit und Najman, sich der Einverleibung in den Stammesverband unter Čiŋgis-Qaγans Leitung tapfer widersetzten. Zu dieser Zeit müssen im Altaj und wahrscheinlich westlich um das Gebirge herum wohnende türkische Gruppen es vorgezogen haben, sich der ihnen bevorstehenden mongolischen Oberherrschaft zu entziehen, ohne dafür eine andere einzutauschen, in die sie auf den traditionellen Wanderungen nach Westen und Südwesten gekommen wären, wie z.B. die der Qara-Qytaj, des Xwārizm-Šāh oder der Ghazneviden u.a., die ja schliesslich auch bald von der mongolischen Eroberung ereilt wurden. Der Weg in die Freiheit

war hart und mühevoll, denn er führte nach Nordosten, an der sibirischen Aussenseite der central-asiatischen Randgebirge entlang, über die Eisbodengrenze hinweg, zu den Riesenströmen Nord-Asiens, die alle, mit Ausnahme des Amur, nach der Arktis führen. Aber auch diese Teile Asiens waren nicht nur menschenleere Gebiete. Diese Wanderungen müssen in zwei grösseren Phasen verlaufen sein, mit wesentlichen Unterschieden in Zeit und Raum. Die erste ist die proto-jakutische, die nicht lange, ehe die russische Einwanderung in Nord-Asien Süd- und Ost-Sibirien erreichte und in Besitz nahm, also Mitte des XVII. Jhdts., im Wesentlichen zum Stillstand gekommen sein muss, wie es nach linguistischen und historischen Data den Anschein hat, während sie im hohen Norden auch heut noch anhält — durch den dauernden Nachschub von russischer Bevölkerung von Süden her veranlasst? —, da die Jakuten die Südwestküste der Nordenskjöld-See und die Xatanga-Mündung besetzten, von wo sie weit nach Westen in samojedisches Gebiet südlich des Byrranga-Gebirges nach der P'asina und dem Jenisej hin vordringen: die dortigen Dołganen sind jakutisierte Samojeden (Tavgy). Die zweite Phase ist beträchtlich später und setzt wohl erst mit der russischen Eroberung ein. Sie geht diesselbe Richtung, hält sich aber durchweg an die Waldtäler der nördlichen Hochgebirgsabhänge, südlich des Grossen Sibirischen Traktes, den die Russen benutzen und bald auch vollkommen durch die ständige Zunahme dauernder Siedlungen in der Hand haben. Beide Wanderungen bewirken die ethnische und linguistische Absorption einer ganzen Reihe von nicht-türkischen Völkern, die vorher dort lebten. Die Jakuten assimilierten samojedische, palaio-asiatische (proto-Jukagir?) und tungusische Gruppen, und die süd-sibirischen Türken hauptsächlich süd-samojedische, aber auch jenisejische (jenisej-ost'akische) Völker, was ganz klar und deutlich aus den linguistischen Materialien und Forschungen des XVIII. und XIX. Jhdts. erwiesen werden kann, in denen noch Stammesverbände wie die Qojbał, Motor, Tuba, Sojoŋ, in der Folgezeit alle türkisiert, südsamojedische Sprachen gesprochen haben, die sich also ehemals, wie wir sehen, bis nach Uɾaŋxaj hinein erstreckten, wo ja schon chinesische Quellen aus der T'aŋ-Zeit Stämme unter dem Namen Tu-po, Du̯-bo̯ (= Tuba) verzeichnen. Im östlichen Sajanischen Gebirge, im oberen Angara-Tal und nach dem Bajkal zu kamen die Türken in engen Kontakt mit mongolischen und tungusischen Völkern, auf demselben Gebiet, wo auch noch jetzt mongolische (Buɾat) und tungusische (Evenki) Völker leben, welche sie anscheinend nicht haben absorbieren können. Diese Völker trennen die Jakuten auch heute (noch?) vollkommen von ihren süd-

sibirischen Verwandten. Es scheint, dass die Jakuten von einer Wanderung nach dem Bajkal, der Selenga und Transbajkalien durch diese Völker abgehalten worden sind, zudem befand sich ja auch der Bajkal unter mongolischer Botmässigkeit. In der weiten räumlichen und zeitlichen Trennung von den anderen süd-sibirischen Türkvölkern haben sich dann die specifisch-jakutischen Charakterzüge nicht ohne Einwirkung eines oder mehrer Substrata entwickelt.

Die endgültige Türkisierung jenisejischer und süd-samojedischer Gruppen in Süd-Sibirien muss sich mit grosser Intensität erst von der Mitte des XIX. Jhdts. ab vollzogen haben, zu einer Zeit, da zugleich auch eine stärkere Russificierung sibirischer Sprachen einsetzt, der schon einige türkisierte süd-samojedische Gruppen zum Opfer gefallen sind und noch mehr im weiteren Verlauf des XX. Jhdts. zum Opfer fallen werden. Auch im Kontakt mit mongolischen Gruppen, wie den Buŕat westlich des Bajkal und den Xałxa in Taŋnū-Tuva, sind die sibirischen Türken genau wie die Tungusen unterlegen.

So stellt sich das Gefälle in den Abweichungen des Jakutischen und süd-sibirischen Türkisch gegenüber dem Gesamt-Türkischen klar und deutlich in einer in zwei Perioden verlaufenden nordostwärts gerichteten Bewegung dar, die im Altaj-Gebiet im weiteren Sinn ihren Ausgangspunkt hatte und schliesslich an den eisigen Gestaden der Nordenskjöld-See und in den Tundren des Byrranga-Gebiets endete, wo wir die grössten Abweichungen feststellen können, während das im Altaj zurückgebliebene Ojrat mit Gruppe I heut noch dem „Gesamt-Türkischen" am nächsten steht.

Die Türkisierung der süd-samojedischen Völker hat im XVIII. Jhdt. eingesetzt und kann an Hand der Wörterverzeichnisse, die zeitgenössische Forschungsreisende aufgezeichnet haben, verfolgt werden. Diese sind sehr bequem von KAI DONNER in *MSFOu* LXIV, 1932, aus den verschiedenen Reisebüchern zusammengestellt worden.

Abgesehen von einem türkischen Wort für „Pferd", *jont, junt*, das ein altes Lehnwort im Gesamt-Samojedischen ist (cf. PAASONEN, *Beiträge zur finno-ugrisch-samojedischen Lautgeschichte*, *KSz*, 1911/14, S. 90, 269), dem türkischen Wort für „100", *jüz* (> Samojed. *jur, jūr*) und dem in einigen samojedischen Sprachen — wohl durch finno-ugrische Vermittlung? — entlehnten *nan* „Brot" < < pers. نان *nān*, finden wir schon in den in MESSERSCHMIDTS Tagebüchern von 1721/3 (in KLAPROTHS *Asia polyglotta*, S. 160 ff. voll angeführt) und in STRAHLENBERGS Werk von 1730, *Das Nord- und östliche Theil von Europa und Asia*, veröffentlichten Wörterverzeichnissen (cf. Kai DONNER, *op. cit.*, S. 8 ff.) das

türkische Numerale *toγuz* „9". MESSERSCHMIDTS kurze kamašische (16) Liste enthält noch *nejdžim* „Freund", das mit dem poss.-suff. 1. pers. sg. durch türkische Vermittlung — cf. Qojb. (CASTRÉN) *nand'e*, Qojb. Kondak. *najd'e* — aus dem Mong. *najdži* „Freund(in)" entlehnt ist. In den PALLASschen Verzeichnissen, samojedisch, kojbalisch, motorisch, karagassisch, zuerst 1776 publiciert, findet sich ausser *toγus* noch „Gott", Kojb. *Xudaj* (< pers. خدا), Motor. *Burkan* (< Mong. < Ujγ. *burqan*, *burxan* < < Skr. *budd'a*-), Karagas. *Tere*, dies wohl für *tārä* (CASTRÉN Karaγas *têre* „Himmel") < Sib.-Türk., Mongol. *täŋärä* = Türk., Mong. *täŋri* „Himmel; Gott"; Karaγas *Têre* kann auch „Himmel" bedeuten, neben dem alten samojedischen Wort für „Himmel", *num*, das auch „Gott" bedeuten kann und wohl eine alte Kontamination aus einem samojed. *num* „Oberes" (TOIVONEN) und dem Türk. (Ujγ.) *nom* (< Soγd. < Gr. νόμος) „(religiöses) Gesetz" ist, Motor. *Orgoxajraxan* (wohl < Sib.-Türk. *örgü* „Oberes" + *qajraqqan*, *qajyrqan*, Sib.-Türk., Mong. „Gesegnet[er], Heilig[er]"), und Karaγas *ottok* „Jurte", das < Ałtaj. *otaγ* (Türk. und Mong., cf. JOKI, *Die Lehnwörter des Sajansamojedischen*, *MSFOu*, CIII, S. 249; RÄSÄNEN, *Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen*, S. 160; im Tung. Lehnwort < Mong.; TITOV, Тунгусско-русский словарь, S. 124, hält es für ein Lwt. aus dem Soγdischen, *'wt'k*, das aber auf einem Missverständnis beruhen dürfte: cf. F. W. K. MÜLLER & W. LENTZ, *Sogdische Texte*, II, SBAW, 1934, p. 577, s. v. *'wt'q* „Gegend". Das Wort ist auch im Jenisejischen entlehnt: Kott. (17) CASTRÉN *atax* „Zelt"). Unter PALLAS' kamašischen Wörtern figuriert auch Türk. *toγus* für „9". Unter den ebendort von ihm angeführten wenigen Wörtern aus der Sprache einer noch jenisejisch sprechenden Gruppe der „Kyštym-Tataren" findet sich „Feuer, oth" < Türk. *ōt* „id." — es gibt allerdings ein Kott. *hat* „Feuer", das diesem Kyštym-Wort ebenfalls zu Grunde liegen oder verwandt sein könnte [1]).

In KLAPROTHS viel reichhaltigeren motorischen und kojbalischen Wörterverzeichnissen tritt der starke türkische Einfluss schon viel deutlicher zu Tage: cf. die entsprechenden Abschnitte in *Fundgruben des Orients*, V, S. 62/7 (Wien 1816), bei K. DONNER, *op. cit.* S. 18-23, und in *Asia polyglotta* (Paris 1823), S. 155-159, bei DONNER, *op. cit.*, S. 31-35, evtl. auch noch die Tafeln in KLAPROTHS *Sprachatlas* (Paris 1823), Taf. VII-XI, bei DONNER, *op. cit.*, S. 36-50.

Hier sehen wir schon eine ganze Reihe von Wörtern aus dem Gebiet

---

[1]) Cf., da ja möglicherweise das Jenisejische mit dem Sino-Tibetischen verwandt ist, noch Chines. *ḫuo*, *ḫo* „Feuer", A.-Chin. *xuā*, < Arch.-Chin. **xwār* (KARLGREN, *Analytical Dictionary of Chinese and Sino-Japanese*, No. 117, S. 65, und *Grammata Serica*, No. 353, S. 215).

der Viehzucht und wohl auch einer beginnenden Landwirtschaft, sowie einer über die Familien- oder Stammesverbände hinausgehenden gesellschaftlichen Organisation eindringen, wie z.B. die Haustiere Schaf, Ochs, Kuh, — wenn Motor. *ude* = Alt. Türk. *uđ* „Ochs" nicht urverwandt oder altes Lehnwort aus dem Türkischen ist —, Schwein, Pferd (sehr altes Lehnwort aus dem Türk.), Kamel, Kalb, Hengst, Huhn; Hase; Zaum; Mist; Brot, Milch, Butter, Salz; Sense, Beil, Keule (altes Lehnwort, cf. MENGES, *Zwei alt-mesopotamische Lehnwörter im Altajischen, Ural-Altaische Jahrbücher*, XXV, S. 299 ff.), Pfahl; Feuerschwamm, Nähnadel; Ruder, Floss; Tabak; Gold, Silber, Zinn, Geld; gesellschaftliche Organisation: König, Befehlshaber, Richter, Gericht, Priester, Stadt, Dorf, Brücke; und verschiedene Ausdrücke wie: Ton(erde), Sumpf, Kot; Meer, Welle; Tasche (< Türk, < Slav.? < Arab.); Mittag; Bart; gut, betrunken, grün und blau, gelb; alle; die Numeralia „9", „50", „100"; aber fast nichts in der Verbalkategorie. Die einzelnen Wörter kann ich hier nicht diskutieren, obwohl sie eine Sonderstudie verdienten; viele davon finden sich bei JOKI, *op. cit.*, *MSFOu*, CIII.

Die weiteren Wörterverzeichnisse sind für uns ohne Interesse, da sie aus samojedischen Sprachen sind, die mit dem Altajischen in viel weniger enge, oder, während der letzten historischen Perioden, in gar keine Berührung gekommen sind.

Ein türkisches Wort für „Hase" findet sich schon in KLAPROTHS Wörterverzeichnissen fürs Motorische als *kodan*, fürs Kojbalische als *kosan* (d.h. *kozan* oder *qozan*); cf. WB. Soj. *qodan*, Qyzył (JOKI) *xōzan*, Ojr., Qγ. *qojon*, Qq. *qojan*, Qn. *qujan*, Türkmen. *qojān*, i.e. ur-Türk. **qođān*, cf. auch JOKI, *op. cit.*, S. 197/8 (allerdings halte ich die Erklärung BANGS in *Ungar. Jahrbücher*, V, 243, „Gebärende" für nicht so unwahrscheinlich; es ist natürlich auch möglich, dass das Wort kein gemeintürk. Tiername ist, wie auch JOKI meint). Das besagt, dass das Motorische unter starkem karaγasischem und sojoŋischem, das Qojbalische unter abaqanischem („xaqasischem") Einfluss stand; das letztere gehört ja auch zu der Abaqan-Gruppe, während das Motorische ausgestorben ist — es ist sicherlich vom Karaγas, wenn nicht hauptsächlich vom Russischen, absorbiert worden —. Nach PALLAS, *Voyages* . . ., VI., p. 270 (französ. Ausgabe vom Jahr II der Republik) war ja das samojedische Motorische dem samojedischen Sojot am nächsten verwandt.

Über die verschiedenen Namen der Samojeden und samojedischer Stämme siehe die reichhaltige Studie von PETER HAJDÚ in *JSFOu*, LIV, 1. pp. 1-112 (1948/50).

PHONOLOGIE

Konsonantismus

Auf dem Gebiet der Phonologie zeigen alle sibirischen Türksprachen gewisse Veränderungen, die für sie typisch sind und die sogar auch teilweise vom Jakutischen und andern angrenzenden Sprachen geteilt werden. Hierher gehört vor allem die Behandlung des alt- und prototürkischen **đ*, das in der Mehrzahl der Türksprachen $> j$ geworden ist (Central-Asien, Nordwest-, Südwest-Gruppe); so kann die Vertretung des alt- wie proto-türkischen **đ* als klassifikatorisches Merkmal gelten: das Ojrot hat, wie seine westlichen und nordwestlichen Nachbarn, *j*, das Šor wie die ganze Abaqan-Gruppe *z*, Taŋnū-Tuva und das Karaγas *d* — dies ist wohl als ein sehr altertümlicher Zug anzusehen —, und das Jakutische *t*. Sodann findet sich hier eine specielle Entwicklung des proto-türkischen und gemein-türkischen anlautenden *j-* in einer weitgehenden Verschiebung über *d'*, *t'* — so in einigen ojrotischen Dialekten —, zu *č* (Abaqan und Tuva), im Qyzył weiter zu *š* und im Jakut weiter zu *s*, wodurch im letzteren das alte *s* im Anlaut geschwunden ist. Ohne Zweifel durch diese specielle Entwicklung verursacht wurde die sibirische Verschiebung von altem *č* in jeder Position $> š$ und *s*; im Ojrot bleibt altes *č* bewahrt — auch in intervokalischer Position —, aber schon im Šor an der oberen und mittleren Kondoma wird es zu *š*, im Šor am Unterlauf der Kondoma, in der ganzen Abaqan-Gruppe und im Tuvinischen wird es, wie im Jakut, $> s$; nur der Sałba-Dialekt des Qojbał hat, wie das Šor, *š*. Dementsprechend wird auch altes *š*, im Ojrot und Šor erhalten, im Abaqan und Tuva $> s$, ebenso im Jakut. In intervokalischer Position werden diese Laute, wie überhaupt alle Konsonanten, sonorisiert. Das letztere Gesetz gilt nicht für das Jakutische.

Dies ist die phonologische Entwicklung, wie sie uns aus den Textmaterialien von RADLOFF und KATANOV entgegentritt. Wir sehen in den Aufzeichnungen CASTRÉNS, dass im Qb. und Kγ. die Entwicklung von *j-* noch nicht zu *č-* fortgeschritten war, sondern erst bei *t'* im Qb., *d'* im Kγ. und Sojoŋ (allerdings kommt bei CASTRÉN *d'-* auch gelegentlich fürs Qb. vor), d.h. also vor ca. 100 Jahren auf einer Stufe stand, die für gewisse heutige nordöstliche ojrotische Dialekte wie das Täläŋät, Tubałar (Jyš-Kiži) und Qumandu typisch ist. Andererseits zeigen moderne Texte in der officiellen ojrotischen Literatursprache die für nur einige Dialekte des Ojrot typische Entwicklung *j-* $> d'$-. Die eben genannten phonologischen Kriteria sind von klassifikatorischer Bedeutung (18).

Typisch für die sibirischen Türksprachen im weiteren Sinn sind auch

folgende Züge: intervokalisches γ und *g* schwinden und rufen Kontraktion der beiden Vokale hervor; die Kontraktion ist von Sprache zu Sprache qualitativ verschieden. Hiermit gehören die sibirischen Türksprachen in einen Sprachenbund, der auch die meisten mongolischen Sprachen, wie z.B. Xałxa, Buŕat, Ordos u.a. umfasst, in denen diese Entwicklung schon in der vorliterarischen Epoche begonnen zu haben scheint. Die in den sibirischen Türksprachen zu beobachtenden üblichen, aber meist schwankenden Assimilationen und Dissimilationen im Konsonantismus, besonders von Liquida und Liquida und Liquida und Dental, auch Fernassimilationen und Ferndissimilationen und Metathesen von Occlusivae sind ebenfalls nicht auf die Türksprachen beschränkt, sondern kommen auch in anderen sibirischen und centralasiatischen Sprachen, nicht nur innerhalb des Altajischen, vor. Diese Erscheinungen sind von besonderer Bedeutung bei der Suffigierung von liquidahaltigen Elementen, wie z.B. den Suffixen *-nyŋ* (gen.), *-ny* (acc.), *-daŋ* (abl.), *-łar* (pl.), *-łyγ* (nom. comitat., gewöhnlich in adjektivischer Funktion), *-łyq* (denominale nomina), *-la-* (denominale verba), etc. In Fällen, wo ein mit einer Liquida auslautender Stamm ein mit einer Liquida anlautendes Suffix annimmt, scheint sich noch kein einheitliches Gesetz herausgebildet zu haben. Das Material bietet im allgemeinen folgendes Bild: *-nn-* > *-n-*, sporadisch > *-nd-*, *-nd-* über *-nn-* > *-n-*, *-nl-* > *-nn-*, *-ŋl-* > *-ŋn-*; *-ll-* bleibt, wird aber vielfach monophthongiert.

Eine weitere sibirische Lautregel, die fast schon zum Lautgesetz geworden ist, ist die, dass in intervokalischer Position nur stimmhafter Konsonant (nicht nur Occlusiva, sondern auch Spirans) vorkommen kann – es sei denn, der Laut ist eine Geminata. Problematisch ist die Tatsache, dass sich hierbei eine ganze Reihe von Schwankungen zeigt, wie z.B. Šor *čädi* neben *čätti* „7", etc. Dies Lautgesetz hat nicht auf das Jakutische übergegriffen. Es hat eine gewisse Parallele in der Verteilung von aspirierter Fortis und unaspirierter Lenis in mongolischen Sprachen (Xałxa, Ordos).

Die west-altajische, besonders im Türkischen stark entwickelte Abneigung gegen Liquidae im Anlaut wird von den sibirischen Türksprachen nicht geteilt. In ihrer engsten Nachbarschaft kommt wenigstens *n-* im Mongolischen durchweg vor, *n-* und *ň-* sind auch im Jakutischen nicht selten, und das Evenki-Tungusische vollends hat nicht nur *n-*, *ň-*, *ŋ-*, sondern auch *l-*, *l-*, *l'-* im Anlaut. So hat das sibirische Türkisch *n-* und *ň-* im Anlaut, die hier aus gemein-türkischem *j-* entwickelt sind, wenn weiter im Wort die Nasales *n*, *ŋ*, resp. und *m* vorkommen; cf. die Beispiele bei CASTRÉN, p. 104 f. Dagegen sind in echt türkischer Weise *l-* und *r-* unmöglich und, falls sie in Fremdwörtern

vorkommen, verlangen sie Vorschlagvokal (Saγ., Kγ. *yłaba* < Mong. *łama* < Tib. *blama* „Priester (der Buddhisten)", Kγ. *urumākky* < Russ. рубáха „Hemd").

Das gemein-türk. anlautende *b-* geht durchweg in *p-* über. Dieser Laut wird von RADLOFF im Vorwort zum I. Band der *Proben* als labialer Verschlusslaut beschrieben, der als *p-* beginnt und im Lauf seiner Artikulation in *b-* übergeht, also wie eine germanische Lenis, die man auch Tenuis media nennen könnte. Ob diese Beobachtung auch für die andern sibirischen Sprachen gilt, lässt sich nicht sagen, denn der Band I enthält nur Proben aus Ojrot, Šor und Sojoŋ (Tuva). In RADLOFFS und KATANOVS Texten (*Proben*, I, II, IX) findet sich regelmässig *p-*, nie *b-*, während in den modernen Schriftsprachen Šor und Abaqan *p-* haben, aber Ojrot und Tuva immer *b-*. In POTAPOVS Texten findet sich durchweg *p-*, allerdings nach Vokalen und Liquidae, im Sandhi, ist oft *b-* erhalten. In CASTRÉNS Aufzeichnungen ist *b-* regelmässig (Qb. und Kγ.), während *p-* bei ihm durchweg auf das Sojoŋ, das heute *b-* bevorzugt, beschränkt ist. RÄSÄNEN (Materialien, p. 170), der sich auf POPPE bezieht, gibt für das Sojoŋ *b-* (*в-*). Nicht nur anlautendes, sondern auch inlautendes gemein-türk. *b* kann mit *m* wechseln, welche Erscheinung überall und zu allen Zeiten auf dem Gebiet der altajischen Sprachen zu finden ist, in besonderer Häufigkeit aber in Sibirien. Dementsprechend finden wir auch einen Wechsel *m/b*, der in Sibirien häufig suffixanlautendes *m*, wie z.B. das Negativsuffix *-ma*, das Suff. des nomen aoristi negativi *-maz* betrifft, besonders wenn das Suffix nach Vokal, Liquidae oder gewissen Occlusivae steht: *połbas* < *boł-maz*, daneben *połbos*; *albas* < *ał-maz*; *kirbäs* < *kirmäz*; Kγ. *adabas* „nennt nicht" < **ād-a-maz*; *išpäs* „trinkt nicht" < *ič-mäz*; Šor, Abaqan *čuqpałyḡ* „ansteckend" < *juq-ma-łyγ*; etc. Auf diese Art ist dies Suffix viel häufiger mit *b*, *p*, als mit dem ursprünglichen *m* anzutreffen. Es ist in sehr vielen Fällen unmöglich festzustellen, ob *b-* (*p-*) oder *m-* der ursprüngliche Laut ist. Die Gründe für diesen Wechsel *b/m* (*p*) sind nicht klar erkennbar.

Das Jakutische hat kein *p-*, sondern nur *b-*, kennt aber auch den Wechsel *b/m*.

Regelmässig *p-* wie die sibirischen Sprachen hat — ausser einigen west-sibirischen Sprachen — nur das Ťăvašische [1]).

Auslautendes *-γ/-g* ist, ausser in der Ojrot-Gruppe, durchweg erhalten, allerdings ohne die klare Scheidung velar: palatal aufzuweisen. In den

[1]) Da RADLOFF die Phonologie der sibirischen Türksprachen für die altertümlichste hielt, modifizierte er dementsprechend die Transkription des Ujγurischen, sodass bei ihm (und dadurch auch im WB!) das Ujγurische immer *p-* hat.

Texten von RADLOFF und KATANOV wird in solchen Fällen gewöhnlich *ḡ-* notiert, das nach RADLOFF eine palato-indifferente, leicht in eine Fricativa übergehende Lenis ist, das aber bei RÄSÄNEN, Materialien, p. 122 in Position nach *y*, *i* als Lenis („tenuis media") transkribiert wird: *-ɢ*; cf. Köktürk., Ujγ., KÄš. *jaḍaγ* „zu Fuss", Saγ. Qb., Qč. *čazaγ*, Šor, Bältir *čazag*, Küärik *jazag*, Sojoŋ *čadaγ*; Jakut. *satȳ*; Osm. *jajā*, *jaja(n)*; Orxon, Uj., KÄš. *at-łyγ* „mit Pferd(en)", *yt-łyγ*, *it-lig* „mit „Hund(en)", Abaqan, Soj., Kγ. *attyḡ*, *attyγ*; *yttyḡ*, *yttyγ*, *ittiḡ*, *ittig*. CASTRÉN gibt diesen Laut durchweg als *-g*, seltener *-x* wieder: Qb., Soj., Kγ. *tax*, *tag*, Kγ. daneben auch *dag* „Berg" < **dāγ*. Die nominale Ableitung mit *-łyγ* erscheint als Qb. *taglèx*, Sałb. Dial. *taglyx*, Kγ. *tagleg*, *taglyg* „bergig". Die moderne Orthographie schreibt im Tuva -r, im „Xaqas" (Abaqan) -r̄ (= γ). Im modernen Šor hat *-γ/-g* die Tendenz zum Schwund, wie an POTAPOVs Texten zu sehen ist; šorische Publikationen des Jahres 1933 schreiben den Laut aber und zwar mit einem Zeichen, das allgemein für den Laut γ verwandt wird, resp. in der Lateinschrift damals für γ verwandt wurde.

Im Ojrot [1]) schwindet auslautendes *-γ/-g* und zwar nachdem es erst in einen labialen Frikativlaut übergegangen ist, welcher Labialisierung des vorhergehenden Vokals und vor dem vollkommenen Schwund dessen Länge hervorruft: Ur-Türk., Türkmen. *dāγ*, Ojrot *tū*, d.h. *dāγ* > *taw* > *tau* > *tū*; Orxon etc. *jaḍaγ* > Ojrot *jajū*; Orxon etc. *at-łyγ* > **at-ływ* > *attū*; *yt-łyγ* > *yttū*, *it-lig* > *ittī̄*. Nach *e* tritt diese Labialisierung nicht auf: Orxon etc. *teg-* (*täg-*) „erreichen" > Ojrot *tī-*; *teg* als Enklitikon für den cas. comparat. > *-tī*, oft auch lautharmonisch: *-tyj*, *-tȳ*, *-tij*, *-tī*.

Auslautendes *-γ/-g* schwindet im Jakut, ohne Labialisierung des vorhergehenden Vokals hervorzurufen, der lediglich gelängt wird: Jak. *tya* (< **tā* < *dāγ*), *satȳ* < *jaḍaγ*; *asȳ* „bitter, sauer" < *ačyγ*.

Typisch für die Gruppe ist auch eine Entwicklung der Gutturale, die wir als eine beginnende Develarisierung der stimmlosen velaren Occlusiva *q* bezeichnen können, die im Osten der Gruppe ihren Ausgang zu haben und sich von da aus weiter westwärts auszubreiten scheint. Das Jakutische kennt kein *q* mehr, sondern hat an seiner Stelle *k* oder *x* (dies meist vor *a*); ganz die gleichen Erscheinungen hat das Karaγas, das allgemein *k-* hat, in einigen sporadischen Fällen auch *x-*, ohne die im Jakutischen beginnende regelmässige Teilung in *k-* und *x-*. Die Abaqan-Gruppe hat in den „Proben" durchweg *q-*, während nach den An-

[1]) Nach DYRENKOVA, Грамматика ойротского языка, nur in den südlichen Dialekten, während die nördlichen altes *-yγ/-ig* bewahrt haben. Dies geht aus *Proben*, I nicht hervor, da ja RADLOFF seine Texte vorwiegend im Süden des ojrotischen Sprachgebiets gesammelt hat.

gaben über die modernen Sprachen die ganze Gruppe und das Šor die Entwicklung *q-* > *x-* zeigen soll, mit Ausnahme des Qača, das *q* bewahrt haben soll. Officielle šorische Publikationen, wie Fibeln usw. schreiben jedenfalls an Stelle von proto-türk., gemein-türk. *q-* immer *q-*. RADLOFF sagt in dem Vorwort zu Band I der *Proben*, wie auch später FJELSTRUP und MALOV bemerken, dass das anlautende *q-* die Tendenz hat, in *x-* überzugehen und dass es durchweg als ein *x-* mit *q*-Vorschlag artikuliert wird. Das mag auch noch für die heutige Aussprache zutreffen, sodass das šorische *q-* der 30-er Jahre und das heute für die Abaqan-Gruppe insgesamt angewandte *x-* nur verschiedene graphische Ausdrucksweisen eines und desselben Lautes sind. Diese gleiche Entwicklungstendenz *q-* > *ʼx-* dürfte nach den erwähnten Angaben von RADLOFF auch für das Gesamt-Ojrot anzunehmen sein. RADLOFFs Transkription folgend schreiben auch POTAPOV und ich in den Ojrot- und Šor-Texten immer *q-*, sodass der Laut wahrscheinlich nicht adaequat bezeichnet ist. Ob die Tatsache, dass CASTRÉN nie *q* schreibt, bedeutet, dass es in den von ihm gehörten Sprachen den Laut *q* nicht gab, kann nicht entschieden werden. Dies ist allerdings unwahrscheinlich, und daher ist wohl anzunehmen, dass CASTRÉN wie auch einige Forscher aus der finnischen uralaltajistischen Schule das *q* durchweg unbezeichnet lassen, d.h. durch *k* wiedergeben, da ja jedes *k* in velarer Position im Türkischen *q* ist — obwohl es in einzelnen türkischen Sprachen kein *q* mehr gibt, sondern nur noch *k*. Abgesehen davon hat CASTRÉN an Stelle von gemein-türk. *q-* und *k-* für das Karaγas durchweg *kʻ-* notiert, mit einer fast parallelen Reihe von Wörtern mit anlautendem *h-*, was ohne Zweifel bedeutet, dass es zu CASTRÉNS Zeit entweder zwei durch anlautendes *kʻ-* : *h-* geschiedene Dialektgebiete gab, oder dass das anlautende *kʻ-* < *q-* und *k-* schon der allgemeinen Tendenz der Spirantisierung soweit unterworfen war, dass beide Formen nebeneinander vorkamen. KATANOVS Texte (*Proben*, IX) zeigen in der Mehrzahl der Fälle *k-*, allerdings auch sporadisch *x-*, nie aber *h-*, was darauf schliessen lässt, dass die von CASTRÉN gehörten karaγasischen Dialekte von den von KATANOV gehörten verschieden oder sogar in der Zwischenzeit, d.h. der letzten Hälfte des XIX. Jhdts., ausgestorben sind. Inlautendes γ ist erhalten, ausser in intervokalischer Position, während es im Auslaut mit *-g* in *-g̃* zusammengefallen und somit auch develarisiert ist. Auch hier schreibt CASTRÉN immer nur *g*, von dem er allerdings (§ 7, p. 3) sagt, dass es „im Koibalischen und andern Mundarten des Türkischen" de positione γ resp. *g* bezeichnet.

Nun finden sich bei CASTRÉN aber noch einige Fälle aus dem Karaγas,

in denen inlautendes, durchweg intervokalisches *-h-* an Stelle von gemein-türk. *-q-* und *-k-* erscheint, wie z.B.: *sahal* „Bart", Soj., Qb. *sagal*, < *saqal* (Türk., Mong.); *ihi* „2", Qb. *iki*, *ike*, gem.-tk. *iki*, *ikki*; *ihis-kiži* „Zwillinge" = *ikkiz* (Kāš.); *ihe* „Mutter" < *ikä*; *ujhu* „Schlaf" < *ujqu*; *kaharmen* „ich schlage" < *qaγ-ar-men*; *sehes* „8" < *säkiz*, *säkkiz*, Saγ., Qb. (KATANOV) *sā̄s*; *sirhe* „Nisse" < *sirkä*; *söhärmen* „ich trenne auf", von *sök-* „durchbrechen" (Kāš.); *suharmen* „ich stosse", von *čuq-*. Das Karaγas bei KATANOV (*Proben*, IX) hat keinerlei Beispiele diesen Typs, sondern an dieser Stelle immer nur γ, *g*, die in intervokalischer Position schwinden und zur Kontraktion der Vokale führen, oder Geminata; dies steht in Einklang mit den Verhältnissen in den andern süd-sibirischen Türksprachen.

Ob sich hier im süd-sibirischen Türkischen eine allgemeine Develarisierung wie z.B. in Dialekten der iranisierten Türksprachen Central-Asiens oder des Osmanischen entwickelt hat oder entwickelt — was auf dem samojedischen und jenisejischen Substratum eigentlich zu erwarten wäre —, ist auf Grund des Mangels an Beobachtungen nicht zu sagen.

Diese Art von Develarisierung, die zugleich mit einer Spirantisierung verbunden ist, lässt uns das sibirische Türkisch einschliesslich des Jakutischen in einen grösseren Sprachenbund einschliessen, zu dem auch das Buŕat, Xałxa und einige Evenki-Dialekte gehören.

In allen süd-sibirischen Türksprachen finden sich sporadische Fälle, in denen ursprüngliches, gemein-türk. *j* und *č* bewahrt sind und nicht in *č* oder *s*, *š* übergehen. Dies ist durch die umgebenden Laute bedingt. So ist gelegentlich ursprüngliches *j* im Sandhi nach vorangehendem Vokal anzutreffen: Kγ. *Čoγdu*, ein Stammesname, aber *Kara-Joγdu*, der Name eines Zweiges dieses Stammes; cf. auch Jakut *byjył* „heuer, dies Jahr" aus altem *bu jył*, während lautgesetzlich *j-* im Jakut. > *s-*; Saγ. *kīkči* „Reh-, Hirschjäger" < *kejik-či*; *epči* „Hausfrau, Frau" < *äb-či* „die zum Haus gehört"; Kγ., Saγ. *parča* „alle" < *bār-ča*; Saγ. *čurčum* „mein jüngerer Schwager" < *jurčum*; Qb., Saγ. *aqča* „Geld"; diese Formen stehen statt erwartetem **parša*, **čuršum*, **aqša*, wo in den ersten beiden das *č* nach der Liquida *r* erhalten wurde, in letzterem nach der Occlusiva *q*. In *čurčum* kann natürlich auch Fernassimilation vorliegen. In Saγ. *quča* „Schafbock, Widder", und Fällen wie Qč. *ałγyčy* poss. 3. pers. „sein Segen" und *küčü-bịnän* „mit ihrer Kraft" (während *küč-lüg* regelrecht > *küstüg* wird), *ịčịr-* „trinken lassen" < *ič-ir-*, caus., *üčün* „für (postpos.)" (aber im Qyzył: *üžün*) dürfte das *č* für *-čč-* stehen, d.h. KATANOV dürfte in diesen Fällen die Geminata nicht deutlich wahrgenommen haben. CASTRÉN notiert 2 sporadische Fälle von *j-* im

Sojoŋ: *jas* „Baum", gegen Kγ. *ňajš* (CASTRÉN), *ňāš* (KATANOV), Šor *nāš*, < *jγγač*, *jaγač*, *γγač*, *aγač*, *jaŋač*, etc. (dies Wort ist wahrscheinlich eine Diminutiv-Ableitung auf -*γač* von einer türk. Wz. **a*, *y* = proto-Ural-Altajisch **pa*, gesamt-Ural. **pa* „Baum"); und *jegä*, *jegäd'ä* „Frau des älteren Bruders" < *jäŋgä* (*-džä*, dim.). Diese Fälle können sandhibedingt sein; ich habe sie dem Wörterverzeichnis in CASTRÉNS Sprachlehre entnommen. Auch das Auxiliare *jat-* kann in allen süd-sibirischen Türksprachen wie im Qazaq-Qaraqałpaq und Qypčaq-Özbek mit anlautendem *j-* nach Vokal vorkommen.

Das Karaγas in CASTRÉNS Aufzeichnungen hat in einer ganzen Reihe von Fällen anlautendes *d-*, wo sonst in sibirischen Türksprachen einschliesslich des Jakutischen immer nur *t-* steht. Wie ein Blick auf CASTRÉNS Wörterverzeichnis, p. 116/7 zeigt, fallen diese Formen durchweg mit den Parallelen aus der Südwestgruppe zusammen, die als einzige die urtürkischen anlautenden sonoren Verschlusslaute *d-* und *g-* bewahrt hat, die in den andern Gruppen durchgehend mit der Tenuis zusammengefallen sind. Die Bewahrung von anlautendem *d-* bedeutet für das Karaγas einen sehr archaischen Zug, den es als einzige sibirische Sprache mit dem Südwest-Türkischen teilt. Es sei hier nur en passant bemerkt, das auch das Südwest-Türkische kein einheitliches Bild der Vertretung von *d-* bietet (cf. MENGES, *Qaraqalpaq Grammar*, I: *Phonology*, p. 30 ff.).

Mit diesem archaischen Zug hat die Tatsache nichts zu tun, dass in CASTRÉNS Aufzeichnungen eine ganze Anzahl von Formen mit *d'-* < *j-*, und nicht *t'-*, vorkommt. In den von CASTRÉN erforschten sibirischen Türksprachen hatte sich überhaupt kein *č-* gefunden; in den vorliegenden Fällen haben wir es mit unregelmässigem, sporadischem Übergang von *j-* > *d'-* zu tun, wie er auch in einigen Ojrot-Sprachen vorkommt, im modernen „Schrift"-Ojrotischen sogar legalisiert ist, während das Tuba-Ojrotische *t'-* hat. CASTRÉN hat die Wörter mit *d'-* meist nicht als zu einer einzelnen Sprache oder deren Dialekt zugehörig bezeichnet, was wohl bedeutet, dass sie im gesamten Qb. oder Kγ. vorkommen. In einigen Fällen hat CASTRÉN (oder SCHIEFNER) nähere Bezeichnungen hinzugesetzt.

In intervokalischer Position kann, nach einer in den süd-sibirischen Türksprachen allgemein gültigen Regel, nur stimmhafter Konsonant oder stimmlose Geminata stehen: cf. *qaþ-* „fangen", *qab-ar* (aor.), *qaq-* „schlagen; tun", *qaγ-ar*; *käs-* „schneiden", ger. *käzip*; *süt* „Milch", poss. 3. ps. *süd-ü*; *qašyq* „Löffel", *qažyq*, CASTRÉN Kγ. *kašek*, *kahek*; *qas-* „fliehen", < *qač-*, ger. *qad'yþ*, aor. *qad'ar* (CASTRÉN: 1. sg. aor.

kat'erben muss eine kγ. Form sein). Nun trifft man in den Texten immer wieder einmal eine intervokalische Tenuis; insofern es sich dabei um Occlusivae handelt, können in all' solchen Fällen sehr wohl Hörfehler vorliegen; dazu gehört z.B. Qb. (CASTRÉN) *iki, ike* „2", *d'īte, d'ēte* „7", oder *qatyx* (Kondak. *qateg, qatix*), Kγ. *katyg* „hart, rauh, zäh, fest", cf. Özbek. *qåttyq* etc., wo wohl alte Geminata vorliegt; so auch WB Alt., Tel. *pökön* „gebogen", das POTAPOV als *pökön* aufgezeichnet hat, das aber für ein richtiges, zu erwartendes *pökkön* steht (cf. POTAPOV und MENGES, p. 86, No. 9 und p. 104, No. 278) und viele ähnliche Fälle (cf. dazu die bei MENGES, *Qaraqalpaq Phonology*, p. 37 ff. zusammengestellten Fälle).

Der Laut *f*, der in echten türkischen und mongolischen Wörtern — im Mongolischen mit Ausnahme des Monguor — nicht vorkommt, erscheint gelegentlich im Karaγas im Inlaut statt intervokalischem *-p-* nach voraufgehender nicht-langer Silbe (cf. RÄSÄNEN, *Materialien* . . ., p. 171 f.), wo das Jakutische und die süd-sibirischen Türksprachen die sonore Occlusiva *-b-* haben. Dies ist eine Parallele zu dem Vorkommen von inlautendem kγ. *-h-* (fast ausschliesslich intervokalisch), wo die andern süd-sibirischen Türksprachen *-γ-/-g-* oder *-qq-/-kk-* haben. Beispiele hierfür bietet lediglich CASTRÉN, während in KATANOVs Texten in diesen Fällen kein *-f-*, sondern nur *-b-* erscheint. Beispiele: *tafarmen* „ich finde", von *tap-*, Jak. *tab-ar*, „treffen"; *ojfa* „Asche" (< **oj-pa*? — zu *oj-* „aushöhlen", als Asche in der Kuhle an der Feuerstelle in der Jurte? Vielleicht auch Fwt.); *kafarmen* „brennen", von *qap-* „(Feuer) fangen"(?); *kofadeš* „Faust", < ??; *köfük* „Schaum", neben *köpük* (Qb. *kōbök* CASTRÉN); *kōfürüg* „Fussteg" (Qb. CASTRÉN, *kōbergä*), sonst *köprüg* „Brücke"; *köfej* „viel, oft", Sojoŋ *kōbej* CASTRÉN „alle", KATANOV *köbäj* „viel(e)"; *tefermen* „stossen, treten", Jak. *täb-är*, von *tep-*; *tôferak* „Staub, Sand", Qb. CASTRÉN *tôberak* < *topuryaq*; *t'afarmen*, Qb. *t'abarben* „ich mache zu", KATANOV *čybar* (nom. aor.), von *jap-* „id."; *t'eferä, t'öförä* „Baumrinde", < ?

Im Jakutischen betrifft die Regel der intervokalischen Sonorisierung nur die Labial- und Gutturalreihe, nicht aber die dentale und die dentalen Sibilantes, die in intervokalischer Position ungeminiert und stimmlos bleiben. Das scheint also zu besagen, dass die Dentalen und die dentalen Sibilantes dieser sibirischen Entwicklung bis jetzt noch Widerstand leisten. Dass diese Entwicklung sehr recent ist, dürfte das Karaγas beweisen, das noch zu CASTRÉNS Zeit, also vor ca. 100 Jahren, — jedenfalls in einem seiner Dialekte, den CASTRÉN untersucht hat —, keinerlei Spuren von der Wirkung dieser Lautentwicklung zeigt. So steht auch

hiermit das Karaγas als Verbindungsglied zwischen den süd-sibirischen Türksprachen und dem Jakutischen. Weiterhin würden diese phonologischen Tatsachen den Schluss zulassen, dass diese Entwicklung von den süd-sibirischen Türksprachen ausgeht, da sie dort stärker und älter ist, und von dort nordostwärts ausstrahlt.

So macht also das Karaγas bei CASTRÉN eine Ausnahme von dieser gesamt-sibirischen Lautregel, obwohl es in KATANOVs Aufzeichnungen keinerlei Abweichungen von der obigen Regel zeigt. So ist nach den Beispielen bei CASTRÉN darauf zu schliessen, dass das CASTRÉN bekannte Karaγas diese Lautregel (noch) nicht kannte: z.B. *sat-* „verkaufen", Qb. *sadarben* (1. sg. aor.), aber Kγ. *satarmen*; *jet-* „erreichen", Qb. *t'iderben*, Kγ. *t'etermen*, Jak. *sitäbin*; *jasa-* „machen, tun", Kγ. *t'asārmen* (bei KATANOV: *čaza-*); *jap-* „zumachen", Qb. *t'abarben*, Kγ. *t'afarmen*, Jak. *sababyn*; *büt-ür-* „vollenden", Kγ. *bütürä* „alles" (Qb. *büdün* „ganz", Kγ. KATANOV: *püdürä* [„Proben", IX; 617; 29, 5]); *kiši* „Mensch", Kγ. *kiši* (KATANOV: *kiźi*), Qb., Sałb. *kiži*, Jak. *kisi*; *qyzył* „rot" (< **qyz-sy-ł*), Qb. *kèzèl*, Sałb. *kyzyl*, Kγ. *kysyl*, Jak. *kysył*; *kes-* „schneiden", Kγ. *kesermen* (KATANOV: *käzärmän*), etc. In dieselbe Kategorie gehören auch die im Kγ. von CASTRÉN bezeugten *-h-* und *-f-* in intervokalischer Position, wo die andern sibirischen Türksprachen *-γ-/-g-* (oder Kontraktion) oder tenuis geminata, und *-b-* haben, wie oben bemerkt.

Die Sonorisierung von intervokalischen Konsonanten tritt auch dann auf, wenn hinter dem ersten Vokal Liquida resp. Nasal (*r, ł, l, n, ŋ, m*) oder *j* folgt: cf. *połγan* „geworden", *parza* „wenn geht", *pärzä* „wenn gibt", *alza* „wenn nimmt", *ölzö* „wenn stirbt", Kγ. *kymźyła-* „peitschen", *nymd'aq* (< *jumšaq*) „weich", *qaŋza, kaŋza* „Pfeife" (< Mong.); *kälgäš* „gekommen seiend"; *irgäk* „männlich"; *tebindžek* „Steigbügel"; *naŋγan, ńaŋγan* „zurückgekommen"; *ńuŋγan* „gewaschen"; *tajzaq* „seicht" (CA.); Lehn- und Fremdwörter zeigen gelegentlich Schwankungen: Kγ. *tarźyna* „Oberhaupt, Ältester" < russ. стáршина, *sałγōbaj* „1 Rubel, 1-Rubelstück" < russ. целкóвый, aber Saγ. *salqōbaj* „id.". Diese Lautregel ist ebenfalls typisch für die gesamte Gruppe. Sie tritt aber in CASTRÉNS Aufzeichnungen, d.h. also in einem älteren Sprachstadium, nur in Kraft, wenn es sich um den Anlaut noch bildekräftiger denominaler oder deverbaler Suffixe handelt, die noch frei verwendbar sind; deshalb finden sich Fälle wie Qb., Kγ. (CASTRÉN) *koltok, koltèk, koltuk* „Achselhöhle", gem-türk. *qołtuq*; Kγ. (CASTRÉN) *korhuk* „furchtsam", von *qorq-* *-γaq/-γuq*, Qb. *kôrtèx, kôrtek* „id." < **qorq-tyq* < *qorqłuq* (KĀŠ.) < **qorq-* *-ył-yq*; Kγ. (CASTRÉN) *sèltès, t'èltès* „Stern"; *sèltès, t'èltès* „Wurzel" (= Ujγ. *jyłtyz, jyłdyz*, KĀŠ. *jyłdyz* „Wurzel"; Ujγ. *jułtuz, jułduz*, KĀŠ. *jułduz*

„Stern"); Qb. (CASTRÉN) *sortan, sortèn*, Sałb. *šortan* „Hecht", Jak. *sordoŋ*(!), Ťăv. *śurtaŋ*, gemein-türk. *čortan*; Qb., Kγ. (CASTRÉN) *sürterben, -men* „schmieren", von *sür-t-*, vb. transit./causat. von *sür-*; *baltè* „Axt", Jak. *balta* „id."; vgl. andererseits auch Schwankungen, wie in *balgas* Qb. (CASTRÉN), Sałb. *balgaš*, Kγ. *balhaš* „Schmutz" < *bałqač*, Qq. *bałqaš* „lehmiger, schlammiger Grund"; Kγ. (CASTRÉN) *belter* „Nebenfluss" (besser: „confluentes"), Soj. (KATANOV) *päldĭr*, Bält. (KATANOV) *peltĭr*, im Xaqas-Russ. Lexikon *piltĭr*; Qb. (CASTRÉN) *bulgîrben*, aber Kγ. *bulhârmen* „mischen" (KĀŠ.: *bułγa-* „id."); Qb., Kγ. (CASTRÉN) *maltak*, Kondak. *multak, multèk* „Gewehr, Flinte", sonst *myłtyq*; cf. Kamaš. (CASTRÉN) *maltak* < Qb., Kγ. (cf. auch JOKI, *op. cit.*, p. 224).

In den vor kurzem von A. JOKI veröffentlichten Qyzył-Wörtern findet sich in der Position nach Vokal + Liquida entweder sonorer Konsonant, wie z.B. in *sirgä* „Nisse", *sałγaj* „Brennessel", *šałbax* „breit" < *jałbaq*, *emžäk* „Euter" < *ämčäk*, — oder Geminata: *erttän* „früh" < *ertä(n)*, *erssäk* „Hure" < *är-sä-k* (KĀŠ. „mannstoll"), *erssä-* „Hurerei treiben" (sollte eher heissen: „Hurerei ausüben"), *paltti* „Axt", *örttäx* „Ente", *polttarγa* „vergangen" < *bułtyrγy* „vorjährig", *porssux* „Dachs" < *borsuq*; *šĭlttĭn* „Stern", *šĭlttĭs* „Wurzel", *parśśa* „all" < *bär-ča*, u. v. a. In einigen seltenen Fällen findet sich auch eine Duplicität von Formen: z.B. *tutus-*, *tudus-* cooperat. „sich schlagen, streiten", *xātyγ*, *xādyγ* „hart, zäh", *tātyγ* neben *tādyγ* „süss" (falls das erste nicht auf *tat-łyγ* und das zweite auf *tat-y-γ* zurückgeht, was möglich ist); ähnlich in *šardy* neben *šardy* „Brett"; aber z.B. auch lediglich ein *tutaγa* (< *tut-ar-γa*, dat. nom. aor., „um zu fassen, halten") und *tütün* „Rauch", welch' letzteres ein Lehnwort aus einer anderen Türksprache sein könnte.

Metathese von Konsonanten — es handelt sich naturgemäss fast ausschliesslich um zwei Konsonanten — ist in allen Türksprachen immer wieder sporadisch anzutreffen, sie ist aber in keiner Gruppe so häufig, wie in der süd-sibirischen, für die sie als typisch angesehen werden kann. RADLOFF hat sie in seiner „Phonetik" beachtet und eine ganze Reihe von metathetischen Gruppen angeführt. Die Metathese verdiente aber doch eine Sonderstudie nicht nur für die Türksprachen, sondern für das Altajische insgesamt, denn sie spiegelt doch gewisse, von Gruppe zu Gruppe wechselnde phonologische Tendenzen, Kompatibilität und Inkompatibilität, wieder, abgesehen davon, dass es zahlreiche Fälle von Metathese gibt, die subjektiver und lokaler Entstehung sind und eine bedeutende Funktion beim Tabu ausüben.

Der häufigste Typ von Metathese ist wohl durchweg die von *-pq /-pk-* > *-qp-/-kp-*, die besonders da auftritt, wo sich ein Gerundium auf *-p* mit

einem auxiliare aspectūs, das mit *q-* oder *k-* anlautet, verbindet, wie z.B.: *aqpelgän* „geholt" < *ap-kelgän* < *ałyp-kelgän*; vom gleichen Typ ist der Dativ Bältir *egbä* < *eb-gä* „dem Haus", oder Kγ. *ökpä* „Lunge", Qyz. *ökᵊb̲i* „id.", sonst *öpkä* „id."; die Lautgruppe *-γł-* wird verkehrt: Bältir *ołγan* < *oγłan* „Bub, Junge", *ołγy* < *oγły* „sein (ihr) Sohn" (*Proben*, IX, 356, 358), Saγ. *pałγa-* „anbinden" < *baγła-* (ibid., 361), Qač. *pałγap-sał-* „anbinden" < *baγła-p--sał-* (ibid., 382); Saγ. *ołγymnyŋ* (ibid., 603) < *oγłymnyŋ* „meines Sohnes"; genau so in Kγ. *sūłγan* „Gauversammlung" < Mong., cf. Buŕ. *suγłaŋ*, Sel. *cuγlaŋ* < Lit.-Mong. *čiγulγan* „id." und „Stammesverband". Auch in dieser Hinsicht hat das Karaγas (und Jakut) sehr wenig Beispiele; die oben erwähnten üblichen Metathesen kommen dort nicht vor. Ein Fall wie Kγ. *öxšü* „Ziege" (*Proben*, IX, 626, 71), KĀš. *äčkü* „id." dürfte sich unter Tabu entwickelt haben; hierher gehört wohl auch Saγ. *aqsyr* „Hengst" < *ađγyr* gegen *asqyr*, das sich durchweg so in süd-sibirischen Türksprachen findet, während bei CASTRÉN keine metathetischen Formen verzeichnet sind: Qb. (auch Sałb.) *asqyr*, Kγ. *askyr*, *askar*.

Metathesen von Konsonantpaaren, von denen der eine Konsonant eine Liquida ist, wie z.B. in Qyz. *abra* < *arba* „Wagen" sind nicht auf das Sibirische beschränkt.

Mit der weiter unten zu besprechenden Vokalelision parallel geht eine Konsonantelision, oft sogar weiter zu starker Silbenelision führend, die nicht gesetzmässig ist und durchweg bei den Verbalkompositionen auftritt. Sie ist in verschiedenen Sprachen verschieden stark, und es scheint so zu sein, dass in den neueren Texten die Tendenz zur Elision stärker ist als z.B. in den von RADLOFF und KATANOV aufgezeichneten. So ist das hierhergehörige Material auch viel stärker in dem kurzen Qyzył-Wörterverzeichnis vertreten, dem ich deshalb die meisten Beispiele entnehme. Besonders starker Reduktion unterliegen die häufig gebrauchten Auxiliaria *tur-*, *jat-*, *bar-* und *yđ-*, die sich dem entsprechenden Lautwandel unterziehen (*jat-* > *čat-*/*čyt-*, *bar-* > *par-*, *yđ-* > *ys-*/*yz-*, etc.):
(Qyzył) *maxtaptyb̲yn* „ich lobe (gerade jetzt; bin dabei . . .)", < *maxta-p--tur-a-män* oder *--tur-up-män*;
tuttŭb̲aγam „ich fasste, bekam zu fassen", < *tut-a*/*-u--ał-γan-ym* oder *--ał-γan-män*;
kelād̲im „ich komme (eben, gerade)" < *kel-ä--jat-ur-män* oder *--jata-män*;
kelādĕ „er kommt (eben, gerade)" < *kel ä--jat-a-dur* oder *--jat-a*;
ištim „ich trinke", nicht das einfache Perfekt, sondern < *ič-ä--tur-a-män* „ich bin am Trinken";
söläptiziŋ „Du sprichst (eben, gerade)" < *sőlä-p--tur-a-sän*;

išḫiskän „er trank, hat getrunken; он выпил" ≤ *ič-ip--yđ-qan*; *xajnaḫzyr* „es kocht" < *qajna-p--yđ-yr*; — mit 2 Auxiliaria: *šurttapsādy°s* wir wohnen (immer, dauernd)" < *jurt-a/-ła-p--yđ-a--tu-r-a-byz* oder *--tur-up-byz*; etc.

Besonders häufig wird Verschleiss von antekonsonantischem *r* beim Auxiliare und beim Suff. des Nomen aoristi, wenn das Dativ-Suffix antritt, beobachtet: (Qyzył) *axtuγan* < *aγ-a--tur-γan* „(immer) fliessend"; *āstäγä* „um zu hören" < *ešit-är-gä*; *têнanaγa* „um auszuruhen" < *tȳn* + *-a-n-ar-γa*; *tiγäγä* „um zu nähen" < *tik-är-gä*, u.v.a.; Qač. *ałaγa* (bis) < *al-ar-γa* „um zu nehmen, heiraten", cf. *Proben* IX, 384, No. 310.

Weitgehender Reduktion unterliegt das Auxiliare *jat-* > *čat-/čyt-* in allen süd-sibirischen Türksprachen; sein Wurzel-*a* wird zu *y*, auch *i* reduciert, es erleidet vielerlei Kontraktionen und kommt oft auch palatalisiert vor, sodass es in den Formen *-čā*, *-čā̄*, *-čy*, *-či* erscheint: Saγ. *kir-čā* „tritt ein" < *kir-ip* (oder *kir-ä*)*--jat-yr*; *et-čāłar* „sie machen" < *et-ip/-ä--jat-yr-łar*; daneben *syqtap-čádyr* „sie weint" < *syqta-p--jat-yr* oder, wie vielleicht der Accent andeuten könnte, < *syqta-p--jat-a-dyr* < *syqta-p--jat-a--dur-ur*; *odyr-čadyr* (*Proben*, IX,, 301),setzt sich" < *ołtyr-a--jat-yr* oder wohl eher < *ołtyr-a--jat-a-durur*; Qač. *pałγap-sał-čadyr* „bindet fest" (*ibidem*, IX, 594) < *baγ-ła-p--sał-a/-yp--jat-yr* (oder *jat-a-dur*?); *appár-čadyr* „holt" < *ał-yp--bar-a/-yp--jat-yr* (oder *jat-a-dur*?); Šor hat oft *-d'it*, *-t'it* < *jat-a-dur* (cf. Potapov und Menges, *op. cit.*, p. 73 ff.), daneben auch *-ča* (< **-čār* < *jat-yr*?), womit wohl auch das Tubałar (Ojrot) *--tät* (< *jat-a-dur* oder *jat-yr*?) identisch sein dürfte (cf. Potapov und Menges, *op. cit.*, p. 86 ff.). In den officiellen Veröffentlichungen der 30-er Jahre auf Šor findet sich durchweg *-ča/-čä*, das sich in seiner Wurzelsilbe vokalharmonisch nach der vorhergehenden Silbe richtet: *adałča* „wird genannt" (< *ād-a-ł-a--jat-yr*), aber *izitčiqany* „seine Erhitzung" < *isi-t-ä--jat-qan-y*, *öščitqan* „wachsend" < *ös-ä--jat-qan*.

Beim Zusammentreffen von Liquida resp. Nasal + Liquida oder Liquida + Dental sind Assimilationen und Dissimilationen durchaus die Regel und wechseln in ihrem Typ von Sprache zu Sprache, wobei die einen mehr zur Assimilation, die andern mehr zur Dissimilation neigen. Diese Erscheinungen sind für die sibirischen Türksprachen charakteristisch, nicht aber für diese allein. Wir können hier auch von einem grossen assimilatorisch-dissimilatorischen Sprachenbund reden, der durch das Qazaq und Qaraqałpaq vom Kaspischen Meer bis nach Nordost- und Ost-Sibirien reicht, da das Jakutische wie auch buŕatische und tungusische (Evenki, — im Lamutischen kaum noch vorhanden) Dialekte dazu

gehören. In den Türksprachen spielen diese Erscheinungen besonders beim Antritt der Nominalsuffixe, gen. *-nyŋ*, acc. *-ny*, loc. *-da*, abl. *-dan*, comparat. *-deg* (> Ojr. *-dij*, *-dī*), und pl. *-łar* eine grosse Rolle. In der verbalen Kategorie sind mit Dental oder Liquida anlautende Suffixe rar; am häufigsten ist wohl hier das Suff. *-ła-*, das denominale Verba bildet (*baš-ła-*: Ojr., Kγ. *pašta-*, Sa., Qb. *pasta-*; Kγ. *ālda-* „besuchen" < *ajył-ła-*, eigtl. „in den Ajył [die Jurtensiedlung] gehen"; u.a.).

Das Saγajische, das Fälle von Assimilation und Dissimilation genau so gut aufweist wie andere sibirische Türksprachen, z.B. *qastym* „mein Schwiegervater" < *qazyn-ym* < *qaďyn-ym*, oder *qattym* „meine Frau" < *qadyn-ym*, hat in der Nominalflexion, ausser Toleranz für gewisse Liquidagruppen, fast durchweg die Tendenz zur Assimilation: *kelnim* < *kelin-im* „meine Schwägerin", *qyzyŋyny*, acc. poss. 2. pers. sg. „tuam filiam", *qazyŋnaŋ*, abl. „von der Birke", *qazyŋny*, acc., „die Birke"; *qamnar*, pl., „die Šamanen"; *ołγymnyŋ*, gen. poss. 1. pers. „meines Sohnes", *mennäŋ* < *men-dän* „a me", *sennäŋ* < *sen-dän* „a te" (*Proben*, IX, 603/4).

Diese Assimilations- und Dissimilationserscheinungen rufen eine gewisse Unsicherheit in der Suffigierung hervor, sodass z.B. sekundäre, aus Assimilation entstandene Formen auch da erscheinen können, wo keinerlei Anlass zu Assimilation vorliegt: Teleut (*Proben*, I, 85 ff. im Epos Aj Qān:) *d'yłannaŋ* „von der Schlange" (36), aber *pałanaŋ* „von dem Kind" (703), statt *paładaŋ*, weil z.B. bei den Nomina auf *-n* oder den häufigen Formen des poss. 3. pers. *-ynaŋ*, *-unaŋ* etc. üblich ist: *adazynaŋ* „von seinem Vater" (20), *änäzinäŋ* „von seiner Mutter" (24), *pažynaŋ* „von ihrem Kopf" (58), *kīninäŋ* „hinter ihm (ihr) her" (eigtl. „von seiner [ihrer] Rückseite") (65), sogar das letztere in der Form *kīnnäŋ* mit vollkommenem Mittelsilbenschwund (62, 74), *pudunaŋ* „von seinem Fuss" (635), *jurtunaŋ* „von seinem Land" (763). Damit ist zugleich eine gelegentliche phonetische Verwechslung mit dem Genitiv-Suffix gegeben: *üjäziniŋ* hier als abl. gebraucht (*ibidem*, 401), *közünüŋ pašqa* (113) „anderes als sein Auge"; *Qannaŋ* als genit. „des Q." (880), u.ä. Fälle, wie z.B. Šor (*Proben*, I, 331 ff.) *ämĭnäŋ* „seines Hauses" (146). Es wäre natürlich möglich, dass hier Fälle von Ablaut *a/y*, *ä/i* im Suffix, die in šorischen Dialekten häufig sind, vorliegen, und auch aufs Ojrot übergreifen. Aber die Vermischung von Casussuffixen auf phonetischer Basis wie oben ist ja auch aus dem Qaraqałpaq und Qazaq wohl bekannt (cf. MENGES, *Qaraqalpaq Gr.*, pp. 43 ff.).

Fernassimilation und Ferndissimilation kommt immer wieder vor, ist aber untypisch, da sie hier genau so sporadisch wie in andern Türksprachen auftritt. Gelegentlich verdunkelt sie den Ursprung gewisser

Laute, z.B. im Kγ. *čaž̌y* „sein (ihr) Haar" < *čačy* < *sačy* ist das anlautende *č* fernassimiliert, aber nicht < *j-*; u.a. Fälle.

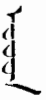
Vokalismus

Der Vokalismus des Gemein-Türkischen hat sich im sibirischen Türkischen sehr konstant verhalten. Als typisch für die Gesamtgruppe können wir die starke Tendenz zur Kontraktion ansehen, die sich gewöhnlich auf die Lautgruppen VγV/VgV beschränkt, gelegentlich aber auch Vb/vV, VŋV und Diphthonge erfasst. Für die Gesamtgruppe ist weiterhin typisch der Ablaut von *a/y* in der Wurzelsilbe (ersten Stammsilbe), der meist nur im äussersten Nordosten, im Kγ. auftritt und das Kγ. mit dem Jakutischen verbindet; aber auch sonst kommt der Ablaut *a/y* und *ä/i*, *e/i* vor und ist in einzelnen Sprachen, wie z.B. im Šor, in suffixalen Silben besonders ausgeprägt.

Die urtürkische Länge ist nicht erhalten, wohl finden sich aber immer wieder einige Spuren davon. Die überwiegende Mehrzahl der vorkommenden Langvokale beruht auf Kontraktion; cf. (passim) *tā̈n* < *tä-gän* „gesagt", *ōł* < *oγuł* „Sohn, Junge"; Soj. *pi̯jā̈* < *pi̯jägi* < *bajaqy* „früher; oben erwähnt"; *čorān* < *čoru-γan* < *jory-γan* „lebend, wohnend"; *äk-kǟp-pā̈r* < *ałyp--kälip--pärär* „zu holen anfangend"; Sa. *ki̯rbā̈ŋ* „tretet nicht ein!" < *kir-mä-jiŋ*; *küzā̈zi* „sein (ihr) Schwiegersohn" < *küđägü-si*; *kižā̈* „dem Menschen" < *kiši-gä*; *aŋnān* < *aŋ-ła-γan* „gejagt"; *połbīn* < *bol-majyn* „ohne zu sein"; Kγ. *kāp-ydar* „legt hin, tut hinein" < *qaγ-yp--yd-ar*; (passim) *mā̈ŋ* gen. „meiner" < *mäniŋ*; *sā̈ŋ* gen. „deiner" < *säniŋ*; etc.

Die Labialharmonie ist durchweg schwach ausgebildet, die Labialattraktion ist ganz auf das südwestlichste Glied der Gruppe, das Ojrot, beschränkt, das damit die einzige Familie ist, die zusammen mit dem Jakut, Baraba, Qazaq, Qaraqałpaq, Xałxa, Buŕat, Qałmyq, Ordos und, bis zu einem gewissen Grad, auch Evenki, zum labialattrahierenden Sprachenbund gehört. Im Ojrot ist die Labialattraktion wahrscheinlich noch in der Entwicklung begriffen, denn sie hat nur in der palatalen Reihe vollkommen durchgegriffen, während sie in der velaren vorerst noch sporadisch auftritt, d.h. sich erst auszubreiten beginnt. Dasselbe lässt sich auch im Qazaq und Qaraqałpaq beobachten. Im Šor scheint die Labialattraktion nur noch sporadisch aufzutreten, und jenseits des Šor ist sie fast vollkommen unbekannt.

Die urtürkischen Langvokale sind im süd-sibirischen Türkisch nicht erhalten, obwohl alle diese Sprachen lange Vokale, kurze Vokale (besser

wäre: anceps) und reducierte Vokale kennen. Wohl gibt es einzelne Fälle, die als Reminiscenzen der urtürkischen Länge angesehen werden könnten, auch einige wenige, die fast vermuten liessen, dass die Quantität noch phonologische Bedeutung hat. Auch scheint der in einer Anzahl von Fällen von KATANOV wie jetzt auch von JOKI bezeichnete unregelmässige Accent hier und da an Stelle von urtürkischer Länge zu stehen, wie noch unten erwähnt werden muss. Sonst aber sind die älteren Aufzeichnungen wenig aufschlussreich für das Quantitäten- und Accentproblem, ausser dass eine Reihe von zu besprechenden Beispielen bei KATANOV von Interesse ist. Das beste Material finde ich in JOKIS schon erwähnter Qyzył-Wörterliste, der ich hier einige Beispiele entnehme. Am besten charakterisiert wird der gegenwärtige Zustand der Vertretung urtürkischer Längen durch die beiden Beispielpaare *ād, āt* „Name" (= Türkmen. *āt, ād*, Jak. *āt*), *ȧ̀d, āt, at* „Pferd" und *ot, ōt* „Feuer" (= Türkm. *ōt*, Jak. *uot*, Uj. *ōt*, geschr.  *'wwt*) und *ot, od* „Gras". Das erste Paar zeigt vollkommene Konfusion, das zweite ein archaisches Relikt (da kein **ōt* „Gras" dort belegt). Sonst finden wir, scheinbar mit Bewahrung alter Länge: *kōk* „blau" = Türkm. *gōk*, Jak. *küöx*, Mong. *kökä*; *pālyγ* „Wunde", cf. Türkm. *bāš*, Jak. *bās* „id."; *sōγis* „Streit, Zank", Tkm. *sōk-*, Jak. *üöx-* „schelten"; aber ohne Länge an Stelle von urtürkischer Länge z.B. *er* „Mann" = Türkm. *ār*, Mong. *ärä*; *tört* „4" = Tkm. *dōrt*, Jak. *tüört*, Ťăv. *tăvattĕ*); *pes* „5" = Tkm. *bāš*, Jak. *biäs*; *on* „10" = Tkm. *ōn*, Jak. *uon*, Ťăv. *vunnĕ*; *pezon* „50" < *bāš ōn*; *tus* „Salz" = Tkm. *dūd*, KĀŠ. *tūz*, Evenki *turu-ka*; *tüs* „Traum" Tkm. *dūš*, Jak. *tūl* (< **tū-l*, d.h. Suff. *-l* statt *-š*); Ťăv. *tĕlĕk*; u.a. Die phonologische Bedeutung, die die Quantität in *ter* „Schweiss", *tēr* „teuer" — dies kontrahiert < *teg-är* „wert (seiend)" — zu haben scheint, wird entkräftet durch ein Wortpaar wie *sōł* „Schornstein der Jurte" und *sōł* „link(s)", ganz abgesehen von obigen *ād, āt, at*. Die alte Vokallänge hat aber in verschiedenen Türksprachen noch Spuren in der Behandlung der auf den langen Vokal folgenden Occlusiva hinterlassen: cf. Osm. *at-y* „sein Pferd", gegenüber *ad-y* „sein Name"; aber solche Fälle sind im sibirischen Türkischen nicht klar zu erweisen, weil ja die Regel der Sonorisierung intervokalischer Konsonanten mögliche ältere, dem Osmanischen parallele Formen überdeckt hat. Den gerade umgekehrten Effekt sehen wir in den beiden Qyzył-Beispielen sub *ōt, ot*, wo *ōty žox* (< *ōt-y jōq*) „es gibt kein Feuer" und *od ajy* „Heumonat, Juli" (< *ot ajy*) aufgezeichnet sind und wo im ersten Fall, der zudem noch seltsamerweise

VtV statt VttV hat (kann nach Länge nicht klar gehört sein, denn Geminata ist nach Länge akustisch nicht immer leicht feststellbar), **ōdy*, im zweiten aber in Sandhi, wie es hier auftritt, **ot ajy* oder sogar **ott' ajy* zu erwarten wäre. Ebenso sagt Qb. (CASTRÉN) *adîrben*, Kγ. *adârmen* „nennen" nichts aus. Cf. hierzu noch RÄSÄNEN, *Materialien . . .*, p. 147 oben; RASSADIN, *Fonetika . . .*, pp. 15 ff.

Interessanter sind aber einige von CASTRÉN fürs Kγ. bezeugte Formen, wo urtürkische Länge ihren Reflex in einem *i*-Diphthong gefunden hat, wenn die Länge von auslautendem *-š* oder *-č* gefolgt war. Derselben Regel unterliegt auch eine Kontraktionslänge. Diese Facta deuten ebenfalls auf einen engeren Zusammenhang des Karaγas mit dem Jakutischen hin, das zwar die urtürkische Länge sehr gut bewahrt hat, wo aber auch recente Kontraktionslänge denselben Lautwandel durchmacht (*ā̃* > *iä*, *ō* > *uo*, etc.) wie urtürkische Länge. Beispiele aus dem Kγ.: *ajš* „hungrig", = Tkm. *āč*, Jak. *ās*; *baȷš* „Wunde", = Tkm. *bāš*, Jak. *bās* (cf. RÄSÄNEN, op. cit., p. 69); *bejš* „5", = Tkm. *bā̃š*, Jak. *biäs*; *tajš* „Stein" = Tkm. *dāš*, Jak. *tās*, Mong. *čiłaγun*; *töjš*, *döjš* „Brust" = Tkm. *dō̃š*, Jk. *tüös*; *tüjš* „Traum" = Tkm. *dü̃š*, Jak. *tü̃l* (s.o.), Ťăv. *tělěk*; hierhin gehört auch *tejštanermen*, *tèjštanermen* „ausruhen" < **tȳnč-ła-n-yr-men*, cf. Tkm. *dȳn*, Jak. *tȳn* „Atem, Seele", von **tȳ-n*; *šejškiš* „Möve" (Sałb. *šašqyš*, Qb. *sâsqès*, *saskis*) < **sāšqyš* < *sanč-qyč* „Stecher, Stachel" > „Stösser". Zu *böjš* „sibirische Ceder, i.e. Latschenkiefer, pinus cembra" fehlen bisher trotz Jakut. *bäs* „Fichte" die Etyma. Dasselbe Resultat bei Kontraktionslänge: *ńajš* „Baum, Holz" < *jyŋač*, *aγač*. Seltsam, möglicherweise analogisch gebildet ist *ü̃jš* „3", wo keine urtürkische Länge vorliegen dürfte, cf. Tkm. *üč*, Jak. *üs*. In KATANOVs Aufzeichnungen finden sich sporadische Fälle aus dem Karaγas mit bewahrter urtürkischer Länge, die sich auf Numeralia beschränken: *tȭrt* „4", *ōn* „10", *pā̃š* „5", *ōn pā̃š* „15", und als Parallele zu CASTRÉNS *ü̃jš* auch *ü̃š*. In Verbindungen und bei Ableitungen fehlt die Länge durchweg: *iŋ' on* „20", *üžön* „30" — gegen *ōn pā̃š* „15"! — und die Ordinalia *üžüškü* „3.", *päžiški* „5."; letzterer Zug erinnert auch an gewisse jakutische Quantitätsverhältnisse.

Durch die Kontraktionslängen haben sich neue Wörter gebildet, die vielfach in Oppositionspaaren vorkommen, cf. die Beispiele, die DYRENKOVA, *Gramm. ojr. jaz.*, p. 23, § 12 gibt: *är* „Mann", *ā̃r* „Sattel" < *äjär* < *ädär*; *d'un-* „sich waschen" < *juv-un-*, aber *d'ū̃n* „Versammlung" < *jyγyn*; *d'on* „Volk" (< Mong. *dzon*), *d'ōn* „dick" < *joγan*; *soq-* „schlagen", *sȭq* „kalt" < *soγuq*; *ot* „Feuer", *ōt-* „zerschlagen" < *uvat-*, etc. Andererseits haben im Ojrot wie vielfach sonst im Sibirisch-Türkischen auch die

neuen (Kontraktions-) Längen die Tendenz zum Schwund; so kann z.B. im Ojrot, das in den nördlichen Dialekten altes *-yγ/-ig* bewahrt hat, in den südlichen die durch den Schwund des *-γ/-g* hervorgerufene Länge mit der anceps-Quantität wechseln, ausser wenn dies in Stamm (oder Wurzel) vorkommt: so immer *tū* „Berg" < *taγ*, *d'ū* „Krieg" < *jaγ(y)*, aber *ulu* neben *ulū* „gross" < *uluγ*, *božodu* neben *božodū* „Entlassung, Entleerung" < *boš-at-γu*, *müstü* neben *müstǖ* „mit Hörnern, Geweih" < *müŋüz-lüg*, etc. (DYRENKOVA, p. 24 f.).

Sporadisch findet sich Länge, teils begründet, teils unbekannter Herkunft, wie z.B. im Ojrot: (DYRENKOVA) *bŏri* „Wolf" = Tkm. *bŏri*; *bōrsuq* „Dachs" (fehlt bei KĀŠ.); oder *orōn* „Reich. Land" < Mong. „id.", aber ohne Länge.

Der Ablaut *a/y* in der Wurzelsilbe, typisch fürs Jakutische, aber auch dort noch nicht lautgesetzlich, lässt sich — in statu nascendi — im Karaγas und Sojoŋ beobachten. CASTRÉNS Texte, die im Vokalismus beträchtliche Schwankungen aufweisen, scheinen keine Fälle von Ablaut *a/y* zu haben. Bei KATANOV sind sie rar, aber sie sind eindeutig vorhanden: Kγ. *typ-* < *tap-* finden", Jak. *tap-* „treffen"; *čyp-* < *jap-* „bedecken, zumachen"; *tyra-* < *tara-* „kämmen"; *kyry-* < *qary-* „altern"; *kymžyla-* < *qamčy-la-* „peitschen"; *tyrt-* < *tart-* „ziehen"; und Soj. *typ-*, *tyra-*. *Čyt-* < *jat-* „liegen" ist durchweg so zu finden, aber immer bei auxiliärer Funktion von *čyt-*, sodass dies nicht als typisch angesehen werden kann, sondern der Ablaut ist in diesem Fall, — und das ist in den andern sibirischen Sprachen ebenfalls so, obwohl diese keinen Ablaut *a/y* in der Wurzelsilbe haben, — der Mittelsilbenreduktion zuzuschreiben, oder überhaupt dem besonderen Lautverschleiss, dem die Auxiliaria unterliegen und der ausserhalb der Lautgesetze steht und sporadisch, von Fall zu Fall, und mit verschiedenen Graden von Intensität auftritt.

Ausser den schon oben erwähnten Kontraktionen vom Typ VγV/VgV, oft auch noch VbV, kommen in den sibirischen Türksprachen sekundäre Kontraktionen von grosser Buntheit vor. So finden sich Kontraktionen von VŋV, VnV, VlV, gar nicht zu reden von den häufigen Kontraktionen bei Auxiliaria, die sogar mehr als drei Silben erfassen können. Im letzteren Fall haben wir es wieder mit einer Sondergesetzlichkeit zu tun, weil die Auxiliaria besonders starkem Verschleiss ausgesetzt sind. Cf. Kγ., Soj. *ōŋ* < *onuŋ*, gen., „eius" (in *ōŋ sōŋ*, < *onuŋ soŋun*, „danach" sehr häufig, wohl durch speciellen Verschleiss entstanden, als Satzeinleitung in Erzählungssätzen), *pōr* < *bolur* „wird", *pā̄r* < *bär-är* „gibt", *pār* < *bar-ar*, „geht", *mā̄ŋ* < *mäniŋ*, gen., „mei"; *sā̄ŋ* < *säniŋ*, gen., „tui"; *āp* < *alyp* „genommen habend"; *kā̄rgä* < *käl-ir-gä*, dat.

nom. aor. „um zu kommen"; etc. Beispiele zur weitgehenden Kontraktion bei Auxiliaria s. oben.

Die kontrahierten Nomina aoristi des Kγ. und Soj. kommen ausserhalb des sibirischen Türkischen nicht vor: *tār* < **tä-är*, „sagend"; *čīr* < **je-ir* „essend"; *aŋnār* < **aŋ-ła-ar* „jagend"; *čazār* < **jasa-ar* „machend, bauend"; *qandžār* < **qan-dža-ar* „wie tuend?". Diese Formen zeigen, dass das Suff. nom. aor. auch nach vokalisch auslautendem Verbalstamm immer Vokal enthält.

Kürzung von Kontraktionslänge lässt sich wie auch in andern Türksprachen ebenfalls gelegentlich beobachten und dürfte hauptsächlich in viel gebrauchten Wörtern, die besonderem Verschleiss ausgesetzt sind, vorkommen: cf. Soj. *säs* „8" < *sās* (so z.B. Kγ.) < *sägiz, säkiz / säkkiz*; *säzän säs* „88" < *säkiz ōn säkiz*; *tozan tos* „99" < *toγuz ōn toγuz* (*Proben*, IX, 164, 131).

Trotz der Kontraktionsregel, der die Gruppe VγV/VgV unterliegt, tritt in einigen Beispielen nie Kontraktion auf: KĀŠ. *jügün*, sonst *jügän* „Zaum, Zügel" — möglicherweise ein altes idg. Lwt. im Türkischen [< Idg. **juġom*, Skr. *jugam*, Lat. *jugum*, Slav. *igo* „Joch"] — Qyzył *šügän* „Zügel", Qb. (CASTR.) *d'ügän, t'ügän*, Soj. (CASTR.) *t'ügän*, Qb. Sałb. (CASTR.) *d'ügen*, Ojrot *ügön*, gegen Jakut. *ūn* (Türkm. *üjän, ujan*) etc.; cf. auch die Beispiele bei RÄSÄNEN, *op. cit.*, p. 112 ff.

Auf dem Gebiet der labialen Vokalfolge im Wort, d.h. der Labialharmonie wie der Labialattraktion, sehen wir eine Trennungslinie quer durch die sibirischen Türksprachen gehen. Diese verläuft, soviel wir bis jetzt beobachten können, so, dass das Ojrot mit seinen Untergruppen und das Šor sich südlich und südwestlich, die anderen sibirischen Türksprachen nördlich und nordöstlich von ihr befinden. So haben wir in den stärker vom Gemein-Türkischen abweichenden sibirischen Sprachen durchweg eine schlecht entwickelte Labialharmonie, die nur labialen Vokal nach *u/ü* verlangt, nicht aber nach *o/ö*, und keinerlei Labialattraktion. Für sich stehen auch hier das Tuvinische (Soj. und Kγ.), das regelrechte Labialharmonie kennt, so, wie sie z.B. im Literatur-Osmanischen der letzten Zeit vor der Schriftreform von 1928 und der Mehrzahl der osmanischen Dialekte die Regel ist, während das Tuvinische ebenfalls keine Labialattraktion kennt. Damit stehen also die beiden tuvinischen Sprachen im Gegensatz zum Jakutischen, mit dem sie eine ganze Reihe wesentlicher phonologischer Züge gemeinsam haben. Zugleich sondern sich die süd-sibirischen Türksprachen damit auch von dem labialattrahierenden Sprachenbund ab, zu dem die grosse Mehrzahl aller altajischen Sprachen vom Kaspischen Meer bis zur Mandžurei

gehört, unter ihnen auch das Ojrot, Šor und seine südöstlichen, südlichen und südwestlichen Nachbarn. Da wir über das Alter der Labialattraktion noch nichts aussagen können, ist es unmöglich, uns eine Ansicht darüber zu bilden, ob die Labialattraktion im Sibirischen verlorengegangen oder (noch) nicht zur Entwicklung gelangt ist. Die Labialharmonie, die ja schon — allerdings in verschiedenen Stärkegraden — in den ältesten Texten bezeugt ist, ist nicht gleichmässig über alle türkischen oder gar altajischen Sprachen verteilt; es ist sehr leicht anzunehmen, dass die schwachentwickelte Labialharmonie im Süd-Sibirischen einen gewissen Archaismus darstellt, den die tuvinischen Sprachen und das Jakutische nicht aufweisen. Das Ojrot hat voll entwickelte Labialharmonie und durchweg Labialattraktion, obwohl sich gewisse Schwankungen innerhalb gewisser Dialekte beobachten lassen. Es scheint allerdings, dass diese Entwicklung von Süden nach Norden gegangen ist resp. noch jetzt geht, denn ihre Wirkungen sind im Süden stärker als im Norden, während sie innerhalb des Šor, wie auch einige andere phonologische Facta, die auf die Übergangsstellung des Šor zum Abaqan-Türkischen hinweisen, viel schwächer sind. Die Verteilung der beiden Erscheinungen ist ungefähr diese:

Im Ojrot und seinen Untergruppen ist ganz allgemein die Labialharmonie als Regel durchgeführt, obwohl immer wieder Fälle ohne Labialharmonie auftreten. Die RADLOFFschen Texte weisen hier wohl die grösste Regelmässigkeit auf. In den von POTAPOV aufgezeichneten Texten ist die Labialharmonie durchweg die Regel, es kommen aber einige seltene Fälle vor, in denen *y* nach *o* und *i* nach *ö* steht. In der von DYRENKOVA dargestellten ojrotischen Schriftsprache ist die Labialharmonie ebenfalls Regel, obwohl hier die Schwankungen mit nichtlabialharmonischen Varianten stärker zu sein scheinen; jedenfalls ist es dort so, dass in der letzten Silbe durchweg nicht-labialer Vokal steht, und zwar sowohl nach *o/ö* wie nach *u/ü*. Dies erinnert an die gleiche Lautregel im Türkmenischen, das, obwohl es regelrechte Labialharmonie hat, doch in der Schlusssilbe labialen Vokal vermeidet, und falls der Vokal im absoluten Auslaut steht, ihn nie der Labialharmonie unterwirft.

Im Šor zeigen RADLOFFS Texte ein ganz regelmässiges Bild, nur dass, wie auch im Ojrot zu beobachten, nach *o/ö* gelegentlich kein labialer Vokal folgt. Dasselbe lässt sich auch von POTAPOVS Texten sagen. Die letzte Silbe hat durchweg labialen Vokal. Die šorische Literatursprache, wie sie in den Texten vom Jahr "33 erscheint, zeigt das gleiche Bild: labialen Vokal auch in der letzten Silbe.

Unter den andern süd-sibirischen Türksprachen zeigt das Abaqa-

nische eine nur teilweise durchgeführte Labialharmonie, die nur nach *u/ü*, nicht aber nach *o/ö* in Kraft tritt. Dies ist typisch für Qojbał, Saγaj, Qača, Bältir und Qyzył, also alle Abaqan-Sprachen, während das Sojoŋ und Karaγas eine volldurchgeführte Labialharmonie besitzen. Das ist das Bild, das die Texte RADLOFFS und KATANOVS bieten. Die im Jahr 1920 von Akad. FJELSTRUP aufgezeichneten Saγaj- und Qača-Texte zeigen im wesentlichen dasselbe Bild, wenn auch in dessen Texten wie in den Aufzeichnungen CASTRÉNS und JOKIS der Vokalismus beträchtliche Schwankungen auf Grund von Reduktion aufweist.

Die Labialattraktion ist am stärksten im Ojrot entwickelt, und das einheitlichste Bild zeigen RADLOFFS Texte. Hier tritt die Labialattraktion ganz regelmässig nach *o/ö* auf, sporadisch auch nach *ü*, nie aber nach *u*. In der modernen ojrotischen Schriftsprache ist die Labialtatraktion nach DYRENKOVA durchweg nach *o/ö* durchgeführt. In POTAPOVS Texten wie auch im Teleut bei RADLOFF kommen gelegentliche Schwankungen vor, die aber durchweg auf die Velarreihe, also *o*, beschränkt sind. Im Dialekt der Tubałar (Jyš-Kiži) unterbleibt die Labialattraktion gelegentlich, und wo sie vorhanden ist, umfasst sie selten mehr als zwei Silben, sie vermeidet den Auslaut, ab und zu auch die letzte Silbe. Im Šor tritt die Labialattraktion überhaupt nur noch sporadisch auf und ist im allgemeinen (noch?) selten. In RADLOFFS Texten scheint sie häufiger vorzukommen als z.B. bei POTAPOV, aber auch in RADLOFFS Texten ist sie ganz selten nach *o* und beschränkt sich auf die Palatalreihe. In die šorische Schriftsprache ist die Labialattraktion nicht eingedrungen, resp. die Labialattraktion wird nicht von der šorischen Schriftsprache anerkannt.

In den andern sibirischen Türksprachen sehen wir keinerlei Fälle von Labialattraktion, auch nicht im Tuvinischen. Das Qyzył hat in JOKIS Aufzeichnungen einige ganz vereinzelt dastehende Fälle von Labialattraktion, die dort fremd zu sein scheinen und von Süden (oder Nordwesten) her gekommen sein können.

Auch hier im Süd-Sibirischen lässt sich die gleiche Erscheinung beobachten wie im Qazaq und Qaraqałpaq nämlich dass die Labialattraktion zuerst in der Palatalreihe, i.e. nach *ö*, auftritt, und erst später auf die velare übergreift, was in einzelnen Sprachen bisher (noch) nicht stattgefunden hat.

Das Sandhi ist überall vorhanden und tritt immer wieder sporadisch auf, ohne dass es zu einer Regel oder gar Gesetzmässigkeit käme. Es hat diese Eigenschaft auch in den meisten anderen Türksprachen, in denen es auftritt, z.B. Qazaq und Qaraqałpaq. Das Sandhi hat oft zur Bewah-

rung älterer Lautverhältnisse beigetragen, so z.B. in Fällen, wo altes *j*- nach vokalischem Auslaut steht und dadurch nicht in *č*- übergeht.

Zum Accent

In KATANOVS wie auch FJELSTRUPS Texten finden sich immer wieder Accentangaben, die nur dann vorhanden sind, wenn der Accent auf einer vom Gesichtspunkt der türkischen Accentregeln ungewöhnlichen Silbe erscheint. Das reichste Material hierzu findet sich in den Texten von KATANOV. Ohne diese zahlreichen Einzelfälle zu analysieren, ist es vollkommen unmöglich, über diese specielle Accentuierung zu irgendeiner Schlussfolgerung zu kommen, da sie — von einigen häufiger wiederkehrenden Fällen abgesehen — sporadisch und spontan aufzutreten scheint. Es ist möglich, dass in einer Reihe von Fällen Accent für Länge steht, aber über die grosse Mehrzahl von Fällen specieller Accentuierung lässt sich vorläufig nichts aussagen. Besonders häufig scheinen diese speciellen Accentuierungen bei den in den sibirischen Türksprachen geläufigen Verbalkompositionen in Aspektfunktion aufzutreten, wo durch die engere Zusammenrückung, die oft mit dem Verlust von Silben begleitet ist, besondere Accentverhältnisse bedingt zu werden scheinen. Ich lasse hierbei natürlich Fälle von specieller Accentuation in Versen oder versartigen Gebilden unberücksichtigt, da der Accent hier immer durch Metrum oder prosodische Diktion hervorgerufen worden sein kann. Dies letztere würde auch für alle Texte bei FJELSTRUP zutreffen. JOKIS phonetisch sehr minutiöse Aufzeichnungen aus der Qyzył-Sprache enthalten, sofern bisher einige Satzbeispiele im Glossar mitveröffentlicht sind, nur einige ganz wenige Illustrationen zu dieser Art von Accentuierung, die in fast allen vorkommenden Fällen bei Verbalkompositionen auftreten und mit ` als Nebenaccent bezeichnet sind.

Das an das Wort, das Satzaccent trägt, enklitisch antretende *oq* hat durchweg den Accent, auch wenn es in Verbalkomposition hinter dem meist-betonten Kompositionsglied eingefügt ist: *and' óq* (passim) „und dort, grade dort; dórt"; Saγ. *połyb-óq-čā̄* (*Proben*, IX, 603) „ist auch". In folgenden Wörtern lässt sich eine etwas häufiger auftretende specielle Accentuierung beobachten: *par-* („gehen"), wenn es als nicht-erstes Glied in Verbalkomposition steht: Bältir: *syq-páryb-ysqan* (*ibidem*, 356) „sie gingen hinaus, они вышли"; *attyr-páryb-ys-tyr* (355) „lässt draufschiessen"; Saγ. *čügür-páryb-ysty* (333) „lief weg; он(а) убежал(а)"; Qač. *öl-párdy* (394) „starb; умер"; *appárabās* (383) „nicht haben holen können" (< *ałyp-bar-'-ał-ma-γač*); aber auch an erster Stelle in Verbal-

komposition: Saγ. *páryb-ystylar* (332) „sie gingen weg, hin; они пошли"; Qb. *páryp* (317) „gegangen (seiend)". *Odyr-* < *oltur-* hat oft Wurzelaccent an nicht-erster Stelle in Verbalkompositionen: Bält.: *čịb-ódyr-čā* (356) „ist gerade am Essen"; Saγ. *qałyb-ódyrdy* (340) „blieb dort (sitzen, wohnen)"; *tartyłyb-ódyr* (340) „wird gerade gezogen; ist dabei, gezogen zu werden"; ähnlich, wenn *čat-* < *jat-* als letztes Glied in der Verbalkomposition im Nom. aor. unkontrahiert, als *čádyr*, erscheint: Bält.: *and' óq čat-čádyr* (355) „gerade dort wohnt er, liegt er (dauernd)"; Qač. *kör-čádyr* (393/4) „sieht, ist dabei, zu sehen, betrachten"; *tịp-čádyr* „sagt eben"; *poł-čádyr* (381) „wird eben, gerade"; es scheint aber keinen Accent zu haben, wenn es in der kontrahierten Form *-čā/-čā̄* vorkommt: Bält.: *and' óq čat-čā* (355) neben *and' óq čat čádyr* „id." (*ibidem*)! Auch *čör(i)-* (< *jörü-* „laufen", als vb. durat., wie auch im Qazaq *džür-*) scheint diese Tendenz zu haben: Saγ. *öl-čőrịb-ịskän* (316) „ist (schliesslich?) gestorben"; *čőrịb-ịstị* (332) „ist weggelaufen, (он) убежал".

Im Nomen *sar(yq)* „Richtung", das vielfach auch enklitisch oder sogar als Suffix vorkommt, liegt häufig Accent vor, der in diesem Fall auf Kontraktionslänge beruhen kann, denn es ist < Ujγ., KĀš. *syŋar* „Seite, Richtung": Saγ. *ołsárqynda* (von KATANOV in einem Wort geschrieben!) „in jener Richtung" (605); *pu sárqynda* „in dieser Richtung" (*ibidem*); kommt auch ohne Accent vor, so z.B. 604, 90; *sáryna* (340); Bältir *ozáryq*, *pu sáryna* (361); als Enklitikon oder Suffix: Qč. *čer-zări* (394) „nach der Erde, dem Land, hin"; *tura-záry* (393) „nach der Stadt (hin)"; in Analogie dazu vielleicht auch in *anaŋ áry* (Qč., *ibid.*, 394) „von da weg"?

Dagegen treten spontane Accente wie die folgenden immer wieder auf: Saγ. *azáγyna* (332) „seinem Fuss"; *azáγyn* (341, 343) „seinen Fuss"; *azáγymaŋ* (341) „mit seinem Fuss"; *aráγy* (341) „(sein) Schnaps"; *kerā̆gi* (343) „notwendig; (seine) Notwendigkeit"; *tamáγyn* „(seinen) Geschmack"; Qb. *pázynda* (317) „an seinem Kopf"; *tájāny* (608/9) „seine Opferung"; *tájyp-čā̄* „opfert", *tájybīn-čā̄* (611) „opfert nicht (niemals)"; *qaryndastáry* (330) „seine Brüder", letzteres auch ohne diesen Accent. Es ist nicht ersichtlich, wieso KATANOV den Accent z.B. in *alt' ón* „60" (341) bezeichnet hat — obwohl *on* < *ōn* — desgleichen in einer Reihe von weiteren regelrechten Fällen, wie z.B. Qb. *ornyná* „auf seinen Platz" (317) und *qaryndazyná* „seinem Bruder" (ibidem).

Wie in andern Türksprachen, so wird auch im Sibirischen die accentuierte Silbe des Russischen, die anceps ist, als Länge aufgefasst: Abaq., Kγ. *kōrat* < гóрод „Stadt"; Kγ. *urumākky* < рубáха „Hemd"; *salγōbaj* < целкóвый „1-Rubel-Stück; 1 Rb."; Saγ. *počōnka* < (einem obl.

casus von) бочёнок „Fässchen". Auch nicht-accentuierte Silben des Russischen können in türkischen Sprachen als Längen aufgefasst werden, weil im Russischen die Vokale weniger reduciert und klarer artikuliert als im Türkischen, besonders in Mittelsilben, erscheinen (cf. Beispiele in meiner *Qaraqalpaq Phonology*, pp. 89 ff.).

Für die Mehrzahl der türkischen Sprachen gilt die Regel, dass gewisse Suffixe nie den Accent tragen, was deren Ursprung als Enklitika klar erweist: hierhin gehört auch das Negativ-Suffix *-ma/-mä* — was mir ein wichtiger Hinweis auf dessen ursprünglich enklitische Natur, d.h. dessen ursprüngliche Selbständigkeit, zu sein scheint —. Aus KATANOVs Texten geht es nicht hervor, wie die negativen Formen des Verbum betont werden. DYRENKOVA sagt ausdrücklich (§ 24, p. 40), dass im Ojrot das Negativ-Suffix immer den (Haupt-) Accent trägt, ganz gleich, ob noch Silben auf es folgen, wodurch die ojrotische sich wesentlich von der gesamt-türkischen Accentuation unterscheidet.

Dieser sowie die oben erwähnten Fälle von „spontaner Accentuierung" sind ein typisches Charakteristikon der Phonologie der süd-sibirischen Türksprachen, das noch eingehender Untersuchung bedarf.

ANMERKUNGEN ZUM TEXT (S. 72-80)

(1) *Ojrot* (mit Labialattraktion < *ojra-t*, Mong., pl.) „die Verbündeten". Den Stammesnamen haben sie von den (Ost-) Qalmyq, zu deren kurzlebigem Reich (Mitte des XVII. bis Mitte des XVIII. Jhdt.) sie einst gehörten, übernommen. Heut sollen sie ca. 48000 Menschen zählen. Nach DYRENKOVA, *Gramm. ojrotsk. jaz.*, Einleitung, p. 11, sind die Teleuten (= Täläjät oder T. kiži) und die Telengiten (= Täläjit oder Tölös) zwei verschiedene ojrotische Völker, von denen das erste im Nordwesten der Ojrot AO, zumeist aber in den angrenzenden Gebieten, am Grossen und Kleinen Bačat und Čumyš, die letzteren im äussersten Südosten des Altaj nach der mongolischen Grenze zu, an den Flüssen Čuj, Arqyt, Čulyšman und dem Unterlauf des Bašqaus, leben. Es handelt sich hier natürlich um einen und denselben Stammesnamen, der ursprünglich einen mongolischen Stamm bezeichnete und aus der Mongolen- und Ojraten-Geschichte wohl bekannt ist (bei Sayan Secen kommt er in der abweichenden Form Tejlengüt, pl., vor: cf. *Geschichte der Ost-Mongolen* . . ., edd. I. Ja. SCHMIDT, *StPtbg.*, 1829, pp. 155, 373). Wichtig ist für uns hier, dass dieser Stammesname während der Zeit der Ojraten-Herrschaft von zwei verschiedenen altaj-türkischen Gruppen übernommen worden sein muss, deren eine, heut die südöstlichste, noch ausserdem den Namen Tölös trägt, der die mongolische (resp. mongolisierte?) Form des orxon-türkischen Töliš ist (cf. auch L. HAMBIS, *Notes sur trois tribus de l'Yénissei supérieur: les Us, Qapqanas et Täläng üt*, J As 1957, pp. 25-36).

(2) *Šor-Kiži*, „die Schlittenleute". Cf. JOKI, *Die Lehnwörter des Sajansamojedischen*, *MSFOu*, CIII, p. 295. CASTRÉN: Qač. *šōr*, Qb. Sałb. *šor* „Arbeits-, Lastschlitten", WB Mator *šor* „Schlitten"; CASTR. Qb. Kondak. *sōr, sor*, Sa., Qb. *sōr*, Qyzył (JOKI) *sōr* und diminut. *sōrax* „id." Sonst im Türk. unbekannt. Die nächstverwandten Formen finden sich im Jenisejischen: Kott. (KLAPROTH, CASTRÉN) *čogár, čugar, cukár*; Assanisch (KLAPROTH, FISCHER) *čogár, čegar*. Diese jenisejischen Formen, die nicht einheitlich zu sein scheinen, könnten ja ihrerseits Lehnwörter aus dem Sibirisch-Türkischen sein, und zwar aus einer Periode, zu der *č-* noch nicht > *š-*, *s-* übergegangen und die Gruppe VγV/VgV noch nicht kontrahiert war; die kottische Form *čukár* würde dabei auf eine geminierte Variante **čuqqar* (neben **čuγar*, **čoγar*) deuten. Das Kamašische hat *šōr* und *šor*, also ziemlich recente Lehnformen aus dem Sibirisch-Türkischen. Dasselbe gilt für das Ost'ak-Samojedische *sour* „id.", wie auch JOKI annimmt. Die jakutischen Formen sind kein Beweis dafür, dass die Jenisejischen Wörter nicht bodenständig sind (gegen JOKI), cf. *syryγa* (BOEHTLINGK), daneben (PEKARSKIJ) *sȳryγa, syaryγa, sāryγa*, das Lehnwort aus dem Mongolischen ist und ansche-

nend einige Male und zu verschiedenen Zeiten entlehnt worden ist: cf. Schriftmong. *čirγa, čarγa* (Kovalevskij), Buŕat (Castrén) *šaraga, šarga*, Sel. *čarga* „Schlitten" und mit einer ganz abweichenden Bedeutung Ordos (Mostaert) *čᶜirγa* „longue corde servant à puiser au moyen d'une grande outre faite de la peau d'une chèvre l'eau de puits très profonds; puits très profond" (*Textes oraux ordos*, p. 753), ein deverbales Nomen auf *-γa* von *čir-*, Ordos, Xałxa *čᶜir-* „traîner, schleppen". Aus dem Jakut. ist das Wort ins Tungusische eingedrungen: Evenki *sirga* „Hunde-, Renntierschlitten", Lamut (westl. Diall.) *hĕrga* „Schlitten". Das Mandžu *šerxe* „Schlitten, der von Hunden gezogen wird" ist durch bargu-buŕatische- (?) oder Evenki-Vermittlung eingedrungen; das echttungusische Wort ist Ev. *tolgokī*, zu *tolgo-* „schlittenfahren", Lam. *turkī, torkī*.

Die süd-sibirisch-türkischen und jenisejischen Formen auf der einen und die mongolischen mit ihren Ablegern im Jakutischen und Tungusischen auf der andern Seite sind höchstwahrscheinlich verwandt und weisen Metathese im Inlaut auf. Es ist wohl möglich, dass auch hier Entlehnung aus der einen in die andere Gruppe vorliegt, dabei im Mongol. volksetymologische Anlehnung an die einheimische Wurzel *čir-*. Aus geographischen wie ethnologischen Gründen wäre wohl eine Entlehnung aus der süd-sibirisch-jenisejischen in die mongolische Gruppe als ursprünglich anzusehen. Der von Hajdú, *ibid.*, p. 64, erwähnte Name des Stammes Ćōr der Jurak-Samojeden, der am Rande der Taz-Bucht lebt — ein sehr vager Begriff, nähere Angaben fehlen leider —, dürfte vielleicht ebenfalls von dem jenisejischen Wort für „Schlitten", *čogar* etc. entlehnt sein, denn der Name steht innerhalb des Samojedischen ganz vereinzelt da und lässt sich auch nicht aus dem Samojedischen erklären.

(3) Der Name *Xakas*, хакáсы, in der Aussprache neben *Xaqas* auch *Xaxas* (cf. Joki, *op. cit.*, p. 259, sub *Saγaj*) ist erst seit Gründung der Xakasischen AO allgemein bekannt und damit zugleich officiell als Gesamtname für die Völker der Abaqan-Gruppe eingeführt. Wer für diesen Titel verantwortlich zeichnet, weiss ich nicht; jedenfalls ist er sehr schlecht gewählt, da er nämlich auf einer der vielfältigen chinesischen Transkriptionen für einen Stammesnamen beruht, der klar und deutlich die Qyrγyz (Qyrqyz) bezeichnet, die ja einmal, und zwar vor ihrer Türkisierung, im VIII/IX. Jhdt., zu einem grossen Teil im Minusinsker Gebiet gesessen haben. Die Annahme, dass die Qyrγyz damals noch Jenisejer oder samojedisierte Jenisejer waren, liegt sehr nahe, es sei denn, man müsste sie einer andren linguistisch-ethnischen Gruppe zuordnen (wohl eher skythoid oder dgl. als palaio-asiatisch), — was ein x durch ein y ersetzen hiesse.

Die wichtigsten chinesischen Bezeichnungen sind: 堅昆 *Gjän-Kᶜun* < **kien-kuən* < arch. **kien-kuɔn* in der Ban-Gu-Biographie des Han-Šu, als „ein nördliches Volk". Dann erscheinen sie im Tᶜaŋ-Šu, cap. 217 b [1]), als 結骨 *Gjä-Gu* (Kanton: *Kit-Kwat*) — für die erste Komponente gibt Giles, *Chinese-English Dictionary*, sub No. 1470: Kanton *kyt*, Hakka *ket*, Korean. *kjöl*, Japan. *keccu, kiccu*, Annamit. *kjet, ket*, also ist silbenauslautender Konsonant, *-t*, vorhanden; dieser Dental, der auch im Japan. und Annamit. da ist, ist zu einer gewissen Periode und in gewissen Sprachen (cf. Ujγurisch, Koreanisch) durch eine Liquida vertreten -; weiterhin als 紇骨 *Ho-Gu* (cf. Giles, No. 3986: Kanton *hĕt*, Kor. *hyl*, Jap. *keccu, koccu*, Annamit. *hout* [reimt mit 月 *jüät*, Jap. *gaccu, geccu* „Mond" < **ŋjwat*, Karlgren, Grammata Serica, No. 306]); eine deutlichere Form ist 紇扢斯 *Ho-Gu-Szə* und ähnlich, mit Palatalisierung, 黠戛斯 *Śja-Gja-Szə*; im Ljao-Šy wird ihr Name als 轄戛斯 *Śja-Gja-Szə* wiedergegeben (cf. Wittfogel & Fĕng, *History of Chinese Society*, 1: *Liao*, 907-1125, p. 105 f.). Die letzten beiden, d.h. die jüngsten chinesischen Transkriptionen, dienten als Prototyp für die rekonstruierte Form *Xakas, Xaqas*, etc. Die hier wie im allgemeinen in der Fachliteratur gegebenen Transkriptionen sind nach späten (nach dem XIV. Jhdt.) Aussprachеformen gemacht, die für die ältere chinesische Aussprache, auch für die nach dem Cᶜjä-Jün vom Jahr 601, und in der Tᶜaŋ-Zeit, wenig besagt. Die Palatalisierung ist, wie

[1]) Dies Kapitel ist ins Russische übersetzt worden von P. Iakinf (Bičurin), in dessen „Собрание сведений о народах обитавших в Средней Азии в древние времена", (Nachdruck, Moskau, 1950), I, p. 350 ff.; seine Anmerkungen sind von den Herausgebern zwar öfters kritisiert, aber im allgemeinen nicht in Einklang mit dem jetzigen Stand der Forschung gebracht worden. — Es ist sehr leicht möglich, dass man die Form *Xakas, Xaqas*, etc. in Anlehnung an P. Iakinf's Transkription (*ibidem*) gewählt hat.

Pelliot am Beispiel von 闍 梵 *śja-ḫan* als Transkription für den Titel *qaγan* gezeigt hat (T'oung-Pao, 1944, p. 85, n. 4; Menges, *Oriental Elements in the Old-Russian Igoŕ Tale*, p. 9, n. 17), eine innerchinesische, sehr recente Entwicklung (XIV. Jhdt. ff.), sodass *Śja-Ǧja-Sz̆ə* nicht unbedingt eine palatale altajische Form voraussetzt. In der älteren Form *Ǧjä-Ǧu*, Kanton *Kit-Kwat*, sieht Hirth (*Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk*, p. 43 — in Radloffs *Alttürkische Inschriften der Mongolei*, II. Folge, Stpb., 1899) eine Wiedergabe von *Qyrqyz*; *Ǧjän-Kᶜun* hält Pelliot (J As 1920, p. 137) für ein **Qyrqun*, pl.: *Qyrqyz* — sollte besser Collectiv heissen! —, aber Ligeti in *Kőrösi-Csoma-Archivum* I (1925), p. 15, für einen pl. von *qyrq* „40", was sehr wenig wahrscheinlich ist.

Die hier erwähnten Qyrγyz, die Qyrqyz der Orxon-Inschriften, sind aber nicht die Vorfahren der heutigen süd-sibirischen Türken, sodass die Bezeichnung *Xaqas* für die heutigen Türkvölker Süd-Sibiriens irreführend und falsch ist. Eine Form **Xaqas* ist tatsächlich nie — weder von Chinesen noch von dem betr. Volk selbst — gebraucht worden!

Einen interessanten Etymologisierungsversuch des Namens *Xaqas* etc. hat Joki, *op. cit.*, p. 34 f. gemacht, der das Wort in **paq* + *az* zerlegt und im ersten Bestandteil das von Klaproth, *Asia polyglotta*, p. 169, bezeugte jenisejische Ethnikon *Pōk*, mit dem die Assanen die Türken, die Kotten und jenisejischen Kojbalen aber die Qyrγyz, „die alten Herren jener Gegenden" bezeichneten. In *az* sieht er das jenisejische Ethnikon, das in den Orxon-Inschriften als *Az* vorkommt und wohl die Assanen bezeichnet. Den Namen *Pōk*, **Pak* verbindet er mit Chin. **bᶜak* > *ba* (*baj*, *bo*) „weiss" (Karlgren, *Grammata Serica*, No. 782 a-c), das er in den jenisejischen Wörtern *baγat* „Greis", *baγam* „Greisin" (< **bak-at*, **bak-am*) ansetzt und mit Räsänen auch ganz plausibel die **Paqas* als < **Paq-Az* „weisse (blonde, etc.) *Az*" erklärt. Nicht ist hiermit aber die Frage beantwortet, wieso das alte **p*- im Anlaut > *x*- geworden ist (Fernassimilation??) — obwohl das chinesische Zeichen 白 **bᶜak* im Japanischen neben *paku* auch für *ḫaku* stehen kann (Karlgren, *Analytical Dictionary of Chinese and Sino-Japanese*, No. 685 — und viele phonetische Parallelen, cf. Nos. 687, 689, 690, 692-695, 703, 705/6, 708, 711, 714, 724, 738, 743, etc., die aber nur einen innerjapanischen phonetischen Anlautwechsel *p-/ḫ*- wiedergeben), sodass also dies Problem noch offen bleibt. Es gibt aber noch eine andere Erklärungsmöglichkeit: nämlich Türk. *āq* „weiss" auf ein ur-Altaj. **pāq* zurückzuführen, das in gewissen mongolischen und türkischen Sprachen lautgesetzlich auch einmal als **haq* und **xaq* erschienen wäre. Aber in Jokis Etymologie soll **pak* ja jenisejisch sein, und es wäre damit möglicherweise mit Chines. **bᶜak* urverwandt, sodass die Frage des Überganges **p*- > *x*- unbeantwortet bleiben muss. Räsänen erklärt aber das Element *hak*, *xak* in *Xaqas*, etc. als < Türk. *āq* < **hāq* < **pāq* nach einer Theorie von mir (in *Archiv Orientální*, XI, p. 19), wo ich eine Beziehung von Türk. *āq* zu Chin. **bᶜak* für möglich halte —, und das 2. Element, wie oben erklärt, als die *Az* der Orxon-Inschriften; parallel dazu sind dann die Karaγas für Räsänen **qara* — *Az* (> *qaraγaz*, — γ als Hiatustilger), als „Schwarze Az" im Gegensatz zu den „Blonden Az", den ursprünglichen Qyrqyz; cf. Räsänen, *Contributions au classement des langues turques*, in *Rocznik Orientalistyczny* XVII (Kowalski-*Gedächtnisschrift*), pp. 103 f. — Cf. weiter unten sub Qač(a), No. 6 und Qyrγyz, No. 13.

(4) *Saγaj* ist nach Joki, *op. cit.*, p. 259, < Türk., aber keine Etymologie ist dort angeführt. Es liegt aber ohne Zweifel das Jenisej-Ost'akische (Castrén) *sāγaj* „Eichhörnchennest" vor (cf. oben Küärik), eine Ableitung von Jenisej-Ost'. *śakᶜ*, Kott. *śaga* „Eichhörnchen" (wegen diesem letzteren dürfte wohl E. Lewys Vergleich von *sāγaj* mit Tibet. སྤྲེ་ *cᶜaŋ* „Nest" [Jäschke, *Tibetan English Dict.*, 444], Chin. 巢 *čᶜao* < A.-Chin. *dzᶜaγ* „id." in U. Jb. XIII, 295 hinfällig werden). Cf. Menges in CAJ, VI, pp. 110-115.

(5) *Qojbał*: cf. Joki, *op. cit.*, p. 187; Hajdú, *JSFOu* LIV, 1, p. 90. Sie nennen sich selbst Tuba. Es ist unmöglich, zu sagen, ob der Name Tuba ursprünglich als Flussname oder als Stammesname, — der ja den Chinesen schon bekannt war —, anzusetzen ist. Allerdings sind Gewässerbezeichnungen im allgemeinen äusserst konstant und reichen deshalb in älteste Zeiten zurück. Möglicherweise sind die Qojbał früher samojedisierte Jenisejer gewesen. Cf. infra sub *Tuba*, No. 8.

(6) *Qač(a)*, cf. Joki, *op. cit.*, p. 171/3; Hajdú, *op. cit.*, pp. 93-97. Es ist aus phonetischen Gründen unmöglich, wie das auch Joki bemerkt hat, das Türk. *Qaš*, *Qāš* etc. mit dem gemein-samojedischen Wort für „Mann, Mensch", ur-Samojed. **kəśś*, zu verbinden [1]). Es findet sich als 2. Teil von kom-

[1]) Die verschiedenen türk. Formen von *kiši* etc. sind von Hajdú aus Klaproth, Castrén und Radloffs WB falsch transkribiert (p. 95/6); das von Klaproth angeführte osman. *käs* ist das pers. کس *kās* „Person; jemand".

ponierten Stammesnamen, sicherlich auch im Namen der Karaγas (< *Qara-Qāš*, der ja auch nicht die Eigenbezeichnung der Karaγas ist, wobei zu berücksichtigen ist, dass der Name in dieser Form, d.h. mit auslautendem *-s*, selbst nicht Kγ. sein kann!). Auch Jokis Verknüpfung von *Qāš* mit den nach ihm in den chinesischen Quellen vom III. Jhdt. n. Chr. ab vorkommenden 高車 *Gao-Čʿě* < **kâu-čʿja*; „hohe Wagen") ist sehr unwahrscheinlich, da ja in letzterem ohne Zweifel eine chinesische Sinntranskription oder sogar eine echt-chinesische beschreibende Bezeichnung für einen altajischen — wohl hunnischen oder türkischen — Nomadenstamm vorliegt (der m. A. n. sein altajisches Pendant im Namen **Qalimaġ* > A.-Russ. колимогъ und dem späteren Namen der Qalmyq, Qalm. Xal'mäġ < **Qalimaġ*, hat: cf. Ztschr. für Slav. Phil., XXIII, pp. 327). Hier in Sibirien wären hohe Wagen absolut nicht am Platz. Auch Räsänens Vermutung (cit. bei Joki, *ibid.*), dass im Namen der Karaγas der alte Name Az, wie oben erwähnt, steckte, kann ich nicht zustimmen, da ich ihn eher als mit *Qāš* gebildet ansehen muss (cf. supra, sub *Xaqas*, No. 3).

Eine andre Frage ist, ob dieser Name, der doch wohl alt in jenen Gegenden ist, nicht vielleicht eine Form von dem im Tʿaŋ-Šu, cap. 217 b, aus der Sprache der Qyrqyz bezeugten 迦沙 *gja-ša, kʿa-ša* „Eisen", für ein älteres **ka-ša* oder auch **qaša*, ist, das also wohl als echtes oder als Lehnwort der — noch nicht türkisierten — Sprache der Qyrqyz angehört haben dürfte, da es im Türkischen unbekannt ist. Dies wäre sehr gut mit der alten Metallkultur (Bronze sowie Eisen) des Minusinsker Gebiets zu verbinden, wo ja die Qyrqyz oder wenigstens ein grosser Teil von ihnen vor dem Angriff auf den ujγurischen Orxon-Staat (840) sassen. Das Wort kommt sonst noch in der Form 羯朮 *ho-čžu* oder *ho-šu* in der Sprache der Qyṭaň, im Samojedischen in den Formen Ost'ak-Samojed. *kueś*, sonst *kuose*, *kuese* und in dem archaischen Dahur als *xasō*, *qʿasō* vor (cf. Wittfogel & Fêng, *op. cit.*, pp. 89, 150, weiterhin auch Ligeti, *Mots de civilisation de Haute Asie en transcription chinoise*, in *Acta Orientalia Acad. Scient. Hungar.*, I, 1, [1950], pp. 141 ff., spec. 150 ff., und Recension dazu von K. H. Menges, in *Artibus Asiae*, XV, 4, p. 372 ff.). Ein solches altes Wort für „Eisen" könnte ja dort im Minusinsker Gebiet einheimisch und vielleicht auch der Flussname *Qāš*, *Kača* (russ.) damit identisch sein, möglicherweise aus mineralogischen Gründen, obwohl sich der Fluss ca. 400 km nördlich von Minusinsk bei Krasnojarsk befindet [1]). Damit drängt sich einem sofort ein anderer Vergleich auf: ob sich nicht auch der Name der *Selenga*, Orxon-Türk. *Sälängä*, vielleicht in ähnlicher Weise mit dem mandžu-tungusischen Namen des Eisens, Mandžu *sele*, Ev. *sèlè*, Lamut. *sèl*, *hèl* verbinden lassen könnte? Es ist ja jetzt bekannt, dass nicht nur die Selenga/Sälängä sehr mineralreiches Wasser führt, sondern auch dass der Boden im Centralbecken des Bajkal einen bedeutenden Eisengehalt aufweist (cf. S. P. Suslov, „Физическая география СССР" [1947], pp. 292, 290). Weiterhin gibt es auf Evenki-Tungusischem Gebiet eine *Sèlèŋè*, Nebenfluss der Čuňa, die selbst ein östlicher Nebenfluss der Mittleren oder Steinigen Tunguska, auf 61° ndl. Br., 98°-100° östl. L. v. Gr., ist (cf. G. M. Vasilevič, Эвенкийско-русский диалектологический словарь, p. 180); dieser Flussname ist eine klare Ableitung von Ev., Gem.-Tung. *sèlè*, *sele* „Eisen", mit einem Suff. *-ŋā/-ŋē*, das semantisch sehr vieldeutig ist. — Cf. infra sub *Karaγas*, No. 10.

(7) *Qyzył* ist das übliche türkische Wort für „rot"; es kann hier seinen Ursprung als Spitznamen haben, vielleicht sogar auf die Haarfarbe anspielend, oder auch auf Felle, wie z.B. Telcut. „das sommerliche Rehfell" (cf. deutsch: „Rotwild"!). Sie nennen sich selbst Xyzył-Kizi; cf. Joki, *Stud. Soc. Orient. Fenn.*, XIX, 1 (1954); p. 12. Im Anhang zum Хакасско-русский словарь von Baskakov & Inkižekova-Grekul, p. 365, wird Xyžył-Kiži als Selbstbezeichnung der Qyzył gegeben, wobei in Xyžył das *ž* eine lokale Sonderentwicklung darstellt, da es hier keinerlei Gründe für ein *š* (< *š*, *č*) gibt. Die von den beiden Letztgenannten *ibidem* gemachten Angaben über die Besonderheiten des Qyzył-„Dialektes" weichen wesentlich von der Lautgestalt, wie sie uns aus Jokis *Wörterverzeichnis* entgegentritt, ab (so hat das Qyzył im Xakassko-russk. słovaŕ einen als щ wiedergegebenen Laut für altes auslautendes *-č*, neben *-č*, aber auch *-щ* für altes *-š*; altes intervokal. *-š-* ist immer *-ž-*; neben dem auch bei Joki verzeichneten Übergang von altem anlautendem *j-* > *š-* kann dies *j-* auch erhalten bleiben — diese Sonderfälle sind oben nicht besprochen —), sodass wir auch hieraus schliessen müssen, dass das Qyzył sich auf einem Gebiet befindet, wo sich verschiedene phonologische Tendenzen überschneiden.

[1] Von Hajdú p. 95 erwähnt; nicht zu verwechseln mit dem ebendort p. 94 erwähnten Kas oder Kača, der ein linker Nebenfluss des Jenisej ist und in diesen bei dem Dorf Serebrennikova auf 60° ndl. Br. von SW her mündet.

Fälle von einem solchen „ungerechtfertigten" *š* lassen sich auch im Sałbinischen Dialekt des Qojbał bei CASTRÉN feststellen: *küš* < *küz* < *güz* „Herbst", das dadurch mit *küš* < *küč* < *güč* „Last" zusammenfällt; *t'yltyš* „Stern" < *jyldyz*.

(8) *Tuba, Tuva, Tufa, Tuma, Tyba* (cf. auch JOKI, *op. cit.*, p. 25 ff.; HAJDÚ, *op. cit.*, pp. 77 ff., 99 f.) kommt als Stammesname bei fast allen süd-sibirischen Türkvölkern vor; einige von ihnen, wie Qojbał, Motor, Karaγas und Sojoŋ kennen oder kannten nur dies als ihre *eigene* Stammesbezeichnung. Wahrscheinlich haben CASTRÉN (*Nordische Reisen und Forschungen*, II, p. 321 f.) und RADLOFF (*Aus Sibirien*, I, 190, 212 f.) mit ihrer Vermutung Recht, dass Tuba etc. der oder einer der alten Namen der ursprünglich das ganze obere Jenisej-Gebiet im weitesten Sinn des Wortes bewohnt habenden Süd-Samojedischen Stämme ist, der ja mit dem der Ḏu-b̥o 都播 oder 波, -p'ɔ der chinesischen Quellen identisch ist. Die Ḏu-b̥o kommen im Suė-Šu, den Annalen der Suė-Dynastie, 581-618, cap. 84 (cf. HIRTH, *op. cit.*, p. 40) vor. Etwas eingehender spricht das T'aŋ-Šu von ihnen, und zwar sind dort im Cap. 217, das auch nähere Angaben über die Qyqyz enthält, ihre Wohnsitze als östlich der Qyrqyz, südlich des Śjao-Ḫaj (des „Kleinen Meeres", d.h. des Bajkal) und nördlich der Ujγuren beschrieben; d.h. sie bewohnen in der Hauptsache das Gebiet des östlichen Sajanischen Gebirges und den Unterlauf der Säläŋä/Selenga. Die dort gegebene kurze Charakteristik ihrer Sitten entspricht genau dem, was wir ganz allgemein über die süd-sibirischen Völker auch noch der neueren Zeiten sagen könnten, einschliesslich der Sitte, die Toten hoch in den Bergen oder auf Bäumen beizusetzen. Ihren ersten Staatsbesuch bei den Chinesen haben sie zusammen mit den Ġu-li-ġan (den [Üč] Quryqan der Orxon-Inschriften) im Jahr 647 gemacht. Die beiden Silben der chinesischen Aufzeichnung Ḏu-b̥o hatten keinen auslautenden Konsonanten. (Cf. HIRTH, *op. cit.*, p. 40 f., und LIGETI, *op. cit.*, pp. 153, 174 f., n. 23). Einige türkisch-sprechende Stämme, die sich ebenfalls als Tuva bezeichnen, gibt es in der Mongolischen Volks-Republik östlich des Kossogol (Xöbsögöl-Dałaj) und westlich des Xara-Usu. Wegen Mangel an sprachlichem Material können sie noch nicht klassificiert werden.

(9) *Sojoŋ*, cf. JOKI, *op. cit.*, p. 271 f.; HAJDÚ, *op. cit.*, p. 97 f. Der Name hängt sicherlich mit dem des Sajanischen Gebirges zusammen, der höchstwahrscheinlich vor-altajisch ist. Die Ableitung vom Namen eines sojonischen Fürsten, Sojt, ist wie die der Qojbal von einem ihrer früheren Fürsten, Kojbal, natürlich Volksetymologie. Türkisch-sprechende Gruppen, die zu 7 Bannern des mongolischen Stammes Uŕaŋxaj gehören und gelegentlich als Sojoŋ oder Sojot bezeichnet werden, sind ebenfalls sprachlich noch nicht untersucht und dürften intensiver Mongolisierung ausgesetzt sein. Die mongolischen Uŕaŋxaj gehören zum Čiŋ Setxiltü Ajmaq in der Dzungarei und nomadisieren vom Altaj bis zum Tarbaγataj hin, scheinen sich aber vorzugsweise am Tarbaγataj aufzuhalten.

(10) *Karaγas*, cf. JOKI, *op. cit.*, p. 163, *Karakaš*, und 171 ff. sub *Kāš*; HAJDÚ, *op. cit.*, p. 93 ff.; und die obigen Bemerkungen sub Qač(a). Zu KATANOVS Zeiten bestanden die Karaγas aus folgenden 5 Stämmen: Kāš, Saryγ Kāš („gelbe K."), Čoγdu, Kara-Joγdu („Schwarze J. [oder Č.]") und Čäptäj (cf. auch *Proben*, IX, 619 ff., No. 40); sie nannten sich selbst durchweg Tuba oder Tuba ulus (*ibid.*, 617 ff.). Höchstwahrscheinlich ist Karaγas als < **Qara-Qāš* (< **Qāč*) zu deuten, wobei *Qāš, Qāč* ohne Zweifel der gleiche Name ist wie der der Qāč, Qāš oder кáчинцы (cf. oben sub Qač[a]).

(11) *Motor*; cf. JOKI, *op. cit.*, p. 22 f.; HAJDÚ, *op. cit.*, p. 89, 91, 92 f.

(12) *Tajgi*; cf. HAJDÚ, *op. cit.*, p. 93. Nicht zu verwechseln mit den Tavgy-Samojeden im Fernen Norden (Tajmyr- und Byrranga-Gebiet). Der Name ist wohl < Sib.-Türk. *tajγa, tajqa* (bei RADLOFF oft *tajqqa*, mit Geminata nach Diphthong) „gebirgiger Wald, Gebirge, Hochgebirge" > Russ. тайгá, das allgemein den sibirischen Urwald bezeichnet, nicht nur die bewaldeten Gebirge, und ist auch in dieser russischen Bedeutung zum geographischen Terminus technicus geworden. Das Wort ist wohl alt-sibirisch, d.h. aus vor-altajischen Zeiten.

(13) Die ältesten, historisch erkennbaren Wohnsitze der Qyrqyz (Qyrγyz) waren das Minusinsker und Sajanische Gebiet, also dort, wo später die Tuva-Völker süd-samojedischer Sprache sassen, die erst spät der Türkisierung anheimfielen. Dort lebten sie auch noch zur Zeit der Reiche der Ost-Türküt und der frühen Ujγuren, deren Centren im Orxon-Gebiet lagen. Im Jahr 840 überfielen die Qyrqyz das Ujγuren-Reich und eroberten es, sodass ein grosser Teil der türkischen Bevölkerung aus dem Orxon-Gebiet abwanderte; der grösste Teil von ihnen zog nach Südwesten, in die nördliche Oasen-Zone des Tarym-Beckens. Die Qyrqyz müssen das Orxon-Gebiet bis zum Beginn des X. Jhdts. (924) gehalten haben, als die Qyṭań (der Orxon-Inschriften, die K'i-ḏan oder Ljao der chinesischen Quellen), zu Herren des östlichen Central-Asien geworden, die Qyrqyz aus dem Orxon-Gebiet vertrieben. Im persischen Ḥudūd al-ʿĀlam von 982 (edd. MINORSKY; p. 96, 282 ff.) werden die Qyrγyz als gute Krieger und Jäger und Schaf-, Rinder- und Pferdezüchter geschildert. RUBRUCK traf die Qyrγyz nördlich der Stadt Qara-Qorum an; er bezeichnete sie als Hirten ohne Städte (cf.

zu dem vorstehenden WITTFOGEL & FÊNG, *op. cit.*, p. 105 f.). Die Mehrzal der Qyrɣyz scheint sich nach der westlichen Ausweitung des Reiches der Qyṭañ und vor den Feldzügen Čingis-Qaɣans nach den Hochtälern des T'jän-Šan, Ałaj und Pamir verzogen zu haben, wo sie ja heut noch leben, aber eine Reihe von qyrɣyzischen Horden muss noch in Zeiten nach der Eroberung Sibiriens durch die Russen am westlichen Fuss des Altaj oder im Gebirge selbst vorhanden gewesen sein. Auch diese sind schliesslich der Wanderungsbewegung ihrer engsten Stammesverwandten nach Südwesten gefolgt.

Anthropologisch ist der heterogene, un-altajische Ursprung der Qyrqyz durch ihre in chinesischen wie islamischen Quellen bezeugte Blondheit und die damit gewöhnlich zusammengehenden Charakteristika, weisse Haut und blaue (grüne) Augen, ganz auffällig gemacht. Spuren von Blondheit und ausserdem eines auch in Nord-Asien sehr seltenen anthropologischen Typs — der vielfach, und mit Recht, als amerikanoid bezeichnet wird — lassen sich, wie ich selbst gesehen habe, bei Leuten des Minusinsker Gebiets auch heute noch feststellen. Das Vorkommen wie der Ursprung von blonden Völkern in Central- und Nord-Asien ist ein grosses Rätsel. Es ist sehr leicht möglich, dass die Qomanen (Qumanen), von den Armeniern, Slaven und Germanen *xarṭēšk'*, Половьци und Valwen, „Blonde", genannt, ursprünglich ebenfalls jener alten, blonden, hellhäutigen und blauäugigen Völkergruppe entstammen (cf. MENGES, *Oriental Elements . . . in the Igoŕ Tale*, p. 9 ff.). Cf. auch oben sub *Xaqas*.

(14) *Käm* ist der älteste von den Chinesen bezeugte und damit überhaupt der älteste bekannte Name des Jenisej. Die chinesische Darstellung ist 劍 mod. *Gjän*, Kanton *Kim*, die schon im Čžou-Šu, cap. 50, in einer Legende vom Ursprung der Türken erscheint (cf. HIRTH, *op. cit.*, p. 42). *Käm* kommt auch in den Orxon-Inschriften vor. Im süd-sibirischen Türkisch ist es Appellativum, „(grosser) Fluss, Strom". Über Käm in den chinesischen Quellen cf. L. HAMBIS, *Notes sur Käm, nom de l'Yénissei supérieur*, *JAs* 1956, pp. 281-300.

(15) Die Tatsache, dass die sibirischen Türkvölker sich vielfach mit *-Kiži* („-Leute") bezeichnen, dürfte auf samojedische Vorbilder zurückgehen, komponierte Stammesnamen, deren 2. Bestandteil ein Appellativum für „Mensch, Einwohner, Mann", *hāsaba, d'ĕr, gum, kuza*, etc. ist (cf. HAJDÚ, *op. cit.*, p. 102 ff.). Es kommt diese Bezeichnungsweise auch bei den Jenisejern vor (cf. z.B. *ibidem*, p. 101). Sie ist jedenfalls als nicht ursprünglich türkisch anzusehen.

(16) *Kamaš*; cf. JOKI, *op. cit.*, p. 25 ff.; HAJDÚ, *op. cit.*, p. 86 ff. Die echt-samojedische Form des Namens ist *Kaŋmāžъ-Kuza*. Ob in *Kaŋmāžъ* wirklich, wie HAJDÚ annimmt, die Namen der beiden Flüsse Kan und Mana steckt, ist sehr fraglich, besonders was Mana anbetrifft. Man müsste zu diesem Zweck auch die kamašische Bezeichnung für diese beiden Flüsse feststellen. Der Name der Mana könnte vielleicht mit dem samojedisch-kojbalischen Wort für „Fluss", *meanlaj* (KLAPROTH) verwandt sein. Es sei hier noch kurz bemerkt, dass die von SJÖGREN und CASTRÉN aufgezeichnete Nebenform *Kalmašenil* den Eindruck eines evenki-tungusischen Plurals auf *-Vl* macht.

(17) *Kotten*; cf. KLAPROTH, *Asia polyglotta*, p. 169; JOKI, *op. cit.*, p. 185 f. (dort auch weitere Literatur). Sie sind ein von der zweiten Hälfte des XIX. Jhdts. ab als ausgestorben zu betrachtendes jenisejisches Volk, nächstverwandt oder vielleicht sogar identisch mit den Assanen, die möglicherweise die Az der Orxon-Inschriften sind, und weiter verwandt mit den Arinen. Sie lebten im Flussgebiet des Agul, eines rechten oberen Nebenflusses des Kan, und wurden deshalb von den Russen auch агульские татары genannt. So waren ihre Wohnsitze ca. 800 km südlich und südöstlich von denen der noch in den 20'er Jahren dieses Jahrhunderts am mittleren Jenisej lebenden Jenisej-Ost'aken, die sich selbst Ket benennen. Nach CASTRÉN nannten die Kotten sich *Kōtu*, pl. *Kōt'uan* (> Kamaš. *K'odo, Xodòg*). Die beiden Ethnika Kōtu und Ket dürften wohl kaum getrennt werden und scheinen gleichen Ursprungs zu sein. Ich glaube auch nicht, dass die verschiedenen Formen des Namens altajischen Ursprungs sind, wie JOKI, ibidem, anzunehmen geneigt ist, der sie mit der eurasischen, weit über das Altajische hinausgreifenden Sippe von Alt. *qotan, xotan* „Einzäunung, Hürde, Stall, Hof, Haus, Stadtmauer, Stadt", Ajnu *kotan* „Dorf", Kor. *kot* „place, site", Jenisej-Ost'ak. *qotъ* „Grube zum Übernachten" vergleicht, wozu auch noch viele Beispiele aus dem Finno-Ugrischen, Indogermanischen (Skr. *kōṭa, kuṭi* — alte Lehnwörter aus dem Drāviḍa; und natürlich auch Westfälisch *Kotten* „Gutshof") und Drāviḍa gestellt werden müssen. Die Realien liefern keinerlei zwingende Gründe für eine solche Annahme.

(18) *Der Wandel von anlautendem j- > dž-* lässt sich in vielen Sprachgruppen beobachten. Im Indogermanischen ist er regelmässig im Iranischen und Romanischen. Im Altajischen findet er sich im Mongolischen früher als im Türkischen, in welch' letzterem er im allgemeinen sehr spät zu sein scheint. Dort ist er charakteristisch für die meisten Sprachen der Nordwest-Gruppe: lautgesetzlich im Qazaq-Qaraqałpaq, in den Qypčaq-Dialekten des Özbek, im Qarač'aj-Bałqar, in den südlichen Dialekten des Qazanischen, im eigentlichen Noɣaj und im Aq-Noɣaj (während das Qara-Noɣaj *j-*

bewahrt hat); er zieht sich also in breitem Streifen von den Ponto-Kaspischen Steppen bis zu den westlichen Vorbergen des Altaj. Im Altaj und östlich davon sehen wir aber eine Sonderentwicklung vor sich gehen, bei der wohl zuerst eine Art von Dentalisierung des *j-* eintritt; das *j-* erhält eine stimmhafte oder stimmlose dentale Occlusiva als Vorschlag. Daraus kann sich *d'-* oder *t'-* entwickeln, die ihrerseits wieder > *dž-* oder *č-* werden können. Die Abneigung gegen Affricatae, die sich in gewissen Sprachen beobachten lässt, kann dann weiter zu *š-* führen (Šor, Qyzył), das im weiteren Verlauf unter Verlust der sibilantischen Qualität sogar > *s-* werden kann (Jakut).

Im Süd-Samojedischen, sowohl im Ost'akischen wie in den späterhin türkisierten sajanischen Sprachen, findet sich ein ganz analoger Vorgang, nämlich der Wandel von (Uralisch,) Ur-Samojedisch, Gemein-Sam. anlautendem *j-* > *t'-*, *č-* (und *k-* [der Ablaut *t'* : *k* hat im Türkischen eine gewisse Parallele in den süd-qaraïmischen Dialekten von Hałycz]), z.B.: Suomi *joki* „Fluss", Samojed. Jurak *jàxà*, Jenisej *joha*, Kamaš *t'åγa*, *d'åγå*, Motor. *čaga*, Tajgi *čága*; Jurak *jēn* „Hanf, Bogensehne", Tavgy *jen'i*, Jenis. *jéddi*, Ost'ak. *čend*, *t'ind*, *kend*; oder in dem schon oben erwähnten türkischen Lehnwort für „Pferd": Jurak *jünnă*, Tavgy *junta*, Jenis. *juda*, *d'júda*, Ost'. *čönd*, *t'ünd*, *könd*, Kamaš *ïnä* (delabialisiert < **jünnä*), Motor. *numdo*, Tajgi *ńündä*. Das letztere Beispiel zeigt überdies die gleiche typische Fernassimilation, der das anlautende *j-* unterworfen wird, wenn weiterhin im Wort Nasalkonsonanten vorkommen, wie sie für das süd-sibirische Türkisch charakteristisch ist; cf. eine weitere samojedische Parallele hierzu: Jurak *jāmp* „lang", Jenis. *jabu*, Ost'. *čumb*, *t'umb*, Kamaš. *numu*, Kojbal *numo*, Motor. *nambo* (die vorstehenden Beispiele sind HAJDÚ's citierter Arbeit, p. 71/2, entnommen). Die Fernassimilation von *j-* > *n-*, *ń-* kommt nach PAASONEN's citiertem Werk in allen samojedischen Sprachen vor, ist aber speciell für das Süd-Samojedische typisch.

Es ist als sicher vorauszusetzen, dass die specielle Entwicklung des *j-* im süd-sibirischen Türkischen durch das samojedische Substrat bedingt ist. Was das Samojedische anbetrifft, so ist diese specielle Entwicklung auch hier typisch süd-sibirisch und mutet innerhalb des Samojedischen fremd und substratbedingt an, sodass man sie einer alt-süd-sibirischen Sprache oder Sprachengruppe (Qyrqyz und Jenisejisch, resp. Qyrqyz-Jenisejisch) zuzuschreiben geneigt ist.

MORPHOLOGIE UND SYNTAX

Die Morphologie der Nomina kennt auch hier, wie überall im Türkischen, keine Differencierung von freien Nomina (Substantiva) und adnominalen Nomina (Adjectiva). Die Numeralia zeigen die im Türkischen üblichen Untergruppen. Die Pronomina sind, wie im Gesamt-Türkischen, stark von der Nominal-Kategorie beeinflusst, haben jedoch bei den Personalia wie den Demonstrativa die Reste der alten altajischen *n*-Stämme erhalten. Weiterhin ist bemerkenswert, dass im Gegensatz zu den meisten Türksprachen einige süd-sibirische die Pronomina demonstrativa, wenn substantivisch gebraucht, mit Possessiv-Suffixen versehen können, wie jedes gewöhnliche Nomen.

Erst in der Verbalkategorie treten stärkere Gegensätze zum Gesamt-Türkischen hervor: teils in Form wie Gebrauch der Nomina verbalia temporum, d.h. der Participia und Gerundia, meist aber in dem weitgehenden Gebrauch der Verbalkomposition, die oft mehr als 2-3 Verba, seltener bis zu 6, zu éinem Komplex vereinigt, der die Aufgabe hat, minutiöse Unterschiede von Aspekt und Modalitäten einer Handlung auszudrücken.

Partikeln aller Art, meist emphatischer Natur, aber auch zur gelegentlichen Auffüllung gewisser Verbalformen, sind häufiger als in anderen Türksprachen.

Nomina

Zahl und Form der Casus ist im allgemeinen die des Gesamt-Türkischen, obwohl die äusserlichen Unterschiede der Form beträchtlicher sein können. Diese sind durch die Gesetze der Assimilation, Dissimilation und Labial-Attraktion bedingt, die oben ausführlicher behandelt worden sind. Das Gleiche gilt für die Bezeichnung des Plurals mit Suff. *-łar/-nar/-dar* etc. Specielle Casusformen, resp. specielle Funktion haben der Ojrotische Instrumental-Comitativus *-ła/-lä* etc., neben allgemein gebrauchtem *-była/-pilä* etd., als Prolativus-Prosecutivus, wie *köl-lö* „an, auf dem See entlang", *čöl-lö* „auf der Steppe (entlang)", für den im Xaqas und Karaγas das Suffix des alten Aequativus *-ča/-čä* gebraucht wird: Xaq. *suγdža sał in-čä* „ein Floss treibt den Fluss hin ab", Kγ. *oruk-ša* „auf dem Weg (entlang)", bei Verba der Bewegung, wie schon im Alt-Ujγurischen, *jol-ča* „id.", z.B. im Magier-Fragment; Tuva *-dyva/-divä* etc. für einen Allativus, der im Türkischen allgemein durch den Dativ bezeichnet wird: *tajγadyva* „nach der Tajga hin, bis an die T.", aus älterem *taban/taman*, wie z.B. im Qazaq, entstanden. Weiterhin: Ojrot.: Comparativus auf *-dyj/-dij* etc., und der in allen süd-sibirischen Türksprachen verbreitete Directivus auf *-zar(y)/-zār/-zā*, der jüngerer Entstehung als die alten Directiv-Suffixe und ihre Kombinationen und aus dem Nomen Ujγ. etc. *yŋar* „Richtung, Seite, Gegend" kontrahiert ist. Abaqan: eben dies Directiv-Suffix, Saγ. *-zāry/-zār*, Bältir *-zāry*, Šor *-zary*, Lit. -Xaq. *-zar/-zär*, dessen alte unabhängige und enklitische Natur noch daran erkennbar ist, dass es in einigen Texten KATANOVS einen Accent trägt; der Comitativus-Instrumentalis Lit.-Xaq. *-nay/-näy*, Qača, Qojbał *-pynay/-bynay/-mynay* etc., Qyzył *-mynay/-mnay/-may* neben *-pyła* und *-ła*, Bältir *-bay/-bay/-may*, Šor *-pilä*, wobei die Formen *-pynay*, *-mnay* u. dgl. auf ein älteres **-była-n*, wie Ča., Neu-Ujγ. *-bilä*, *-biläп*, *-birläп* zurückgehen.

Typisch für das Sibirisch-Türkische ist die morphologische Ersetzung des Locativs durch den Dativ, und zwar in beiden Funktionen des türkischen Locativs, der localen wie temporalen. Diese Erscheinung steht in innerem Zusammenhang mit dem Verlust des alten Dativs des Altajischen auf *-a*, *-γa* und seine Ersetzung durch den Locativ auf *-du* und *-du-r* im Nord-Tungusischen und Mongolischen.

Eine Reihe gesamt-ural-altajischer Suffixa lativischer und lokativischer Funktion hat sich hier, meist in Komposition zu zweien oder dreien, gut erhalten, in feststehenden, zu Adverbia gewordenen Ausdrücken, während diese Suffixa sonst im Türkischen nur einzeln und selten auftreten, cf. Lit.-Sojoŋ *ōn* „von dort" < *on-un*, *qajnār* „wohin?" < **qaj-n-a-a-r*,

(WB) Sa., Qojb. *teskär*, Šor *täskärä* „nach der Gegenseite, querüber", Čaγ., Alt., Tel. *täskäri* „id." < *tärs / ters* + *-kä-r* oder **-kä-rä/-ri*, Saγ. *teskärtïn* „von der entgegensetzten Seite, (=) von Norden" < *ters* + *-kä* (Dat.) + *-r* (Direct.) + *-t* (Locat.) + *-in* (Lat.). Karaγas *puruŋγurtun* „von vorn, von Osten" < *burun* „Nase, Vorderseite + *-γu* (Loc.) + *-r* + *-t* + *-n*; etc.; Lit.-Xaq. *andartyn* von dort" < *an-da-r-t-yn*, *tasxartyn* „von draussen" < *taš-qa-r-t-yn*, *ibzärtïn* „von zuhaus" < *eb* + *-zär* (< *syŋar*) + *-t-in*. Im Ojrot. haben sich diese alten Bildungen, die im Abaqan und Tuva recht lebendig und noch teilweise recht produktiv sind, wie der Fall von *ibzärtin* zeigt, nicht in der gleichen Weise erhalten.

Komparationen bei adnominalen Nomina (Adjectiva) kommen als morphologische Kategorie im Sibirisch-Türkischen nicht vor. Ausser den im Gesamt-Türkischen üblichen Umschreibungen des Komparativs vermittels der Ablativ-Konstruktion gibt es nicht nur Varianten, z.B. mit *körö* (< *kör-ä* „sehend") c. dat. im Ojrot., sondern auch einige specielle Ableitungssuffixa zur Bezeichnung von Graden einer Eigenschaft wie auch partikelhafte Umschreibungen.

Numeralia. Bei den Zehnern fehlen die älteren und gemein-türkischen Numeralia weitgehend und sind durch Kompositionen mit *on* „10" ersetzt:

	Ojrot.	Abaqan	Tuva
20:	Ałtaj-Kiži *jigirmä*, Lit. *d'ïrmä*, Čułyšman *äkkön*	*čibïrgï*	Soj. *čārbi*, Lit. *čīrbi* Kγ. *iŋ'ōn* (CASTRÉN: *ihon*)
30:	Alt., Tel., Leb. *odus*, *otys*, Lit. *odus / ottus*, Čułyšman *üčön*	Bält. *ottys*, Šor, Qyzył *odys*	Lit. *üžän*,
von 40 ab durchweg mit *on* komponiert:			
40:	*törton / törtön*	*qyryq*, Lit.-Xaq. *xyryx*	Soj. *törtön*
50:	*bäžon / bäžön*	Lit. -Xaq. *ilïg*, Qyzył (JOKI) *ēliγ*^{x} und *pezon*	
60:	*alton*	*alton*	
70:	*d'äton*	*čiton*	
etc.			

Für *tümän / tümön* „10000" bevorzugen die neuen Literatursprachen die Komposition *on muŋ*, wie sie auch die alten tibetisch-mongolischen Numeralia für die höheren Zehnerpotenzen verdrängt und durch die russischen resp. die internationalen ersetzt haben: Lit.-Tuva *saja* gegenüber neuerem *million* „1000000".

Bei den Ordinalia ist das gemein-türkische Suffix *-ynčy* im Ojrot. (*-ynčy*) und Abaqan (*-yndžy*) erhalten, während das Tuva andere Suffixa benutzt: Lit.-Soj. *-qy/-ki* und das aus dem Mongolischen entlehnte *-duγār*: *bir-gi, ikki-gi, on-γy* neben *bir-dügār, ikki -dügār, on-duγār*. Das Kγ. hat für 1. *pašky*, eigentlich „am Kopf befindlich", aus dem es sein Ordinalsuffix *-šky/-ški* abgeleitet hat: 2. *iŋiški*, 3. *üžüškü*, etc. Die Collectiva resp. Distributiva sind recht reichhaltig an Bildungen, die zudem etymologisch nicht immer durchsichtig sind. Ojrot.: *-ū/-ü* < *-aγu/-ägü*: *pirü, äkü* etc., mit dem Schwund der Länge im Lit.-Ojrot. Wird das Collectivum substantiviert, erhält es das Possessivsuffix der 3. Person: *pirüzü*, Lit.-Ojr. *birüzi* „einer; der eine (von ihnen)", *äküzi* „die Zwei, Beiden". Eine Weiterbildung von dieser im Türkischen verbreiteten Form ist die im Abaqan auf *-ołaŋ/-öläŋ* bei CASTRÉN im Qojbał mit Länge: *-ōłaŋ/-öläŋ*, Lit.-Xaq. *iköläŋ* „2 zusammen", *pizöläŋ* (CASTR.: *bizölāŋ*) „5 zusammen"; ähnlich im Tuva: Lit.-Soj. *ijälā(n)/ijälā(n)* „2 zusammen", *üžälā(n)/ üžälā(n)* „3 zusammen" etc. < *ikk-ä-gi-lä(-n)* etc.; einfacher ist die Form im Kγ.: (CASTRÉN) *ihän / ihān* „2 zusammen", *üd'ān/üd'än* „3 zus.", etc. Für „1, singulus" steht *čaŋysqan*, Soj. (RADLOFF) *ťaŋysqan*, Lit.-Soj. *čāsqān*, *Kγ. ńuŋus* (< *jałŋyz*), seltener Soj. *pirā, pirāzi*, Lit.-Soj. *birā(zi)*. Zum Ausdruck des Distributivum verwendet das Lit.-Soj. vielfach auch Doppelsetzung des Cardinale: *bir-bir, üš-üš* etc. In substantivischer Funktion gebraucht das Lit.-Soj. die besondere Bildung auf *-aldyrzy/-äldirzi*, die sonst unbekannt und etymologisch unklar ist; sie wird pronominal dekliniert: *čāsqāndyrzy, ijäldirzi, üžäldirzi*, etc. Die alte türkische Distributivform auf *-ar(/-šar)* hat sich nicht überall erhalten, so z.B. nur in ojrotischen Dialekten, im Abaqan und im Karaγas, während das Lit.-Ojrot. den Ablativ der Cardinalia, *tört-töŋ* „je 4" oder eine verbale Ableitung auf *-ła-p* bevorzugt: *üč-tä-p* „je 3", *on-do-p* „je 10", Xaqas daneben pleonastisch auf *-ar-ła-p/-ła-r-ła-p*: *ikilärläp* „je 2", im Tuva *-ar/-är*, nach vokalischem Auslaut des Cardinale *-lar/-lär*. Bei Zahlen über 100 verwendet das Lit.-Xaq. gern eine Bezeichnung des Distributivum in zwei Gliedern mit verschiedenen Distributivsuffixa: *pir čüs otys pizär muŋnaŋ* „je 135000". Von einigen Sonderbildungen seien nur erwähnt: eine Art Collectiva, Distributiva oder Multiplicativa: Ojrot. *muŋdaγan* „zu Tausenden" — wie Qaraqałpaq *miŋläp* „id." — , oder die Bezeich-

nung von Decimalzahlen mit dem Suffix *-džyq/-džik* im Lit.-Soj.: *čüs-čük* „Hundertstel".

Die türkischen Postpositionen dürften dreierlei Entstehung sein: 1. alte, wohl nominale, postpositionelle Elemente, schon aus dem Ur-Türkischen überkommen, 2. Nomina, die immer mehr als Nomina auxiliaria in der Funktion von Postpositionen verwendet wurden — wohl ein dauernder Process —, 3. solche verbaler Entstehung, d.h. meist zu Postpositionen gewordene Gerundia.

Die Zahl der postpositional verwendeten Nomina, vielfach in Casus obliqui gebraucht, scheint im Sibirisch-Türkischen grösser als in den anderen Türksprachen zu sein: Ojr. *alt* „vor", *ara* „zwischen", *d'an* „neben", *käräk* „über, betreffend", *orto* „inmitten", *ordyna* (von *orun*) „anstatt", *öskö* c. abl. „ausser", *soŋ* „nach", *šyltū* „durch, wegen", *tyš* in *tyštynda* „ausser(halb)", *turqun* in *turqunyna* „während", Lit.-Xaq. *xas* „an" (< *qaš* „Rand"), *xyr* „neben", *oryn* „statt", *orty* „inmitten", **sār* „Seite, Richtung" in *-zār/-zar* etc., cf. *taγ kistĭn-zär* „hinter dem Berg, hinter dem Berg her, entlang" < *kiđ-in-in--syŋar*, *syltaγ* „durch, wegen, dank", *tas* in *tastynda*, c. Gen. indef. „ausser(halb)" u. v. a. — Zu den Postpositionen verbaler Entstehung cf. infra.

Die Pronomina zeigen durchweg die gesamt-türkischen Verhältnisse, nur dass eben die äussere Form durch die typisch sibirisch-türkischen Assimilationen, Dissimilationen und Kontraktionen, letztere besonders beim Dativ, verändert ist. Durchweg sind, wie im Gesamt-Türkischen, die *n*-Stämme erhalten, wodurch sich die pronominale von der nominalen Deklination im Altajischen unterscheidet.

Im Xaqasischen ist der Instrumental-Comitativ *-bynaŋ* etc. bei den Pronomina personalia durchweg mit dem Ablativ in einem Morphem zusammengefallen: *minnäŋ, sinnäŋ*, wird aber bei den Demonstrativa unterschieden: Abl. *annaŋ, mynnaŋ*, Instr.-Com. *anynaŋ, mynynaŋ*. Das Directiv-Suffix *-sar* tritt im Xaq. bei den Personalia direkt an: *min-zär* „zu mir, nach mir hin", *sin-zär* „zu Dir", bei den Demonstrativa ebenso in *puzar*, aber an die Form des Genitivs in *anyŋ-zar*. Im Plural des Personale der 2. Pers. kommen lediglich auf *siz-lär* zurückgehende Formen vor: Lit.-Ojr. *slär*, Abaqan., Saγ., Blt., Qč., Qyz. *sĭlär*, Qojb. *sĭlär, sĭrär, sĭrä*, Lit.-Xaq. *sĭrär*. Im Tuva gibt es ausser dem Demonstr. 3. Ps. *ol* noch ein Demonstr. einer entfernten 3. Ps. *tō, tā̄, tigi*, das im Lit.-Soj. *dō/dō̄/dū/dŭ̄* lautet und in dieser Form stark vom mongolischen Demonstr. *tere*, Genit. *tegün*, Stamm *tegü-*, beeinflusst ist. Es wird im Lit.-Soj. teils von einem kontrahierten, teils von einem nicht-kontrahierten Stamm dekliniert:

Gen. *dōŋ*
Dat. *dügā* (< **dägü-gä*)
Acc. *dōnü*
Loc. *dügdä*.
Abl. *dōn* (< **dägü-n*, Lativ-Instr.)
Direct. I. *dōdžä*
Direct. II. *dōdüvä*.

Speciell süd-sibirisch sind einige Formen directivisch-lativischer Bedeutung, die sich hier wie in der nominalen Kategorie als Pronominal-Adverbia aus älteren Zeiten erhalten haben. Hierher gehören: Ojrot.: Alt., Tel. *qanār*? „wohin?", Tel. *qanārtyn* „von wo, woher?", Abaqan: Saγ. *onar* „dorthin", *onartyn* „von dort", Saγ., Qojb. *tigidär* „dorthin", Qojb. *tigidärtän* < **tigi-dä-är-t-än* „von dort", Tuva: Soj. *qajnar* „wohin?" (im Lit.-Soj. mit Länge: *qajnār*).

Weiterhin können hier die Pronomina, gewöhnlich nur die Demonstrativa, mit den Possessiv-Suffixen versehen werden, eine im Gesamt-Türkischen sporadische Erscheinung, auf die BANG in KOsm. hingewiesen hat, die aber bisher ohne specielle Beachtung geblieben ist: Tuva, Lit.-Soj. *ō-m* „das, jenes von mir", *ō-ŋ* „das, jenes von Dir", *ō-zy* 3. Ps.; Pl. 1. Ps. *ō-bys*, 2. Ps. *ō-ŋys*, *ō-ŋ-łar*, 3. Ps. *ō-zy*, mit Kontraktion vom Stamm auf *-n* gebildet: **o-n-um*, **o-n-uŋ*, **on-u-sy* etc., wozu man Qaraqalpaq *onusy* „das von ihm" vergleiche; so auch im Xaq. *mynzy* „dieser hier von ihm", *anzy* „jener von ihm", Ojrot. *anym* „dies hier von mir", etc.

Da es im Türkischen kein specielles Reflexivum oder Reflexiv-Suffix gibt, wird es durch Nomina mit der Bedeutung „Körper, Wesen, Substanz" umschrieben; so wird in den drei süd-sibirischen Gruppen das alte **od* „Körper, Gestalt" gebraucht: Ojr. *poj*, Lit. *boj*, Abaqan, Lit.-Xaq. *poz-ym*, Tuva *pod-um*, Lit. *bod-um*. Es ist auch aus dem Abaqan ins Süd-Samojedische eingedrungen: Kamaš. *bos*.

Pronomina possessiva adnominaler (adjektivischer) Funktion werden in allen 3 Gruppen mit Hilfe des vom Nomen loci auf *-qy/-ki*, das an das Genitiv-Suffix antritt (und oft kontrahiert werden kann): Xaq. *minī*, *sänī*, *anī*, *pistī*, *sirärnī*, *olarnī*, „der meinige, Deinige, seinige, etc.", mit Verlust der Kontraktionslänge im Lit.-Xaq., sonst aber wechseln kontrahierte mit unkontrahierten Formen von Dialekt zu Dialekt. Das Ojr. hat *miniji*, *säniji*, *anyjy*, *bistiji* etc.

Die Possessiv-Suffixe unterscheiden sich von den des Gesamt-Türkischen lediglich durch die 1. pl. auf *-ybys/-ibis*, oft > *-ȳs/-īs* kontrahiert, und die 3. pl. *-yγar/-igär/-yŋar/-iŋär*, die ebenfalls zu *-ār/-ār* kontrahiert werden kann. Die kontrahierten Formen kommen in vielen Dialekten vor, werden aber von der Literatursprache nicht anerkannt. In der im allgemeinen vollkommen erhaltenen Pronominal-Deklination bei den Possessiv-

Suffixen zeigt sich bereits ein Einbruch der Nominal-Deklination im Ojrot., wo im ganzen Singular und der 3. ps. pl. der Dativ *-a* wie auch *-γa*, der Accusativ der 3. Sg. und Pl. *-n* und *-ny* annehmen kann.

Verba

Die Verbal-Morphologie hebt sich stärker von der des Gesamt-Türkischen ab. Es ist eine ganze Reihe von Verbal-Nomina vorhanden, die im Gesamt-Türkischen ungebräuchlich sind oder vollkommen fehlen, das Tempus-System ist weniger differenciert, während das Aspekt-System eine ausserordentlich differencierte Entfaltung aufweist, die ihr Entstehen den reichhaltigen Verbal-Kompositionen verdankt, die meist aus mehr als 2 Verba, oft aus an die 5 oder 6 Verba — letzteres allerdings selten — besteht.

An die Verbal-Wurzel resp. den Stamm treten zunächst die Suffixe zur Bezeichnung des Aspekts, falls benötigt, wie z.B. des medialen, passivischen, reciprok-cooperativen, causativen, desiderativen, inchoativ-ingressiven, putativen, negativen etc., wobei das Suffix des negativen Aspekts immer an letzter Stelle folgt, daran dann die Suffixe der Nomina verbalia, von denen viele, nicht alle, weiterhin zur Bezeichnung der Person beim Verbum finitum die Possessiv-Suffixe oder die enklitischen Pronomina personalia annehmen können.

Ausser den gemein-türkischen Aspekt-Suffixen seien hier als specielle die folgenden erwähnt: 1. primäre, Tuva: *-tyn-/-tin-*, Medium, wohl aus einer Doppelsetzung des Medialsuffixes *-n-* entstanden: Lit.-Soj. *qas-tyn-* „herumgraben, -wühlen" < **qaz-yn-yn-*, *adat-tyn-* „sich nennen, heissen" < **ād-a-n-yn-*; 2. abgeleitete: Xaq. *-γła-/-glä-*, Tuva *-γγła-/-gilä-* etc., Frequentativum resp. Repetitivum, das im Lit.-Soj. auch doppelt gesetzt werden kann: *käl-gilä-gilä-* „immer wieder kommen", ein Desiderativum auf *-yq-sa-/-ik-sä-* im Tuva, cf. Lit.-Soj. *biži-k-sä-* „schreiben wollen", ein Repetitiv-Intensivum auf (Lit.-Soj.) *-yŋna-/-iŋnä-*, cf. *až-yŋna-* „heftig und öfter kneifen, schmerzen", verstärkt als *-yŋajyn-* etc., cf. *až-yŋa-jyn-* „sehr stark und immer wieder kneifen, schmerzen", ein Simulativum auf (Lit.-Soj.) *-γy-čaŋ-la-/-gi-čäŋ-lä-*: *körbāčäŋnä-* „so tun, als ob man nicht sähe", ein Pausativum oder Cessativum auf (Lit.-Soj.) *-bas-ta-* (< *-maz-ła-*, nom. aor. neg. + *-ła-*): *käl-bäs-tä-* „aufhören zu kommen, nicht mehr kommen".

Verbum infinitum. Einige Verbalnomina werden nur adverbial gebraucht; dies sind in der Hauptsache die gemein-türkischen Gerundia auf *-a/-ä* oder *-p*, ausser diesen ein abtemporales Gerundium, Ojr. *-ala/-älä*, im Lebed' *-γała/-gälä*, neben einem gleichbedeutenden Gerundium

-γały/-gäli, cf. Lit.-Ojr. *Ojrot-Turaγa barala kälbädi* „seit er nach Ojr.-T. gegangen ist, kam er nicht (wieder zurück)", *män qaryndažymdy körbögöli tört d'yl boldy* „es sind 4 Jahre her, dass ich meinen Bruder nicht mehr gesehen habe"; auch gewisse Casus von Verbalnomina haben sich in gerundialer Verwendung festgesetzt, wie das Gerundium terminativum Ojr. *-γanča* „bis, bis zu", oder der Instr. oder Lativ auf *-n* von *-γač/-γaš* in Ojr. *-γažyn*, oder ein alter Lativ-Locativ auf *-t-yn*, Ojr. *-γačtyn*, Tuva *-γaštyŋ* als Gerundium perfecti im Sinn von „sobald, simul ac". Abaqan: ein Ger. perfecti auf *-ała* (nach vokalischem Stammauslaut *-īla*), „sobald als", abtemporale auf *-γalī/-gälī*, ein Ger. perfecti auf *-abās/-äbās* (Lit.-Xaq. ohne Länge), wohl, wie BANG in *UJb* XII, 103 annimmt, aus *-a* + *bar-γač* entstanden (nach MAŁOV < *-yp--al-γač*), cf. Say. *appárabās* (<*al-yp--bar-a--bar-γač* resp. *al-yp--bar-yp--al-γač*) „gebracht habend"; resp. das vom Nomen perfecti auf *-čyq* kann ebenfalls als Gerundium vorkommen, ist aber selten und bisher bloss in den Qojbał-Aufzeichnungen CASTRÉNS belegt, wo es auch im Locativ stehen kann: *-d'eq-ta*. Das Ger. termin. auf *-γanča* kommt auch im Xaq. in der Form *-γandža* vor.

Tuva: Selten sind die gemein-türkischen Gerundia auf *-y* und *-u*; sonst findet sich hier das auch in den beiden anderen Gruppen vorkommende, in den central-asiatischen Türksprachen häufige Ger. termin. auf *-γuča/-güčä*, der Casus aequat. vom Nomen verbale auf *-γu/-gü*, im Lit.-Soj. als *-γyža/-gižä* wieder, nimmt die Possessiv-Suffixa an, ausser in der 3. Ps., und weiterhin noch einmal das Aequativ-Suff.: *öl-gü-žä-vis-čä* „ehe wir sterben", negat. *-pā-žä/-pā̈-žä*, mit Poss. 1. Ps. *-pā-žä-m-džä*, etc.

Die folgenden Verbal-Nomina können adnominal, als Participia und Verbal-Adjectiva, wie auch unabhängig, d.h. als Verbal-Substantiva gebraucht werden: (in allen 3 Gruppen) das Nomen perfecti auf *-γan* (natürlich auch in Kompositionen, wie *--čat-qan*, *--ī-γan* etc., vide infra), ebenso das Nomen aoristi auf *-r* und das Nomen defectivum auf *-γałaq*, das Nomen comparationis oder mensurae auf (Ojr.) *-γadyj/-γydyj*, Xaq. *-γadyγ/-gädig*, in Diall. auch *-γadaγ/-gädäg*, < *-γan* + *-däg*, an dessen Stelle im Tuva das Suff. *-γy-däg/-gi-däg*, vom Nomen verbale auf *-γy/-γu* + enklit. *däg* tritt, wenn nicht reduciert < *-γa-däg* < *-γan-däg*; das Nomen verbale definitivum auf (Ojr.) *-attan*, Lit.-Ojr. *-atan*, etc.; weiterhin (Abaqan) das Nomen verbale auf *-čaŋ*, das nicht in substantivischer Funktion gebraucht zu werden scheint; ein Nomen verbale actoris auf (Abaq.) *-āčy/-āči* (< *-γa-čy < *-γan-čy* — falls nicht mit den Bildungen auf *-a* + *-čy*, cf. infra sub Wortbildung, identisch! —), negat. *-bāčy/-māčy* etc., adnominal und substantivisch gebraucht. In substantivischer Funktion können diese Nomina verbalia Casus-Suffixa und Postpositionen

annehmen; speciell bemerkt werden soll der Dativ des Nomen aoristi zum Ausdruck eines Supinum, wobei diese supinalen resp. finalen coordinierten Satzteile gern — diese besonders im Tuva — als oratio recta dargestellt und dementsprechend mit einem Gerundium eines Verbums des Sagens abgeschlossen werden. Ausser Casus-Suffixen können die Verbal-Nomina, auch in adnominaler Funktion, allerlei modificierende und hervorhebende Partikeln annehmen, die sonst im Türkischen wenig oder gar nicht bekannt sind; diese sind z.B. *-oq/-ök* (Xaq. *-ox/-ök*, Tuva *-yq/-ik*), *-ła/-na*, *-dā/-tā*, Xaq. *-ar/-är*, Karaγ. *-anyn/-ān*, etc. Cf. Ojrot., Qumandu, participial: *atqa parγan kiži* „der Mann, der nach dem Pferd gegangen ist (war)", substantiv.: Lit.-Ojr. *qajda barγanyn mägä ajdyp-turdy* „er erzählte mir, wohin er gegangen ist (war)", participial (Lit.-Ojr.) *turna qonar d'ałaŋ* „die Steppe, in der die Kraniche übernachten", substantivisch *qyra süräri baštałdy* „das Pflügen des Ackers ist begonnen worden", participial (L.-Ojr.) *aŋčy, aŋčy, sän atqadyŋ börü kördüm; äkü baryp adałyq* „Jäger, Jäger, ich habe einen Wolf gesehen, wie Du ihn schiessen solltest; lass uns doch zu zweit gehen und ihn schiessen!", participial (Tubałar) *anyŋ qyzyny ałattan kiži par-ba?* „Ist jemand da, der seine Tochter heiraten könnte (sollte, müsste)?", substantivisch (Lit.-Ojrot.) *kiži ałatany ojyn ämäs* „Heiraten ist kein Scherz". Abaqan: participial (Xaq.) *ügrändžäŋ škołany nādžyłaŋ püdĭr-salγannar* „man hat die Schule, in der man lernen wird (soll, muss), renoviert", partic. (Xaq.) *ödĭrgäläk aynyŋ tāräzĭn sojbadžaŋ* „vom Wild, das man noch nicht erlegt hat, zieht man nicht das Fell ab (kann man nicht das Fell abziehen)", substant. (Qojb., CASTRÉN) *oł qajā kirgäläktä tutsaŋ, bisti bołar* „wenn Du ihn fängst, ehe er in diese Felsen hineingegangen ist, dann ist er unser"; substant. (Xaq.) *par, annaŋ čōxtas-kör, oł kizā külāčī nĭmäs* „geh, versuch mit ihm zu sprechen, er macht sich über Menschen nicht lustig".

Wie im Gesamt-Türkischen ist das Verbum finitum durch Suffixa für den Ausdruck der handelnden Person charakterisiert, die die letzte Stelle im Verbum einnehmen. Diese Suffixa sind in allen Türksprachen dreierlei Natur: 1. die enklitisch antretenden Pronomina personalia, mit oder ohne phonologische Veränderungen, 2. die Possessiv-Suffixa und 3. specielle, scheinbar systemlose Suffixa bei den Imperativen (Jussiven, etc.). In der Mehrzahl der Fälle werden die Pronomina personalia gebraucht, während, wie auch in den anderen Türksprachen, die Possessiv-Suffixa auf das Perfectum I (auf *-t*) und den Conditionalis beschränkt sind.

Die imperativisch-jussivischen Formen sind die ältesten Formen des Verbum finitum und entziehen sich weitgehend der etymologischen

Analyse. Ihr hohes Alter ist an der für sie typischen Heteroklisis erkennbar. Während die 2. sg. ursprünglich aus dem reinen Stamm bezw. der Wurzel besteht, kann sie auch das Possessiv-Suff. *-yŋ*, Pl. *-yŋyz* (< *-yŋ-yz*), in Sibirien *-yŋ-ɬar*, das Suff. des Conditionalis oder einige andere annehmen, um damit die höflichere Aufforderung oder Bitte auszudrücken. In der 1. Pl. werden zweierlei Suffixa angewandt, um den Exclusivus und Inclusivus auszudrücken, der jedenfalls im Abaqan und Tuva deutlich unterschieden wird, weniger ersichtlich — aber noch nicht erforscht — im Ojrot. Da der Inclusivus meist im Dialog vorkommt, wird er öfter als Dual aufgefasst, so z.B. auch von PRITSAK in den „Philologiae Turcicae Fundamenta", pp. 618, 627, 638, — auf Grund der Tatsache, dass Dialoge vielfach nur von 2 Personen geführt werden —, und kann sich deshalb möglicherweise auch zu einer Dualbedeutung entwickeln, besonders in Nachbarschaft von Sprachen, die den Dualis als grammatische Kategorie besitzen, wie das Samojedische und andere uralische Sprachen (Ob'-Ugrisch, Lappisch). Exclusivus und Inclusivus werden von den östlichen Nachbarn des Sibirisch-Türkischen, dem Gesamt-Tungusischen und einigen mongolischen Sprachen, klar und deutlich unterschieden. Die Suffixa des Imperativus sind:

Ojrot

Sg. 1. *-ajyn/-äjin*, in Diall. auch *-ojun/-öjün*
2. —, oder *-yŋ*, *-sayŋ/-zayŋ* (Condit.), etc.
3. *-syn/-sin//-zyn/-zin*

Pl. 1. *-aɬy/-äli//-ajɬy/-äjli*, *-aɬyq//-ālyq//-ajɬyq* etc., in Diall. auch *-ajyq/-äjik*; daran kann noch das Plural-Suff. *-ɬar/-tar* antreten: *-aɬyq-tar* etc., daneben oder ausserdem kontrahierte Formen: *-āq/-ā̈k*, *-āqtar/-ā̈ktär* etc. und *-āl-dar/-ā̈l-där*. Die Formen *-ayŋ* und *-aynar* dürften ebenfalls reduciert sein und zwar aus *-aɬyŋ* resp. *-aɬyŋ -ɬar*;
2. *-(y)ɣar/-(i)gär*, Diall. *-yŋar/-iŋär*, (>) *-ār/-ā̈r*, oder Suff. des Conditionalis: *-zaɣar/-zägär*; weiterhin, mit Verschiebung der Pluralität von Personen zu einer Pluralität von Handlungen vermittels des Suff. *-qyɬa-/-kilä-* für den frequentativen Aspekt: *-ɣyɬaɣar/-gilägär*. Im Qumandu kann an den reinen Verbalstamm das Pluralsuffix angefügt werden: *pony jilär* (< *ji* + *-lär*), *män kälbänčä parbalar*! „esst dies und geht nicht, ehe ich komme!"
3. *-syn(-dar)*, etc.

Abaqan

Sg. 1. *-īm*, negat. *-bīm*, aus *-ajym*, negat. *-ma-jym* resp. *-ma-(a)-jym*; Šor *-ajyn/-äjin*, *-aj/-äj*, Negat. *-bājyn//-bāj*, Čulym *-um*, Küärik *-īm*

2. } wie im Ojrot.; Čulym 2. ps. auch *-γył/-gil*.
3. }

Pl. 1. Incl.: *-aŋ/-äŋ*, Negat. *-bāŋ/-bäŋ//-pāŋ//-māŋ* etc., Šor *-āŋ*, Neg. *-bāŋ*, Čulym *-aq*, Küärik *-āq/-äk*, Lit.-Xaq. *-aŋar/-äŋär*.

1. Excl.: Sa., Qojb., Qč, *-ał/-äl*, Sa., Bält. *-ał/-äl*, Bält. auch *-(j)ałym/-(j)älim*, Qyzył *-ałyq/-älik*, (>) *-āq/-äk*, *-āl/-äl*, *-ałys/-älis* (<*-ały + *biz*). Šor *-aŋnar*, *-ałyq*, *-ały*; Čulym: *-aqtar*, Küärik *-ałyš*.
Beispiele für den Inclusivus: Xaqas: *čōxtazāŋ* „lasst uns (alle) miteinander reden!", *am atłanyp-čöräŋ-däk* „nun lasst uns (alle) reiten!", Čulym: *jörōk* „lasst uns (alle zusammen) gehen, leben!"; Šor: *körāŋ!* „lasst uns (alle zusammen) sehen!"
Die vorstehende Scheidung der Formen in Exclusiv und Inclusiv ist weder eindeutig noch einwandfrei und verlangt weitere Untersuchung.

2. Xaq.: *-(y)ŋar/-(i)ŋär*; höfliche Aufforderung an 1 Person: Sa., Bält., Qyzył *-ys/-ïs* (<*-ȳz/-īz < *-yŋyz/-iŋiz*); Sa., Bält. *-āŋār/-äŋäl//-ālār/-älär*; das Qyzył hat noch die ältere, unkontrahierte Form *-ałyŋar/-älïŋär*; Šor: *-ār*, Küärik: *-yŋar*, Čulym (Dial. von Turγaj) *-iš* (< *-iŋiz*), negat. *-väš* (< *-bä-ŋiz*).

3. *-syn(-nar)*, etc.
Die imperativischen Formen können zur Verstärkung die Partikel *-daq/-däk* (= Čaγ. *-dek* ديك) enklitisch antreten lassen.

Tuva

Sg. 1. *-ajyn/-äjin//-ajn*, etc., *-ān*, Lit.-Soj. *-yjn/-ijn//-ujn/-üjn*

2. wie in den andern beiden Gruppen; als höfliche Form kann Suff. *-am/-äm* angefügt werden.

3. wie in den andern beiden Gruppen.

Pl. 1. Incl. *-ałyŋar/-äliŋär*, die noch klar die Komposition aus den Suffixen imperat. 1. pl. + Possess. 2. pers., *-ały-ŋar* < *-ały-ŋ-łar* zeigt. Negat. *-bāłyŋar*.

1. Excl. *-ały/-äli*, *-āly/-āli*, *-āl*, etc., Negat. *-bāł(y)*

2. *-yŋar/-iŋär*.

3. *-syn(-nar)*, etc.

Zum Ausdruck des Perfectum dienen vor allem die Suffixa *-t* + Possessiv-Suffixa und *-γan/-gän*, in der Funktion des Verbum finitum

durchweg mit den Pronomina personalia komponiert, wie in allen Türk-Sprachen wohl ursprünglich die selbst-erlebte Handlung von der nicht durch eigene Wahrnehmung festgestellten scheidend, wobei allerdings der Gebrauch des Perfectum auf *-γan* nicht immer unbedingt die Handlung darstellt, die nicht durch eigene Wahrnehmung festgestellt worden ist. Das Nomen verbale auf *-γan* kann auch ein perfectum praesens bezeichnen.

Im Ojrot. treten bei den finiten Formen auf *-γan* in der 1. und 2. sg. Kurzformen auf, die possessivisch gebildet sind: 1. *-γa-m*, 2. *-γa-ŋ*, in Dialekten kann auch in der 3. pers. *-γan-y* stehen, während bei nominaler Funktion das Nomen verbale auf *-γan* solche Reduktionen vermeidet. Im Xaqasischen bleiben, abgesehen von Kontraktionen dieses Typs in der 1. pers. sg., *aŀ-γa-m* (< *aŀ-γan-men* oder *aŀ-γan-ym*), die enklitischen Pronomina personalia erhalten, während vor ihnen in der 2. sg., der 1. und 2. pl. das *-n* schwindet: Lit.-Xaq. *poŀ-γa-zyn*, *poŀ-γa-bys*, *poŀ-γa-zar*, etc., „Du warst, bist (gewesen)", etc. Das Lit.-Soj. scheint Kontraktionen dieses Typs vermeiden zu wollen, obwohl sie in der lebendigen Sprache vorkommen. Tritt das Suffix *-γan* an vokalische Stämme, so erscheinen durchweg in allen 3 Gruppen die üblichen Kontraktionen, von denen oft auch noch die Personal- resp. Possessiv-Suffixa betroffen werden: Xaq. *čăm* „ich ass" < *či-gän-im/-men*, *körbōm* „ich sah nicht" < *kör-mä-gän-im/-men*. Auch hier sucht die Schriftsprache die Kontraktion von 3 Silben zu vermeiden.

Es gibt kein morphologisch fest umschriebenes Futurum, wie in den meisten Türk-Sprachen. Das Praesens-Futurum auf *-a/-ä* fehlt hier als produktives Tempus und kommt nur noch relikthaft vor. Weder der Aorist auf *-r* (*-Vr*), — dem die russischen Forscher meist eine futurische Bedeutung zuschreiben, da ja der altajische Aorist auch in die Zukunft weisen kann, weshalb die Form auf *-r* in solchen Fällen futurische Bedeutung hat, aber die hat sie ja nur bedingt und nicht ausschliesslich —, noch das Nomen verbale auf *-γaj/-gäj*, das, wie schon im Ujγurischen, Optativus, Potentialis wie Futurum bezeichnen kann, sind dieser Art. Lediglich die Form auf *-γoq/-gök*, negat. *-voq/-vök* im Čułym-Tatarischen scheint vorwiegend futurische Bedeutung zu haben: (Turγaj-Dialekt) 1. sg., *parγōm* neben *parγoum* < *bar-γoq-um*, 2. sg., *capqōŋ*, „Du wirst gehen" < *čap-γoq-uŋ*, 3. sg. negat. *parvoq* „er wird nicht gehen"; das Suffix ist wohl das des Nomen verbale fut./opt. auf *-γaj* + enklitischem *oq/ök*, dessen ursprünglich betonter Vokal bei der Silbenkontraktion dominant blieb, wärend die lange Silbe zur anceps reduciert wurde.

Das Praesens wird entweder aoristisch ausgedrückt, durch das Nomen verbale auf *-r*, und dann ist es eben durch den Aorist ersetzt und kein

echtes Praesens, oder, wenn es als echtes Praesens, d.h. als Tempus einer Handlung bezeichnet werden soll, die zur Zeit, zu der von ihr die Rede ist, vor sich geht oder als solche dargestellt wird, kann es nur durch eine Komposition mit (Ojr.) *jat-*, *d'at-*, (Xaq., Tuv.) *čat-* (Kγ. *čyt-*) oder in allen 3 Gruppen *tur-* u.a. eindeutig ausgedrückt werden. Dies ist der Grund, weshalb bei den Kompositionen mit den letzteren Verba als Auxiliaria die im Phonologischen Teil besprochenen starken Kontraktionen vor sich gehen.

Ob die im Lit.-Xaq. vorkommenden Formen vom Typ 1. sg. *param*, 2. sg. *parazyn*, 1. pl. *parabys*, 2. pl. *parazar* wirklich kontrahierte Formen des Aorists, < *par-ar-men*, *par-ar-sen* etc., sind, steht in Anbetracht der auch im Abaqan üblichen Kontraktionen vom Typ *pār* < *par-ar*, *pär* < *pär-är*, *ār* < *ałar*, *kär* < *käl-är* dahin; es könnten in diesen doch noch die alten Formen des Praesens futurum auf *-a/-ä* überleben, ohne dass sie bisher als solche erkannt worden sind.

Der Aoristus negativus hat in der 1. sg. *-bassym*, in der 2. sg. *-bassyŋ*, entweder aus *-bas-men*, *-bas-sen* oder possessivisch aus **-bás-ym*, **-bás-yŋ*, vielleicht auch aus der Kontamination beider Formen entstanden. In der 1. sg. haben ojrotische Dialekte oft *-ban/-man*, cf. *ał-ban/ał-man* „ich nehme nicht", eine sehr alte Kontraktion, sie schon aus dem Qomanischen und Čaγatajischen bekannt ist.

Perfektische Bedeutung haben die Formen vom Nomen verbale auf *-čyq/-džyq* etc., die CASTRÉN als „Praeteritum III" bezeichnet. Sie kommen im Abaqan, selten nur im Tuva vor und bezeichnen eine Handlung, die erst vor kurzer Zeit geschehen ist — ohne auf den dadurch eingetretenen Zustand Rücksicht zu nehmen: Lit.-Xaq. *čidĭp adyn altyn stolbā palγadžyx*; *izĭgĭn asčyx*, *izän pirdžĭk*; *irkĭn altap mändĭ pirdžĭk* „angekommen, band er am goldenen Pfosten sein Pferd an; er öffnete den Eingang und grüsste; über die Schwelle getreten, bot er den Willkommensgruss". Dies Suffix ist schon im Ujγurischen in der Form *-juq/-jük* bekannt und ist ein altes Enklitikon.

Eine perfektische Bedeutung, nur für die noch nicht eingetretene, aber erwartete Handlung hat die Form vom Nomen verbale auf *-γałaq/-gäläk* etc., von CASTRÉN „Defectiv" genannt, die in allen 3 Gruppen vorkommt. Natürlicherweise kommen Formen in der 1. und 2. pers. selten vor. Im Karaγas ist sie sehr selten. Selbstverständlich wird kein Negativum von dieser Form gebildet.

Ein Continuativum oder Durativum, das je nach Kontext praesentische wie auch imperfektische Bedeutung haben kann, wird mit dem Nomen verbale auf *-čaŋ/-čäŋ/-džaŋ//-džäŋ* gebildet. Es kommt nur in der

Abaqan-Gruppe vor und ist von BANG in den „Monographieen zur türkischen Sprachgeschichte" (Heidelberger Akademie, Sitz.-Ber., 1918), pp. 23 ff. ausführlich behandelt worden. Ob das Suffix auf eine starke Kontraktion des Kompositionsgliedes **čad-a-γan* < **jat-a-γan*, Nom. perfecti des Iterativs auf *-a-* zurückgeht? — Cf. Lit.-Xaq. *xan tuzynda školada pajlarnyŋ-na palalary ügrändžäŋnär* „zur Kaiserzeit lernten in der Schule nur die Kinder der Reichen".

Die schon vom Alt-Türkischen her bekannten Formen des Nomen verbale auf *-γaj/-gäj* haben, wie schon damals, futurische wie optativische Bedeutung, die sich naturgemäss überschneiden. CASTRÉN nennt sie „Futurum II". Sie kommen in allen 3 Gruppen vor und sind nicht selten. Wie der Optativ in vielen Sprachen, so haben auch sie oft die Bedeutung eines Dubitativus und Potentialis und werden zum Ausdruck des Irrealis herangezogen. Die negative Form kontrahiert im Lit.-Xaq. wie in Dialekten der beiden anderen Gruppen zu *-bāj/-māj/-pāj*, etc., während die Literatursprachen des Ojrot und Sojoŋ in diesem Fall die Kontraktion vermeiden. Das Ojrot hat in der 1. pl. neben der üblichen Form *-γaj-ys* (< *-γaj-ȳs* < *-γaj-ybys*) eine mit dem aus dem Imperativ entlehnten Suffix *-ɬyq*: *-γaj-ɬyq*, etc. In allen, besonders den 3. Personen fügt das Ojrot sehr gern das im Süd-Sibirischen sehr beliebte emphatische Element *-la/-lä*, das Tuva auch *-dā* (< *taqy*) und *ān* an. Cf. Lit.-Soj. *bar-bāj-män-ān* „ich gehe wohl nicht; werde kaum gehen". Im Sojoŋ kann diese Form in verallgemeinernden Sätzen statt dem Aorist stehen, während hier in der Negation immer der Aor. negat. gebraucht wird.

Die Verbalkomposition. Die vorstehend behandelten einfachen finiten Verbalformen sind im Verhältnis zu den in der überwiegenden Mehrzahl vorkommenden komponierten Formen selten. Die so häufigen komponierten Verbalformen werden zur Bezeichnung von A. Tempus und B. Aspekten gebraucht. Bei Kategorie A handelt es sich im Gesamt-Türkischen durchweg um eine Komposition mit einem Nomen verbale (meist temporis) wie *-myš, -γan, -ar, -γaj* + Auxiliare *ä(r)-*. Von dieser Bildung sind hier nur Reste (im Ojrot vorwiegend) erhalten. Bei Kategorie B steht das morphologische Hauptverbum an letzter Stelle und erhält, falls es die Funktion des Praedikats ausübt, die nötigen finiten Verbalsuffixa. Das 1. Glied einer 2-gliedrigen Verbalkomposition ist das logische Hauptverbum, das in die Form eines der Gerundia tritt — gewöhnlich des auf *-a/-ä* oder des auf *-p* (*-Vp*), selten aber anderer Gerundia oder Verbalnomina —, und dessen Tempus, Aspekt wie Bedeutungsnuance durch das Auxiliare, eben das morphologische Hauptverbum, bestimmt resp. modificiert werden. Bei mehrgliedrigen Kompositionen

können mehr Glieder als nur das erste den Komplex des logischen Hauptverbums darstellen; so kann bei 4-gliedrigen Kompositionen das logische Hauptverb wie das Auxiliare aus je 2 Gliedern bestehen, von denen semantisch jedes nach dem Princip der einfachen 2-gliedrigen Komposition aufteilbar ist.

Die Kompositionen zur Tempusbezeichnung (Kategorie A), die aus dem Gesamt-Türkischen sehr wohl bekannt und auch alt sind, meist mit Hilfe des Verbum defectivum *ä(r)-/e(r)-/i(r)-*, sind im Süd-Sibirischen seltener und relativ produktiv nur in der Ojrot-Gruppe erhalten. In den anderen 2 Gruppen treten dafür Kompositionen mit *tur-* und *jat-* (> *čat-/čyt-*) und anderen Verba ein, die auxiliäre Funktion annehmen und morphologisch nach dem System von Kategorie B gebaut sind. In dieser Kategorie ist im Süd-Sibirischen aber keinerlei scharfe Grenze zwischen Tempus und Aspekt zu ziehen; der Aspektcharakter überwiegt sogar bei den meisten Bildungen, wahrscheinlich ein wichtiger Grund, weshalb die Bildungen von Kategorie B jene von Kategorie A mit der Zeit fast ganz verdrängt haben. Die Sprache zeigt uns die starke Tendenz, minutiöse Aspektunterschiede zu Ungunsten von Tempusunterschieden herauszuarbeiten, eine Tendenz, die wohl für die östlichsten altajischen Sprachen und Sibirien typisch ist und sich z.B. im Nord-Tungusischen Verbum in den überaus reichhaltigen Aspektsuffixen und ganzen Kompositionen davon kundtut, deren genaue Bedeutung oft gar nicht festgestellt werden kann oder, was wohl ein besserer Ausdruck ist, noch überhaupt nicht richtig erforscht worden ist. Wie weiterhin der Gebrauch der Komposition von Typ A im Süd-Sibirischen zeigt, dürfte kein Zweifel daran bestehen, dass in einer Reihe von Fällen morphologisch verschiedenartige Bildungen semantisch wie funktionell keinerlei Unterschiede aufweisen. Auch die — ganz jungen, noch recht künstlichen — Schriftsprachen haben es noch nicht vermocht, aus der durch die lebendigen Sprachen gebotenen Vielfalt von wesentlich gleichbedeutenden Formen nur die eine oder nur die andere zu kanonisieren.

Von Typ A finden sich im Ojrot folgende Formen — ein Nomen verbale + Perfectum von *ä(r)-* — allgemein verbreitet: Nomen verbale auf *-γan* + *ädim* etc. für das Plusquamperfectum: Lit.-Soj. (*män*) *barγan-ädim* „ich war gegangen"; in der Komposition mit dem Nomen aoristi dient die Form, wie in den meisten Türksprachen, weniger als ein reines Imperfectum, sondern meist als ein Potentialis oder Irrealis: Lit.-Ojr. *qar d'aqšy bolzo, bis aŋdaŋ-barar-ädibis* „wenn der Schnee gut wäre, so gingen wir auf die Jagd"; dadurch fällt diese Form semantisch mit der Komposition mit dem Optativ auf *-γaj* zusammen: Lit.-Teleut. *jaŋys attu*

bołzom, qajdat?! Aŋnyŋ ädin alyp-jürgäj-ädäm „wie wäre es (schön), wenn ich (auch nur) 1 Pferd hätte?! Dann würde (könnte) ich das Fleisch des Wildes mitnehmen!". In der Abaqan-Gruppe herrscht die Tendenz, das Auxiliare *är-* durch *poł-* zu ersetzen; dies lässt sich auch im Tuva beobachten, jedoch kommt auch in der Abaqan-Gruppe *ä(r)-* noch kryptisch in auxiliärer Funktion vor; hierhin gehört z.B. der Irrealis-Potentialis in Hauptsätzen (bei CASTRÉN „Optativus I") auf (Lit.-Xaq.) *-rdžyx/-rdžik*, negat. *-basčyx/-bäsčik*, im Qojbał bei CASTRÉN auf *-rd'ek*, negat. *-basłek*, die eine Komposition vom Nomen aoristi mit dem Perfekt auf *-čyq* von *ä(r)-* sind, wobei der ganze Stamm des Auxiliare dem Mittelsilbenschwund zum Opfer fällt; Exx. Lit.-Xaq. *ax tasxył čox połγan-połza, aγyn suγ xajdaŋ kilärdžik?* „wenn keine weissen Berge vorhanden wären, woher käme (dann) der rasche Bach?"; ebenso gebildet ist der Irrealis-Potentialis II auf *-γajdžyx* < *-γaj* + *ä(r)-džik*; Ex. *anda xałγan-połzaŋ, ïräläŋïp-čörgäjdžïksïŋ* „wenn Du dort geblieben wärest (= noch dort wärst), würdest Du Dich quälen". Die ursprüngliche Komposition mit *ä(r)-* in diesen Irrealis-Potentialis-Bildungen ist im Tuva noch verwischter als im Xaqas, sodass dort das alte Enklitikon **juq/jük* (> Perfekt-Suff. *-čyq* im Xaqas geworden) in diesen Formen zu einer reinen Partikel geworden ist — oder seine alte enklitische, partikelhafte Natur bewahrt hat?! —, cf. Lit. Soj. *ijik* als Partikel und *yq/ik* bereits als lautharmonisches Element, das schon zum Suffix wird: *amyrār-ijik-män* neben *amyrār-yq-mäs* „ich würde mich freuen". Bei CASTRÉN sind die Formen genau so weitgehend verschmolzen, wie die entsprechenden im Qojbał (cf. supra). In der negativen Form hat das Lit.-Soj. *-bas-ijik/*(>) *-baz-yq* oder *-ba-γaj--ärtik*, das Karaγas bei KATANOV *-bas--īk* resp. *-ba-γaj--ärdi*. Alle diese Formen gehen wie die oben aus dem Abaqan angeführten auf Kompositionen mit *ä(r)-* zurück.

Kompositionen von Typ A zur Tempusbezeichnung mittels *ä(r)-* im Tuva sind sporadisch vorhanden, so z.B. das Imperfectum vom Nomen aoristi + dem Perfectum auf *-myš* von *ä(r)-*, während das Suffix *-myš* auch im Süd-Sibirischen sonst vollkommen verlorengegangen ist: Kγ. *talajda čörür-ämiš* „trieb auf dem Meer herum". Im Negativum kann der durative Aspektcharakter fehlen: Kγ. *pärbäs-ämiš* „hat (oder hatte) nicht gegeben", gegenüber der Komposition mit *ärgän*: Kγ. *Pyrāt saldātka albas-ärgän* „Burjaten nahm man nicht zum Militär"; ähnlich auch, vielleicht noch mit der Bedeutung eines Perfectum praesens: Kγ. *tanybān-ärgän* „sie (er)kannten (ihn) nicht". Weiterhin dient das Auxiliare *ä(r)-* zur Darstellung des Conditionalis auf verschiedenen Zeitstufen: Kγ. *čïr-ärzä* „wenn er frisst", *mundum-t'-ärzä* „wenn ich auch (*t'* < *tā*) bestiegen habe".

Alle anderen Kompositionen gehören zu Typ B. Obwohl manche von ihnen als Tempora bezeichnet werden, wie Praesens, I, II, III u. dgl., so zeigt schon die Unterteilung dieses „Tempus", dass es sich hier weniger um Tempora, sondern um Aspekte handeln muss. Es werden verschiedene Aspekte unterschieden, durativer Art, die deshalb für uns mit Hilfe des Praesens veranschaulicht werden. Da noch jede détaillierte Erforschung der Verbal-Komposition in den altajischen Sprachen aussteht, lässt sich in vielen Fällen nichts Endgültiges über die Verbal-Kompositionen aussagen, zudem hat es den Anschein, dass die Sprache und ihre Dialekte eine und dieselbe Handlung und ihre Modalitäten mit mehr als nur einer Form ausdrücken können. So gibt es in allen 3 Gruppen eine Menge „praesentischer" durativer Formen, die mit Hilfe der Verba *jat-* (Lit.-Ojr. *d'at-*, Abaqan, Tuva *čat-*, *čyt-*) „liegen", *tur-* „stehen", *otur-* „sitzen, wohnen", *jür-* „wandern, leben" (Lit.-Ojr. *d'ür-*, Abaqan *čür-*, Tuva *čory-*), auch *ał-* „nehmen", *bär-* (*pär-*) „geben" und *boł-* (*poł-*) „sein, werden" gebildet werden. In nicht-durativer Bedeutung kommen die Auxiliaria *pär-* (inchoativ), *poł-* (ingressiv), *sał-* „hintun, werfen", *yj-* (Ojr.), *ys-* (Abaqan), *yt-* (Tuva) „hintun", *ał-* „nehmen", *qaγ-* „hintun, werfen" und viele andere vor, die irgend einen Grad des perfektiven Aspekts mit Modifikation der Handlung im Sinn der Grundbedeutung des Auxiliare ausdrücken (hierbei *bär-* „beginnen", *ał-* „können"). Das logische Hauptverb erhält das Suffix des Gerundium auf *-a/-ä* oder *-p/-Vp* (negat. *-bajyn/-bajn//-bän/-pīn*), seltener das des Nomen aoristi *-r*, des Nomen perfecti *-γan* oder des Gerundium perfecti *-γač/-γaš*, etc.

Aus der Fülle durativer Formen seien hier erwähnt:

Ojrot: Logisches Hauptverb im Gerund auf *-a* + *dyrym*, das sowohl aus *tur-a--men* resp. *tur-ur—men* als auch *jat-a—men* resp. *jat-yr—men* entstanden sein kann; dabei erscheint bei den Verba *bar-* und *käl-* die specielle Kurzform *barāt/brāt* und *kälāt/klāt-*, bei denen die Form besonders häufig vorkommt: *män slär-tōn barādym* „ich bin auf dem Weg zu Euch"; in der 3. sg. erscheint *-a-dyr-y* oder *-āt*: *qyładyry* oder *qyłāt* „er ist gerade daran, zu machen, arbeiten; er ist am Arbeiten". Eine kürzere Form ist die auf *-a-d-ym*, negat. *-baj-d-ym*, ebenfalls ein Durativum oder Praesens progressivum: Lit.-Ojr. *bałdar čyqary ojnop-turat* „die Kinder spielen draussen, sind (eben) draussen beim Spielen", *d'āš d'ājt* „es ist am Regnen". Eine weitere Variante, wie es scheint, ist die folgende, mit dem Gerundium auf *-p* + dem Aorist der Auxiliaria *jat-*, *tur-*, *otur-* oder *jür-*, die ihrerseits dem Mittelsilbenschwund unterliegen, > *jadym*, *turum*, *odurum*, *jürüm* (Altaj-Kiži *-yp—turum* und Teleut *-yp—ťadym*), negat. *-baj—ťadym* etc. Cf. Lit.-Ojr. *bałdar ojnop-d'at* „die Kinder sind am

Spielen", Tel. *„näni ädĭp-jazyŋar?" tädi, „odundap-jadyq" tädĭlär* „'was macht Ihr da?' sprach er, 'wir sind am Holzhacken' sagten sie". In den nördlichen Dialekten findet sich in der 3. pers. die Form *-(y)b-īt*, die auf das Gerundium auf *-p + yj-a—tur-(-ur)* < *yđ-a—tur-ur* zurückzugehen scheint: *qara puγanyŋ aqsyna salyb-īt* „er steckt (sie) in das Maul des schwarzen Hirsches". Vor sich gehende Handlung im Praeteritum dargestellt: 1. sg. *-yp—d'attym, -yp-d'atqam* oder *-yp-turdym, -yp-turγam*; Lit.-Ojr. *adam kälgän tušta män qyčyryp-d'attym* (/*-turdym*) „in dem Augenblick, als mein Vater kam, war ich am Lesen"; die nördlichen Dialekte haben weitere Kürzungen: Tubałar *-(p)tan/-(p)ton* < *-yp-turγan*, und das Qumandu ist hier schon auf dem Übergang zur Abaqan-Gruppe: *-pčin* < *-yp-čytqan* < *-yp-jatqan*.

Abaqan-Gruppe. Hier gibt es zunächst das durative Praesens auf *-ī*, das im Lit.-Xaq. als die übliche Praesens-Form benutzt wird, obwohl sie zumeist auf die Verba der Bewegung beschränkt ist; allerdings werden mit den Letzteren sehr viele komponierte Formen gebildet, sodass diese Verba eine viel weitere Verwendung haben, als es zunächst scheinen möchte. Diese Form ist ausführlich von BANG im „VI. Turkologischen Brief" (Ungarische Jahrbücher XII, pp. 101 ff.) behandelt worden und dürfte eine alte weitgehende Kontraktion einer Komposition aus dem Nomen aoristi des Hauptverbs + dem Aorist des Auxiliare *ä(r)-*, wie BANG nach ujγurischem Vorbild annimmt, oder aus dem Gerundium auf *-a* + einer Form von *jat-* sein, wie sie in den süd-sibirischen Türk-Sprachen besonders beliebt sind. Das Paradeigma lautet:

par-ī-m	sg. 1.	pl. 1.	*par-ī-bys*	aus
par-ī-zyŋ,	2.	2.	*par-ī-zār*	**bar-yr—är-ür—men* (nach BANG)
par-ī	3.	3.	*par-ī(lar)*	oder aus **bar-a—jat-a—men*, etc.

Die Länge hat in den modernen Sprachen wie im Lit.-Xaqas die Tendenz zur Reduktion. Dies progressive Praesens kann auch für das bestimmte Futurum angewandt werden: Bältir *el polyp čonγa qozyłaγa parīzār-ba?* „Schliesst Ihr Euch in Frieden dem (ganzen; unserem) Volk an?" (cf. N.-Engl. *are you going to join . . .?*). Bei allen anderen Verben ist das Auxiliare in der längeren Form erhalten und wird mit dem Gerund auf *-p* komponiert, das bei Verba mit konsonantischem Stammauslaut durch den Mittelsilbenschwund unterdrückt wird: *-p-čadyr/-p-čädir* resp. *-čadyr/-čädir*, negat. *-bīn-džadyr/-bīn-džädir* (< *-majyn + jat-yr*); diese tritt auch für die Form auf *-ī* ein, da sie kein eigenes Negativum bildet: Xaq. *min*

saγam pičik pas-čadyr-byn „ich bin eben dabei, einen Brief zu schreiben", *čurttap-čadyr-byn* „ich wohne (dauernd)". Die längere Form auf *-p-čattyr*, bei konsonantischem Auslaut des logischen Hauptverbums *-čattyr*, aus *-yp—jat-a—tur-ur* oder *-yp—jat-yp—tur-ur*, negat. *-pīn-džattyr*, impliciert im allgemeinen die persönlich nicht festgestellte Handlung im Praesens oder als solches dargestellten Praeteritum: *kidžā ol gorodsar parbīndžattyr* „gestern ist er (wohl) nicht in die Stadt gefahren; soll er nicht in die Stadt gefahren sein". Weiterhin gibt es noch eine kurze Form auf (Lit.-Xaq.) *-pča/-pčä*, nach konsonantischem Auslaut *-ča/-čä*, zur Bezeichnung einer im Augenblick, da von ihr die Rede ist, vor sich gehenden Handlung, Praesens progressivum. Im Qača und Bältir lautet sie *-(p)-čā*, im Saγaj *-(p)čä*, in beiden Fällen ohne lautharmonische Veränderung, im Šor *-čar/-čär*; sie gehen auf *-yp—jat-yr* oder *-yp—jat-a—tur-ur* zurück; negat. *-bīndža/-bīndžä*, resp. *-pīndža/-mīndža*, Šor *-pānča/-bānča/-mānča*, nur das Qyzył hat hierfür *-ādy/-ādï* (< *-a—jat-ur* oder *-a—jat-a*[*—tur-ur*]); cf. Lit.-Xaq. *min pičik xyγyrčam* „ich bin gerade dabei, einen Brief zu lesen". Eine Form auf *-a-dyr* und bei vokalischem Auslaut des logischen Hauptverbums *-ī-dyr*, die auf *-a—tur-ur* zurückgeht, hat durative Bedeutung; das Negativum wird auf *-a—čoγył* (< **-a—joq—ol*) gebildet: Lit.-Xaq. *minïŋ pabam aŋnīdyr* „mein Vater jagt (immer; pflegt zu jagen)", Qojb. (Castrén) *bir nēmä bil-e—d'oγol—ben* „ich weiss (gar) nichts" Neben der obigen Form eines progressiven Praesens auf *-(p)čattyr* gibt es noch eine Kurzform, ebenfalls für die nicht persönlich festgestellte Handlung, auf *-(p)-tyr* < *-p—tur-ur* oder *-p—jat-ur*, negat. *-mīn-dyr/-pīn-dyr* etc.: Lit.-Xaq. *pas-pīn-dyr* „er schreibt (wohl) nicht; man sagt, er schreibt (schrieb) nicht", *min par-tyr-byn* „ich ging wohl, soll gegangen sein".

Allerdings sind nicht alle Formen auf Verbal-Stamm + *-dyr/-tyr* etc unbedingt als Kompositionen mit *-tur-* zur Darstellung eines Praesens progressivum anzusehen; es können sich hinter solchen Formen sehr wohl alte einfache Praesens-Formen verbergen, die in der 3. pers. des Praesens-Futurum auf *-a/-ä* ein *-tyr* (< *tur-ur*) annehmen, wie mir das im Tuva der Fall zu sein scheint: cf. Soj., Kγ. *tī-dir* „er sagt", ohne erkennbare Aspektnuance gebraucht, Kγ. noch mit bewahrter Länge, *tā-dir* neben diesen existieren allerdings Formen vom Typ *tā-tïrï*, *tä-dïrï* „er sagt", *tilā-tïrï* „er bittet", die auf echte d.h. spätere Kompositionen mit *tur-* zurückzugehen scheinen. Auch diese Formen müssen noch näher erforscht werden.

Ausser den auch in den beiden anderen Gruppen üblichen Auxiliaria *tur-*, *čat-*, *otur-* resp. *olur-* gebraucht das Tuva für durative Aktionsarten

gern *čoru-* (< *jory-* „gehen, wandern"): Kγ. *pałyktap-čoru* „fische (nur ruhig weiter)!", Soj. (RADLOFF) *qułaštap-joryp-turŭ* er schritt einher".

Eine alte Komposition mit *tur-* liegt in dem Nomen verbale auf *-attan/-jtan* vor, das lediglich im Ojrot. erhalten ist (Lit.-Ojrot. *-atan/-jtan*, etc.); sie findet sich in den central-asiatischen Türksprachen in den Formen Čaγ. *-a—duryan*, N.-Ujγ. *-a-duγan*, *-adĭγan*, etc., im Qazaq und Qaraqałpaq *-atyn/-ätin* etc. und bezeichnet die bestimmte Handlung ohne Rücksicht auf eine Zeitstufe und die Dauer, sodass eine einmalige wie eine dauernde Handlung damit bezeichnet werden kann; so ist oft eine Handlung gemeint, die gewohnheitsmässig vor sich geht oder die vor sich gehen soll oder muss: Lit.-Ojrot. *qar d'ābaγanda aŋčyłar aŋdap-barbajtan* „solange kein Schnee fällt, gehen die Jäger nicht (= nie) auf die Jagd", *ozoγyda Ałtaj ułus qyrany abyłba tartatan* „früher bearbeiteten die Altajer das Feld immer mit der Hacke (pflegten . . . zu bearbeiten)", Lebed' *iny ičkändä ölüp-parattan* „wenn er das getrunken hat, muss er sterben (stirbt er bestimmt)". Statt dieser hat das Šor in gleicher Funktion und Bedeutung eine Form auf *-ätqan/-ätkän*, die, wie die Länge andeutet, wahrscheinlich in Anlehnung an die auf *-attan* aus *-a-jatqan* gebildet ist; das Čułym-Tatarische eine Ableitung auf *-łyq* vom Nomen aoristi, *-r-łuq*, die von den hier herschenden Lautgesetzen sehr stark verändert wird: *jattuq/jatuq* < *jat-ur-łuq* „wo man liegen kann, zum Liegen", *tappoq/tapoq* < *tap-urłuq* „wo man finden kann, muss; gewöhnlich findet"; diese Form kann auch als Basis für das Verbum finitum dienen.

Eine sonst unbekannte Komposition für ein Praesens continuativum liegt in der Form Lit.-Soj. auf *-vyšän* vor: *ažyłdavyšän-män* „ich bin immer noch an der Arbeit, immer noch am Arbeiten", < *ažył-da-p—yd-a—čyt-qan—men* < *ažył-ła-p—yd-a—jat-qan-men*; *körbüšän-men* „ich sehe immer noch".

Poł-, *boł-* als Auxiliare dient in den 3 Gruppen teilweise zur Darstellung tempusartiger, teils auch modusartiger Verhältnisse: *-yp—poł-* bezeichnet im Ojrot die Möglichkeit oder ein unbestimmtes Futurum: *körüp-polorym* „ich werde (wohl mal) sehen" — diese Form kann auch durch *-a—bär-* wiedergegeben werden: *tart-a—bär-är-iŋ* „Du kannst (wohl) ziehen, wirst (wohl) ziehen" —, in der Negation die Unmöglichkeit, die auch durch *ał-ba-* ausgedrückt werden kann: Lit.-Ojr. *bisti ämdi mäkäläp-bołbosyŋ* „jetzt kannst Du uns nicht (mehr) betrügen"; auch mit dem Nomen aoristi komponiert: Tubałar: *pis ködürör-połbaspys* „wir können (sie) nicht heben". Abaqan: *-γan* oder *-čaŋ* + *połtyr* (< *boł-a—tur-ur* oder *boł-a—jat-yr*) drückt die Vorzeitigkeit aus, wie das Plqpf. des Indogermanischen: *ołarnyŋ mały ax čazā tołdyra-čajyłdžaŋ-połtyr* „ihr

Vieh hatte gewöhnlich die weisse Steppe ganz erfüllt". Im Conditionalis drückt es den Conditionalis auf nicht-praesentischen Zeitstufen aus: Lit.-Xaq. *sin körgän-połzaŋ, čōxta* „wenn Du gesehen hast, (dann) sprich!" Zum Ausdruck der Möglichkeit und des Wollens: Xaq. *kilär-połar* „er kommt wohl", und deutet dadurch in die Zukunft, in der Negation das Nicht-Wollen, Nicht-Vorhaben: Qojbał (CASTRÉN) *ałar-bołbadem* „ich wollte nicht nehmen", Lit.-Xaq. *min pu toγysty amox tōs-sałdžaŋ-połzam* „wenn ich doch (utinam) diese Arbeit jetzt vollenden könnte!". Nomen aoristi + Perfectum von *poł-*, *-r—poł-γan*, negat. *-r—połbān*: L.-Xaq. *sin pĭskä pĭčĭk pazar-połγazyŋ* „Du wolltest (hattest vor) uns einen Brief zu schreiben". Zum Ausdruck der Möglichkeit dient das Gerundium auf *-p* in der Komposition mit *poł-*, in der Negation *poł-ba-*. Weitgehend derselbe Gebrauch findet sich auch im Tuva, wo, wie im Ojrot., für die Unmöglichkeit auch *ał-ba-* vorkommt, neben diesem dann auch das aus dem Mongolischen entlehnte *čada-* < *jada-* „verfehlen, nicht können", Lit.-Soj. *silärni typ-čadap-qān-bis* „wir haben euch nicht finden können". Sehr oft kann *poł-* auch zum Ausdruck der ingressiven Aktionsart verwandt werden, ähnlich *pär-*, das ingressive wie inchoative Funktion haben kann.

Von den zahlreichen anderen Auxiliaria, die meist mit den Gerundia auf *-a* oder *-p* komponiert werden, seien hier nur als die gebräuchlichsten ausser *poł-* und *pär-* noch *sał-* „hintun", *yj-/ij-* (Ojrot.), *ys-* (Abaqan), *yt-* (Tuva) „id.", *par-* „gehen", *ał-* „nehmen", als Auxiliare entweder „können", dann mit dem Gerund auf *-a* komponiert, oder, wenn mit dem auf *-p*, rein perfektivierend, Tuba *qaγ-*, Kγ. *kaγ-* „schlagen, (>) hintun", *kör-* „sehen, (>) sich bemühen". Von diesen haben *par-*, *käl-*, *sał-*, *ys-* (*yt-*) und *qaγ-*, oft auch *pär-* und *poł-*, in der Hauptsache perfektivierende Bedeutung, cf. Lebed' (BASKAKOV) *oł qarčaqty ažijkäp* (< *ačyp-ijip-kälip*) „diese Kiste aufgemacht habend", Xaq. *apar-sał-kilgän* „(er) brachte weg und kehrte zurück" < *ałyp-paryp—sałyp-kilgän*; Šor *nanmysčam* „ich kehre (bestimmt, plötzlich) zurück" < *nan-yp—ys-čam* < *jan-yp—yđ-a—jat-a—men/-ur—men*; *ōłaq oł ajaqty ałyb-ałyb ižibiskän* „der junge Mann hatte diese Tasse genommen und ausgetrunken" (< *ič-ip—yđ-qan*); Tuva: Soj. (KATANOV) *čara-tyrtyq-pān* „er riss auseinander" < *jar-a—tart-yp—qaγ-γan*. Gelegentlich treten auch andere Gerundialformen bei der Komposition auf, wie z.B. Lit -Soj. *xałāš-käl-* „(etwas) holen gehen" < *xał-γač—käl-*.

Oben wurde *ä(r)-* in seiner Eigenschaft als Auxiliare bereits behandelt. Es ist ein Verbum defectivum und kommt im Gesamt-Türkischen deshalb nur in einigen bestimmten Formen vor, gewöhnlich dem Perfectum auf

-t(-ym) und *-myš* wie dem Aor. negat., ganz selten im negativen Praesens-Futurum. Im Alt-Türkischen war sein Gebrauch noch ausgedehnter, so im Aorist (Praesens) und Conditionalis; von Letzterem sind im Gesamt-Türkischen Reste erhalten. So vertritt es in nicht-praesentischen Tempora und Aspekten weitgehend die Copula des Indogermanischen, während es im Praesens durch die Pronomina personalia oder die Possessiv-Suffixa — oder durch Mischformen — ersetzt wird. Dies gilt auch durchweg für das Sibirisch-Türkische. Ausserdem haben sich in allen 3 Gruppen einzelne Formen von *ä(r)-* in auxiliärer wie copulativer Funktion erhalten. Versteinerte Formen von *ä(r)-* finden sich teils als Kompositionsglieder des Praedikats oder als partikelhafte Elemente. Es scheint im Ojrot häufiger als in den beiden anderen Gruppen vorzukommen.

Ojrot: Wenn *ä(r)-* Praedikat ist, kann es auch noch mit anderen Verba komponiert werden: Lebed' *čabal äbäs-polʤy* „(er, sie, es, das) war nicht schlecht". Am häufigsten ist *ämtir*, wohl < *ä(r)-miš—tur-ur*, mit den Possessiv-Suffixa konjugiert, das selbständig oder komponiert dem Praedikat eine leicht dubitative Schattierung, ein Nicht-Bezeugtsein, ein subjektives Moment impliciert: Lit.-Ojrot *kälbägän-ämtir* „da ist er also nicht gekommen", *sän d'aqšy kiži ämtir-iŋ* „Du bist (also, doch) ein guter Mensch", Tel. *tülkü jaqalu bij ämtir, tübin suraza, qul ämtir* „mit dem Fuchskragen sieht er (wohl) wie ein Herr aus, wenn man (ihn aber) nach seiner Herkunft fragt, ist er (doch wohl) ein Knecht". Als modale Wörter treten an das Praedikat *äminä* (< *ä[r] -mäj* + Fragepartikel *-nä*) und *ämäš-nä* (< *ä[r]-miš-nä*): Lit.-Ojr. *bistiŋ atty kördigär—ämäš-nä?* „Habt Ihr vielleicht unser Pferd gesehen? (= habt Ihr . . . gesehen oder nicht?)". Im Xaqas hat das Nomen aoristi negativi von *ä(r)-* immer prothetisches *n-*, das indogermanischen (russischen) Ursprungs sein dürfte, *nimäs*: *min ügrätči nimäs-pin* „ich bin kein Lehrer".

Sowohl bei der Copula wie überhaupt beim Praedikat kann die Negation immer statt durch das entsprechende Aspektsuffix durch das Nomen negationis *joq / d'oq / čoq* wiedergegeben werden, welches im Sibirisch-Türkischen auch das Privativ-Suffix *-syz/-siz* vollkommen verdrängt hat: Ojr. *kälbägän-män* oder *kälbägänim joq* (*d'oq*) „ich kam nicht".

Gerundia in der Funktion von Pronomina indefinita und Postpositionen sind im Sibirisch-Türkischen vielleicht häufiger als in den anderen Türksprachen; cf. Pronomina: Ojrot: Tel. *ončo(zy)* "all(e)"; Tuva: Kγ. *tõdä(zï)*, Lit.-Soj. *tödü(-zü)* „all(e), insgesamt", Kγ. (CASTRÉN) *köjej*, (KATANOV) *köbäj*, (>) Lit.-Soj. *kõj* „viel(e)" < **köp-äj-ä*; Postpositionen: Ojr. *d'ätirä* (< *jät-tir-ä* „erreichen lassend"), c. dat., „bis", *ozo* (< *oz-a* „zuvorkommend"), c. abl. „vor", *sajyn* (< *saj-yn* „zählend"), c. indef., „je,

jeder" (cf. *aj-sajyn* „je Monat, pro Monat, jeden M., monatlich"); Xaqas: *čitĭrä* (< *jät-tir-ä*), c. dat. „bis", *tārä* (< *täg-ir-ä* „erreichen lassend"), c. dat. „bis", *azyra* (< *aš-yr-a* „übersteigen lassend"), c. abl. „über, durch", *syγara* (< *čyq-ar-a* „herauskommen lassend"), c. abl., „von — aus, angefangen mit"; Tuva: Kγ. (CASTRÉN) *ňanera* (< *jan-dyr-a* „zurückkehren lassend"), c. abl. „vorbei", Lit.-Soj. *qoža* (< *qoš-a* „verbindend") c. indef., „neben".

Partikeln

Partikeln meist modificierender Funktion, nicht nur emphatischer, sondern auch syndetischer, adversativer, koncessiver etc. Funktion, im Sibirisch-Türkischen im Gegensatz zum Gesamt-Türkischen recht gut entwickelt, werden oft mit Verbalnomina wie auch finiten Verbalformen verbunden; meist treten sie an das Ende enklitisch an, sie können bei Kompositionen aber auch auf das Glied folgen, das durch sie modificiert werden soll, z.B. das immer den Accent tragende, emphatische *oq/ök* im Xaqas, cf. *paryb-óγ-ysxan* „er fuhr auch (noch) weg" < *bar-yp—ök—yd-qan*; ebenso das oben behandelte tuvinische *ijik/īk* beim Irrealis und Potentialis. Partikeln dieser Art sind: *-ba/-pa/-ma* in allen 3 Gruppen für die Frage; Ojr. *oq*, Xaq. *ox/ök*, Tuva Soj. *yq/ik*, Kγ. *yk/ĭk* für die Bestätigung, Bekräftigung; daneben Ojr. *ijnä*, bei paarigen Begriffen Ojr. *-łu/-du/-tu* etc. „sowohl — als auch", für die Bestimmtheit von Zeit- und Zahlbegriffen *-ła/-lä* in allen 3 Gruppen; für die betonte Bitte Xaq. *-dax/-däk*; u. m. a.

Infolge der in den letzten 30 Jahren producierten umfangreichen Übersetzungsliteratur aus dem Russischen haben sich dem russischen Vorbild gemäss einige Partikeln und Adverbia zu satzeinleitenden Konjunktionen entwickelt: cf. syndetisch Ojr. *baza*, Xaq. *paza* „und" < „wieder" — neben dem enklitischen *-ła* und *-dā*, Xaq. *-dā/-dā̄*, *anaŋ* (eigtl. „danach", Abl. des Pron. 3. pers. *a-n-*), disjunktives (Ojr.) *-ta . . . -ta d'oq* „entweder . . . oder nicht", *ämäzä* (< *ä[r]-mä-sä* oder *ä[r]-mäz—ä[r]-sä*) „sonst", adversatives (Ojr.) *d'ä, däzä*, (Xaq.) *ałaj, ałaj-ba, pĭrā̄dä, ta(ŋ), arsa, čä*, u.a. Cf. Ojrot. *oł käldi-bä, ajsa släŕ käldigär-bä* „er ist gekommen, oder Ihr seid gekommen" (kann auch Frage sein); Xaq. *āł arazynda pĭrā̄dä adajłarnyŋ ürgänĭ istĭl-parča, pĭrā̄dä pätux tapsāny istĭl-parča* „auf dem Land hört man bald das Bellen der Hunde, bald das Krähen der Hähne (< петýх !)". In diese Kategorie gehört auch das adversativ-emphatische Xaq. *-za/-zä* < *ä(r)-sä* „wenn ist", dem betonten Subjekt nachgestellt, wie das ebenso entstandene und verwendete *(y)sa/(i)sä* des

Osmanischen: *ol-za mĭnnäŋ tabrax čügür-čä* „aber ér läuft schneller als ich".

WORTBILDUNG

Es sollen nur diejenigen Wortbildungssuffixa erwähnt werden, welche sonst unbekannt sind oder hier in sehr specieller Funktion vorkommen.

I A: Denominale Nomina: Ojrot *-čył/-čil*, sekundär aus altem *-syl/-sil* verallgemeinert, cf. BANG, „V. Turkologischer Brief", Ungar. Jahrbücher X (1930), p. 20 f.; *ujqu-čył* „schläfrig", *ozo-čył* „früher"; Xaq. *-symax/simäk* (< *-sy-maq*): *čöp-simäk* „leicht einverstanden, gern einwilligend", von *čöp* < Mong. *dzöb* „Einvernehmen"; *-amdyx/-ämdik* (< **-a-m-łyq*?) für die verminderte Eigenschaft, meist adnominal: *aγ-amdyx* „weisslich"; das vielfach als dem Vorhergehenden gleichbedeutendes Suffix angesehene *-arax* ist ein Enklitikon, das sich der Lautharmonie nicht unterzieht (= Tuva *ārax*, cf. infra): *sĭlĭg-arax* „weniger schön". Im Tuva sind die denominalen Bildungen vielfach für adnominale Nomina qualitatis sehr reichhaltig, oft etymologisch unklar: *qyzyŋγyr* (< **qyz-yn-γyr*?) „ganz rot", *qyzyłγyr* „feuerrot"; *-symār* etc., wohl nomen aoristi < **-sy-ma-ar*, für verminderte Eigenschaft: *aq-symār* „weisslich, nicht ganz weiss", *qyzył-zymār* „rötlich", *uluγ-zumār* „ziemlich gross"; *-yłdyr* etc. (< ?) in *saryγyłdyr* „gelblich", *kögüldür* „bläulich", für die auch Kompositionen mit dem Enklitikon *-āraq* gebraucht werden können: *saryγ-āraq*, etc.

Das Tuva hat eine etymologisch unklare, sonst im Türkischen bisher nicht aufgefundene Bezeichnung für Collectiva bei Verwandtschaftsnamen auf *-šqy(-łar)*, *-ły-šqy(-łar)*: Lit.-Soj. *adašqyłar* „der Vater mit den Seinen (seinen Kindern), *ijäškilär*, *ijäliškilär* „die Mutter mit den Ihren (ihren Kindern)", etc. (cf. K. H. MENGES, „Die türkischen Sprachen Süd-Sibiriens, III", Central Asiatic Journal V, p. 132 f.).

I B: Deverbale Nomina: Ojrot: *-ł/-l*, im Türkischen selten, möglicherweise aus dem Mongolischen entlehnt: *d'azał* „Schmuck" (< *jasa-ł*), *törö-l* „Verwandtschaft" (von *törö-* „nasci"); statt des Nomen perfecti des Mediums *-nty* (z.B. *qaz-yn-ty* „[gegrabener] Brunnen") kann das des Passiv *-łty* eintreten: *surałty* „Bitte", von *sura-* „fragen, bitten", das wohl in Anlehnung an das mongolische Suffix *-łta/-ltä* entstanden ist, das auch ins Sibirisch-Türkische entlehnt ist: *kir-ältä* „Ankunft" von *kir-* „eintreten"; *-iš* + *-i* am Medial-Stamm: *ižänči* „Treue" < *išä-n-iš-i* (*išä-n-* „vertrauen"); *sünčü* „Freude" < **sü-n-üš-i* < *säv-in-iš-i*; *-n*: *tüjmä-n* „Revolte" von *tüjmä-* „revoltieren", *sān* „Kuh", eigtl. „Melktier" < **sā-n* < *saγ-yn* von *saγ-* „melken"; neben *-čān/-čān//-čāŋ/-čāŋ*,

das die Neigung zu etwas bezeichnet, mit derselben Bedeutung *-čaq/-čāq* etc. (Kontamination < *-čaŋ* + *-ɣaq*?): *qorqynčāq* „furchtsam, ängstlich, feig", *ačynčāq* „reizbar, zornig"; *-tyq* etc.: *turuštuq* „widerspenstig, hartnäckig", anscheinend sekundär auch an deverbale Nomina auf *-m* suffigiert: *ölümtik* „tödlich", ähnlich *-qaj* in *yjłaŋqaj* < *yjła-n-qaj*, neben *yjłaqaj* (= *yjłaqqaj*) „weinerlich", so auch *ištämkäj* „arbeitsam" < *iš-lä-m* + *-käj*. Im Tuva werden Neologismen vielfach mit dem aus dem Mongolischen entlehnten Suffix *-mał/-mäl*, mit Gleitlaut nach stammauslautendem Konsonanten, gebildet: *qyt-y-mał* „Produkt, Erzeugnis", *čyry-mał* „Lichtquelle". Das Tuva hat noch folgende Bildungen, die meist Neologismen sein dürften: auf *-ȳšqyn/-īškin*, wie in *čyry-d-ȳšqyn* „Aufklärung" (*čyry-t-* < *jary-t-*), *čädīškin* „Erfolg" von *jät-* „erreichen"; wie im Abaqan ein Nomen actoris auf *-āčy/-āči* (auch Kɣ.), cf. *ölüräči* „Mörder"; adnominale Nomina, die die Neigung zu etwas bezeichnen, auf *-ȳčał/-īčäl* (wohl < **-yt-ša-ł* etc., cf. K. H. MENGES, op. cit., p. 130 f.), cf. *ästīčäl* „leicht schmelzbar", *doŋūčał* „leicht frierend".

II A. Denominale Verba: *-(y)rqa-/-(i)rkä-* in allen 3 Gruppen zur Bezeichnung des Prahlens: Ojr. *baj-yrqa-*, Xaq. *pajyrqa-*, Tuva *baj-ȳrqa-* „mit seinem Reichtum prahlen", Ojr. *d'aqšy-rqa-* „grosstun", *d'ān-arqa-* „stolz auftreten" von *d'ān* < *jaɣan* „gross".

Xaq. *-qar-/-kär-* < *-qa-r-* etc.: *ot-xar-* „mit Heu (*ot*) füttern".

Tuva: Inchoativ-Ingressiv auf *-šy-/-ši-* (< *-čy-/-či-*): *äkki-ži-* „besser werden" (*äkki* „gut" < **ädki* < **äđgi*, Ujɣ. *äđgü*), *älbäk-ši-* „reich, reichhaltig (*älbäk*) werden"; sekundär von denominalen Verba mit Hilfe des mongol. Suffixes *-łɣa/-lgä* gebildete Nomina: *suɣɣarыłɣa* „Bewässerung" < *suɣ-ɣa-r-ыłɣa*, *äkkižidilgä* „Verbesserung, Amelioration".

II A 1. Depronominale Verbalbildungen. Obwohl sie einer Reihe von Türksprachen vollkommen fremd sind, zeigen sie im Sibirisch-Türkischen eine recht reichhaltige Entfaltung. Ausser den kompositionellen Formen, die auch z.B. dem Qazaq-Qaraqałpaq bekannt sind, vom Typ *qajt-* „wie tun?", aus dem Pronominalstamm *qaj-* + *et-* gebildet, oder *söjt-* „so tun", aus dem Pronominalstamm *so* (< **šo* / *šu*) + *et-*, gibt es im Süd-Sibirischen regelrechte Verbalableitungen, die allerdings nur in bestimmten Formen gebräuchlich, d.h. Verba defectiva sind. Die meist gebrauchte ist, wie auch z.B. im Qazaq-Qaraqałpaq, das Gerundium auf *-p/-Vp*.

Ojrot: Der Demonstrativ-Stamm *a-n-*, das anaphorische Pronomen pers. 3. pers.: *a-n-a-* „das tun, es tun", gewöhnlich im Ger. *ana-jyp* „so tuend, (>) so, auf diese Weise"; die Formen, die von dem (vom Gerund **an-a-ja* + *et-*?) abgeleiteten Stamm *anajt-* gebildet sind, wie z.B. imperat. 3. sg. *anajsyn* (< *a-n-a-jt-syn*) „sei es!", *anajssa/anyjssa* „wenn

es so ist, (>) in diesem Fall, also", *anajda* (Ger. auf *-a*) „so, auf diese, jene Weise", *anajdarda*, loc. nom. aor. „da es so ist, (>) deshalb, demnach, darauf(hin)" sind ursprünglich Kompositionen mit *et-*, die mit den obigen Verbalbildungen kontaminiert sind, worauf der Diphthong hinweist. Die kürzeren Formen gleicher Bedeutung *ajssyn/ajsyn*, *ajssa/ajsa*, der loc. nom. perfecti auf *-qan* in *ajtqanda* „nachher" und das Gerund. perfecti auf *-qažyn* in *ajtqažyn* „nachdem, demnach, somit", — welch' letztere beiden mit den entsprechenden Formen von *ajt-* „sagen, sprechen" homonym sind —, können direkt von der Pronominal-Wurzel *a-* gebildet sein, falls sie nicht recente Kurzformen sind.

In gleicher Weise sind vom Stamm *mu-n-* z.B. *munajyp* „auf diese Weise, so" und *munajta/munyjda* „so" gebildet; ebenso vom Interrogativstamm *qa-n-/qa-j-*: *qanajyp*, *qanajt-* etc. Offensichtlich späterer Entstehung sind die Formen vom Stamm *qaj-*, wie *qajyp* „wie?", mit Reduktion (< **qaj-a-jyp*?), wie sie für solch' vielgebrauchte Wörter typisch sind; ähnlich auch in *qajttyŋ*, *qajttyγar* „was ist mit Dir, Euch?", die wohl Kompositionen mit *et-* im Perfekt sind: **qaj-ettiŋ(-lär)*, oder die 1. sg. imperat. *qajdajyn* „quid faciam?" < **qaj—et-äjin*, und immer wieder *qajdyp* „wie?" < **qaj—et-ip*, wie im Qazaq-Qaraqałpaq *qajtyp* „id.". Dies *qajt-* wird natürlich auch als Auxiliare gebraucht: *kälip-qajtty*? „wieso ist er gekommen?", oder in emphatischen Redewendungen in der Form der disjunktiven Frage mit dem negierten logischen Hauptverbum: Lit.-Ojrot: *kirbäj-qajdaryŋ*? „wieso trittst Du nicht ein?", d.h. „du sollst, musst, unbedingt eintreten", Tel. *pu albatty ončozy ada Ärliktäŋ taraγan, parbaj-γajssyn* (< *bar-ma-j-a—qaj—et-sin*)? „diese Menschen sind alle von Vater Ärlik ausgegangen; sie müssen zu ihm zurückkehren (wie sollten sie nicht zu ihm zurückkehren?!)".

Analoge Formen sind auch in den anderen 2 Gruppen üblich. Neben *qajt-/xajt-* hat das Abaqan *nöt-* < *nō* (< **naγu* < Mong. *jaγu[n]* „was?") *et-*: Saγ. *qajtqan kïzï-dïr*? „was für ein Mensch ist er?", Lit.-Xaq. *nötkän kïzï ol*? „id."; *nödärgä*, dat. nom. aor., „wozu? weshalb?".

Anscheinend sehr recent sind die im Tuva vorliegenden Bildungen wie Lit.-Sojoŋ *myndža-*, *yndža-*, Kγ. *mynźa-*, *ynźa-* „so tun", davon gerund. perf. med. Lit.-Soj. *myndžanγaš*, *yndžanγaš*, < *myndža-n-γač*, etc., „auf diese Art; hiernach, dann", eigtl. „so für sich getan habend". Es hat den Anschein, dass hier die Aequative *myn-dža*, *yndža* (< *mu-n-ča*, *u-n-ča*) direkt als Verbalstämme benutzt werden; sie könnten auch reducierte Kontraktionen aus **mun-dža(-j)-a-* etc. sein. Daneben gibt es in Tuva Verbalableitungen mit dem üblichen denominalen Suffix *-la-/-lä-*: *o-la-/ō-la-* „dort(hin) gehen", *bo-la-//mō-la-* „hier(her) gehen",

dō̆-lä- „dort(hin) gehen, fahren; genau in dieser Richtung gehen, fahren".

II B. Deverbale Verba. Xaqas: *-mzyra-*, etc., für die verminderte Tätigkeit, cf. *yłγa-mzyra-* „leise weinen"; dies ist im Grund ein mittels der Suffixa *-sy-ra-* etc. vom Nomen verbale auf *-m* gebildetes Verbum: < *yłγa-* (= *aγła-/yγła-/jyγła-*)*-m* + *-s y-ra-*.

In den süd-sibirischen Türksprachen wie im Jakutischen fehlt, wie BANG schon im „IV. Turkologischen Brief", UJb. VII (1927), pp. 36 ff. gezeigt hat, das Privativ-Suffix *-syz/-siz* < *-sy-z* etc., ein Nomen praesentis einer denominalen Verbalbildung auf *-sy-/-si-*, und ist durch die Komposition mit *joq, d'oq, čoq* < *jōq* „nicht vorhanden" vertreten: cf. Lit.-Soj. *ułus-čoq* „menschenleer", *ā̆žoq* „herrenlos".

SPEZIELLE BEMERKUNGEN ZUR SYNTAX

In den älteren Texten, d.h. den von RADLOFF und KATANOV in den Jahren 1860-1904 (in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch schon von CASTRÉN) gesammelten Materialien, wie auch den modernen Literatur-Sprachen ist die typisch türkische Syntax am besten in der Ojrot-Gruppe erhalten, während die anderen beiden Gruppen Abweichungen, oft recht beträchtlicher Art, aufweisen. In der modernen Literatur-Sprache sind syntaktische Tendenzen da, die sich in Anlehnung an das Russische ergeben haben, das den Literaturen der nationalen Minderheiten der USSR allein als Beispiel dient resp. dienen darf. Diese sind leicht erkennbar und in vielen anderen Türk-Sprachen ebenfalls feststellbar. Aber der russische Einfluss ist nicht auf die Literatur-Sprachen beschränkt, sondern kommt mit der russischen Durchdringung Sibiriens in die meisten dortigen Sprachen, auch ausserhalb der einzelnen Literatursprachen und oft sogar schon früher als diese.

Ein gutes Beispiel für die Zersetzung der türkischen Syntax ist der Čułym-Dialekt von Turγaj, wie er erst kürzlich von DUL'ZON untersucht worden ist (cf. die Probe bei PRITSAK in Philologiae Turcicae Fundamenta, p. 629, oben, in der Gegenüberstellung mit einem Küärik-Text, den RADLOFF 1863 aufgezeichnet hatte). Hier braucht nicht alles auf russischen Einfluss zurückgeführt zu werden, sondern kann sehr wohl auch auf uralischem (speciell süd-samojedischem) wie jenisejischem beruhen: lediglich die Genitiv-Nachstellung dürfte auf indogermanischen, d.h. hier russischen, Einfluss zurückgehen, obwohl das Nord-Tungusische (Evenki) Genitiv-Nachstellung kennt.

Der Dialekt von Turγaj ist aber ein besonders krasser Fall, während solch' einschneidende Veränderungen der Syntax in den anderen süd-

sibirischen Türk-Sprachen unbekannt sind. Die zumeist erscheinenden Abweichungen von der gemein-türkischen Syntax sind Umstellungen der Satzglieder, wobei z.B. eine adverbielle Bestimmung hinter dem sie regierenden Praedikat, ein Subjekt an letzter Stelle im Satz stehen können u. dgl., aber keine Genitiv-Nachstellung oder Verschiebung des Praedikats an den Anfang des Satzes, wie z.B. im Qarajīm. Als üblich kann eine Satzgliederstellung wie Kγ. *ā̄ŋ purun küdā̄zï ättï adyštap-pā̄r kattyŋa* „zuerst teilt der Schwiegersohn das Fleisch an seinen Schwiegervater aus", mit dem entfernten Objekt am Ende des Satzes, schon seltener eine wie Soj. *aššaq am paryan-tur ol čädï pörünü alyr tā̄š* „der Alte ging jetzt fort, um die 7 Wölfe zu holen", aber extrem und untypisch ist ein Satz wie der aus dem modernen Čulym von Turγaj: *kēziv-alγan* (Praed.) *aγac* (Obj.) *pir üdz aršin uzunu* (Attribut zum Objekt), *ol aγacty* (Obj. des II. Satzes) *orā* (entfernt. Obj. im Dat.) *suγup* (Ger., Praedikat des coordinierten Satzes) *cenān* (Praed. des 2. Teiles des II. Satzes, d.h. des II. Hauptsatzes) *terēŋini* (Obj. des 2. Teiles des II. Satzes, d.h. des II. Hauptsatzes); *ol* (Subj.) *pilvän* (Praed.) *täreŋini* (Obj.) *ol oranyŋ* (Genitiv-Attribut zum Objekt — nachgestellt!) „er schnitt schnell ein Holz 3 Aršin lang, schob diese Stange in die Grube und mass ihre Tiefe; er erfuhr die Tiefe dieser Grube nicht".

Zum lexikalischen Bestand

Aus den Bemerkungen zur Syntax der sibirischen Türk-Sprachen lässt sich leicht auf einen starken russischen Einfluss in deren Wortschatz schliessen. Auch noch in den letzten Jahren lässt sich an Hand der Literatur in den neuen Schriftsprachen ein dauerndes Anwachsen des russischen Wortmaterials feststellen, dies nicht nur in Fällen, in denen die betreffende Sprache keine eigenen Wörter besitzt, sondern — und hieran ist die planmässige Russificierung klar erkennbar — sogar da, wo die Sprache über eigene Ausdrücke verfügt.

Je nach der Grösse der russischen Siedlungen im Gebiet der sibirischen Türk-Sprachen und der Intensität der gegenseitigen Berührungen wurden russische Wörter und Begriffe schon vor der Schaffung der neuen Schriftsprachen und sogar vor der Russischen Revolution aufgenommen. Dies ist leicht aus Radloffs Wörterbuch zu entnehmen. Ausser dem russischen Wortmaterial hat den stärksten Einfluss das Mongolische ausgeübt, und zwar nicht nur auf dem Gebiet der Politik, sondern auch dem der Kultur, die vom mongolischen Lamaismus bestimmt wurde: dadurch kamen mit den mongolischen Wörtern und durch das Mongolische auch einzelne tibetische ins Süd-Sibirische Türkische. Die chinesischen Ele-

mente, geringer an Zahl, und einzelne Wörter aus dem Mandžu sind zumeist durch das Mongolische vermittelt worden. Die meisten mongolischen Wörter — eingehende Untersuchungen fehlen noch — scheinen in schrift-mongolischer Form eingedrungen zu sein, nicht in Formen, die auf das spätere und moderne West-Mongolische (Qalmaq/Xal'maq) oder Xałxa zurückzuführen sind. Einige burjatische Wörter sind im äussersten Osten des Gebiets im Karaγas klar erkennbar.

Früher als die mongolischen Elemente sind in die sibirischen Türk-Sprachen solche aus dem Uralischen, hier besonders dem Süd-Samojedischen, und dem Jenisejischen eingedrungen. Auch diese sind noch nicht systematisch erforscht; Ansätze zu etymologischen Untersuchungen sind in meiner Arbeit über die Tuva-Gruppe in *CAJ*, V, pp. 136-150 gemacht. Die Aufnahme uralischer und jenisejischer Wörter ins Türkische steht in umgekehrtem Verhältnis zu der türkischer Elemente in die benachbarten uralischen (süd-samojedischen) und jenisejischen Sprachen, deren Mehrzahl ja schliesslich gegen Ende des XIX. Jahrhunderts hin vollkommen türkisiert worden ist. So scheinen 3 linguistische Gruppen in Mittel- und Süd-Sibirien nach weitgehender Absorption aufeinander gefolgt zu sein: eine samojedische auf eine jenisejische, eine türkische auf eine samojedische, und zuletzt eine russische auf eine türkische.

* * *

In Anbetracht der bedeutenderen Abweichungen der sibirisch-türkischen Sprachen vom Gesamt-Türkischen nicht nur in der Phonologie, sondern auch in der Morphologie und Syntax, ihrer relativen Unbekanntheit und des geringeren Grades ihrer Erforschtheit ist diesen Kapiteln etwas mehr Platz eingeräumt worden.

Die im Vorstehenden angeführten Beispiele sind durchweg Dyrenkovas Ojrotischer Grammatik (Moskau 1940), dem grammatischen Abriss im Xaqasisch-Russischen Lexikon von Inkižekova-Grekuł und Baskakov (Moskau, 1947), O. Pritsaks Artikeln über das Ojrot und Abaqan in der Philologiae Turcicae Fundamenta (Wiesbaden 1959) und meinen Arbeiten ebendort und im *CAJ*, hauptsächlich der Specialuntersuchung über das Tuva, entnommen. In einer Reihe von Fällen weichen meine Übersetzungen von jenen bei den soeben genannten Autoren ab, ohne dass dies besonders erwähnt worden ist.

Von späteren Arbeiten, die im Vorstehenden nicht haben verwertet werden können, seien noch genannt: die ausgezeichnete Studie zur Phonetik und dem Wortschatz des Karaγas von V. I. Rassadin: "**Фонетика и лексика тофаларского языка**", 251 pp., Ulan-Ude, 1971, der nunmehr (1980) auch die Vergleichende Morphologie folgen soll, sowie die Teiluntersuchungen in der Reihe **Языки Народов Сибири** (wohl ab 1977), Kemerovo, in "**Происхождение аборигенов Сибири и их языков**, 242 pp., Tomsk, 1969, und in "**Языки и топонимия Сибири**" mit fortlaufenden Bändchen zu je ca. 150 pp. (I, Tomsk, 1970), als die wichtigsten Arbeiten des Tomsker Forscherkreises.

DIE ZENTRALASIATISCHEN TÜRKSPRACHEN

von

ANNEMARIE VON GABAIN

Einleitung

§ 1. Das Osttürkische und die nicht-kiptschakischen Mundarten des Özbekischen[1] sind einander ziemlich ähnlich. Sie gehören zur grossen Gruppe der ŠAZ-Sprachen, zu deren *y*- Abteilung, und zwar bilden sie darin die östliche Unterabteilung. Das Osttürkische wird in Chinesischturkistan und in Kazakstan gesprochen. Man unterscheidet 1. die Mundart der Tarantschi um Kuldscha und Dscharkent, 2. die des Nordostens, nämlich in Turfan, Kutscha u.a., und 3. die des (Nordwestens und) Südens, nämlich von Aksu, Kaschghar, Chotan usw. — Westturkistan umfasst die Gebiete der türkischen Kazaken (und Kara-Kalpaken), Kirghizen, Özbeken und Türkmenen, sowie der iranischen Tadschiken. Der Dialekt der ersten beiden Türkstämme gehört zur Nordwestgruppe, der der Türkmenen zur Südwestgruppe und der der kiptschakischen Özbeken ebenfalls zur nordwestlichen Gruppe der Türkdialekte. Die übrigen özbekischen Mundarten, die zusammen mit dem Osttürkischen Gegenstand dieser Darlegungen sind, unterscheiden sich in folgender Weise: Die Mundarten des Gebiets von der Stadt Türkistan im Norden bis Taschkent im Süden und der Umgebung von Tschimkent (ausser Kara-Bulak und Ikan) stehen dem Osttürkischen am nächsten. In Chiwa, Ikan und Kara-Bulak gibt es geringe türkmenische Eigentümlichkeiten. Die Mundart von Taschkent, Ura-Tübe, Dschizak, Behbudi, Kattakurghan, Buchara, im afghanischen Grenzgebiet, in Ferghana, Andidschan, Chokand, Namangan und Narin wird als „iraniziert" bezeichnet, da ihre Vokalharmonie in untürkischer Weise verändert worden ist.

Als Muslime bedienten sich die Osttürken, die sich heute z.T. als „Uighuren" bezeichnen, und die Özbeken der arabischen Schrift. Vor 30 Jahren ist sie durch eine modifizierte Lateinschrift, auf sowjetischem Gebiet jetzt durch die kyrillische und arabische Schrift ersetzt worden[2].

[1] Özbekisch: heute Uzbekisch.

[2] Auf die Vokalschreibung, die im sowjetischen Gebiet eingeführt worden ist, wird hier nicht eingegangen.

Vokale

§ 2. Bestand: Es gibt die in den Türksprachen üblichen Vokale *a, ä, e, ï, i, o, ö, u, ü*. Im Tar. und z.T. im otü. Norddialekt ist *ï* mit *i* zusammengefallen und aus beiden ist ein mittleres *i* entstanden.

§ 3. Längen: (otü.) *a* und *e* in offner Stammsilbe und *ï* und *i* im Auslaut wirken oft wie Längen, doch handelt es sich vielleicht nicht um Quantität sondern um Qualität. Bei einer Notierung nach dem Gehör von *ō, ȫ, ū* und *ǖ* ist eine Verwechslung von Länge mit musikalischem Akzent zu erwägen. Sporadische Kontraktionslängen: (özb.) *χān* < *χaγan* „König". Ersatzdehnung: *pādišāh* > (özb.) *pādša, patšā* „König"; *qarla-* > (otü.) *qāła-* „nachsehen", und oft dgl. Vokallänge in der Umgebung von *r* oder *ł*, die geschwunden sind. Sporadische Dehnung durch Emphase: (özb.) *baramīz* „wir alle!".

§ 4. Reduktionen: *i*, zuweilen auch *ï* werden in der Stammsilbe manchmal stark reduziert oder scheinen ganz zu schwinden: *qïrq* > *qrq* (otü.) „vierzig", *sizniŋ* > *szniŋ* (otü.) „euer", *bïraq-* > *braq-* (özb.) „lassen". Die engen Vokale (*ï, i, u, ü*) in nicht-erster Silbe schwinden u.U.: *siŋil* „jüngere Schwester", aber *siŋlim*; *oγul* „Sohn", aber *oγlum*.

§ 5. Palatalharmonie (*a, ï, o, u*; *q, γ*, gegenüber *ä, e, i, ö, ü*; *k, g*) herrscht im Grundsatz. Störungen: In der otü. Umgangssprache werden in hintervokalischen Wörtern die Formantien + *da*, + *γa*, + *lar*, *-ma-*, *-sa*, *-γan*, *-γalï*, *-maq* sehr oft zu + *dä* usw. (otü.:) Das + *dŭ* der 3. Pers. Sg. bleibt unverändert. In den „iranisierten" özb. Dialekten ist *ä* > *à*, *ö* zu *o*, *ï* und *i* zu einem Mittelwert, *ü* > *u*; in der Stammsilbe ist *a* meist zu *å*, *e* aber ist erhalten, z.B. *kelduk* „wir kamen", *orgat-* „lehren".

§ 6. Stellung der Vokale; Stammsilbe: (otü.) *e* ~ *ä*. (özb.) *e* ~ *ï, i*; *e* gibt es nur in Stammsilben, *ä* nur in nicht-erster Silbe und in der Stammsilbe ausserdem in Fremdwörtern und durch Umlaut, z.B. *ädäbiyat* ar. „Literatur", *bar* „vorhanden", aber *beri* „alle". — Nicht-erste Silbe: Es gibt keine Labialattraktion (*a, ä* nach rundem Vokal > *o, ö*). Es gibt primär kein *o, ö*: (otü.) sporadisch wird für *ï, i* und *u, ü* die offne Entsprechung gesprochen, sodass daraus *a, ä, e* und sogar auch *o, ö* entsteht, z.B. *qol* + *am* „mein Arm", *ayrïł-doq* „wir trennten uns", *alte* „sechs", *öt-öp* „vergehend"; zumal spricht man so in Kaschghar und Yarkend. — Bindevokale: Die Labialharmonie (*ï, i* nach rundem Vokal zu *u, ü*) ist schwach, d.h. der Bindevokal ist meist *ï, i*, seltener erscheint nach rundem Vokal einmal *u, ü*. Noch weniger häufig wird ein

runder Bindevokal nach breitem Vokal angewendet: *mulla + dun* „vom Mullah", *oynä-duŋ* „du spieltest"; gewöhnlich aber *qol + iŋ* „dein Arm", *kör-ip* „sehend" u. dgl.

§ 7. Vokalveränderungen: *i*-Umlaut: (im Otü. häufig, im Özb. zuweilen) *a* vor *ï, i*, von dem es nur durch einen einzelnen Konsonanten getrennt ist > *ä* oder *e*; ebenso *ä* vor *i* > *e*; *u*-Umlaut: (im Otü.; im Özb. nur selten) *a* vor *u* unter der gleichen Bedingung > *o*, z.B. *yarïm* > (otü.) *yerim* „Hälfte", *ačuq* > (otü.) *očuq* „offen". — In der Umgebung von *y, č, ǧ* und *š* werden hintere Vokale zuweilen zu vorderen, z.B. *ačral-* > *äǧräl-* (özb.) „sich trennen". — Wie in den meisten Türkdialekten, gibt es auch hier ein Schwanken von *o, ö* und *u, ü* zumal in der Umgebung von *q/k*, *γ/g* und *ŋ*, z.B. (özb.) *börküt, bürküt* „Steinadler", (otü.) *toγ-* ~ *tuγ-* „gebären", (özb.) *buγday* ~ *boγday* „Weizen", *tügät-* ~ *tögät-* „beenden", *yoqarï* ~ *yuqarï* „oben, herauf". — Da, statt der Labialattraktion, breite Bindevokale vorgezogen werden, entsteht im Özb. eine allgemeine Vorliebe für breite Vokale in nicht-erster Silbe, und so werden auch die Vokale der Formantien *-γu, -γur-* u.a. oft entrundet, z.B. *öl-gü* > (özb.) *öl-gi* „Sterben", *čalγulï* > (özb.) *čalγïlï* „musikalisch".

Konsonanten

§ 8. Bestand: *b, p, m, w* (im Özb.; im Otü. nur sporad. und sekund.); *v, f* (in FW); *d, t, n, l* (wie engl. mail; fehlt im Tar.), *l, r* (özb.: Zungenspitzen *-r*, otü.: uvular), *z, s*; *ž* (nur in FW), *š*; *ǧ, č, y*; *g, k, ŋ*; *q, γ, x*; *h*. Das *ʿ* in ar. Wörtern schwindet meist, zuweilen wird es zu *γ*.

§ 9. Stellung; Anlaut: *b-*, *p-* (nur durch Fernassimilation, wie *biš-* > *piš-* „reifen", und in FW, hier zuweilen aus *f-*, z.B. *faida* ar. > *paida* „Nutzen"), *m-* (nicht sehr häufig), *v-* (in FW), *f-* (in FW), *d-* (in *de-* ~ *di-* „sagen" und FW, in dial. Entlehnungen und einigen Partikeln), *t-*, *n-* (nicht sehr häufig), *l-* (in FW), *r-* (in FW), *z-* (in FW), *s-*, *ž-* (in FW und zuweilen im Yarkendī aus gewöhnlichem *y-*), *š-* (in FW, in *šu* und seinen Weiterbildungen und einigen wenigen türk. Wörtern), *ǧ-* (in FW und einigen Entlehnungen aus dem Kazak. und Mong.), *č-*, *y-*, *g-* (in FW und einigen Entlehnungen aus Südwestdialekten), *k-*, *q-*, *γ-* (in FW), *χ-* (in *χan* „König", *χatun* „Frau" und FW), *h-* (in FW, Interjektionen und in einzelnen Fällen von Prothese: *ar-* > *har-* „ermüden", *avuč* > *havuč* „Handvoll".

§ 10. In- und Auslaut. *-b* nur graphisch, Aussprache: *-p*; *-b-* in türk.

Wörtern selten. *-p-* bleibt erhalten; *-p* ist häufig. *-f-* und *-f* von FW oft > *p*. Atü. *-d-* und *-d* (oder δ?) ist > *y* geworden; otü. und özb. *-d-* oder *-d* ist < *t*. *ł, l* und *r* neben anderen Konsonanten schwinden leicht. *-r-* und *-r* werden, zumal im südl. Otü. zuweilen zu *y*, *-r* kann ganz schwinden. *-y-* wird im Otü, zumal im Yarkändī zuweilen zu *ž* oder *ǧ*. *-γ* und *-g* in nicht-einsilbigen Wörtern wird im Otü. zu *-q* und *-k*, im Özb. schwinden sie oft. Alle anderen Konsonanten können im In- und Auslaut erscheinen. *š* erscheint zuweilen als Sprosslaut im Inlaut (Chotanī und Yarkändī): *išḳi* „zwei". *-z* ist gewöhnlich erhalten, nur das Negationsformans (atü.) *-maz* ist meist > *-mas*. Selbst intervokalisch schwindet *ł, l* und *r* zuweilen: (otü.) *kirip* zu *kiip*, *alïp* zu *ap*.

-v- und *-v* ist zuweilen eine Verderbnis aus *b*: *baba* > (özb.) *buva* „Alter", häufig aber < γ, *g*: (özb.) *birägü* > *biräv*, *bölüv* „Teilung", *toχtavsïz* „unverzüglich", (atü.) *soγïq* > *savuq* ~ *sawïq* „Kälte", *tïŋlavčï* Hörender", *qaravïl* „Aufseher", (atü.) *yaγï* > *yavï* ~ *yav* „Feind", *küdägü* „Schwiegervater" > *kiyäv*.

§ 11. Gemination: Sporadisch wird *t* und *q*, seltener auch *k*, *s* und sogar *č* verdoppelt: *qattïq* „hart", *ikki* „zwei", *aččïq* „bitter".

§ 12. Konsonantenhäufung. Metathese: *topraq* „Erde" hat zuweilen die Form *torpaq*. Weiter gibt es sporad. Assimilationen *nl* > *ll*, *nm* > *mm*, *yn* > *yd*, *ŋl* > *ŋn*, *rl* > *ll*, *ts* > *ss*, *qt* > *χt*, *qš* > *χš*.

§ 13. Nach stammauslautenden *č*, *s*, *š*, *q*, *k*, *χ*, *h*, *t*, *p*, *f* sollen im Özb. stimmhafte Suffixanlaute entstimmt werden; tatsächlich gibt es eine häufige, aber unregelmässige Beeinflussung der beiden Konsonanten.

Wortbildungslehre

Denominalia

§ 14. Denominale Nomina

+*anä* (< pers., selten, özb.: *toy*+*anä* „Hochzeitsgeschenk"), +*aki* (selten: *yüz*+*äki* „oberflächlich"), +*baš* (eigentlich eine Zusammensetzung, özb.: *buzuq*+*baš* „räuberisch"), +*baz* ~ +*vaz* (< pers. *qïmar*+*baz* „Kartenspieler") +*ča*, +*čan* ~ +*ǧaŋ* ~ +*čaq* (*uruš*+*čaq* „streitbar", *tambal*+*čaq* „in Hosen"), +*čï* (Weiterbildung: +*čïlïq*), +*čïq* (demin.), +*čïl* (*iz*+*čïl* „konsequent"), +*ǧān* („lieb" < pers., an manche n.pr. gefügt: *Hämrā*+*ǧān*), +*dar* (< pers.), +*daš*, +*gär* (< pers., selten: *adam*+*gär*+*čilik* „Menschentum"), +*γïna* ~ +*qïna* u.a. (Dem., oft aber adverbial), +*χan* (an n. pr. f. und Titel angefügt),

+*χur* ~ +*χor* (< pers., *tekin*+*χur* „Schmarotzer"), +*ki* (seltener auch +*qï*, +*γï*; *meniki* u.a. s. § 26; +*daki*), (atü. +*lïγ* >) +*lï* (özb.) ~ +*lïq* (otü.) ~ + *lïγ*, (atü. + *lïq* >) +*lïq*, +°*m* (urspr. Poss. endg., *yazï*+*m* „Richter"), +*mtºl* (an Farben), +*raq*, +*män* ~ + *vän* (< pers. *mend*, *söz*+*män* „Redner"), +*sºz*, +°*stan* (< pers. Ortsbezeichnung), +*suman* (*süt*+*suman* „milchfarben"), +°*š* (an Farben), +*tul* (an Farben), +*zar* (als Suffix gebraucht, < pers.; *qamïš*+*zar* „Schilfgelände").

Präfixe: *be*+ (<pers. privativ, *be*+*baš* „ungehorsam"), *ser*+ (özb., < pers., *ser*+*suv* „wasserreich")

§ 15. Denominale Verbstämme:

+*a*-, +*ay*- (< atü. +*ad*-), +*la*-, +°*q*-, +*qa*- (selten: *is*+*kä*- „riechen"), +*r*-, +*sï*- (*aγïr*+*sï*-*n*- „für schwer halten"), +*sïra*- „... ermangeln".

Nominale Fremdwörter erhalten durch Verbindung mit *qïl*- oder *bol*- verbale Funktion.

Deverbalia

§ 16. Deverbale Nomina:

-*aγan* (selten; *bil*-*ägän* „viel wissender", *qap*-*aγan* „bissig"), -*aγïč* ~ -*aŋγïč* (*tep*-*ägič* „Schläger, von Pferden gesagt", *süz*-*ängič* „stössig"), -*ar* (selten mit anderem Vokal: *bol*-*ur*; nach vokalischem Auslaut: -*r*, bei einsilbigem Verbstamm: -*yar*; negiert: -*mas*; adjektivische Funktion ist häufiger als substantivische; Weiterbildung: -*ar*+*lïq*, -*arlï* u.a.), -(atü. -°*γ* >) -*ïq* (otü.) ~ -*uv* ~ -*v* ~ -*u* (özb.: *yaz*-*uv* „Schreiben", *ayla*-*v* „Wahl"; vgl. -*γu*), -*γan* (als Attr. ist Aktiv und Passiv nicht unterscheidbar: *Termiz de*-*gän šähärdä* „in der 'Termiz' genannten Stadt"; die Form von „sein": otü. *ikän*, özb. *ekän*; besondere Anwendung als Attribut vor einem Subst. mit Possessivendung oder mit davorstehendem Personalpronomen: özb. *esläp öt*-*kän ši'rimiz* „das von uns rezitierte Gedicht", özb. *biz kel*-*gän vaqïtda* „zu der Zeit, da wir ankamen"; verallgemeinernd: özb. *istä*-*gän kasäŋiz* „jede Schale, die ihr nur wünschen mögt"; Konstatierung: özb. *bar*-*γan*+*ïm bar* „ich war tatsächlich gekommen"; Attribut mit Inzafetendung: özb. *közläridän yaš aq*-*γan*+*ï šalda* „indem aus ihren Augen Tränen flossen"; Erweiterungen: -*γan*+*lïq*, -über negiert: -*mas*+*lïq*; -*γan*+*čïlïq*, -*γan*+*day* ~ -*γan*+*ča*, -*γan*+*man* ~ -*γan*+*sïmaq*, z.B. özb. *bu qazan ... degän siman mengä* „mir war, als ob der Kessel ... sagte", *šatlanγan sïmaq* „als ob sie sich freute", *qorq*-*γan suman oltur*- „etwas erschreckt sein", -*γaq*, -*γïč* ~ -*vïč* (nom.

actor.), -γ°n, -γu ~ -γï (zuweilen wohl auch -uv ~ -u also gleichlautend mit dem aus -°γ entstandenen Formans; *sipirgi* „Besen", *toχtavsïz* „unverzüglich"; mit +sï (vgl. osm. -a+sï < *-γu+sïγ ~ *-γa+sïγ): *kelgü+si zamanda* „in der Zukunft", *kel-üv+i bilän* „bei ihrem Herannahen", mit *dïr* wird ein kategorisches Futur gebildet: (özb.) *ketišgä mägbürsiz* „Sie müssen gehen", aber: *ketišgä mägbürdirsiz* „Sie müssen unbedingt gehen!"; *kör-gü+m kel-är* „ich möchte sehen"; Weiterbildungen: -γu+lï, -γu+čï, -γu+*day* „geeignet zu", mit der identischen Nebenform -γu*ndäk*, z.B. *kiy-gidäy kiyim* „Kleider zum Anziehen", *bir ikki qaturma bol-γïdäk un* „Mehl für zwei bis drei Brote"), -γul ~ -vul ~ -ul (*qara-vïl* „Aufseher", *büt-kül* „alle"), -γur (*tïnma-γur quš* „unermüdlicher Vogel"), -°m, -*ma* (selten), -*maq* (-*maq keräk* „müssen", -*maq bol-* „wollen", -*maq+čï bol-* „werden", „im Begriff sein zu", -*maq+da* „dabei sein zu . . ."; *de-mäk* „nämlich"), -*miš* (im Özb. ungebräuchlich; im Otü. *i-miš* ~ *ä-miš* „war (Zustand)", sonst wenig verwendet), -°n, -°nč, -°ntï ~ -°ndï (*asra-ntï* „Pflegekind", *yïγ-ïndï* „Sammlung"), -°q (< atü. -°q; und im Otü. ausserdem < atü. -°γ, s. oben; *kürä-k* „Schaufel", *qïl-ïq* „Tat"), -°š (Weiterbildung: -°š+*lïq*), -°p (nicht nominal, im Özb. aber zuweilen nach +*la-* nomenbildend: *ertä+läp+dän* „seit dem frühen Morgen").

§ 17. Deverbale Verbstämme:

-γïz- ~ -γuz- ~ -γaz- (fakt.: *yet-kiz-* ~ *yet-käz-* „bringen", *ye-güz-* „ernähren", *tut-qaz-* ~ *tut-quz-* „halten lassen", *öt-käz-* „die Zeit verbringen", *toł-γaz-* „erfüllen", *toy-γïz-* ~ *toy-γuz-* „sättigen");

-°ł- (Verbstämme, die ein *ł*, *l* enthalten oder vokalisch auslauten, dissimilieren dies -°ł- zu -°n-; Passiv u. Medium, vielleicht auch zuweilen Inchoativ: *Mïrzaqandnï šähärgä čaqïr-ïl-γan ekän* „sie zitierten nun den Mirzakand in die Stadt"; *bütün quvatnï paχtaγa ber-il-di* „sie gaben nun ihre ganze Kraft der Baumwoll(kultur)"; *bizdä unï faqat bu yïlγïna ek-il-di* „bei uns hatte man es erst dies Jahr anzubauen begonnen";

-*ma-* (neg. Verbstamm; Erweiterungen: -*ma-v+čï*, -*ma-s+lïq*);

-°n- (Reflexiv, Medium und Dissim. des -°ł-; Weiterbildung: -°nč);

-ïr- ~ -*ur-* (Faktit., zumal von einsilbigen Verbstämmen; Weiterbildung: -*t-ïr-*);

-°š- (Intensiv, Reziprok, u. zwar zuweilen als aktiv-passives Wechselverhältnis: *ïšlä-š-* „tüchtig arbeiten", *vadala-š-* „einer verspricht dem anderen, der andere erhält das Versprechen");

-°t- (Faktitiv, zumal von mehrsilbigen und von vokalisch auslautenden Stämmen; Weiterbildung: -*t°r-*).

Wortkompositionen

§ 18. Wie in allen Türkdialekten, gibt es auch hier eine stabreimende Vorwegnahme des Wortanfangs vermittels einer Silbe, die durch einen Labial abgeschlossen wird: *bop+boš* „ganz leer", *yap+yalγïz* „ganz allein", *köm+kök* „ganz blau". Wenn die erste Silbe des eigentlichen Worts bereits einen Labial enthält, wird zum Abschluss der Vorsilbe oft ein anderer Konsonant gewählt: *büs+bütün* „ganz". Von diesem Schema gibt es aber Abweichungen: *yämi+yäšil* „ganz grün", *toppa+toγru* „ganz grade", *küpä+kündüz* „den ganzen Tag".

Formenlehre

Nomina

§ 19. Mehrzahl:

Plural: *+lar*. Zuweilen werden von Fremdwörtern ar. oder pers. Pluralformen gebraucht, und diese erhalten sogar manchmal noch ein *+lar*: *šart* „Bedingung", *šarait, šarayïtlar*; *hayvan* „Tier", *hayvanat, hayvanat+lar*.

+°z: archaisches Dualformans, in *bi+z, si+z*, den Personalbezeichnungen des Prädikats 1. und 2. Pl.: *+mï+z, +sï+z*, an den Possessivsuffixen 1. und 2. Pl.: *+°m+°z* und *+°ŋ+°z* „unser", „euer", und damit auch beim Perf. auf *-d+* und beim Kondit. auf *-sa*. Der Imperativ 2. Pl. wird durch *-°ŋ+°z* (für Gleichgestellte oder aber durch *-°ŋ+lar* für Tieferstehende und Kinder) gebildet.

Anwendung von *+lar* beim Substantiv: *kiši* „Mensch, Menschen", *adam+lar* „Personen", *beš kiši* „fünf Männer", *beš adam+lar* „fünf (einzeln bedachte) Personen". *miŋ+lär* „ungefähr tausend", *saat tört+lär+dä* „um ungefähr 4 Uhr", *köp sarpay+lar* „viele Kleider", *on batman grünč*: (stets ohne *+lar*) „10 Batman Reis", *yollar+da* „unterwegs", *bugünlärdä* „heutzutage", *özüm+lär* „viele Weintrauben" oder „Weintrauben von verschiedenen Sorten", *atam+lar* „mein Herr Vater", *bolsa+lar+ïŋïz* (sehr höflich): „wenn Sie sind", *Adïl+lar* „Menschen wie *Adïl*".

Substantiva

§ 20. Kasus:

Nom. = Kas. indefin.:—

Gen.: *+n°ŋ* (özb., in Taschkent: *+nï*, in Samarkand: *+ni*).

Dat. *+γa*, seltener: *+qa*.

Akk.: *+nï* (im Özb. zuweilen als Gen. Suffix verwandt).

Lok.: +*da* (otü. zuweilen +*ta*; Taschkent u. Samarkand: +*ga*, +*ka* bzw. +*qa*; daher zuweilen mit dem Dat. verwechselt).

Abl.: (otü.:) +*dïn*, zuweilen auch +*tïn*, (özb.:) +*dan*; u.a. drückt es einen Ort ohne jede Richtung aus.

1. Äquat.: (otü. *täk*, d.h. eine selbständige Vergleichspartikel, wird oft zu) +*täk*, +*däk*, seltener zu +*daq*; (özb.:) +*day*, +*daq*, +*dek*

2. Äquat.: +*ča*.

§ 21. Postpositionen:

Nach Indefinit oder Gen.; 1. Obliquer Kasus von Substantiven: *alt*+ „Unterseite", *ara*+ „Zwischenraum", *arqa*+ „Hinterseite", *ast*+ „Unterseite", *boy*+ „Körperlänge", *čövrä*+ „Umgebung", *ič*+ „Inneres", *orta*+ ~ *otra*+ „Mitte", *orun*+ „Platz", *qaš*+ „Seite", *taman*+ „Seite", *taš*+ „Aussenseite", *tegrä*+ „Umgebung", *töpä*+ „Gipfel", *tüb*+ „Wurzel", *üst*+ „Oberseite", *yan*+ „Seite": z.B. *tez vaqt ičidä* „binnen kurzem", *buniy üstigä* „ausserdem".

2. Konverbia.: *bil-ä* ~ *bilän* ~ *blän* „mit", *boyla-p* „entlang", *qarš-ï* „gegenüber, entgegen", *say-ïn* „jeder", *toγr-ï* „betreffs", *üčü-n* „wegen": z.B. *köčä boyla-p* „die Strasse entlang"; manche dieser Konverbia werden, unter Einfluss der 1. Gruppe, wie Substantiva behandelt: *šähär toγr-ï*+*sïda* „betreffs der Stadt".

3. Fremdwörter: *aχïr*+ (ar.) „am Ende von", *bab* (pers.) „geeignet zu", *χusus*+ (ar.) „betreffs", *qadar* (ar.) „bis", *teg*+ ~ *täg*+ (pers.) „unter", *töräp*+ (ar.) „in Richtung auf".

4. Weiteres: *käb*+*i* „(sein Muster >) wie", *soŋ*+*ra* „nach", *dek däy* ~ *däk* ~ *day* „wie", *sarï* ~ *säri* „je mehr".

Nach Dat.; 1. Substantiva: *qaraγanda* „nach . . . hin", *taman* „in Richtung auf".

2. Konverbia: *kör-ä* „gemäss", *qara-b* = *qarla-p* „hinsichtlich", *qarama-y* „ungeachtet", *qarš-ï* „gegen (feindlich)", *qayla-p* „gemäss", *yaq-ïn* „bei, nach".

3. Fremdwörter: *qadar* (ar.) „bis".

Nach Akkus.; Konverb: *tap-ïb* „in Richtung auf": (özb.) *biyiniy üyini tapïb barïštïlar* „sie gingen zum Haus des Herrn hin".

Nach Ablat.; 1. Substantiva: *buyan* „diesseits von", *taš*+ „Aussenseite", *üst*+ „Oberseite".

2. Konverbia: *al-ïb* „von . . . her", *bašla-b* „seit", *bur-un* „vor (temporal)", *ilgär-i* „ehe", *kör-ä* „im Vergleich mit", *tašqar-ï* „ausser".

3. Fremdwörter: *χarïč* (ar.) „ausser", *muqaddam* (ar.) „vor".

4. Weiteres: *berli* ~ *beri* „seit, diesseits", *böläk* „anders als", *kin* ~ *keyin* „nach", *narï* ~ *närі* „jenseits von", *qayï* „unter", *soŋ* = *soŋra* „nach".

Pronominales

§ 22. Personalpronomina:

Singular

1. (otü.) *män, mäniŋ, maŋa, mäni, mändä, mändin; mändäk* „wie ich"; gebräuchliche Nebenformen der Umgangssprache: *mäniŋdin, mänindin* u. dgl.
(özb.) *men, meniŋ, mengä, meni, mendä, mendän,* und dialektische Abweichungen wie bei den Substantiven.
2. (otü.) *sän, säniŋ, saŋa, säni, sändä, sändin*; gebräuchliche Nebenformen der Umgangssprache: *säniŋdin, säniŋdäk* u. dgl.; *sänlär* „Leute wie du (verächtlich)".
(özb.) *sen, seniŋ, sengä, seni, sendä, sendän.*

Plural

1. (otü.) *biz, biziŋ, bizgä, bizni, bizdä, bizdin.*
(özb.) ebenso; aber: *bizdän*
2. (otü.) *siz, siziŋ, sizgä, sizni, sizdä, sizdin.*
(özb.) ebenso; aber: *sizdän.*
siz bedeutet auch eine höfliche Einzahl. *bizlär, sizlär* „jeder einzelne von uns, von euch". (otü. auch) *szlär, slägä, slärni, slärdin* u.a.

§ 23. Demonstrativpronomina:
Sehr vielgestaltig und unregelmässig, „dieser, dieser da, jener" *bu, šu; u, ū, o, ō.* Im Nomin., Cas. indef. und attributivisch: *buł, šuł, uł.*

Singular

1. (otü.) *bu; muniŋ, buniŋ; muŋa, munuŋγa; munï; munda; mundïn; mundaq; munča; munčïma* u.a.
(özb.) *bu, buniŋ; buŋa; bunï; bunda; bundan; bunday, bundaq, bundäk; bunča* u.a.
2. (otü.) *šu; šuniŋ, šunuŋ; šuŋa, šuniŋga, šoŋa; šunï; šunda; šunuŋdïn, šundïn; šundaq, šumdaq, šundaγ; šunča* u.a.
(özb.) ebenso; ferner: *šunγa; šundan; šunday.*
3. (otü.) *o; eniŋ; aŋa, äniŋγa, unuŋγa; eni; anda; andïn, eniŋdin, anuŋdïn; andaq, andaγ; anča.*
(özb.) *ul; uniŋ; unγa; unï; unda; undan; unday; unča.*

Plural
bular, šular, ular.

Übliche Häufung von Demonstrativen: (otü.) *mušu, mošu, mušunï, mušundaγ; avu, ašu; šubu; mavu; ušbu.*
(özb.) *oša, ošal, uša, ošu* u.a.

Aus Demonstrativen abgeleitete Deutewörter: (otü.) *mana, manä, munï; anä, ana, änä; ayna, äyna; tayna; bayïqï; sayïqï* usw.
(özb.) *mana bu; ana šu; anabu, anavu, änävi* u.a.

Andere Ableitungen von Demonstrativen: (otü.) *üttä büttä* „hier und dort", *ütkä bütkä* „hier hin und dort hin"; *šüyädin* „von dort".
(özb.) *uyaq boyaqlar* „dort und hier, jene und diese Seite" u.a.

§ 24. Fragewörter:

1. *kim* „wer?" (otü. Kaschghar auch *čim*); *kimniŋ* usw.; *kimlär.* — *kimbu* „wer ist da?"
2. *qa+*: *qay* „welcher? (selbständig und attributivisch)", *qaysï* „welcher?", *här qāsï* „jeder von ihnen", *qaysïlar* „welche?" *qay yer, qayyerdä, qayerdä* „wo?", *qayda* „wo?", *qaydïn* (otü.) „wo, woher?" = (özb.) *qaydän; qaydaq* „wie?", *qaydam* (özb.) „wie sollte das wohl sein?".
   qanï „wo?" (!), *qančï* „wie viele?", *qanča* „wie viel?", „ein paar", *qanday, qandaq* „wie?", *qanaqa* (özb.) „woraus?".
   qačan „wann?".
   qalay (özb.) „wie steht es damit?".
3. *nä* (otü.) ~ *ne* (özb.) „was?", *nimä,* (otü. auch) *nämä,* (özb. auch) *nemä* „was denn?", *nämägä* „wozu?, woher (Grund)?, worüber? usw.; *näčä,* (özb. auch) *ničä* „ein paar, wieviel, wie oft?", *ničänči* „der wievielte?", *bir näčän kün* „ein paar Tage", *näčtä* (özb.) „wieviel (attrib.)?", *näčtädän* (özb.) „wie oft?", *neč* (özb.) „wie viel? (attrib.)", *ničik* (özb.) „was für ein?", *nišläp* (özb.) „was tuend?"; *neri beri* „dort und hier", *neri* „irgendwohin", *närdin* (otü.) „wodurch?", *närgä* (otü.) „wohin?"

Fragewörter können auch zur Verallgemeinerung und als Relativa dienen.

§ 25. Reflexivpronomen:

öz „selbst, eigen"; *özüm, özüŋ, özi* usw. „ich, du, er"; *öziniŋ* „sein" usw.; *özläri, özlärigä* usw. „Sie, Ihnen (höflich)"; pleonastisch: *män* (bzw. *men*) *özüm* (bzw. *özim*) „ich selbst".
(*käntü* und seine Formen sind nicht gebräuchlich).

§ 26. Ausdruck der Zugehörigkeit:

1. +*ki* an der Genitivform oder an einer daraus verderbten Form: *meniŋki, meniki*; *seniŋki, seniki*; *unïŋï, unïki*, (özb. auch) *unïqï*; *bizniŋki, bizniki*, (özb. auch) *bizlärniki*; *slärniŋki, slärniki*, (özb. auch) *sizniki, sizlärniki*; *ularnïŋki, ularnïki*, (özb. auch) *ularnïqï* „der meinige" usw.
2. +*ki* an der Lokativ- oder einer daraus verderbten Form: *mändäki, mändiki*; *sändäki, sändiki*; *undaki, undïki*; *bizdäki, bizdiki*; *slärdäki, slärdiki*; *ulardaki, ulardïki* „der bei mir befindliche" usw.
3. Ähnlich, wie es neben *sändin* auch *säniŋdin* gibt, wurde neben *mändäki* auch die synonyme Form *meniŋdäki* usw. gebildet.

Ferner: *kimniki, kimdäki, kimdiki* „der wem gehörige, der bei wem befindliche?".

Alle diese drei Arten von Formen werden selbständig und auch attributivisch gebraucht.

§ 27. Possessivendungen:

Singular

1. +°*m* +°*m*+*n*°*ŋ*, +°*m*+γ*a*, +°*m*+*nï*, +°*m*+*da*, +°*m*+*dïn*, (özb.:) +°*m*+*dan*.
2. +°*ŋ* usw.
3. +*ï* oder +*sï* usw.; ausserdem Casus indefinitus: +*ï*+*n*, +*sï*+*n*; Dat. auch +*ï*+*ya* (Begbudi).

Plural

1. +°*m*°*z* usw.
2. +°*ŋ*°*z* oder +°*ylar* usw.
3. wie Sg. oder +*larï*, das auch höflicher Singular sein kann.

Das pronominale *n* der 3. Sg. und Pl. erscheint nur selten einmal im Özb., im Otü nie.

§ 28. Anwendung der Possessivendungen:

1. Besitzbezeichnung beim Substantiv: *yoldaš*+*ïm* „mein Gefährte", oder betont: *mäniŋ yoldaš*+*ïm*, oder noch mehr verstärkt: *öz yoldaš*+*ïm*.
2. Personalbezeichnung des Perf. auf *-d* und des Kondit. auf *-sa*, mit kleinen Abweichungen:

   Sg. 1. +°*m*, 2. +°*ŋ*, 3. +*ï*, Kond. aber endungslos.

   Pl. 1. +*uq* (Özb. +°*q*; Taschkent: +°*m*°*z*), 2. +°*ŋ*°*z* ~ +°*ŋ*°*zlar* ~ +°*ylar* ~ +°*lar*+°*ŋ*°*z* (selten); 3. +*ïlar*, Kondit. endungslos oder +*lar*.

§ 29. Personalbezeichnung bei den übrigen Finiten Verbformen:
(otü.) Sg. 1. +*män*, 2. +*sän*, 3. — oder +*du(r)*.
Pl. 1. +*mᵒz*, 2. +*sᵒz*, +*ſlar*, 3. +*ɬar*.
(özb.) Sg. 1. +*man*, +*män*; 2. +*san*, +*sän*; 3. — oder +*dïr*, +*dir*; +*dï*, +*di*; +*tur*, +*tür* u.a.;
Pl. 1. +*mïz*, +*miz*; 2. +*sïz*, +*siz*, +*ſlar*, +*ſlär*; 3. wie 3. Sg. oder +*dïrɬar* u.a.
Die vordervokalischen Formen kommen auch bei hintervokalischen Verbstämmen vor.

Numeralia

§ 30. Zahlwörter:
bir, iki ~ *ikki* (özb.:) ~ *eki, üč, tört, bäš* ~ (özb.) *beš, altï* ~ *alte, yäti* ~ *yätti* ~ (özb.) *yetti, säkiz* ~ *säkkiz, toquz* ~ *toqquz, on*;
yigirmä ~ *yigermä, otuz* ~ *ottuz, qïrq*, (otü.) *älik* ~ *ällik* ~ (özb.) *elli, altmïš, yätmiš* ~ (özb.) *yetmiš, säksän* ~ (özb.) *seksän, toqsan, yüz*; *miŋ*.
miŋ üč yüz qïrq tört „1344".
Weiterbildungen: *birinči* usw.; (otü.) *üč*+*ülä oq* „alle 3 Pfeile", *bäš*+*ni* „5 mal", *üč*+*lük* „Dreigespann", *tört tört*+*din* ~ *tört*+*läp* „zu vieren". (özb.) *ekä*+*v* „zwei zusammen", *beš*+*är* „je fünf", *ikki*+*lä* „alle beide", *yüz*+*läb* „zu hunderten, hunderte von (also auch attributivisch)", *üč*+*tä* „drei Stück . . .", *bir*+*än* ~ *bran* „einer, ein anderer".

§ 31. Zählwörter:
(otü.) *bir pārä ot* „eine Feuerflamme", *tört taɬ otun* „4 Scheit Brennholz", *yäti näpär adäm* „7 Personen", *üč danä kitap* „drei Band Bücher", *bir qetim kigiz* „ein Stück Filzdecke".
(özb.) *üč tüp alma daraχt* „3 Stück Apfelbäume", *bir aγïz söz* „ein Wort", *näfär* (für Menschen), *baš* (für Vieh), *nüsχa* (für Zeitungen, Bücher u. dgl.), *dana* (für Weiteres).
Dies nur als Beispiele. Was im einen Dialekt erwähnt ist, kann wohl auch im andren üblich sein.

Verbum

Verbformen

§ 32. 1. Verbalnomina:
Unter den in § 16 aufgezählten Verbalnomina dienen *-ar*, negiert *-mas*, *-γan* und das damit gebildete *-aturγan* ~ *-ïdïγan* ~ *-uduγan*

u.ä., *-γu, -miš* (nur von *i-* in einigen otü. Mundarten), sowie das alte *-t* zur Bildung finiter Verbformen. *-γay+män* ist eine Weiterbildung von *-γa*, das konditionale *-sa+m* < **-sa+män* ist ursprünglich ein selbständiges Verb **sa-r+män* „ich denke", also ebenfalls mit *-ar* gebildet; die Vokativischen Verbformen haben je eine besondere Form, und schliesslich ist die Form auf *-a+män* und die auf *-°p+män* aus einer Verbalkomposition verderbt, deren Deskriptives Verb unterdrückt worden ist, s. § 37.

§ 33. 2. Finite, einfache Verbformen:

Vokativische Verbformen

Singular

1. *-ay* ~ *-ayn* ~ *-ayïn*, nach Vokalauslaut: *-y*; negiert: *-may* usw.
2. Reiner Stamm, oder negiert: *-ma*; *-γïl*, seltener *-γïn*; höflich: *-°ŋ* (eigentlich Pl. 2. Pers.); sehr verbindlich: *-saŋ* (eigentlich Kond.).
3. *-sun*, (özb.) *-sïn*.

Plural

1. (otü.) *-alïn*, nach Vokalauslaut: *-ylïn*; *-alï* ~ *-ulï*, nach Vokalauslaut *-ylï*; *-ayluq*. *-aylï* (özb.) *-ayïq*; *-ayliq*, nach Vokalauslaut *-ylïq*.
2. (otü.) *-°ŋlar*; *-°ŋ°z*; *-γïnlar* ~ *-γïn*; höflich *-saŋïz* (eigentlich Kondit.), (*-salar* >) *-sïlar*; *-sïnlar* (sehr höflich, eigentlich 3. Pers.).
   (özb.) *-°ŋ*, *-°ŋ°z* ~ *-°ŋ°zlar* (an Gleichgestellte), *-°ŋlar* (an Tieferstehende).
3. *sunlar*, (özb.:) *-sïn*, *-sïnlar*.

Gegenwart

1. *-a+män*, (özb.:) *-a+man*, s. § 29, negiert: *-ma-y+män*, bzw. *+man*, eine Tätigkeit in der Gegenwart, der nahen Zukunft und in unbestimmter Zeit; entstanden wohl durch Verschleifung einer häufigen Verbalkomposition mit Deskriptivum, etwa **-a tur-ur man*.
2. *-maqda+man* (özb.): ein Zustand in der Gegenwart.
3. *-miš+män* (otü.), nur vom Hilfsverb *i-* gebildet; ein Zustand in unbestimmter (vergangener?) Zeit.

Vergangenheit

1. *-d°m*, *-t°m*, negiert: (otü.) *-medïm*, (özb.) *-madïm*, s. § 28, eine in der Vergangenheit abgeschlossene Handlung.
2. *-°p+man* (özb.), negiert: *-map+man*: eine bis in die Gegenwart andauernde Handlung der Vergangenheit.

3. *-γan+män*, (özb.) *-γan+man*; vom Hilfsverb *i- ~ e-*: *ikän+män*, (özb.) *ekän+män*; ein Zustand in der Vergangenheit oder in unbestimmter Zeit. Negiert: z.B. (özb.) *qïl-ma-γan+man* oder *qïl-γan emäs+män*. Zuweilen wird die Personalendung der 1. und 2. Person unterlassen: *kör-gän* „ich habe gesehen"; auch wird selten einmal als Personalbezeichnung die Possessivendung genommen: *suri-γen+ïm* (otü.) „ich fragte", *ayt-qan+ïm* (özb.) „ich habe gesagt".

Zukunft

1. *-ar+män*, (özb.) *-ar+man*. Hilfsverben und Deskriptiva haben statt *-ar* zuweilen *-ur*, aber in präsentischer Bedeutung. Negiert: *-mas+män ~ +man*.
2. (otü.) *-γučï+män*, (otü. und özb.) *-maqčï+män*, bzw. *+man*: eine unmittelbar bevorstehende oder beabsichtigte Handlung. Negiert: *-maqčï emäs+män*.
3. *-γay+män*, im Özb. selten, eine Handlung in der Zukunft oder ein Wunsch; zuweilen ohne Personalbezeichnung: *baq-qay* „ich werde sehen, dass . . .".
4. (otü.) *-γu+m bar*, (özb.) *-γu+m dïr* „ich muss unbedingt", negiert: *-γu+m emäs dir*.

Konditional

-sa+m, negiert: *-ma-sa+m*; Bedeutung: ausser Bedingung, Irrealis und Potentialis auch zuweilen ein Wunsch und eine höfliche Aufforderung; gelegentlich auch Temporalis.

§ 34. 3. Konverbia:

1. *-a*, nach vokalischem Stammauslaut: *-y*; negiert: *-ma-y*. Es dient zur Bildung von Adverbien, die meist doppelt gesetzt werden, um die Bedeutung zu verstärken. Ferner dient es zur Bildung der Verbalkompositionen mit Deskriptiven, und, daraus abgeleitet, zur Bildung einer Finiten Verbform, nämlich der Gegenwart (s. § 33).
2. *-°p*, im özb. meist als *-°b* geschrieben; negiert: *-may*, oder (otü.) *-mästïn*, (özb.) *-masdan*. Dieses Konverb drückt aus, dass eine Handlung kurz vor der der nächstfolgenden Verbform stattfindet. Ferner dient es zur Bildung der Verbalkompositionen mit Deskriptiven und einmal zur Bildung einer Finiten Verbform, nämlich einer Vergangenheit.
3. *-γalï* „um zu . . .", attributivisch: „geeignet zum . . .", seltener

(otü.) auch: „seit . . .". Manchmal wird diese Form im özb. zu *-γanï* verderbt.

4. *-γač* „sobald als . . .".

5. Aus atü. *-°γ+ča, °γ+ïn+ča, -γu+ča* und karachanidisch *-γan+ča* entstand: (otü.) *-γunča* ~ *-γanča* ~ *-γïča* ~ *-γuča*, (özb.) *-γunča* (so am üblichsten) ~ *-γanča* ~ *-γača* und sogar auch *-γun+ïm+ča* „bis zu. . ., soweit als . . ., so viel, solange, sobald, anstatt zu, ehe".

§ 35. Hilfsverben:

Hilfsverben in den Türksprachen sind häufig gebrauchte Verben, die ihre eigene Bedeutung fast völlig eingebüsst haben und dazu dienen, das Tempus von Verbalnomina auszudrücken und — was im Grunde dasselbe ist — zusammengesetzte Zeiten zu bilden. Ihre Formen weichen zuweilen von denen der Hauptverben etwas ab, zuweilen sind sie defekt.

1. atü. *är- > är-, i-, ä-, e-*, „sein"; übliche Formen: *er-ür+män* (otü., selten), *ä-mäz+*män ~ *ä-mäs+män* (otü.) ~ *e-mäs+män*; *e-d+im* ~ (otü.) *är-d+im*; *i-miš+män* (otü.) ~ *e-miš+män* (özb.); *ikän* (otü.) ~ *ekän* (özb.); *ä(r)-sä+m* (otü.) ~ *e-sä+m* (özb.).

2. *bol-* „werden, sein" usw. Alle Formen sind gebräuchlich. (özb.:) *bol-ur+man* Präs., *bol-ar+man* Präs.-Futur.

3. *tur-* „(stehen, dabei sein zu usw.) sein". Als Hilfsverb wird *tur-* verschiedentlich verderbt, z.B. (özb.) *durman* „ich bin", *+dïr* ~ *+dï* ~ (otü.) *+du(r)* „ist".

Verbalkompositionen

§ 36. 1. Verbalkompositionen mit Hilfsverben

Die zusammengesetzten Zeiten (z.B. otü. *kör-ür är-miš män* „ich hatte gesehen", *soquš-miš är-miš suw* „versickertes Wasser"; *kör-ür är-ip* . . . „hatte gesehen und . . .") bestehen aus einem logischen Hauptverb in einer nominalen, bzw. finiten Form, samt einem Hilfsverb, dessen Form von der Funktion dieser Verbalkomposition im Satz abhängt: die Form des Hilfsverbs kann also finit sein, wenn diese Komposition den Satz beendet, d.h. wenn sie das Prädikat ist, oder wenn sie als Attribut dient, oder sie kann ein Konverb bilden, wenn der Satz noch nicht abgeschlossen ist. Die Variationsmöglichkeiten sind so gross, dass hier nur Beispiele gegeben werden können:

(otü.) *-a i-miš+män, -°p i-miš+män, -γan i-miš+män, -ar i-miš+män*; *-ar är-d+im, -γan i-d+im, -°p i-d+im* ~ *-°ptim, -maqčï är-d+im, -γay är-d+im*; *-d+ïm ikän+män, -°p ikän+män, -γan äkän+män, -ar ikän+män*; *-γan ä-mäs+män*.

(özb.) *-ᵒp e-miš+män, -γan e-miš+män, -ar e-miš+män; -maqda e-d+im, -ᵒb e-d+im, -γan e-d+im, -ar e-d+im, -sa e-d+im, -maqčï e-d+im; -ar e-kän+män, -maqčï e-kän+män* usw.

Die Hilfsverben können gehäuft werden: (otü.) *-ar i-kän (i-)miš, -ur ikän är-dim, -γan ikän (i-)miš, -ᵒp ikän (i-)miš*; özb. entsprechend.

Die Personalbezeichnung kann auch am ersten Glied angefügt sein: *bär-gän män idi* „ich hatte gegeben".

Zusammensetzungen mit *bol-* sind nicht so häufig: *-maq bol-* „beabsichtigen", *-ar bol-* „sich entschliessen zu", *-mas bol-* „tun als ob nicht", *-γan bol-* „tun als ob, tatsächlich geschehen sein, fertig sein mit", (özb.) „gründlich tun", *-maqčï bol-* „im Begriff sein zu, wollen", *-γučï bol-* (özb.) „beschliessen zu", *-γudăk bol-* „dabei sein zu" u.a.

Zusammensetzungen mit *tur-* in der Funktion eines Hilfsverbs sind zuweilen stark verschliffen; sie sind selten: *-γan dur+män* ~ (özb.) *-γan+dur+man*: Zustand i. d. Vergangenheit, *-γan dur (i-)miš+män, -γan+män dur.*

§ 37. 2. Aktionsarten: Verbalkompositionen mit Deskriptiven Verben:

Deskriptive Verben in den Türksprachen sind Verben, die z.B. eine Bewegung oder einen Stillstand bedeuten, und die ihre Bedeutung fast ganz einbüssen, wenn sie hinter einem logischen Hauptverb in einer konverbialen Form stehen, um die genauere Art anzugeben, in der die Tätigkeit oder der Zustand stattfinden. Diese Kompositionsweise ist ebenso lebendig wie die mit Hilfsverben, wird also je nach Neigung und Geschmack immer neu gebildet; daher können auch sie nicht erschöpfend, sondern nur beispielsweise angegeben werden.

-ᵒp al- „neuerdings tun", *-ᵒp ät-* „dabei sein zu", *-a bär-* (otü.) „sich anschicken zu", (özb.) „fortfahren zu, rasch tun, plötzlich tun"; *-ᵒp bär-* (özb.) „im Interesse eines anderen tun", *-ᵒp bol-* „fertig sein zu", (özb. ausserdem) „möglich sein zu", *-ᵒp čïq-* „fertig sein zu", *-ᵒp käl-* (otü.) „neuerdings tun", (özb.) „bis jetzt getan haben", *-ᵒp kät-* „ganz, oder fertig tun", *-ᵒp kör-* „tun wollen", *-ᵒp* und *-a kör*! verstärkter Imperativ, „sich bemühen": *köp yalïn-ïb kör-dim* (özb.) „ich hatte ihn sehr angefleht" *-ᵒp oltur-* (özb.) „dabei sein zu", *-ᵒp öt-* „genau, bis zum Ende tun", *-ᵒp qal-* neu eingetretener Zustand; *-a qal*! (özb.) Nötigung beim Zustand, *-ᵒp qoy-* „gründlich tun", *-ᵒp sal-* „plötzlich tun", *-ᵒp tašla-* „überraschend tun", *-a tur-* „üblicher Weise tun"; davon wird häufig gebildet: *-a tur-γan* ~ *-adurγan* ~ *-adïγan* ~ *-ädïγan* (attrib.), *-adïγan+män* ~ *+man*; *-aturγan ikän+män* ~ *-adïγan ikän+män*, ferner: *-a*

tur-d+ïm ~ -attïm (otü.), *-a dur+män*, mit Hilfsverb: *-a dur (i)miš+män, -adurärdim, -adur ikän+män, -a dur ikän±mïš*; *-°p tur-* „dabei sein etwas zu tun", davon: *-°p dur ~ -°pti+män* „fertig sein mit", „dabei sein zu"; mit Hilfsverb: *-°p durmïš+män ~ -°ptimiš+män, -°p dur ikän+män ~ -°ptikän+män, -°p dur ikän (i)miš+män* usw.; *-°p yat-* „dabei sein zu", davon *-°p yat-qanïm* > (özb. Taschkent) > *-vatqanïm*, und anderseits: *-a yat-* „dauernd tun", z.B. **bar-a yat-ar i-dim* > (otü.) *barattïm, *bar-a yat-ar ikän+män > bar-at'±ikän+män* (otü.), **bar-a yat-ïp+man > barayapman* „ich bin grade am Gehen", (özb.), *-°p yür-* „ständig tun" u.a.

§ 38. 3. Verbalkompositionen mit Modalen Hilfsverben.

Verben mit Bedeutungen wie „beabsichtigen zu, anfangen zu, können, verfehlen zu, sich anschicken zu" u. dgl. stehen hinter einem Verb, das eine konverbiale Form hat oder hinter einem Verbalnomen im Dativ. Einige Beispiele:

-a al- ~ (özb. auch) > *-al-* „können",
**-°p ïd-a bär-* > [*ibär-* (otü., fehlt WB.), *yäbär-* (kar. L.), *yibär-* (tob.), *ǧibär-* (tat., kazak.), *ävär-t-* ~ *ävät-* (tar.), *ibit-* (kar. T.), *yibit-* (kar. L.) *yubar-* ~ *yibär-* (özb.) „schicken, dahinfahren lassen . . ."] (otü.)
-°p ävät- „. . . lassen", (özb.) *-°p yubar-* „anfangen zu",
-a bašla- ~ *+qa bašla-* „anfangen zu", „anfangen mit",
-a bil-, seltener auch *-°p bil-* „können" (nur positiv),
-ɣalï bol- „angemessen sein zu",
-a de- „beabsichtigen",
-ɣalï qoy- „dulden zu",
-mas+qa sal- „tun als ob",
-ɣalï tur- (otü.) „anfangen zu",
-°p tayyarlan- (özb.) „sich bereiten zu",
-ɣalï una- „billigen zu",
-a yaz- (özb.) „verfehlen zu, fast . . .".

Weiteres

§ 39. Verneinung:

yoq „nein, nicht vorhanden", *ämäz ~ emäs ~ imäz* „ist nicht", *-ma-* Verneinung von Verbstämmen, *+s°z* „ohne", *nä . . ., nä . . .* (pers.) „weder . . ., noch . . .".

§ 40. Frage:

mï ~ mi: Fragepartikel, an das Erfragte angefügt. Fragwörter: s. § 24.

§ 41. Vermutung:
+*kin*, zuweilen in der Form *ekän* „etwa", +γo, -γu+*däk*, *čïγï* (otü.) „wohl".

§ 42. Konjunktionen:
+*ma* „auch", *yana* „und, wieder", *aya* . . . *aya* . . . (otü.) „entweder . . . oder . . .", *bolmasa* „andernfalls", *ya* (pers.) „oder", *ägär* (pers.) „wenn", (özb.) *aynïqsa* „zumal", *bir*+*dä* „und", *braq* „aber", *demäk* „also", *yoqsa* „andernfalls", *kim* > *ki* „dass u.a.", *qïsqasï* „kurzum", *taγïn* „und", *amma* (ar.) „aber", *lekin* (ar.) „aber", *madamiki* (ar. +pers.) „solange als", *vä* (ar.) „und".

Syntaktische Bemerkungen

§ 43. Wortarten: Die in den Türksprachen üblichen beiden Gruppen: nominale und nicht-nominale Wortarten, sind meist noch intakt, und damit auch der grundlegende Unterschied zwischen den nominalen und den finiten Verbformen einerseits, und den nicht-nominalen, nämlich adverbialen Formen (= Konverbien) anderseits. Nur durch Verschleifung von Verbalkompositionen mit Deskriptiven (z.B. *yaz-ïp tur-ur man* „ich bin am Schreiben"), bei der das zweite Verb infolge überhäufiger Anwendung verloren gegangen ist, ist es dazu gekommen, dass heute auch die Konverbia auf -*a* und -*ᵒp* Tempora, also: finite Verbformen bilden. Das hat dann zu einer gewissen Unsicherheit in der Unterscheidung dieser beiden Wortarten geführt, sodass z.B. im Özb. auch ein Konverb auf -*ᵒp* ein Wortbildungselement annehmen kann: *egil-ip*+*räk* „ziemlich gebückt seiend".

§ 44. Die Wortstellung ist im Otü. ziemlich normal, im Özb. aber, zumal in den iranisierten Mundarten, ist sie oft recht fremdartig: *bir kün biz keldük Hasan ğayïγa* „eines Tages kamen wir zu Hasan"; *soγra men oturdum čay ičip* „dann war ich am Theetrinken".

§ 45. Das Subjekt, und zwar auch das pronominale, wird im Sprechen durch eine kurze Pause, und im Druck durch ein Komma oft vom Rest des Satzes abgetrennt, um es hervorzuheben.

§ 46. Prädikat. Die Kopula fehlt oft: *kičik oγliniŋ eti Bäšir* (otü.) „der Name seines jüngeren Sohnes war Bäschir"; *bunï kötäriš łazïm* (özb.) „das muss man hervorheben"; *hazïr hükümat kämbaγallarnïk* (özb.) „jetzt gehört die Regierung den Armen".

bol- ist oft prägnanter Bedeutung: *patišā bolmaq boldi* (otü.) „er willigte ein, König zu werden"; *on kün bolγan küni* (otü.) „an dem Tag, da ic

Tage (voll, d.h.) vergangen waren"; *här vaqt kelätur*γ*an bołdïlar* (özb.) „sie konnten jederzeit ankommen".

-sa im Hauptsatz als Potentialis: *tapïp qoysam* (özb.) „ich sollte (d.h. müsste eigentlich) finden".

Quasi-Hilfsverben bei Fremdwörtern: *ğapa sał-* (otü.) „misshandeln", *izzät qił-* (özb.) „ehren", *päyda boł-* (özb.) „erscheinen", *davam et-* (özb.) „fortsetzen", *mä'lüm boł-* (özb.) „bekannt sein", *qarar qił-* (özb.) „beschliessen", *märhüm boł-* (özb.) „berauben" (ÖGr. 205,27 so, nicht etwa intransitiv), und schliesslich sogar nach einem türkischen Nomen: *sözlär et-* „sagen".

§ 47. Kasus. 1. Akkusativ. Zumal im Özb. wird oft der Akk. angewendet, wenn in gleicher Bedeutung bei anderen Türkdialekten der Kas. ind. gebraucht wird: *χob degän ğavab+ï+nï berär edi* (özb.) „er hatte ihm die Antwort 'ja!' gegeben"; *unï bu bäladan qutqarmaq+nï istä-r edim* (özb.) „ich wollte sie aus diesem Unglück erretten"; *yazučï kïši . . . ällä qay yergä alïb barar+ï+nï ayt-dï* (özb.) „der Schreiber trug ihnen auf, irgendwohin zu gehen"; *bir nečä qaγaz+nï kötärib* (özb.) „er hob ein paar Schriftstücke hoch und . . ."; *Sänämni ergä birmäsligi+ni täklif qiłγanlar* (özb.) „sie trugen ihm auf, die Sänäm nicht zu verheiraten"; *mendän köp närsälär+ni soradïlar* (özb.) „sie fragten mich nach Vielerlei"; *bu kïši+ni aytï ki* (özb.) „er sagte zu diesem Mann"; *bu bała+nï bir butχana yasašγa buyur-ïŋ* (özb.) „befehlt diesem jungen Mann, einen Götzentempel zu bauen"; *Oyγuz+nï öldürülädi dep hukum berdi* „man befahl, den O. (d.h.: in Bezug auf den O.) zu töten"; *säni patišā bolγïn däymän* (otü.) „ich sage, dass du (d.h.: in Bezug auf dich) König werden sollst". — Auffallend ist der Akk. beim Passiv: *Mïrzaqand+nï šähärgä čaqïr-ïł-γan ekän* (özb.) „den M. hatte man in die Stadt zitiert", oder ist das *-ïł-* inchoativ aufzufassen: 'nun zitierte man . . .'? — Besonders fremdartig ist: *nimä qiłasan bunï* (özb.) „was tust du damit?"

2. Dativ als Zeiterstreckung: *bir yiłniŋ büzigä* (otü.) „während eines ganzen Jahres"; beim Faktitiv: *mengä barmaq bastïrïb* (özb.) „er liess mich den Finger (als Unterschrift) darauf abdrücken".

3. Lokativ als Zeitpunkt: *yerim küllük yołγa barγanda* (otü.) „nachdem sie eine halbe Tagereise gegangen waren".

4. Ablativ: *čay-χana+dan barïb, čay ičib turarsän* (özb.) „du gehst ins Teehaus und trinkst dort Thee" (gleich danach: *čay-χana+γa barïb . . .*).

5. *+ča*: *üč küngäčä* (otü.) „binnen 3 Tagen"; *on näčä kün* (otü.) „ungefähr 10 Tage".

6. Kas. indefinitus: . . . *däp söz sure-di* (otü.) „. . . fragte er". Die Form des Nominativ der Pronomina dient auch als Kas. ind.: *men bilän* (özb.), *bu bilän* (özb.) „mit mir, mit diesem".

§ 48. Adverbiale Bestimmungen: *här küni* (otü.) „täglich", *ertälä-b* (özb.) „morgens".

§ 49. Plural: *här bir χotunlärγä aldiγä bäš särdin kümüš bärgän* (otü.) „jeder einzelnen Frau gab er 5 Unzen Silber"; *iki üč miŋ χïtaylärni öltürgändä* (otü.) „als sie 2-3000 Chinesen umgebracht hatten". — *Häsänlärni körib kelämän* (özb.) „ich besuche die Familie von Hasan". Menschen in der Mehrzahl, aber ohne +*lar*: *tuŋani bilän Kučalïq χoγalär bir bolup* (otü.) „die Chodschas von Kutscha verbündeten sich mit den Tunganen".

§ 50. *häm*, postponiert und betont, dient im Özb. zum Verallgemeinern oder Hervorheben: *qïšlaγïmïz, bir qadar bolsa häm, tinč edi* „unser Dorf war, mindestens bislang, in Ruhe"; *mämläkät ğüdä häm tinčsïzlanïb* „das Land war ausserordentlich beunruhigt"; *biz körmäsäk häm* „selbst wenn wir sie auch noch nicht zu Gesicht bekommen hatten".

§ 51. Eine im Otü. sehr beliebte Satzanknüpfung: *bir šähärgä yaqïn käldi. Kälip*, . . . „er war zu einer Stadt gekommen. Und dann . . . (so zu übersetzen)".

§ 52. Die äussere Satzform hat viele Arten von Überfremdung erlitten. Relativsätze, die durch *kim* oder andere Fragewörter eingeleitet werden, hatte es schon im Atü. gegeben. Dafür findet sich im Özb. das fremde *ki*. Die Konstruktion und Bedeutung dieser Sätze ist verschieden, zumal in den iranisierten özb. Mundarten sind sie oft höchst untürkisch: *bu aytqan ki* . . . (özb.) „er sagte: (es folgt die direkte Rede)"; *alïpdimki birdän beš kiši ešigdän keldi* (özb.) „ich hatte (die Tasse) genommen, als plötzlich fünf Leute zur Tür hereinkamen"; *kim patišā bolup ölsö* (otü.) „wenn der, der König ist, stirbt"; Nebensätze, mit *ki* eingeleitet, haben die gleiche Vielfalt der Bedeutungen wie im Atü.: Konzessiv, Konditional, Temporal, u.a., und sie werden meist mit *-sa* konstruiert.

Textproben

Osttürkisch

Tarantschi, aus Radloff, *Proben VI*, S. 86: *Hämra. Bir χusri patišā däp bir čoŋ patišā bar ikän; iki χotunī bar ikän, Qāsim däp bir väzīrī bar ikän. Ol väzīrī tola yaχšī kiši ikän, patišā här qaydaq iš bolsa eniŋ bilän käŋäš qilip qilat ikän. Patišāniŋ balesī yoq ikän.*

Nordostdialekt, aus Katanov-Menges, S. 46: *Qomulluq čantōnuŋ här küllügi qilγan išiniŋ bayāni. Är kišiniŋ qilγan iši šundaq turur: Türük ädäm bolsa-ma, mullä ädäm bolsa-ma, här küllügi bäš gaχ namāz ötäydü. Mollalar bolsa, χat pütüp qurān oquydü. Talādin otunni är kiši apkäläd ü, yā äšäk birlän, yā arabaγa qošqan at birlän.*

Süddialekt, aus JARRING, *Materials I* S. 3: *Ilgäri iški pādšā bā iškän. Biriniŋ ätï Aqχan,biriniŋ ïkï Qaraχan pādišā edi. Bir kunlärdä „Awγa čïqämïz" dep iškiöylän mäslähät qilištï. Awγä čïqar jäyïdä χatunläri „Bizniŋ qösaqïmïzdä bā tuγušγä yäqïn boldoq" dedi.* (Umschrift etwas normalisiert).

Özbekisch

Normalisierte Sprache, aus GROMATOVIČ, vgl. *ÖGr.* S. 223: *Sïr-däryä. Sïr-däryä Türkistanniŋ eŋ mäšhür däryäläridän biridir. Tïyanšan taγlarïdan čïqïb, Aral deŋizigä quyuladï. Sïr-däryä Narïn bilän Qara-däryäniŋ qošulïšidan päyda boladï. Narïn-däryäsiniŋ özi 600 čaqïrïm aqïb kelib, Nämängän šähri yanïda Qara-däryä bilän qošulγandan keyin Sïr-däryä atïnï aladï.*

Samarkand, aus POLIVANOV, *Parlers iranisés* S. 319: *Bir kun biz kelduk Hasan ǧäyiga. Soγra atïn oturdum čäy ičip. Bir Turaǧta degan čäkip yätuvdi. Soγra äčirat maniki-edi. Mani „Turiŋ nimat sizdiki" dedi. Man bir piäla čäydi äldim. Äluvdimki birdan beš kiši uč ešigdan keldi.*

Afghan-Özbekisch, aus JARRING, *AU* S. 111: *Hikāya. Turkestän kišiläridan ekki kiši aka uka sayahat qildilär. Šährlärni kezip yurär edilär. Tifāqan bär šährγä keldilär ki ol šährni ädami köp ädïn esipast kišilär ekan, demäk har bär närsäni närχini bär bilur ekanlär.* (Umschrift etwas normalisiert).

BIBLIOGRAPHIE

A. *Osttürkisch*

Wörterbücher

BASKAKOV H. A. und NASILOV, V. M., *Ujgursko-russkij slovar'*, Moskau 1939 S. 1-172.
NASILOV, V. M., *Grammatika ujgurskogo jazyka*, (die Beispiele in lat. Schrift); 152 S.
NAQIP, Amir N., *Uyγur tili* (mit arab. Schrift), Moskau 1954; Text und Uig.-russ. Glossar; 192 S.
ders., *Sovremennyj ujgurskij jazyka*, Moskau 1960, 134 S.
RADLOFF, W., *Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte*, Sanktpeterburg 1893-1911, betr. „ot." und „tar."
RAQUETTE, G., *Eastern Turki grammar, Vocabulary*; *MSOS, Westas. Studien*, Berlin 1914 S. 170-232.

Grammatisches

BASKAKOV u. NASILOV, (s. oben) S. 173-243.
JARRING, G., *Studien zu einer osttürkischen Lautlehre*; Lund, Leipzig 1933, XV u. 126 u. 53 S.
RAQUETTE, G., *Eastern Turki grammar, practical and theoretical*; *MSOS, Westas. Studien*, Berlin 1912 S. 111-183 und 1913 S. 113-211.

Texte und Interpretationen

MALOV, S. E., *Ujgurskije narečija Sin'czjana*, Moskau 1961, (Texte mit Übersetzung und Glossar); 184 S.

Larantschi, Norddialekt

PANG, W., *Osttürkische Dialektstudien*; A. Göttinger GW, Berlin 1914, 24 S.
RATANOV, TH., *Volkskundliche Texte aus Ost-Türkistan*, herausgegeben von MENGES, K., *SBAW* 1933, 123 S.
LE COQ, A. v., *Sprichwörter und Lieder aus der Gegend von Turfan*; *Baessler-Archiv*, Beiheft 1, Leipzig u. Berlin 1911, IV, 100 S.
ders., *Osttürkische Gedichte und Erzählungen*; *Keleti szemle* 18; Budapest 1918-19, 118 S.
JARRING, G., *Materials to the knowledge of Eastern Turki*, II. Lunds Universitets Årsskrift N. F. Avd. 1, Bd. 44 Nr. 7, Lund 1948; S. 177-183.
RADLOFF, *Proben der Volkslitteratur der nördlichen türkischen Stämme*, VI. Theil, Sanktpeterburg 1886, VI u. 211 S.

Süddialekt:

HARTMANN, M., *Die Geschichte von den Vierzig Leibern*; *MSOS, Westas. Studien*, Berlin 1905, 14 S.
JARRING, G., *Materials* . . . I, III, IV; *s.o.* 1946, 1951, 1951; IV u. 143; 131, 192 S.
VÉNOS, I., *Adalékok a Jarkendi törökség ismerétehez*; *Kel. Sz.* 6, Budapest 1905.

B. *Özbekisch*

Wörterbücher

ABDURRACHMANOV, R., *Russko-uzbekskij slovar'*; Moskau, 1954, 1046 S.
AHMEDǦANOV, Ümär und ILJAZOV, Burhan, *Özbekče-rusča luγat*; *Taschkent* 1931, 426 S.
BOROVKOV, A. N., Üzbekča-rusča luγat, . . . boš muharrir, Moskau 1954, 839 S.
JUDACHIN, K. K., *Kratkij uzbeksko-russkij slovar'*; *Taschkent* 1927; IV, 816 u. IV S.

RADLOFF, W., *Versuch eines Wörterbuchs* (s. oben), betr. „sart." und „Chiv."
——, *Uzbekča-rusča luγat*; S. F. AKOBIROV, Z. M. MA'RUFOV, A. T. XŬĞAXONOV tahriri ostida; boš muharrir: A. K. BOROVKOV; Moskau 1959; S. 1-675; A. T. XOĞAXANOV, *Arabča očkič*, S. 729-839.

Grammatiken

BOROVKOV, A. K., *Kratkij očerk grammatiki uzbekskogo jazyka* in: *Üzb.-Rus. luγat*, s. oben, S. 677 727 (mit grammatischem Index).

BOROVKOV, A., MA'RUFOV, Z., ABDULLAJEV, Y., ŠERMUHAMEDOV, T., *Üzbek tili darsligi*; I *qism. Fonetika, morfologya*; 5- *va* 6-*sinflari učun*; Taschkent 1957: 164 S. (auf Özbekisch!, mit Textproben).

dies., *dass., II qism: Sintaksis*; 6- *va* 7- *sinflar učun*; Taschkent 1957 (auf Özbekisch, mit Textproben)

BOROVKOV, A. K., *Očerki istorii uzbekskogo jazyka*, III; (*Leksika sredneaziatskogo tafsira* XII-XIIIvv; *Akad. N.SSSR*, Institut vostokovedenija, Bd. XVI; M.-L. 1958; S. 138-219.

GABAIN, A. v., *Özbekische Grammatik*; *Porta linguarum orientalium Nr. XXV*, Leipzig, Wien 1945; XVI u. 278 S.; Abk.: *ÖGr.*

GROMATOVIČ, K. D., *Osnovnoj učebnik uzbekskogo jazyka*; Taschkent-Samarkand 1930; XV, 448 S.

KAMOL, F., *Qŭšma gaplarga doir masalalar*, Taschkent 1955, Üzbekiston SSR Fanlar Akademijasi, A. S. Puškin nomidagi til va adabiyot instituti, 64 S.

KONONOV, A. N., *Grammatika sovremennogo uzbekskogo literaturnogo jazyka*; Moskau-Leningrad 1960; 446 S. (mit grammatischem Index!).

REŠETOV, V. V., *Uzbekskij jazyk, I: Vvedenije, fonetika*; Taschkent 1959; 359 S. (mit Texten in phonetischer Umschrift).

ŠARIPOV, S. M., *Üzbek tilida kŭčirma va üzlaštirma gap*; Taschkent 1955, Üzbekiston SSR Fanlar Akademijasi, A. S. Puskin nomidagi til va adabiyot instituti, 32 S.

POLIVANOV, E. D., *Kratkaja grammatika uzbekskogo jazyka*; Taschkent-Moskau 1926; 80 123 S. (ar. Alphabet).

KAJDAROV, Ujgurskij (Novoujgurskij) jazyk; Jazyki narodov SSSR, Tjurkskije jazyki; Moskau 1966; S. 363 ff.

Texte u. Interpretationen

ČULQUNBAJ, Abdallah Qadiri, *Ötkän künler, Özbeklär turmïšidan tā'rihî roman*; Taschkent 1925 123 u. 163 S. (ar. Schrift).

FITRĀT, 'Abd-ar-Ra'uf, *Hint ïxtilalčilarï, beš pärdälik facï'alï tiatro*; Berlin 1944; 78 S. (lat. Schrift)

JARRING, G., *Uzbek texts from Afghan Turkestan*; *Lunds Univ. Årsskr.*, N. F. Avd. 1, Bd. 34 Nr. 2; Lund-Leipzig 1938; V, 246 S.; Abk.: *AU.*

MENGES, K., *Drei özbekische Texte*; *Der Islam XXI*, Leipzig 1933; S. 141-194.

——, *Üzbek dialektologiyasidan materiallar*, II., V. V. REŠETOV tahriri ostida; 'Ušbu tŭplam akademik K. K. JUDACHIN tuγilgan künning 70 yilligiga baγišlanadi'; Üzbekiston SSR Fanlar Akademiyasi, A. S. Puškin nomidagi til va adabiyot instituti; Taschkent 1961; 468 S.

ERKLÄRUNGEN

Zur Umschrift: + und -: Ende eines Nominal- und eines Verbalstammes; ± : Ende einer finiten (meist nominalen) Verbform und — bei Verlust eines Hilfsverb-Stammes — Anfang einer Verbalendung.. °: Bindevokal. ~ „wechselnd mit". * erschlossene Form. < und > : „aus", „von". *y* und *v*: Halbvokale, *w*: bilabial. *č*: wie deutsch *tsch*, *ǧ*: wie deutsch *dsch*, *š* wie deutsch *sch*. *j* wie franz. *j*, *ł*: postpalatal, etwa wie russ. *ł*, *ŋ*: wie *ng* in deutsch „eng", *χ* : etwa wie *ch* in „Bach", *â*: wie *o* in franz. fort". *ā* u. dgl.: Vokallänge, *ŭ*: reduzierter Vokal, *r* u. dgl.: silbischer Konsonant. *ä*: zwischen *a* und *ä* liegender Vokal.

ABKÜRZUNGEN

ar.: arabisch; atü.: alttürkisch; FW Fremdwort; Kar. L.T.: Karaimisch von Luzk oder Trok kazak.: kazakisch; mong.: mongolisch; n.pr.: nomen proprium; otü.: osttürkisch; özb.: özbekisch (Nb. 'üzbekisch' ist die sekundäre Form der Dialekte, die das *ö* verloren haben, und die auch bei den Russen gebräuchlich ist); pers.: persisch; tar.: tarantschi; tat.: Kasan-tatarisch; tob.: tobolisch; WB: RADLOFFS Wörterbuch.

„Vokativische Verbformen": Imperativ, Optativ, Desiderativ, Voluntativ, Prekativ u. dgl. Konverbia: nicht-finite, nicht-nominale Verbformen; die Alternative sind „Finite Verbformen", die ursprünglich nominalen Charakters sind und mit Personalbezeichnung als satzabschliessendes Prädikat, oft auch als Attribut dienen können.

DIE NORDWESTLICHE GRUPPE DER TÜRKSPRACHEN [1])

von

AHMET TEMIR

§ 1. Der Ausdruck „nordwestlich" ist im Grunde ein geographischer Begriff, der von einigen Turkologen bei der Klassifikation der Türksprachen für die neuere Zeit (XIX.-XX. Jh.) verwendet wurde (SAMOJLOVIČ, RÄSÄNEN, RADLOFF, KORSCH und RAMSTEDT: „westliche Gruppe", NÉMETH: „Wolga-Gruppe", LIGETI: „qïpčaqisch"), und zwar für diejenigen Dialekte, die den nordwestlichen Teil des gesamten türkischen Siedlungsgebietes bilden und die sich durch gewisse gemeinsame Züge von den anderen Gruppen (süd-west, süd-ost, nord-ost) unterscheiden. Zu den Dialekten dieser Gruppe, die geschichtlich betrachtet hauptsächlich auf die Sprachen der Päčänägen und Qïpčaqen (Komanen) zurückgehen, zählt man die folgenden:

1. Qazan-(Wolga-) Türkisch, oder Tatarisch (von Kasan bis Astrachan), dazu die Bašqurt- (Baškir-) und Mišär-Dialekte; (auch die Noγayer um Astrachan bedienen sich heute des Kasaner Dialektes);

2. Qazaqisch, Qaraqalpaqisch und Qïrγïzisch, in den heutigen qazaqischen, qaraqalpaqischen und qïrqïzischen Sowjetgebieten vom Kaspischen Meer bis zum Altai und vom südl. Aral-See bis zum südl. Ural und Westsibirien;

3. Altaische Dialekte: Die Mundarten im heutigen Oyroten-Gebiet um den Altai (nach RADLOFF: Altai-Kiži, Teleuten, Telengiten und Lebed-Tataren; die Mundart der Qumandï gehört dagegen zur NO-Gruppe, Merkmal: *taγ*) die Mundarten der gemischten Bevölkerung um die Flüsse Irtisch, Tara, Tobol und Tümen in Westsibirien (RADLOFF: Tobol- und Tümen-Tataren);

4. Die Dialekte der Qumïqen, Qaračayer, Balqaren und Noγayer im Nord-Kaukasus (weitere Noγayer auch um Astrachan und auf der Krim);

[1]) Die vorliegende Abhandlung beruht vor allem auf den heutigen Schriftsprachen; auf örtliche Besonderheiten innerhalb der Dialekte wurde nicht weiter eingegangen.

5. Dialekt der Karaimen in Polen (Troki und Luzk), Litauen (West) und ehemals auch auf der Krim (Ost: Qïrïmčaqen).

Ferner gehören einige Mundarten der nicht-städtischen Özbeken zu dieser Gruppe.

Alle diese Dialekte bilden, nach der Klassifikation von SAMOJLOVIČ (Enz. des Islām IV, 1934, S. 979) und RÄSÄNEN (auf RAMSTEDT basierend: *Zur Lautgeschichte*, 1949, S. 27 und *Contributions au classement* ... in Rocznik Or. XVII, 1953, S. 93) mit wenigen Abweichungen die *tawlï* -Unterabteilung der *qalγan* -Abteilung der *y*-Gruppe (*ayaq*) der *z*-Sprachen (*toquz*).

PHONETIK

§ 2. Die Vokale der qazanischen Literatursprache sind: *a, ä, ï, i, i̯, u̯, ü, u, ü*. Lautgeschichtlich liegen hier (in erster Silbe) folgende Veränderungen vor: (*ä*) *e* > *i*, (*ä* liegt vor in Fremdwörtern und durch gelegentlichen Umlaut), *o* > *u*, *ö* > *ü*, *i* > *i̯*, *u* > *u̯*, *ü* > *ü̯*, z.B. *el, äl* „Friede, Land" > Qazan. *il* (aber *häm* ‚auch', *äči* ‚sauer'); *on* ‚zehn' > Qazan. *un*; *ördäk* ‚Ente' (Türkei-T., OT.), *ördök* (Qazaq.), *örtök* (Šor) usw. > Qazan. *ürdäk*; *it* (Tükei-T.) ‚Hund' > Qazan. *it*; *gün* 'Tag' > Qazan. *kün*; *dur-* „stehen" > Qazan. *tu̯r-*. (Über die Vokale der folgenden Silben s. unter § 6).

§ 3. Die Vokale des Qazaqischen, Qaraqalpaqischen und Qïrγïzischen sind: *a, ä, e, ï, i, o, ö, u, ü*. Der Laut *e*, der nach Thomsen schon im Alttürkischen existierte (der aber später in vielen Türksprachen mit *ä* zusammengefallen ist) ist besonders in den Qazaq-, Qaraqalpaq- und Qïrγïz-Dialekten dieser Gruppe vertreten, z.B. *edi* 'war', *esik* 'Tür', *et* 'Fleisch' usw.

§ 4. Die Vokale der Altay-, Qumïq-, Noγay- und Karaim-Dialekte sind: *a, ä, ï, i, o, ö, u, ü*.

§ 5. Lange Vokale und Diphtonge entstehen durch Kontraktion, zumal nach dem Schwund von γ, *g, b, v, y, ŋ* (am Ende der ersten oder am Anfang der zweiten Silbe), z.B.: (s. nächste Seite).

Ferner: Alt-T. *äv, äb* wird zu *üy*, *ō* (*tävä, täbä* 'Kamel' > Qazan *düyä*, Qazaq *tüyö, tüö*, Qaraqalp. Qumïq *tüyä*, Qïrγïz. Altay *tō*, Karaim *täwa*); *äg* wird zu *iy* (*äg-* 'biegen' > *iy-*); *ïγ* wird zu *uw, ū* (*arïγ* 'rein' > *aruw, arū*); *uγ* wird zu *u, ï* (*quruγ* 'trocken' > *quru, qurï*); *aγu* wird zu *au* (*aw*) (Qazan. Balkar. Qaračay), ō (Qïrγïz) (*buzaγu* 'Kalb' > *buzau, bïzau*) u.a.m. (Weitere Beispiele s. in Baskakov, *Karakalp.* II, S. 51-55; RÄSÄNEN, *Zur Lautgeschichte*, S. 111-135).

Alt-T.	*aγ*	: *taγ* 'Berg'	*oγ*	: *toγ-* 'geb. werden'
Qazan	*aw* (*au*)	: *taw*	*uw* (*ū*)	: *tuw-* (*tū-*)
Qazaq	*ō*	: *tō*		:
Qaraqalp.	*aw* (*au*)	: *taw*		:
Qïrγïz	*ō*	: *tō*		:
Altay	*ū*	: *tū*		:
Qumïq	*aw* (*au*)	: *taw*		:
Noγay	*aw* (*au*)	: *taw*		:
Karaim	*av, aw* (*au*)	: *taw*		:

§ 6. Von den Erscheinungen der Vokalharmonie ist besonders kennzeichnend die Labialattraktion (Wandel *a* > *o*, *ä* > *ö* nach einem vorhergehenden *o*, *ö* oder *u*, *ü*) in den Altay-Dialekten (Oyrot: Teleut, Lebed, Tuba), in manchen Qazaq-Mundarten, Qïrγ. Qaraqalp. und teilweise auch im Balqarischen, z.B.:

Qïrγïz, Altay:	Qazan, Qumïq, Noγay, Karaim:
otqo ‚ins Feuer'	*utqa, otqa*
bolγon ‚gewesen'	*bulγan, bolγan*
polzo ‚wenn es ist' (Altay)	*bulsa, bolsa*
köstör ‚Augen' (Altay)	*küzlär, közlär*

Die *u*, *ü*-Labialharmonie (nach *u*, *ü* wird *ï*, *i* > *u*, *ü*) ist fast in allen Dialekten dieser Gruppe vertreten, während die der *o*, *ö* (nach *o*, *ö* wird *ï*, *i* > *u*, *ü*) nur in den Qazaq-, Qïrγïz- und Oyrot-Teleut-Dialekten zu treffen ist z.B. *su+ nun* < *su+nïn* ‚des Wassers'; *üy+dün* < *üy+nin* ‚des Hauses'; *ton+ du* < *ton+nï* ‚des Pelzes'; *köl+dü* < *köl+ni* ‚des Sees' u.a.m.

Die Erscheinung der Labialharmonie ist jedoch recht schwankend, schon in einem und demselben Dialekt trifft man Belege sowohl mit, als auch ohne Labialharmonie, z.B.: *toγus* neben *toγïs* 'neun' (Alt.), *qonïp* 'sich niederlassend' neben *körüp* 'sehend' (Alt.), *munï* neben *ponu* 'diesen' (Akk.; Alt.: Dyrenkova und Potapov), *bŏrü* neben *bŏri* 'Wolf' (Alt.). Andererseits ist die Labialharmonie auch von der Form des Wortes abhängig; sie wirkt am stärksten auf die direkt folgende Silbe, auf die weiteren immer schwächer, oder gar nicht mehr, z.B. *šülüzün* neben *šülüzin* 'Luchs' (Alt.), *sögünip* 'schimpfend' (Alt.) usw.

Einige Bemerkungen zu den Konsonanten

§ 7. Qazaq. Qaraqalp. Qïrγïz. Oyrot. Noγay. Qaračay haben *ǧ-*, *ž-* u.a., Blk. *z-* statt *y-* der anderen Dialekte, z.B. *ǧol* ‚Weg' (Karaim *yol*, Qazan.

yul). Diese Erscheinung ist jedoch recht schwankend, z.B. gibt es qazan. *y-* neben *ǧ-* und *ž-* (RÄSÄNEN, *Zur Lautgeschichte*, S. 186).

§ 8. *f* fehlt im Qazaq. Qaraqalp. und Qïrγïz., wo es im allg. durch *p* ersetzt wird, z.B. *pakültet* (Qazaq) < Fakultät; *päbrik* (Qazaq) < Fabrik; *paydalï* „nützlich" < *faydalï* فائدلی; *porum* (Qaraqalp) < Form.

§ 9. *š* im Qazaq. und Qaraqalp. > *s*: *taš* > *tas* ‚Stein', *iš* > *is* ‚Arbeit'.

§ 10. *h* kommt nur in Lehnwörtern oder onom. Wörtern vor. Für intervokalisches *-h-* wird im Qaraçay. Qumıq. KarT. *-γ-* substituiert, z.B. pers. *bahā* „Wert" > *baγa*.

§ 11. *w*, (Halbvokal, wie engl. *w*) statt des *v* (labialdental) anderer Dialekte.

§ 12. Den Bašqurt-Dialekt charakterisieren die Lautübergänge *z, d, l* > *z̲* (= arab. ذ, engl. *th*at), *š* > *s̲* (arab. ث, engl. *th*ink) und *s* > *h*; z.B. *z̲* < *z, d, l*: *qïz̲* „Mädchen" (Qazan. *qïz*), *qïz̲ïl* ‚rot' (Qazan. *qïzïl*), *az̲ïm* ‚Schritt' (*adïm*), *tawz̲ar* ‚Berge' (*tawlar*); *s̲* < *š* (nicht im Anlaut): *baṣ̲* ‚Kopf' (*baš*), *uṣ̲al* ‚schlecht, *böse*' (usal); *h* im Anlaut von Wörtern und Silben < *s*: *hiz̲* ‚ihr, Sie' (*siz*), *huγïš* ‚Krieg' (*suγïš*), *haqal* ‚Bart' (*saqal*), *bulha* ‚wenn es wird' (*bulsa*), *barhïn* ‚er möge gehen' (*barsïn*) u.a.m.

§ 13. In allen Dialekten wird *-q*, *-k* und *-p* intervokalisch erweicht, z.B. *baq-*: ‚schauen', *baγa* ‚er schaut' (Qïrγïz), *tayaq* ‚Stock', *tayaγï* ‚sein Stock', *ik-* ‚säen', *igin* ‚Saat'; *yap-* ‚zumachen', *yaba* ‚er macht zu'. Altay-Oyrotisch erweicht ausserdem auch noch die übrigen stimmlosen Konsonanten in dieser Position: *tiš, tiži* ‚sein Zahn', *sös, sözim* ‚mein Wort', *tut-* ‚halten', *tudar* ‚er hält'.

§ 14. *Assimilation der Konsonanten.* Über die Assimilation gelten folgende allgemeine Regeln:

1. Wenn zwei Konsonanten zusammentreffen, so gleicht sich der folgende stets dem vorhergehenden an, indem er nach stimmhaften Konsonanten (auch nach Vokalen, Halbvokalen, Nasalen und Liquiden) stimmhaft, und nach stimmlosen stimmlos wird. Das gilt für die Konsonantenpaare *q/k-γ/g, s-z, t-d, p-b*; z.B.: *qïš+qï* 'winterlich', *yaz+γï* 'sommerlich'; *at+ta* 'auf dem Pferd', *qïr+da* 'auf dem Felde'; *taraq+pän* 'mit dem Kamm' (Qazaq.), *qïz+bän* 'mit der Tochter' (Qazaq.); *aq+sïmaq* 'weisslich' (Altay), *qïzïl+zïmaq* 'rötlich' (Altay) u.a.m.

2. Nach stimmlosen Konsonanten wird *l* > *t*, *m* > *p*, *n* > *t* im Qazaq., Qïrγ. und Altay, sowie in einigen Dialekten des Noγaischen; nach stimmhaften Konsonanten wird *l* > *d*, *m* > *b*, *n* > *d*; nach Vokalen und Halbvokalen bleiben *l*, *m*, *n* unverändert. Ferner bleiben unverändert: *l* nach *r* und *l* (im Alt. nur nach *r*), *m* nach *l*, *m*, *r* (im Alt. nur nach *m*, *r*), *n* nach *n*, *m*, *ŋ* (im Alt.), *d* nach *r*, *l* (im Alt. auch nach *n*). Nur das *d* des Abl.-Suffixes +*dan* (nach stimmhaften Konsonanten +*tan*) wird in allen Dialekten der nordwestlichen Gruppe nach *m*, *n*, *ŋ* > *n*: also es entsteht +*nan*, während *d* im Anlaut anderer Formatione, wie +*da* (+*ta*), +*dïγ* (+*tïγ*) usw. gewöhnlich erhalten bleibt. Beispiele:

L: *kemčilik*+*ter* 'Rückstände in der Leistung' (Qazaq.), *kün*+*där* 'Tage' (Altay), *qar*+*lar* 'Schnee' (Altay), *ǧïl*+*lar* 'Jahre' (Qazaq.), *qol*+*dor* 'Hände' (Altay); ferner: *tört*+*tük* 'viertel' (Alt.), *kün*+*dük* 'täglich' (Alt.), *orto*+*lïq* 'Insel' (Alt.) u.a.m. Im Qazan., Qumïq. und Noγ. ist in diesem Falle nur *l* > *n* nach *m*, *n*, *ŋ*, während es nach anderen stimmhaften Konsonanten und den Vokalen unverändert bleibt, z.B. *χan*+*nïq* 'Königreich', *kün*+*när* 'Tage', *at*+*lar* 'Pferde', *taraq*+*lar* 'Kämme', *aŋ*+*na-* 'verstehen'.

M: *tüs-päsin* 'er soll nicht fallen' (Qarqlp.), *ǧaz-baq* 'die Schreibung' (Qazaq.), *al-maq* 'das Nehmen' (Alt.) (ebenso auch im Aq-Noγ., einem Dialekt im Čerkessen-Gebiet im Nord-Kaukasus).

N: *balïq*+*tïŋ* 'des Fisches' (Altay), *ay*+*dïŋ* 'des Mondes' (Altay), *kön*+*nïŋ* 'des Pelzes' (Altay) (ebenso im Aq-Noγaischen).

WORTBILDUNG

§ 15. Die meisten Wortbildungssuffixe sind allen Türksprachen gemeinsam, daher sei hier nur auf einige Eigentümlichkeiten in den NW-Dialekten hingewiesen:

+*lï*, +*li* (< Alt-T. +*lïγ*, +*lig* usw.): Qazan. +*lï*, +*li*; Qazaq. Qaraqalp. +*lï*, +*li*, +*dï*, +*di*, +*tï*, +*ti*; Qumïq. +*lï*, +*li*, +*lu*, +*lü*; Altay. +*lu*, +*lü*, +*du*, +*dü*, +*tu*, +*tü*;

+*čï*, +*či* (= Alt-T., Täter): Qïrγ. Karaim. +*čï*, +*či*, +*ču*, +*čü*; Qaraqalp. +*šï*, +*ši*; andere Dialekte: +*čï*, +*či*;

—*u*, —*ü* (—*uw*, —*üw*) (< Alt—T. —γ, —*ïγ* usw.).

§ 16. Einige Beispiele für besonders typische Bildungen aus verschiedenen Dialekten: *ata*+*qay* 'Väterchen' (Qazan. Qazaq. Qaraqalp.), *baba*+*y* 'Grossvater' (ibid.) *ūl*+*čaq* "junger Mann' (Altay), *aqtaru*+*čan* der sich in alles zu mischen pflegt' (Qazan.), *minim*+*čä* 'nach meiner Meinung', *aγam*+*nïqï* 'meinem älteren Bruder gehörendes' (Qazan.),

bütün+näy (< *+läy*, < Alt-T. *+la-yu*), *soγ-umtuq* 'zum Schlachten geeigneter' (Altay.), *üt-kär-* od. *üt-käz-* 'durchdringen lassen' (Qazan.), *ğür-güz-* 'in Bewegung bringen' (Qaraqalp.), *oy+γor-* 'verstehen' (*oy* 'Verstand') (Altay), *at+qar-* 'befördern' (*at* 'Pferd') (Altay) u.a.m.

Nomina

§ 17. Pluralendung: *+lar, +lär, +nar, +när, +dar, +där, +tar, +tär* (im Alt. und Qïrγ. auch Labialattraktion: *+lor, +lör* usw. Im Karačay, ohne *+r*; *+la, +lä*).

§ 18. Deklinationsendungen [1]):

	Qazan	Qazaq	Qaraqlp	Qïrγ	Altay	Qumïq	Noγay	Karaim
Gen.	*+nïŋ*	*+nïŋ*	*+nïŋ*	*+nïn*	*+nïŋ*	*+nï*	*+nïn*	*+nïn*
		+dïŋ	*+dïŋ*	*+dïn*	*+dïŋ*		*+dïn*	
		+tïŋ	*+tïŋ*	*+tïn*	*+tïŋ*		*+tïn*	
Dat.	*+γa*	*+γa*	*+γa*	*+γa*	*+γa*	*+γa*	*+γa*	*+γa*
	+qa	*+qa*	*+qa*	*+qa*	*+qa*	*+qa*	*+qa*	*+qa*
				+γo	*+γo*			
				+qo	*+qo*			
Akk.	*+nï*	*+nï*	*+nï*	*+nï*	*+nï*	*+nï*	*+nï*	*+nï*
		+dï	*+dï*	*+dï*	*+dï*		*+dï*	
		+tï	*+tï*	*+tï*	*+tï*			
Lok.	*+da*	*+da*	*+da*	*+da*	*+da*	*+da*	*+da*	*+da*
	+ta	*+ta*	*+ta*	*+ta*	*+ta*	*+ta*	*+ta*	*+ta*
				+do	*+do*	(*+na*)		
				+to	*+to*			
Abl.	*+dan*	*+dan*	*+dan*	*+dan*	*+dan*	*+ dan*	*+dan*	*+dan*
	+tan	*+tan*	*+tan*	*+tan*	*+tan*	*+tan*	*+tan*	*+tan*
	+nan	*+nan*	*+nan*	*+nan*	*+nan*	*+nan*	*+nan*	
				+don	*+don*			
				+ton	*+ton*			
				+non	*+non*			

[1] In der obigen Liste wurden Formen mit Labialharmonie, die vor allem im Gen. und Akk. in Frage kämen, nicht berücksichtigt. Labialharmonie ist im Qumïq., Noγai. und Karaimischen ziemlich üblich, in anderen Dialekten ist sie jedoch recht schwankend, vgl. dazu § 6

§ 19. Personalpronomina:

	Qazan	Qazaq	Qaraqlp	Qïrγïz	Altay	Qumïq	Noγay	Karaim
Sing.	*min*	*men*	,,	*män*	,,	,,	,,	,,
	sɨn	*sen*	,,	*sän*	,,	,,	,,	,,
Pl.	*bɨz*	*biz*	,,	,,	*bis*	*biz*	,,	,,
	sɨz	*siz*	,,	,,		*siz*	,,	,,
	sɨzlär	*sizder*	,,	*siler*	*slär*			

§ 20. Possessivendungen [1]:

Sing.	+*m*	,,	,,	,,	,,	,,	,,	,,
	+*ïm*	,,	,,	,,	,,	,,	,,	,,
							,,	
	+*ŋ*	,,	,,	,,	,,	,,	,,	+*ey*
	+*ïŋ*	,,	,,	,,	,,	,,	,,	+*ïy*
							,,	
	+*ï*	,,	,,	,,	,,	+*ï*,	+*ï*	,,
	+*sï*	,,	,,	,,	+*zï*	+*sï*	,,	,,
Pl.	+*bïz*	+*mïz*	,,	+*bïz*	+*bïs*	+*bïz*	+*mïz*	,,
	(+*mïz*)						+*ïmïz*	,,
	+*ïbïz*	+*ïmïz*	,,	+*ïbïz*	+*ïbïs*	+*ïbïz*		
	(+*ïmïz*)							
	+*γïz*	+*ŋïz*	,,	+*ŋar*	+*γar*	+*γïz*	+*ŋïz*	+*yïz*
	+*ïγïz*	+*ïŋïz*	,,	+*ïŋar*	+*ïγar*	+*ïγïz*	+*ïŋïz*	+*ïyïz*
	+*ï*	,,	,,	,,	,,	+*ï*	,,	,,
						+*u*		

Personal-Bezeichnung hinter Prädikatsnomina:

Sing.: +*mïn*, +*sïŋ*, (3. Pers. unbezeichnet); Pl.: +*bïz* (+*mïz*), +*sïz*, +*lar*.

§ 21. Demonstrativa:

Qazan	Qazaq	Qaraqlp	Qïrγ	Altay	Qumïq	Noγay	Karaim
bu	bul	bul	bu	bu	bu(l)	bu(l)	bu
ol	ol	ol	ol	ol	o(l)	ol	ol
sol	sol	sol	ošo	šu	šu(l)	sol, šol	
tigi	tigi	tigi	tigi				

[1] Vgl. die Anm. zu § 18.

Von den Demonstrativen abgeleitete Deutewörter:

ana	*ana*	*ana*			*ana*	
'jener dort'						
mịnä	*mine*	*mine*	*mïna*	*muna*	*mïna*	*muna*
'dieser hier'				*šona*		
				hona		

§ 22. Fragepronomina:

qa-Stamm:

qay 'wer, welcher' (Attrib.) (Qazan. Qazaq); *qana* 'wo, wohin' (Tel.); *qanï* 'wo, wohin' (Tel. Tümen); *qaya* 'wohin' (Qazan); *qala* 'wie, wohin' (Tob. Tümen), 'was f. ein' (Tob.); *qanar* 'wohin' (Alt.); *qayna* 'wohin' (Tel.); *qayan* 'woher' (Qazan); *qalay* 'wie' (Qazaq); *qačan* 'wann' (Qazan. Qazaq. Altay. Karaim) u.a.m.

kim, kịm 'wer, welcher' (in allen Dialekten).

nä, ni 'was' (in allen Dialekten).

§ 23. Zahlwörter:

Die Kardinalia sind dieselben wie in den anderen Türksprachen, mit einigen kleinen phonetischen Unterschieden, z.B. *dürt* 4 (Qazan), *tört* (Qazaq. Qaraqalp. Qïrγ. Altay), *dört* (Qumuq); *yịgịrmị* 20 (Qazan), *ğïyïrma* (Qazaq. Qaraqalp. Qïrγ.), *ğïrmä* (Altay), *yigirma* (Qumïq) usw.

Ordinalia werden durch die Endung +(*ï*)*nči*, +(*i*)*nči* gebildet.

Kollektiva werden durch die Endung +(*a*)*w*, +(*ä*)*w*, +*ō*, +*ȫ* usw. (< Alttürk. +*aγu*, +*ägü*) gebildet, z.B. *ikäw* 'zu zweit' (Qazan), *ekö* (*eköw*) (Qazaq. Qaraqalp. Qïrγ.), *äkü* (Altay).

Die Distributiva werden durch +*ar*, +*är*, +*šar*, +*šär* usw. oder in einigen Dialekten auch durch den Ablativ ausgedrückt, z.B. *ekisär* oder *ekiden* 'je zwei' (Qazaq., Qaraqalp.), *törttön* 'je vier' (Altay).

Bruchzahlen werden im allg. durch den Ablativ ausgedrückt, z.B. *altïdan tört* (*dört, dürt* usw.) $^{4}/_{6}$ (Qazan., Qaraqalp., Qïrγ., Noγay., Qumïq.), aber: *üč törttük* $^{3}/_{4}$, *üč ondïq* $^{3}/_{10}$ (< +*lïq*) (Altay).

Postpositionen

§ 24. Sie sind genau so mannigfaltig wie in anderen Türksprachen, daher seien hier nur einige typische Beispiele erwähnt: die alttürk. Postposition *bilän* 'mit' erscheint u.a. in folgenden Formen: *bịlän* (Qazan), *men, ben, pen* (Qazaq), *minen* (Qïrγïz), *bulan* (Qumïq), *mïnan, binän, man, bän* usw. (Noγay), *bïla* (Karaim). Andere allg. gebräuchliche Postpositionen sind: *üčün* 'für', *birli, berli, beri* 'seit', *suŋ, soŋ* 'nach', *bašqa*

'anderer', *birgä* 'zusammen' u.a.m. Einige Beispiele: +*γa χätlį* 'bis' (Qazan), *süzįnä qaraγanda* 'gemäss seinen Worten' (Qazan), *barmas+tan burun* 'vor dem Gehen' (Qazan., Qazaq., Qaraqalp.), *üy aylana* 'ums Haus herum' (Qaraqalp), *ay sayïnγï miynet χaqqï* 'monatl. Vergütung' (Qaraqalp.), *bul tuvralï* 'darüber' (Qazaq), *ayïlγa čeyin* 'bis zum Dorf' (Qïrγ.), *kün badïžï ğaar* 'gegen den Westen' (Altay).

Adjektiva

§ 25. Der Komparativ wird durch den Ablativ des ersten Wortes ausgedrückt, wobei das zweite Wort ausserdem die Endung +*raq*, +*räk* annehmen kann: *atam bu kišidän ğaqšïraq* 'mein Vater ist besser als dieser Mensch' (Qïrγ.); *atqan oqton türgän* 'schneller als ein geschossener Pfeil' (Altay).

§ 26. Der Superlativ wird durch einige Hilfswörter zum Ausdruck gebracht: *iŋ yaχšï* 'am besten' (Qazan), *öte ğaqsï* (id., Qazaq), *süräkäy tuzalu* 'sehr nützlich' (Altay), *tort mänäk* 'vollständig taub' (Altay), *bek iygi* 'sehr gut' (Noγay) u.a.m.

Verba

§ 27. Vokativische Verbformen:

1. Pers. sing. -(*a*)*yïm*, -(*ï*)*ym*, -(*a*)*yïn*, -(*o*)*yïn* usw.: *bar-ayïm* 'ich will gehen' (Qumïq. Karaim), *bar-ïym* (Qazan), *ğaz-ayïn* 'ich will schreiben' (Qïrγ), *kör-öyin* 'ich will sehen' (Altay). Pl.: -(*a*)*yïq*, -(*a*)*lïq* usw.: *bar-ayïq* 'wir wollen gehen' (Qumuq), *bar-ayïχ* (Karaim), *yaz-ïyq* 'wir wollen schreiben' (Qazan), *ğaz-alïq* (auch *ğaz-alï*) (Qïrγ), *kör-ölik* 'wir wollen sehen' (Altay).

2. Pers. sing. entweder ohne Endung, oder -*γïl*, -*γïn*, und Interj. *čï*: *bar* od. *bar-γïn* 'geh' (Qïrγ. Altay. Karaim), *bar* od. *bar-čï* (Noγay: *bar-šï*), *bar-γïl* 'geh, geh doch' (Qazan). Pl.: -(*ï*)*γïz*, -(*ï*)*ŋïz* usw.: *bar-ïγïz* 'geht, gehen Sie' (Qazan), *ğaz-ïŋïz* 'schreibt, schreiben Sie' (Qïrγ), *käl-igiz* 'kommt, kommen Sie' (Qumïq), *bar-ïγïz* 'geht, gehen Sie' (Karaim).

3. Pers. sing. -*sïn*, pl. -*sïnlar*.

Die Endung -*γay*, -*gäy*, die einen Wunsch für die Zukunft ausdrückt, wird im Alt. und Noγ. mit Personalbez. gebraucht. z.B. *bar-γayman*, *γaysïŋ*, -*γay*, -*γaymïz*, -*γaysïz*, -*γaylar* "ich will, möchte, werde gehen' usw. (Noγay); *käl-gäyim*, -*gäyiŋ*, -*gäy*, -*gäyibis* (oder -*gäylik*), -*gäyigär*, -*gäylär* 'gut, ich werde kommen' usw. (Altay); in anderen Dialekten nimmt -*γay* keine Personalbezeichnung an, die Person ist aus einer nach-

gestellten Form des Hilfsverbes *ä-* zu ersehen, z.B. *bar-ɣay ädim, ädiŋ* usw. 'ich werde doch gehen' (Qumïq).

§ 28. Einfache Zeiten. Präsens:

Qazan	Qazaq	Qaraqalp	Qïrɣïz	Altay[1]	Qumïq	Noɣay	Karaim
-am(ïn)	*-amïn*	,,	,,	*-adïm*	*-aman*	,,	*-am(ïn)*
-(ï)ym(ïn)	*-ymïn*	,,	,,		*-yman*		
-asïŋ	,,	,,	,,	*-adïŋ*	*-asan*	*-asïŋ*	*-as(ïn)*
-(ï)ysïŋ	*-ysïŋ*	,,	,,		*-ysan*	*-ysïŋ*	
-a	*-adï*	,,	*-at*	,,	*-a*	*-a, -y*	*-at*
-(ï)y	*-ydï*		*-yt*		*-y*	adï	*-adïr*
						-ydï	
-abïz	*-amïz*	,,	*-abïz*	*-adïbïs*	*-abïz*	*-amïz*	*-abïz*
-(ï)ybïz	*-ymïz*	,,	*-ybïz*		*-ybïz*	*-ymïz*	
-asïz	,, *(-dar)*	,,	*-asïŋar*	*-adïɣar*	*-asïz*	,,	,,
-(ï)ysïz	*-ysïz(-dar)*	,,	*-ysïŋar*		*-ysïz*	,,	
		,,	*-asïŋdar*				
-alar	*-adï*	,,	*-šat*	*-at*	*-alar*	*-adï*	*-atlar*
-(ï)ylar	*-ydï*	,,	*-ïšat*	*-adïlar*	*-ylar*	*-adïlar*	*-adïrlar*
						-ydï	

§ 29. Der Aorist (*-r* Form + Personalbez., s. § 20) wird in allen Dialekten der NW-Gruppe im Sinne des Futurums gebraucht.

§ 30. Das I. Perfekt auf *-t, -d* (+ Possessivend.) ist ebenso in allen Dialekten vertreten.

§ 31. Das II. Perfekt wird durch die Endung *-ɣan, -gän* (*-qan, -qon* usw.) (+ Personalbez.) gebildet.

Der Konditional wird durch die Form *-sa, -sä* 'wenn' samt der nachgestellten Possessivendung ausgedrückt; mit Hilfe des nachgestellten *da, dä* entsteht die konzessive Bedeutung: *-sa da* 'wenn auch'.

Konverba:

§ 32. Die sehr gebräuchlichen Konverba auf *-a* und *-p* sind in allen Dialekten zu treffen. Ferner gibt es auch zusammengesetzte Formen, z.B. *-qančï* (*-ɣančï* usw.) (Qazan.), *-qanša* (Qazaq. Qaraqalp), *-qïnča* (Karaim), *qanča* (andere D.) 'bis' (entspricht dem Türkei-T. *-ïnca*), *-qalï* 'seit' (Qaraqalp. Altay.) (entspricht dem Türkei-T. *-alï*), im Noɣay-

[1] Diese ausser der 3. Pers. kaum gebr. Form drückt weniger eine Handlung, als vielmehr einen Zustand aus.

aber *-qanlï*; *-qačtïn* 'nachdem' (Qazan), *-qažïn* (Altay.), im Karaim. aber *-qačoχ* u.a.m. Ferner gibt es im Altayischen eine eigentümliche Form auf *-ala, -älä, -olo, -ölö*, nach Vok.: *-yla, -ylö* usw., die in anderen Dialekten fehlt. Die Funktion dieses Konverbs entspricht ungefähr der der *-p*-Form. (s. Rachmati, *Die Hilfsverben* S. 16).

§ 33. In einigen Dialekten (z.B. im Noγay) kann die *-p*-Form auch Personalbezeichnungen annehmen, und damit eine finite Verbform (ein Tempus) bilden, z.B. *barïp+pan* (od. *barïp+man*), *barïp+sïn, barïp+tï, barïp+pïz, barïp+sïz, barïp+tïlar* 'ich bin gegangen' usw. (Noγay) (Zustand; wie das Türkei-T. *varmïšïm*).

Hilfsverben

§ 34. Als einfache Hilfsverben, die sich mit Nomina und nominalen Verbformen verbinden, sind zu erwähnen: **i-* (**e-*) 'sein', *bol-* (*bul-*) (id.), *it-* (*et-*) 'machen'. Damit entstehen zusammengesetzte Formen der Verba; hier einige Beispiele aus verschiedenen Dialekten: *barïr idim* 'ich würde gehen' (Qazan), *barγan idiŋ* 'du warst gegangen' (Qazan), *barsa idi* 'wenn er ginge' (Noγay), *barγaydïm* (seltene Schwundform) ginge ich doch!' (Karaim), *barγan bulsam* 'wenn ich gegangen bin' (Qazan), *barγan bulsa idim* 'wenn ich gegangen wäre' (Qazan).

§ 35. Ferner werden mehrere Zeitwörter als modale und deskriptive Verba gebraucht, die sich mit der *-a* und *-p*-Form des Hauptverbums verbinden, z.B.: *kil-ä kür* 'mögest du doch kommen' (Qazan), *küļip ǧärdi* 'er lachte plötzlich' (Qazan), *ǧïγïla ǧazdïm* 'beinahe wäre ich gefallen' (Qaraqalp), *taštap bär* 'wirf weg'! (Altay), *börügin undup saltïr* 'er vergass seinen Hut völlig' (Altay), *baralmadïq* (< *bara almadïq*) 'wir konnten nicht gehen' (Qazan., Noγay.), *kele ǧatat* 'er kommt gerade' (Qïrγ.), *oγan ne bolïp qaldï* 'was ist mit ihm geschehen?' (Qïrγ.). *barïp bulsaman* 'wenn ich gehen kann' (Qumïq).

Negation

§ 36. Als Negationssuffix eines Verbs dient *-ma-, -mä-*. Der negierte Aorist hat eine besondere Form: *-mas, -mäs* (zu *-pa-, -ba-* assimiliert, s. § 14).

§ 37. Als nominale Verneinungspartikel dient *yoq, yuq, ǧoq* usw. 'es gibt nicht' (Gegenteil von *bar* 'es gibt') und *+sïz, +siz* 'ohne . . .',

Syntax

§ 38. In einem Satz mit nominalem Prädikat kann die Kopula fehlen, z.B. *Almatï, Qazaγïstan astanasï* 'A. (ist) die Hauptstadt von Q.' (Qazaq), *qalanïn bolağaγï ülkän* 'die Zukunft der Stadt (ist) gross' (Qazaq). Sonst hat der Satzbau nichts typisches; er ist wie in allen Türksprachen. Nur im Karaimischen ist die Wortfolge oft umgekehrt (s. unten).

§ 39. Sog. Satzbestimmungen endigen vor allem auf Verbalnomina im Indef., Dativ, Lokativ, Ablativ und Verbaladverbia, z.B. *quštar kälip budaqqa qonγondo, budaqtaγï qar ğärgä tögülüp, qardan ğäyilgän budaqtar qïymïqtaγanï körünip turdï* 'als die Vögel sich auf die Äste niederliessen, war zu sehen, wie der auf den Ästen befindliche Schnee auf die Erde fiel und sich die vom Schnee befreiten Äste bewegten' (Altay).

§ 40. Der quasi Relativsatz mit *ki* 'dass' (oder *kim* 'wer') wird besonders im Karaimischen häufig verwendet, während er in anderen Dialekten selten vorkommt, z.B. *oqlarï küčlü täŋriniŋ yätti maya, ki uvlarïn alarnïn ičadïr ğanïm* 'die Pfeile des mächtigen Gottes erreichten mich, deren Gift meine Seele trinkt' (Karaim); *barïbïz da küräbịz ki bịznịŋ mäktäp yaχšïra bara* (oder: *bịznịŋ mäktäpniŋ yaχšïra barγanïn barïbïz da küräbịz*) 'wir sehen alle, dass unsere Schule immer besser wird' (Qazan); *adam bar (kim), adamlanï naχšïdïr, adam bar (kim) γayvan ondan yaχšïdïr* 'es gibt Menschen, die eine Zierde der Menschen sind, es gibt (auch) Menschen, (im Vergleich zu denen) die Tiere besser sind' (Qumïq; die beiden *kim* können auch wegfallen).

Bibliographie

Baskakov, N. A., *Karakalpakskij jazyk* I, materialy po dialektologii (teksty i slovar'). Izdatelstvo Akademii Nauk SSSR, Moskva 1951, 408 + (4) S. II, Fonetika i morfologija, čast' 1. (Časti reči i slovoobrozovanie), 1952, 542 + (2) S.

Baskakov, N. A., *Nogayskij jazyk i ego dialekty, grammatika*, teksty i slovar'. Izd. Ak. Nauk SSSR, Moskva-Leningrad 1940, 270 + (2) S.

Borovkov, A. K., *Očerki karačaevo-balkarskoj grammatiki*. Sbornik 'Jazyki severnogo Kavkaza i Dagestana', OGIZ, Sotsekgiz 1935.

Bylalov, M., *Tablitsy po fonetike baškirskogo jazyka*, predislovie: N. Dmitriev, Zap. Koll. Vost III, 2, 1928, S. 367-383.

Çağatay, Saadet, *Karaçayca birkaç metin*, Dil, Tarih ve Coğr. Fak. Dergisi IX, 3, Ankara 1951, S. 277-300.

Dmitriev, N. K., *Grammatika baškirskogo jazyka*, Izd. Ak. Nauk SSSR, Moskva-Leningrad 1948, 276 S.

Dmitriev, N. K., *Grammatika kumykskogo jazyka*, Izd. Akad. Nauk SSSR, Moskva-Leningrad 1940, 203 + (5) S.

Dyrenkova, N. P., *Grammatika ojrotskogo jazyka*, Izd. Akad. Nauk SSSR, Moskva-Leningrad 1940, 302 + (2) S. + 1 Karte.

GABAIN, A. v., *Alttürkische Grammatik*, mit Bibliographie, Lesestücken und Wörterverzeichnis, auch Neutürkisch, mit vier Schrifttafeln und sieben Schriftproben. 2. verbesserte Auflage, Otto Harrassowitz, Leipzig 1950, 358 + (16) S. Porta Linguarum Orientalium XXIII.

KANAEV (Toščakov), M. S., *Grammatika oyrotskogo (altajskogo) jazyka*, izdanie tret'e, G. ULAALU, Ojrotizdat, 1931, 53 + (1) S.

KARÇA, R. ve KOŞAY, H. Z., *Karaçay-Malkar Türklerinde hayvancılık ve bununla ilgili gelenekler*. DTCF yayınlarından No. 101, Ankara 1954, XVIII+150 S.+46 Abb.

KORBANGALIEV, M. häm Xismätullin, X., *Sintaksis*. Tuly bulmagan urta mäktäplärniŋ VI-VII klaslarï üčin därsliķ, tüzätilgän III nči basmasy. Tatarstan Narkomprosy tarafïnnan raslandy. Tatgosizdat, uqytu-pedagožik ädäbijat sektory, Kazan 1940, 163 + (5) S.

KOWALSKI, T., *Karaimische Texte im Dialekt von Troki*, eingeleitet, erläutert und mit einem karaimisch-polnisch-deutschen Glossar versehen. — Teksty karaimskie w narzeczu Trockiem, s wstępem i objaśneniami w języku niemieckim, tudzież ze słownikiem karaimsko-polsko-niemieckim. W Krakowe 1929, LXXX + 311 + (1) S. Mémoires de la commission orientale de l'Académie Polonaise des sciences et des lettres, Nr 11.

PAASONEN, Heikki, *Mischärtatarische Volksdichtung*, gesammelt von ... übersetzt und herausgegeben von Eino KARAHKA, Helsinki 1953, Suomalais-Ugrilaisen Seura, 136 S.

POLIVANOV, E. D., *Obraztsy ne-iranizovannych (singarmonističeskich) govorov uzbekskogo jazyka* (Exemples des parlers uzbeks non-iranisés, sujets à la loi de l'harmonie vocalique). Izv. Ak. Nauk SSSR, otdel. guman. Nauk; I. Govor goroda Turkestana, S. 511-526; II. Fonetičeskaja sistema govora Kyšlaka Ikan, S. 526-537; III. *Kazak-Najmanskij govor*, 1931, S. 93-111.

RACHMATI, G. R., *Die Hilfsverben und Verbaladverbien im Altaischen*, UJb VIII, Berlin 1928.

RADLOFF, W., *Vergleichende Grammatik der nördlichen Türksprachen*. Erster Teil, *Phonetik der nördlichen Türksprachen*. Leipzig, T. O. Weigel's Verlag 1883, XV+318 S.

RÄSÄNEN, M., *Contributions au classement des langues turques*. Rocznik Orientalistyczny, tom XVII, Kraków 1953, S. 92-104.

RÄSÄNEN, M., *Zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen* (Innenumschlag): *Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen*, Helsinki 1949, 249 + (1) S. — Studia Orientalia edidit societas orientalis Fennica XV.

SAMOYLOVITCH, A., *Die Türksprachen* (Enzyklopedie des Islām, Bd. IV, 1934), 1. *Die Klassifizierung und geographische Verteilung der Türk-Sprachen*, S. 978-979; 2. *Allgemeine Charakteristik*, S. 979-981; 3. *Die Schriftarten und Literatursprachen*, S. 981-985; *Die wechselseitigen Einflüsse der türkischen und nicht-türkischen Sprachen*, S. 985.

SONANOV, T. i Tulebaev, K., *Učebnik kazakskogo jazyka dlja vzroslych*, čast' 1-ja, dopuščen narodnym kommissariatom prosveščenija KASSR, Kazakstanskoe izdael'stvo 1934. — (Rückseite): Conan ulь T. men Tolebaj ulь K., *Ylkender ycin qazaq tiliniŋ oquvlьgь*, 1-bølim. Qazagьstan qalьq aojartuv kəmeserijeti qabьl-dagan, 94 + (2) S.

TEMIR, A., *Uygurca ķaltı ve Altay dillerindeki ķa- zamiri hakkında*, Beşinci Türk Dil Kurultayı, birleşmeler, tutanaklar, tezler, İstanbul, Cumhuriyet basımevi 1946, S. 280-293. Türk Dil Kurumu A. II. 9.

WORM, S., *The (Kara-)Kirghiz Language*, Bulletin of the School of Oriental and African Studies (University of London), vol. XIII, 1949, S. 97-120.

ZAJĄCZKOWSKI, A., *Krótki wykład gramatyki języka zachodnia-karaimskiego* (narzecze łucko-halickie), Wydał Aleksander MARKOWICZ, Łuck 1931, 34 S.

ZAJĄCZKOWSKI, A., (Titel in poln. Sprache), *Les suffixes nominaux et verbaux dans la langue des Karaïms occidentaux*, (Contributions à la morphologie des langues turques) (avec résumé français), Kraków, Librairie franco-polonaise et étrangère S. A., Paris 1932, VI + 195 + (1) S. — Mémoires de la commission orientaliste No. 15.

ZEICHENERKLÄRUNGEN

+: Nominalstamm, z.B. *tayaγ+ï*

—: Verbalstamm, z.B. *baγ-a*

* : erschlossene Form

$\dot{\imath} = \dot{\imath}$, ï bei Radloff

$\dot{u} = ø$ bei Radloff

$\dot{\ddot{u}} = \ddot{ø}$ bei Radloff

DIE SÜDWEST-DIALEKTE DES TÜRKISCHEN

von

ANNEMARIE VON GABAIN

EINLEITUNG

§ 1. Zu den Südwest-Dialekten gehören folgende Gruppen:

1. Das Seltschukische ist nur aus einem schlecht überlieferten, in Anatolien entstandenen Werk aus dem 13. Jahrhundert bekannt. Es unterscheidet sich nicht vom Alt-Osmanischen. Dieses kann von der Gründung des osmanischen Reichs im Jahre 1307 bis zur Eroberung von Istanbul im Jahre 1453 gerechnet werden, obwohl der letzt genannte Termin keine grundsätzliche Veränderung der Sprache veranlasste. Das Osmanische bestand als Literatursprache bis über das Ende der Dynastie hinaus, nämlich bis zur Abschaffung der arabischen Schrift im Jahre 1928. In der türkei-türkischen Schriftsprache mit seiner Lateinschrift wird auf die historische Orthographie der Vergangenheit verzichtet und die Aussprache von Istanbul zur Grundlage genommen. — Dieser Gruppe nahe stehen die Mundarten der Türken auf dem Balkan, in der Dobrutscha (die Gagauzen) und im südlichen Teil der Krim. Infolge von Umsiedlungen sind sie heute zum Teil ausgestorben.

2. Seit dem 11. Jahrhundert (?) beginnt in der Landschaft Azerbaidschan eine Türkisierung der dortigen Albanier. Die literarische Tradition des türkischen Azerī soll mit dem 13. Jahrhundert beginnen. Es wird heute in der Azerbaidschanischen SSR mit der Hauptstadt Baku (Bakï) und in der iranischen Provinz Azerbaidschan mit dem Zentrum Täbris gesprochen. Hier bedient man sich der arabischen Schrift, dort wurde sie 1927 durch die lateinische, 1940 durch eine leicht angepasste Form der russischen Schrift ersetzt. — Die Mundarten der Äynallu und der Qašqay in den iranischen Provinzen Hamadan und Fars stehen dem Azerī nahe.

3. Schon im 8. Jahrhundert erwähnen chinesische Historiker die Türkmän, nämlich in der Landschaft Sogdak. Heute wird Türkmenisch in der türkmenischen SSR und in deren iranischen und afganischen

Grenzgebieten gesprochen. Die Schrift hat ebenso wie die des Azerī gewechselt. Zu den wichtigsten Stämmen gehören die Yomud, die Ersārī und die Gökläŋ, was in der Ausprägung der heutigen Schriftsprache massgeblich wurde.

Diese Dialektgruppe wird auch die oγuzische genannt, weil ihre Völker sich auf den legendären Oγuz qaγan beziehen. Die Araber nannten sie Tuzz. Zusammen mit der Mehrzahl der Türksprachen gehört diese Gruppe zu den ŠAZ-Sprachen; *-d-* und *-d* ist > *y* geworden.

Die gemeinsamen Spracheigentümlichkeiten dieser Gruppe müssen aus ihrer Urheimat Westturkistan stammen. Darunter sind sogar manche Formen, die älter als die des Alttürkischen sind, also der köktürkischen Inschriften und der meist aus Turfan stammenden vorislamischen Handschriften. Die Ahnen der Oγuz dürften also zum türkischen Teilreich unter Istämi qaγan gehört haben.

Lautlehre

Vokale

§ 2. Bestand

a, ä; e; ï, i; o, ö; u, ü. Das atü. *e* wurde im osm. mit Ye geschrieben; im ttü. wird es noch als *e* gesprochen, graphisch aber nicht vom *ä* unterschieden, das in der modernen Lateinschrift ebenfalls als *e* geschrieben wird: *geğä* "Nacht'. — Im az. ist der Unterschied zwischen *ä* und *e* in 1. Silbe auch graphisch erhalten. — trkm. *e* geht auf altes *e*, *ā*, *ī* oder *ē* zurück. Es soll stets kurz sein, während *ä* immer lang sein soll.

Erste Silbe

§ 3. Primäre Längen

Im ttü. sind primäre Längen der 1. Silbe noch feststellbar, indem *g/k, t, p* und *č* nur nach ursprünglich langem Vokal stimmhaft werden, wenn ein Formans mit Vokalanlaut antritt, z.B. *at* 'Name', *ad+ï*; aber *at* 'Pferd', *at+ï*. Nach diesem Indizium liegen ebenfalls primäre Längen vor in *aq* 'weiss', *tat* 'Geschmack', *ot* 'Feuer', *gök* 'Himmel', *geč* 'spät', *üt* 'Loch', *ädük* 'Stiefel', *dudaq* 'Lippe', *ač* 'hungrig', *öt* 'Galle', *ögün-* 'bereuen', *čïbän* 'Warze'. Darüber hinaus werden die stimmhaft gewordenen Konsonanten heute noch weiter verändert: das sekundäre *-g* wird im ttü. und az. zu *y*, das sekundäre *b* im az. zu *v*, im trkm. zu *w* und das sekundäre *ğ* im az. zu *ž*.

Im äyn. sind die primären Längen erhalten: *vār* 'vorhanden', *dūz* 'Salz', *ātlï* 'Reiter' (Einfluss von *at* 'Name'!), *yānïna* 'an seine Seite',

bālïχ 'Fisch', *qāl-* 'bleiben'. Das qašq. hat ebenfalls Längen: *āy* 'Mond', *qāš* 'Augenbrauen', *dīš* 'Zahn', *dūš-* 'fallen' u.a.

Im trkm. sind die primären Längen der 1. Silbe ziemlich gut erhalten. In der neuen Orthographie werden sie aber nicht mehr gekennzeichnet. Die ehemals geschriebenen Längen entsprechen im allgemeinen Längen oder Diphthongen im Jakutischen: *güyč* 'Kraft', *süyt* 'Milch', *dī-* 'sagen' u.a.

§ 4. Längen von Fremdwörtern sind im osm. und ttü. qualitativ, aber nicht quantitativ erhalten, d.h. *ā* wird zu *a*, aber nicht zu ä. Im az. und trkm. dagegen geschieht zuweilen das Umgekehrte: pers. *čāre* 'Abhilfe' > osm., ttü., az. *čarä*, trkm. *čäre*; ar. *āḥlī* 'die meisten' > trkm. *ähli*.

§ 5. Sekundäre Längen und Diphthonge

Postvokalisches γ/*g* ist im ttü. auf der Schwundstufe: osm. *aγïz* 'Mund' > ttü. *ağïz*, Aussprache *āïz*.

Diphthong > sekundärer Länge im az.: osm. *avğï* 'Jäger' > az. *ōču*. Ersatzdehnung: osm. *tayrï* 'Himmel' > az. *tārï*.

Kontraktionslänge: trkm. *gel-er* > *gēr*, *alïp kel-* > *ākel-*, *alïp git-* > *ākit-*, *däyil* > *dāl*. Im az. ähnlich.

§ 6. Zerdehnung

trkm. *yūrt* 'Land' hat die Nebenformen *yuvïrt*, *yüvirt*.

§ 7. Veränderungen des Anlauts

yï-, *yi-*, *yu-* und *yü-* verlieren im az., äyn. und qašq. zuweilen den konsonantischen Anlaut: atü. *yïl* 'Jahr' > az., äyn. *il*; ttü. *yïlan* 'Schlange' > az. *ïlan*; ttü. *yük* 'Last' > äyn. *ük*; ttü. *yüräk* 'Herz' qašq. *üŕak* u.a.

§ 8. Umlaut

ï- und *u*-Umlaut ist nur sporadisch wirksam: atü. *yaŋï* 'neu' > osm. *yeŋi*, ttü. *yeni*; atü. *atïm* 'Schritt' > trkm. *ädim*; atü. *taqïqu* 'Huhn' > az. *toyuχ*.

§ 9. Rundung und Entrundung

Vokallabialisierung durch den benachbarten Konsonanten ist im az. und trkm. häufig: ttü. *säv-* 'lieben', trkm. *söy-*; ttü. *äv* 'Haus' > trkm. *öy*; osm., ttü., az. *yavaš* 'ruhig' > trkm. *yuvaš* (!). atü. *soγï-* 'abkühlen' > ttü. *soğu-*, aber trkm. *savï-*; ttü. *böylä* 'so', trkm. *beyle*.

§ 10. Vokalreduktion

In der Umgebung eines Zischlauts wird im az. und trkm. ein *ï*/*i* zuweilen stark reduziert: osm. *kiši* 'Mensch' > az. *kši*.

§ 11. Wechsel von Labialvokalen

Nicht nur in der Umgebung von *q/k*, *γ/g* und *ŋ* gibt es ein sporadisches Schwanken zwischen *o/ö* und *u/ü*: atü. brāhmī *bädük* 'hoch', ttü. *büyük*; ttü. *boynuz* 'Hörner', az. *buynuz*; atü. *buz-* 'zerstören', ttü. *boz-*, az. *puz-*; atü. *köz* 'Auge', ttü. *güzäl*, az. *gözäl* 'schön'; ttü. *dön-*, 'umkehren', äyn. *dün-*; ttü. *oda* 'Zimmer', äyn. *utāχ* 'Zelt'; ttü. *oq* 'Pfeil', qašq. *ūχ*; ttü. *yol* 'Weg', qašq. *yūl* u.a.

Nicht-erste Silbe

§ 12. Ein *o/ö* gibt es im äyn.: *öz+öm* 'ich'; *gör-mö-p* 'nicht sehend'; *qoro+dur* 'ist trocken'

Das az. bevorzugt das *ä* dem *e*.

Auslautsvokal ist im trkm. häufig *a*, wo die anderen Dialekte *ï* oder *u* haben: ttü. *tanï-* 'kennen', trkm. *tanï-*, *tanī-* und *tana-*. Längen im trkm.: atü. *+raq*, osm. *+ïraq*, trkm. *+ïrāq*; Partizip trkm. *-yān*, negiert: *-mān*.

Gewisse Formantien bewirken Vokaldehnung im trkm.: *+qïa*, Dat.: *+qā*; *qara-* 'sehen', Partizip auf *-an*: *qarān*; *yöri-* 'gehen', neg. Partizip: *yörī-mān*; *ata* 'Vater', Dat.: *atā*; *yïlqï* 'Pferd', Dat. *yïlqā*; *-malï*, Dat. *-malā*; *-maq*, Dat. *-māγa*; *ata* 'Vater', *atām*; *boya* 'Farbe', Gen. *boyānïŋ*.

§ 13. Mittelsilbenschwäche und Kontraktionen

Ein offner Vokal nicht-erster Silbe wird bei Antritt von Formantien u.U. zu einem geschlossnen: *gäl-mä-yäğäk* > ttü. *gäl-mi-yäğäk*; az. *durna* 'Kranich', Dat. *durnuya*.

Vokalausfall in der Mittelsilbe: *oγul* 'Sohn', ttü. *oγlum*; az. *toyuχ* 'Huhn', Gen. *toyγun*, Dat. *toyγa*, Akk. *toyγu*; *šähär* 'Stadt', ttü. *šähri*, az. *šähäri*; osm. *validem* 'meine Mutter', az. *validem* = *valdem*; *däri* 'Leder', Gen. az. *därnin*, Akk. *därni*; *veriliš*, trkm. *berïliš* 'Gegebenheit', *berilüne görä* 'gemäss dem Gegebenen'.

In Verbalkompositionen und als Kopula gebraucht schwindet häufig das *i-*: *gälmiš idi* = ttü. *gälmišdi*, az. ebenso.

atü. *tur-ur* > ttü. *+dir*, *+dᵉr*,trkm. *dūr* 'ist'; atü. *bol-ar* > trkm. *bōr* 'wird'; atü. *käl-ir* > trkm. *gīr* 'er wird kommen'; atü. *al-ïp kel-* > trkm. *ākel-*.

Vokalharmonie

§ 14. Die Vokalharmonie wirkt, soweit ein Wort reicht, ist also ein Indizium für den Unterschied „Wort" und „Partikel".

§ 15. Palatalharmonie

In den Südwest-Dialekten herrscht grundsätzlich Palatalharmonie, d.h. in einem Wort gibt es ausser den hinteren Vokalen *a*, *o*, *ï* und *u* die Kon.

sonanten *q*, γ und χ; oder ausser den vorderen Vokalen *ä*, *e*, *ö*, *i* und *ü* gibt es die Konsonanten *k*, und *g*.

Im ttü. ist das *q* dem *k* sehr angenähert.

Im az. gibt es auch in vordervokalischen Wörtern ein aus *k* entstandenes χ, γ ist dem *g* angenähert.

Wie in allen Türkdialekten, gibt es auch in dieser Gruppe eine sporadische Palatalisierung der hinteren Vokale in der Umgebung von *č*, *š* und *y*, der umgekehrte Vorgang dagegen in der Umgebung von *k*, *g* und *ŋ*. Wie im otü. gibt es im äyn. den häufigen Übergang von *a* > *ä* oder *e* in letzter Silbe: *at*+*ä*, +*lar*+*ä*, *bāγ*+*inde*, *bur*+*den*, *qāre* 'schwarz' u.a. Das az. und das qašq. haben die entgegengesetzte Erscheinung: az. (dial.) *ye-yäğaχ*; qašq. *yüŕak* 'Herz'. In 1. Silbe mit Ersatzpalatalisierung des benachbarten Konsonanten: *ǵal-dı* 'er kam'.

äyn. und qašq. sind palatalharmonisch etwas gestört.

§ 16. Labialharmonie und Bindevokale

Das osm. bevorzugt als Bindevokal *u*/*ü* neben *ï*/*i*, ohne Hinsicht auf den vorhergehenden Vokal, das ttü. dagegen richtet sich nach der Labialharmonie, d.h. nach breitem Vokal wird *ï*/*i*, nach rundem Vokal wird *u*/*ü* gesprochen: osm. *qapan-ub*, aber anderseits osm. *dök-il-*; Poss. 3 Sg. +*ï*, +*sï*, Desiderativ *-sun*, Partizip *-mïš*, da nach Ausweis des atü. hier keine Bindevokale vorliegen, sondern diese Vokale den Formantien eigentümlich sind. Das ttü. jedoch behandelt die Vokale auch dieser Formantien wie Bindevokale, unterwirft sie also der Labialharmonie.

Das az. hat eine ähnliche Tendenz wie die des Übergangs vom osm. zum ttü., die noch nicht abgeschlossen ist: az. *yazïl-ub*+*dur*, *kid-üb*, *kördim*, *vur-ïl-*, in arabischer Schrift; heute: *yazïlïbdïr*, *kidib*, *kördüm*, *vurul-*; ferner: *čoχlug*, *bük-ül-* u. dgl.

Wie schon angedeutet, ist die Entwicklung im ttü. weitergegangen, so dass dort nicht nur die — stets engen — Bindevokale nach vorhergehendem breitem oder rundem Vokal die gleiche Eigenschaft haben, sondern alle folgenden engen Vokale; so wird atü. *tilkü* 'Fuchs' zu ttü. *tilki*; aber osm. *ulus*+*ï* 'sein Land' zu ttü. *ulusu*; aosm. *ayr-u* 'getrennt' > ttü. *ayrï*; osm. *ölči* 'Mass' > ttü. *ölčü*; osm. *oqï-* 'lesen' > ttü. *oqu-*; osm. *gät-ür-* (Fakt.) 'bringen' > ttü. *gätir-*; osm. *dägül* 'ist nicht' > ttü. (*değil*, gesprochen) *däyil*; osm. *bil-ür* 'er weiss' > ttü. *bil-ir*.

Im trkm. wirkt die Labialharmonie gegen Ende des Wortes in geringerem Grad, oder überhaupt nicht: *gör-in-* 'erscheinen', *düš-ün-dim*, oder *düšindim* 'ich dachte'; atü. *toŋuz* 'Schwein', ttü. *domuz*, trkm.

doγuz = doγïz; osm. *böbräk* 'Niere', trkm. *bevrek*; tağik. *bulbul* 'Nachtigall', osm. *bülbül*, trkm. *bilbil*.

§ 17. Kombination von Vokal und Konsonant

γ/g im Auslaut schwindet meist, der davorstehende Vokal wird dabei u.U. modifiziert. In einsilbigen Wörtern ist das *-γ/-g* stabiler. atü. *baγ* 'Band', osm. *baγ*, ttü. *bağ*, Aussprache *bā*, az. *baγ*, trkm. *bāγ = bay = bäy*; atü. *aγu* 'Gift', ttü. *aγï*, trkm. *āvï*. atü. *buzaγu* 'Kalb', osm. *buzaγï*, az. *bïzō*, trkm. *buzav*.

§ 18. Metathese

Gelegentliche Erscheinung: ttü. *uyqu* 'Schlaf', az. *yuqu*; ttü. *köprü* 'Brücke', az. *körpü*; altaz. *görsäd-* 'zeigen', ttü. *göstär-*.

Konsonanten

§ 19. Bestand, nach den Bildungsorganen geordnet.

Laryngale: 1. ', ar. Hämzä, der Glottisverschluss, wie der Vokalanlaut im Deutschen. 2. ', ar. ' ain. 3. *h* wie in deutsch *Hand*.

Velare: 4. γ, ar. Gain. 5. *q* 6. χ, wie in deutsch *ach*. 7. *ŋ*, ein gutturales *n*

Präpalatale: 8. *g*. 9. *k*.

Palato-Alveolare: 10. *ž* wie der Anlaut in franz. *journal*. 11. *š* wie deutsch *sch*. 12. *ǧ* wie deutsch *dsch*. 13. *č* wie deutsch *tsch*. 14. *y* wie deutsch *j*.

Dentale: 15. *d*. 16. *t*. 17. *z*. 18. *s*. 19. *n*.

Labiale: 20. *b* ist bilabial. 21. *p* ebenfalls. 22. *v* ist dentolabial, im trkm. bilabial ausgesprochen. 23. *f* dentolabial. 24. *m*.

Liquida: 25. *r* ist gerollt und tönend, also ein Zungenspitzen-R. 26. *l* und *l*; ersteres klingt wie in engl. *well*.

§ 20. Herkommen der Konsonanten und ihr Vorkommen.

1. ' nur in Fremdwörtern, nur in arabischer Schrift und in veralteter Orthographie der Lateinschrift. Im ttü. nur als ', im az. als ' geschrieben, und zwar nur im Inlaut: *mes'ele* 'Angelegenheit', oft auch hier ganz geschwunden.

2. ' nur in Fremdwörtern, nur in arabischer Schrift, ebenso wie das folgende. Im trkm. ist 'ain zu γ, *h* oder Null geworden: *metbuγat* 'Presse', *šihïr* 'Dichter'.

3. Primär erscheint *h* nur in Fremdwörtern, in ar. Schrift als he oder auch als ḥa geschrieben, in der ttü. Lateinschrift als *h*. ttü. *här*, az. *här* < pers. *her* 'jeder'. Sekundär in türk. Wörtern aus *q-* bei dem Inter-

rogativstamm: osm. *ḫanï* 'welcher?', ttü. *hangï*, az. *hanqï*; trkm. *qaysï* = *haysï* 'welcher?' u.a. Prothetisch: az. *hä* 'ja!'; ttü. *öyük* = *höyük* 'Erdhügel'; zumal bei lautmalenden Ausdrücken: ttü. *havla-* 'bellen'.

4. γ, ttü. als *g* geschrieben, im osm. und ttü. (fast) nie im Anlaut, wohl aber im az., qašq., und trkm. < atü. *q-*. Inlautend ist γ im ttü. nur nach *v*, *r*, *l*, *z* und *n* erhalten, sonst > *y* geworden, was als *ğ* geschrieben wird. Im Formansanlaut ist γ geschwunden. Im az. und trkm. ist *-γ-* erhalten. Dort erscheint es auch zuweilen < 'ain in Fremdwörtern. Über *-γ* s. § 17.

5. *q* ist im osm. und ttü. meist erhalten, hier aber als *k* geschrieben, ebenso ist *-q-* und *-q* meist erhalten, nur im az. wird es im Silben- und Wortauslaut zu χ, und zwar schon im altaz.: *yoχ* 'nicht vorhanden'.

6. χ ist in türkischen Wörtern selten und nur sekundär. Vor *š* aus *q* in ttü. *yaχšï* (geschrieben: *yahšï*). Im az. ist es aus silben- und wortauslautendem *q* und *k* entstanden: *čäχmäχ* 'ziehen', zuweilen auch anderweitig: az. *yïχïl-* 'fallen'. qašq. ähnlich: *yūχ* 'nicht vorhanden'.

7. *ŋ* ist im osm. (graphisch), zuweilen im äyn. und qašq., und stets im trkm. erhalten. Es erscheint nie im Anlaut. Im ttü. und az. ist es > *n*, im äyn. zuweilen auch > *y*.

8. *g* ist im osm. graphisch nicht von *k* zu unterscheiden; im ttü. ist es palatalisiert. Im Anlaut erscheint es im ttü., az. und trkm. statt atü. *k-*, aber nicht in denselben Wörtern: ttü. *ǵölǵä* 'Schatten', az. *kölgä*, trkm. *kölege*; ttü. *geyik* 'Wild', az. und trkm. *keyik*. Im az. und qašq. erscheint es auch < atü. *q-*. Im Inlaut ist *g* im ttü. nur nach *v*, *r*, *l*, *z* und *n* erhalten, sonst ist es dort > *y* geworden, graphisch *ğ*. Az. ähnlich.

9. *k* ist im ttü. palatalisiert. Es erscheint in allen Dialekten im An-, In- und Auslaut, im az. ist es auslautend meist > χ.

10. *ž* wird im ttü. als *j* geschrieben; es erscheint nur in Fremdwörtern.

11. *š* wird im ttü. als *ş* geschrieben. Im Anlaut türkischer Wörter erscheint es nur sekundär, nämlich durch sporadische Fernassimilation in atü. *siš* 'Spiess' > *šiš*; prothetisch als Anlaut von Demonstrativstämmen, ttü. *u, šu, šura* usw.; *ol, šol, šöylä*; trkm. *šu, ši, šöyle* = *šeyle, šeydiṗ*; *šonda*. Im In- und Auslaut ist *š* häufig.

12. *ǧ* wird im ttü. als *c* geschrieben, im az. und trkm. mit Lateinschrift als *ç*. In türk. Wörtern erscheint es im Anlaut nur sekundär als Entlehnung aus einem anderen Türkdialekt oder aus dem Mongolischen: trkm. *ǧar* 'Schlucht' < kazak. 'steiles Ufer' < atü. *yar*. Es gibt *-ǧ-* und *-ǧ*.

13. *č* wird im ttü. als *ç* geschrieben, im az. und trkm. in Lateinschrift als *c*. Es erscheint in allen Positionen.

14. *y* wird im ttü. als *y* geschrieben, ebenso wie im az. und trkm. in Lateinschrift. Es erscheint in allen Positionen. Im Anlaut vor vorderen Vokalen schwindet es sporadisch oder tritt es prothetisch auf: atü. *yük* 'Last', az. *üχ*; atü. az. *äm-* 'saugen', gagaus. *yem-*; atü. *äyär* 'Sattel', az. *yähär*; weiter s. § 7. atü. *yana* 'wiederum' > atü. *yinä* > osm. *ginä*. *-y-* und *-y* geht zum Teil auf atü. *d* zurück: atü. *adïγ* > osm. *ayu*, ttü. *ayï*, — *-y-* und *-y* kommt im ttü., gagaus. und az. z.T. < *g* (im ttü. als *ğ*, im az. als *ğ* geschrieben, also von dem russ. če differenziert): az. *-duğ* +*u*, *mağ*+*a*, +*lïğ*+*ï* (aber +*liy*+*i*), *yïğ-ïn-*.

15. *d* erscheint neben *t* im Anlaut in allen Südwest-Dialekten, und zwar in den einzelnen Dialekten in verschiedenen Wörtern: ttü. *tat* 'Geschmack', az. *dad*; ttü. *tavšan*, az. *dovšan* 'Hase'; ttü. *dikiš* 'Naht', az. *tikiš*; ttü. *tut-* 'fassen', altaz. *dut-* u.a. — Im In- und Auslaut ist *d* aus atü. *t* nach langem Vokal entstanden: atü. *otaγ* 'Zelt', ttü. *oda* 'Zimmer', az. (andere Ableitung vom gleichen Stamm): *otaq*; atü. *at* 'Name', osm. *ad*, ttü. *at*, aber *ad*+*ï*.

16. *t* erscheint in allen Positionen.

17. *z* erscheint nie im Anlaut türkischer Wörter. Im In- und Auslaut ist es fast immer erhalten, nur das atü. Formans *-zun* ist zu *-sᵊn* geworden.

18. *s* erscheint in allen Stellungen und geht fast stets auf atü. *s* zurück, bis auf die Ausnahme Nr. 17.

19. *n* geht auf atü. *n* und auch *ŋ* zurück. Im Anlaut türkischer Wörter erscheint es nur im Interrogativum *nä* und dessen Erweiterungen.

20. *b* ist im Anlaut häufig, nur durch Fernassimilation oder andere Gründe ist es zuweilen > *p-* geworden, s. Nr. 21. — Eine Verderbnis > *v-* beschränkt sich auf wenige Wörter, s. Nr. 22. — Der Wechsel *b-* ~ *m-*, der zumal vor einem Nasal erscheint, ist unregelmässig: osm., ttü. *bän*, *bäni*; (*bu*), *bunu*; *bin*; *bin-*, *bängi*; krm. hat *mäŋü*; az. *män*, *mäni*; *min*; *min-*; (*bu*), *bunu*; *boyun* 'Hals'. trkm. *men*, *min-* = *mün-*; (*bu*), *munï*; *möy* 'Giftspinne' (die Wurzel zu osm. *böğäk*, trkm. *mőğek* 'Insekt'). *b-* ist in den Südwest-Dialekten also das Normale, *p-* ist sekundär, der Übergang zu *m-* nur unvollkommen. atü. *bol-* 'werden' hat die Entsprechungen osm., ttü., az. *ol-*. In- und auslautendes *b* gehen auf *p* zurück, oder auf *b* nach Vokallänge.

21. *p* erscheint im Anlaut nur durch Fernassimilation oder einen anderen, ungewöhnlichen Grund: osm., ttü. *piš-* 'reifen'; az. *poz-* 'verderben'; trkm. *pūdaq* 'Ast'.

22. *v* im Anlaut von türkischen Wörtern beschränkt sich auf folgende Fälle: atü. *bar* 'vorhanden', *bar-* 'hingehen', *ber-* 'geben' > ttü. *var*,

var- und *ver-*; az. *var, bar-, ver-*; trkm. *bar, bar-, ber-*. Im In- und Auslaut ist *v* des atü. = *b* der Inschriften gewöhnlich erhalten.

23. *f* erscheint in türkischen Wörtern nur selten, und zwar < *p* und in lautmalenden Wörtern: ttü. *üflä-* 'blasen'.

24. *m* erscheint im Anlaut zuweilen aus *b*, s. Nr. 20, sonst selten; im In- und Auslaut ist es erhalten.

25. und 26. *r*, *l̥* und *l* erscheinen nicht im Anlaut türkischer Wörter, im In- und Auslaut sind sie erhalten und häufig.

§ 21. Die Doubletten *q/k-γ/g, p-b, t-d* u.a.

Kennzeichnend für die Südwest-Dialekte ist also beim Anlaut die Alternative *q/k-γ/g* und *t-d*, aber nicht *p-b*. Das Kum. gehört der Mehrzahl seiner Eigentümlichkeiten nach zu den Nordwest-Dialekten, doch hat es ebenfalls *giši, gir-, gez-, de-* u. dgl.

Auslaut: Im ttü. sollen in türkischen und fremden Wörtern nur *-p, -t* und *-k* erscheinen, was aber nicht allgemein durchgeführt wird. Im az. bleiben die stimmhaften Auslaute der Fremdwörter erhalten, in türkischen Wörtern gibt es *yurd* 'Heim', *qanad* 'Flügel', *süd* 'Milch', *aǧ* 'hungrig', *ad* 'Name', *bulud* 'Wolke', *dib* 'Wurzel', *aγaǧ* 'Baum', *čaγ* 'Zeit', *saγ* 'lebend' u.a.: Es dürfte sich um Wörter mit Vokallänge vor dem stimmhaften Konsonant handeln, der selber ehemals stimmlos war.

Besonders kennzeichnend für die Südwest-Dialekte ist ferner die Regel: Auslautendes *q/k, t, p* und *č* von mehrsilbigen Nominal- und auch von einigen Verbstämmen, sowie von denjenigen einsilbigen Stämmen, die ehemals einen langen Vokal enthielten, werden vor vokalisch anlautendem Formans sonorisiert, also > γ/*g, d, b* und *ǧ*, z.B. ttü. *aq aγ+ar-* 'weiss machen'; *dört, dörd+üngü*; *čoq, čoγ+u*; *yoq, yoγ+um*; *borč, borǧ+um*; *süt, süd+ü*; *at* 'Name', *ad+ı* (aber 'Pferd': *at+ı*); *yurt, yurd+u*; *yut-, yud-um* 'Schluck'; *ät-, äd-ip*; *git-, gid-iyor*; az. *get-, ged-ib*; *et-, ed-ib*; *ešit-, ešid-ib*; *gayït-, gayïd-an* 'zurückkehrender' *milčäk* 'Fliege', Gen. *milčäǧ+in*; äyn. *utāχ* 'Zelt', *utāγ+ï*. In ar. Schrift wurden die Auslaute nach ursprünglich langen Vokalen als stimmhafte Konsonanten geschrieben.

Im absoluten Auslaut wird im az. in hintervokalischen Wörtern *g*, in vordervokalischen Wörtern *k* bevorzugt: *-arag, -aǧag, +lïγ* (*+lïγï*) u.a. neben *-äräk, -äǧäk, +lik* (aber *+liyi*) u.a.

Wenn ein ttü. Wort auf *q/k, p, t, č, š, f* oder *h* auslautet, wird das *d* oder *ǧ* des Formansanlauts zu *t* oder *č* entstimmt: *güzäl+ǧä*, aber *büyük+čä*.

§ 22. Assimilation

Assimilation, ein Kennzeichen der Nordwest-Dialekte, erscheint nur sporadisch in az.: dial. *tap-ba-dïm* und äyn.: +*indan* > +*innan*; *kim*+*dän* > *kimnän*; *yaman*+*lïq* > *yamānnïq* u.a.

§ 23. Gemination

Wie in allen Türkdialekten, sind es grade die Numeralia, die Geminationen aufweisen: az. *yeddi* usw., s. § 33; ferner az. *addïm* 'Schritt'; trkm. *garrï* 'alt'; *yeŋŋe* 'Schwägerin'; *gürrüldi* 'Geräusch'; *gürrüŋ* 'Gerede' (özb. *gürüŋ* 'Unterhaltung', otü. *γuruŋla-* 'undeutlich reden').

Wortbildungslehre

§ 24. Denominale Nomina

+*aǧïq* trkm.: deminut.

+*aq* < +*a-q*: ttü. *baš*+*aq* 'Ähre', az. *yellänč*+*äk* 'Schaukel', trkm. *gelmiš*+*äk* 'Zugewanderter'

+*č*/+*ǧ*: Koseform: ttü. *annä*+*ǧ*+*im* 'Mütterchen'

+*ča*/+*ǧa*, meist adverbial, aber auch nominal: ttü. *boγma*+*ǧa* 'Keuchhusten', az. *day*+*ča* 'Fohlen'; trkm. *qošma*+*ča* 'Vers'

+*čaγaz*, +*ǧaγïz* u.a.; deminut.: ttü.; trkm. *bu*+*ǧaγaz alyan pul* 'das wenige Geld, das er empfängt'

+*čan*, +*čān*, +*čen*, +*ǧaŋ* u. dgl.: trkm. *söz*+*čen* 'Redseliger'

+*č°*: nomen actoris

+*čïq*, +*čaq*, +*ǧ°q* u.a., deminut.; ttü. *küčük*, aber *küčüǧük*; trkm. ebenso: *pišik*, aber *pišiǧek* 'Kätzchen'

+*č°l*, an Farbausdrücke, abschwächend

+*daš*: 'Gefährte'

+*daki*, trkm. +*daqï*: 'dazugehöriger'

+*ki*, trkm. +*qï*: 'dazugehörig'

+*läp* trkm., meist adverbial, aber auch attributiv: *ōn*+*läp* 'zu zehnen'.

+*lavčï* < atü. +*la-γučï*, trkm.: *aq*+*lavčï* 'Rechtsanwalt'

+*l°* < atü. +*lïγ*: adj., häufig; nur im trkm. wenig gebräuchlich.

+*lï* . . . +*lï* 'sowohl . . . als auch . . .', osm.; in den modernen Dialekten wenig gebräuchlich.

+*l°q*, häufig.

+*man* < pers.+*mend*: *kölä*+*män* 'Mamluk'

+*sa*, selten: osm. *burun*+*sa*+*lïq* 'Maulkorb'; trkm. *ayaq*+*sa* 'Sockel

+*sï* < atü. +*sïγ*: osm. *qara*+*su* 'schwärzlich'; trkm. *geŋ*+*si* 'Wunderbares'

+*sïl*, +*sal*, +*sul*, selten: osm. *qum*+*sal* 'sandiger Platz'
+*s°z* 'ohne . . .', vielleicht Verbalnomen von *sï-* 'abbrechen'
+*°stän*, < pers., Landesbezeichnung: *Türkistan*, *gül*+*üstan*

Entlehnte Vorsilben: *bi*+ pers. und *na*, trkm, *nǟ*+ pers. 'un-'

§ 25. Lautspielende Neubildungen: Mit Labial gebildete bedeutungslose Variante eines Worts: *sandïq mandïq* 'Kiste und dergleichen'. In umgekehrter Reihenfolge: *bomboš*, *dümdüz* 'ganz leer, ganz glatt'. Dissimilatorische Vermeidung des Labials: *büsbütün*, *masmavï* u. dgl. 'ganz und gar', 'ganz blau'.

Grundlose Vermeidung des Labials: *dosdoγru*, *čïrčïplaq*, *tärtämiz* 'ganz grade, ganz nackt, ganz rein'.

§ 26. Denominale Verbstämme
+*a-*: allgemein üblich, veraltet
+*al-*, inchoativ, < +*a-* und *-l-*: *az*+*al-* 'wenig werden'
+*ar-*, +*r-*, zumal von Farben.
+*ay-* < atü. +*ad-*, allgemein üblich, aber veraltet: trkm. *doq*+*ay-* 'satt werden'
+*da-*, +*ta-*, archaisch.
+*°q-*, allgemein
+*q°r-*, an lautmalende Silben
+*la-*, unbeschränkt verwendbar
+*°rγa-*: osm. *yad*+*ïrγa-* 'für fremd halten'
+*sa-*, sekundär auch +*s°-* 'denken an', '. . . wollen': *čoq*+*sa-* 'für viel halten', *su*+*sa-* 'dürsten'
+*°š-*: allgemein; trkm. *berk*+*iš-* 'stark machen.'

§ 27. Um Fremdwörter verbal zu gebrauchen, werden sie mit Quasi-Hilfsverben verbunden: osm. *tamir qïl-* 'ausbessern', osm. *tamir äylä-* dottü. *tamir ät-* do; *vuku bul-* 'stattfinden', *zikrolun-* (pass.) 'erwähnt werden' az. *istirahät et-* 'ausruhen', *zähmät ol-* 'sich bemühen', *riğa olun-* 'gebeten werden'; trkm. *beyān et-* 'zeigen', *dovām etdir-* 'fortsetzen', *behāna edin* 'zum Vorwand nehmen' u.a.

§ 28. Verbalnomina
Unter den Verbalnomina sind auch die Partizipia angeführt, also diejenigen Verbalnomina, deren Ableitung von einem Verbstamm noch bewusst ist. Sie können, wie alle Verbalnomina, als Adjektiva und Substantiva fungieren, werden oft als Attribut und mit Possessiv- oder mit

Kasusendung gebraucht. Viele von ihnen bilden die Grundlage finiter Verbformen, s. §§ 48-51, Nr. 2-7, 10, 14 und 15. Im Gegensatz zu diesen sind sie in attributiver Funktion meist indifferent in bezug auf Zeit und auf die Alternative Aktiv/Passiv.

-a, -ï, -u < atü. do: osm. *igr-i* 'krumm'

-ağaq, trkm. *-ğaq*, vielleicht < atü. *-γa +čaq*, d.h. aus einem primären Verbalnomen mit einem Verstärkungselement; Partizip; futurisch und potentiell; seltener als Subst., häufiger als Attribut, d.h. als Adjektiv: ttü. *otuz kiši otur-ağaq yer* 'Platz, wo 30 Menschen sitzen können', ttü. *otuz kišinin otur-ağaγ+ï yer* 'Platz, wo die 30 Personen sitzen werden', '. . . können'; az. *yaz-ağaz+ïm+ï* 'dasjenige, was ich schreiben werde'; az. *yaz-ağaq adam* 'der Mann, der schreiben wird'; trkm. *näme ī-yip ič-ğek zadīŋ bār?* 'was willst du essen und trinken?'.

-aγan: az. *qač-aγan* 'Schnellläufer'

-aq, allgemein: *yat-aq* 'Bett'

-alanč < **-γa+la-nč*: trkm. *gez-elenč* 'Spaziergang'

-alγa, < mo.?: trkm. *dur-alγa* 'Haltestelle'

-an, -yan < mtü. *-γan*, Partiz., allgemein üblich. trkm.: einsilbige, vokalisch auslautende Stämme haben *-yan*, mehrsilbige fügen nur *-n* an den gelängten Auslautsvokal: *di-yen*, neg. *-mān*; az. *män gäl-än+dän bäri* 'seitdem ich gekommen bin'; trkm. *men bar-an+da* 'während ich gehe'; trkm. *hemme ed-en iši* 'alle von ihr getanen Taten'; *šu ayd-an mōğeklerimiz* 'diese von uns erwähnten Insekten'.

-ar, -ïr, -ur: ursprünglich promiscue gebraucht; im ttü. aber *-ar* und *-ïr*. Partizip. trkm. *čap-ar* 'Bote'; *-ar+-a* 'um zu . . .'

-asï < atü. *-a+sïγ*; Partiz.; im ttü. selten geworden: ttü. *čïldïr-asï+ya yazmäk* 'bis zum Wahnsinnigwerden lieben'; trkm. nur in der Konstruktion *al-asï+m gel-di* 'ich wollte gern nehmen'

-duq, in den modernen Dialekten: *-d°q*, ttü. auch *-t°q*; Partizip; auch mit Kasusendungen und Postpositionen: ttü. *aγlama-dïq kimsä yoq* 'es gibt keinen, der nicht weinte'; ttü. *gäl-dig+im vaqittä* 'als ich kam'; ttü. *onu bil-dig+in+dän* 'da du ihn kennst' . az. ähnlich; ferner: az. *Hasän al-dïχ+larï* 'die Dinge, die Hasan gekauft hat'; trkm. *išleme-dik adam yemez* 'wer nicht arbeitet, gearbeitet hat, wird auch nicht essen'.

-γ°, < atü. *-γu*, eine Lehnform, aber recht verbreitet: osm. *bil-gi* 'Wissen', osm. *bur-γu* 'Bohrer' u.a.; az. *sat-qï* 'Verkauf', *ver-gi* 'Steuer'; trkm. *gül-ki* 'Lachen', *al-γï* 'Schulden'.

Lautgesetzlich korrekt sind dagegen: atü. *küdägü* > osm. *güväy* 'Schwiegersohn', osm. *kösä-yi* 'Schüreisen'; az. *aldad-ï+ğï* 'Betrüger'; trkm. *aya-v+sïz* 'schonungslos'; atü. *oqu-*, trkm. *oqīğï* 'Lesender'

-°ğ° < atü. *-γu+čï*: osm. *geč-iği* 'vorübergehender'; ttü. *ïsïr-ığï bir därt* 'ein beissender Schmerz'; az. *min-iği* 'Reiter'

-°q, allgemein: ttü. *boz-uq* 'entzwei'

-qan, s. *-qïn*

-qïn, *-qan*, *-γïn*, usw. < Verbalnomen aut *-n* von einem intensiven Verb auf *-q-*: ttü. *čalïš-qan* 'fleissig'; az. *bas-qun*, *bas-qïn* 'Überfall'; trkm. *γïz-γïn* 'Hitze'

-°ltï: osm. *qoš+a-ltï* 'Gespann'

-°m: *yud-um* 'Schluck'

-am: *tut-am* 'Handgriff'

-ma, Nomen actionis, Partizip. Im ttü. häufig als Attr. und als Substantiv, es kann mit *bir*, mit *+lar*, mit dem Gen., mit Possessivendungen verwendet werden und wird vor Modalia gebraucht, s. § 58. Im az. und trkm. ist es weniger üblich: az. *gösteril-mä+sini* 'sein Gezeigtwerden'; trkm. *qāl-malar* 'die Übrigen'.

-maq, az. *-maχ* < *-ma+q* oder aber < *-m+aq*, Partizip., im ttü. deklinierbar, ebenfalls vor Modalia, vor Postpositionen; ttü.: nie im Plural nicht nach *bir* und nicht mit Possessivendungen, im Genitiv erscheint es im osm. nur selten. ttü. *-maq+ta+yïm*: eine Form des Präsens, § 48. az.: mit allen Kasus- und Possessivendungen verwendbar. Im trkm. ebenso: *-maq*, Dat.: *-māγa*, dessen Negation wird vermieden. *-maq gerek* 'man muss . . .'; *-maq+čï±dïm* 'ich wollte . . .', *-maq+čï bul-* 'die Absicht fassen zu . . .'

-m°q: osm. *tïr-mïq* 'Rechen'

-malï < atü. *-γma+lïγ*, im qašq. und trkm.: Partizip; qašq. *-målu+nuy*; trkm. *edil-meli īš* 'eine zu tuende Arbeit'

-man < *-ma+n*, häufig

-maz, Negation von *-ar*; Partizip; ttü. *onu gör-mäz+dän ävväl* 'ehe man es gesehen hat; *-maz+dan* 'ohne zu . . .'

-m°š, ttü., az. Partizip; osm. *yan-mïš äv* 'das Haus, das gebrannt hat. Im trkm. weniger gebräuchlich.

-°n, häufig.

-°nč, häufig

-°ntï: osm. *čarp-ïntï* 'Zusammenstoss'

-sa, trkm.: *süp-se* 'Besen'

-°š, *-y°š*, allgemein: osm. *uyu-yuš* 'Schlafweise', trkm. *göre-š* 'Kampf'

-°t, (*-°d*), allgemein: osm. *ayïr-t* 'Unterschied'

-tï: az. *baγïr-tï* 'Geschrei'

-v, *-°v*: s. *-γ°*

-yān trkm., < *-a tur-γan*, Partizip: *sōral-yān faktlar* 'die erfragten Tatsachen'; *bol-yān+lïγ+ï* 'sein Werden'

Endungslosigkeit oder *-°* < atü. *-°γ*: atü. *quru-γ* 'trocken' > ttü. *quru*; atü. *öl-üg* 'Leichnam' > ttü. *öl-ü*; atü. *alta-γ* 'Betrug' > trkm. *āldov*.

atü. *är±kän* 'seiend' > ttü. *ikän*, trkm. *eken* fungiert in den Südwest-Dialekten ebenfalls, sekundär, als Nomen und kann also dekliniert werden.

§ 29. Deverbale Verbstämme

-ar-, *-ïr-*, *-ur-*; im ttü. *-°r-*; fakt.; allgemein

-āy- trkm. < *-a qoy-*, eine verminderte Handlung: *sered-āy-* 'ein wenig nachsehen'

-d°r-, *-t°r-*, fakt.; allgemein; trkm. auch *-dar-*

-°q-, intensiv, archaisch; osm. *sïn-ïq-* 'ganz zerbrochen sein'.

-qaz- u. dgl., fakt.: trkm. *gör-kez-* 'zeigen', in dieser Gruppe selten.

-°l-: 1. passiv: *yap-ïl-* 'gemacht werden'.

2. inchoativ 'werden': *az+a-l-* 'wenig(er) werden'; *boš+a-l-* 'leer werden'; **dir-ïl-* 'lebendig werden'.

-ma-: negativer Stamm; *-ama-* ttü. 'nicht können'

-°msa- 'wollen' < *-°m sa-*.

-°n-: 1. reflexiv, medial: *giy-in-* 'sich anziehen'; *säv-in-* 'sich freuen'; az. *yu-n-* 'sich waschen'.

2. Dissimilation von *-°l-* bei Verbstämmen auf *l*, aber auch bei Vokalauslaut, also: passiv; *bil-in-* 'gewusst werden'; *sil-in-* 'abgewischt werden'; *ara-n-* 'gesucht werden'; *söylä-n-* 'gesagt werden'.

-sa- < *-a sa-* 'denken zu . . .' u.a.: 'etwas beabsichtigen': trkm. *gab-sa-n-* 'sich festhalten wollen'; osm. *dut-sa-q* 'Gefangener'

-°š- reziprok, aktiv-passives Wechselverhältnis, iterativ, intensiv; häufig.

-t-, fakt., ttü. meist bei mehrsilbigen Verbstämmen auf Vokal, *l* oder *r*; az. an Vokal und zuweilen auch an *r*; trkm. an Vokal, *y*, passives *l* oder kausatives *-dïr-*; häufig.

-°z-, trkm., z.T. < atü. *-γïz-*, kausativ: *qorq-uz-* 'einschüchtern'.

Formenlehre

§ 30. Plural

Die Pluralendung *+lar* wird gebraucht, wenn an eine Mehrzahl von Einzelpersonen oder -dingen gedacht wird, also *on iki ada+lar* 'die einzelnen 12 Inseln des Dodekanes', aber als Name: *on iki ada* 'die

Zwölf-Inseln'. Daraus ergibt sich, dass die Pluralendung zumal bei lebenden, denkenden Wesen und bei vereinzelten Dingen gebraucht wird, und umgekehrt, dass ein bestimmtes Zahlwort das +*lar* erübrigt. — Bei Verbformen auf -°š- kann das +*lar* im trkm. beim Prädikat fehlen, auch wenn es sich um Personen handelt, da dies Formans bereits einen gewissen Hinweis auf eine Mehrzahl von Personen gibt.

Ein archaischer Dual auf +°*z* ist in Spuren nachweisbar: *bi*+*z*, *si*+*z* 'wir', 'ihr', *iki*+*z* 'Zwillinge', und die Analogiebildung *üč*+*üz* 'Drillinge'; paarige Körperteile wie *göz, yüz, diz, göğüz* (osm.), *boynuz* 'Augen, Gesicht, Knie, Brust, Hörner'. Und ausserdem wird der Plur. der Possessivendung 2. Person auf +°*ŋ* durch dies Formans gebildet: +°*ŋ*°*z*.

§ 31. Die Kasus

Nom.: —,

Gen.: osm., trkm. +°*ŋ*, nach Vokal +*n*°*ŋ*; ttü., az. +°*n*, nach Vokal +*n*°*n*.

Dat.: +*a*, nach Vokal +*ya*; trkm. nach Vokal z.B.: *ata* 'Vater', *atā*; *geči* 'Ziege', *gečā*; *-maq*, *-māγa*; *öldüri* 'Mord', *öldüyr*+*e*.

Akk.: osm. +*ï*, nach Vokal: +*yï*; ttü. +°, nach Vokal: +*y*°; az., äyn. +°, nach Vokal +*n*°; trkm. +*ï*, nach Vokal +*nï*.

Lok.: osm. +*da*/+*ta*; ttü. +*da*, nach stimmlosem Stammauslaut: +*ta*; az +*da*(, +*dä*); trkm. +*da*(, +*de*).

Abl.: osm. +*dan*/+*tan*; ttü. +*dan*, nach stimmlosem Stammauslaut +*tan*; az. +*dan*(, +*dän*); trkm. +*dan*(, +*den*).

Äquat.: osm. +*ǧa*, seltener: +*ča*; ttü. +*ǧa*, nach stimmlosem Stammauslaut +*ča*; az. +*ǧa*(, +*ǧä*); trkm. +*ča*(, +*če*).

Instr.: sporadisch +*ïn*.

Kasus obliquus, sporadisch: +°*n*, z.B. osm. *ikindi*+*yin* 'nachmittags', *güč*+*ün* 'mit Mühe', negatives Adverb: *-maqsïz*+*ïn* 'ohne zu . . .'.

Ein Direktivformans ist nicht mehr zum Kasus entwickelt worden, sondern erscheint nur zuweilen, etwa wie ein Wortbildungselement: *öŋ*+*rä* 'früher', *ič*+*rä* 'zwischen'; *bura* 'hier' ist ein deklinables Substantiv: *bura*+*ya* 'hierher' u.a.

§ 32. Postpositionen

artïq m. Abl. ttü., az., trkm. 'mehr als'

ašïrï m. Indef. ttü., az. 'jenseits von'

äsnada FW m. Indef. osm., ttü., az. 'während'

baqa m. Dat. 'nach . . . hin' trkm.; *baqmayaraq* m. Dat. az. 'ungeachtet'

bašqa m. Abl., osm., ttü., az., *bašγa* trkm. 'abgesehen von'

bäri m. Abl. osm., ttü., az.; *bāri, bārik*, trkm.; hier auch mit *-alï* 'seit'
bina'än FW osm., ttü. 'gestützt auf'
bilä m. Gen. d. Pron., Indef, d. Subst. osm., ttü., *bilän* trkm. 'mit'
bärabär FW m. *+la*, osm. ttü., az. auch *barabar* 'mit'
čenli m. Dat. trkm. 'bis'
däk, dägin m. Dat. osm., ttü.; az. *däk* 'bis'
dair FW m. Dat. osm., ttü., az. 'betreffs'
doγru m. Dat. osm., ttü., az. 'in Richtung auf'; zeitlich: 'gegen'
dolayï m. Abl. ttü., az.; *tolayï* osm. 'wegen'
diyip m. Indef. 'wegen' trkm.
ävväl FW m. Indef. osm., ttü., az. 'vor'; m. Abl. 'früher als'
fazla FW m. Abl. osm., ttü. 'mehr als'
gibi m. Gen. d. Pron., Indef. d. Subst. osm., ttü.; *kimi, kimin* az.; *kimīn* trkm. 'wie'
görä m. Dat. osm., ttü., az., trkm.; *görā, göre* trkm. 'gemäss'
ičin, +čen m. Gen. d. Pron., Indef. d. Subst., osm., ttü.; az. *ičün, üčün*; trkm. *üčin* 'wegen'
ilä, +lä m. Gen. d. Pron., Indef. d. Subst., osm., ttü., az. 'mit'
qadar FW m. Gen. d. Pers. pron., Indef. der übrigen Pron. und der Subst. osm. ttü.; az. *qädär* 'wie'; mit Dat. 'bis'
itibarän FW m. Abl., 'von . . . an'
maada FW osm., ttü. m. Abl. 'ausser'
mutäaqīb FW m. Akk. osm., 'nach'
mütäğaviz FW m. Akk. osm., ttü. 'mehr als'
maqsad+ilä FW m. Ind. osm., ttü.; *mäqsäd+ilä* az. 'in der Absicht zu . . .'
ötürü m. Abl. osm., ttü., *ötäri, ötürü* az., *öteri* trkm. 'wegen, für'
qabaq m. Abl. az. 'vor' (Zeit und Ort)
qarānda m. Dat. trkm. 'betreffs'; *qaramān* m. Dat. trkm. 'ohne Rücksicht auf'
soŋ m. Gen. d. Pron., Indef. d. Subst., osm., trkm., *son* ttü., az. 'nach'; m. Abl. 'später als'; *soγra* osm., trkm., *sonra, sora* ttü. m. Abl. 'später als'
sebäpli FW trkm. m. Gen. d. Pron., Indef. d. Subst. 'wegen'
sarfetmān m. Dat. trkm. 'abgesehen von'
nazaran FW m. Dat. osm., ttü. 'entsprechend, hinsichtlich'
raγmän FW m. Dat. osm., ttü. 'trotz'
ziyadä FW m. Abl. osm., ttü. 'mehr als'
vaxt FW m. Indef. trkm. 'während, zwar'
yalï, yalaq m. Indef. trkm. 'wie, soviel wie'

Eine grosse Anzahl von Substantiven mit meist lokaler Bedeutung

können als Postpositionen gebraucht werden, indem sie mit dem Gen. eines Pronomens oder dem Indefinit eines Substantivs verbunden werden und sie selbst die Possessivendung der 3. Sg. samt einer Kasusendung tragen, wie z.B. ttü. *onun ič+indä*:

alt+ 'Unterseite', *ašaγ+* 'Unterteil', *ara+* 'Zwischenraum', *arqa+* 'Rückseite', *baš+* 'Anfang', *dïš+* 'Aussenseite', *dïšarï+* 'aussen befindliche (Seite)', *dip+* 'Grund', *geri+* 'rückwärts', *ič+* 'Inneres', *ičäri+* 'innen befindliche (Seite)', *iläri+* 'vorn befindliche (Seite'), *qarši+* osm., ttü., az. 'gegenüber liegende (Seite)', *ötä+* 'jenseits liegende (Seite)', *öŋ+* osm., trkm., *ön+* ttü. 'Vorderseite', *üzär+* 'oben (Liegendes)', *yan+* 'Seite', *yuqarï+* 'oben liegende (Seite)', *üst+* osm., ttü., az., trkm. 'oben liegende Seite', *taraf+* FW osm., ttü., *tarap+* trkm. 'Seite', *tāy+* trkm. 'Seite' u.a.

Numeralia

§ 33. Grundzahlen

(1) *bir*; (2) *iki*, äyn.: *ekki*; (3) *üč*; (4) *dört*; (5) *beš*, trkm. *bäš*; (6) *altï*; (7) *yedi*, az. *yeddi*; (8) *säkiz*, az. *säkkiz*, trkm. *sekiz*; (9) *doquz*, az. *doqquz*, trkm. *doqïz*; (10) *on*, trkm. *ōn*; (20) *yirmi*, az. *iyirmi*, trkm. *yigirmi*, *yegrim*, *yigrimi*; (30) *otuz*, trkm. *otïz*; (40) *qïrq*, az. *qïrχ*; (50) *älli*, trkm. *elli*; (60) *altmïš*; (70) *yetmiš*; (80) *säksän*, trkm. *segsen*; (90) *doqsan*, az. *doχsan*, trkm. *toγsan* (!); (100) *yüz*; (1000) osm. *biŋ*, ttü. *bin*, az. *min*, trkm. *müŋ*.

§ 34. Weiterbildungen

bir+inǧi u. dgl.;

bir+är, *iki+šär*, *altï+šär*; *yarïm+šar*, *täk+är* 'einzeln', *az+ar* 'je ein wenig'

Kollektiva: trkm. *bir+ev*, *ikevi*, *üč+avï* (!), *törd+avï*, *bäš+eui*, *altaui* usw.

birdän 'plötzlich', *beš qadar* 'ungefähr 5', *bir kärrä* 'einmal',

ilk däfa oder *däfa* 'das erste Mal', trkm. *biriǧi gezek*;

§ 35. Zählwörter

bir qadäḥ su 'ein Glas Wasser', *bir čuval un* 'ein Sack Mehl', *beš ṭabur redif* '5 Bataillon Reservisten', *iki* (*danä*>) *tanä čoǧuq* 'zwei Kinder'; ferner: die Fremdwörter *näfär* für Menschen, *rä's* für Vieh, (*'adäd* >) *adät* für kleine Dinge, *bab* für Gebäude u.a.

Pronominales

§ 36. Personalpronomina

osm.

bän	*sän*	*biz, bizlär*	*siz, sizlär*
(*bäniŋ* >) *bänim*	*säniŋ*	(*biziŋ* >) *bizim*	*siziŋ*
baŋa	*saŋa*	*bizä*	*sizä*
bäni	*säni*	*bizi*	*sizi*
bändä	*sändä*	*bizdä*	*sizdä*
bändän	*sändän*	*bizdän*	*sizdän*

ttü. hat statt *ŋ* stets *n*, also *bana* u. dgl.

az. *män, mänim, mänä, mäni, mändä, mändän*; *sän* usw.; für den Gen. gibt es daneben die Formen *mäninim, säninin, bizinim, sizinin*, also eine Ableitung vom Akkusativ.

trkm. hat *men, meniŋ, maŋa, meni, mende, menden*; *sen* u. dgl.

Substantivierte Formen: osm. *bänimki*, trkm. *meniŋki* u. dgl.

§ 37. Demonstrativpronomina

osm.

o	*onlar*	*bu*	*bunlar*	*šu*	*šunlar*
onuŋ	*onlarïŋ*	*bunuŋ*	usw.	*šunuŋ*	usw.
oŋa	*onlara*	*buna*		*šuŋa*	
onï	*onlarï*	*bunï*		*šunï*	
onda	*onlarda*	*bunda*		*šunda*	
ondan	*onlardan*	*bundan*		*šundan*	

osm. hat *ol*; *anïŋ, anuŋ*; *aŋa*; *anï*; *anda*; *andan*; *anlar* usw.; *bunïŋ* u. dgl.; ttü. hat statt *ŋ*: *n*, also *ona* u. dgl.; statt *onï* hat es *onu* u. dgl.; az. hat *o, onun* usw., früher auch *onïn* und *olar* usw.; trkm. hat *o* und *ol*, *onïŋ* usw., *olar*+*ïŋ* usw.; *bu, munïŋ* usw., *bular* usw.; *šu, šunïŋ* usw., *šular*; *ši, šinde* 'hier', *šiler* usw. (Entrundung und Palatalisierung von *šu*); *šo, šol, šonïŋ* usw., *šolar*

Weitere Bildungen: ttü. *öylä, böylä, šöylä*

(atü. *amtï, ämti* >) ttü. *imdi* 'nun', *šimdi* 'jetzt'

osm. *uš, ištä, išbunda* 'hier', *išböylä* 'grade so'

ttü. *ora*+*sï, bura*+*sï, šura*+*sï* 'dieser hier, da, dort'; *ora*+*ya* u. dgl.

az. *šura*+, *bura*+

§ 38. Fragewörter

kim 'wer?'; osm., trkm. *kim*+*iŋ*, ttü., az. +*in*; *kim*+*ä*, trkm. *kim*+*e*; *kim*+*dä*, trkm. +*de*; *kim*+*dän*, trkm. +*den*. *kim*+*lär* 'wer alles?'

Indefinitpronomen: *kim* 'wer', *kim+i . . . kim+i . . .* 'der eine . . ., der andre . . .' = *kimisi . . ., kimisi . . .*; *kim±sä*, aosm. auch *kimäsnä* 'jemand'.

§ 39. *nä* 'was?', dekliniert wie ein Substantiv, soweit überhaupt üblich: *nä+dän, näğä* 'in welcher Sprache?', *niğä* 'wieviel?', *näği* 'von welchem Beruf?'; *nä gibi* 'wie?', *nä+si* 'welcher?' (*ne+ ?*)

Weiterbildungen: osm. und ttü. *ničin, ničün* 'warum?'; *nola* 'wenn es doch wäre!'; *näylä-* 'was tun?'; *närä* 'welcher Ort?' ist ein neuer, deklinierbarer Stamm: *närä+sinä* 'wohin auch immer', *närädä isä* 'alsbald', *nitä* 'wie?', *nitä kim, nitä ki, nitäg kim, nätäg kim* 'ebenso wie . . .'; *nitäsi* 'wie?'; *nätälik* 'Beschaffenheit'

az. *nä, näyä* 'warum?', *nečä* 'wie?', *näğür* 'was für ein?'

trkm. *näme* 'was denn?', *nämä+niŋ = nemäŋ, nämä, nämäni, nämede, nämeden, nämeče. nirä* 'wohin?', *nirede*; *niče, ničä+niŋ, ničä, ničäni, ničede, ničeden, ničeğe*; *nämä+m* usw.

§ 40. *qa+* . osm. (und ttü.): *qanqï, qangï, ḫanγï, hangï* 'welcher?'; *qanï, hanï* 'wo?', *qanda, handa* 'wo?', *qandan, handan* 'woher?', *qanğa, hanğa* 'wo?'; *qač* 'wieviel?', *qačan, hačan* 'wann?'; *hara, harda, hardan* 'wo?', 'woher?'; *hansï* 'welcher?'

az. *hanki, hansï* 'welcher?'; *haraya, harada* usw.; *hanï* 'wo?'; *ḫačan* 'wann?'; äyn.: *χarda* 'wo?', *χare* 'wohin?'

trkm. *qaysï, haysï* 'welcher?', *haysï+nï* usw.; *hačan* 'wann?', *hačan+a čenli* 'bis wann?'; *hanï* 'wo?', 'na und?'; *hanha* 'da!'

§ 41. Reflexiva

öz 'eigen, wesentlich, echt'; osm., ttü., az. *öz+üm*, trkm. *öz+im* 'ich selbst', 'ich' usw.; deklinierbar: *özim+iŋ* usw.; substantiviert: *özim+iŋ+ki*, deklinierbar.

§ 42. osm. *kändü*, ttü. *kändi* 'eigen', deklinierbar: ttü. *kändi+nin +nä, +ni, +ndä, +ndän*; osm. *kändü+nüŋ, +yä, +yi*, also wie ein Substantiv. *kändi+m* 'ich'; *kändi, kändisi* 'er, er selbst'; *kändindän kändiligindän* 'von selbst'.

§ 43. Ersatz für die Possessivpronomina

bänim, sänin, anïŋ (osm.) = *onun*; *bizim, sizin, alarïŋ* (osm.) = *onlarïn*; *öz* oder *kändi*; *kimiŋ* u. dgl.

§ 44. Possessivendungen

osm., trkm. $+{}^{o}m$, $+{}^{o}ŋ$, $+ï$ oder $+sï$; $+{}^{o}m{}^{o}z$, $+{}^{o}ŋ{}^{o}z$, $+larï$; ttü. und az. haben *n* statt *ŋ* und $+s^{o}$ statt $+sï$. Ausnahme ttü. *su+yum* usw.

Vor der Possessivendung schwindet der enge Vokal der 2. Silbe eines Wortes oft, wenn die Endung vokalisch anlautet, z.B. *boyun, boyn+um*, aber *boyun+larï*.

Deklination wie die der Substantiva, aber vor den Kasusendungen wird an die 3. Person ein 'pronominales' *n* eingefügt: *äv+i+niŋ, +nä, +ni, +ndä, +ndän*. NB: dies pronominale *n* erscheint auch in der Deklination von *bu, šu, o*; *kändi* und *+ki* in den Südwest-Dialekten ebenso wie in den meisten anderen Mundarten mit Ausnahme des otü., özb. und teilweise des tschag.

osm. und az. bilden zuweilen von der 3. Person Formen wie *baš+ïn*; das kann ein Akk. oder ein Kas. indefinitus sein.

Anwendung bei Substantiven: Nach jedem Gen. muss das Substantiv, auf das er sich bezieht, die Endung der 3. Person erhalten: *äv+in qapï+sï*.

Anwendung bei Pronomina. Im trkm. können auch die Demonstrativa Possessivendungen annehmen; sie werden an den pronominalen Stamm gefügt: *mun+īm, mun+īŋ, mun+ïsï*; *mun+īmïz, mun+īŋïz, mun+ïsï*. *bular+ïm, +ïŋ, +ï*; *+ïmïz, +ïŋïz, +ï*.

Anwendung an Interrogativa: trkm. *kim+im, +iŋ, +i*; *+īmiz, +īŋiz, +leri*.

Anwendung an Numeralia: trkm. *bīr+īm, +īŋ, +i*; *+īmiz. +īŋiz, +i*.

§ 45. Anwendung bei verbalen Prädikatsformen.

Das Perfekt auf *-d* drückt die Personen durch die Possessivendungen aus, mit geringen Veränderungen: osm., trkm. *-d+ᵒm, -d+ᵒŋ, +ï*; *-d+ᵒq, -d+ᵒŋᵒz, -d+ïlar*. ttü. und az. haben *n* statt *ŋ* und in der 3. Person *-d+ᵒ* statt *-d+ï*.

Davon beeinflusst wird der Konditional gebildet im osm. und trkm. auf *-sa+m, +ŋ, +*; *+q, +ŋïz, +lar*. ttü. und az. haben *n* statt *ŋ*.

Der Imperativ 2. Pl. osm. und trkm. *-ᵒŋ* und *-ᵒŋᵒz*, ttü. und az. haben *n* statt *ŋ*.

Im trkm. werden ausserdem die Prädikatsformen *-an+ïm bār* oder *yōq*, *-aq eken+im* und *-ar* (u.a.) *eken+im* vermittels der Possessivendungen gebildet.

§ 46. Bei den übrigen Prädikatsformen werden verderbte Personalpronomina angefügt: osm. u.a., z.B. (*bän* >) *+än, +ïm*; (*sän* >) *+sïn*; *+*; (*biz* >) *+vuz, +ïz*; (*siz* >) *+sïz*; *+lar*; ttü. $+{}^{o}m$; $+s^{o}n$, *+*; $+{}^{o}z$, $s^{o}n{}^{o}z$, *+lar*. Z.B. *gäl-ir+im*, (unregelmässig): *gäl-mä±m, gäl-iyor+*

um, gäl-miš+ïm, gäl-äğäg+ïm, gäl-mäli+yïm, gäl-ä+yïm. Bei dem vokalischen Auslaut der letzten beiden Formen, der auf *-malï* und der auf *-a*, wird also vor der Personalpronomenendung der Bindekonsonant *y* eingeschoben. Daraus ist ersichtlich, was oben schon durch die Ableitung angedeutet wurde, dass in *+ïm* kein Bindevokal vorlag, sondern dass das *ï* wesentlich zur Endung gehört, da *+ïm* eine Verderbnis von *bän* ist.

az. *+am, +yam; +san; +d°r; +°q, +yïq* oder altertümlicher: *+uχ; +s°n°z; +d°rlar.*

äyn. *+am, +an; +san, +aŋ; +; +aq; ? : ?*

qašq. *+am, +um; +aŋ; ?*

trkm. *+dïr+ïn; +(dïr)sïŋ; +dïr; +dïr+ïs; +(dïr)sïŋïz; +dïr+lar.*

Das *+dïr* kommt von *tur-ur*, die damit gebildeten Formen sind also eigentlich Verbalkompositionen.

1. Sg. *+dïr+* wird weggelassen beim Präs. auf *-yār*, beim unbestimmten Futur auf *-ar* und oft bei *dāl*.

2. Sg. und Pl.: Das *+dïr+*, das immer weggelassen werden kann, wirkt konstatierend. Es kann auch hinter dem *+sïŋ* und *+sïŋïz* stehen. Bei *dāl* wird es in der 2. Pl. weggelassen.

3. Sg. und Pl. *+dïr+* wird bei *-yār* und *-ar* weggelassen.

3. Pl.: *+lar* kann fehlen.

Diese Personalendungen können an alle Nomina treten ausser an das auf *-dïq*, und an die Konverbia auf *-ïp* und *-malï*.

Wenn das Subjekt genannt ist, können diese Personalendungen fehlen. Zumal bei *-ağaq* und *-maqčï* werden sie fortgelassen.

Prädikative Verbformen

§ 47. Finite, einfache Verbformen

Das Prädikat ist in den Türkdialekten ursprünglich ein Nomen. Daher sind es zumal Verbalnomina, die Prädikate bilden, aber nicht alle von ihnen haben sich in dieser Funktion durchgesetzt. Manche von ihnen haben im Laufe der Jahrhunderte ihren nominalen Charakter eingebüsst indem ihnen emphatische Endungen zugefügt wurden, oder indem sie zu Verbalkompositionen erweitert wurden, die sekundär dann zu einer einzigen Endung reduziert und verderbt wurden. Schliesslich ist zuweilen eine Verbalkomposition vermittels Konverb mit Deskriptivum gebildet worden, und das letztere, etwa *tur-ur*, ist stark verschliffen worden und schliesslich ganz geschwunden. Auf die Weise fungieren jetzt tatsächlich auch einige Konverbia als Finite Verbformen.

§ 48. Finite, einfache Verbformen im ttü.

1. *-ïyor+um*, Gegenwart, Durativ; aus einer Verbalkomposition entstanden, vielleicht < *-ï dur-ur+(?)*.

2. *-°r+°m*, *-ar+ïm*, übliche Handlung in Gegenwart und Zukunft; viele einsilbige Verbstämme bilden die Form als *-°r+*.

3. *-m°š+°m*, unangezweifelter Bericht nach Sagen-Hören.

4. *-ağaγ+ïm*, osm. auch *-ïğaγ+*, Futur, Absicht, Möglichkeit, Zwang; < *-γa +ğaq*; osm. hat auch *-ïğaγaz* 'da man . . .'

5. *-a+yïm*, *-yayïm*, Optativ, Konjunktiv, < *-γa*; dies Tempus ist nicht voll entwickelt sondern rudimentär geblieben: die 2. Personen sind wenig gebräuchlich, die 3. Personen sind ungebräuchlich geworden, die 1. Pl. scheint nie gebildet worden zu sein.

6. *-malï+yïm*, Notwendigkeit, Verpflichtung, Wahrscheinlichkeit, Präsens-Futur; < *-γma+lïγ*.

7. *-d+ïm*, bestimmte Vergangenheit, nicht Zustand, sondern Handlung; mit Possessivendung.

8. *-sa+m*, Konditionalis, mit Possessivendung; aosm. *-ïsar+bän*: Futur und Kondit., < *-a sa-* 'gedenken zu . .'. Zeitlich indifferent; meist in einem Quasi-Nebensatz als 'wenn . . .'; im Hauptsatz: 'wenn doch . . .!'; im Fragesatzt: 'was soll . . .?', seltener.

9. Vokativische Verbformen verschiedenen Ursprungs: 1. Sg. *-ayïn*; 2. Sg. — oder aosm. *-γïl*; 3. Sg. *-s°n*, osm. *-sïn*; 1. Pl. *-alïm*, *-yalïm*, osm. dial. *-alïq*, *-yalïq*; 2. Pl. *-°n*, osm. *-°ŋ*; *-°n°z*, osm. *-°ŋ°z*; *-y°n*, osm. *-y°ŋ*; *-y°n°z*, osm. *-y°ŋ°z*; 3. Pl. *-s°nlar*, osm. *-sïnlar*.

10. *-maq+ta+yïm*, Präsens, Zustand.

Die Negation aller Formen wird durch Zufügung von *-ma-* an den Stamm ausgedrückt; Ausnahme: *-ïr+ïm* wird negiert als *-mam*, *-maz+sïn*, *-maz*; *-mayïz*, *-maz+sïnïz*, *-maz+lar*, d.h. die 1. Sg. und Pl. sind unregelmässig gebildet. Bei Zufügung der Fragepartikel *mï* konjugieren aber auch diese beiden Personen regelmässig: *-maz mï+yïm*, *-maz mï+yïz*.

§ 49. Finite, einfache Verbformen im az.

Die Nummern beziehen sich auf die von § 48, soweit eine Identität vorliegt.

1. *-°r+*am, *-y°r+*am, Funktion wie ttü. 1. Negation: *-mïr+am*, *-mï±san*, *-mïr*; *-mïr+uχ*, *-mï±suz*, *-mïr+lar*, d.h. bei den 2. Personen entfällt das *r* und die 2. Pl. hat eine unerweiterte Form.

2. *-ar+am*, Funktion wie ttü. 2.; Negation: *-mar+am*, *-ma±san*, *-maz*; *-mar+uχ*, *-ma±suz*, *-maz+lar*.

3. *-mᵊš+am*, Funktionen wie im Ttü.; 3. Sg. ohne Personalendung.

4. *-ağaγ+am*, aber *gäl-äğäy+äm*, *al-ağaq+san*, *gäl-äğäk+sän* usw., Funktion wie im ttü.

5. *-a+yam*, Funktion wie ttü.; 1. Pl. nicht üblich. 3. Pers. ohne *+dïr*.

6. *-malï+yam*, eine Entlehnung aus dem Osm., also selten; in gleicher Funktion.

7. *-d+ᵊm*, wie ttü.; mit Possessivendungen.

8. *-sa+m*, wie ttü.; mit Possessivendungen.

9. Vokat. Verbformen, wie im ttü., aber 1. Sg. *-ᵊm*, 1. Pl. *-aχ*, *-yaχ*.

10. *-maχ+da+yam*, wie ttü.

§ 50. Finite, einfache Verbformen im äyn. und qašq.

11. äyn. *-ïr+am*, *+ay*, +; *+aʒ*, *+ayïz*, *+lar*; neg.: *-mïr+an* (!) usw.; qašq. *+ïr+um* usw., selten (?).

2. äyn. *-ar+am*, *-ur+am*; neg. *-ma+m*; qašq. neg. *-ma+nam* usw.

3. äyn. *-mïš+am*, qašq. *-muš+um*.

4. äyn. *-ağaq+*, selten (?).

5. äyn. *-a+m*, *+ŋ*, +; *+q*, *+ayïz*, *+lar*, sehr gebräuchlich; qašq. do, und auch *âl-um* 'ich möchte nehmen' usw.

6. äyn. *-mālï+*.

7. äyn. *-d+ïm*, mit Possessivendungen.

8. äyn. *-sa+m* usw.

9. äyn. 2. Sg. —; 3. Sg. qašq. *-sin*, *-sūn*; 2. Pl. qašq. *-iŋ*, *-ayuz*, 3. Pl. *sinlar*.

12. äyn. *-a+man*, Präs., vom Konverb gebildet.

13. äyn. u. qašq. *-ïb+an*, *+ay*, +; *+aq*, *+ayïz*, *+lar*, vom Konverb gebildet.

§ 51. Finite, einfache Verbformen im trkm.

1. *-yār+ïn*, im Dialekt von Esen-ili: *-yur+*; negiert: *-ma-yār+ïn* usw.; zuweilen schwindet das *r*: *-yān*, *-yāsïŋ*, *-yā*; *-yās*, *-yāsïŋïz*, *-yālar*.

Die Form ist gleicher Herkunft wie die ttü. auf *-ïyor+*; die Funktion im trkm. ist ein zeitloser Zustand, oder eine ständige Handlung.

2. *-ar+ïn* usw., unbestimmtes Futur.

3. *-mïš+ïm*, unbestimmte Aussage, selten.

4. *-ğaq*, 1. Sg. ohne Personalendung, *+sïŋ*, +; *+ïmïz*, *+sïŋïz*, *+lar* 'wollen'.

5. *-γay+men*, seltene Lehnform, gleicher Ursprung wie ttü. *-a+* Futur und Optativ.

7. *-d+ïm*, mit Possessivendungen.

8. *-sa+m*, mit Possessivendungen.

9. Vokativische Verbformen: *-ayïn*; — oder *-ïŋ*, altertümlich auch *-γïn*; *-sïn*; *-alïŋ*, Nebenformen: *-alï*, *-yalï*, *-alïq*, *-aylïŋ*, *-aylï*; *-ïŋ*, *-ïŋïz*; *-sïnlar*.

13. *-ïp+dïrïn*, negiert: *-mān*.

14. *-an+ïm bār*, negiert: *-an+ïm yōq* 'ich habe schon (noch nicht) getan'; mit Possessivendungen.

15. *-maq+čï+dïrïn*, ein durativer Optativ, 'ich will . . .'.

16. *-yān+dïrïn* < *-a tur-γan*, s. § 57, Nr. 3.

Hilfsverba

§ 52. Die Hilsverben im ttü. sind **i-* 'sein', *ol-* 'werden, sein' u. U. auch *dur-* 'stehen, sein' und *bulun-* 'sich befinden, sein'. Das erstere ist defekt, man bildet davon nur *i-d+im*, *i-sä+m*, *i-miš+im* und die adverbiale Form (atü. **är-ür kän* > atü. *är+kän* >) *ikän*; osm. hatte noch *i-dük*. — *ol-* dagegen hat alle Formen, die die Hauptverben bilden können. Die bei **i-* fehlenden Formen werden von *ol-* genommen. Wenn *ol-* als Ersatz von *i-* dient, bedeutet es nicht 'werden', sondern bloss 'sein'.

Im az. und trkm. wird auch nicht einmal mehr *i-dim*, *i-säm* und *i-miš+* gebildet, sondern der Stammvokal *i* entfällt. az. *ol-* und trkm. *bol-* haben alle Formen, trkm. *eken* wird oft zu ±*kän*, ±*qān*, ±*kä*, ±*qā* reduziert.

§ 53. Zusammengesetzte Verbformen

ttü.: Um Tempus oder Modus genauer auszudrücken, als es durch die einfachen Verbformen möglich ist, werden zusammengesetzte Verbformen gebildet: An eine der § 48-51 erwähnten einfachen, finiten Verbformen, nämlich an Nr. 1-4 und 6-8 wird eine der drei finiten Formen von *i-* gefügt; die Personalbezeichnung kann, je nach der Bedeutung, an den ersten oder den zweiten Teil gefügt werden, das **i-* schwindet oft: *var-dï i-dim* oder *var-dïm idi* 'ich war gegangen'; *var-ïyor i-säm* oder *var-ïyor±sam* usw. Ebenso wie die einfachen Formen, dienen diese zusammengesetzten Formen zum Abschluss eines Hauptsatzes, also als finite Formen. Dagegen bildet die Verbindung einer einfachen Form mit *-kän* eine Adverbiale Bestimmung, sie trägt keine Personalbezeichnung und schliesst den Satz nicht ab: *var-miš ikän*, *varmiš±kän* 'fortgegangen'. Das ±*kän* wird palatalharmonisch nicht verändert.

Wenn *ol-* oder *bulun-* angewendet werden, ohne dass es durch das

Fehlen einer entsprechenden Form von **i-* benötigt wäre, dürfte ein besonderer Aspekt, etwa ein Inchoativ, gemeint sein. osm. *-maq+da ol-* 'dabei sein zu . . .'.

dur- 'stehen' kann seine Bedeutung derart einbüssen, dass es zum Deskriptiven Verb — s. § 57, Nr. 3 — oder sogar zum einfachen Hilfsverb wird. In der Form *dur-ur* > *+dur* dient es zuweilen als 2. Teil einer der hier erörterten Verbalkompositionen, zumal aber als Personalbezeichnung der 3. Person von *-mïš*, *-ağaq* und *-malï*.

§ 54. az.: An die Formen Nr. 2, 3, 4, 6, 8, 11 und 13, d.h. *-ar*, *-m°š*, *-ağaq*, *-malï*, *-sa*, *-°r* und *-°b* werden die Formen von **i-*: *-m°š*, *-d°* und *-sa* gefügt, z.B. *-ar±dïm* 'ich würde . . .' u. dgl.; ferner *-m°š ol-ağaq+*; als Adverbiale Bestimmung: *-ar±kän* 'dabei seiend zu . . .'; als Attribut oder als selbständiger Satzteil: *-m°š ol-an*. Auch im az. kann die Personalbezeichnung, je nach Bedeutung, am ersten oder auch am zweiten Teil angefügt sein: *-ağaγ+am±sa* oder *-ağaq±sa+m*; *-°r+am±sa* oder *-°r±sa+m*. Es können sogar zwei Hilfsverba angefügt werden: *-m°š ol-ağaq±dïm*.

§ 55. trkm.: An die Formen Nr. 1, 2, 4-6, 8, 13 und 15, d.h. *-yār+*, *-ar+*, *-ğaq+*, (*-γay* >) *-āy+*, *-malï+*, *-sa+*, *-ïp+* und *-maqčï+*, werden die Formen von **i-*: *-mïš*, *-d+ï*, *-sa*, oder die der Vokativischen Verbformen angefügt, in der Funktion einer Adverbialen Bestimmung: *±ken*, *+qā*, in der Funktion eines selbständigen Satzteils auch *-an*, z.B.: *-ar±mïš+ïm*, *-āy±sa+m* 'ich sollte . . .'; *-malï±dïm*, negiert: *-malï dāl±dim* 'ich hätte gemusst' , '. . . nicht gemusst'. — *eken* fungiert im trkm. wie ein Verbalnomen, daher Formen wie *-maqčï eken+im*, *-yān eken+im*, *-yān±qā+m*. Partizipial: *-an±dïq*, z.B. *ačïl-andïγï* 'sein Geöffnet worden sein'. Konverbiale Funktion, z.B. (*-dïq* und das Konverb auf *-īnča* > Nebenform: *-īča*): *gün gel-dig±īče* 'sobald die Sonne gekommen war'.

Die Zahl dieser Verbalkompositionen ist theoretisch unbegrenzt, praktisch wird sie durch die Gewöhnung auf eine immerhin noch recht grosse Vielfalt beschränkt.

Verbalkompositionen mit *bol-*: *-ğaq bol-* 'wollen, neuerdings, jetzt grade . . . wollen'; *-malï bol-* Inchoativ oder Notwendigkeit; *-ïp bol-* '. . . können', *-mān bol-maz* 'man muss unbedingt . . .'; *-maqčï bol-* 'die Absicht fassen zu . . .'; *-maq bol-* '. . . können, möglich sein zu'; *-maqda bol-* 'man kann (vernünftigerweise)' ('fähig sein zu' wäre *-ïp bil-*); *-an bol-* 'tun als ob . . .', oder Konstatierung. — Besondere Konstruktion mit *bol-*: *+a boyun bol-* 'einverstanden werden'.

Verbalkompositionen mit *dur-*, bzw. dessen verderbten Formen:*-ğaq dïr+ïn*, neg. *-maǧaq dïr+ïn*, oder aber, üblicher: *-ğaq dāl dir+in* 'ich will . . .'; *-malï dïr+ïn*, neg. *-malï dāl dir+in*, Nezessitativ; *-ïp dir+in*, neg. *-mān dir* 'es geht nicht zu . . .', unbestimmte Vergangenheit, deren Wirkung bis in die Gegenwart reicht, oder auch: 'man sagt, dass . . .'; *-ïp dir+miš+im*; *-yān dir+in*, negiert *-yān dāl+* 'tatsächlich tun'; *-an dir+in*, neg. *-mān dir+in* 'ich bin wirklich . . .', oder: 'man muss mein wirklich . . . annehmen'.

§ 56. Konverbia

Nicht-finite Verbformen, das heisst solche, die nicht einen Satz abschliessen können, sondern nur eine unterordnende Funktion haben, die wir Konverbia nennen, sind indifferent betreffs Person und Zeit; wenn eine Person- oder Zeitbedeutung vorliegt, ist es die des Verbs, das im Satz logisch dieser Form am nahesten steht. Im az. und trkm. ist diese Kategorie in der Auflösung begriffen: einige von ihren Formen können nämlich Personalendungen annehmen, und manche fungieren wie Finite Verbformen.

Hier sind auch einige Formen eingereiht, die eigentlich nur Verbalnomina mit Kasusendungen sind, weil sie besonders häufig in einer Funktion gebraucht werden, die der der echten Konverbia entspricht.

1. *-a, -ï, -u*; *-ya* u. dgl.; az. meist *-a, -ya*; trkm. meist *-a*, selten *-ï*, nach Vokalauslaut: *-y* oder aber Dehnung des Stammauslauts; von *+la-*: *+lay*, sehr häufig als Adverb. Allgemein: meist in Verdopplung wie *qoš-a qoš-a* 'intensiv rennend', osm. *qïzar-a bozar-a* 'abwechselnd rot und blass werdend'; adverbial: *ulašdïr-ï* 'beständig', osm. *de-yi* 'sagend', d.h. 'in der Absicht', 'weil'. Vor einigen Deskriptiven und Modalen Hilfsverben, s. §§ 57 und 58.

2. *-alï* < atü. *-γalï* 'seit'. Da *bäri* 'seit' mit einem Abl. verbunden wird, wird im osm. dieser synonymen Form zuweilen ebenfalls ein *+dan bäri* angefügt, obwohl sie kein Nomen ist: *tašï-yalï+dan bäri* 'seit (ich) das trage'.

3. äyn., qašq. *-an+da* 'zur Zeit da man . . .'.

4. *-araq, -yaraq* osm., ttü., az. 'indem . . .', Gleichzeitigkeit mit der Verbform, auf die dies Konverb sich am nächsten bezieht. osm. hatte auch *-(y)ïraq* und *-(y)uraq*, also < *-ar* u. dgl. mit verstärkendem *+oq* > *+uq*. Redensartlich: *ol-araq* 'in der Eigenschaft eines . . .'.

5. *-atïn* trkm. < *-a tur-γan*, vielleicht aus dem kazak., selten; adverbial: *ayr-atïn* 'besonders'.

6. *-dᵊqča* osm., ttü. az. 'so oft . . .'.

7. *-γač* trkm., selten: 'sobald . . .'.

8. *±qā* trkm., vielleicht etymologisch zu *eken* 'seiend, ist', unter Einbusse des Verbalstamms **i-*: *qïzγïn+qā* 'während es heiss ist'; *yolda bar-yār± qā+lar* 'als sie unterwegs waren'. Dies ist zu unterscheiden von einem Homonym, das einen Zweifel ausdrückt: *bu dürismi kā̄?* 'ist das denn richtig?'

9. *±kän* osm., ttü. az., vielleicht gleich dem vorigen, 'während', d.h. Ausdruck der Gleichzeitigkeit und auch des Gegensatzes. Mit einigen finiten Verbformen verbunden, bildet es Adverbiale Bestimmungen: *-ar±kän, -mᵒš±kän, -ağaq±kän* und *-maqda ikän*. Diese Konstruktion hat oft ein anderes Subjekt als das des nächstbezüglichen Hauptverbs.

10. *-mayïn, -madan, -mazdan* osm., ttü., az. < atü. *-mayïn, -madïn, -matïn*, negatives Konverb: 'ohne zu . . .'.

11. *-ᵒn*, Spuren eines alten Konverbs auf *-ïn* oder *-ᵒn* gibt es auch in den Südwest-Dialekten: osm. *gögerğinlä-yïn* 'wie eine Taube'.

12. *-ᵒnğa -yᵒnğa* < atü. *-γ+ïn+ča* 'bis . . .', im osm., ttü. und az. 'sobald als, da . . .'; negiert: *-mayïnğa* 'ehe man nicht . . .'. Redensartlich: *bana gälinğä* 'was mich betrifft'. Da das synonyme Fremdwort *qadar* den Dat. regiert, wird an das *-ïnğa* zuweilen im osm. und ttü. ebenfalls ein *+a* mitsamt dem *qadar* gefügt: *gäl-inğä+yä qadar* 'bis (ich) gekommen (bin)'. trkm. *-ïnča* 'bis', auch mit Possessivendung: *-ïnčā+m* 'bis ich . . .'.

13. *-ᵒp*, ttü. und trkm.; osm. und az. *-ᵒb*, die Handlung findet kurz vor der des nahest bezüglichen Verbs statt oder sie ist deren direkte Ursache. Die Negation braucht nur an jenem Verb ausgedrückt zu werden, wie ja auch Zeit und Person von diesem abhängt, falls nicht ein besonderes Subjekt dieser konverbialen Form angegeben ist; osm. *taγïl-ub sačïlma-yaraq* 'ohne sich zu zerstreuen'. Im osm. wird die Form zuweilen mit dem kopulativen *da* verbunden: *naṣïl ol-ub da gälmädiŋ* 'wie kommt es, dass du nicht gekommen bist?'. Redensartlich, osm.: *dur-ub dur-urkän* 'solange es so ist'. Im trkm. ist die Bildung *+la-p* besonders üblich; *-ïp* kann hier sogar nominal fungieren: *gör-ip+lik* 'Missgunst'. — Häufige Verwendung vor Deskriptiven, s. § 57.

14. trkm. *-yān+čā* mit Possessivendung 'bis . . .'

15. trkm. *-yār+qā* mit Possessivendung 'als . . . grade . . .'.

§ 57. Verbalkompositionen mit Deskriptiven

Verben der Bewegung und des Stillstandes und einige weitere Verben können als zweites Glied einer Verbalkomposition gebraucht werden, wobei sie ihre Eigenbedeutung verlieren und nur dazu dienen, die

Aktionsart des Hauptverbs anzuzeigen. Das letztere steht dann in einer konverbialen Form.

1. *bar-*, s. *var-*.

2. *ber-*, s. *ver-*.

3. *dur-*, aosm. auch *tur-*: aosm. *nazar qïl-ï tur-ur±duyuz* 'ihr wart am Betrachten'; *sat-a dur-urlar* 'sie verkaufen grade'. Häufiger steht das Hauptverb in der Form auf *-°p, -°b*; osm. *bunlar otur-up dur-urkän* 'während sie da sassen'. Alle Südwest-Dialekte haben beide Konstruktionen.

4. *-a düš-* eine rasche Abwärtsbewegung, die nicht ein Fallen zu sein braucht.

5. *-a geč-*, trkm. aber *-ïp geč-*, eine flüchtige Handlung.

6. *-a gäl-*, eine fortgesetzte oder übliche Handlung, und auch eine plötzlich eintretende Handlung. Im ttü. ist ausserdem *+a gäl-* gebräuchlich: *qaynatïlma-ya gäl-mäz* 'sie darf nicht gekocht werden'. trkm. hat *-ïp gel-* 'wiederholt tun'.

7. *-a* (*gältir-* >) *gätir-*, in Richtung auf den Täter hin tun.

8. *-a git-* in Richtung vom Täter weg tun; *-ïp git-* trkm. 'völlig tun'.

9. *-a gör-* 'ständig tun'; trkm. *-ïp gör-* 'gelegentlich tun'.

10. *-ïp* (*oltïr-* >) *otïr-* trkm., seltener als das synonyme *-ïp dur-*: 'fortdauernd tun'. *-a otïr-* trkm. 'dabei sein zu . . .'.

11. *-a* oder *-°p qal-* in einer Handlung verharren; trkm. *-ïp qāl-*: Konstatierung.

12. *-a qo-* für längere Zeit wirksame Handlung; der Intensivstamm atü. *qo-d-* > *qoy-*, trkm. *γoy-*: *-a γoy!*, eine Verstärkung der Vokativischen Verbformen, 2. Person; *-ïp γoy!* trkm. wie *-a qo!*.

13. *-a* oder *-°p tut-* Beginn einer Handlung.

14. *-a var-*, trkm. *-ïp bar-*, langsames oder andauerndes Entfernen von der bisherigen Handlung oder dem bisherigen Zustand.

15. *-a ver-*, trkm. *-ïp ber-*, 'zu Gunsten eines anderen tun'; *-a ver-*, trkm. *-a ber-*, 'rasch tun'. Aber *-maq ver-* 'tun als ob . . .'.

16. *-°p yat-* 'zufällig und leicht, andauernd tun', trkm.: 'fortwährend tun'.

17. *-a yaz-* 'fast etwas tun'.

18. *-a* oder *-°p yürü-*, trkm. *-ïp yöri-*, *yöre-* 'fortdauernd tun'.

§ 58. Verbalkompositionen mit Modalen Hilfsverben.

Die Komposition eines Verbs in konverbialer Form mit einem Modalen Hilfsverb wird heute oft aufgegeben zugunsten eines Infinitivs oder eines Verbalnomens — meist eines Infinitivs im Dativ vor dem Modalen Hilfsverb, also einer Verbindung, die nicht mehr als Verbalkomposition

zu bezeichnen ist. Im Folgenden werden nur einige Beispiele aus der grossen Menge der möglichen und üblichen Verbindungen angeführt.

1. *-ïp al-* trkm. 'ein wenig' oder 'beginnen zu tun'.

2. *-u bašla-* osm. 'anfangen zu . . .', ttü., az. und trkm. meist zu *-maγ+a, -ma+sïna bašla-*, seltener auch *-ºp bašla-*

3. *-a bil-* 'können', im aosm., az., äyn. und qašq. negierbar, im osm. und ttü. nicht; trkm. hat daneben häufiger *-ïp bil-*; az. *-maχ bil-*; *-maq bil-* trkm. Teke-Dialekt.

4. *+a düš-* trkm. 'gedenken zu, auf eine Idee verfallen'.

5. *-maq istä-* '. . . wollen'.

6. *-ïp qutar-* trkm. 'pflichtgemäss beendend tun'.

7. *-ïp uγra-* trkm. 'beabsichtigen zu . . .'.

§ 59. Verneinung

1. *yoq*, trkm. *yōq*, enklitisch zuweilen verderbt zu *+oq, +aq* 'nicht vorhanden'. Im trkm.: *yōq+ïmïzdïr* 'wir haben nicht'.

2. *degil*, ttü. *değil*, az. *degil, deyil*, trkm. *dāl* 'nicht seiend'.

3. *-ma-*, Negation des Verbstamms. Nur *-ar* hat für die Verneinung die Ersatzform *-maz*; az. *-ïr+am*, negiert: *-mïr+am* usw.

4. *bi+*, privative Vorsilbe aus dem pers.: *bi+düzgün* trkm. 'ohne Ordnung'.

5. *na+*, *nā+*, privative Vorsilbe aus dem pers., im trkm. auch mit türk. Wörtern.

§ 60. Frage

1. Fragewörter, abgeleitet von *kim, nä* und *qa+*, s. §§ 38-40.

2. Fragepartikel *mï, mº*. Sie wird hinter das Erfragte gestellt. Im ttü. kann diese Partikel in eine Verbform eingeschoben werden, im az. nicht ttü. *lazïm mïdïr*, az. *lazïmdïrmï*? Im äyn. fehlt diese Partikel, sie wird in untürkischer Weise durch die Intonation ersetzt.

3. *+dā* ist im trkm. eine selten gebrauchte Fragepartikel: *düšüpsiŋiz dā*? 'Sie waren abgestiegen?'

§ 61. Vermutung

Eine Kontamination des atü. *ärkän* 'seien' und *ärki* 'wohl' ergab im osm. ein *ikän* 'wohl' mit einigen Kurzformen: *kän* und *ki*. trkm. hat daraus *+qā* gemacht.

BIBLIOGRAPHIE

Allgemein

RÄSÄNEN, MARTTI, *Materialen zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen*; *Studia orientalia ed. Societas orientalis fennica*; Helsinki 1949; 249 S.

———, *Materialien zur Morphologie der türkischen Sprachen*; *ebendort*; Helsinki 1957; 256 S.

Osmanisch

DENY, JEAN, *Grammaire de la langue turque (dialecte osmanli)*; Paris 1921; 30 u. 1218 S.

Türkeitürkisch

ERGIN, MUHARREM, *Osmanlıca dersleri: I. Türk dil bilgisi*; Istanbul 1958, 20 u. 364 S.

KONONOV, A. H., *Grammatika sovremennogo tureckogo literaturnogo jazyka*, Moskau-Leningrad 1956, 569 S.

PETERS, LUDWIG, *Grammatik der türkischen Sprache*, Berlin (1947), 244 S.

Azerī

DEFFEROGLU, AHMED, 75 *azärbajğanische Lieder „Bajaty" in der Mundart von Gänğä*; *MSOS* 1929 und 1930: 49 S.

DAMIRČIZADÄ, Ä. M., *Müasir azärbayğan dilinin fonetikasï*; Baku 1960; *Azärbayğan SR maarif nazirliyi*; 146 S.

FOY, KARL, *Azerbajğanische Studien . . .*; *MSOS* 1903/04; S. 126-193 und 197-265.

GANIYEV, *Sultan-Meğid, Grammatika tjurkskago jazyka kavkazsko-azerbajdžanskago narečija*; Baku 1922; IX u. 53 u, III S.

KOWALSKI, TADEUSZ, *Sir Aurel Stein's Sprachaufzeichnungen im Äinallu-Dialekt aus Südpersien*; Krakau 1937; *Polska Akademia umiejetności, Mémoires de la Commission orientaliste* Nr. 29; 70 S.

MINORSKY, V., *Jihān-shāh Qara-qoyunlu and his poetry*; *BSOAS* 1954; S. 271-297; abgekürzt als Jahān-šāh.

RITTER, HELMUT, *Azerbaidschanische Texte . . .*; *Der Islam*, Bd. XI, Heft 1-4.

SAMOYLOVICH, E. V., *Aufsätze in*: *Issledovanija po sravnitel'noj grammatike tjurkskich jazykov*, T.: *Fonetika*; herausgegeben von N. K. DMITRIJEV; Moskau 1955, S. 289-292; 307-313.

———, *Kitabi-dädä gorgud' dastanlarïnïn dili*; Baku 1959; *Azärbayğan SSK maarif nozirliyi*; 162 S.

Zeitungen: Kommunist, Baku, 1955.

———, Azärbajčanča-rusča luγät, herausgegeben von H. HUSEJNOV; Baku 1939; 879 S.

———, *Taschenwörterbuch, Deutsch-aserbeidschanisch, Aserbeidschanisch-deutsch*; Berlin, s.a.; 221 S.

———, *Aserbeidschanischer Sprachführer*; Berlin 1943; 104 S.

Türkmenisch

ATAMOV, P., *Häzirki zaman türkmen dili, giriš leksika*; Ašgabat 1959; 80 S.

BESSING, JOHANNES, *Über die Verbformen im Türkmenischen*; *MSOS* 1939; 56 S.

BOGDANOVIYEV, R., *Häzirki zaman türkmen dilinde gošma sözler*; Ašgabat 1958; 129 S.

CHALLYYEV, B., *Häzirki zaman türkmen dilinde išlik dereğeleri* (Die Handlungsarten . . .); Ašgabat 1957; 186 S.

GRONBIJIF, M. und ALPAARÏF, G., *Türkmen dilinin qïrammaatiïqasï*; Ašγabaat 1929; 257 S.

KARAHANOV, B., *Grammatika turkmenskogo jazyka, Morfologija*; Moskau u. Taschkent 1931; 88 S.

KONONOV, A. N., *Rodoslovnaja türkmen, Sočinenije Abu-l-gazi hanu Hivinskogo*; Moskau u. Leningrad 1958; 192 u. 96 S. (nur bedingt als 'Türkmenisch' zu bezeichnen).

PELLUJEVSKIJ, A. P., *Osnovy sintakstsa turkmenskogo literaturnogo jazyka*; Ašhabad 1943; 100 S.

———, *Türkmenče-rusča sözlük*, herausgegeben von Ş. BATÏROV und M. SAKALI; Ašgabat 1940; 480 S.

———, *Rusča-türkmenče sözlük*. N. A. BASKAKOVÏN, ve M. Ya. HAHZAYEVIN, *umumï redakciyasï bilen*; Moskau 1956; 880 S.

——, *Jazyki narodov SSSR, Tjurkskie jazyki*; Moskau 1966:
S. 7-42: N. A. Baskakov, *Tjurkskie jazyki* (Obščie svedenija i tipologičeskaja charakteristika).
S. 66-90: N. Z. Gadžieva, *Azerbajdžanskij jazyk*.
S. 91-111: P. A. Azimov, Dž. Amancaryev, K. Saryev, *Turkmenskij jazyk*.

Abkürzungen

altaz.: alt-azerī
aosm.: alt-osmanisch
atü.: alt-türkisch
az.: azerī
äyn.: äynallu
FW: Fremdwort
kum.: kumükisch
osm.: osmanisch
otü.: ost-türkisch
pers.: persisch
qašq.: qašqay
özb.: özbekisch
tağik.: tağikisch
tschag.: tschagataisch
ttü.: türkei-türkisch.

Zeichen

+: Ende eines Nominalstamms

—: Ende eines Verbalstamms

±: Ende eines Nominal- und Anfang eines Verbalstamms bei Elision des **i*-, d.h. des Stamms vom Hilfsverb 'sein'.

°: Bindevokal; im ttü. und az. ist es *ï*, *i*, *u* und *ü*; im osm. sind es die gleichen Vokale o h n e eine Einwirkung des vorhergehenden Vokals; im trkm. ist es meist nur *ï*, *i*.

LITERATUREN

ZENTRALASIATISCHE TÜRKISCHE LITERATUREN

I

NICHTISLAMISCHE ALTTÜRKISCHE LITERATUR

von

ANNEMARIE VON GABAIN

Einleitung

Die nicht-islamische, zentralasiatische Literatur der Türkvölker ist durch Inschriften aus der nordöstlichen Mongolei, Tangnu-Tuwa, Südsibirien, dem Siebenstromland und der Landschaft Talas, sowie durch zahlreiche, meist fragmentarische Handschriften auf Papier überliefert. Der bei weitem grösste Teil der Manuskripte stammt aus den Ruinenstätten der Turfanoase, einige Blätter wurden in dem ehemaligen Fort Miran im südlichen Ostturkistan, in Tun-huang (Nordwest-China) und im nordwestlichen Kan-su gefunden. Die Ausgrabungen in Kutscha haben nichts Türkisches ergeben, obwohl diese Oase zeitweilig zum Figurenkönigreich gehörte. Die Inschriften kennen wir durch Abklatsche oder Nachzeichnungen, die Handschriften befinden sich heute in Berlin, in der Akademie und der Staatsbibliothek, in Leningrad, in den Museen von London und Stockholm, der Pariser Bibliothèque nationale, der Nationalbibliothek von Peking, in Korea und in Japan in der Ōtani Collection der Ryūkoku Universität in Kyōto. Die bisher aufgefundenen Inschriften sind publiziert, und auch von den Handschriften ist bereits soviel veröffentlicht, dass wir uns ein gutes Bild von der schriftlichen Literatur der Alttürken machen können.

Bereits Ende des 6. Jahrhunderts wurde ein buddhistisches Sūtra aus dem Chinesischen ins Türkische übersetzt und mit missionarischer Absicht einem kök-türkischen Herrscher übersandt. Dies Werk ist nicht erhalten. Die älteste, auf 720 datierte Inschrift (Bazin) ist die des Grabsteins für den Xaγan *Qutluγ*, manche undatierbare Grabinschriften wirken archaischer und können noch eine oder zwei Generationen älter sein.

Es waren mehrere Türkstämme und -reiche, die sich der Schrift bedienten: Das Imperium der Kök-Türken im 6.-8. Jahrhundert erstreckte sich über die mongolische Steppe mit ihren nördlichen Randgebieten,

und — unter Aussparung der Oasenstädte — bis tief in den Süden von Westturkistan hinein. Von den dortigen Iraniern empfingen sie die Anregung für ihre Schreibkultur. — Ihre Machtnachfolger in der mongolischen Steppe waren die ebenfalls literarisch tätigen Uiguren. Es waren wohl deren Rivalen, die Kirgizen im heutigen Tangnu-Tuwa, die die in jenem Land aufgefundenen Inschriften verfasst haben. Die handschriftliche Kultur von Turfan und Kan-su wurde zum grossen Teil von denjenigen Uiguren getragen, die sich nach Vernichtung ihres Imperiums, d.h. seit der Mitte des 9. Jahrhunderts, in diese Gegenden flüchteten und dort je ein Königreich innehatten; doch fanden sie hier im Süden bereits andere Türken vor. Von den drei verschiedenen Dialekten, die wir in den Handschriften feststellen: dem *y*-, dem *n*- Dialekt und der Mundart mit anlautendem *p*-, ist also nur einer uigurisch, die anderen beiden müssen von Türkisch, Basmil oder noch weiteren Türkstämmen verfasst worden sein.

Spruchdichtung

Am Anfang der türkischen Literatur steht, wie bei allen Völkern, nicht das Geschriebene, sondern die mündliche Überlieferung in einer gebundenen Form. Allgemein gültige Gedanken werden gelegentlich geäussert und in formalen Variationen so lange wiederholt, bis ihre Gestalt einprägsam genug geworden ist, um stereotyp zu werden. Eines der beliebtesten Kunstmittel in der alten türkischen Literatur ist der Parallelismus. Er wurde besonders oft bei den Doppelversen der Spruchdichtung angewendet, von denen uns manche schriftlich überliefert worden sind. Sie werden als *sav* 'Wort' bezeichnet:

(TT VII S. 53 f.)

är qutï bäliŋ,	„Des Mannes Seele (zeigt sich beim) Erschrecken,
suv qutï täriŋ.	des Wassers Seele (zeigt sich in seiner) Tiefe".
qočo taγïnta qaplan yoq,	„Auf dem Berg von Kotscho gibt es keine Leoparden,
quduγ suvïnda balïq yoq.	im Wasser eines Brunnens gibt es keine Fische.

Manche dieser Doppelverse haben Konditionalvordersätze, statt des Parallelismus:

tamarï yoγun bolsar,	„Wessen Adern dick sind,
qanaγï yiŋil.	dessen Aderlass ist leicht."

Ein ähnliches *sav* gibt es im Alttürkischen bei V. THOMSEN, *JRAS* 1912, S. 216.

Viele der von Kāšγarī überlieferten Sprichwörter entstammen der vorislamischen Zeit, daher mögen auch von diesen einige Proben gegeben werden:

(C. BROCKELMANN, *Ostasiatische Zeitschrift* 1919/20, S. 50 ff.)

alïn arslan tutar,
küčin oyuq tutmas.
„Mit List fängt man (sogar) Löwen,
mit Gewalt fängt man nicht (einmal) eine Vogelscheuche."

yazmas atïm bolmas,
yanïlmas bilgä bolmas.
„Wer niemals fehlt, wird kein Schütze,
wer sich nie irrt, wird kein Weiser."

suburγanda äv bolmas,
toburγanda av bolmas.
„In der Grabstätte gibt es kein Haus,
in der Wüste gibt es kein Wild."

ikki buγra iküšür,
otra kügägün yančïlur.
„Zwei Hengste streiten sich,
dazwischen wird eine Fliege zerquetscht."

tirig äsän bolsa,
tanï üküš körür.
„Wenn man lebt und gesund ist,
erlebt man viele Wunder."

Im Altertum drückte man sich gern in Bildern aus. So definierten die Türken des 9. Jahrhunderts die zehn Eigenschaften eines überlegenen Feldherrn in folgender Weise (BROCKELMANN, *a.a.O.* S. 50): Tapferkeit des Hahns, Keuschheit der Henne, Herz des Löwen, Angriffslust des Ebers, Schlauheit des Fuches, Ausdauer des Hundes bei Verwundungen, Wachsamkeit des Kranichs, Vorsicht des Raben, Kampflust des Wolfs, Wohlbeleibtheit des Jagru. Das letztere Ideal wird auch von den Chinesen bei der Gestaltung von Heldenporträts erfüllt, sei es als Schauspieler in den klassischen, noch heute aufgeführten Singspielen, sei es bei den Grabplastiken des Mittelalters: Die Helden müssen einen starken Unterleib haben, da er als Sitz der Unerschütterlichkeit gilt. — Auch die türkische Spruchdichtung ist oft durch bildhafte Ausdrucksweise ausgezeichnet: (BROCKELMANN, *a.a.O.*).

balïq suvda,
közi taštïn.
„Der Fisch ist im Wasser,
(aber) sein Auge ist nach draussen (gerichtet)."

kičig uluγqa turušmas,
qïrγuy soŋqurqa qarïšmas.
Der Kleine streitet nicht mit dem Grossen,
(wie) der Sperber sich nicht mit dem Jagdfalken einlässt."

arslan kökräsä
at adaqï tušalïr.
„Wenn der Löwe brüllt,
verwickeln sich (vor Angst) die Füsse des Pferdes."

öküz adaqï bolγïnča	„Statt am Rinde der Fuss,
bozaγu baši yig.	ist man lieber am Kalb der Kopf."
tivi silkinsä,	„Wenn das Kamel (sie) abschüttelt,
äšäkkä yük čïqar.	kommt die Last auf den Esel."

Parallelismus ist auch das Kunstmittel in den Doppelversen eines sehr alten Wahrsagebuches (TT I, 18 ff.):

qar ičintä ig kirdi; ämgäk bar, saqïγuluq.
köŋ(ü)l ičintä ot kirdi; qadγu bar, bošŋγuluq.

„In den Oberarm trat Krankheit; es gibt Schmerzen, man muss ihn pflegen. In das Herz trat Feuer; es gibt Kummer, man muss sich befreien."

ärklig qanniŋ yŗlγï arqulayu turur äviŋdä.
allïγ čävišlig kišilär altayu turur üskünŋdä.

„Die Befehle eines mächtigen Herrschers stehen dir entgegen in deinem Hause. Ränke- und trugvolle Menschen betrügen dich in deiner Gegenwart."

In einer Sprachperiode, die noch arm an syntaktischen Mitteln der Unter- und Nebenordnung ist, dient ein solcher Parallelismus dazu, Zusammengehöriges aus dem übrigen Text herauszuheben und es dadurch als gedankliche Einheit kenntlich zu machen. Als Illustration dieser Erklärung diene ein vollständiger Abschnitt aus dem gleichen Text (Z. 31 ff.). Nach Mitteilung eines bestimmten Hexagramms lautet er folgendermassen:

(einleitende Prosa)
birök šọü šülämäk atlγ ïrq kälsär, savïn inčä ayur.

„Und wenn das Wahrsagezeichen namens 'zu Felde ziehen' herauskommt, besagt es durch sein Wort solches":

(Wahrsagespruch)

šọü šüläsär, yir tälinür;	„Wenn man zu Felde zieht, tut die Erde
kiši sözläsär, sav alqïnur.	sich auf; wenn jemand spricht, schwindet das Wort.
yol azsar, äv taṗmaz;	Wenn man den Weg verfehlt, findet man
kiši yaŋïlsar, iš bütmäz.	das Haus nicht; wenn jemand sich täuscht, wird das Unternehmen nicht ausgeführt.

(Empfehlung)

öz käntüŋin ḅk tutγïl!	Bleibe standhaft!
ötüg savqa yorïma!	Handle nicht entgegen einer Bitte!

(Konstatierung)

ögüz ärtgäli oγratïŋ,
išiŋ bütmäz;
bäg bolγalï qïlïntïŋ,
yrlïγïŋ yorïmaz.

Du plantest, einen Fluss entlang zu gehen, deine Angelegenheit wird nicht zustande kommen; du hast dich bemüht, Fürst zu werden, dein Befehl wird nicht ausgeführt.

(innere Begründung)

qïlmïš išiŋ yaγïlïγ;
sözlämiš savïŋ tüdüšlüg.

Deine getane Tat ist feindlich; das von dir gesprochene Wort ist feindselig.

(äussere Begründung)

yäk ičkäk ägirür;
yaγï yavlaq altayur.

Verschlingdämonen und Vampyre belagern dich; Feinde und Böses täuschen dich.

(Günstige Begleitumstände)

kün tγri külünti čärigŋ üzä;
ay tγri badtï qutuŋ üzä.

Die Sonne hat über deinem Herz gelächelt; der Mond ist über deiner Seele untergegangen.

(Empfehlung)

öz käntüŋkä ïnanγïl!
käntü köŋ(ü)lüŋin bäk tutγïl!

Vertraue dir selbst!
Halte dein Herz fest!

(Bedingung für günstige Zukunft)

ät özüŋin küzädsär sŋ,
atïn käyik müyüzi täg
aŋ küüŋ kötlürgäy.

Wenn du dich hütest,
so wird dein Name und dein Ruhm wie das Horn des Einhorns emporgehoben werden."

In einigen der angeführten Doppelverse erscheint Stabreim. Das ist das zweite der wichtigsten alten Kunstmittel.

Hymnen

Der manichäische Kult verwandte viel Hymnengesang, und daher sind uns mehrere Hymnen dieser Religion auf Türkisch überliefert worden. Sie wurden mit einem Wort mitteliranischen Ursprungs als *baš, bašta, bašik* oder *bašig* (*Man. Hymnen* S. 2) bezeichnet, und manche waren Übersetzungen aus der Kirchensprache. Dagegen ist der Hymnus *biziŋ tŋrïmiz ädgüsi rädni tiyür* (*Man* II, 7 f. = *Man. Hymnen* S. 50 f.) eine originale Dichtung, *kuk* (< chin) *taγšut*, da ein türkischer Autor genannt wird, nämlich *Aprin čur*, eine Vertürkung von *āfrīn sār* 'Hymnenleiter', mit

dem hohen, einheimischen Titel *tegin* 'Prinz'. Seine sehr primitiven Versuche, innige Gedanken in feierlicher Form auszudrücken, können nur ein Anfang türkischer Hymnendichtung sein: Parallelismus wird durch einfache Wiederholung eines ganzen Verses oder eines Versteils zustande gebracht, gelegentlicher Reim wirkt nur wie ein Zufall, und die Länge der einzelnen Verse ist ungleich (12 + 15; 10 + 15; 12 + 12). — Kunstvoller ist dagegen schon der Hymnus *tay täyri kälti* (Man II, 9 f. = Man. Hymnen 4 f.), der wohl eine Übersetzung ist, trotzdem durch seinen türkischen Stabreim auffällt. Gleicher Wortanfang wird entweder durch eine ganze Strophe, oder aber innerhalb eines einzelnen Verses angewendet. — Der 'ausgezeichnete Hymnus auf Türkisch' (Man II, 10 ff.; auch Man. Hymnen S. 2 war bereits der Stabreim angemerkt) ist im Vergleich zu dem Vorhergehenden wirklich als grosser Fortschritt zu betrachten. Er hat Verse von 13 (1 mal), 11 (7 mal), 10 (12 mal), 9 (3 mal), 8 (2 mal) und 7 (1 mal) Silben, d.h. die Silbenzahl spielt keine Rolle, wohl aber der Stabreim. In 5 von den Vierzeilern beginnt jeder Vers mit *t-*, in Strophe 6 und 7 hat jeder Vers seinen besonderen Strabreim:

tözün bilgä kišilär, tirilälim! *tŋriniŋ bitigin biz išidälim!* *tört ilig tŋrilärkä tapïnalïm!* *tört uluγ ämgäkdä qurtulalïm!*	Ihr edlen, weisen Menschen, wir wollen uns versammeln! Die Schriften Gottes wollen wir vernehmen! Die vier Königsgötter wollen wir verehren! Von den vier grossen Leiden wollen wir uns befreien!
tört ilig tŋrilärdä tanïγmalar *tŋri nomïn tudaγmalar* *tünärig yäklärkä tapunuγmalar* *tümänlig irinčü qïlïγmalar*	Diejenigen, die bei den vier Königsgöttern Zeugnis ablegen, — die die Lehre Gottes bedrohen, — die die finsteren Dämonen verehren, — die zahlloses Elendes tun,
tübintä ol'oqma ölmäki bar. *tünärig tamuqa tüšmäki bar.* *tümänlig yäklär kälir tiyür.* *tumanlïγ yäklär ayar tiyür*	schliesslich gibt es auch für sie ihren Tod. — Es gibt für sie ein Stürzen in die finstre Hölle. — (Dann) sollen zahllose Dämonen kommen. — Nebeldämonen sollen (sie) einschüchtern.
tünärig tünčülä basar tiyür. *tunumlγ tägir tiyür.*	Mit finsterer Erstickung bedrücken sie (sie). — Es soll *tunumlγ* kommen. — Er

tüš üzä olturp tültürür tiyür.
tanmïš üzütlär tašïqar tiyür.

soll sich auf ihre Brust setzen und (sie) träumen machen. — Die verleumdenden Seelen sollen herauskommen.

tardïč täg ät'özin qodur tiyür.
tavarï turγuru qalïr tiyür
tṛtrü sačlïγ qurta yäk kälir tiyür.
tolïlïγ bulït täg tonqï qašlïγ.

Sie sollen ihren Körper wie *tardïč* ablegen. — Ihre Habe soll aufgehäuft zurückbleiben, — eine alte Dämonin mit gesträubtem Haar soll kommen. — Sie ist wie eine Hagelwolke (finster) und von *tonqï* Brauen.

qanlïγ bčana täg qraqï tiyür.
qasγuq täg qra boy ämgi tiyür.
burnïnta boz bulït önür tiyür.
tamγaqïnta qra tütün tašïqar tiyür.

Ihr Augapfel soll wie blutiges *bčana* sein. — Ihre Körperbrust soll wie ein Pflock und schwarz sein. — Aus ihrer Nase sollen graue Wolken steigen. — Aus ihrer Kehle soll schwarzer Rauch hervorgehen.

tüši ol qamuγ tümän yïlan.
yïnärï ol yïγnä yïlan.
(Rest zerstört)

Ihre Brust, die besteht ganz aus zahllosen Schlangen. — Ihr *yïnär* ist (wie) Fadenschlangen. . . .

Eine ganz vollendete Dichtung ist schliesslich der Grosse Hymnus auf Mani (TT III S. 200-205): Strophen von je 4 Versen werden durch Stabreim zusammengefasst. Jeder Vers beginnt mit dem gleichen Vokal oder mit dem gleichen Konsonant + Vokal. Dabei wird *o* und *u* als identisch behandelt, und ebenso *ö* und *ü*; dagegen gelten *o* und *ö* nicht als gleicher Stab, und ebensowenig *u* und *ü*. — Die einzelnen Verse sind kurz, sie haben meist 7 oder 8, zuweilen aber auch bis 15 Silben, d.h. die Silbenzahl wurde nicht wichtig genommen. — Während die drei zuerst genannten Hymnen in Manuskripten aufgezeichnet sind, die ihrer kleinen Form und ihrem dünnen Papier nach zu urteilen relativ alt und iranisch beeinflusst gewesen sein dürften, vermute ich, dass das Manuskript des letzten und vollendetsten Hymnus, und damit vielleicht auch die Dichtung selbst, aus dem 10. Jahrhundert stammt (s. *TT* IX, Einleitung).

Totenklage

Die Totenklage, *ïr*, mag ehemals ebenso wie heute stattgefunden haben: Sie wurde von Frauen angestimmt und war ein Wechselgesang. Wenn reichlich Trauergäste im Zelt sind, geht eine der Frauen von ihrer unartikulierten Klage zu gesungenem Wort über. Sie preist den Dahingegangenenen und klagt um ihn; und nach einiger Zeit erhebt eine andere

Frau, an einer ganz anderen Stelle des Zelts hockend, die Stimme, um ihrerseits rühmend und trauernd des Toten zu gedenken. Es waren Improvisationen, deren Stimmung durch Musikinstrumente verstärkt wurde. Wenn eine der Frauen besonders begabt ist, ihren Heldenbericht eindrucksvoll zu gestalten, dann wird das *ïrlamaq* und *yoγlamaq*, das Klagen, zu einem literarischen Genuss, und die Trauernden bewahren den Gesang in der Erinnerung. So kann es einmal geschehen, dass solch Totenklage überliefert wurde. Die des im Jahre 721 verstorbenen berühmten *Küli čur* wurde sogar auf eine riesige Felswand geschrieben und ist daher bis in die Gegenwart erhalten, leider allerdings sehr defekt (*Atü, Inschr.* I, 260-268; A. v. GABAIN, Inhalt . . ., *Anthropos*, Bd. 48, 1953, S. 550-553). Es scheinen vierversige Strophen mit Stabreim zu sein.

Etwa 200 Jahre später ist eine andere Totenklage ebenfalls aus vierversigen Strophen aufgebaut worden: Der Übersetzer des buddhistischen Goldglanz-Sūtras, Sïŋqu Säli aus Biš-balïq, der um 930 gewirkt haben dürfte, gibt die chinesischen Verse seines Vorbilds im ganzen Text mit ungleicher Sorgfalt wieder; bei der Totenklage der beiden Prinzen (RADLOFF-MALOV, *A.Gr.* S. 277) und zumal bei der der Mutter und Königin (S. 281) bemüht er sich wirklich um grössere Vollendung:

(1) *nä ada ärdi atayïm* — Was für eine Bedrohung war es, mein
(2) *körkläkiä ögüküm?* — Liebling, — mein allerschönstes Herz
(3) *ölmäk ämgäk näčükin* — chen? — Wie hat das Todesleid zuerst
(4) *öyrä kälip ärtdürdi?* — (dich) überkommen und vernichtet?

(5) *sintidä öyrä ölmäkig* — Wenn ich doch vor dir den Tod gefunden
(6) *bulayïn, ay künkiäm!* — hätte, — o meine kleine Sonne!
(7) *körmäyin ärti munï täg* — Hätte ich doch nur nicht solch — grossen
(8) *uluγ ačïγ ämgäkig!* — bittren Schmerz erlebt!

Anders als bei den bisher erwähnten Dichtungen, ist hier ein Versmass angewendet worden, und zwar ein sehr übliches: Jeder Vers besteht aus 4 + 3 Silben, auf die sich notwendiger Weise 2 + 2 Hebungen verteilen. W. RADLOFF (*Kuan-ši-im Pusar*, S. 52-57) hat dies Versmass bereits bei anderen Versen des Goldglanzsūtras festgestellt und es mit der Volksdichtung der Altaier und Kirgizen (d.h. Kazaken) verglichen. Ebenfalls findet man es in der anatolischen Volksliteratur (M. RÄSÄNEN, *Chansons populaires turques du Nord-est de l'Anatolie, Stud. or.* IV, 2, Helsingfors 1931, S. 18-48), im Osttürkischen (G. JARRING, *Studien zu einer osttürkischen Lautlehre*, Lund 1933, *Materialien* S. 32), und in modernen mongolischen Liedern (A. MOSTAERT, *Textes oraux ordos*,

Monumenta Serica, Monograph series Nr. 1, Peking 1937, S. 285). Sogar im Tocharisch B wird dies Versmass angewendet (*TT* IX, S. 31):

komñiktemse maṇḍāl ram
kuse ra yukšäṃ meṃ śomoṃšu,
ylaiñik teṃse mukur ram,
bramñik teṃse pässak ram-
lkāsi śukye pidär mani
tu sa, tu sa pällāmar!

W. WINTER definiert dies Versmass für das Tocharische als akzentuierend, und zwar als -⏑-⏑-⏑-, bzw. als -⏑-⏑-⏑-⏑.

Dass den Alttürken zuweilen wirklich die Anzahl der Silben wichtig ist, sehen wir in einer 'Zuwendung' (A. v. GABAIN, *Atü. Dat.* S. 202): Neben Stabreim findet sich keinerlei Rhythmus, wohl aber eine kunstvolle Anordnung der Silbenanzahl: „Kraft des anderen zugeteilten Verdienstes (11 Silben) — möge das Verdienst der Majestät des ausserordentlich heiligen Kaisers und Herrschers (10 Silben), — der Majestät der sehr verdienstvollen Kaiserinmutter (10 Silben), — und ebenso auch der Majestät der Kaiserin (9 Zeilen), — und des Kuśala und des Siddhibāla (9 Silben) — und der (übrigen) goldenen Nachkommen (8 Silben) — zu allen Zeiten vermehrt und vergrössert werden (14 Silben); abgesehen davon, dass sie ohne Gefahr lange leben (12 Silben) — mögen alle ihre Wünsche erfüllt werden (12 Silben) — und mögen sie die alles verstehende Buddhaschaft erlangen (6 + 4 + 6 Silben)."

Zusammenfassend kann über alttürkische Dichtung gesagt werden, dass Parallelismus die grösste Rolle spielt, danach Stabreim; Endreim erscheint selten. Dagegen wird bereits Metrum angewendet.

EPISCHE DICHTUNG

Epische Dichtung, die ja meist der Verherrlichung eines einzelnen Helden dient, ist im Alttürkischen vielleicht aus der soziologisch besonders wichtigen Totenklage entstanden. Hier hat die Bildersprache gradezu schöpferische Kraft angenommen: Die Persönlichkeit eines Helden erscheint besonders spannungsgeladen, wenn er von ausserordentlichen oder von nahezu unvorstellbar hervorragenden Eltern abstammt, wenn der Vater wild wie ein Wolf, die Mutter milde wie eine Hirschkuh — ein Symbol der Muttergottheit — waren, oder wenn der Vater unvorstellbar: *täŋritäg* 'gottartig', oder sogar die Kraft Gottes selbst war.

Mit solchen Bildern ausgesmückt. wird aus der Lebensschilderung in

der Totenklage ein Epos. Die Leistungen des Helden werden mit allen Mitteln als übermässig geschildert: Sie erschöpfen sich hier nicht mehr in Kämpfen mit persönlichen Feinden oder für den eigenen, kleinen Stamm, sondern die mächtigsten bekannten Reiche werden unter den besiegten Gegnern aufgezählt. In der Weise entstand das Epos von *Oγuz qaγan* mit seinen Varianten. Die Version, die BANG u. RAHMETI ediert haben, ist, den erwähnten Völkern nach zu urteilen, erst aus dem späten Mittelalter; das betrifft aber nur die Ausschmückung. Das Werk stammt aus archaischer Zeit. Andere alttürkische Epen sind bei Ğuwainī (Ta' rīḫ-i Ğihān-gušā, ed. Muḥ. Qazvīnī, Leiden 1912, Gibb Mem. Ser. XVI, 1. S. 39) und Ibn Muhannā (ed. Kilisli Rïf'at, Istanbul 1919, S. 186) bezeugt (s. A. BOMBACI, *Storia della letteratura turca dall'antico impero di Mongolia all'odierna Turchia*, Mailand 1956, S. 493, Anm. zu S. 36). Ma Tuan-lin überliefert das Epos der Türküt, Abū'l-γāzī das Epos Erg(e)ne-qon (s. F. KÖPRÜLÜ, *Türk edebiyātī tārīḫī*, Istanbul 1920, S. 56-65, und Z. V. TOGAN, *Türk destanlarïnïn tasnīfi*, Istanbul 1931, *Zeitschrift 'Atsïz'* Nr. 1-3 u. 5). Die Epen wurden singend und mit Lautenbegleitung vorgetragen, ursprünglich aber nicht aufgeschrieben. Daher sind sie in den Turfanhandschriften noch nicht vertreten.

ERZÄHLUNGSLITERATUR

Dagegen sind reichliche Proben der Erzählungsliteratur in den alttürkischen Handschriften und Blockdrucken gefunden worden. Wir verdanken diesen günstigen Umstand den drei Religionen: dem Buddhismus, Manichäismus und nestorianischen Christentum, die sich ihrer zum Zweck der Erbauung und Belehrung bedienten. Diese alttürkischen Erzählungen werden die Frage nach dem Ursprung von Märchen oder Erzählungen kaum lösen helfen, da sie innerhalb einer unendlichen Überlieferungskette stehen: Sie haben die Stoffe, wie z.B. den Äsop-Roman (Man III S. 33; L. RÁSONYI, *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher*, Athen 1925, S. 429-443) oder indische und iranische Geschichten, übernommen und weitergegeben. Die Übersetzungen sind zuweilen direkt aus dem Sanskrit, zuweilen aber durch Vermittlung der Küšän-Sprache (d.h. Tocharisch B?) und des Tocharischen (A?), aus dem Tibetischen oder Chinesischen, wahrscheinlich auch noch aus anderen Sprachen hergestellt. Was interessiert, ist die lebendige Anteilnahme am Thema, die der ausdrucksvolle Stil dieser alttürkischen Versionen kundtut, und manche Einzelheiten türkischer Ausgestaltung. Kulturhistorisch und völkerpsychologisch lassen sich diese Erzählungen reichlich auswerten. — Die

Buddhisten kleiden manche Erzählung in das Gewand von *Jātakas*, d.h. Legenden von früheren Existenzen des Buddha. Sammlungen solcher Geschichten, *avadānamālas*, sind in unseren Handschriften zahlreich vertreten. — Die Sprache der buddhistischen Erzählungen und der in ihrer Schreibkultur von den Buddhisten abhängigen Manichäer ist gepflegt und lässt das Wirken einer alten Schreiberschule erkennen. Die Nestorianer dagegen bevorzugten die Umgangssprache mit ihrer gelegentlich durch die Emphase bedingten sinnvollen Wortumstellung, d.h. wenn das verbale Prädikat einmal wichtiger als das Objekt ist, wird es vor dieses gestellt. — Die nestorianische Version von dem Bericht über die 'heiligen drei Könige', hier: die drei Magier, beim Christus-Kind in Bethlehem, die auf das Protevangelium des Jakobus zurückgeht, hat (U I, S. 7, 15-9, 5 = Georgspassion, S. 46-47 = S. Malov, *Pamjatniki*, S. 131 ff.) einen Zusatz, den U. Monneret de Villard (*Le leggende orientali sui Magi Evangelici*, Città del Vaticano 1953, S. 69 ff.; A. Bombaci, *a.a.O.* S. 33 f. und 493) in keiner anderen Überlieferung nachweisen kann. Diese Erweiterung und Interpretation ist nur bei Mission unter Magiern (Feuerverehrern) verständlich; sie muss also aus dem westlichen Zentralasien stammen. — So geben uns Einzelheiten der Erzählungen manchen historischen Hinweis.

Religionen

Schamanismus ist bei den Alttürken nur gering nachweisbar. Das Wort *qam*, das im heutigen Altaischen „Schaman" bedeutet, ist zwar belegt (Man. Erz. S. 18), aber es ist aus jener Stelle nicht ersichtlich, was für Funktionen jener *qam* hatte; er war lediglich ein Gegner eines Manichäers. Auch eine einzige Erwähnung einer Trommel in einer Grabinschrift (W. Radloff, *Atü. Inschr.* I, S. 316, 4) genügt nicht zum Beweis von Schamanismus bei den Alttürken. Ende des 6. Jahrhunderts wurde von Nord-China aus durch Buddhisten eine gewisse Mission unter den Kök-Türken getrieben, und auch die nordöstlich von ihnen lebenden Uiguren hatten seit etwa 630 eine Neigung zu ihrer Religion. Während die Uiguren im Jahre 762 den Manichäismus als Staatsreligion übernahmen, ist diese Lehre schon etwas früher unter Türken anderer Stämme in der Turfanoase und zwischen Kāšγar und Talas verbreitet gewesen. Auch christliche Missionare, nämlich syrische und sogdische Nestorianer, haben im 8. Jahrhundert und vielleicht schon früher ihre Frohe Botschaft zu den Türken getragen. Vor einer Begegnung mit diesen Hochreligionen verehrten die Türken, wie wir aus den atü. Inschriften wissen, den er-

habenen Himmel droben und die dunkelbraune Erde drunten. Auch opferte man manchen Elementengeistern. An Orten, die für einen Stamm oder einen Staat wichtig waren, bestand ein Kult für eine lokale Göttin des betreffenden Platzes; so ist noch in manichäischen Texten der Geist des Reiches Khotscho (*Man* III S. 40, 6-7) erwähnt, und dem Steppenimperium war die Muttergöttin *Ötükän* im Hangaigebirge, dem Regierungszentrum, heilig. Besonders verehrungswürdig waren aber den Türken die Geister der Dahingegangenen, zumal der eigenen Ahnen und der Helden. Nach türkischer Vorstellung hat ein Mensch nicht nur eine einzige Seele, sondern mindestens zwei: *qut* und *üzüt*. Mit der *qut*-Seele empfingen z.B. die Herrscher und Helden ihr Charisma, sodass *qut+luγ* schliesslich die Bedeutung 'gesegnet, glücklich, erfolgreich' bekam. Die (*üzüt-*?)Seele des Verstorbenen im Jenseits lebendig zu erhalten und ihn damit zu verewigen, war eine Pietätspflicht der Nachkommen. Man suchte das zu erreichen, indem man Grabsteine, *bäŋü*, für den Verstorbenen errichtete. Wir dürfen sie mit der chinesischen Ahnentafel vergleichen: Deren stereotyper Text lautet: „Sitz des Ahn N.N.". Im hohen Altertum, zur Shang-Zeit (2. Jahrtausend v. Chr.), wurden zuweilen an Opfergefässen aus Bronze oder Ton kleine Dächlein oder Häuschen angebracht, die mit dem Zeichen *tsu* „Ahn" versehen sind (s. C. HENTZE, *Bronzegerät, Kultbauten . . .*, Antwerpen 1951, S. 44, S. 49, Tafel 34 u.a.). Was die Inschrift der Ahnentafel besagt, das demonstriert solch ein Häuschen: Der opfernde Nachkomme lies es herstellen, und indem er „Ahn" daraufschrieb, nahm er an, dass der Vorfahr nun darin Platz nahm, anwesend war, und dass er durch die gespendeten Opfer ernährt und im Jenseits am Leben erhalten wurde. Genau ebenso wollten die Alttürken durch Setzung des Steins dem Dahingegangenen dienen.

GRABINSCHRIFTEN

Der Aufzeichnung einiger Worte, nämlich des Namens, Titels und Alters schrieb man die magische Kraft zu, ihn zu verewigen. Der Stein symbolisierte den Verstorbenen in einer für real gehaltenen Weise, daher spricht sein Text in der Ich-Form. Erst später, sei es durch den Einfluss der Totenklagelieder oder chinesischer Inschriften, wird der Verstorbene in der 3. Person genannt und es werden mehr und mehr Heldentaten aufgezählt. Deren Datierung beruht auf dem zwölfteiligen Tierzyklus. Die Sprache der Grabinschriften ist massvoll, prägnant und formenarm. Stilmittel sind der bereits reichlich erwähnte Parallelismus

und die satzverbindende Verbwiederholung. Ein Beispiel zu dem letzteren: (A.Gr. S. 249, 18) *kiši oγlïnda üzä äčüm apam Bumïn qaγan Istämi qaγan olurmïš. olurupan, Türk bodunuŋ ilin törüsin tuta birmiš iti birmiš.* „Über die Menschenkinder setzte sich mein Ahn und Vorfahr, der Qaγan Bumïn und der Qaγan Istämi, (als Herrscher) ein. Nachdem sie sich (als Herrscher) eingesetzt hatten, regierten sie über Stamm und Verfassung des türkischen Volkes und sie ordneten (beide)." (*a.a.O.* 250, 23): *Tabγač qaγanqa yaγï bolmïš. yaγï bolup, . . .* „Sie wurden gegen den chinesischen Kaiser feindlich; nachdem sie feindlich geworden waren . . .". Berühmt in der wissenschaftlichen Welt sind die umfangreichen Grabinschriften der Kök-Türken *Qutluγ qaγan* (W. RADLOFF, *Atü. Inschriften* . . . S. 246-252), von dessen Sohn *Bilgä qaγan* (V. THOMSEN, *Inscriptions*), von dessen jüngerem Bruder und Mitregenten *Köl tegin* (ibd.), von deren Minister *Tonyuquq* (W. RADLOFF, *Zweite Folge der Atü.Inschr.*, S. 2-27; dazu für diese drei: V. THOMSEN, *ZDMG* 1924/25), von *Küli čur* (Kotwicz-Samoilovitch), sowie des Uiguren *Qutluγ qaγan* (J. G. RAMSTEDT). Uns sind sie reiche Geschichtsquellen, aber sie waren nicht als solche errichtet. Die Fülle des erwähnten Materials lässt allerdings auf eine schriftliche Vorlage, etwa ein Staatsarchiv, schliessen.

GESCHICHTSSCHREIBUNG

Tatsächlich hat es im Uigurenreich eine Geschichtsschreibung gegeben: Ein erhaltenes Manuskriptfragment (A. v. LE COQ, *Ein manichäisches Buchfragment* . . .) zählt wichtige Ereignisse aus weit auseinander liegenden Zeiten auf. Es dürfte eine zusammenfassende Darstellung vergangener Ereignisse sein. Seine Tendenz bleibt uns allerdings unbekannt. — Die gleichfalls von Uiguren stammende Inschrift von Karabalgasun ist auf Uigurisch, Chinesisch und Sogdisch verfasst; von der ersteren Version ist nicht viel erhalten, von der letztern etwas mehr, die ziemlich intakte chinesische aber enthält eine vollständige Dynastiegeschichte. Sie ist, ihrer Gesinnung nach, nicht von Chinesen, sondern von Türken verfasst, und zwar in der Absicht, dem mächtigen Nachbarn im Süden verständlich zu sein. Den Chinesen konnte die uigurische Geschichte in vor-königlicher Zeit, d.h. zu Beginn des 7. Jahrhunderts, nicht in diesen Einzelheiten bekannt sein, da die Uiguren damals jenseits der Steppe und damit ausserhalb ihres Blickfeldes lebten. Die Ausgestaltung dieser chinesischen Version ist so kunstvoll, dass sie für eine chinesische Bearbeitung zeugt, der Inhalt aber muss auf schriftlicher Quelle beruhen oder mindestens auf auswendig gelernter, also formal

festgelegter Tradition. — Ein weiteres Zeugnis für die Existenz alttürkischer Geschichtsschreibung ist die Erwähnung von türkischen Historiographen in den chinesischen Annalen, und der atü. Titel *čaŋšï* < chin. 長史 'Annalist' in den atü. Inschriften und in manchen Handschriften (z.B. bei F. W. K. MÜLLER, *Hofstaat . . ., Thomsen-Festschrift*, Leipzig 1912, S. 213 u.). — Es ist zu erwägen, ob solche Aufzeichnungen dazu gedient haben, den Hinterbliebenen Material und exakte Jahresdaten für die Grabinschriften der Dahingegangenen und damit für deren Wohlfahrt im Jenseits zu liefern. Die relative Häufigkeit von zyklischen Jahresangaben bei aller sonstigen Kürze des Ausdrucks in den Inschriften lässt auf Wichtigkeit von genauen Angaben schliessen.

In manichäischen Kreisen muss das Motiv zur Darstellung historischer Ereignisse freilich ein anderes gewesen sein. Ausser dem S. 218 erwähnten Manuskript, sei hier noch an den Bericht über die Einführung des Manichäismus bei den Uiguren im Jahre 762 und die Massnahmen, durch die der König die neue Religion im Volk zu verankern strebte (TT II A), erinnert, und ferner an den Text, der die Thronbesteigung von *Bögü tŋrikän* als Nachfolger auf dem Thron von *Awluč* feiert (Man III S. 33 u. - 35).

Historisch auswertbare Texte

Ohne historische Tendenz, aber als Geschichtsquelle willkommen, ist eine Eingabe von einer Familie von Gärtnern unter dem mongolischen Kaiser *Toγluγ* Temür, also zwischen 1347 und 1365, die um Steuererlass bittet und sich dabei auf die Üblichkeit zur Zeit der früheren fünf Kaiser bezieht (G. R. RAHMETI, *Uygurca yazılar . . .*).

Ebenso verdanken wir viele historische Kenntnisse den frommen Zuwendungen, skr. *pariṇāma*, atü. *ävirmäk*, d.h. dem bei türkischen Buddhisten und Manichäern herrschenden Brauch, das religiöse Verdienst einer Stiftung dem Herrscherhaus, den lebenden und den verstorbenen Verwandten und Freunden zuzuwenden. Da solche Zuwendungen in manichäischen Texten besonders ausführlich das Fürstenhaus mit dem Hofstaat erwähnen, müssen die Anhänger dieser Religion zumal den oberen Kreisen angehört haben. (Der Buddhismus ist in den beiden Sammlungen von Berlin mit der zehnfachen Anzahl von Manuskripten und Blockdrucken vertreten; er war also viel verbreiteter). Aus diesen Nachworten und Weihinschriften erfahren wir viele Herrschernamen, Personennamen und Titel. In der Bibliographie (S. 224) sind die wichtigsten mitgeteilt. Das pariṇāma, das schon bei den Indoskythen üblich

war, hat seine feste Form: Nach Erwähnung des glückbringenden Datums wird der Grund für die Stiftung und der Stifter genannt, darauf folgt die Zuwendung an die verschiedenen Personen und der Segenswunsch.

Religiöse Literatur

Die buddhistischen Übersetzungswerke zeugen durch die Gleichmässigkeit ihres Stils und ihrer Orthographie von sorgfältiger grammatischer Schulung innerhalb der Klöster. Es wird fast nur uigurische Schrift angewendet. Die wenigen Texte in Brāhmīschrift zeigen, dass tatsächlich dialektische Unterschiede vorhanden waren, aber nur eine der Mundarten zur Schriftsprache erhoben war. Die Übersetzungen stammen aus dem Sanskrit, (direkt oder durch Vermittlung), aus der Küšän-Sprache, dem Tocharischen, ferner aus dem Tibetischen und grossenteils aus dem Chinesischen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch sogdische Texte als Vorlage gedient haben, aber der Name dieser Sprache ist bisher noch nicht belegt.

Merkwortsammlungen (TT VIII, Text A, C, F und G) auf Sanskrit mit Wort-für-Wort-Übersetzung ins Türkische zeigen uns die Methode der Übersetzer. Der Stil ist ungleich: Derselbe Übersetzer, *Sïŋqu Säli*, hat das Goldglanzsūtra in ein ausgezeichnetes Türkisch übertragen, die Biographie Hüan-tsangs dagegen wirkt ebenso literarisch wie sein chinesisches Vorbild, das ja fast als Ku-wên, als Kunstprosa, zu bezeichnen ist. Im allgemeinen aber ist der Stil lebendig und deutlich. Eine Art der sehr häufigen Synonymkomposita besteht aus einem Fremdwort und dessen Übersetzung ins Türkische, wie etwa *čakïr tilgän* „Rad (skr. *cakra*) und Rad".

Was uns an Texten erhalten ist, ist vom Zufall abhängig. Doch macht es den Eindruck, als liege vor, was für Laienbedarf nötig war, während das vollkommene Fehlen von Vinayatexten darauf schliessen lässt, dass die türkischen Mönche ihre Regeln in einer Kirchensprache, nämlich Sanskrit, oder aber Sakisch und Tocharisch gelesen haben. (Zu den berühmtesten Zentren buddhistischer Kultur gehörten ja zur Zeit des alttürkischen Buddhismus Kutscha und Chotan). — An Fragmenten von Grundtexten, d.h. von Sūtren, den der Tradition nach vom Buddha selbst gepredigten Texten, fanden sich bisher das Goldglanzsūtra (BN 126), das Sūtra vom Lotos des guten Gesetzes (BN 134), die Maitrisimit (Berliner Sammlungen, im Chin. nicht vorhanden, aus dem '*toχri*' übersetzt), ein *Amitāyussūtra*, das *Udānavarga* (Berlin, Brāhmīschrift), verschiedene *Āgamas* (BN 542, 543, 544), die apokryphen Sūtras vom Siebengestirn

und von dem achtfach angehäuften Glanz (*Säkiz yükmäk yaruq*); Laienbeichtspiegel, wie das *Kšanti qïlγuluq nom* (BN 1509); die in Stabreim übertragenen „Verse *Nagārjunas*, einen König zu ermahnen" (Peking, Nationalbibliothek, BN 1441); das *Abhidharmakośaśāstra* (Stockholm, BN 1267?), das *Yogācāryabhūmiśāstra* (BN 1170), ein Diṣastvustiksūtra, die Lebensbeschreibung von *Hüan-tsang* (BN 1494, Peking und Paris) und viele *Avadāna*sammlungen (Berlin, nicht aus dem Chinesischen oder Sanskrit, sondern aus dem *toχri* o.a.).

Die äussere Gestalt manichäischer Texte bezeugt ebenso wie ihr Stil zwei verschiedene Perioden in Turfan, vielleicht eine vor-uigurische, d.h. die des türkischen Manichäismus vor dem Zuzug der Uiguren um 800 n. Chr., und die Vermehrung dieser Gemeinde in Khotscho durch dies Türkvolk: Dünnes Papier mit gekreideter oder geleimter Oberfläche, tiefschwarze Tusche und kleine Buchstaben, Seitenüberschriften, die sich über mehrere Seiten erstrecken sind wahrscheinlich unter formalem Einfluss der Sogder verwendet worden. Auf solchen Manuskripten verrät sich der Charakter der Übersetzung durch Häufung der untürkischen Relativsätze. Gelegentlich angebrachte Miniaturen haben das leuchtende Blau und Grün von Lapislazuli- oder Türkisfarbe, die A. v. LE QOQ und E. WALDSCHMIDT einer 'tocharischen', d.h. älteren Periode zurechnen. Handschriften auf gröberem Papier mit verblichenen Farben haben in ihrer Sprache ein reineres Türkisch (etwa TT III). In dieser späteren Zeit ist die Orthographie ähnlich geregelt wie bei den Buddhisten, und ebenso sind die Vergleiche und Fachausdrücke aus deren Religion entlehnt. Im Jahre 981 fand der chinesische Botschafter Wang Yen-tê in Khotscho neben fünfzig buddhistischen nur noch einen einzigen manichäischen Tempel vor (A. BOMBACI S. 30). Und der Umstand, dass die Mss. in Man I S. 17, 19 und 31 in einer sonst buddhistischen Tempelruine gefunden worden sind (s. Einleitung S. 3), bezeugt ein Vordringen des Buddhismus auf Kosten der Lichtreligion.

Abgesehen von den schon erwähnten Hymnen (s. S. 211-213) fanden sich Reste des Buches von den „Beiden Wurzeln", das wahrscheinlich das von Mani verfasste *Šahbuhraγan* ist (*Man* I, 7 und 23; W. HENNING, *AM* 1952, S. 210), weiterhin viele dogmatische und kosmologische Texte. Ein Beichtspiegel für Laien in fünfzehn Kapiteln mit dogmatischen Einleitungen u.a. Ein manichäischer Hymnus auf Tocharisch B mit türkischer Wort-für-Wort-Übersetzung (TT IX) bezeugt manichäische Mission durch Tocharer, die jedoch zum grösseren Teil durch Sogder getragen worden ist.

Christliche Texte stammen ausschliesslich aus Bulayïk in der

Turfanoase — abgesehen von den späten Grabinschriften im Siebenstromland. Ihr Stil ist grammatisch freier: häufig wird, wie heute noch in der türkischen Umgangssprache, ein verbales Prädikat vor sein Objekt gestellt, wenn es hervorgehoben werden soll. Wir dürfen daraus schliessen, dass die syrischen und sogdischen Missionare sich an das Volk wandten und die einfachste, natürlichste Sprache wählten. Ein Fragment aus Märtyrerakten und eines aus einem Protevangelium sind erhalten.

Profanes

Wahrsagetexte sind von Christen, Manichäern und Buddhisten aufgeschrieben worden, und manche sind nach chinesischem Vorbild verfasst worden. Arzneimitteltexte beweisen durch ihre Existenz, dass Heilkunde nicht nur mündlich gelehrt, sondern dass Rezepte und Verhaltensvorschriften gesammelt wurden. Einer von ihnen ist in syrischer Schrift, also von Nestorianern, geschrieben. — Das Kalenderwesen regelt wichtige und auch unbedeutende Unternehmungen; daher gibt es auch ziemlich viele Texte mit Kalendern und Sternkunde. — Schliesslich sei erwähnt, was nicht mehr ins Gebiet der Literatur gehört, dass sich eine grosse Anzahl von Urkunden gefunden hat, wie Kaufkontrakte und Schuldverschreibungen mit Sippenbürgschaft, die uns über Kunst und Kult hinaus auch eine Ahnung von der bürgerlichen Ordnung der Alttürken schenken.

Bibliographie und Abkürzungen *

Textausgaben und Übersetzungen, ohne philologische Erörterungen.

A. Dichtung:
- a) Spruchdichtung,
- b) Hymnen,
- c) Totenklagen (*ïr*),
- d) Lieder.

B. Epen

C. Erzählungen

D. Historisches:
- a) Grabinschriften (*bäŋü*),
- b) Geschichtsschreibung,
- c) Kolophone (*ävirmäk*) u. dgl.

E. Religiöses:
- a) Buddhistisch.
  1. Sūtren,
  2. Beichtformulare,
  3. Lehrtexte, Zaubersprüche u.a.
- b) Manichäisch.
  1. Lehrtexte, Kosmogonie u.a.,
  2. Beichtformulare,
- c) Nestorianisch.

* Für einen Nachtrag siehe S. 469 ff.

F. PROFANES:
a) Urkunden,
b) Astronomie, Astrologie, Kalendarisches,
c) Wahrsagerei,
d) Psychosomatisches, Heilkunde,
e) Weiteres.

G. SAMMELWERKE UND NACHDRUCKE:

Ein „s." weist auf eine Nummer dieser Bibliographie hin.

A. DICHTUNG

Aa) Spruchdichtung s. 39, S. 53 f., s. 77, S. 212.

Ab) Hymnen

1. LE COQ, A. v., *Türkische Manichaica aus Chotscho II*; *ABAW* 1919, 15 S.
2. BANG KAUP, W., *Manichäische Hymnen*; *Muséon* 1925, S. 1-55.
3. LE COQ, A. v., *Türkische Manichaica aus Chotscho* III; *ABAW* 1922; S. 24-28; 45 m.; 45 u.; 47-48.
4. BANG KAUP, W. u. GABAIN, A. v., *Türkische Turfantexte* III, *Der grosse Hymnus auf Mani*; *SBAW* 1930, S. 183-211.

Ac) Totenklagen

5. RADLOFF, W., *Die Alttürkischen Inschriften der Mongolei*, Petersburg 1895, S. 261-268.
6. ders., u. S. MALOV, *Suvarṇaprabhāsa*; *Bibl. Buddhica* 17, Petersburg 1913, S. 619, 22-620, 8; 626, 3-8; 626, 14-627, 11.

Ad) Lieder

7. BANG KAUP, W., u. G. R. RACHMATI, *Lieder aus Alt-Turfan*; *AM* 1933, S. 129-140.

B. EPEN

8. BANG KAUP, W., u. G. R. RACHMATI, *Die Legende von Oghuz Qaghan*, *SBAW* 1932, S. 683-724.

C. ERZÄHLUNGEN

9. LE COQ, A. v., *Türkische Manichaica aus Chotscho* I, *ABAW* 1911, Anhang, 1912, S. 5-7, 32-37 (manich.).
10. MÜLLER, F. W. K., *Uigurica*; *ABAW* 1908, S. 36-45 (buddh.).
11. ders., *Uigurica* II; *ABAB* 1910, Bln. 1911, S. 20-27 (buddh.).
12. ders., *Uigurica* III; *ABAW* 1922 (buddh.).
13. ders., herausgegeb. v. A. v. GABAIN, *Uigurica* IV; *SBAW* 1931, S. 675-727 (buddh.).
14. HAMILTON, J., *Le conte bouddhique du Bon et du Mauvais prince en version ouigoure*, texte établi, traduit et commenté; Paris 1971; 204 Ss., einschließlich der Tafeln auf Ss. 163-204.
15. LE COQ, A. v., *Ein christliches und ein manichäisches Manuskriptfragment in türkischer Sprache aus Turfan*; *SBAW* 1909, S. 1208 ff., (man.)
s. 3, S. 14 o., 23 f., 30-33 (man.; auch Äsop-Roman).
16. BANG KAUP, W., *Manichäische Erzähler*; *Muséon* 1931, S. 1-36.
16a. GABAIN, A.v. (mit J. KOWALSKI, *Türkische Turfantexte X:* Das Avadâna des Dämons Āṭa-vaka; *ADAW* 1958, Nr. 1. S. 10-38.

D. HISTORISCHES

Da) Grabinschriften (bäŋü = mäŋü)

17. *Inscriptions de l'Iénisséi*, rec. et publ. par la *Société finlandaise d'Archéologie*; Helsingfors 1889, 17 S., 32 u. 30 Tafelen.
18. *Inscriptions de l'Orkhon*, rec. par *l'expédition finnoise* 1890 et publ. par la *Société finno-ougrienne*; Helsingfors 1892; 49 u. 48 S., 66 Tafeln.
19. RADLOFF, W., *Atlas der Altertümer der Mongolei*; Petersburg 1892-99; 118 Tafeln.
s. 5.; dazu (*Neue Folge* und) *Zweite Folge*, (1897), 1899, S. 1-27.
20. THOMSEN, V., *Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées*; *MSFOu* 1896, 224 S.
21. ders., *Alttürkische Inschriften aus der Mongolei*, in Übersetzung und mit Einleitung (aus dem Dänischen in den *Samlede Afhandlinger*, übersetzt von H. H. SCHAEDER); *ZDMG* 1924/25, S. 121-175.

22. NÉMETH, J., *Die köktürkischen Grabinschriften aus dem Tale des Talas in Turkestan*; *KCsA* I, 1921-25, S. 134-143.
23. ORKUN, Hüseyin NAMIK, *Eski türk yazıtları*, İstanbul 1936-1941.
24. KOTWICZ, W., u. A. N. SAMOJLOVIČ, *Le monument turc d'Ikhe-khu-chotu en Mongolie centrale*; Rocznik Orj. IV, Lemberg 1928, S. 60-107.
25. MELIORANSKIJ, P., *Pamjatnik v čest' Kjul'-Tegina*; *Zap. Vost. Otd. imp. r. Arch. Obšč.*, Bd. 12, Petersburg 1899, 144 S.
26. MALOV, S. E., *Enisejskaja pis'mennost tjurkov, teksty i perevody*; Moskau-Leningrad 1952, 116 S. (S. 93-100 sind Erst-Editionen).
27. ders., *Drevnetureckie nadgrobija s nadpisjami bassejna r. Talas*; Izvestija Akad. Nauk SSSR 1929, S. 799-806.
28. ders., *Novyje pamjatniki s tureckimi runami*; Institut jazyka i myšlenija N. Ja. Marra v SSSR, jazyk i myšlenie VI-VII S. 251-279.
29. CHWOLSON, D., *Syrisch-nestorianische Grabinschriften aus Semirjetschie*: Mém. Ac. S. Petersburg 1890, 2 u. 168 S.; 1897, 62 S.
30. RAMSTEDT, G. J., *Zwei uigurische Runeninschriften in der Nord-Mongolei*; *JSFOu* 30, 63 S.

Db) Geschichtsschreibung

s. 5, S. 291-294 (Inschr. v. Karabalgasun).
31. LE COQ, A. v., *Ein manichäisches Buchfragment aus Chotscho*; *Festschrift für V. Thomsen*, Leipzig 1912, S. 145-154.
32. BANG KAUP, W., u. A. v. GABAIN, *Türkische Turfan-Texte* II; *SBAW* 1929, Text a) (Einführung des Manichäismus).
s. 9, S. 31.
s. 9, S. 33 u. — 35; 40 — 43 m.

Dc) Kolophone mit 'Zuwendungen' u.a.

s. 9, S. 25-30.
s. 3, S. 36 m., 46 Nr. 36, Nr. 37, Nr. 38.
s. 19, S. 57 = 3, S. 33 ff, Nr. 15;
s. 19, S. 13-S 15.
s. 13, S. 678.
33. RADLOFF, W., *Uigurische Schriftstücke*; in A. GRÜNWEDEL, *Bericht über arch. Arbeiten*, Münchener Akademie 1905, S. 104 ff. (Pfahlinschrift).
34. ders., *Uigurische Sprachdenkmäler*, Materialien nach dem Tode des Verfassers mit Ergänzungen herausgegeben von S. MALOV; Leningrad 1928, S. 35 ff.
35. MÜLLER, F. W.K., *Zwei Pfahlinschriften aus den Turfanfunden*; *ABAW* 1915, 38 S.
36. HANEDA, T., *A propos d'un texte fragmentaire de prière manichéenne en ouigour, provenant de Turfan*; *Toyo Bunko* 1931, Nr. 6; Tokyo 1932, S. 1-21.
37. MÜLLER, F. W. K., *Maitrisimit und „Tocharisch"*; *SBAW* 1916, S. 414-417.
38. ders., *Toxrï und Kuišan* (Küšän); *SBAW* 1918, S. 580-584.
s. 9, Text b) S. 425.
s. 6 30, 5-17 u.s.w. bis: 33, 13-34, 22; 199, 6-20; 342, 20-344, 26; 497, 17-498, 4; 673, 12-675, 6; 678-686.
s. 19, S. 79, 59-81, 72; S. 88, 75-89, 87.
39. RAHMETI, G. R., (Arat), *Türkische Turfantexte* VII; *ABAW* 1937 (1936), S. 48, 5-15; S. 52, 114-148.
40. GABAIN, A. v., u. W. WINTER, *Türkische Turfantexte* IX, *ADAW* 1956, S. 18, 90-117.
41. RAHMETI, G. R., *Uygurca yazılar arasında*; Dergi, Universität İstanbul, 1927, 14 S.

E. RELIGIÖSES

Ea) Buddhistisch

1. *Sütren*

s. 9, 15 u. 723 S.; Übersetzung: *Bibl. Buddh.* 27, Leningrad 1930, 2 u. 256 S.; s. 10, S. 11-35.
42. MÜLLER F. W. K., u. W. LENTZ (u. G. R. RAHMETI), *Soghdische Texte* II, *SBAW* 1934, S. 566-571; gleiches Werk wie 6.
43. BANG KAUP, W., u. A. v. GABAIN, *Uigurische Studien*; *UJb* 1930, S. 193-200; gleiches Werk wie 6.

44. Çağatay, S. Ş., *Altun yaruktan iki parça*; *Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-coğrafya Fakültesi Yayınları* No. 46, Ankara 1945; S. 24-137.
45. Radloff, W., *Kuan-ši-im Pusar*, *Bibl. Buddhica* 14 Petersburg 1911, S. 3-28; s. 11, S. 14-20 (aus dem Saddharmapuṇḍarīkasūtra).
s. 45, S. 70-74: *Ārya rājāvavādaka mahāyāna sūtra.*
s. 45, S. 93-97: *Prajñāpāramitāsūtra* (?)
s. 45, S. 105-109, *ein Sūtra.*
46. Radloff, W., *Tišastvustik*, ein in türk. Sprache bearbeitetes buddhistisches Sûtra; *Bibl. Buddhica* 12, Petersburg 1910, S. 3-46, 71-76 (skr.: Dišā-svastikā-sūtra).
47. Le Coq, A. v., *Kurze Einfuhrung in die uigurische Schriftkunde*; *MSOS* 1919, *Westas. Studien* S. 103 f. (aus der 'Maitrisimit') = s. 11, S. 7, 1-10, 31.
48. Murata, J. und A. Fujieda, *Chü-yung-kuan, The Buddhist arch of the fourteenth century A.D., (1345), at the pass of the Great Wall north-west of Peking*, Kyoto 1955 (uigurischer Text: Bd. I, S. 270-278; Bd. II, Tafel 91 u. 92).
49. Röhrborn, K., *Eine uigurische Totenmesse.* Text, Übersetzung, Kommentar. Berliner Turfantexte 2; 64 Ss., 64 Tafeln.
49a. Hazai, G., P. Zieme, *Fragmente der uigurischen Version des "Jin'gangjing mit den Gāthās des Meisters Fu"*, nebst einem Anhang von T. Inokuchi; *Berliner Turfantexte* I; Berlin 1971: 86 Ss., 40 Tafeln.
49b. Tekin, Şinasi, *Die Kapitel über die Bewußtseinslehre im uigurischen Goldglanzsūtra* (IX und X). Bearbeitet von K. Röhrborn und P. Schulz; *Veröffentl. der Soc. Uralo-Altaica* 3; Wiesbaden 1971; 119 Ss.
49c. Tezcan, *Semih, Das uigurische Insadi-Sūtra*; Berliner Turfantexte III; Berlin 1974; 107 Ss., 69 Tafeln.
50. Bang Kaup, W., A. v. Gabain u. G. R. Rahmeti (Arat), *Türkische Turfantexte* VI (*das apokryphe Sūtra Sakiz yükmäk*); *SBAW* 1934, S. 93-192.
51. Fêng, Kia-shêng, *K'o-pên Hui-hu wên 'Fo shuo t'ien-ti pa yang shên ch'ou king' yen-kiu* (*Untersuchungen über einen Blockdruck in uigurischer Sprache des Sūtras 'Heilige Zauberformeln der acht Yang am Himmel und auf Erden'*); aus *K'ao-ku hüe-pao* (Zeitschrift für Altertumswissenschaft), Bd. 9, S. 183-192; Peking 1955; gleiches Werk wie 50.
52. Gabain, A. v., *Türkische Turfantexte* VIII; *ADAW* 1954, S. 71 f; gleiches Werk wie 50.

2. Beichtformulare und Gebete

s. 11, S. 76-81: *Laienbeichtspiegel der Frau Üträt*; S. 84-89: desgl. *der Frau Qutluγ.*
s. 43, S. 208-210 (Beichtgebet mit Stabreim und Endreim); (Beichtspiegel aus Nr. 6:) S. 193-200 als 43, -unter a) 1 erwähnt).
53. Bang Kaup, W., u. A. v. Gabain, *Türkische Turfantexte* IV, *SBAW* 1930, S. 432-450.
s. 47, S. 102 (buddhistischer Inhalt, manich. Interpunktion).

3. Lehrtexte, Zaubersprüche u.a.

54. Kara, Georg, P. Zieme, *Fragmente tantrischer Werke in uigurischer Übersetzung*; Berliner Turfantexte VII; Berlin 1976; 112 Ss., 49 Tafeln.
54a. Dieselben, *Die uigurische Übersetzung des Guruyogas "Tiefer Weg" von Sa-skya Paṇḍita und der Mañjuśrīnāmasaṃgīti*; Berliner Turfantexte VIII; Berlin 1977; 148 Ss., 50 Tafeln.
55. Bang Kaup, W., u. A. v. Gabain, *Türkische Turfantexte* V; *SBAW* 1931, S. 323-356.
s. 45, S. 110 (ein Zaubertext).
s. 11, S. 4-13 (die Nidāna-Reihe).
s. 11, S. 27-50 (ein Dhāraṇīsūtra).
s. 11, S. 50-75 (ein anderes Dhāraṇīsūtra).
56. Malov, S. E., *Sitātapatrādhāraṇī v ujgurskoj redakcii*, *CRAS, SSSR* 1930, S. 88-94: gleiches Werk wie das vorige.
57. Bang Kaup, W., u. G. R. Rahmeti (Arat); *Türlü cehennemler üzerine uygurca parçalar*; *Türkiyat mecmuası* IV, Istanbul 1937, S. 251-264.
58. Haneda, T., *Uigur yakuhon Anne no kusharon jitsugi so* (Erläuterungen zu der uig. Übersetzung von Sthiramatis Kommentar zu Vasubandhus Abhidharmakośa); *Shiratori hakase kanreki kinen tōyōshi ronsō*; Tokyo 1925, 48 S.
59. Gabain, A. v., *Die uigurische Übersetzung der Biographie Hüan-tsangs*, V. Kap.; *SBAW* 1948, S. 151-180; *Briefe der uigurischen Hüan-tsang-Biographie*; *SBAW* 1938, S. 371-415.
59a. Toalster, J. P. C., *Die uigurische Xuan-Zang-Biographie*, 4. Kapitel, mit Übersetzung und Kommentar; Dissertation aus Gießen, 1977; 81 u. 276 Ss.
s. 52, Text A, B, C, E, F, G, H, K, N.

59b. GABAIN, A.v. (mit H. SCHEEL u. R. HARTMANN) *Maitrisimit, Facsimile der alttürkischen Version eines Werkes der buddhistischen Vaibhāṣika-Schule*; samt Beiheft; I. Wiesbaden 1957, 113 Tafeln, 69 S. II, Berlin 1961, 114 Tafeln, 93 S.

Eb) Manichäisch

1. *Lehrtexte, Kosmogonie u.a.*

s. 9; u.a. S. 7-17 und 23-25, 34: das *Buch von den beiden Prinzipien*, vielleicht = *Shābuhragān*. s. 3.
60. LE COQ, A. v., *Ein manichäisch-uigurisches Fragment aus Idikut-schahri*; *SBAW* 1908, S. 398-414.
61. ders., *Köktürkisches aus Turfan*; *SBAW* 1909, S. 1047-1061 (vielleicht manich.).
62. THOMSEN, V., *Ein Blatt in türkischer „Runen"-Schrift*; *SBAW* 1910, S. 296-306 (vielleicht manich.).
63. BANG KAUP, W., u. A. v. GABAIN, *Ein uigurisches Fragment über den manichäischen Windgott*; *UJb* 1928, S. 248-256.
s. 32, Text b).
s. 40: Sammelhandschrift.

2. *Das Beichtgebet der Laien*

64. MÜLLER, F. W. K., *Handschriftenreste in Estangelo-Schrift aus Turfan, Chin.-Turkestan*, II: *ABAW* 1904, S. 104-106, S. 112.
66. LE COQ, A. v., *Chuastuanift, ein Sündenbekenntnis der manichäischen Auditores*; *ABAW* 1910, Anhang, Bln. 1911, 43 S.
67. ——, Dr. Stein's Turkish Khuastuanift from Tun-huang, being a Confession-prayer of the Manichaean Auditores; *JRAS* 1911, S. 277-314.
68. BANG KAUP, W., Manichäische Laien-Beichtspiegel; Muséon 1923, S. 137-242.

3. *Gebote für die Elekten*

s. 3, S. 38-39.

Ec) Nestorianisch

s. 10, S. 5-10 (die Magier beim Christus-Kind in Bethlehem); s. 47, S. 101 f.(fragmentarische Variante zum Vorigen).
69. BANG KAUP, W., *Türkische Bruchstücke einer nestorianischen Georgspassion*; *Muséon* 1926, S. 44-49.
70. MALOV, S. E., *Pamjatniki drevnetjurkskoj pis'mennosti*, 1951, S. 131 ff.
s. 5, S. 48-49; s. 69, S. 64-75 (Georgspassion).

F. PROFANES

Fa) Urkunden

s. 31, Dokumente: S. 1-8, 10-32, 33-35, 40-59, 82-101, 112-146, 153-156, 202-216, 244-259.
71. LE COQ, A. v., *Handschriftliche uigurische Urkunden aus Turfan*; Turan 1918, S. 449-460.
72. MALOV, S.E., *Dva ujgurskich dokumenta*; Taschkent 1927, *Iz rabot vostočnogo fakul'teta srednaziatskogogos*. Universiteta. 10 S.
73. ders., *Uigurskie rukopisnye dokumenty ékspedicii S. F. Ol'denburga*; *Zap. Inst. Vost. Akad. Nauk*; Leningrad, 1932, S. 129-149.
74. ORKUN, H. Namık, *Türk hukuku tarihi, belgeler*; Ankara 1936; *T. C. adliye vekilliği* S. 549-628.
75. FÊNG, Chia-Shêng, *Yüan-tai Wei-wu-êrh wên k'i-yo êrh chung* (Zwei handschriftliche, uigurische Kontrakte der Yüan-Zeit); aus *Li-shĭ yen-kiu* (Historische Forschungen, Peking? 1956?) S. 119-131.
76. RAMSTEDT, G. J., *Four Uigurian documents*; aus: C. G. MANNERHEIM, *Across Asia from West to East in 1906-08*; Helsinki 1940, 12 S.

Fb) Astronomie, Astrologie, Kalendarisches

s. 39, S. 9-20, 21-23, 25-31.
s. 52, Text L und P.

Fc) Wahrsagerei

77. THOMSEN, W., *Dr. M. A. Stein's Mss. in Turkish „Runic" script*; *JRAS* 1912, S. 181-227 (manichäisch?)
s. 55, S. 1205 ff. (christlich?); s. 69, S. 53-55.

78. BANG KAUP, W., u. GABAIN, A. v. *Türkische Turfantexte* I; *SBAW* 1929, S. 1-30 (chin. Ursprung?).
s. 39, S. 21, 38-47.

Fd) Psychosomatisches, Heilkunde u.ä.

s. 39, S. 32-37.
79. RAHMETI, G. R., (Arat; ehemals: Rachmatullin), *Zur Zeilkunde der Uiguren*, *SBAW* 1930, S. 451-473; *SBAW* 1932, S. 401-448.
s. 52, Text I und M.

Fe) Weiteres

80. STÖNNER, H., *Zentralasiatische Sanskrittexte in Brāhmīschrift aus Idykutšari, Chines. Turkestan*, *SBAW* 1904, S. 1288-1290.
81. LEWICKI, M., *O tekście sanskrycko-tureckim w piśmie brāhmī*; *Rocznik* Or. XII, Lemberg 1936, 15 S. 1; gleiches Werk wie 80.
82. BAILEY, H. W., *Indo-Turcica*; *BSOS*, Bd. IX, London 1938, S. 289-302; s. 52, S. 30-35 (Übersetzung aus indischer Kunstdichtung) 1; gleiches Werk wie 80.
83. DONNER, K., u. RÄSÄNEN, M. *Zwei neue türkische Runeninschriften*; *JSFOu* 1931, 7 S.
84. RÄSÄNEN, M., *Beiträge zu den türkischen Runeninschriften; Stud. or* XVII, 6. Helsinki 1952, 7S.

G. SAMMELWERKE UND NACHDRUCKE

Sammelwerke, die nicht im Einzelnen ausgewertet sind u.a.
85. RADLOFF, W., *Alttürkische Studien* I-VI: *Bull. Acad. imp.*, Petersburg 1909, S. 1213-1220; 1910, S. 217-228; 1910, S. 1025-36; 1911, S. 305-326; 1911, S. 427-452; 1912, S. 747-778.
s. 34.
s. 70, 218 S.
86. GABAIN, A. v., *Alttürkische Grammatik*, 2. Aufl., Leipzig 1950, S. 18-27, 30-31, 36-37, 247-290.
87. KURGAN, Şükrü, *Izahli eski metinler antolojisi*; Ankara 1943, S. 52-59; 70-71.
88. ÇAĞATAY, S. Ş. *Türk lehçeleri örnekleri* VIII. yüzyıldan XVIII. yüzyıla kadar; Ankara 1950, S. 3-38.
89. GABAIN, A. v., *Alttürkische Datierungsformen*; UAJb 1955, S. 191-203.

ABKÜRZUNGEN IM TEXT

AGr. = 86.
Atü. Dat. = 89.
Atü.Inschr. = 5.
Georgspassion = 69.
Man I = 9; Man II = 1; Man III = 3.
Man. Erz. = 16.
Man. Hymnen = 2.
RADLOFF-MALOV = 6.
TT I = 78; TT II = 32; TT III = 4; TT VII = 39; TT VIII = 52; TT IX = 40
U I = 10; U II = 11.

ABKÜRZUNGEN IN DER BIBLIOGRAPHIE

ABAW: Abhandlungen der (Berliner, d.h.) Preussischen Akademie der Wissenschaften.
ADAW: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften (Berlin).
AM: Asia Major.
BN: B. NANJIO, A catalogue of the Chinese translation of the Buddhist Tripitaka, the sacred canon of the Buddhists in China and Japan, compiled by order of the secretary of State for India, Oxford 1883; 36 S. u. 480 Spalten.
BSOS: Bulletin of the School of Oriental Studies, London.
JA: Journal asiatique.
JRAS: Journal of the royal Asiatic Society.
JSFOu: Journal de la Société finno-ougrienne.
KCsA: Körösi-Csoma-Archivum.
MSFOu: Mémoires de la Société finno-ougrienne.
MSOS: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen.
SBAW: Sitzungsberichte der (Berliner, d.h.) Preussischen Akademie der Wissenschaften.
UJb: Ungarische Jahrbücher und Fortsetzung: UAJb: Ural-altaische Jahrbücher.
ZDMG: Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

ZENTRALASIATISCHE TÜRKISCHE LITERATUREN

II

DIE ISLAMISCHE ZEIT

von

ZEKI VELIDI TOGAN

Im Gegensatz zu der „westtürkischen" Literatur ist die gesamte türkische Literatur der islamischen Zeit in den östlich des Kaspischen Meeres gelegenen Ländern „islamisch-osttürkisch" zu nennen. Diese hatte bis zur Entstehung der Stammesliteraturen unter russischem Einfluss seit Anfang unseres Jahrhunderts eine einzige Literatursprache, die die Osttürken „Türkü" (oder „Turkī") nennen; so sagt man in osttürkisch-ṣūfischen Kreisen „türkim barda körkim bar". Die arabische Nisbe „türkī", im Gegensatz zum westtürkischen „türkü", Volkslied, bedeutete hier die Literatursprache, daher auch der von den westlichen Forschern eingeführte Ausdruck „Turkis" für die Türken Ostturkestans.

Während die vorislamischen köktürkischen und uigurischen Schriftsprachen unter dem Einfluss verschiedener Kulturen und Religionen standen und keineswegs einheitlich waren, bekam die türkische Literatursprache der islamischen Zeit in Zentralasien eine einheitliche Form. Die Orthographie in arabischer Schrift entstand nach den Regeln des Uigurischen, also mit Vokalen ohne Verwendung der diakritischen Zeichen. Dies ermöglichte den Vertretern verschiedener Dialekte des Osttürkischen, im Gegensatz zu den Westtürken (Seldschuken), die Differenzen ihrer Mundarten in der Schrift zu vermeiden. Das älteste uns bisher bekannte Denkmal dieser Literatur ist wahrscheinlich die Zwischenzeilen-Übersetzung (Tafsīr) des „Sub'" (Siebentel) des Qur'āns, welche sich im Institut für Orientkunde der Russischen Akademie zu Leningrad (Cod. 332 = Cod. Validov 1914 Nr. 2475) befindet und 1914 in Karschi (dem alten Nasaf) gefunden wurde. Die Sprache dieser Hs. geht, wie Barthold sie bestimmt hat (Asia Maior II, 1925, S. 125-130), auf die Zeit des türkischen Frühislams zurück. Weitere Forschungen (vgl. Z. V. Togan in İslam Tetkikleri Enstitüsü Dergisi, III, İstanbul, S. 145-48) zeigten aber, dass dieser Tafsīr des Sub', sowie die im Türk-İslam Eserleri Müzesi (unter Nr. 73, Abschrift v. H. 734/1333) und in der Hekimoğlu-

Bibliothek (N. 951, Abschrift v. 764/1363), in Istanbul befindliche Zwischenzeilen-Übersetzung des ganzen Qur'āns Kopien einer osttürkischen Übersetzung der auf Befehl des Samaniden Manṣūr ibn Nūḥ (961-977) nach Ṭabarī verfassten persischen Zwischzeilenübersetzung bilden. Die türkische Übersetzung wurde offenbar, wie es vor allem in der Hs. der John Rylands Library (A. Mingana, Catalogue, p. 27-30) zu sehen ist, neben der persischen geschrieben. Der erste Tafsīr enthält wie auch im persischen Originale ergänzende Kommentare zum Text des Qur'āns, die in den Teilen, die dem persischen Text beigelegt sind, sprachlich dem Chwārezm-Türkischen des 14. Jhs. ähnlich sind.

Beide Tafsīre gehen auf die gemeinsame Redaktion eines türkischen Tafsīrs aus der Zeit des türkischen Frühislams zurück. Es ist möglich, dass diese Übersetzung eine türkische Redaktion der zur Zeit des Samaniden Manṣūr ibn Nūḥ (350-376 H./961-986) durch eine Kommission fertiggestelten persischen Zwischenzeilen-Übersetzung des Qur'āns darstellt (Vgl. Yağma II, Teheran 1949, S. 129-136). An dieser Kommission hat auch ein Gelehrter aus türkischsprechender Städt Ispiğāb (jetzt Sayram), teilgenommen. Jedenfalls wurde diese türkische Übersetzung in einer Gegend wie am unteren Sīrderyā oder am Talas Tal geschrieben, wo die osttürkisch sprechenden Türken in der Nachbarschaft der Oġuzen lebten, und wo sich diese Sprachen im Dialekt Arġu mischten. Die Qarluqen am Sīrderyā (nach Ibn Ḥauqal) und die „Türken von Šāš" (nach ʿAbd al-Ġāfir al-Kāšġarī bei Ğamāl al-Qaršī) waren die ersten Muslime unter den Türken. Eine ähnliche Zwischenzeilen-Übersetzung der einzelnen Teile des Qur'āns ist in Chwārezm von Muḥammad ibn Bayčur al-Baqqāl (gest. 1167), einem Schüler von Zamaḫšarī, verfertigt worden, wovon wir aber nur Bruchstücke haben.

Die muslimischen Türken haben die arabische Sprache nicht nur über das Persische, sondern auch mittels ihrer eigenen Sprache gelernt. Auch die arabisch sprechende Welt hat nach dem Übergang der Macht an die muslimischen Türken das Bedürfnis gefühlt, türkisch zu lernen. So entstand das türkische Glossar zu dem Lehrbuch des Arabischen von Zamaḫšarī (gest. 1144), Muqaddimat al-adab, sowie das türkisch-arabische Wörterbuch von Maḥmūd al-Kāšġarī aus dem Jahre 1073. Aus manchen Handschriften des genannten Lehrbuches geht hervor, dass Zamaḫšarī sein Buch auf Befehl des Chwārezm-Šāhs Atsīz mit Glossaren in verschiedenen Sprachen verfasst und das Buch ihm gewidmet habe. Diese Sprachen waren Persisch, Chwārezmisch und Türkisch. Auch ein anderer Chwarezmier, Šams ibn Qays, hat für den Nachfolger von Atsīz eine Grammatik des Qanglī-Türkischen (lisān Qanġli) geschrieben,

die nicht auf uns gekommen ist. Vielleicht wurde der Name Qanglï oder Qañlï nicht nur als Bezeichnung eines qipčaqischen Volkes, sondern auch als Bezeichnung der Türken in Chwārezm überhaupt gebraucht. Aus den verschiedenen türkischen Wörtern und Ausdrücken in den Werken von al-Bīrūnī kann man entnehmen, dass beim Schreiben dieser Wörter in arabischer Schrift — wenigstens bei al-Bīrūnī und Muḥammad Ḫorezmi (in seinem *Muḥabbat-nāme*) selbst — eine bestimmte Orthographie gebraucht wurde, wie ïsï, suġdu, sekis, toqïs, تنغز anstatt ïsïg, suqtu, sekiz, toqïz, تكيز des Kāšġarischen. Dasselbe sieht man deutlich auch in den ältesten Handschriften der Glossare Zamaḫšarī's, die der gelehrte Kasake in Istanbul, Ait Muḥammad, zusammengestellt und für den Druck vorbereitet hat. Kāšġarī's allgemeinem türkischem Wörterbuch lag die Hofsprache der kāšġarischen Qaraḫāniden (Ḫāqānīya) zugrunde. Maḥmūd Kāšġarī hat auch ein besonderes Werk zur Grammatik des Türkischen verfasst, das nicht auf uns gelangt ist.

Die Tradition der türkischen vorislamischen Literatur lebte in der islamischen Zeit — wie auch im späteren Mongolischen — in den Lehren zur Staatsführung und in der nationalen Epik fort. So schrieb im J. 1070 Yūsuf Ḫāṣṣ Ḥāǧib aus Balāsāġūn am Ču, Staatssekretär eines der Qaraḫāniden-Fürsten, sein Buch Qutadġu Bilig über die Moral der Staatsführung. Von den vorislamischen Heldengeschichten lebte das Epos über Tunga Alp, mit iranischem Namen Afrasyāb, fort. Maḥmūd Kāšġarī bringt Verse aus den Totenliedern für diesen epischen Helden der Türken. Yūsuf Ḫāṣṣ Ḥāǧib und ʿOmar Ḫayyām geben diesem Helden zugeschriebene Sprüche im türkischen Original wieder, ʿAbd al-Malik al-Ṯaʿālibī und Zamaḫšarī in arabischer, Firdosī und Mubārakšāh Ġūrī in persischer Übersetzung. Eine Heldengeschichte der Türken des Tarim-Beckens aus der Zeit ihrer Kämpfe mit den Tibetern (im 7. bis 8. Jh.) lag dem Ḫānname, welches im 17. Jh. in Buḫārā von einem Özbeken Ināmī auf türkisch und tāǧikisch verfasst wurde, zugrunde (*ZVO* XXIII, 254; *CAJ* I, 144-156); es enthält ebenfalls manche türkischen Sprüche. Die vollständigen Redaktionen dieser Heldengeschichten sind, soweit ich weis, nicht erhalten.

Schon die frühislamischen Türken haben angefangen, neben religiösen Werken auch die schöne Literatur aus dem Arabischen ins Türkische zu übersetzen. Ein türkisches Gedicht bei Maḥmūd al-Kāšġarī erwies sich als die Übersetzung eines Gedichts des berühmten arabischen Dichters Farazdaq, in dem das Wort „Qurayš" des arabischen Originals durch „Türk" ersetzt wurde. In der Mongolenzeit nahm das Persische den Platz des Arabischen ein. Am häufigsten wurden in Zentralasien

und im Ulus von Ǧoči (= der Goldenen Horde) die Werke von Niẓāmī ins Osttürkische übersetzt.

Im 11. Jh. entwickelte sich im Osttürkischen die ethisch-mystische Literatur. Aḥmed Edīb aus Yüknek bei Samarqand schrieb sein sehr verbreitetes Werk ʿAtabat al-Ḥaqāʾiq, und der Begründer der türkischen Mystik, Aḥmed Yasavī aus Yassi am Sïrderyā (gest. 1166), sein ebenfalls sehr populäres Buch in Versen „Dīvān Ḥikmet", eine Sammlung mystischer und lyrischer Gedichte. Es enthält auch manche Bemerkungen aus dem Leben des Autors sowie Oden über den Qaraḫāniden Arslan Ḫān. Der Islam verbreitete sich am Sïrderyā unter den Türken in einem Milieu von Schamanisten, Manichäern, Buddhisten und vielleicht auch Christen; die Spuren dieser Kulturen sieht man in der Yasavī-Literatur.

Die islamisch-türkische Literatur hat sich vor allem am Sïrderyā und in Chwārezm entwickelt. Die seit altersher am unteren Amuderya (Kerder, Baqïrġan) und Sïrderyā (Yengi Kent, Ǧend, Süt Kent, Barčïnlïġkent) wohnenden Türken waren die Träger dieser literarischen Tätigkeit. Am unteren Amuderya, in Aq-Qurġan, lebte der Nachfolger Yasavī's, Ḥekīm-Ata (gest. 1186), den ʿAlī Šïr Newāʾī „Türkmen" nennt, und schrieb dort seine mystischen Gedichte (Dīvān-i Baqïrġan). In derselben Gegend verfasste ein gewisser ʿAlī i. J. 630/1233 sein Werk „Yūsuf u Zuleyḫā", die erste uns bekannte türkische Version dieses Romans. Ǧamāl Qaršī berichtet von einem Gelehrten Ḥisām al-Dīn aus Barčïnlïġkent, der Gedichte auf arabisch, persisch und türkisch schrieb.

Während der Mongolenzeit, zur Zeit der ersten Ǧingiziden, hat sich der Islam als „Religion der Türken" weit verbreitet. Türkische Verse und Sprüche werden Šeyḫ Sayf al-Dīn Bāḫarzī, dem Bekehrer (in Buhārā) eines der ersten Ǧingiziden, Berke Ḫān, zugeschrieben. ʿAlī Šïr Newāʾī betrachtete Chwārezm als die Heimat der türkischen Literatur und Musik. Seiner Meinung nach begann diese Literatur erst zur Zeit von Hülägü Ḫān (1256-1265) und entwickelte sich weiter zur Zeit Timurs und Šāhruḫs. So verfassten die türkischen Šeyḫe, Šaraf Šeyḫ und Islām (der Verfasser des Muʿīn al-murīd, um 713 H.) ihre Werke in Chwārezm. In Rabat Oġuz am unteren Sïrderyā vollendete der Richter Qāḍi Burhān al-Dīn i. J. 710 H. für den mongolischen Emīr Toqbuġa sein grosses Buch zur Geschichte der Propheten, welches jetzt in den dänischen Monumenta Linguarum Asiae IV veröffentlich worden ist. Emīr Toqbuġa ist wahrscheinlich einer von den beiden zeitgenössischen Emīren dieses Namens: entweder Tuqbuġa, der erste Bek des čagataischen Herrschers Tarmašīrīn, oder Baġïr Toqbuga Uygur, der erste Emīr des Ḫāns der Gol-

denen Horde Toqtaġu. Von Chwārezm und dem unteren Sïrderyā aus hat sich diese Literatursprache in den Gebieten der Goldenen Horde ausgebreitet und wurde zur offiziellen Staatssprache dieses Reiches. Die Blütezeit dieser Literatur war die Zeit des Özbek Ḫān, seiner Söhne und seiner Enkel Ǧānī Bek, Berdi Bek und Teni Bek. Von den Dichtern dieser Zeit sind besonders Ḫwārizmī, der Verfasser des „Maḥabbetnāme", und Ḫoġendī, der Verfasser des „Laṭāfetnāme", zu nennen. Das erste Werk ist zur Zeit Berdi Beks für den Grossemïr der Goldenen Horde, Maḥmūd Ḫoġa, das zweite für einen anderen Emïr, Maḥmūd Tarḫān, geschrieben; beide sind in der Geschichte bekannte Persönlichkeiten. Für Teni Bek wurde von dem Dichter Quṭb das bekannte Werk Niẓāmïs „Ḫosrav u Šïrïn" (im J. 1341) und von Hisām Kātib ʿAṭṭārs Erzählung „Bisar-nāme" (Kesikbaš, i. J. 1369) ins Türkische übersetzt und bearbeitet. Im J. 761 H./1359-60 hat der Chwarezmier Maḥmūd b. ʿAlī aus Kerder sein grosses religiös-ethisches Werk „Nahǧ al-farādis" (jetzt veröffentlicht im Faksimile vom „Türk Dil Kurumu") vollendet. Seyf Sarāyī, ein qipčaqischer Dichter aus Sarāy, vollendete i. J. 793 H./1390-91 in Kairo die Übersetzung von Saʿdïs „Gülistān" ins Türkische (jetzt veröffentlicht von Feridun Nafïz Uzluk in Ankara). In Kairo haben mehrere Türken aus dem im Ulus Ǧoči gelegenen Sarāy auf Osttürkisch verfasste Bücher hinterlassen. Aus Sarāy stammten auch die Dichter Aḥmed Ḫoġa al-Sarāyī und ʿAbd al-maǧīd al-Sarāyī, deren Gedichte uns erhalten sind.

Von der offiziellen Korrespondenz der Vormongolenzeit ist nur wenig erhalten geblieben. Von der Korrespondenz der Qaraḫāniden mit den Seldschukensultanen in uigurischer Schrift, von der uns Maḥmūd Kāšġarī berichtet, ist nichts aufgefunden worden. Wir haben aber offizielle Urkunden aus dieser Zeit, welche in arabischer Schrift geschrieben sind (JRAS 1942, S. 181-194). Aus der Mongolenzeit dagegen haben wir mehrere osttürkische Urkunden in uigurischer oder arabischer Schrift.

Die in Chwārezm (bzw. Sïrderyā) und in Kāšġar geschriebenen osttürkischen Werke weisen dialektische Unterschiede auf, wie dies noch in den Sprachen der Wörterbücher von Zamaḫšarī und Maḥmūd Kāšġarī der Fall ist. Die Sprache der türkischen Werke aus dem Lande der Tarḫāne am Sïrderyā und Ḫorāsān hatte nach Newāʾī ihre Besonderheiten. Einer von diesen Tarḫānen, Arslan Ḫoġa Tarḫān, nennt die Sprache des in der Gegend von Samarqand geschriebenen Werkes von Aḥmed Edīb (ʿAtabat al-Ḥaqāʾiq) „Kāšġarī til".

Zur Zeit der Mongolen, besonders aber zur Zeit Timurs und seiner

Söhne, verschmolz die Literatursprache von Chwārezm-Sïrderyā (die Qanglï-Sprache) mit derjenigen von Samarqand-Kāšġar (Kāšġarï tïl) zu einer einzigen Literatursprache der Volksgruppe Čaġatay. Hierbei spielten die Türken vom unteren Amūderyā und Sïrderyā die führende Rolle. Emïr Seyf ad-dïn Nüküz, einer der ersten, jetzt im Gegensatz zu den „kāšġarisch" schreibenden mit der Bezeichnung „Čaġatay" belegten Dichter, stammte aus dem östlichen Chwārezm, wo auch jetzt eine Stadt den Namen des zur Zeit Timurs einflussreichen Stammes „Nüküz" trägt. Emïr Seyf ad-dïn war ein „Uluġ tuvačï", nach unserer Auffassung Chef von Timurs Generalstab. Er war auch in der Astronomie bewandert. Ein anderer Emïr Timurs, Šāhmalik, stammte aus dem mongolischen Stamm Bilgüvüt in Chwārezm und war später dort Generalstatthalter. Šāhmalik, der Vater des Förderers der türkischen Literatur in Chwārezm, Ibrāhïm Bilgüvüt, und der Grossvater des čaġataischen Dichters Muḥammad Ṣāliḥ, sowie die Statthalter Timurs und seiner Söhne am unteren Sïrderyā, die Tarḫāne, förderten die türkische Literatur. Aus Chwārezm stammte der Dichter Haydar Ḫwārizmï, der Autor des wohlbekannten „Mahzan al-asrār". Vom Hofe der Tarḫāne stammten die Dichter Sakkākï und Muqïmï. Über diesen Muqïmï sagt ʿAlï Šïr Newāʾï (in Nasāʾim al-Maḥabbat), dass er bei den Tarḫānen weile und die Mundarten (iṣṭilāḥāt, Termini) dieser Leute beherrsche. Seine türkischen Gedichte, die er in den Mundarten dieser Tarḫāne geschrieben hat, seien bekannt und berühmt und von hohem Geist. Muqïmï opferte sich für die Gedankenfreiheit. Er wurde als Sektierer hingerichtet und rezitierte bei der Hinrichtung seine Gedichte.

Von den Tarḫānen selbst hinterliess uns der oben erwähnte Arslan Ḫoğa Tarḫān, aus der nächsten Umgebung Timurs, manche Werke. Neben Chwārezm und Sïrderyā bildete zur Zeit Timurs auch Ḫuttalān (jetzt Külāb) eines der Zentren der türkischen literarischen Tätigkeit. Ṣāfï al-Dïn al-Ḫuttalānï schrieb eine Geschichte Timurs in türkischen Versen; Emïr Muḥammad Mirkā aus Ḫuttalān schrieb schöne Gedichte auf persisch und türkisch, die nach Ḥāfiẓ Ābrū in Māvarāʾ un-nahr sehr beliebt und verbreitet waren. Aus Samarqand und Herāt stammten mehrere Dichter, unter denen Luṭfï, der Verfasser eines „Dïvān" und mancher anderen Werke, Gedāï, Atāï, Emïr Yūsuf und unter den Nachfolgern Timurs Ḫalïl Sulṭān und Sayyid Aḥmed Mïrzā, deren Werke und Gedichte uns erhalten sind.

Manche Dichter aus Chwārezm, Samarqand und Herāt dichteten auch in persischer Sprache, so neben dem genannten Muḥammad Mirzā auch die oben erwähnten Dichter Hwārizmï und Luṭfï, ausserdem

Ḫoğandī und Suheylī. Es ist möglich, dass der Dichter Ḫoğandī, der im Sarāy der Goldenen Horde lebte, mit dem berühmten persischen Dichter Kemāl Ḫoğandī identisch ist, der sich auch zur gleichen Zeit in Sarāy und Astrachan aufgehalten hat.

Timur und seine Umgebung gebrauchten vorzugsweise, wenn sie türkisch schrieben, die uigurische Schrift. So ist Timurs 1927 am Ulutav entdeckte Inschrift uigurisch geschrieben. Er liess alle seine Feldzüge von seinen türkisch schreibenden Sekretären (Baḫšis) in uigurischer Schrift aufzeichnen. Von uigurisch geschriebenen historischen Werken seiner Zeit gelangte seine Genealogie zu uns, befindlich im Bāysungur-Album im Topkapï-Seray-Museum (Ergänzung zu *Šu'b-i Penggāne* von Rašīd ad-din) in Istanbul, Nr. 2152. Aus seiner Zeit stammen die besten Kalligraphen des Uigurischen. Das beispiellose Werk eines von ihnen, Zayn al-'Ābidīn Baḫši, befindet sich in der Bibliothek der Aya Sofya N. 4012. Zur Zeit Šāhruḫs wurden das Qutadğu Bilig, das Bahtiyārnāme, das Mi'rāğnāme und die türkische Übersetzung von 'Aṭṭār's Tazkire-i evliyā in uigurischer Schrift geschrieben. Eine im British Museum (Or. 8193) vorhandene Anthologie türkischer Dichtung, die für Emīr Firuzšāh, den ersten Wesir Šāhruḫs, i. J. 1430 vollendet wurde, enthält die Werke von Ḫwārizmī, Sakkākī, Qanbar, Sayyid Aḥmed Mīrzā, Gavhar, Manṣūr Baḫši, Qāsim u. a. in uigurischer Schrift (JRAS 1928, S. 99-130). Die Pariser Hs. vom Mi'rāğnāme sowie das Maḥabbetnāme von Ḫwārizmī in der Millet Kütüphanesi sind mit Miniaturen versehen.

Neuen Auftrieb erhielt die osttürkische Literatur zur Zeit der Timuriden Abū'l-Qāsim Bābur, Abū Sa'īd und insbesondere unter Sultan Ḥusain Bāyqara in Herāt in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. Selbst ein bedeutender Dichter, gab Sultan Ḥusain Bāyqara seinem Hofrat und Freund Mīr 'Alī Šīr Newā'ī (1446-1501), der grössten Zentralfigur der osttürkischen Literatur der islamischen Zeit, Möglichkeit und Mittel, diese Literatur zur Blüte zu bringen. 'Alī Šīr, Sohn eines uigurischen Beamten, war in islamischen Wissenschaften und in der persischen Literatur gut bewandert. Er schuf seine Werke meist nach persischen Mustern; jene galten jahrhundertelang in der ganzen türkischen Welt als die besten Klassiker. Die besten Exemplare seiner Werke, welche von den besten Künstlern der Akademie in Herāt mit Miniaturen versehen worden sind, befinden sich in Istanbul, Oxford und Paris. Von den Dichtern, die Ḥusain Bāyqara und Newā'ī um sich sammelten, sind Ḫwāğa Aṣafī und Emīr Niẓām al-Dīn Aḥmed Suheylī zu erwähnen. Die uigurische Schrift war bei den Timuriden so beliebt, dass die früher

in arabischer Schrift geschriebenen türkischen Werke jetzt in uigurischer Schrift abgeschrieben wurden. Zur Zeit Newā'ī's kam diese Schrift jedoch allmählich ausser Gebrauch. Dies forderte Newā'ī selbst in einer seiner Schriften. In Ostturkestan jedoch wurde die uigurische Schrift bei den muslimischen Türken von Qamul (Hami) während der ganzen Ming-Zeit (1368-1644) und bei den buddhistischen Sarï-Uiguren (Gelben Uig.) bis in unsere Zeit gebraucht.

Die Blüte der osttürkischen Literatur dauerte auch nach dem Fall der Timuriden, zur Zeit der Herrschaft der Özbeken in Buḫārā, Samarqand, Chwārezm und Taškent einerseits und der Čagataiden in Ostturkestan andererseits, an. Die Gründer des özbekischen Reiches, Šaybaq Ḫān (Šībānī Ḫān, 1500-1510) und 'Ubaid Allāh Ḫān (1510-1540), waren beide die besten Dichter und Beschützer der Kunst. Der Dīvān des Šïbaq Ḫān im Topkapï-Seray-Museum (Aḥmed Salis, 2436) und sein anderes Werk „Baḥr al-Ḫudā" (Brit. Mus. ADD. 2914) zeichnen sich durch unmittelbare Lebensnähe, durch Spiegelung der Zeitereignisse und durch Einfachheit der Sprache aus. Dieselben Eigenschaften haben die Werke 'Ubaid Allāh Ḫāns, eines der gebildetsten Herrscher Zentralasiens überhaupt. Seine Werke, „Kulliyāt 'Ubaid Allāh Ḫān" (Taškent, Newā'ī-Bibliothek, Nr. 1349), „Ṣabir-nāme" (ebenda, Nr. 1350), Šauqnāme (Nr. 1351), wurden zu seinen Lebzeiten und auch später mehrmals kommentiert (ebenda, Nr. 1352, 1353). Zur Zeit der Timuriden hat man Türkisch als offizielle Sprache nur in Gegenden mit überwiegend türkischer Bevölkerung gebraucht. So haben wir manche Waqf-Urkunden aus Ferġāna, die in uigurischer Schrift abgefasst sind, wie auch die Korrespondenz mit den türkischen Herrschern (so zwischen Tïmūr und den Mamlūken und zwischen Abu Sa'īd und den Aqqoyunlus). An iranische Einwohner wurde im Schriftverkehr die persische Sprache verwendet. Zur Zeit der Özbeken dagegen wurden auch für die Tadschiken Urkunden auf türkisch in arabischer Schrift ausgefertigt. Die Geschichtswerke verfasste man ebenfalls meist auf türkisch, manchmal in Versen.

An der Spitze der Dichter-Historiker steht Muḥammad Ṣāliḥ Bilgüvüt, der Verfasser des in Europa zweimal veröffentlichten „Šībānī-nāme", der Nachfolger des oben erwähnten Emïr Šāhmalik, dem Gönner der türkischen Literatur in Chwārezm. Von den geschichtlichen Werken der Özbekenzeit sind zu erwähnen: „Tawārīḫ-i guzīde", „Nuṣretnāme" (Brit. Museum Nr. 3222), „Zubdat al-āṯār" von Naṣr Allāh (ZVO. XV 183), „Ta'rīḫ-i Dost Sulṭān", Geschichte der Goldenen Horde, verfasst um 1550 von Özbek Ötemiš Ḥāǧǧī (ZVO. XXII 320). Das letztere Werk ist in Chwārezm geschrieben,

in einfacher Sprache und mit vielen Auszügen aus der epischen Literatur.

In Ostturkestan wurde die literarische Tätigkeit von den Söhnen des Čaġataiden Yūnus Ḫān, eines Zeitgenossen des Timuriden Uluġ Bek, entwickelt. Unter diesen zeichneten sich in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts Maḥmūd Ḫān und sein Bruder Aḥmed Alïnġa Ḫān aus; sie hatten von den Timuriden Taškent und einige andere Städte am Sïrderyā als Lehen bekommen, wurden aber von dort von den Özbeken nach Ostturkestan und Yedisu (Semiřeč'e) vertrieben. Bābur erwähnt sie häufig in seinen Memoiren als Verwandte mütterlicherseits und als seine Beschützer. Maḥmūd Ḫān war ein bedeutender und hochgebildeter Dichter. Von diesen Gönnern der Literatur und Kunst und von ihren Eltern sind uns sieben schöne Miniaturporträts erhalten, die in Teheran in der Bibliothek Kutubḫāne-i Malik aufbewahrt sind. Der Sohn Maḥmūd Ḫāns, Sa'īd Ḫān (1514-1533), war ebenfalls ein talentvoller Dichter, von dem einige sinnreiche Gedichte bekannt sind.

Bei diesen Čaġataiden in Ostturkestan waren Erinnerungen an geschichtliche Ereignisse aus der Zeit der Qaraḫāniden und Mongolen noch sehr lebendig. Dem Sohn und Nachfolger Sa'īd Ḫāns, Rāšid Ḫān, hat sein Wesir Ḥaydar Mīrzā Duġlat (gest. 1552), späterer Herrscher von Kaschmir, ein bedeutendes Werk zur Geschichte Ostturkestans und Yedisus, „Ta'rīḫ-i Rāšidī", gewidmet. Der Verfasser hat sein Werk auf persisch geschrieben; es wurde aber schon zu seinen Lebzeiten — vielleicht von ihm selbst — ins Türkische übersetzt. Das Buch wurde später noch einmal vom persischen Original ins Osttürkische übersetzt (die Hs. ist in der India Office Library). Muḥammad Emīn Ḫān, dem Sohn und Nachfolger Rāšid Ḫāns, wurde von Hidāyet Allāh Ḫoġa ein Werk „Tazkirä-i Ḥasan Ḫān" gewidmet; ein Muḥammad Šerīf Ḫoġa widmete demselben Herrscher sein „Tazkirä-i Satuq Boġra Ḫān", die legendäre Geschichte der alten Qaraḫāniden. Für diesen Čaġataiden wurde auch teilweise die Mongolengeschichte von 'Aṭa Malik Ğuvaynī ins Osttürkische übersetzt; sie ist zum Teil in uigurischer Schrift geschrieben.

Auch die Timuriden in Indien gebrauchten zu Anfang ihrer Herrschaft das Osttürkische als Literatursprache. Bābur selbst hinterliess ausführliche Memoiren, die gewöhnlich mit denen von Caesar verglichen werden. Ein Album der Muraqqas und Miniaturen aus der Zeit Akbars, „Muraqqa-i Gulšan", befindet sich unter No. 4617 in der Hofbibliothek (Kutubḫāna-i Salṭanatī) in Teheran. Auch ein anderes Album von Dārā Šukūh in der India Office Library in London zeigt uns, wie hoch die osttürkischen Literaturwerke am Hofe der Bāburiden geschätzt wurden. In beiden Alben sind die čaġataischen Gedichte von 'Alī Šīr Newā'ī und

Sultan Ḥusain Bāyqara von am Hofe der Bāburiden tätigen Künstlern ausgeschmückt worden. Die Bāburiden haben solche Werke mit osttürkischen Gedichten auch den benachbarten Herrschern als Geschenk übersandt. Im Muraqqa-i Gulšan sind vergoldete Briefe von Ḫadīǧa Beki, der Königin von Herāt, und von Humāyūn vorhanden (*Belleten* XXIV, 442). Sie stellen die schönsten Stücke der Kalligraphie dieser Zeit dar. Im Topkapï Serayï gibt es einen langen Brief von Humāyūn an Suleymān Qānūnī in osttürkischer Sprache. Erhalten sind uns noch Gedichtsammlungen von Bayrām Ḫān und ʿAbd al-Raḥīm Ḫān, welche ebenfalls in Osttürkisch abgefasst sind.

Auch im Reiche der Ilḫāniden hat man neben mongolisch auch osttürkisch geschrieben. Ausser dem ursprünglich mongolischen Text des Ǧāmiʿ at-tawārīḫ von Rāšid ad-Dīn gab es noch zur Zeit Šahruḫs (nach einer Hs. in Samarkand nach N. Poppe) und um das Jahr 1590 in Azarbayǧān eine osttürkische Redaktion des Buches (Türk Derneği I, 12). Es ist möglich, dass dieses „Ǧāmiʿ al-tawārīḫ-i turkī" mit der mongolischen (d.h. in uigurischer Schrift geschriebenen) Version der Oġuzengeschichte, die dem osmanischen Historiker Šukr Allah i. J. 852 (1448) in der Bibliothek des Ǧihanšāh Aqqoyunlu gezeigt wurde, identisch ist. Ausserdem ist es möglicherweise mit dem „Oġuzname in uigurischer Schrift", welches die Stammbäume der Türken und Überlieferungen zuverlässiger Gewährsmänner enthielt und von Yazïǧïoġlu ʿAlī benutzt wurde — zweifellos war es der erste Band von Rāšid ad-Dīn's Werk — identisch. Eben dieselbe türkische Version des Ǧāmiʿ al-tawārīḫ soll das in Osttürkisch geschriebene Buch von Rāšid ad-Dīn gewesen sein, welches der Qaǧāren-Prinz Nādir Mīrzā gesehen hat, wie er in seinem Werk Taʾrīḫ-i ǧoġrāfya-i Tabrīz (Teheran 1323, S. 142) erwähnt. Auch in anderen Werken Rāšid ad-Dīn's trifft man auf Verse in osttürkischer Sprache. Die Biographie von Šeyḫ Ṣafī wurde zur Zeit von Šāh Ṭahmāsp i. J. 949 H. (1542/43) ins Osttürkische (gemischt mit Türkmenischem) übersetzt. Von den azarbayǧānischen Türken haben folgende ihre Werke in osttürkischer Sprache geschrieben: Yūsuf Bek Tušimal und Ṣādiqi Kitābdār aus der Zeit von Šāh ʿAbbās I. Ṣādiqi's Werk „Maǧmaʿ al-ḫawāṣ" ist neuerdings i. J. 1327 (1948) in Tabrīz veröffentlicht worden.

Von den in osttürkischer Sprache dichtenden Herrschern von Kazan und der Krim sind Muḥammad Emīn Ḫān und Mengli Geray Ḫān und didaktische Werke von Muhammadjar Muhammadoğlï vom J. 1539 (*Tuḥfei Merdān*) und 1542 (*Nūr-i sudūr*) zu erwähnen; daneben gibt es offizielle Urkunden der Ḫāne dieser beiden Länder in dieser Sprache.

Die osttürkische Literatursprache war in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. bei den Osmanen sehr beliebt. Manche Dichter versuchten, auf osttürkisch Gedichte zu schreiben. Auch Uigurisch hat man zu dieser Zeit am Hofe der Osmanen gelernt. Timuridische Miniaturen mit osttürkischen Versen dienten den osmanischen Künstlern dieser Zeit als Muster. Selbst Fātiḥ Sulṭān Meḥmed hat uns eine königliche Urkunde auf osttürkisch in uigurischer Schrift hinterlassen.

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert, der Zeit des Niedergangs im Kulturleben der Osttürken, sind uns mehrere Übersetzungen arabischer und persischer religiöser, geschichtlicher und medizinischer Werke überliefert, die für özbekische Ḫāne in Samarqand und Buḫārā (vor allem Subḥānquli Ḫān) und für Čaġataiden in Kāšgar angefertigt worden sind. In Chwārezm (Chiwa), Ferġana (Choqand) und Kāšgar sowie in der Steppe führten die Herrscher und Richter ihren Schriftverkehr ausschliesslich auf türkisch. Jetzt publizieren die historischen Institute der Republiken Özbekistan, Kazakistan und Baschkurdistan Urkunden aus dem 17./18. Jahrhundert. In Chāwrezm hat der özbekische Herrscher Abū'l-Ġāzī Bahadïr Ḫān (1606-1664) eine „Genealogie der Türken" (Šaǧara-i Turkī) und seine eigene Geschichte, die von seinem Sohn fortgesetzt wurde, in einfachem Osttürkisch verfasst. Dieses Werk wurde schon in der ersten Hälfte des 18. Jhs. ins Französische, Englische und Deutsche übersetzt und herausgegeben. In Ferġana zeichnete sich in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. Ḫoǧa Naẓar Huweyda aus Čimyan bei Margilān durch seine lyrisch-mystischen Gedichte (Dīwān Huweyda) und sein didaktisches Buch (Rāḥat-i dil) aus. Das letztere wurde in Kazan mehrmals gedruckt und in den Schulen als Lehrbuch gebraucht. In Kāšgar schrieb i. J. 1768 Muḥammad Ṣādiq Kāšgarī die Geschichte der Ḫoǧas in Ostturkestan (Taẓkire-i ḫoǧagān).

In Buḫārā haben die letzten Astraḫāniden und die Fürsten (Emīre) der Mangït als offizielle Sprache mehr Persisch als Türkisch verwendet. Der grösste Gelehrte und Historiker der Özbeken, Maḥmūd b. Valī, hat sein fünfbändiges grosses Geschichtswerk über die Mongolen, Timuriden, Özbeken, Tschagataiden und kazakischen Chane, sowie seine Geographie (Baḥr al-asrār fi manāqib al-aḫyār) auf persisch geschrieben. Ein anderer Özbeke, Imāmī, hat im 17. Jh. sein oben erwähntes episches Werk Ḫān-nāme auf spät-čaġataisch und tāǧīkisch verfasst. Doch wurden Briefe der özbekischen Herrscher von Buḫārā und Samarqand an den russischen Zaren oder die russischen Gouverneure in Westsibirien, sowie auch solche der kazakischen Ḫāne auf osttürkisch geschrieben. Auch der özbekische Offizier und Dichter Ṣūfī Allāh-Yār (gest. 1722) aus Katte Qarġan,

der in Buḫārā lebte, hat sein sehr populäres Buch „Ṭabāt al-ʿāǧizīn", in Versen, in einem sehr einfachen Osttürkisch geschrieben. Dieses didaktische Werk wurde ebenfalls in Kazan öfters gedruckt und in den Schulen der Kazaken, Baschkiren und Kazan-Tataren als Lehrbuch verwendet und zweimal kommentiert (von Tağeddin Salčiguloğlï und Abdurrahim Otuzimenï).

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. hat die osttürkische Literatur einen fühlbaren Aufschwung genommen. Der Anstoss dazu kam aus der Türkei und Russland, welches das Land der Kazaken damals schon in Besitz genommen hatte.

Die westtürkischen literarischen Werke, wie die von Nesïmï, Fużūlï und Aḥmedï, waren schon im 16. Jh. in Turkestan bekannt. Nesïmï wird schon von Newāʾï erwähnt; den Alexander-Roman von Aḥmedï hat Šaybaq Ḫān während seines Feldzuges gegen die Kazaken bei sich gehabt. Der čağataische Ḫān Saʿïd hat die Gedichte von Fużūlï schon zu Lebzeiten des Dichters gekannt (BSOS VIII, 989). Im 18. Jh. begannen die westtürkischen Druckwerke, wie Wanquli's Wörterbuch des Arabischen und das Ǧihānnumā von Kātib Čelebi, in Zentralasien bekannt zu werden. Im 19. Jh. hat man in Fergana Fużūlï nachgeahmt. Ein kapitales Werk in Versen eines sonst unbekannten azerbaydğanisch-türkischen Dichters Bïnevā über den Himmelsfahrttraum (Miʿrāğ) von Muhammed vom J. 921/1515 ist im J. 1848 in Kazan herausgegeben worden. Osmanische Werke wirkten sich auf die osttürkische Rechtschreibung aus, indem man auch hier die Vokale auszulassen begann. Manche osmanischen Werke wurden seit 1801 in Kazan mit stilistischen Änderungen gedruckt. Unter osmanischem und russischem Einfluss begann in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. die kazantatarische Literatursprache zu entstehen. Den Einfluss des Osmanischen und des Russischen merkte man hier schon im 18. Jh. So hat der Kazantatare Saʿïd Ḫalfin sein i. J. 1778 in Moskau gedrucktes tatarisches Alphabet „Ṭaṭar dilïniñ alfabitiniñ ḥarfleri" betitelt. Die von seinem Bruder Ibrāhïm Ḫalfin, dem Lektor des Tatarischen an der Universität Kazan, am Anfang des 19. Jhs. veröffentlichten Bücher und Pamphlete weisen einen noch stärkeren Einfluss des Osmanischen und des Russischen auf.

Nach der Eroberung Turkestans haben die Russen in Taškent die von ihnen „Sartiye tili" (sartische Sprache) genannte neuözbekische und in Omsk die kazakische Literatursprache geschaffen. Der russische Missionar N. Ostroumov begann i. J. 1883, die „Türkistan Vilayetinin Geziti", die „sartische" Übersetzung der russischen „Turkistanskija Vedomosti", herauszugeben. Von der türkischen „Intelligentsija" schlossen

sich der Qāḍi ʿAlīm und die Dichter Muḥyī, Muqīmī, Zavqī und Zakirǧān Fïrqat seiner Tätigkeit an. Während der ersten russischen Revolution (1905) begannen die unter dem Einfluss der von dem Krimtataren Ismāʿīl Gasprinskij geleiteten Erneuerungsbewegung (uṣūl-i ǧadīd) stehenden Schriftsteller Münevver Qari, Abdullāh Evlān, Ašurʿalī Ẓahirī und Maḥmūd Ḫoǧa Behbūdī mit der Herausgabe nationaler Zeitungen, wie „Ḫuršīd", „Asya" und „Ayine". Diese „Novatoren" haben auch die Schulbücher nach der „neuen Methode" herausgegeben, wie Edib Evvel" von Münevver Qari. Sayyid Aḥmad Vaṣlī (gest. 1925) aus Samarqand hat unter dem Einfluss des Āzarbayǧānischen neue Gedichtsammlungen publiziert, während ʿAbdurraʾuf Fiṭrat aus Buḫārā, der an der İstanbuler Lehrerschule ausgebildet worden war, Romane und Pamphlete zu den Sozialproblemen auf özbekisch und tāǧīkisch veröffentlicht hat.

An dieser Bewegung nahmen auch Tataren von Turkestan teil, wie Pulat Sali, Šākir Muḫtarī, Ġāzī Yūnus und ʿAbdurraḥīm Tāǧī. Nach der zweiten russischen Revolution (1917) hat diese Sprache ihre endgültige vorsowjetische Gestalt gewonnen. Die grössten Gestalten der später „özbekisch" genannten Literatur waren ʿAbdul Ḥamīd Sŭleymān (1897-1925) mit dem Pseudonym Čolpan, Ašurʿalī Ẓāhirī, ʿAbdurraʾuf Fiṭrat, ʿAbdullāh Qādirī, Ġāzī Yūnus. Zu diesen gesellten sich zur Zeit der Revolution Batu (Maḥmūd Hadiyev, geb. 1903), Elbek (Mešriq y Yūnus) Ziya Saʿīd, ʿAbdulqādir Ǧulqunbay (Angabaj aus Ǧizaḫ). ʿAbdurraḥmān Saʿdī, ein Tatare aus Turkestan, hat die Geschichte dieser neuen Literatur in einem speziellen Buch dargestellt. Čolpan und Ašurʿalī Ẓahirī haben eine Anthologie, „Edebiyāt parčalarï" (Taškent 1924), veröffentlicht. ʿAbdullāh Qādirī, mit dem Pseudonym Ǧulqunbay, zeichnete sich als Romanschriftsteller aus. Sein grosser historischer Roman „Ötken Künler" schildert das Leben in Turkestan vor der russischen Eroberung. Bis zur zweiten Revolution besass die özbekische Literatur keinen Schriftsteller mit gründlicher europäischer oder russischer Ausbildung. Manche Schriftsteller, wie Batu, haben ihre Ausbildung nachgeholt, indem sie zur Sowjetzeit an den russischen Hochschulen studierten.

Zur Sowjetzeit wurde, wie überall in Russland, auch die özbekische Literatur „proletarisiert". Der erste Sowjetschriftsteller, Ḥakīmzāde Niyāzī (1889-1929), schrieb in arabischer Schrift. Am 1. Dezember 1929 wurde die Schrift „latinisiert" und ab 8. Mai 1940 dann vollkommen „russifiziert". In der „lateinischen Zeit" zeichneten sich Ġulām (geb. 1903) und Aybek (geb. 1905) aus. Beide sind jetzt Mitglieder der özbekischen

Akademie der Wissenschaften. Aybek hat eine Lebensbeschreibung von Newā'ī in Gestalt eines Romans veröffentlicht, der auch auf französisch erschienen ist. Einer der bedeutenden jungen Schriftsteller, Uyġun (geb. 1906), hat das karakalpakische Epos „Qïrqqïz" (Vierzig Mädchen) ausgearbeitet und ausserdem das Leben Timurs zum Thema seiner Werke gemacht. Von den Propagandisten sind der Volksdichter aus Nūr Ata, Ergeš Ğuman Bulbuloglï (1870-1937), und von den Gelehrten Ġafūr Gulām und Professor Qariniyaz zu erwähnen. Ersterer wurde von den Sowjets als bekannter Volksdichter und Kenner der epischen Literatur für die kommunistische Propaganda ausgenutzt, wie es auch bei anderen Osttürken geschehen ist. Ergeš wurden Themen über die Tugend von Lenin und Stalin und über die Weltbedeutung der Oktoberrevolution vorgelegt. Er dichtete über diese Themen in einem volkstümlichen Özbekisch. Ġafūr Ġulām lobte die wissenschaftlichen und Qariniyaz die kulturellen Errungenschaften der Sowjets in Özbekistan.

Die neu-kazakische Literatur ist durch die Bemühungen des Orientalisten und Missionars Il'minskij und des Prof. Grigor'ev entstanden. Ein den Missionaren, besonders Il'minskij, nahestehender Kazake namens Ibrāhīm Altïnsarin war in den Jahren 1857 bis 1887 Lehrer des Russischen für die Kazaken. Im Jahre 1859 schloss er in Orenburg Freundschaft mit Il'minskij. Durch diesen veranlasst, publizierte er 1873 ein Alphabetbuch für die Kazaken in russischer Schrift. Im Jahre 1884 dagegen gab er in Kazan seine Werke „Maqūlāt-i Qïrġïz" und „Musulmandïqtïñ tutqasï" in arabischer Schrift heraus. Nach seiner Auffassung sind die Kazaken eine selbständige Nation, die mit anderen muslimischtürkischen Völkern nur geschichtlich verknüpft ist. Die wirklichen Gründer der neukazakischen Nationalliteratur waren Abay Kunanbayoġlu (1845-1906), Yūsuf Küpeyoġlu (1860-1931), Aḥmed Baytursun (1873-1937), Mïr Ya'qūb Duġlat (1885-1937), und 'Alï Ḫān Bükey Ḫān (1869-1932). Abay, der die russische Sprache beherrschte, hat bei Michailis, dem verbannten russischen Schriftsteller, russische Poesie und moderne Philosophie studiert und hat manche Werke von Puschkin, Lermontov, Tolstoi u. a. ins Kazakische übersetzt. Er wird jetzt als „Goethe der Kazaken" betrachtet. Der Dichter Küpeyoġlu wurde 1894 zum Redakteur der „Dala Vilayeti Gazeti", der kazakischen Beilage zu der in Omsk erscheinenden russischen Zeitung „Kirgizskaja stepnaja Gazeta", ernannt. Er hat mehrere Werke über das soziale Leben der Kazaken veröffentlicht. Baytursun, Lehrer der russischen Sprache, gründete 1914 in Orenburg zusammen mit Mïr Ya'qūb und 'Alï Ḫān Bükey Ḫān die nationalkazakische Zeitung „Qazaq". Bükey Ḫān, ein Nachkomme

Čingiz Ḫān's, Absolvent der russischen Universität und Abgeordneter der Kazaken in der zweiten russischen Duma, war ein Politiker im gesamtrussischen Masstabe, wirkte aber in den Kreisen seines Volkes. Unter den Sultanen (also den Čingiziden) der Kazaken ragten in der ersten Hälfte des 19. Jhs. der Gelehrte Čokan Velichanov (1837-1865) und im ersten Viertel des 20. Jhs. der eben genannte ʿAlī Ḫān Bükey Ḫān hervor. Diese hochgebildeten und talentvollen Söhne der Steppe zeichneten sich als beste Denker ihrer Zeit aus und wurden von allen gebildeten Kazaken als geistige Führer anerkannt. Velichanov hat auf Russisch geschrieben. Neuerdings hat man manche Schriften von ihm auf Čagataisch und Kazakisch-čagataisch entdeckt (Č.Č. Velic;auov I, 1962, 202). Die anfangs durch russische Missionare geförderte kazakische Literatursprache wurde nach der Gründung der Zeitung „Qazaq" von ʿAlī Ḫān und Baytursun zu einer wirklichen, auf lebendiger Volkssprache beruhenden, reintürkischen Literatursprache ausgearbeitet. ʿAlī Ḫān hat die epische Literatur der Kazaken gefördert, während Baytursun die Grammatik und die Methoden der Literaturkritik für das Kazakische ausarbeitete.

Ein dritter Čingizide, Šāhingiray Sulṭān Bükey Ḫān, aus der Bükey Orda, hatte 1911 eine nationale Zeitung, „Qazaqstan", gegründet. Sein Mitarbeiter war ʿÖmer Qarači, ein in der Türkei ausgebildeter Lehrer und Schriftsteller. Šāhingiray Sulṭān hat sich ebenfalls mit der historischen epischen Literatur befasst und manches publiziert. Im Gegensatz zur özbekischen Literatursprache, die von in den islamischen Medresen ausgebildeten Schriftstellern begründet und gefördert wurde, wurde die kazakische Literatursprache von russisch ausgebildeten Persönlichkeiten mit nur geringer Kenntnis der islamischen Kultur gefördert.

Nach der zweiten russischen Revolution ragten die mächtigen Nationaldichter Maǧǧan Ǧumabay (1896-1937), Muḫtār Avezov (1896-1961) und von den Älteren der Volksdichter Ǧambul hervor. Maǧǧan besang die Namen aller türkischen Völker Zentralasiens. Er hatte das Literarische Institut in Moskau absolviert, aber auch in der islamischen Literatur war er gut unterrichtet; die Tradition der čagataischen Literatur war ihm wohlbekannt. Manche seiner Gedichte wurden auch in das Türkei-Türkische übersetzt. Das Mitglied der Kazakischen Akademie der Wissenschaften, Muḫtār Avezov, ein hervorragender Dramaturg und Literaturhistoriker, gab den Kazaken Theaterstücke, die sehr beliebt sind. Er hat eine Geschichte der kazakischen Literatur („Istorija Kazachskoj Literatury", Moskau 1948, auf russisch) herausgegeben. Sein zweibändiger historischer Roman „Abay", die Lebensbeschreibung des

genannten kazakischen Denkers und Dichters, wurde in kazakisch, russisch renglich und anderen Sprachen herausgebracht. Er hat eine Reise nach Indien und Amerika gemacht und danach seine Reiseerinnerungen veröffentlicht. Ǧambul war ein alter Volksdichter, den die Sowjets, besonders in der Kriegszeit, zu Propagandazwecken herausstellten; er war Träger des höchsten Sowjet-Ordens für Literatur. In der Sowjetkazakischen Literatur zeichnen sich ausser Avezov noch Sābiṭ Muqanoġlu (geb. 1900), Seken Seyfullin (1898-1939), Jansügüroğlï und, als Literatur-Kritiker, M. Karatayev aus.

Die ethnisch zu den „Westtürken" gehörenden Turkmenen hatten Volksdichter, die ihre Gedichte unter dem Einfluss des Čagataischen schrieben, wie Maḫdūmquli (Mitte des 18. Jhs.), Seyyidi Zalīlī und Kemine (Anfang des 19. Jhs.). Die neue turkmenische Literatursprache begann i. J. 1920 mit der Herausgabe der Zeitung „Türkmenistan" durch den Rechtsanwalt Qaqağan Berdijev aus Ašchabad. Neuerdings haben die Sowjets die Dichter, die in den letzten Jahrhunderten unter den Turkmenen gewirkt, aber in der allgemeinen osttürkischen Sprache geschrieben haben, mit den modernen turkmenischen Schriftstellern kombiniert und so eine turkmenische Literatur geschaffen, die, als ob sie eine lange Geschichte gehabt hätte, zum Gegenstand des Studiums in den Schulen gemacht wurde. So entstand i. J. 1950 eine „Antologija Turkmenskoj Poeziii" (auf russisch). Unter den Schriftstellern zeichnen sich aus: Qulmuhammedov (ausgebildet in Istanbul), Berdi Kerbabaoġlu (geb. 1894), Qarağa Burunov (geb. 1898) und Yaqub Nasïrlï. Auch bei den Turkmenen haben die Sowjets einen talentierten Volksdichter, Kermola (1872-1934), entdeckt und zu Propagandazwecken benutzt, genauso wie Ǧambul bei den Kazaken und Ergeš Ǧuman Bulbuloglï bei den Özbeken.

Für die Türken Ostturkestans haben die Russen die sogenannte „Kāšġari til" als „Uigurisch" zum Dialekt von Kaschgar und der Taranči am Ili ausgearbeitet. Prof. Baskakov hat i. J. 1942 ein uigurisch-russisches und Burhān Šehīdī i. J. 1952 ein uigurisch-chinesisch-russisches Wörterbuch herausgegeben. 1956 wurde auch für das Uigurische in Ostturkestan die russische Schrift verwendet. In dieser Sprache erscheinen jetzt mehrere Zeitungen und Zitschriften.

Im nationalen und im kommunistischen China sowie in Ägypten und in der Türkei gaben und geben die Emigranten Zeitschriften und Bücher in Kāšġar-Türkisch heraus. Ein bedeutendes Werk ist „Šarqï Turkistān Ta'rīḫi" von Emin Buġra, herausgegeben i. J. 1946 in Kaschmir. Die englischen Missionare haben unter Mitarbeit der „Turkis" eine gute und

vollständige Übersetzung der Bibel in Kāšġar-Türkisch vollendet und diese 1950 in Kairo in arabischer Schrift auf Kosten der British Bible Society herausgegeben.

Das Kirgisische und das Karakalpakische wurden ebenfalls zu selbständigen Literatursprachen mit russischer Schrift ausgebildet, und in beiden Sprachen erscheinen sowjetische Zeitungen, kommunistische Propagandawerke, Lehrbücher und sonstige Publikationen. Unter den kirgisischen Schriftstellern sind folgende besonders bekannt: Isangali Arabayoġlï, Yūsuf Tursunbekov (der Autor des sehr populären Theaterwerks „Ağal orduna"), Moldağazï Toqabay (der Autor des Theaterstückes „Qaygïlï Kökey"). Für die kirgisischen Schriftsteller bilden die bekannten epischen Werke „Manas" und „Ertüštük" unerschöpfliche Quellen für ihre literarische Tätigkeit. Die Sowjets haben auch unter den Kirgisen für Propagandazwecke einen hervorragenden Volksdichter, den Manasčï (Kenner des nationalen Epos „Manas") Toqtagul Satïlġanoġlï (gest. 1939) ausersehen. Durch diesen und andere Manasčïs wurde das epische Werk ziemlich sowjetisiert.

Unter den russisch ausgebildeten Osttürken finden sich bedeutende Übersetzer russischer und auch mancher europäischer Klassiker, so bei den Özbeken der oben erwähnte Ġulām Ġafūr, der Übersetzer von Puschkin und Dante, und Aybek, der Übersetzer von Goethes Faust; bei den Kazaken Qāsim Amanğol ov, der Übersetzer der Werke Lermontows, Gabit Musrepov, Übersetzer und Bewunderer von Maxim Gorkij.

Den russisch ausgebildeten Osttürken mussten die arabisch-persischen Lehnwörter und die veralteten Literaturformen des Čağataischen immer fremder werden. Dadurch sind die am Anfang als Folgeerscheinung der russischen Aufspaltungspolitik der einheitlichen Literatursprache entstandenen Stammesliteraturen der Tataren, Kazaken und Özbeken im ersten Viertel unseres Jahrhunderts zu drei verwandten, lebendigen osttürkischen Literatursprachen geworden, in denen die in der Umgangssprache eingebürgerten arabisch-persischen und westtürkischen Lehnwörter doch ein gemeinsames Kulturgut darstellen.

Die Sowjets haben diese normale Tendenz zur Sprachreform weiter ausgenutzt. Der gemeinsame Sitz der özbekischen und kazakischen Kulturinstitutionen in Taschkent in den ersten Jahren der Revolution, ab 1919, die Nähe der Hauptstädte (Taschkent und Qïzılorda) beider Republiken, der özbekischen und kazakischen am Sırderja, hat Anlass zur Annäherung der Literatursprachen gegeben, so hat man in manchen Zeitschriften („Ma'arif ve oqutġučı" und „Bilim") auf Özbekisch und

Kazakisch geschrieben. Bald haben die Sowiets aber die Regierungen beider Republiken in die von einander weit entfernten Städte (der kazakischen nach Almaata und der özbekischen zeitweilig nach Samarkand) verlegt. Es wurden ausserdem noch eine kirgisische, eine karakalpakische, baschkirische, uigurische und eine turkmenische Literatursprache geschaffen, die alle unter strengste Vormundschaft des Staates gestellt wurden. Die vom Kazakischen am weitesten entfernten Dialekte wurden nach dem Özbekischen und Uigurischen ausgerichtet, um jede Annäherung der Hauptgruppen der Osttürken auszuschliessen. Den Dialekten gemeinsame Wörter sowie der an den Islam gebundene und mit anderen islamischen Sprachen gemeinsame Wortschatz werden allmählich planmässig entfernt und durch russische Wörter und Termini ersetzt. Der Staat mischt sich durch Vermittlung einheimischer Parteimitglieder natürlich auch in die Morphologie und die Syntax der Literatursprachen ein. Das seit dem Anfang unseres Jahrhunderts gesammelte Nationalgut ist schon beseitigt. In den Lehrbüchern werden nur Auszüge aus den Werken der „unschuldigen" Zeit des Feudalismus und denen der Sowjetzeit gebracht. Auch in den Lehrbüchern der Geschichte werden die Zeiten der nationalen Erhebung ausgelassen, um die Jugend von dieser Literatur und Geschichte fernzuhalten. Die Lese- und Lehrbeschäftigung, die auch in Turkestan den einzigen Trost der Sowjetbürger darstellt, wird von den Sowjets dahingehend ausgenutzt, dass die einheimischen Literatursprachen in russischer Schrift, die diese Völker vollkommen von den Traditionen der „Islamischen Zeit" entfernen soll, aufgezeichnet werden. Dieser Literatursprache müssen sich diejenigen Schichten der Osttürken bedienen, die nicht russisch können. Auf diese Weise werden sie angehalten, sich in die kommunistischen Ideen zu vertiefen und die russische Kultur und Literatur kennenzulernen, ehe sie noch russisch können. Die russische Sprache, die der osttürkischen Jugend in den Mittel- und Hochschulen vor allem in technischen Fächern gelehrt wird, soll in dem Umfange bereichert werden, dass diese Jugend nie auf das Türkische zurückzugreifen braucht, wenn sie die eigene nationale Kultur kennenlernen will. Für die erste Gruppe werden vor allem die osttürkische Übersetzung der „Geschichte der Kommunistischen Partei" sowie die Übersetzungen der Werke von russischen Schriftstellern in grosser Anzahl veröffentlicht. Für die zweite Gruppe werden Anthologien der Nationalliteraturen vorgelegt, die russische Übersetzungen der den Sowjets erwünschten osttürkischen Schriftsteller im Auszuge enthalten. Das Resultat einer solchen staatlichen Sprachenpolitik setzt die gebildeten osttürkischen Kommunisten, welche diese

Politik zu preisen und sie als die einzig mögliche und reale zu propagieren verpflichtet sind, in grosse Verlegenheit. Sie bringen in ihren Werken nur Ziffern, ohne sie zu kommentieren. Der gelehrte Özbeke ʿAbdulḥaij Qariniyazov, Professor für Mathematik, Autor eines bedeutenden Werkes, „Die astronomische Schule von Ulugbek" (1952 auf russisch), und Stalinpreisträger, schreibt in seinem neuen Werke „Skizzen zur Geschichte der Kultur des sowjetischen Uzbekistan" (Moskau 1955), dass die özbekische Übersetzung der „Geschichte der Kommunistischen Partei" bis 1953 8 Auflagen gehabt habe, und dass dieses Werk allein i. J. 1953 in 74000 Exemplaren gedruckt worden sei. Er berichtet ferner über eine özbekische Ausgabe der gesammelten Werke Lenins in 35 Bänden und Stalins in 13 Bänden, erwähnt aber in seinem umfangreichen Buch mit keinem Wort irgendeine Ausgabe der nationaldenkenden Schriftsteller, Dichter oder Historiker der vorsowjetischen Zeit. Auf die Klage der kazakischen Gelehrten und Schriftsteller, die verwirrte und drastische Nationalpolitik der Kommunistischen Partei schalte die kazakische Literatursprache aus und mache ihren Gebrauch sinnlos, gab der Sekretär der Kommunistischen Partei von Kazakistan, N. Ǧandildin, in einem Artikel „Probleme der Entwicklung der nationalen Kultur" im Parteiorgan „Qazaqistan Komunisti" (Juli-Heft 1957, S. 16-17) eine sehr vorsichtige Antwort. Er schrieb: „Unsere Gelehrten und Schriftsteller verstehen in ihrem Verlangen nach einem Zurück zur Zeit vor 25-30 Jahren — wo die Verwendung der kazakischen Sprache nützlich gewesen ist — nicht, dass diese Zeiten schon vorbei sind. Sie ziehen nicht die Tatsache in Betracht, dass gegenüber 130 Fachleuten, die in den Jahren 1932-34 die Hochschulen von Kazakistan vollendet, in den darauffolgenden drei Jahren (1935-38) 7000 hochgebildete Fachleute herangebildet wurden; und dass gegenüber 2300 Spezialisten, die in den Jahren 1938-40 aus den Mittelschulen unseres Landes hervorgingen, in den folgenden drei Jahren (1941-43) 52600 Spezialisten die mittlere Ausbildung abschlossen". Ǧandildin meint mit undeutlich ausgedrücktem Bedauern, dass für diese jungen, russisch ausgebildeten Fachleute die kazakische Sprache eine überholte, bereits der Geschichte angehörende Sache sei. Er fördert seinerseits manche Massnahme, um die kazakische Nationalsprache zu schonen, die andere Kommunisten ebenfalls nicht realistisch finden können. In den anderen Republiken ist die Lage genauso wie in Kazakistan. Die russisch ausgebildeten Osttürken haben keine neuen Ausgaben der verbotenen Werke ihrer anathemisierten nationalen Schriftsteller wie Čolpan, Maġǧan u. a., die sie lesen könnten; sie brauchen auch nicht die Werke der russischen Schriftsteller in özbekischen, kaza-

kischen oder kirgisischen Übersetzungen zu lesen. Für diejenigen Osttürken, die noch Interesse an ihrer Nationalkultur haben, aber nur russisch lesen, haben die Sowjets Prachtausgaben von Anthologien der özbekischen, turkmenischen und kazakischen Literaturen in sorgfältig und schön ausgearbeiteten russischen Übersetzungen herstellen lassen. Den osttürkischen Literatursprachen wird nie Ruhe gegeben, stabile Formen zu entwickeln. Alle russischen Lehnwörter zogen dort als „Kolonialsoldaten in Uniform" in ihren russischen Schreibarten ein (sogar das Wort „abaqtı", die kazakisierte Form des deutschen „Hauptwache", musste, als ein im vorigen Jh. mit der russischen Armee angekommenes Wort, für russisch angenommen im Neukazakischen mit kyrillischer Schrift „Gauptvachta" geschrieben werden), die den die russische Sprache nicht beherrschenden Osttürken hindern, diese in ihrer Sprache richtig zu schreiben. Die Leute, die die immer zahlreicher gewordenen russischen Lehnwörter richtig schreiben können, werden ihre Artikel und Bücher besser russisch schreiben.

Diese Lage wird jetzt von den jungen Vertretern der kazakischen Sowjetliteratur als ein aufgezwungener Kulturdruck empfunden, mit dem Bestreben, die kazakische Literatursprache auszumerzen. Die Sowjets hatten ihren Kampf um das Russische im Norden Turkestans am schärfsten geführt, in der Überzeugung, dass hier die islamische und mitteltürkische Kultur nur eine schwache Wirkung hinterlassen habe. Aber gerade hier zeitigte der Drang nach Russifizierung und Ausscheidung des Osttürkischen ein negatives Resultat. Die Kazaken haben das Vorgehen der Sowjets in Richtung auf eine russische Ausbildung voll begrüsst und ganz kühn zu ihrer nationalen Sache gemacht. So schreibt das Organ der Kommunistischen Partei Kazakistans, „Sosyalistiq Qazaqistan" (29. 1. 1957), in einem langen Aufsatz unter dem Titel „Lasst uns die kazakische Nationalkultur hervorbringen" in der Polemik mit den jungen Nationalkommunisten, die das Gewerkschaftsorgan der kazakischen Schriftsteller, „Qazaq Edebiyātï", in ihre Hände bekommen haben sollen, folgendes: „In den letzten Jahren gingen aus den Hoch- und Mittelschulen Kazakistans jährlich 20.000 Spezialisten hervor. Von den im akademischen Jahr 1956/57 immatrikulierten Hochschulstudenten sind 43,8 % Kazaken. In 25 Hochschulen und 115 wissenschaftlichen Instituten Kazakistans sind 1172 kazakische Professoren und Dozenten tätig. Von den 300 Zeitungen und Zeitschriften mit einer Auflage von 1.500.000 und den 1500 Büchern mit einer Auflage von 18 Mill. Exemplaren im vergangenen Jahr 1956 ist die Hälfte auf kazakisch geschrieben. Man muss zugeben, dass man bei den Aufnahme-

prüfungen für die Hochschulen in den letzten Jahren dem Russischen den Vorrang gegeben und das Kazakische vernachlässigt hat; diese Fehler müssen in Zukunft verbessert werden". Das kühne Vorgehen der jungen Schriftsteller und Gelehrten zugunsten des Kazakischen hat Erfolg gehabt. Anstelle der bis vor einem Jahr vorherrschenden Übersetzungen aus dem Russischen ins Kazakische mit immer zahlreicher werdenden russischen Lehnwörtern in russischer Orthographie, die den Widerwillen der Leser erregten, verwendet man jetzt in allen Parteiblättern eine reine kazakische Literatursprache, die von den russischen Lehnwörtern gereinigt ist, und in der bereits ausgestossene nationale Ausdrücke — einschliesslich der arabischen und persischen — wieder ihren früheren Platz eingenommen haben. Auf den Kongress „Grundprobleme der kazachischen Literatur" (15-19. VI. 1959, organisiert von der Kazachischen Akademie der Wissenschaften in Almaata) hat man viel von Bedürfissen der Aneignung der literarischen Erbschaften der Türken Zentral-Asiens der Früheren Jahrhunderten geredet. M. Avezov's Schlussrede an diesem Kongress [1]), sowie die jüngsten Publikationen zur Geschichte der Geistigen Strömungen im alten Türkistan [2]), zeigen die Tendenzen in der osttürkischen Literatur der Gegenwart am besten. Auch die Sovietpolitik im islamischen Orient bleibt nicht ohne Wiederhall in Zentralasien: Die Sowjets haben im Jahre 1957 den Osttürken erlaubt, manche religiösen Bücher in arabischer Schrift herauszugeben. So wurden in Ufa und Taškent der Qur'ān und Auszüge aus ihm sowie Katechismen des Islams, im Osttürkischen „Šarā'iṭ-i imān", in arabischer Schrift gedruckt. Auch den Tadschiken erlaubt man jetzt, ihre literarischen Werke in arabischer Schrift zu drucken. Vielleicht wird man auch den Türken einmal erlauben, neben der russischen auch die arabische Schrift in der Literatur zu gebrauchen. Eine eventuelle Erlaubnis für die Osttürken, ihre Schrift selbst zu wählen — etwa eine einheitliche lateinische Schrift, wie diese von dem kazakischen Kommunisten Nazir Türequl (in „Novy Vostok" 1927) und auch von Emigranten [3]) vorgeschlagen wurde, anzunehmen —, könnte auch auf das Schicksal der Stammesliteratursprachen eine Wirkung haben. Vorläufig ist nur zu bemerken, dass eben die Norddialekte des Osttürkischen in dieser Zeit der Verwirrung im ungleichen Ringen um das Leben ihre volle Fähigkeit zeigen, weiter zu leben und zu blühen.

---

[1]) Ede bī müra ğene onï zerttev, Almatä, 1961, S. 347-370.

[2]) Vgl. K. Beysembiyev, Ideyno-politiceskiya tečenya v Kazachistane v. XIX-XX. veke, Alma-ata, 1961.

[3]) Vgl. Z.V. Togan Türkili haritasï ve ona ait izahlar, İst. 1943, S. 20-25.

DIE OSMANISCHE LITERATUR

von

FRANZ TAESCHNER

Einleitung

Die südwestlichen Türken, die sich auf dem Gebiete des oströmischen Reiches niedergelassen haben, dessen Namen sie für ihr Land (*bilād-i Rūm*) beibehielten, haben auf dessen Boden nach einer Periode kleinerer Staatenbildungen, vor allem des rumseldschukischen Staates, ursprünglich eines Teilgebietes des grossen Seldschukenreiches in Iran, unter der Dynastie Osman ein Weltreich (*devlet-i ʿOs̱mānīye*) errichtet. Ihre Literatur stand als die eines der muslimischen Kulturgemeinschaft angehörenden Volkes von Anfang an unter dem bestimmenden Einfluss der Literaturen der älteren muslimischen Völker, der Araber und Perser. Das äussere Zeichen der Kulturgemeinschaft mit diesen war die Einkleidung der türkischen Sprache in das Gewand der arabischen Schrift; ihre Folge war die bisweilen bis zu völliger Überfremdung gesteigerte Aufnahme arabischer und persischer Worter, Ausdrücke und Konstruktionen in die türkische Sprache. Der Einfluss der arabischen und persischen Literatur auf die türkische, und speziell die rumtürkische Literatur, machte sich jedoch nicht in allen ihren Erzeugnissen in gleicher Intensität bemerkbar; vielmehr vermochten sich von Anfang an überall auch volkstümlich türkische Elemente in der Literatur Geltung zu verschaffen, und das verschiedene Mischungsverhältnis von Elementen der islamischen Hochkultur und des türkischen Volkstums, zu denen mit der Zeit in immer stärkerem Ausmasse als dritte Komponente Elemente der abendländischen Kultur hinzutraten, bestimmte den Charakter der Erzeugnisse der türkischen Literatur in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung. So kann man von Anfang an neben der Kunstliteratur, die in steigendem Masse in Form und Inhalt von den grossen Vorbildern der klassischen persischen und arabischen Literatur abhängig war und sich an einen kleinen Kreis von Kennern, literarischen Feinschmeckern, wandte, eine mehr volkstümliche, sich an einen weiteren Kreis wendende Literatur bemerken, die nur oberflächlich von arabischen und persischen

Vorbildern berührt erscheint und einen eigenen türkischen Stil zeigt. — Die Europanähe, in die die südwestlichen Türken unter ihren Herrschern aus den Häusern Seldschuk und Osman als Nachfolger der Rhomäer kamen, bewirkte, dass sie von allen orientalischen Völkern am frühesten europäischen Einfluss verspürten und sich bemühten, kulturellen Anschluss an Europa zu bekommen. Wie in der Kunst — man spricht ja von einem türkischen Barock und Rokoko —, so machte sich auch in der Literatur allenthalben in steigendem Masse abendländischer Einfluss bemerkbar. Zum Durchbruch kam dieser aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch Schināsī. Von da ab wurde in der Literatur der orientalische Charakter immer mehr abgestreift, und die Schriftsteller bemühten sich, die türkische Literatur dem in Europa herrschenden Typus anzugleichen, wobei ihnen die dichterischen Meisterwerke der europäischen Kulturvölker, zu Anfang vor allem der Franzosen, später auch anderer europäischer Völker, der Deutschen, Engländer und anderer, Wegweiser wurden. Als nach dem Sturze des Osmanischen Reiches im I. Weltkrieg die republikanische Neue Türkei (*Türkiye Cumhuriyeti*) 1929 die arabische Schrift für das Türkische abschaffte, und die türkische Sprache in ein neues lateinisches Schriftgewand gekleidet wurde, da bedeutete dies geradezu einen Bruch mit der orientalischen Tradition der türkischen Literatur, der nicht ohne Folgen für deren Fortgang war.

Neben der höheren Literatur ging, wie gesagt, zu allen Zeiten eine Volksliteratur einher, die in den Motiven vielfach aus dem Schatz der höheren Literatur gespeist wurde, aber ihre eigenen Formen in schlichter Sprache entwickelt hat.

Die *orientalische Periode* der altrumtürkischen und osmanischen Literatur ist hier von TAESCHNER dargestellt, die *europäische Periode* der osmanischen und neueren türkischen Literatur, sowie die türkische Volksliteratur von SPIES.

Die Umschrift der Personennamen folgt bei den älteren Dichtern und Schriftstellern dem wissenschaftlichen System der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG), das die Schreibung in arabischen Buchstaben unter Berücksichtigung der türkischen Aussprache genau, aber ohne Pedanterie, wiedergiebt; die Namen der neueren Dichter und Schriftsteller nach der Einführung der türkischen Lateinschrift (1929) sind in dieser wiedergegeben. Die Namen von Dichtern und Schriftstellern, die ihre Namen zuerst in arabischen Buchstaben, später, z.T. mit Änderung des Namens und Hinzufügung eines Familiennamens, in lateinischer Schrift geschrieben haben, sind bei ihrem ersten Vorkommen in der die alte Form wiedergebenden Umschrift der DMG angeführt,

mit Hinzufügung der neuen Form in türkischer Lateinschrift, also z.B. Ya'qūb Qadrī (Yakup Kadri Karaosmanoğlu); beim weiteren Vorkommen des Namens ist er dann nur mehr in der neuen Form wiedergegeben.

Die Namen bekannter Städte, die der osmanischen Sultane, wie auch allbekannte orientalische Wörter, wie Scheich, Pascha u. dgl. sind in der im deutschen Schrifttum üblichen Form wiedergegeben. Wenn letztere jedoch ein Teil eines Namens sind, so in der Weise, wie der übrige Teil des Namens, wie z.B. 'Āšiqpašazāde.

Für Buchtitel gilt das gleiche wie für Personennamen, d.h. ist das Werk in arabischen Buchstaben geschrieben oder gedruckt, so ist der Titel nach dem System der DMG umschrieben; in türkischer Lateinschrift gedruckte Werke dagegen sind in dieser zitiert. Ein Gleiches gilt sinngemäss für im Text vorkommende türkische Ausdrücke (in Klammern gesetzt).

Wir geben im folgenden eine Tabelle der beiden Umschriftsysteme mit Hinzufügung der Aussprache für die nichtorientalistischen Leser. Diese werden daraus ersehen, dass sie sich mit Ausnahme von ğ, č, š und î (bzw. c, ç, ş und ı) um die diakritischen Zeichen, die lediglich auf die arabische Schreibung hinweisen, nicht zu kümmern brauchen. Nur bitten wir die nichtorientalistischen Leser, das Längezeichen (Überstrich) zu beachten, da dieses oft einen wesentlichen Hinweis auf die Aussprache und Betonung giebt; so ist z.B. die Name Nesīmī zu betonen Nesími, nicht Nésimi, Ferīd ist zu betonen Feríd, nicht Férid.

Arab. Buchstabe	Umschrift der DMG	türkische Lateinschrift	Aussprache
ا	- od. ʾ	- od. ʾ	- oder neuer Stimmansatz bei mit Vokal beginnender Silbe
ب	b	b	b
پ	p	p	p
ت	t	t	t
ث	s̱	s	s, wie in dtsch. *Ross, stossen*; stimmloses s
ج	ǧ	c	dsch
چ	č	ç	tsch
ح	ḥ	h	h
خ	ḫ	h	h, zwischen Vokalen und im Silbenschluss ch wie in dtsch. *ach*

arab. Buchstabe	Umschrift der DMG	türkische Lateinschrift	Aussprache
د	d	d	d
ذ	z̲	z	stimmhaftes s, wie in dtsch. *Rose*, franz. *zéro*
ر	r	r	r
ز	z	z	stimmhaftes s, wie in dtsch. *Rose*, franz. *zero*
ژ	ž	j	franz. j in *journal*
س	s	s	stimmloses s, wie dtsch. *Ross*, *stossen*
ش	š	ş	sch
ص	ṣ	s	stimmloses s, wie dtsch. *Ross*, *stossen*
ض	ż	z	stimmhaftes s, wie dtsch. *Rose*, franz. *zéro*
ط	ṭ	t	t
ظ	ẓ	z	stimmhaftes s, wie dsch. *Rose*, franz. *zéro*
ع	ʿ	- od. ’	- od. neuer Stimmansatz bei mit Vokal beginnender Silbe
غ	ġ	g od. ğ	*g* in Verbindung mit a, î, o oder u; zwischen Vokalen und am Silbenschluss erweicht wie norddtsch. in *Tage* und kaum hörbar
ف	f	f	f
ق	q	k	k in Verbindung mit a, î, o oder u
ك	k	k	k in Verbindung mit e, i, ö oder ü
	g	g od. ğ	g in Verbindung mit e, i, ö oder ü; zwischen Vokalen und am Silbenschuss erweicht zu j
	ŋ	n	n, urspr. ng
ل	l	l	l
م	m	m	m
ن	n	n	n

Arab. Buchstabe	Umschrift der DMG	türkische Lateinschrift	Aussprache
و	v	v	w
ه	h	h	h
ى	y	y	j

Vokale: a, e, i̇ oder ı̈ (dumpfes i, ähnlich dem russischen ы oder auch dtschem Schluss-e z.B. in *Elbe*), o, ö, u, ü.

Lange Vokale (nur in aus dem Arabischen und Persischen übernommenen Wörtern und Namen): ā, ī, ū.

Literatur: Zusammenfassende Darstellungen der türkischen Literatur, sowohl der orientalischen wie der europäischen Periode sind folgende:

I. Allgemeine Nachschlagewerke:

Enzyklopädie des Islam (im folgenden EI), Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker, hgg. v. M. Th. Houtsma u.a., 4 Bde, Leiden und Leipzig 1913-1936; Ergänzungsband 1934-38; Neue Auflage (EI²) im Erscheinen begriffen;

İslâm Ansiklopedisi (im folgenden İA), Istanbul 1941 ff. (im Erscheinen begriffen);

Bursalı Meḥmed Ṭāhir, *ʿOs̱mānlı müellifleri*, 3 Bde., Istanbul 1333 und 1342;

Franz Babinger, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke*, Leipzig 1927;

Istanbul Kitaplıkları: Türkçe Yazma Divanlar Kataloğu I., Istanbul 1947

II. Literaturgeschichten in europäischen Sprachen:

Hammer-Purgstall, *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit*, 4 Bde, Pesth 1836-38;

E. J. W. Gibb, *A History of Ottoman Poetry*, 6 Bde, London 1900-1909; Türk. Übersetzung: *Osmanlı Şiiri Tarihi*, mit Vorwort von Halide Edib, İstanbul 1943 ff. (im Erscheinen);

Bertha Schmidt, *Übersicht der Türkischen Literatur*, Heidelberg 1916;

Theodor Menzel, *Die türkische Literatur* in: *Die Kultur der Gegenwart*, 2. Abdruck, Teil I, Abt. VII, Leipzig u. Berlin 1925, S. 294-323 (in der 1. Auflage, Berlin und Leipzig 1906, S. 269-281, von Paul Horn behandelt);

Köprülü Zāde Meḥmed Fu'ād, *Die osmanisch-türkische Literatur* in: EI IV, 1011-1033;

Alessio Bombaci, *Storia della letteratura turca* o.O. (Milano) u. J. (1956) (S. 261-489 u. 501-509 die osman. Literatur).

III. Literaturgeschichten in türkischer Sprache:

Šihābeddīn Süleymān, *Tārīḫ-i edebiyāt-i ʿos̱mānīye*, Istanbul 1328 (1910);

Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād-Šihābeddīn Süleymān, *Yeni ʿOs̱mānlı ta'rīḫ-i edebiyātı*, Istanbul 1332 (1914);

Ismā'īl Ḥikmet [Ertaylan], *Türk edebiyatı tārīḫi*, Istanbul 1924;

Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād, *Türk edebiyātı tārīḫi* [2. Aufl.], I. Bd., Istanbul 1926 (1. Auflage 1920);

Sadettin Nüzhet Ergun, *Türk edebiyatı tarihi ve nümuneleri*, Istanbul 1931;

Hasan-Âlı [Yücel], *Türk edebiyatına toplu bir bakış*, Istanbul 1932 (übers. v. O. Rescher, *Gesamtüberblick über die türkische Literatur*, Stambul 1941);

Mehmet Fuad Köprülü, *Türk Dili ve Edebiyatı hakkında Arastırmalar*, İstanbul 1934.

IV. Anthologien, in Europa gedruckt:

Ḥïfzī Tevfīq, Ḥamāmīzāde Iḥsān u. Ḥasan ʿAlī[Yücel], *Türk Edebiyātı Nümūneleri*, Istanbul 1926;

Moritz Wickerhauser, *Wegweiser zum Verständnis der türkischen Sprache*, Wien 1853;

E. J. W. Gibb, *A History of Ottoman Poetry*, (vgl. o.). Bd. VI, hgg. v. Edward G. Browne, London 1909.

IV. Anthologien, in der Türkei gedruckt:

ʿAlī Ğānib [Yöntem], *Edebiyāt*, Istanbul 1926 (in arabischer Schrift);

Ali Canip [Yöntem], *Edebiyat*, Istanbul 1929 (in lateinischer Schrift);

Yakup Kadri, Falih Rïfkï u. Ruşen Eşref, *Seçme yazılar*, (Istanbul) 1928;

Ali Canib Yöntem, *Türk edebiyatı antolojisi*, Istanbul 1934;
Murat Uraz, *Edebiyat antolojisi*, 6 Bde, 1938-40;
Murat Uraz, *Türk edip ve şairleri*, 6 Bde, 1939/40;
Köprülüzade Mehmet Fuat, *Eski şairlerimiz divan edebiyatı antolojisi*, Istanbul 1931;
Agâh Sırrı Levend, *Divan Edebiyatı*, İstanbul 1943;
Türk Klâsikleri, hgg. vom Verlage Varlık, im Erscheinen begriffen.

V. Übersetzungen:

Annemarie Schimmel in: W. Gundert, A. Schimmel und W. Schubring, *Lyrik des Ostens*, München o.J. (1952), S. 114-131 *Türken*.

In den Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln sind im Folgenden die Artikel der EI vorangestellt (ergänzende Artikel der İA, soweit schon erschienen, dahinter in Klammern). Ältere Literatur, die in den EI-Artikeln aufgeführt ist, ist bei uns dann nicht mit aufgeführt.

Bei den zitierten Artikeln aus EI und İA sind die Namen der Verfasser in Klammern hinzugefügt; bei den am häufigsten vorkommenden Verfassernamen sind folgende Abkürzungen verwendet: FrB = Franz Babinger, JHM = J. H. Mordtmann, KMF = Köprülüzâde Mehmed Fuâd, MFK = Mehmed Fuad Köprülü, ThM = Theodor Menzel; Cl. Huart ist als Verf. eines EI-Artikels nur genannt, wenn dieser nicht durch einen anderen in der İA ersetzt ist.

Abkürzungen

AO:	*Archiv Orientální*
AÜD:	*Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergisi*
BSOAS:	*Bulletin of the School of Oriental and African Studies*
DLZ:	*Deutsche Literaturzeitung*
EI:	*Enzyklopedie des Islam*
HBH:	*Halk Bilgisi Haberleri*
İA:	*İslâm Ansiklopedisi*
KCsA:	*Körösi Csoma Archivum*
MOG:	*Mitteilungen zur Osmanischen Geschichte*
MSOS:	*Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen*, II. Abt., *Westasiatische Studien*
OLZ:	*Orientalistische Literatur-Zeitung*
OM:	*Oriente Moderno*
RSO:	*Rivista degli Studi Orientali*
TDİD:	*Istanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Türk Dili ve Edebiyati Dergisi*
TM:	*Türkiyat mecmuası*
UAJ:	*Ural-Altaische Jahrbücher*
ZDMG:	*Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*

Die orientalische Periode der osmanischen Literatur

1. Die altrumtürkische und altosmanische Literatur

a. *Allgemein geschichtliche und geistesgeschichtliche Grundlinien*

Die Türken oghuzischen Stammes, auch Türkmenen genannt, die unter Führung ihrer Fürsten aus dem Hause Seldschuk im 11. Jhdt. fast ganz Vorderasien eroberten (1055 Sultan Toghril Begs Einzug in Bagdad, der Residenz der Kalifen), waren zwar bereits Muslime, doch waren sie von der islamischen Hochkultur, deren Träger die Araber und Perser waren, noch so gut wie völlig unberührt. Die Rolle, die sie in der Geschichte der islamischen Welt in den ersten Jahrhunderten, da sie ihr angehörten, allein spielen konnten, war eine zweifache: einmal setzten sie als illiterate Kämpfer (*ġāzī*) die altislamische Idee des Glaubenskampfes zur Erweiterung des Herrschaftsgebietes des Islam mit ihren frischen, unverbrauchten Kräften erneut in die Tat um; zum

andern sahen sie sich als persönlich ungebildete Herrenschicht über eine Welt feinster Hochkultur gesetzt, die religiös vom Islam her, also von der Religion, zu der sie sich selbst bekannten, orientiert war und der anzugehören sie sich zur Ehre anrechneten, die sie infolgedessen im Bewusstsein ihrer Herrenstellung zu schützen und zu fördern als Ehrenpflicht betrachteten. Diese Doppelrolle eines von der islamischen Hochkultur wenig berührten Glaubenskämpfertums einerseits und eines dieser innerlich verhafteten Mäcenatentums anderseits giebt der Geschichte der vorderasiatischen Türken und ihrer Literatur auf Jahrhunderte ihr charakteristisches Gepräge.

In ganz besonderem Ausmasse gilt dies von den Türkenscharen, die von den Seldschukensultanen und ihren Beratern persischer Nationalität, wie vor allem dem grossen Vezir Nizāmulmulk (Vezir der Sultane Alp Arslan und Melikschah 1063-1092) an den Grenzen gegen die christlichen Staaten des Kaukasusgebietes, Armenien und Georgien, und gegen das byzantinische Reich angesetzt wurden, wo sich ihrem kämpferischen Drange die dankbare Aufgabe bot, der Herrschaft des Islam neue Gebiete hinzuzufügen. Die Folgen des Wirkens dieser Türkenscharen war nicht nur die Erweiterung des islamischen Herrschaftsbereiches in diesen beiden Richtungen, sondern auch die allmähliche Besiedelung von Azerbaidschan und Anatolien mit einer muslimisch-türkischen Bevölkerung. In Anatolien, das, von türkischen Glaubenskämpferscharen überschwemmt, seit dem Siege Sultan Alp Arslans über den byzantinischen Kaiser Romanos IV. Diogenes bei Melazgerd 1071 dem Byzantinischen Reiche vorübergehend fast ganz, seit dem I. Kreuzzug 1097 endgültig zur östlichen Hälfte verloren gegangen war, wiederholte sich das im Kleinen, was sich im Grossen in ganz Vorderasien abgespielt hatte. Der Hof der Sultane von Rum, die einer Nebenlinie des seldschukischen Königshauses angehörten, in Konya und die städtischen Zentren der Provinzen, vor allem Sivas und Kaisariye, wurden Pflanzstätten der islamischen Hochkultur in dem neueroberten Lande, und wurden von Sultanen und hohen Herren freigebigst mit allen Einrichtungen, die man für solche als notwendig erachtete, Moscheen, Theologenschulen (Medresen) und karitativen Stiftungen (Imarets) versehen, während an den Grenzen die Glaubenskämpferscharen lagen, stets bereit, in das Land der Ungläubigen einzufallen.

Was sich im 11. Jhdt. in Ostanatolien ereignet hatte, wiederholte sich in Westanatolien seit etwa der Mitte des 13. Jhdts, nach dem Mongoleneinfall. Dieser hatte die Kraft des rumseldschukischen Staates von Konya gebrochen (1244 Sieg der Mongolen über die Rumseldschuken

am Kösedagh unweit von Konya) und ihn in ein Tributärverhältnis zu dem persischen Mongolenreiche der Ilchane gebracht. Nach Aussterben des seldschukischen Königshauses (um 1307) wurden seine n.-o.-anatolischen Provinzen in direkte ilchanische Verwaltung genommen, während in Südanatolien mit der Hauptstadt Konya sich das türkmenische Fürstenhaus Karaman seine Herrschaft errichtete. Im Gefolge der Mongolenheere, z.T. auch von diesen aus ihren Sitzen im Osten verdrängt, kamen neue türkische Kämpferscharen nach Anatolien, die sich ein Betätigungsfeld für den Glaubenskampf an den Grenzen der islamischen Welt suchten. Die Führer dieser Türkenscharen errichteten in den von ihnen eroberten westanatolischen Landschaften eine Reihe von türkischen Fürstentümern, von denen die der Häuser Osman in Bithynien (seit 1326 Hauptstadt Brussa), Dschandar in Paphlagonien (Kastamuni), Aydîn in Lydien (Tire) und Germiyan in Phrygien (Kütahya) die bedeutendsten waren. Das osmanische Fürstentum, an der von den Byzantinern am zähesten verteidigten Stelle in nächster Nähe der Kaiserstadt Konstantinopel gelegen, erwies sich unter seinen mit fanatischem Eifer dem Glaubenskampf ergebenen, dabei aber zugleich diplomatisch klugen Fürsten als das stärkste dieser westanatolischen Fürstentümer; es vermochte daher, mit der Zeit die übrigen seinem Herrschaftsbereiche einzuverleiben, sodass es seit etwa der Mitte des 15. Jhdts. ganz Anatolien umfasste.

Unter osmanischer Führung erfolgte nun die dritte Phase der Ausbreitung des Türkentumes auf einst byzantinischen Boden unter dem Leitmotiv des Kampfes für die Ausbreitung des Herrschaftsgebietes des Islam. Seit der Mitte des 14. Jhdts. (traditionelles Datum 1356) trugen die Osmanen den Glaubenskampf über die Dardanellen auf europäischen Boden hinüber und unterwarfen im Kampfe gegen Byzantiner, Bulgaren und Serben allmählich die ganze Balkanhalbinsel und schliesslich auch den Rest des byzantinischen Reiches mit seiner Hauptstadt Konstantinopel (1453) ihrer Herrschaft. Da mit diesen Eroberungen in Europa die Verbreiterung der Basis der osmanischen Herrschaft in Kleinasien parallel ging, so umfasste das junge Reich bald die gesamte Länderbrücke zwischen Asien und Europa, die aus den beiden einander zugekehrten Halbinseln, Kleinasien (Anatolien) und der Balkanhalbinsel (Rumelien) besteht. Beim Tode Mehmeds II. (1481) war diese Entwicklung abgeschlossen; aus dem kleinen Glaubenskämpferbund an der seldschukisch-byzantinischen Grenze war eine Grossmacht geworden, die im Sinne des islamischen Herrschaftsgedankens expansiven Charakter hatte und eine Bedrohung der christlichen Welt des Abendlandes darstellte.

Auch im Osmanenreiche wurden die Residenzen der Herrscher, die sich zu Anfang bescheiden Beg, bald aber in stolzem Selbstbewusstsein Sultan nannten, Pflanzstätten der islamischen Hochkultur, als erste seit 1326 Brussa (Bursa), daneben seit 1361 Adrianopel (Edirne) und schliesslich als letzte und glänzendste seit 1453 Konstantinopel (Qosṭanṭīnīya, İstanbul). Durch diese staatliche Entwicklung zur Grossmacht, durch die die Osmanen Erben der Byzantiner wurden, änderte sich allmählich die geistige Struktur des Rumtürkentums: die islamische Hochkultur breitete sich auf Kosten des Glaubenskämpfertums unter den Türken aus; die Sultane brauchten bald nicht mehr Gelehrte aus dem Auslande, Syrien, Ägypten und Persien, zu berufen, um eine geistige Atmosphäre an ihrer Residenz zu schaffen, sondern wie einst in Konya, Kaisariye und Sivas, so wuchsen jetzt an den Medresen der drei Residenzen Brussa, Adrianopel und Konstantinopel und auch in den Provinzstädten junge Türken in der traditionellen islamischen Bildung auf, die die geistige Führung im Lande übernahmen und ihm einen islamischen Charakter aufprägten, der dem der älteren Kulturländer der islamischen Welt ähnelte; das einstmals freie Glaubenskämpfertum aber wurde militärisch im Janitscharenkorps reglementiert, dessen männerbundartige Verfassung noch an die einstigen Kämpferbünde erinnert. Diese Entwicklung war ebenfalls mit dem Tode Mehmeds II. abgeschlossen. Sie prägte sich deutlich in der Literatur dieser ersten Jahrhunderte des Rumtürkentums aus, die also die Zeit der seldschukischen Herrschaft, der anatolisch-türkischen Teilfürstentümer und der ersten etwa anderthalb Jahrhunderte der Osmanenherrschaft umfasst.

Wir müssen in ihr unterscheiden eine volkstümliche Literatur, die die geistige Nahrung der Glaubenskämpferscharen und der mit ihr verbundenen türkischen Landbevölkerung war, und eine an den städtischen Kulturzentren sich entfaltende Kunstliteratur. Erstere trug unverfälscht türkischen Charakter und glich das, was sie an fremdem Gut aufnahm, in Form und Geist diesem an, während letztere sich zu einem Zweige der gemeinislamischen Hochkultur entwickelte und sich immer mehr den Vorbildern der älteren islamischen Kulturvölker, der Araber und Perser, anglich. Der rein türkische Charakter der volkstümlichen Literatur kommt am besten zum Ausdruck in den Erzählungsstoffen, die auf dem Lande umgingen, weshalb wir mit diesen unsere Darstellung beginnen lassen müssen.

Literatur: EI s.v. *Ghuzz* (W. Barthold); im übrigen s. die Literatur zur allgemeinen Geschichte des rumseldschukischen und des frühosmanischen Reiches.

b. *Volkstümlich erzählende Literatur*

Die türkischen Kämpferscharen brachten aus ihrer innerasiatischen Heimat nicht viel an nationalen Traditionen mit, und auch diese hatten infolge des Durchganges durch islamisches Milieu viel von ihrem ursprünglichen Kolorit verloren. So wusste man noch allerlei von dem Heros Eponymos des Oghuzenstammes, dem die Türken von Rum angehörten, Oghuz-Chan, zu erzählen; fahrende Volkssänger (*uzan*) unterhielten damit ihre Zuhörer und überlieferten diese Erzählungen, die man *Oġuz-nāme* nannte, in ihrer Zunft mündlich weiter. Doch scheint in diesen Erzählungen, von denen nur wenige erhalten sind, nicht allein von den Taten dieses alten Helden und seiner Getreuen berichtet worden zu sein, sondern auch von guten Lehren, die entweder Oghuz-Chan selbst erteilt, oder sich von seinem Berater, dem weisen Korkud Dede erteilen lässt; sie enthielten also auch alte türkische Spruchweisheit. Zwölf solcher Erzählungen sind uns in einer wohl erst dem 15. Jahrhundert angehörigen Fassung im *Kitāb-i Dede Qorqud* erhalten. Sie sind mit ihren sich immer wiederholenden steretypen Wendungen in einem eigenartigen, echt epischen Stile vorgetragen, wie er sich später nirgends mehr in der türkischen Literatur findet. Einige von diesen Erzählungen sind im Kaukasusvorgelände und in NO-Anatolien lokalisiert und spiegeln bereits die Kämpfe zwischen den muslimischen Türken und den Christen (Griechen von Trapezunt und Georgiern) wieder, andere weisen mythologische Motive auf, darunter auch aus der Antike bekannte Erzählungsstoffe (Tepegöz = Polyphem; Dumrul = Admetos). Das Buch ist ein wertvolles, wenn auch schon leicht islamisch gefärbtes Dokument für ein von der islamischen Hochkultur noch völlig unberührtes Türkentum und für das nomadische Milieu der türkischen Kämpferscharen. In die eigentliche Literatur der Rumtürken ist so gut wie nichts von den Erzählungen von Oghuz-Chan übergegangen. Was die Chronisten von diesem Eponymos der Oghuzen zu berichten haben, sind nur kurze allgemeine Phrasen; *Oġuznāme* nannte man späterhin jedes geschichtliche Werk, das die Darstellung mit Oghuz-Chan beginnt (1).

Die türkischen Gaubenskämpferscharen hatten aber auch einen Heros ihres speziellen Lebenszieles, des Kampfes gegen die Ungläubigen zur Verbreitung des Herrschaftsgebietes des Islam, in Seyyid Baṭṭāl Gāzī. Es war dies ein Glaubenskämpfer des 8. Jahrhunderts, dessen eigentlicher Name nach dem arabischen Geschichtsschreiber aṭ-Ṭabarī ʿAbdallāh al-Baṭṭāl gewesen und der i.J. 740 im Kampfe mit den Byzantinern bei Akroïnos (unweit dem heutigen Afyon Karahisar)

gefallen sein soll; nach späteren Schriftstellern soll er Abū-Muḥammed Ǧa'far geheissen haben, dem Geschlechte der Häschimiden, dem auch der Prophet Muḥammed angehörte, entstammt und in Malatia (Ost-Anatolien) geboren sein. Seyyid Baṭṭāl Ġāzī ist als Prototyp der Glaubenskämpfer gegen die Byzantiner der eigentliche türkische Nationalheld geworden, um dessen Gestalt sich eine Menge von Legenden gerankt hat, die seinen Kampf für den Islam an der byzantinischen Grenze in Anatolien zum Gegenstande haben; sein Grab, verbunden mit einem Bektaschikloster, wurde in dem Dorfe Seyyid Ġāzī, eine Tagereise südl. Eskischehir (Doryläum) in Westanatolien, an der äussersten NW-Grenze des rumseldschukischen Gebietes, gezeigt und viel verehrt. Die Geschichten von Seyyid Baṭṭāl Ġāzī, in denen sich der Glaubenskampf in Permanenz an der byzantinisch-türkischen Grenze spiegelt, wurden viel in den Glaubenskämpferkreisen und danach im gesamten türkischen Volke von Rum erzählt; es finden sich von ihnen Bearbeitungen in Prosa und in Poesie. Nach GRÉGOIRE bestehen Beziehungen zu dem in den Geschichten von 1001 Nacht enthaltenen Ritterroman von 'Omar b. an-Nu'mān wie auch zu dem byzantinischen von Digenis Akritas, während KÖPRÜLÜ arabische Einflüsse ablehnt (2).

Eine besondere Verehrung genossen bei den türkischen Glaubenskämpfern auch zwei als wackere Kämpen berühmte Gestalten aus der Familie des Propheten, Ḥamza, der bei Oḥod i.J. 624 tapfer kämpfend gefallene Oheim des Propheten, und besonders 'Alī b. Abī-Ṭālib, der Vetter, Schwiegersohn und vierte Nachfolger des Propheten (gest. 661). Über beide waren Erzählungen in Umlauf, die in Versen oder Prosa von ihrer Tapferkeit berichteten, so das von einem Dichter namens Šeyyād 'Isā verfasste *Salsālname*, in welchem der Kampf 'Alīs mit einem Dämon namens Salsāl erzählt wird.

Von ihren Wanderungen durch Iran brachten die Türken auch die Verehrung für die merkwürdige Gestalt des Abū-Muslim mit nach Anatolien, des Propagandisten des Islam und zugleich der Abbasiden in Chorāsān, der mit seiner Propaganda für das dem Geschlechte der Haschimiden entsprossene neue Herrscherhaus offenbar seltsame religiöse Lehren verbunden hatte und von dem 2. Abbasidenkalifen al-Manṣūr i.J. 755 beseitigt wurde. Abū-Muslim ist von den Persern als eine Art Nationalheld hoch verehrt worden; namentlich die heterodoxen Sekten und zunftartigen Bünde bemächtigten sich dieser rätselhaften Gestalt. Von den Persern übernahmen sie die Türken: Abū-Muslim spielt in der heterodox gefärbten türkischen Hagiologie eine Rolle; es existiert ein Roman in persischer und türkischer Sprache, der von seinen Taten

berichtet und der zum Anlass geworden ist für einen ganzen Zyklus von Romanen, deren Helden Gefährten des Abū-Muslim sind (3).

Ausser den auf ihrer Wanderung mitgebrachten Stoffen griff die dichtende Phantasie der türkischen Glaubenskämpfer von Rum auch selbsterlebte Gestalten auf. So existierte ein *Dānišmendnāme*, das die Taten des Glaubenskämpferhelden Melik Dānišmend Aḥmed Ġāzī (ca 1071-1084), des Gründers der Dynastie der Danischmendiden in Ost-Anatolien, besang (4). In all diesen Erzählungswerken spiegeln sich die Kämpfe zwischen den türkischen Muslimen und den christlichen Byzantinern um den Besitz Anatoliens.

Zu den volkstümlichen epischen Stoffen gehören ferner noch die biblischen in ihrer koranischen Fassung, vor allem die zu aller Zeit und in allen islamischen Ländern beliebte Josephs-geschichte, die unter dem Titel *Yūsuf ve-Züleyḫā* ein im ganzen islamischen Orient beliebter Vorwurf der romantischen Epik geworden ist. Es existieren davon einige alte aus vierzeiligen Strophen bestehende türkische Dichtungen, in einer der oghuzischen ähnlichen, aber stark mit osttürkischen Elementen durchsetzten Sprache, wahrscheinlich auf der Krim oder weiter im Osten entstanden; die eine ist 1232 von einem gewissen ʿAlī, die andere von einem Qïrïmlu Maḥmūd gedichtet, und letztere von Ḫalīl oġlu ʿAlī ins Rumtürkische übersetzt (5). Nach diesen älteren Dichtungen, aber wohl auch beeinflusst von dem angeblichen Alterswerk des grossen persischen Epikers Firdausī (935/36-1020), das die Josephsgeschichte behandelt, hat dann, wohl noch im 13. Jahrhundert, der Wanderderwisch Šeyyād Ḥamza in klarer rumtürkischer Sprache das erste romantische Epos dieses Titels und Inhalts im Versmass Remel (–∪ – – | – ∪ – – | – ∪ –) gedichtet. Dieser Dichter gehört, wie seine Bezeichnung als Scheyyād besagt, bereits einer anderen Schicht an, der der religiösen Dichter, denen wir uns nunmehr zuwenden, und das Versmass seines Dichtwerkes zeigt, dass er bereits den Einfluss der von den Kulturzentren in Anatolien ausstrahlenden hochislamischen Kultur erfahren hat (6).

Literatur: EI s.vv. *Korkud Dede* (FrB; İA s.v. Korkut Ata: Pertev N. Boratav), *Baṭṭāl* (anon.; İA: Pertev N. Boratav), *Ṣhaiyād Ḥamza* (KMF).

(3) Zum *Oġuzname*: ein Bruchstück der osttürkischen Fassung des *Oġuznāme* in uigurischer Schrift hgg. v. W. Bang und G. R. Rahmeti, *Die Legende von Oghuz Qaghan*, Berlin 1932. — Zu Dede Korkut vgl. Ettore Rossi, *Il „Kitab-i Dede Qorqut"*, *Racconti epico-cavallereschi dei Turchi Oġuz*, tradotti e annotati con „Facsimile" del Ms. Vat. Turco 102, Città del Vaticano 1952, woselbst in der Einleitung alle bis dahin erschienene Literatur darüber verzeichnet ist; Text in Umschrift und Faksimile, hgg. v. Muharrem Ergin, Ankara 1958; Deutsche Übersetzung v. J. Hein, *Das Buch der Dede Korkut*, Zürich 1958.

(4) Zu Seiyid Baṭṭāl Ġāzī: R. Paret, *Der Ritterroman von ʿUmar an-Nuʿmān*, Tübingen 1927; H. Grégoire, *L'épopée byzantine et ses rapports avec l'épopée turque et l'épopée romane*: *Bulletin de la Classe des Lettres et Sciences morales de l'Académie royale de Belgique*, VIII, 1931, S. 463-93; S. Kyriakides, *Éléments historiques byzantines dans le roman épique turc de Sayyid Baṭṭāl*: *By-*

zantion 11, S. 563-70; H. GRÉGOIRE, *Comment Sayyid Baṭṭāl, dans la légende, le contemporain d'Amer* († 863)?, in: *Byzantion* 11, S. 571-75.

(3) Zu Abu Muslim: İA s.v. *Ebû Müslim* (Ergänzungen von MÜKRIMIN H. YINANÇ zu W. BARTHOLDS Art. in der EI); IRÈNE MÉLIKOFF-SAYAR, *Abū Muslim, patron des Akhis*, in: *Akten des XXIV. Intern. Orientalisten-Kongresses*, München 1957, S. 149-21; dies., *Abū Muslim, le porte-hache du Khorassan, dans la tradition épique turco-iranienne.*

(4) Vgl.M. S. AKKAYA, *Kitab-i Melik Danişmend Gazi, Danişmendname* in *AÜD* 8 (1950), 131-144; IRÈNE MÉLIKOFF, *La Geste de Melik Dānişmend*, 2 Bde, Paris 1960.

(5) Über die krimtürkischen Josephsgeschichten vgl. ISMAIL HIKMET ERTAYLAN, *Türk dilinde yazilan ilk Yusuf ve Züleyha* in: *TDED* 3. (1948), 211-230; H. C. Dolu, Yûsuf hikâyesi, daselbst 4 (1952), 420-445; ferner C. BROCKELMANN, *ʿAlī's Qiṣṣa'i Jūsuf, der älteste Vorläufer der osmanischen Literatur*, Berlin 1917; die von HOUTSMA in *ZDMG* 43, 69 ff. veröffentlichten Stellen daraus wieder abgedruckt in *Maḥdūmquli Dīvānı ve yedi ʿaşirlīq türkğe bir manẓūme*, hgg. v. ŠEYḪ MUḤSIN FĀNĪ, İstanbul 1340, S. 57-64.

(6) Zu Šeyyād Ḥamza: KÖPRÜLÜZĀDE MEḤMED FUAD, *Anatolische Dichter in der Seldschukenzeit*: I. *Šajjād ʿHamza* in: *KCsA* 1 (1921-25), 183-190; MECDUT MANSUROĞLU, *Anadolu metinleri, XIII. asır*, I. *Şeyyad Hamza* in: *TM* VII-VIII (1940-41), Cüz 1, İstanbul 1942, S. 95-101; *En eski Anadolu Türkçe metinler, Şeyyad Hamza*, İstanbul 1945; M. MANSUROĞLU, *Şeyyad Hamza'ya ait üç manzume* in: *TDED* 1 (1946) 180-195; *Şeyyad Hamza, Yusuf ve Zeliha*, in Faksimile und Umschrift hgg. v. DEHRI DILÇIN, İstanbul 1946; T. GANDJEI, *Zur Metrik des Jusuf u. Zulaihā von Šayyad Hamza*, in: *UAJ* 27 (1955), 204-8.

c. *Volkstümliche religiöse Literatur*

Aus dem Osten brachten die Türken von Rum auch die eigentümlich zwischen Orthodoxie und Sektierertum schillernde Form ihrer islamischen Religiosität mit. Sie hatten einst im 10. Jhdt., als sie noch in Zentralasien sassen, den Islam von N-Ost-Iran (Chorāsān) und Transoxanien, dem Bereiche des Samanidenstaates, empfangen und waren daher Sunniten, doch mischten sich wie einst im persischer Chorasan auch bei den Türken mancherlei sektiererische Elemente mit alidischen Tendenzen in ihr Sunnitentum. Die Zeit ihrer Islamisierung, das 10. Jhdt., war ferner eine Zeit der Hochblüte der islamischen Mystik, des Sufismus (*taṣavvuf*), der gerade in Chorasan einen wohlvorbereiteten Boden gefunden und eine besonders reiche Blüte hervorgebracht hatte; auch begannen sich dort bald, im 11. Jhdt., feste sufische Genossenschaften, Derwischorden (*ṭarīqat*), zu bilden. So wurden Sufismus und Derwischtum auch Wesensbestandteile der türkischen Religiosität. Eine besondere Färbung nahm diese an durch die religiöse Vergangenheit der Türken, einmal ihre angestammte primitive animistische Religion, den Schamanismus, zum anderen durch die Missionsreligionen, die vor dem Auftreten des Islam unter den Türken Bekenner gefunden hatten, das nestorianische Christentum, der Manichäismus und der Buddhismus, alle drei freilich nicht in ihren Hochformen, sondern in volkstümlich derben Formen, die der Primitivität ihrer zentralasiatischen Bekenner angepasst waren. All dies vereinigte sich in den Seelen der nach Westen bis nach Anatolien vordringenden Türken zu einer labilen, zwischen Orthodoxie und Heterodoxie schwankenden Form des Islam, durch die

sich dieser wesentlich von dem Hochislam der älteren Kulturvölker der islamischen Welt, der Araber und Perser, unterschied.

Eine markante, auch für das westliche Türkentum bedeutsam gewordene Erscheinung des türkischen Islam Zentralasiens ist Aḥmed Yesevī, der im 12. Jhdt. vornehmlich in der Stadt Yesi (heute Türkistan) am Syr-Daryā, dem alten Jaxartes, lebte und dort um 1166 gestorben ist. Sein dort befindliches Grab, überwölbt von einem prächtigen, 1396 von dem grossen Eroberer Timur erbauten Grabbau, ist ein viel besuchter Wallfahrtsort, eine Art religiöses Nationalheiligtum aller Türkvölker. Aḥmed Yesevi gründete einen Yesevīye genannten Derwischorden, der vor dem Aufkommen des Naqšbendīye-Ordens (14. Jhdt.) der unter allen Türkvölkern verbreitetste Derwischorden war, und verfasste in einfacher osttürkischer Sprache religiöse Lieder, die im Gesamtbereiche des Türkentums, auch in Rum, eine weite Verbreitung gefunden und die Religiösität aller türkischen Völker entscheidend beeinflusst haben. Diese Lieder, *Ḥikmet* („Weisheit") genannt, sind vorwiegend in dem volkstümlichen türkischen Versmasse gedichtet, das der Eigentümlichkeit der Türksprachen, die keine scharfe Unterscheidung von kurzen und langen Vokalen kennen, entsprechend die Silben der Verse einfach zählt (*hiǧā'*); doch finden sich auch Gedichte, die zweifellos in einem der Versmasse der klassischen arabisch-persischen, quantitierenden Metrik (*'arūż*), gedichtet sind. Inhaltlich predigen sie etwas lehrhaft eine sufisch-gefärbte Religiösität, doch mehr in volkstümlicher Weise, ohne den geistigen Höhenflug der pantheïsierenden sufischen Poesie der Perser mitzumachen. Die in Form und Inhalt volkstümliche Art der Gedichte des Aḥmed Yesevi hat ihre Beliebtheit und weite Verbreitung unter allen Türkvölkern bis in die heutige Zeit verursacht; sie hatte aber auch zur Folge, dass eine grosse Menge von Gedichten in seiner Art gedichtet und als von Aḥmed Yesevi stammend der Sammlung seiner Gedichte, dem *Dīvān-i Ḥikmet*, eingefügt worden sind. Eine Sichtung der echten Erzeugnisse dieses Dichters, der an der Spitze der sufischen Dichter aller Türkvölker steht, und ihrer Nachahmungen ist bisher noch nicht erfolgt (1).

Derwische des Yeseviye-Ordens dürften die ersten gewesen sein, die in Rum Sufismus und Derwischtum unter den Türken verbreiteten; jedenfalls werden viele Gestalten der Religionsgeschichte des Rumtürkentums im 13. und 14. Jhdt, wie der Eponymos des späteren Bektaschīye-Ordens, Ḥāǧǧī Bektaš Velī (gest. angebl. 1337), mit der Yeseviye in Verbindung gebracht, und der grosse Dichter Yūnus Emre, auf den wir gleich zu sprechen kommen, zeigt in seinen Gedichten

deutliche Beeinflussung durch die des Ahmed Yesevi. Auch sonst wird Chorasan, wo unter den dortigen Türkmenen im 12./13. Jhdt. der Yesiviye-Orden stark verbreitet war, als Heimat vieler Scheiche und Dichter von Rum angegeben. Der durch diese chorasanisch-türkischen Derwische verbreitete Sufismus trug nicht den kontemplativen Charakter des klassischen persischen und arabischen Sufismus, sondern war stark militant und konnte daher leicht auch bei den Glaubenskämpfern an den Grenzen Verbreitung finden. Tatsächlich finden wir diese streitbaren Derwische den Kämpfern voran in den Kampf gegen die Ungläubigen ziehen, sie durch ihre geistlichen Lieder zur Schlacht anfeuernd. Leider ist uns von dieser volkstümlichen Glaubenskämpfer-Poesie so gut wie nichts erhalten.

Da sich der Sufismus dieser anatolischen Wander-Derwische (*Šeyyād*, *Qalender* u.a. genannt), neben bodenständigen, also volkstümlich-christlichen religiösen Elementen vielfach auch mit religiös-politischen Ideen in schiitischem Sinne verband, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn ihr Eifer sich auch gelegentlich in Erhebungen gegen die streng sunnitische Obrigkeit des seldschukischen, oder später des osmanischen Staates wandte, wie jener grosse Derwischaufstand des Baba Isḥāq gegen die seldschukische Regierung, der i.J. 1239, also kurz vor dem Mongoleneinfall, erfolgte, oder jener andere des Scheich Bedreddīn Maḥmūd v. Samauna (sw. v. Adrianopel), gegen die osmanische Regierung, der 1415/16 in West-Anatolien ausbrach und 1420 niedergeschlagen wurde. Die ländlichen Derwischklöster (*tekye*) waren oft Brutstätten der Empörung, daneben aber auch Zentren einer eigentümlichen volkstümlichen Geisteskultur religiösen Gepräges.

Dass der Sufismus auch die Volkssänger (*uzan*), die im Lande umherzogen, ergriff, ist nicht zu verwundern. Sie schlossen sich meist irgendeinem der hier entstehenden neuen Derwischorden an und nannten sich von nun an „Liebende" (sc. Gottes, *'āšiq*). Die markanteste Gestalt unter diesen volkstümlichen Derwischdichtern und Sängern ist Yūnus Emre, der, angeblich ein armer türkmenischer Bauer aus NW-Anatolien — Sivrihisar, bzw. Bolu, wird u.a. als seine Heimat angegeben — um die Wende des 13/14. Jhdts. gelebt haben muss (eines seiner Gedichte ist 1307 datiert); er soll 1320 gestorben sein. Yūnus Emres Gedichte atmen eine schlichte, tiefempfundene Religiosität und sind in ihrer einfachen ungekünstelten Sprache Perlen einer volkstümlich religiösen Dichtkunst. Zwar zeigen einige von den Gedichten des Yūnus Kenntnis des neuplatonisch gefärbten höheren Sufismus, wie er in Rum von dem grossen persischen Dichter und Ordensstifter Dschelāleddīn Rūmī eingeführt

worden ist, auf den wir gleich zu sprechen kommen; doch sind dessen kühne Pantheïsmen meist doch wieder in schlichte volkstümlich-religiöse Gedanken umgewendet. Die Form der Gedichte des Yūnus Emre ist volkstümlich. Zwar bedient er sich der von der persischen Kunstdichtung bereitgestellten Formen, des lyrischen Gedichtes (*ġazel*) von wenigen Doppelversen (*beyt*) mit durchgehendem Endreim, und des längeren, meist didaktischen Gedichtes, dessen einzelne Doppelverse sich paarweis reimen (*mesnevī*). Unter den Gazels sind viele mit Binnenreim (*sağ'*), sodass das Gazel auf ein aus Vierzeilern bestehendes Strophengedicht mit durchgehendem Endreim (*qāfiye*) hinausläuft(Reimform: aaab, cccb, dddb usw). Diese Gedichtform (*musağğa'* oder *murabba'*) ist zwar bereits in der persischen Kunstpoesie entwickelt; ihre häufige Anwendung in der türkischen volkstümlichen Poesie — meist ohne den metrischen Bau der persischen Gedichte dieser Art — lässt aber darauf schliessen, dass es sich hier um eine genuin türkische Tradition handelt. — Eine ähnliche Verbindung von volkstümlichen Formen und solchen der Hochkunst finden wir auch in Yūnus Emres Metrik. So lassen sich die Gazels meist nicht nach der klassischen quantitierenden Metrik (*'arūż*) skandieren, sondern sie weisen das volkstümlich türkische silbenzählende Versmass (*hiğā'*, auch „Fingerzählung" *parmaq ḥisābī* genannt) auf, und zwar am häufigsten der Halbvers zu 2×8 ($4 + 4$ oder $2 + 3 + 3$ mit Variationen) Silben, doch auch andere; wo deutlich 'Arūż vorliegt, ist die Prosodie recht fehlerhaft. Die Mesnevis dagegen sind in den beliebtesten 'Arūż-Versmassen, den 11-silbigen Remel und Hezedsch gedichtet (–∪––|–∪––|–∪– bzw. ∪–––|∪–––|∪––) gedichtet, doch mit häufigen Härten und Unebenheiten. Wie nach dem Gedankeninhalt seiner Gedichte, so steht also auch in formaler Hinsicht die Dichtung Yūnus Emres bereits unter einem gewissen Einfluss der Kunstpoesie, wie sie von Konya aus über ganz Anatolien ihre Wirkung ausübte (2).

Die Wirkung von Yūnus Emres Dichtkunst war ausserordentlich; das einfache türkische Volk empfand seine Gedichte als Interpretationen seiner eigenen religiösen Sinnesart, und so ist Yūnus Emre der beliebteste volkstümlich-religiöse Dichter der Türken geworden. Was Aḥmed Yesevi für das Gesamttürkentum, namentlich für das östliche und nördliche, ist, das ist Yūnus Emre für das westliche, das Türkentum von Rum. Für die Verbreitung seiner Gedichte zu Anfang des 15. Jahrhunderts haben wir einen Beleg bei dem „Mühlbacher", einem Siebenbürger aus Mühlbach, der 1438 in türkische Kriegsgefangenschaft geriet und bis 1458 unter Türken lebte; in dem 1481 gedruckten Bericht über seinen langjährigen Aufenthalt in der Türkei gibt er zwei Gedichte des Yūnus

Emre als „Predigten" in gotischer Umschrift mit lateinischer Übersetzung wieder (3). Noch heute sind seine Gedichte im türkischen Volke bekannt und beliebt; die Derwische, namentlich die Bektaschis, sangen sie gern bei ihren Andachtsübungen, wie denn die letzteren Yūnus geradezu zu den ihrigen rechneten. — Yūnus Emre selbst hat seine Gedichte nicht gesammelt. Doch ist später eine Sammlung (*dīvān*) derselben veranstaltet worden; die vom Mühlbacher überlieferten Gedichte finden sich aber nicht in demselben. Es sind also Gedichte von Yūnus mit der Zeit verloren gegangen; auf der anderen Seite dürfte der Divan manches Liedmaterial enthalten, das nicht von Yūnus stammt. Denn wie Aḥmed Yesevi von den ost- und nordtürkischen volkstümlichen religiösen Dichtern vielfach nachgeahmt worden ist, so Yūnus Emre von den rumtürkischen. Für die volkstümlichen religiösen Lieder (*ilāhī*) der Aschïks galt sein Stil geradezu als der mustergiltige. — Für die fortdauernde Beliebtheit des Yūnus Emre in der heutigen Zeit zeugt der Umstand, dass der moderne türkische Komponist Adnan Saygun (geb. 1904) ein Oratorium „Yūnus Emre" mit Versen des Dichters komponiert hat (1946). An dem Orte, wo er gestorben sein soll (heute nach ihm benannt), in der Nähe des Zusammenflusses von Sakarya und Porsuk, hat man ihm ein würdiges Grabmal errichtet.

Literatur: EI s.v. *Aḥmed Yesevī* (P. Melioranskij; İA: MFK; EI²: F.lz).

(1) Zu Aḥmed Yesevi und Yūnus Emre: Köprülüzāde Meḥmed Fuād, *Türk edebiyātında ilk müteṣavviflar*, Istanbul 1918 (darüber Th. Menzel, *Die ältesten türkischen Mystiker*: *ZDMG* 79, 1925, S. 269 ff. und *KCsA* 2, S. 281 ff., 345 ff., 406 ff.).

(2) Zu *Yūnus Emre* ferner: Herbert W. Duda, *Junus Emre*, Konstantinopel 1929; Ettore Rossi, *Il Poeta mistico turco Yunus Emre*: *OM* 20, 1940, S. 75-86. Neuere Ausgaben des Divans des Yūnus Emre in Lateinschrift: *Yunüs Emre Divanı*, ed. Burham Ümit, 3 Bde, İstanbul 1933/34; *Yunus Emre Divanı*, ed. Abdülbaki Gölpïnarlï, İstanbul 1943; *Tam ve tekmil Yunus Emre Divanı*, İstanbul 1954. Über sein Todesjahr (720 H./1320- 21 D) und sein Begräbnisort s. jetzt Adnan Sadik Erzi in: Belleten, Bd. 14, Nr. 53, S. 85 ff., woselbst weitere diesbezügliche Literatur verzeichnet ist.

(3) Die beim Mühlbacher überlieferten Verse Yūnus Emres sind bearbeitet von Karl Foy, *Die ältesten osmanischen Transcriptionstexte in gothischen Lettern* in: *MSOS* 5/II, 1902, S. 230-277, und 6/II, S. 233-293.

d. *Rumtürkische Kunstpoesie in vorosmanischer Zeit und in ausserosmanischem Raum*

Im Gegensatz zu der volkstümlichen Kunst der türkischen Glaubenskämpferscharen und der Wanderderwische auf dem Lande stand die an den Fürstenhöfen von Rum, zunächst an dem der Seldschukensultane in Konya, dann an denen der kleineren westanatolischen Fürstentümer, vor allem in Kütahya, Tire und Kastamuni, zuletzt an dem der Osmanensultane in Brussa, Adrianopel und schliesslich Konstantinopel, gepflegte Kultur von vornherein unter dem Einfluss des Hochislam, wie er an den Kulturzentren der Kernländer des Islam von Alters her seine

Stätte hatte. Von dorther liessen sich die anatolischen Türkenfürsten Theologen und Rechtsgelehrte kommen, die sie zur Bewältigung der Regierungsgeschäfte bedurften, ferner schreibgewandte Literaten zur Einrichtung einer Kanzlei, Ärzte zur Pflege ihrer und ihrer Untertanen leiblicher Wohlfahrt, und endlich auch Künstler jeglicher Art, Dichter, Musiker, Schönschreiber, Architekten, Maler, und allerlei Kunsthandwerker, um ihrem Hofe einen musischen Glanz zu verleihen. Und da die Kulturfreudigkeit der Fürsten sich in der islamischen Welt herumsprach, so fanden sich auch freiwillig Persönlichkeiten, die man als Träger der islamischen Hochkultur auf irgendeinem Gebiete ansprechen konnte, am Hofe zu Konya und später an den übrigen Fürstenhöfen ein. Die Folge davon war, dass die sich im Bereiche und im Umkreise der Fürstenhöfe von Rum entwickelnde Kultur sich von der urtümlichen der ländlichen Kreise wesentlich unterschied und sich mehr und mehr dem Typus der islamischen Hochkultur anglich. Dies aber bedeutete einmal, dass im Gegensatz zu der zwischen Orthodoxie und Sektierertum schillernden Religiosität des platten Landes und der Grenzen in den Städten eine handfeste sunnitische Orthodoxie herrschend wurde, — zum andern, dass im Gegensatz zu dem primitiven, manchmal recht schamanistisch anmutenden Sufismus der chorasanischen Wanderderwische hier der pantheïsierende, klassische Sufismus der Perser und Araber, in dem orientalisches Mönchs-Christentum und Neuplatonismus in islamischem Gewande weiterlebten, Anhänger fand. All dies aber kam den Türken von Rum in arabischer und persischer Sprache zu, und so wurden zunächst auch Arabisch und Persisch die Sprachen, die in Rum für ein höheres Schrifttum verwendet wurden; Theologie und andere Wissenschaften betrieb man in arabischer Sprache, auf Persisch aber dichtete man und schrieb kunstvoll stilisierte Briefe. Die Anfänge eines islamisch-türkischen Schrifttums, die sich inzwischen in Zentralasien (Kaschgar) entwickelt hatten (z.B. das *Qutadgu Bilik* 1069/70) waren, wenigstens in seldschukischer Zeit, in Rum unbekannt, bzw., wenn bekannt, so nicht geschätzt.

Die erste Blüte der höfischen Kultur in Rum entfaltete sich in der ersten Hälfte des 13. Jhdts. unter den Seldschukensultanen in Konya; namentlich Sultan ʿAlā'eddīn Keykobād I. (1219-1236) war ein grosser Gönner der Künste und Wissenschaften. Doch schon unter seinem Vorgänger ʿIzzeddīn Keykāvus I. war 1210 eine Berühmtheit nach Konya gekommen, der grösste sufische Schriftsteller der islamischen Welt, der Spanier Ibn al-ʿArabī (geb. 1165 zu Murcia), in dessen sufischem, neuplatonisch ausgerichtetem Lehrsystem so ziemlich alle

religiösen Richtungen, die im Islam je Anhänger gefunden haben, von einer handfesten sunnitischen Orthodoxie bis zu den kühnsten bāṭinitischen (extrem-schiitischen) Spekulationen, ihren Platz gefunden haben. In Konya dürfte sich dem grossen islamischen Gnostiker, als welchen man Ibn al-'Arabī bezeichnen kann, ein junger Mann angeschlossen haben, der später sein Hauptinterpret werden sollte, der in Malatya (Ost-Anatolien) gebürtige Ṣadreddin al-Qonavī; dieser begleitete seinen Meister an seinen Wohnsitz, Damaskus, und blieb bei ihm bis zu dessen Tode (1240), um danach nach Konya zurückzukehren und dort seine Lehren zu verbreiten. Er ist der Kommentator des am meisten gelesenen Werkes des Ibn al-'Arabī, „die Wesenheiten der Weisheiten" (*Fuṣūṣ al-ḥikam*), und aus seinem Besitz stammt wohl das Autograph des Hauptwerkes des Meisters, „die Mekkanischen Eröffnungen" (*al-Futūḥāt al-Makkīya*), das sich in Konya befand (jetzt in der Bibl. d. Evkafmuseums in Istanbul).

In der Zwischenzeit, wohl etwa um 1221 (oder erst 1228?), war in Konya ein Theologe aus dem Osten, aus Balch in Chorasan, dem alten Baktra, einem alten Zentrum persisch-islamische Kultur, Bahā'eddin Muḥammed Veled, vor dem drohenden Anrücken der Mongolen Dschingiz-Chans fliehend, mit seinem Sohn Ǧelāleddīn (geb. 1207) nach Konya gekommen, hatte bei Sultan 'Alā'eddīn Aufnahme gefunden und war von ihm als Prediger angestellt worden. Er ist hier 1231 gestorben, und sein Sohn Ǧelāleddīn wurde sein Nachfolger in der Pfründe. Doch ist dieser bald von einem früheren Schüler seines Vaters, Burhāneddīn Muḥaqqiq in den Sufismus eingeführt worden und hat sich fortan ganz diesem ergeben; auch hat er bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Damaskus direkten Einfluss von Seiten des Ibn al-'Arabī erfahren. Als dann nach dessem Tode sein Hauptschüler Ṣadreddīn al-Qonavi nach Konya zurückkehrte, verband enge Freundschaft beide Männer, die dann auch im gleichen Jahre gestorben sind (1273). So wurde Ǧelāleddīn tief in die Gedankenwelt des grossen Gnostikers eingeführt, die seinen Geist und seine Gedankenwelt entscheidend formte. — Weiter wurde für sein Denken und Fühlen entscheidend die Freundschaft mit einem jungen persischen Wanderderwisch, Šemseddīn Muḥammed Tebrīzī, der 1244 in Konya auftauchte und sich $1^1/_2$ Jahre dort aufhielt; zu ihm fasste Ǧelāleddīn eine schwärmerische Liebe, die ihm einerseits Vorwürfe seiner eigenen Anhänger eintrug, andererseits ihn zu einer fruchtbaren dichterischen Produktion begeisterte, durch die Ǧelāleddīn, den man nach dem Lande, in dem er wirkte, Rūmī zubenannte, sich als lyrischer Dichter ersten Ranges erwiesen hat und in die Reihe der

Klassiker der persischen Literatur eingerückt ist. Diese Gedichte, Ġazels, d.h. kurze Gedichte mit durchgehendem Endreim der Doppelverse, sind vereinigt in seinem „Grossen Divan" (*Dīvān-ı kebīr*); sie gehören zu den schwungvollsten der persischen Lyrik; Ǧelāleddīn legt sie seinem jungen Freunde in den Mund, den er darin als „Die Sonne von Tebriz" (Šems-i Tebrīz) vorstellt, wonach die Sammlung dieser Gedichte auch *Dīvān-i Šems-i Tebrīz* genannt wird. Durch diesen Kunstgriff, dass er seine eigenen schwärmerischen Gefühle für den Geliebten diesem selbst in den Mund legt, gewinnt der Dichter ungeahnte Möglichkeiten, das im persischen Sufismus von jeher verbreitete narzistische Motiv, die schwärmerische Versenkung in das eigene Ich als einer Manifestation Gottes, zu vielfältigem Ausdruck zu bringen.

Ǧelāleddīn Rūmīs Mystik fand ihren sublimsten Ausdruck in Poesie, Musik, Gesang und Tanz, und diese musischen Betätigungen sind auch das Charakteristikum für die Andachtsübungen seines Kreises von Schülern, von denen er einfach als „Unser Herr" (*Mevlānā*) genannt wurde; dieser verdichtete sich nachmals zu dem Derwischorden der Mevlevīye, die als „Tanzende Derwische" bei den europäischen Orientreisenden bekannt geworden sind. Gegen Ende seines Lebens hat Mevlānā auf Anregung seines Freundes und ersten Nachfolgers Ḥusāmeddīn Ḥasan b. Aḫi Türk für seine Jünger in einfacher persischer Sprache ein grosses mystisch-didaktisches Dichtwerk im Versmass Remel (⏑–––|⏑––|⏑–) geschrieben, ein Mesnevi, d.h. aus paarweis sich reimenden Versen bestehend, das einfach „Geistiges Mesnevi" (*Mesnevī-i ma'nevī*) genannt wird. Er hat darin seine neuplatonisch gefärbten sufischen Ideen in loser Anordnung und mit allerlei kurzen Geschichten erläutert, dargelegt. Berühmt ist vor allem das Rohrflötenlied (*ši'r-i ney*), die ersten 18 Verse dieses gewaltigen Werkes, geworden, das nicht, wie üblich, mit dem Lobe Gottes beginnt, sondern in künstlerischer Eigenwilligkeit mit der Aufforderung, den klagenden Tönen der Rohrflöte (*ney*), des charakteristischen Instrumentes der Mevlevī-Konzerte, zu lauschen und hinzuhören, was sie offenbaren:

„Hör auf der Flöte Rohr, was es erzählt,
Hör, wie es klagt, von Abschiedsschmerz gequält"

(Übertr. H. Ritter)

Während die lyrischen Gedichte des *Dīvān-i Ṣems-i Tebrīz* infolge des dithyrambischen Schwunges ihrer Sprache nur einem auserwählten Kreise von Kennern zugänglich waren, hat das *Mesnevi* Ǧelaleddin Rumis wegen seiner leichten Sprache in Rum Zugang zu einem weiten

Kreise von Lesern gefunden. Es ist in Derwischkreisen, und zwar nicht nur bei den Mevlevis, sondern bei allen türkischen Derwischorden, das nächst dem Koran höchstgeschätzte Buch geworden, die grundlegende Urkunde für deren geistige Einstellung, die dadurch mit den Gedanken der islamischen Gnosis Ibn al-'Arabī'scher Prägung durchtränkt wurde. Es gab professionelle Rezitatoren des Mesnevi, *Mesnevī-ḫān* geheissen, die zu festlichen Gelegenheiten in den Derwischklöstern, namentlich der Mevlevis, aber auch in Privathäusern, grosse Teile des Mesnevi auswendig rezitierten. Ganz besonders hochgeschätzt wurde stets bei ihnen das oben genannte Rohrflötenlied (*šiʿr-i ney*), das in den allwöchentlichen Andachtsübungen der Mevlevis, die aus musikalischen Vorträgen und einem eigentümlichen Tanzreigen bestanden, seinen festen Platz hatte (1).

Die Wirkung Ǧelāleddīn Rūmīs und seines Mesnevi wurde noch verstärkt durch die organisatorische und dichterische Tätigkeit von Mevlanas Sohn und zweitem Nachfolger als Ordensmeister, Behā'eddīn Sulṭān Veled (1226-1312). Dieser ist der eigentliche Organisator des Derwischordens der Mevlevīye, und hat auch die aus Musik, Gesang und Wirbeltanz bestehende wöchentliche Andachtsübung der Mevlevis, die nach ihrer von der der übrigen Derwischorden abweichenden Eigenart „Hören" (*semāʿ*) genannt wird, und bei Mevlānā selbst noch regellos aus seinen enthusiastischen Erlebniszuständen entsprang, in eine feste liturgische Form gebracht. Sultan Veled hat ferner eine Sammlung (*dīvān*) religiös-lyrischer Gedichte und drei Mesnevis verfasst, ein „Anfangsbuch" (*Ibtidānāme*), ein „Fiedelbuch" (*Rebābnāme*) und ein „Schlussbuch" (*Intihānāme*), das erste im Versmass Ḫafīf –⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑–, die beiden anderen im Versmass von seines Vaters Mesnevi, Remel. In all diesen Werken hat Sulṭān Veled die Gedankenwelt seines Vaters interpretiert; als Ganzes sind sie daher für die Mevlevis wie auch für uns wichtig als Kommentar zu dem Werke Mevlānās. Für die rumtürkische Poesie sind sie ausserdem dadurch von Bedeutung geworden, dass Sulṭān Veled in ihnen, im Divan einzelne Gedichte, in den Mesnevis grössere Abschnitte in rumtürkischer Sprache eingefügt hat, die für uns die ältesten authentischen Dokumente dieser Sprache sind (1).

Die dichterische Tätigkeit Ǧelāleddīn Rūmīs und seines Sohnes Sulṭān Veled hat, wie gesagt, den Anstoss zu der Entwicklung einer Dichtkunst in rumtürkischer Sprache, aber in persischen Stile gegeben, was schon allein darin zum Ausdruck kommt, dass die ältesten Mesnevis der rumtürkischen Dichter, vor allem wenn sie sufischen Inhaltes sind, vornehmlich in dem Versmasse von Ǧelāleddīn Rūmīs *Mesnevī-i maʿnevī*, Remel, gedichtet sind. Neben denen Rūmīs und Sulṭān Veleds kommen

freilich die Werke auch anderer persischer Dichter als Muster für die junge türkische Dichtkunst in Betracht, so vor allem persische mystische Dichtwerke, die für Mevlānā und seinen Sohn selbst als Vorbilder dienten, Sanā'ī's (1048-1141) „Garten der Wahrheit" (*Ḥadīqat ul-ḥaqīqa*) und 'Aṭṭār's (1119-1230) „Vogelsprache" (*Manṭiq uṭ-ṭayr*, voll. 1187), ferner die berühmten „Fünf" (*Ḫamse*, sc. romantische Epen) des Niẓāmī (1141-1203) und die Werke des grossen Sprachmeisters Sa'dī (1184-1291). So dichteten einige türkische Dichter des späteren 13. Jhdts. und der Wende zum 14. Jhdt., in persischer Sprache, wie jener wohl in Sivas (NO-Anatolien) beheimatete Nāṣirī, dessen eines Werk *Futuvvetnāme* (voll. 1290), auf einem noch unbekannten persischen Prosawerke fussend, das damals in den Städten Anatoliens blühende zunftartige Bundeswesen (*fütüvvet*) der Achis beschreibt, während sein zweites Werk, „Buch der Erleuchtung" (*Kitāb ul-Išrāq*, voll. 1299/1300) im Stile von Sulṭān Veleds Rebābname in einzelnen Kapiteln sufische Themen behandelt (2) Andere dichteten sowohl persisch wie türkisch, wie der aus Kirschehir (Mittelanatolien) stammende Aḥmed (od. Süleymān) Gülšehri, der, nachdem er ein persisches Mesnevi sufischen Inhalts, „Himmelssphärenbuch" (*Feleknāme*) gedichtet hatte, sich veranlasst fühlte, diesem ein türkisches Gegenstück an die Seite zu setzen, als welches er eine rumtürkische freie Bearbeitung von 'Aṭṭār's *Manṭiq uṭ-ṭayr* lieferte. Lebensdaten des Dichters und Daten seiner Werke sind nicht bekannt, doch müssen sie Anf. d. 14 Jhdts. verfasst sein (3).

Alle die vorgenannten unter dem Einfluss von Mevlānā und Sulṭān Veled stehenden Werke türkischer Dichter sind in späterer Zeit vergessen worden, da sie einmal gegen das Ansehen von Mevlānās *Mesnevī* nicht aufkommen konnten, zum anderen in ihrem ungefügen altertümlichen Türkisch, das sich mühsam an den Stil ihrer persischen Vorbilder anpassen musste, dem Geschmack der späteren Zeit, in der dieser Stil auch in türkischer Sprache zur klassischen Ausprägung gekommen war, nicht mehr entsprachen. Auch sind sie metrisch sehr holprig und prosodisch fehlerhaft und konnten auch dadurch der Kritik einer späteren Zeit, die in der Anwendung des *'Arūż* auf die diesem quantitierenden Versmass so garnicht günstige türkische Sprache feste Formen ausgebildet hatte, nicht standhalten. Diese Werke sind daher erst in neuerer Zeit wieder entdeckt worden. Nur eines der altrumtürkischen Dichtwerke hat sich im Gebrauch des türkischen Lesepublikums gehalten, das 1329 vollendete „Buch des Seltsamen" (*Ġarībnāme*) des 'Āšîq Pascha (eig. Name 'Alī b. Muḫliṣ 1272-1332), eines Zeitgenossen und Landsmannes des Gülschehri aus Kirschehir, Enkels eines Baba Ilyās, der mit in die

Derwischaufstände im 13. Jhdt. verwickelt gewesen war. Die Beliebtheit dieses Werkes liegt nicht in einem höheren poetischen Gehalt desselben oder seinem künstlerischen Wert, sondern darin, dass es in einer leicht fasslichen Weise dem türkischen Publikum die Gedankenwelt der grossen Meister, Mevlānā Ǧelāleddīn Rūmī und Sulṭān Veled, nahebrachte. Es ist, wie die anderen, bisher genannten altrumtürkischen Mesnevis, in dem gleichen Versmasse wie die der beiden Grossen gedichtet, Remel, und seine Anordnung ist der von Sulṭān Veleds *Rebābnāme* nachgeahmt; es besteht wie dieses und auch Nāṣirī's *Kitāb ul-Išrāq* aus einer Reihe einzelner Abschnitte mit lehrhaften Erörterungen (*destān*), deren Thema durch einen persischen Vorspruch, der einen Koranvers enthält, angegeben ist. Diese Abschnitte sind zu je 10 in 10 grösseren Gruppen, Kapitel (*bāb*) genannt, zusammengefasst, im ganzen also 100. Das Besondere am *Garībnāme* ist nun, dass die 10 Erörterungen eines jeden dieser zehn Bāb von der Zahl des betr. Bāb ausgehen, also z.B. im 4. Bāb von den 4 Elementen u.a. Dinge, die in der Vierzahl vorhanden sind, und daran ihre Lehren knüpfen. Der Dichter behauptet, dass noch niemand in türkischer Sprache über den Sufismus gedichtet und den Türken dessen hohe Stationen nahegebracht habe, dass erst dieses sein *Ġarībnāme* den Türken diese Welt erschlossen habe; da die Werke des Gülšehri nicht datiert sind, lässt sich nicht sagen, ob ʿĀšîq Pascha damit Recht hatte, oder ob er die Werke seines Landsmannes nicht gekannt oder ignoriert hat. Sei es, dass ʿĀšîq Pascha wirklich ein heiligmässiger Mann nach der Auffassung des volkstümlichen türkischen Sufismus gewesen ist, sei es dass die Beliebtheit seines Werkes ihn dazu gemacht hat, jedenfalls ist sein Grab in Kırschehir ein viel besuchter Wallfahrtsort geworden (4).

Das 14. Jhdt. sah ferner auch den ersten rumtürkischen Lyriker, den in Kayseriye (Kappadokien) gebürtigen Sulṭān Aḥmed v. Sivas, als Theologe und Dichter bekannt unter dem Namen Qāḍī Burhāneddīn (1344-1398, reg. in Sivas seit 1380). Dieser Mann, ein jüngerer Zeitgenosse des grossen persischen Lyrikers Ḥāfiẓ (1320-1389), der offenbar eine umfassende Bildung genossen hatte — er ist auch als Verfasser theologischer Werke bekannt, die natürlich in arabischer Sprache geschrieben sind —, hat eine Sammlung (*dīvān*) lyrischer Gedichte in Ġazelform hinterlassen, die für die türkische Literatur neue Wege gehen, insofern als sie nicht wie die bisher behandelten Dichter in Anlehnung an Ǧelāleddīn Rūmī und Sulṭān Veled sufischen Inhaltes sind, sondern vorwiegend eine klare Liebeslyrik bieten. Burhāneddīn erweist sich dabei in Stil, Form und Inhalt voll vertraut mit der persischen Liebeslyrik,

und es ist wohl anzunehmen, dass er sich dabei von seinem grossen Zeitgenossen Ḥāfiẓ hat anregen lassen. Ausser den Ġazels enthält sein Divan auch eine Reihe Vierzeiler in persischem Stile (*rūbā'ī*). Diese beiden Gruppen sind in *'Arūż* gedichtet, das freilich wie bei allen rumtürkischen Dichtern sehr frei gehandhabt ist. Ausserdem sind von Burhāneddīn aber auch eine ziemlich grosse Zahl Vierzeiler in dem volkstümlich-türkischen Zählversmass, *Tuyuġ* genannt, überliefert. Während die Gedichte persischen Stils, also die Ġazels und Rubā'īs, in einigermassen normaler wenn auch etwas ostanatolisch gefärbter (z.B. durchgängig *ḫ* für silbenschliessendes *q*) altrumtürkischer Sprache gedichtet sind, wie sie sich inzwischen bei den Dichtern ausgebildet hat, sind die Tuyuġs im ostanatolischen Volksdialekt verfasst, der in damaliger Zeit fast identisch war mit der azerbaidschanischen Sprache; auch sind, ähnlich wie in dem über 100 Jahre älteren Mesnevi *Yūsuf u Zelīḫā* des 'Alī, häufig osttürkische Formen untermischt. Sultan Ahmed fand den Tod im Kampfe mit dem Turkmenenfürsten Kara Osman (1398), wenige Monate bevor seine Residenz von dem Osmanensultan Bayezid I. erobert und sein Fürstentum dem Osmanischen Reiche einverleibt wurde. Er gehört zu den wenigen fürstlichen Persönlichkeiten in dieser Zwischenperiode zwischen der seldschukischen und der osmanischen Zeit Anatoliens, die uns in schärferen Umrissen greifbar sind — er hat in dem 1394 vor dem Andringen des Eroberers Timur nach Rum an seinen Hof in Sivas geflüchteten persischen Literaten 'Azīz b. Ardešīr Astarābādī einen begeisterten Biographen gefunden; dessen Werk, betitelt „Gelage und Kampf" (*Bezm u rezm*) wurde 1396 vollendet. Doch die Gedichte des gelehrten und fürstlichen Dichters waren ebenso wie die der meisten vor- und ausserosmanischen rumtürkischen Dichter ausser 'Āšiq Paša vergessen und sind erst am Ende des vorigen Jhdts. in einer einzigen 1393 datierten, wahrscheinlich für ihn selbst hergestellten Handschrift (jetzt in Londen) ans Tageslicht gekommen (5).

Im Laufe des 14. Jhdts hatten sich auch die westanatolischen Fürstenhöfe mit Männern der Feder ausgestattet, und es begann sich auch hier ein literatisches Leben zu entfalten, und zwar trat hier neben den alten islamischen Kultursprachen, Arabisch und Persisch, bereits in bemerkenswerter Weise das Türkische in Poesie und Prosa hervor. Das mag damit zusammenhängen, dass diese kleineren Fürstenhöfe nicht die Anziehungskraft für ausländische Gelehrte und Literaten hatten wie der einst glanzvolle Hof von Konya, sodass an ihnen eine dringende Notwendigkeit bestand, die in Ostanatolien enstandenen Ansätze einer türkischen Literatur weiterzuentwickeln. So dichtete, wahrscheinlich am

Hofe der Aydîn oğlu, Mes'ūd b. Aḥmed sein romantisches Epos *Suheyl u Nevbehār* von dem jemenitischen Prinzen Suheyl und der chinesischen Prinzessin Nevbehār, ein Mesnevi im epischen Versmass Mutaqārib (⏑––|⏑––|⏑––|⏑–), aber mit Gedichteinlagen in lyrischen Versmassen (voll. 1378). Als Vorlage diente ihm dabei wahrscheinlich das 1332 verfasste romantische Epos *Humāy u Humāyūn* des persischen Dichters Ḫāǧschū Kirmānī (1281-1352); doch ist die Wiedergabe sehr frei, sodass man es weitgehend mit einer Neukonzeption des türkischen Dichters zu tun hat. Auch dieses Gedicht ist später in Vergessenheit geraten. Immerhin hatte der i.J. 1568/9 verstorbene Dichterbiograph 'Āšîq Čelebi in seiner Jugend das Werk noch gesehen und teilt daraus, wohl nach dem Gedächtnis, daher etwas verderbt, einen Vers mit, der eine schöne knappe Schilderung eines Mondunterganges bietet. — Mes'ūd b. Aḥmed hat 1354 auch ein „Buch der guten Umgangsformen" (*Ferhangnāme*) gedichtet, frei nach dem berühmten didaktischen Epos der Persers Sa'dī (*sa'dīleyin*, „nach Art des Sa'dī"), dem „Duftgarten" (*Būstān*); er wird uns noch ferner begegnen als Übersetzer des beliebten Fürstenspiegels *Kalīla u Dimna* (6).

Je mehr aber in diesem Jahrhundert die Macht der Fürsten aus dem Hause Osman wuchs, während die der anderen westanatolisch türkischen Dynastien dahinschwand, desto mehr zog der Hof der Osmanen auch die Literaten und Dichter an. So finden wir in dieser Zeit eine ganze Reihe von Dichtern und Schriftstellern, die, aus einem der anderen Fürstentümer stammend, schliesslich nach Brussa oder Adrianopel an den osmanischen Hof zogen und dort ihre Werke schrieben und sie den Osmanenfürsten, die sich seit Murad I. (1360-1389) Sultan nannten, widmeten. Besonders scheint gegen Ende des 14. Jhdt. das Fürstentum Germiyan (Phrygien, Hauptstadt Kütahya) den Osmanen Dichter geliefert zu haben. Ich nenne als Beispiel den Dichter Šeyḫoğlî (oder Šeyḫzāde), der sein romantisches Epos *Ḫoršîdnāme* (oder *Feraḫnāme*, nach den beiden darin vorkommenden Hauptfiguren) im Versmass Hezedsch zuerst für den Fürsten von Germiyan, Süleymānschāh, dann für dessen Schwiegersohn, den Prinzen Bayezid, den nachmaligen Sultan Bayezid I., verfasste (dessen Hochzeit mit der Tochter Süleymanschahs fand 1381 statt, das Horschidnāme wurde 1387 voll.). Wir werden im folgenden noch mehrere Dichter aus Germiyan antreffen, die am osmanischen Hofe wirkten. Kurz erwähnt sei noch das nach einem persischen Vorbild erzählte romantische Epos *Varaqa ve Gülṣah* von 1358 eines sonst wenig bekannten Dichters Yūsufî (7).

Literatur: Ei s.vv. *Ḏjalāl al-dīn Rūmī* (B. CARRA DE VAUX; İA, *Celâleddin Rûmî*: H. RITTER, s.u. *Sulṭān Walad* (J. H. KRAMERS), *ʿĀshiḳ Pasha* (FR. GIESE; İA.: MFK), *Ḳāḍī Bürhāneddīn* (İA.: Mirza Bala), *Shaikhzāde* I (J. DENY), *Dāʿī, Aḥmad b. Ibrāhīm* (*EI*², FAHIR IZ).

(1) Zu Ǧelāleddīn Rūmī und Sulṭān Veled: H. RITTER, *Philologica XI, Maulānā Ǧalāladdīn Rūmī und sein Kreis: Der Islam* 26, 1942, S. 116-158; 221-249; Ausgabe des *Mesnevī-i maʿnevī* v. R. A. NICHOLSON, *The Mathnawī of Jalálu'ddin Rumī*, 8 Bände, Leiden 1925 ff. (m. engl. Übersetzung und Kommentar); H. RITTER, *Das Proömium des Maṯnawī-i Maulawī: ZDMG* 93, 1939, S. 169-196. Der *Dīvān-i kebīr* wird hgg. v. FIRŪZĀNFAR, Teheran 1336 š. — Die türkischen Verse in den Werken des Sultan Veled hgg. v. VELED ČELEBI und KILISLI RIFʿAT, *Dīvān-i türkī-i Sulṭan Veled*, Istanbul 1341; auch enthalten in der Ausgabe des Divans des Sultan Veled (*Divanı Sultan Veled*, İstanbul 1941); vgl. ferner M. ŞEREFEDDIN, *Mevlânâ' da türkçe şiirler: TM* 4, 1934, S. 155-168; die türk. Verse des Ibtidānāme nach der Oxforder Handschrift in Faksimile wiedergegeben in *TM* 7/8, 1942, bei S. 104 auf 3 Tafeln. H. RITTER, *Neüe Literatur über Maülānā* . . . in: *Oriens* 13/14, 1961, S. 342-54.

(2) Zu *Nāṣirī*: Fr. TAESCHNER und W. SCHUMACHER, *Der anatolische Dichter Nāṣirī* (um 1300 *und sein Futuvvetnāme*, Leipzig 1944.

(3) Zu Gülšehri: Fr. TAESCHNER, *Das Futuvvetkapitel in Gülšehrīs altosmanischer Bearbeitung von ʿAṭṭārs Manṭiq uṭ-ṭayr*, Berlin 1932; *Gülşehrī, Manṭiḳu 'ṭ-ṭayr*, in Faksimile hgg. v. AGÂH SÎRRÎ LEVEND, Ankara 1957; Fr. TAESCHNER, *Gülschehrīs Mesnevi auf Achi Evran*, Wiesbaden 1955.

(4) Zu ʿĀšiq Paša: FRANZ BABINGER, *ʿĀšyq Pašas Ġarîbnâme: MSOS*, II. Abt., 31, 1928, S. 93-97; ABDÜLBÂKÎ GÖLPÎNARLÎ, *Âşık Paşa'nın şiirleri: TM* 5, 1936, S. 87-100; ETTORE ROSSI, *Studi su Manoscritti del Ġarībname di ʿĀšiq Paša nelle biblioteche d'Italia: RStO* 24 (1949), S. 108-19; AGÂH SIRRI LEVEND; *ʿAşik Paşa' nin bilmeyen iki mesnevisi* in: *Türk Dili Araştırmaları Yıllığı* 1953, S. 205-255.

(5) Zu Qāḍī Burhāneddīn: Faksimile-Ausgabe seines Divans: *Kadi Burhanettin Divanı* I, Tipkibasım, Istanbul 1943.

(6) Zu Mesʿūd b. Aḥmed: Faksimile-Ausgabe: *Suheil und Nevbehâr, Romantisches Gedicht des Mesʿud b. Aḥmed* (8. *Jhdt. d. H.*), ... Mit einem Geleitwort von J. H. MORDTMANN, Hannover 1927; vgl. dazu die Anzeigen von Fr. BABINGER un *DLZ* 46, 1925, Sp. 352 ff., und K. SÜSSHEIM in *OLZ* 30, 1927, Sp. 507 ff.); sprachlich ist das Werk analysiertvon TAHSIN BANGUOGLU, *Altosmanische Sprachstudien zu Suheyl-ü Nevbahar* (Diss.), Breslau 1938. Die Übersetzung des *Ferhengnāme* durch Mesʿūd b. Aḥmed hgg. v. KILLISLI MUʿALLIM RIFʿAT, *Ferhengnāme-i Saʿdī terǧümesi*, Istanbul 1340-1342 (als Verf. wird fälschlich ein mit Gülschehri identifizierter Scheich Mesʿūd b. ʿOsmān angegeben).

(7) Herausgegeben von J. H. ERTAYLAN, Istanbul 1945; vgl. auch TDED 1 (1946), 105-121, sowie A. ATEŞ, daselbst 2 (1947), 1-19 und 5 (1954), 33-50.

e. *Altosmanische Poesie*

Als der erste eigentlich osmanische Dichter gilt seit jeher Süleymān Čelebi. In Brussa geboren gehörte er, wie die meisten Dichter dieser Zeit, dem Derwischtum an und war ein Jünger des bes. z.Z. Sultan Bayezids I. (1389-1402) hochangesehenen Ḫalveti-Scheichs Emīr Sultān (gest. 1429); später wurde er Imam an der grossen Moschee Bayezids in Brussa und starb als solcher i.J. 1422. Süleymān Čelebi ist berühmt geworden durch seinen Hymnus auf den Propheten Muḥammed, gemeinhin „Geburt des Propheten" (*Mevlid-i nebī*) oder „edle Geburt" (*Mevlid-i šerīf*) genannt, ein Mesnevi in dem beliebten Versmass Remel, darin in schlichter Sprache die Hauptszenen aus der legendarischen Geschichte des Propheten besingt. Dieses i.J. 1409 verfasste Dichtwerk hat allgemeine Beliebtheit und grosse Berühmtheit in der Türkei erlangt, die wohl mit darauf beruhte, dass es von einer von allem Mystizismus freien schlichten Religiosität durchdrungen ist, die nicht, wie die neu-

platonisch getränkten Werke der von Ǧelāleddīn Rūmī abhängigen Dichter, nur einen ausgewählten Kreis geistig hochgebildeter Menschen ansprechen, sondern die breite Masse des Volkes zu erwärmen vermag. Das Werk wird bis in die Gegenwart alljährlich am Geburtstag des Propheten, dem 12. Rebī I, und zu manch anderen Gelegenheiten von eigenen Rezitatoren, *Mevlid-ḫān*, kanntillierend rezitiert. Auch hat das Dichtwerk des Süleymān Čelebi viele Nachahmungen gefunden, die aber nicht vermocht haben, es zu verdrängen (1).

Der eigentliche Nationaldichter, wenn man so sagen darf, des frühen Osmanentums aber ist Aḥmedī (Tāǧeddīn Ibrāhīm b. Ḫīżr), der, aus Germiyan stammend (geb. vor 1334-35) und zunächst für den dortigen Fürsten Süleymanšāh dichtend, später an den osmanischen Hof kam und zur Umgebung des kunstliebenden Emir Süleymān, des ältesten Sohnes Sultan Bayezids I., in Adrianopel gehörte, nach dessen Sturz (1410) er sich nach Amasya (NO-Anatolien) zurückzog, wo er 1413 starb. Sein Hauptwerk ist das im wesentlichen wohl schon in seiner germiyanischen Zeit beendete, aber in seiner osmanischen Zeit erweiterte *Iskendernāme*, ein umfangreiches Mesnevi im Versmass Remel mit freilich oft sehr vernachlässigter Prosodie. In diesem ist die Geschichte Alexanders d. Gr. (Iskender), wie sie nach dem Alexander-Roman des Pseudo-Kalisthenes im Orient kursierte und in klassischer Weise von dem Perser Niẓāmī wiedergegeben ist, geschildert, wobei aber Aḥmedi Diskussionen seines Helden mit den vier griechischen Weltweisen Sokrates (Suqrāṭ), Platon (Iflāṭūn), Aristoteles (Arisṭū) und Hippokrates (Buqrāṭ) zum Anlass nimmt, alle Wissenszweige in Kürze darzustellen; den Aristoteles aber lässt er seinem Herrscher die Geschichte der Welt bis auf seine Zeit und, als Prophezeiung, die von seiner Zeit bis in die Gegenwart des Dichters erzählen. Auf diese Weise ist das Iskendernāme des Aḥmedī ausser dem Heldenepos des grossen Makedonenkönigs auch eine Enzyklopädie der Wissenschaften der damaligen Zeit und eine Weltchronik. Von Bedeutung für uns ist besonders derjenige, auch gesondert als „Buch des Glaubenskämpfertums" (*Ġazāvetnāme*) bezeichnete Teil, der die Geschichte der Osmanenherrscher bis Emir Süleymān erzählt. Da bisher osmanische Chroniken aus so alter Zeit noch nicht aufgetaucht sind, so hat dieser, die älteste osmanische Geschichte erzählenden Teil von Aḥmedis Iskendernāme für uns geradezu Quellenwert. — Ausser dem Iskendernāme hat Aḥmedi auch einen Dīvān von Gedichten verschiedenster Art hinterlassen (2).

Ein Gegenstück zu Ahmedi's Iskendernāme ist das Werk des Enveri, das die Taten des Aydîn-oğlu Umur Beg verherrlicht (3).

Der bedeutendste Dichter der frühosmanischen Periode ist jedoch zweifellos Šeyḫī (Mevlānā Yūsuf Sinān Germiyānī), ebenfalls aus Germiyan stammend, wie Aḥmedī, dessen Einfluss er wohl auch erfahren hat. Für seine Dichtkunst dürfte aber wohl ein Studienaufenthalt in Persien entscheidend gewesen sein. Wie Aḥmedī hatte auch Šeyḫī Beziehungen zum osmanischen Hofe unter Emir Süleymān und den Sultanen Mehmed I. und Murad II., doch scheint er seinen ständigen Aufenthalt in seiner Heimat behalten zu haben, wo er auch gestorben ist (Todesjahr unbekannt, jedenfalls nach 1429). Von seinen Werken ist das berühmteste das romantische Epos *Ḫosrev u Šīrīn*, eine angeblich auf Veranlassung Murads II. gefertigte Nachdichtung von Niẓāmīs berühmtem gleichnamigem Werke. Indem Šeyḫī das seinige in dem gleichen Versmasse wie sein persisches Vorbild, Hezedsch, ∪ – – – | ∪ – – – | ∪ – –, dichtete, brach er, wie es schon Mes'ūd getan hatte, die beherrschende Stellung des Versmasses Remel, das bis dahin ausschliesslich für grössere Mesnevis verwendet wurde. Auch darin ist er ein Fortsetzer Mes'ūds, dass er seinem epischen Werke einige Ġazels in lyrischen Versmassen einflicht, dadurch die Eintönigkeit des gleichförmigen Rythmus wohltuend unterbrechend; in dieser Auflockerung des Rhythmus gingen Mes'ūd und Šeyḫī sogar über die Perser hinaus. Die persische Schulung Šeyḫīs zeigt sich auch in einer korrekteren Handhabung der Prosodie, die durch ihn für das Türkische festere Regeln annahm, und in der Anwendung der persischen Wortkunst, die durch ihn Eingang in die türkische Dichtersprache fand. In all dem ist Šeyḫī ein Vorläufer der türkischen Klassik geworden; nur seine noch altertümliche Sprache hat verhindert, dass er von den Späteren unter die Klassiker gezählt wurde. — Šeyḫī hat sein Epos „Ḫosrev und Schīrīn" unvollendet hinterlassen. Es ist nach seinem Tode von seinem Neffen Bāyezīd b. Muṣṭafā, mit dem Dichternamen Ǧemālī, vollendet worden. Ausser dem genannten romantischen Epos hat Šeyḫī noch eine Satire „Buch des Esels" (*Ḫarnāme*) hinterlassen, ein kleineres Mesnevi im Versmass Ḫafīf (– ∪ – – | ∪ – ∪ – | ∪ ∪ –), das älteste Beispiel dieser Dichtungsgattung in der osmanischen Literatur, sowie eine Sammlung lyrischer Gedichte. Šeyḫī ist ausserdem bekannt als Augenarzt; veranlasst durch ein eigenes Augenleiden soll er sich der Augenheilkunde gewidmet haben (4).

Wie Šeyḫī auf dem Gebiete der romantischen Epik ein Vorläufer der türkischen Klassik ist, so Nesīmī in noch höherem Masse auf dem der Lyrik. Dieser (eig. Name Seiyid 'Imādeddīn), von Geburt ein Turkmene, angeblich in einem Orte namens Nesīm i.d. Umgebung v. Bagdad

gebürtig, ist der erste wirklich grosse türkische Dichter, der sich ebenbürtig neben die grossen Perser, denen die türkische Literatur ihren wichtigsten Anstoss verdankt, Ǧelāleddīn Rūmī und Sulṭān Veled, stellen kann. Wie bei diesen beschränkt sich seine Rolle aber nicht auf die Dichtkunst, sondern greift auch auf die Religion über; er ist ein begeisterter Anhänger jenes merkwürdigen nordpersischen Sektierers gewesen, Faẓlullāh Ḥūrūfī (geb. 1339 zu Astarābād, hingerichtet 1393 in Schirvan von Miranschah, dem ältesten Sohn Timurs), der, auf Lehren der extremschiitischen Sekte der Isma'īliten (auch Bāṭiniten genannt) fussend, ein eigentümliches kabbalistisch anmutendes theologisches System schuf, das sich auf dem Zahlenwert der arabischen Buchstaben aufbaute, zudem die Inkarnation Gottes im vollkommenen Menschen, namentliche in dessen Antlitz, lehrte. Nesīmī verfocht auf Missionsreisen, die ihn auch nach Rum führten — er soll in Brussa mit Šeyḫī zusammengekommen sein und fand in Rum in Refī'ī einen Schüler und Propagandisten seiner Lehre —, mit Begeisterung und Todesmut die Lehren seines Meisters, die auch in seinen Gedichten das Hauptthema darstellten. Doch bildet in diesen weniger die ḥurufische Kabbala als vielmehr die von den orthodoxen Ulemā streng verpönte Inkarnationslehre den Hauptinhalt; er verkündete sie mit einer solchen Offenheit, dass er, angeblich 1417, in Aleppo grausam hingerichtet wurde. Das zu offen ausgesprochene Motiv der in der Unio mystica erlebten Selbstvergottung brachte Nesīmī zu Fall, wie es s.Z. auch den Vertreter des gleichen Motives, den alten Sufi Manṣūr al-Ḥallāǧ (hinger. in Bagdad 922) mit seinem *ana'l-ḥaqq* („Ich bin das Wahre = die Gottheit") zu Fall gebracht hatte, auf den Nesīmī sich mit besonderer Vorliebe beruft. Doch nicht theologische Spekulation hat dem Nesīmī dieses Motiv an die Hand gegeben, sondern das Liebeserlebnis in der Ekstase, in der die Grenzen zwischen Ich und Du verschwimmen. Davon vor allem künden seine Lieder, in der religiöses Empfinden und Erotik einen unlöslichen Bund eingegangen sind.

Nesīmī beherrschte in gleicher Weise die persische wie die türkische Schriftsprache. Er hat einen kleineren persischen und einen grösseren türkischen Divan religiös-lyrischer Gedichte hinterlassen, in denen er als erster der türkischen Sprache die Elastizität und den dichterischen Glanz verlieh, dass sie sich dem persischen Stil in Form und Inhalt anpasste, und dass die Erzeugnisse der türkischen Dichtkunst fortan den Vergleich mit denen der persischen aushalten konnten. Seine Gedichte zeigen eine Vollkommenheit, wie sie nur noch die grössten Klassiker der Folgezeit aufweisen. Sprachlich kommen in ihnen bisweilen

azerbaidschanische Formen vor; doch kann die Sprache Nesīmīs im grossen Ganzen als entwickeltes Rumtürkisch gelten, wenn nicht geradezu als Osmanisch.

Mit Šeyḫī und Nesīmī betrat die türkische Poesie die Bahn, auf der sie der Klassik in persischen Stile entgegenreifen sollte. Die dialektische Färbung der Sprache, die Unbeholfenheit des Ausdrucks, und die Unsicherheit in der Handhabung der Prosodie, die der altrumtürkischen Poesie anhafteten, wichen einer Festigung der altosmanischen Schriftsprache, einer Flüssigkeit des Stiles und einer Sicherheit in der Handhabung der poetischen Kunstmittel, die den türkischen Dichtern alle Ehre macht und sie als gelehrige Schüler der Perser ausweist. Zu diesem Aufblühen der türkischen Dichtung in der ersten Hälfte des 15. Jhdts hat die Förderung des geistigen Lebens durch den Herrscher ihren Teil mit beigetragen. Wir sahen bereits, dass Emir Süleymān, der älteste Sohn Bayezids I. an seinen Hof in Adrianopel Gelehrte und Künstler um sich scharte; ein eifriger Förderer aller Künste war auch Murad II. (1421-1451), der auch selbst Verse machte, und unter seinen Grossen zeichnet sich der Timurtaš oġlu Umur Beg (gest. 1434/35 als Vezir) durch seine literarischen Interessen aus. Dadurch wurde die Dichtung, und zwar nicht nur in rezeptivem, sondern auch in aktivem Sinne, ein Bestandteil der höheren Bildung, und so begegnen wir, wie in Persien, so auch in der Türkei seit dem 15. Jhdt. einer fast unübersehbaren Menge von Dichtern, die in einer vielsprossigen Skala von schlechten Verseschmieden über eine breite Schicht von Durchschnittstalenten bis zu wirklich grossen Könnern die verschiedensten künstlerischen Grade aufweist. Da die Dichtung durch die Förderung, die sie von Seiten der Sultane erfuhr, eine höfische Angelegenheit geworden war, so ist es nicht verwunderlich, dass auch sehr viele hohe Herren, selbst Sultane, es nicht verschmähten, in ihren Mussestunden sich als Dichter zu versuchen. So hat es bereits Murad II. gehalten, und sein Sohn Mehmed II. (1451-1481), der Eroberer Konstantinopels, hat unter dem Dichternamen (*maḫlaṣ*) ʿAvnī einen ganzen Divan zustande gebracht; diese beiden stehen an der Spitze von etwa 18 Sultanen aus dem Hause Osman, von denen Verse, Gedichte oder ganze Gedichtsammlungen bekannt sind (5).

Aus der Menge von Dichtern, die nach Scheichī und Nesīmī in vorklassischer Zeit bereits auftraten, erwähne ich nur den „Schreibersohn" (Yazıǧı oġlu od. Ibn Kātib) Meḥemmed, einen Jünger des berühmtesten Sufischeichs in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Ḥāǧǧī Bayrām Velī in Ankara (gest. 1429/30), des Gründers eines eigenen

Ordens, der Bairamīye, eines Zweiges der Naqšbendīye. Yazīğīoğlu Meḥemmed liess sich nach Vollendung seiner Lehrjahre bei dem berühmten Scheich mit seinem Bruder Aḥmed Bīğān in Gallipoli nieder, allwo er sich einem beschaulichen Leben hingab und auch gestorben und begraben ist (gest. etwa 1451). Er schrieb in arabischer Sprache ein populär-theologisches Buch, betitelt „Untergänge der Zeit" (*Maġārib uz-zamān*), in welchem er die drei den Durchschnittsmuslim am meisten interessierenden Themen, Weltschöpfung, Sendung Mohammeds und die letzten Dinge, in der Weise behandelte, dass er einschlägige Koran- und Ḥadīthstellen zitierte und nach den bekannten Kommentaren erläuterte. Dieses Werk hat sein Bruder Aḥmed Bīğān u.d.T. „Lichter der Liebenden" (*Envār ul-ʿāšiqīn*) in türkische Prosa übertragen, er selbst aber in türkische Verse. Dieses letztere poetische Werk, gemeinhin als „Mohammedanisches Sendschreiben" (*Risāle-i Muḥammedīye*) oder einfach *Muḥammedīye* bekannt (voll. 1449), hat in der Türkei eine hohe Berühmtheit erlangt, nicht wegen seines dichterischen Gehaltes, der nicht eben sehr hoch ist, sondern weil es einem gewissen Bedürfnis entsprach, insofern als es dem Durchschnittsfrommen die Medresenbildung ersetzte, aus deren Erzeugnissen es ihm einen seinen bescheidenen Ansprüchen genügenden Auszug bot. So ist die Muḥammedīye besonders eifrig in der Frauenwelt gelesen worden; die frommen türkischen Frauen veranstalteten eigene Leseabende mit festem Zeremoniell, an denen Stücke aus der Muḥammedīye vorgelesen worden. — Die äussere Form des Werkes ist eine eigentümliche: es besteht aus einzelnen Abschnitten, denen je ein Koran- oder Ḥadithspruch vorangesetzt ist, und wechselt, auch innerhalb der Abschnitte, dauernd zwischen der Ġazel- und der Mesneviform, wie auch in den Versmassen.

Literatur: EI s.vv. *Sulaimān Čelebi* (W. Björkman), *Aḥmedī* (K. Süssheim; İA: MFK; EI²: G. L. Lewis), *Shaikhī* (J. Deny), *Nesīmī* (FrB), *Refīʿī* (W. Björkman), *Yazīdjī-oghlu* (FrB).

(1) Zu Süleymān Čelebi: Irmgard Engelke, *Sülejmān Tschelebi's Lobgedicht auf die Geburt des Propheten (Mewlid-i-šerīf)* (Diss.), Halle (Saale) 1926. Kritische Ausgabe des Werkes von Ahmed Ateş, *Vesiletü'n-necat. Mevlid*, Ankara 1954.

(2) Zu Aḥmedī: Nihad Sami Banarlı, *Ahmedî ve Dâsitan-i tevârih-i mülûk-i âl-i Osman*: *TM* 6, 1936-39, S. 49-176 (mit Wiedergabe der Abschnitte über die altosmanische Geschichte aus dem *Iskendernāme* in Lateinschrift).

(3) Herausgegeben von Mükrimin Halil [Yinanç], *Dusturnamei Enverî*, Istanbul 1928, in Umschrift und französ. Übersetzung von Irène Mélikoff-Sayyar, *Le Destān d'Umūr Pacha*, Paris 1954.

(4) Zu Šeyḫī: Dr. Ali Nihat [Tarlan], *Şeyhi Divanînî Tetkik*, Istanbul 1934; Šeyḫīs Divan in Faksimile herausgegeben mit Wörterverzeichnis: T[ürk] D[il] K[urumu], *Şeyhi Divanî, Tercüma Sözlüğü ve Nusha Farkları*, Istanbul 1942; kritische Ausgabe des *Ḫarnāme* v. Faruk Kadri Duran in: *TDED*3, 1949. S. 369-387; in's Deutsche übersetzt von O. Rescher, *Şêkhî's Harnâme*, in *Beiträge zur arabischer Poesie* IV, 1, Istanbul 1952, S. 85-96. Einen Vergleich zwischen Šeyḫī's *Ḫusrev und Širīn* mit dem gleichnamigen Epos des Niẓāmī bietet Fevziye Abdullah in: *Tarih Dergesi* 1, 1950, S. 263-282.

5) Zu den Sultanen als Dichter und Förderer der Dichtkunst: A. NAVARIAN, *Les Sultans Poètes* (1451-1808), Précédé d'une lettre liminaire de M. CLAUDE FARRÈRE, Paris 1936 (mit Vorsicht zu benutzen).

f. *Altrumtürkische und altosmanische Prosaliteratur*

Wie überall, so entwickelte sich auch bei den Rumtürken eine geschriebene Prosaliteratur erst nach der Poesie. Die einfache volkstümliche Erzählungsliteratur, die es natürlich immer gegeben hat, wurde in alter Zeit nicht schriftlich niedergelegt, und die Gebildeten bedienten sich der persischen, die Gelehrten der arabischen Sprache als ihrer Schriftsprache. Die Staatssprache im Seldschukenreich von Rum war Persisch, wie auch die Geschichtsschreiber dieses Reiches, Ibn Bībī (gest. 1271) (1) und Aqserā'ī, ihre Werke in persischer Sprache verfassten (2); erst später in osmanischer Zeit sind sie z.T. ins Türkische übersetzt worden. Noch die 1396 vollendete von 'Azīz b. Ardašīr Astarābādī aus Bagdad verfasste Geschichte des ost-anatolischen Fürsten Būrhaneddīn Aḥmed v. Sivas, den wir auch als Dichter kennengelernt haben, betitelt „Gelage und Kampf" (*Bezm u rezm*) ist in persischer Sprache verfasst (3).

Die Verwendung der türkischen Sprache für Prosawerke erhielt ihren Anstoss an den Höfen der kleineren türkischen Fürstentümer, in Karaman (Südanatolien) und in Westanatolien, zu Anfang des 14. Jhdts. Die Veranlassungen dazu war einmal die, dass an diesen kleineren Höfen nicht genügend persisch gebildete Sekretäre, Munschīs, vorhanden waren, die die Schriftstücke einwandfrei in persischer Sprache stilisieren konnten; zum andern mag aber auch der Umstand dazu beigetragen haben, dass sich allmählich in den Städten eine türkische Bürgerschaft entwickelt hatte, die wohl ein Bedürfnis nach Lektüre hatte, aber nicht gebildet genug war, persische oder arabische Bücher zu lesen. So finden wir denn auch als älteste Erzeugnisse einer Prosaliteratur in rumtürkischer Sprache Werke der Unterhaltungsliteratur. Dabei handelte es sich fast ausschliesslich um Übersetzungen persischer oder arabischer Werke, so der arabischen Novellensammlung „Freude nach Not" (*al-Faraǧ baʿd aš-šidda*) von einem Meḥemmed b. 'Omar al-Ḥalebī, also einer Sammlung von Geschichten mit einem happy end (4); ferner des aus Indien stammenden Fürstenspiegels *Kalila ve Dimna*, der lehrhafte Anekdoten in die Geschichte zweier Schakale kleidet, das Urbild unseres „Reinecke Fuchs", von dem uns bereits bekannten Dichter Meʿsūd b. Aḥmed aus dem Persischen übersetzt (5), u.a. mehr. Dem 15. Jhdt gehört wahrscheinlich schon der Kettenroman der „Vierzig Vezire" (*Qırq vezīr*) an, der von einem Šeyḫzāde, der aber nicht inden-

tisch ist mit dem gleichnamigen Dichter, wahrscheinlich 1466 auf Grund einer älteren türkischen Übersetzung eines Aḥmed-i Miṣrī nach einem verloren gegangenem arabischen Werk türkisch bearbeitet wurde (6). Auch für mancherlei praktische Zwecke wurden jetzt in türkischer Sprache Bücher verfasst; so übersetzte ein Mann namens Maḥmūd b. Meḥemmed v. Bardschin für die Falkner am Hofe der Fürsten von Menteşche im S.W. Anatolien (Lykien) ein „Falkenbuch" (*Bāznāme*) aus dem Persischen (7); und ein Yaḥyā b. Ḫalīl Burġāzī verfasste für die städtischen zunftartigen Männerbünde der Achis, die, als der marokkanische Weltreisende Ibn Baṭṭūṭa um 1330 Anatolien bereiste, dort eine grosse, auch politische Rolle spielten, nach arabischen und persischen Vorlagen ein *Fütüvvetnāme* (8).

Mit dem von Šeyḫī und Nesīmī eingeleiteten und von dem Osmanensultan Murad II. und seinem Paladin, dem Timurtasch oġlu Umur Beg, geförderten Aufblühen der türkischen Dichtung ging auch ein Erstarken einer türkischen Prosaliteratur einher. Zwar handelte es sich damals auch meist um Übersetzungen aus dem Arabischen und Persischen oder Adaptionen an arabische und persische Werke, doch wurde jetzt dem türkischen Leser schon anspruchsvollere Lektüre zugemutet. Voran stehen natürlich theologische, bezw. religiöse Werke. Wir haben bereits gesehen, dass Yazîǧî oġlu Aḥmed Bīǧān (gest. um 1456) das arabisch geschriebene populär-theologische Werk seines Bruders Meḥemmed u.d. T. „Die Lichter der Liebenden" (*Envār ul-'āšiqīn*) in das Türkische übersetzte. Das wichtigste aber waren Koranübersetzungen, einfache Interlinearübersetzungen, wie auch kommentierte; unter letzteren ist besonders zu nennen der Korankommentar (*Tefsīr*) das Abullaiṯ as-Samarqandī (gest. 993), der in der 1. Hälfte des 15. Jhdts zweimal ins Türkische übersetzt worden ist, von einem Ebulfażl Musā al-Iznīqī und von dem grossen, aus Damaskus stammenden Gelehrten Ibn 'Arabšāh (1392-1450), der in seinem bewegten Leben auch vorübergehend, etwa 10 Jahre lang, am Hofe Mehmeds I. in Adrianopel weilte und für diesen mehrere Werke ins Türkische übersetzte und ihm seine Staatskanzlei führte. Ein ähnliches Werk wurde u.d.T. „Die Juwelen der Perlmuscheln" (*Ǧevāhir ul-asdāf*) von einem unbekannten Verfasser für den Fürsten Istendiyār b. Bāyezīd v. Kastamuni (N-Anatolien, Paphlagonien 1392-1440) verfasst. Diese kommentierten und nichtkommentierten Koranübersetzungen bezeugen, dass das theologische Interesse an diesem Zentralpunkt des Islam über die Kreise der zünftigen Theologen hinaus gegangen war; auch in der Folgezeit wurde der Koran mehrfach ins Türkische übersetzt. Die türkischen Gelehrten kennen etwa 20

solcher Übersetzungen (9). — Doch auch Werke aus anderen Zweigen der mittelalterlichen wissenschaftlichen Literatur wurden zur Befriedigung der erwachten Wissbegierde des türkischen Publikums in altosmanischer Zeit übersetzt, so die damals neueste arabische Geographie des Ibn al-Wardī (gest. 1457), *Ḫarīdat ul-ʿağā'ib*, durch einen Mann namens ʿAlī b. ʿAbdurraḥmān (10), und die gleichfalls arabische Kosmographie des Qazwīnī (1203-1283), *ʿAğā'ib ul-maḫlūqāt* durch den uns bereits bekannten Yazîğîoğlu Aḥmed Bīğān. Diese und andere Werke der geographischen und kosmographischen Literatur des islamischen Mittelalters sind auch später noch mehrfach ins Türkische übersetzt worden. — Einen mehr allgemein belehrenden Charakter hatte der 1080 verfasste Fürstenspiegel *Qābūsnāme* des Ziyāriden Keykāvus, der unter Murad II. 1431 von einem Aḥmed b. Ilyās, gen. Merğümek, ins Türkisch übersetzt wurde (11).

In die Zeit Murads II. fallen auch die ersten Anfänge der osmanischen Geschichtsschreibung. Dass die halb- oder ganz sagenhaften Erzählungen vom Anfang der osmanischen Herrschaft mit ihren geschichtlichen Fortsetzungen bis auf Emir Süleymān in Versform für uns zum ersten Male in Aḥmedī's *Iskendernāme* aufgezeichnet sind, haben wir bereits gesehen. Die späteren Chronisten führen einen Mann Namens Yaḫšî Faqîh, der zu Anfang des 15. Jhdts, also etwa gleichzeitig mit Aḥmedī geschrieben haben muss, als ältesten Geschichtsschreiber der Osmanen an; doch ist seine Chronik nicht erhalten. Ihr ältester für uns greifbarer Niederschlag dürfte in dem Abschnitt über die Osmanen in der 1456/57 persisch geschriebenen Universalgeschichte des Šükrullāh vorliegen (12). Auch von der türkischen Geschichtsschreibung unter Murad II., selbst unter Mehmed II., ist kaum etwas erhalten. Diese älteren Chroniken, meist *Menāqib-i āl-i ʿOsmān* oder *Tevārīḫ-i āl-i ʿOsmān* betitelt, hatten kaum literarischen Charakter, sie waren z.T. anonym und erzählten in schlichter Sprache die Ereignisse; ihnen wurde daher von den Abschreibern nicht die einem literarischen Werke gebührende Achtung gezollt, was sich in zahlreichen Varianten, Auslassungen und Hinzufügungen in den einzelnen Handschriften ausdrückt (13). Erst in der Zeit nach der Eroberung Konstantinopels nahmen sich ernste Schriftsteller dieser Chroniken an und formten daraus Werke mit literarischem Charakter; als solche nenne ich ʿĀšîqpašazāde (Derwîš Aḥmed), einen Nachkommen des Dichters ʿĀšîq Paša, und Meḥemmed Nešrī, deren beider Chroniken in den besten Handschriften bis zum Jahre 1485 reichen; doch auch sie sind vielfachen Überarbeitungen und Fortsetzungen ausgesetzt gewesen. Der Zeit nach gehören beide

schon der folgenden Periode an, ihrem Stil nach jedoch ganz der altosmanischen (14).

Literatur: EI s.vv. *Ibn Bībī* (anon.), *Kalīla wa-Dimna* (C. BROCKELMANN), *Yazîdjî-oghlu* s. *Aḥmed* (FRB), *ʿĀshîkpashazāde* (anon.; ÎA: MFK), *Neshrī* (FRB).

(1) Zu Ibn Bībī: Teile einer verkürzten persischen Ausgabe und einer türkischen Übersetzung seines Werkes hgg. v. M. TH. HOUTSMA, *Recueil de Textes relatifs à l'Histoire des Seldjoucides*, III u. IV, Leide 1902; der pers. Text in Faksimile hgg. v. ADNAN SADĪK ERZI, Ankara 1956; dtsche Übersetzung von H. W. DUDA, *Die Seltschukengeschichte des Ibn Bībī*, Kopenhagen 1959.

(2) Zu *Aqserāyī*: FIKRET IŞILTAN, *Die Seldschuken-Geschichte des Akserāyī*, Leipzig 1943; sein Werk *Müsâmeret ül-Ahbâr*, hgg. v. OSMAN TURAN, Ankara 1944.

(3) Zum *Bezm u rezm* des *Astarābādī*: Ausgabe besorgt von KILISLI RIFʿAT mit Einleitung von KÖPRÜLÜZĀDE M. F., Istanbul 1928; H. H. GIESECKE, *Das Werk des ʿAzīz ibn Ardašīr Āstarābādī*, Leipzig 1940.

(4) Aus der altrumtürkischen Übersetzung von *al-Faraǧ baʿd aš-šidda* ist ein Teil wiedergegeben bei H. VAMBÉRY, *Alt-osmanische Sprachstudien*, Leiden 1901.

(5) Zu Kalīla ve-Dimna: ANANJASZ ZAJACZKOWSKI, *Études sur la langue vieille-osmanlie*, I. *Morceaux choisis de la traduction turque-anatolienne de Calila et Dimna*, W. Krakowie 1934.

(6) Zu *Qîrq vezīr*: Ausgabe von M. BELLETÊTE, *Contes Turcs en Langue Turque, Extrait du Roman intitulé les Quarante Vizirs*, Paris 1812; sprachlich ausgewertet durch H. W. DUDA, *Die Sprache der Qyrq Vezir-Erzählungen*, I. Teil, Formenlehre, Leipzig 1930.

(7) Zum *Bāzname*: HAMMER-PURGSTALL, *Falknerklee*, Pesth 1840.

(8) Zum *Fütüvvetnāme* des Yaḥyā b. Ḫalīl Burǧāzī: FR. TAESCHNER, *Das Futuvvetnāme des Jaḥjā b. Ḫalīl*: *OLZ* 31, 1928, Sp. 1065 f.; ders., *Beiträge zur Geschichte der Achis in Anatolien (14.-15. Jahrhdt.) auf Grund neuer Quellen*: *Islamica* 4, 1929, S. 1-47. Der Text des Fütüvvetnāme des Yaḥyā b. Ḫalīl in Umschrift hgg. von Abdülbaki Gölpînarlî, *Burgâzî ve „Fütüvvet-Name"si*, in: *Iktisat Fakültesi Mecmuasî*, 15, 1-4, S. 76-153.

(9) Zu altosmanischen Koranübersetzungen und -Kommentaren: R. HARTMANN, *Ein altosmanischer Korʾān-Kommentar*: *OLZ* 27, 1924, Sp. 497-503; J. SCHACHT, *Zwei altosmanische Korʾān-Kommentare*: *OLZ* 30, 1927, Sp. 747-752; Stücke aus *Ǧevāhir ul-aṣdāf* wiedergegeben von A. ZAJACZKOWSKI, *Études . . . . .*, II. *Chapitres choisis de la traduction Turque-anatolienne du Qorân*, Krakow 1937. ISMAIL HAKKI BALTACIOĞLU erwähnt in der Zeitung *Ulus* v. 26.2.51. eine türkische Koranübersetzung von 734 H/1333-34 D. im Türk ve İslâm Eserleri Müzesi (früher Evkaf Müzesi), Nr. 20.

(10) Zu den Übersetzungen von Ibn al-Wardī's Geographie: Fr. TAESCHNER, *Der Bericht des arabischen Geographen Ibn al-Wardī über Konstantinopel*: *Beiträge zur historischen Geographie*, hgg. v. HANS MŽIK (Festschrift OBERHUMMER), Leipzig und Wien 1929, S. 84-91; ders., *Ein altosmanischer Bericht über das vorosmanische Konstantinopel*: *Annali del R. Istituto Superiore Orientale di Napoli*, n.s. I (Festschrift BONELLI), Roma 1940, S. 181-189.

(11) Zu den türkischen Übersetzungen des *Qābūsname*: deutsche Übersetzung v. H. FRH. v. DIEZ, *Das Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn Ghilan Schah*, Berlin 1811. Über das *Qābūsname* selbst vgl. jetzt: RICHARD N. FRYE, *The Andarz Nāme . .* in: *Serta Cantabrigiensia*, Wiesbaden 1954.

(12) Über die osmanischen Geschichtsschreiber im allgemeinen vgl. FRANZ BABINGER, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke*, Leipzig 1927; *İstanbul Kütüpaneleri Tarih-Coğrafya Yazmalarî Kataloglarî*: I. *Türkçe Tarih yazmalarî*, 7 Hefte, İstanbul 1943-47. Zu Šükrüllāh: TH. SEIF, *Der Abschnitt über die Osmanen in Šükrullāh's persischer Universalgeschichte*: *MOG* 2, 1923-26, S. 63-128.

(13) *Die altosmanischen anonymen Chroniken*, hgg. v. FR. GIESE, 2 Bde (Text und Übersetzung), Breslau 1922 und Leipzig 1925; *Die frühosmanischen Jahrbücher des Urudsch*, hgg. v. FR. BABINGER, Hannover 1925.

(14) *Tevārīḫ-i āl-i ʿOsmān, ʿĀîqpašazāde Tārīḫi*, hgg. v. ʿĀLÎ BEY, Istanbul 1332; *Die altosmanische Chronik des ʿĀšikpašazāde*, hgg. v. FR. GIESE, Leipzig 1929; *Mehmed Neşrî, Kitâb-î Cihan-nümâ*, hgg. v. F. R. UNAT und M. A. KÖYMEN, I. Bd., Ankara 1949; II. Bd., 1957; *Ǧihānnümā, Die altosmanische Chronik des Mevlānā Meḥemmed Nesehrī*, hgg. v. FRANZ TAESCHNER, Bd. I, Leipzig 1951; Bd. II, 1955. Über das Verhältnis der altosmanischen Chroniken, spez. derer von ʿĀsîqpašazāde und Nešrī zu einander vgl. PAUL WITTEK, *Zum Quellenproblem der ältesten osmanischen Chroniken (mit Auszügen aus Neschri)*: *MOG* 1 (1922) 77-150.

2. Die hochosmanische Literatur

a. *Allgemeiner geschichtlicher und geistesgeschichtlicher Hintergrund*

Mit der Eroberung Konstantinopels lenkte die Geschichte des jungen Osmanischen Reiches in eine Linie ein, die es in manchen Stücken als Fortsetzung des Byzantinischen Reiches erscheinen lässt. Bei dem Bedarf an weiterer Ausgestaltung des Verwaltungsapparates und des Hofzeremoniels wurden gewiss mancherlei Anleihen bei der byzantinischen Praxis gemacht. Aus der Reichskanzlei gingen, wenigstens im 15. und 16. Jhdt., nicht nur Schriftstücke in den islamischen Literatursprachen, Arabisch und Persisch hervor, zu denen sich seit einem Jahrhundert auch das Türkische einen sicheren, ja bevorzugten Platz erobert hatte, sondern auch in griechischer und in serbo-kroatischer Sprache, ja auch lateinische und italienische; und diese Schriftstücke waren in ihrer Disposition gebaut wie die byzantinischen. Zudem zeigte Meḥmed II. Fātiḥ (der Eroberer 1451-1481), der freilich auch einen Divan türkischer Gedichte hinterlassen hat (Dichtername ʿAvnī), Interessen, die deutlich über das Bereich der islamischen Welt hinausgingen; sie sind bei ihm wohl durch seinen Berater, den gelehrten Humanisten Ciriaco de' Pizzicolli (Cyriacus v. Ancona, gest. ca. 1455) geweckt worden. Mehmeds Bibliothek im Seray in Konstantinopel nahm wahrscheinlich das an handschriftlichem Material aus der kaiserlichen Bibliothek der Palaeologen auf, was der nach der Eroberung folgenden Plünderung entgangen war, — sie enthielt jedenfalls ausser Werken der islamischen Literatur in beträchtlicher Anzahl auch solche aus der klassischen und der byzantinischen, ja sogar der Renaissance-Literatur, und zwar der wissenschaftlichen wie auch der Kunstliteratur: von Homer bis Dante waren die wichtigsten klassischen und mittelalterlichen Dichter darin vertreten. Manche von diesen Werken erregten in dem Masse das Interesse des Eroberers, dass er sie sich ins Arabische oder Türkische übersetzen liess. Ein besonderes Interesse nahm Mehmed an der Geographie des Claudius Ptolemäus, deren Studium unter Anleitung seines späteren Beraters Georgios Amirutzes v. Trapezunt (gest. 1475) der Sommer 1465 geweiht war; Amirutzes fertigte für seinen Herrscher eine arabische Übersetzung des Ptolemäus und eine aus einzelnen Ptolemäus-Karten zusammengestellte grosse Weltkarte an mit griechischer und arabischer Beschriftung (1). Natürlich war dieses Interesse in erster Linie von seinem Machtgelüste als Welteroberer diktiert, wie er von der antiken Literatur auch vor allem die Lebensbeschreibungen von Eroberergestalten wie Alexander d. Gr. und Cäsar bevorzugte, denen er nachzueifern trachtete.

— Auch für die zeitgenössische italienische Malerei zeigte Mehmed Interesse; bekannt ist die Berufung des venezianischen Malers Gentile Bellini an seinen Hof, wo dieser am 25. Nov. 1480 das bekannte Portrait seines Gönners vollendete. Auch dem Bekenntnis seiner christlichen Untertanen erzeigte der Sultan sein Interesse und liess sich von dem nach 1453 neugewählten ökumenischen Patriarchen Gennadios II. (Georgios Scholarios ca. 1400-1468, Patriarch 1453-59) eine Bekenntnisschrift einreichen, die für ihn ins Türkische übersetzt wurde (2). — All diese Interessen des Sultans, die der Welt der „Ungläubigen" einen eigenen Wert zuerkannten, waren mit dem Glaubenskämpfertum alten Stiles unvereinbar, wohl aber mit dem Hochislam, der ja stets der christlichen Welt trotz allen islamischen Reserven und Vorurteilen verhältnismässig positiv gegenüberstand und an religiöser Propaganda nur ein geringes Interesse hatte. Wenngleich die Idee des Glaubenskampfes auch unter Mehmed II. und seinen Nachfolgern noch fortbestand, ja bis zum Streben nach Weltherrschaft geweitet wurde, so kam doch mit der Eroberung Konstantinopels die Überwindung des alten Glaubenskämpfertumes und der Aufstieg der hochislamischen Gelehrtenschicht der Ulemā zur tragenden Schicht im osmanischen Staate endgiltig zum Durchbruch. Bereits Mehmeds Vater, Murad II., hatte einen Teil der Glaubenskämpferscharen reglementiert in dem Janitscharenkorps (*yeni čeri* ‚Neue Truppe'), das sich aus einem Knabentribut, den die unterworfenen christlichen Völker stellen mussten (*devširme*), rekrutierte; und die Ritterschaft der Glaubenskämpfer wurde umgewandelt in die reguläre Lehensritterschaft der Sipāhī, die durch die nur beschränkt erbliche, persönliche und entziehbare Belehnung mit Staatsländereien an den osmanischen Staat gebunden war. Mehmed II. hat diese Verhältnisse, die er schon vorgefunden hatte, gesetzlich sanktioniert. In beiden Truppengattungen lebte in gewisser Weise die Glaubenskämpfertradition fort.

Alles in allem schien es unter Mehmed II. so, als ob auch in geistesgeschichtlicher Hinsicht das junge Osmanische Reich in gewissem Ausmasse das Erbe von Byzanz übernehmen und in die Welt der Renaissance hineinwachsen würde. Doch da im Türkentum mit seiner islamischen Tradition alle Voraussetzungen dazu fehlten, ist dieser Ansatz ohne Fortsetzung geblieben. Mehmeds Sohn und Nachfolger, Bayezid II. (1481-1512) hatte für die dem Westen entgegengebrachten Neigungen seines Vaters kein Verständnis, sondern interessierte sich nur für islamische Dinge, vor allem für den Sufismus — sein Beiname war Veli, ‚der Heilige'. Auch war er ein geschickter Dichter (Dichtername 'Adlī).

Mehr noch aber war dies sein Bruder Ğem (geb. 1459), der nach dem Tode Mehmeds gegen seinen Bruder rebellierte, ein abendteuerliches Flüchtlingsleben, zuletzt im Abendland führen musste und im Exil in Neapel starb (1495), angeblich auf Anstiften seines Bruders, des Sultans, durch Papst Alexander VI. vergiftet. Ğem zählt geradezu zu den Klassikern der osmanischen Dichtkunst (3).

Um die Jahrhundertwende traten im Orient Ereignisse ein, die das Osmanische Reich zwangen, sich wieder fester im Osten zu verankern. Im Jahre 1502 errichtete der blutjunge Scheich des schiitischen Derwischordens der Safaviye, Schah Ismā'īl, der von dem 7. schiitischen Imam, Mūsā al-Kāẓim (gest. 799) abzustammen vorgab, das neupersische Reich und setzte in ihm den Schiitismus durch; Persien ist bis heute schiitisch geblieben. Auch auf den Westen warf Schah Ismā'īl sein Auge und hatte tatsächlich in Rum eine beträchtliche Anhängerschaft, die die Grundfeste des Osmanenreiches zu unterminieren drohte. So sah sich der Osmane Selim I. (1512-1520) gezwungen, in Rum anstatt des zwischen Sunnitentum und Schiitentum schwankenden konfessionellen Zustandes einen eindeutig sunnitischen Kurs einzuschlagen, eine Schiitenverfolgung in Rum einzuleiten und durch seinen Perserfeldzug (1514) Schah Ismā'īl militärisch abzuwehren. Gekrönt wurde diese Politik dann durch die Eroberung des Mamlukenreiches (1517), der bisherigen Vormacht des Sunnitentums, dessen Stelle nunmehr das Osmanische Reich einnahm, wodurch dem Osmanensultan nicht nur Syrien und Ägypten, sondern auch die Schutzherrschaft über die heiligen Stätten des Islam, Mekka und Medina, zufiel. Damit war das Osmanische Reich über den Stand einer Grossmacht mittleren Ranges auf der aus Anatolien und Rumelien bestehenden europäisch-asiatischen Landbrücke hinausgewachsen zu einer islamischen Weltmacht, deren Herrschaftsbereich sich über drei Kontinente erstreckte, und deren Staatsidee die sunnitische des Hochislam war.

Literaturgeschichtlich bedeutete die Zeit Selims I., der selbst ein Dichter war (Dichtername Selīmī) und als einziger Osmanensultan einen persischen Divan hinterlassen hat, den Durchbruch der persizistischen Klassik. Wie Selim nach der Einnahme der damaligen Hauptstadt Persiens, Tebriz (Sept. 1514), persische Gelehrte, Künstler und Handwerker mit nach Konstantinopel nahm, so tat er ein gleiches mit arabischen Kräften nach der Einnahme Kairos (Febr. 1517). Auch Handschriftenschätze wurden mit nach Konstantinopel genommen. Seitdem ist die Kaiserstadt am Bosporus nicht nur die Hauptstadt des islamischen Weltreiches der Osmanensultane, sondern auch das geistige Zentrum des Islam.

Die Blüte erlebte dieses Reich wie auch die auf seinem Boden erwachsene hochosmanische Kultur unter Selims Sohn und Nachfolger, dem grossen Soliman (Süleymān I. Qānūnī „der Gesetzgeber" 1520-1566), der die Glaubenskämpfertradition der alten Osmanensultane wieder aufnahm, und mit erhöhter Macht das christliche Abendland bedrohte. Nachdem Ungarn unterworfen worden war, brach sich die Osmanische Eroberungswelle erst an den Mauern von Wien (1529). Auch Soliman betätigte sich als Dichter und hinterliess u.d. Namen Muḥibbī einen ansehnlichen Divan türkischer lyrischer Gedichte. Unter ihm, nach dem sein Zeitalter das Süleymanische genannt wird, und seinen Nachfolgern, Selim II. (1566-1574), Murad III. (1574-1595) und Mehmed III. (1594-1603), fanden alle Künste eifrigste Pflege, und der grösste Baumeister der Türken, Meister Sinān (1490-1588) schmückte die Reichshauptstadt und viele andere Städte mit prachtvollen Bauten im reifen hochislamischen Stile, denen man die Schulung des Meisters an der berühmten Aya Sofya, der einstigen von Kaiser Justinian erbauten Kirche der „Heiligen Weisheit" (Hagia Sophia), ansieht.

Doch alsbald nach Soliman setzte der Verfall des Osmanentums ein, der gekennzeichnet ist durch untüchtige, dem Wohlleben ergebene Sultane, Haremsintriguen, Günstlingswirtschaft, Palastrevolten, und was dergleichen Begleiterscheinungen asiatischer Despotenherrschaft mehr sind. Diese schwächten das Ansehen des Reiches, wenngleich im Inneren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das geistige Leben im alten Gleise weiterging. Der Seesieg des spanischen Prinzen Don Juan d'Austria bei Lepanto (1571) nahm den Osmanen den Nimbus der Unbesiegbarkeit und im Frieden von Zsitvatorok (1606) musste der Osmanensultan Ahmed I. zum ersten Male mit einem christlichen Fürsten, dem Kaiser Rudolph II., als mit Seinesgleichen ein Abkommen treffen.

Im 17. Jhdt. wurde das Ansehen des Reiches vorübergehend durch die Kriegstaten Murads IV. (1623-1640), des Eroberers Bagdads (1638) wiederhergestellt; doch auf ihn folgte der Wüstling Ibrahim (1640-48) und auf diesen Mehmed IV. (1648-1687), ein Knabe von 6 Jahren, der sich zwar zu einem guten Weidmann, aber zu einem nur mittelmässigen Herrscher entwickelte. Doch wurde zu seiner Zeit das Ansehen des Reiches hochgehalten durch eine Reihe hervorragend tüchtiger Grossvezire, unter denen Meḥmed Köprülü (1656-1661) und seine Nachkommen besonders zu nennen sind; sie waren auch eifrige Förderer aller Künste. Das Scheitern der unzulänglich vorbereiteten II. Belagerung von Wien (1683) schloss dann endgiltig die agressive Periode der Osmanischen Politik ab, und indem von nun an

das Osmanische Reich in die Defensive gedrängt wurde, leitete dieses Ereignis eine neue Periode in seiner Geschichte ein, die sich auch auf dem Gebiete der Literaturgeschichte bemerkbar machte.

Das Charakteristikum der hochosmanischen Literatur ist das absolute Vorherrschen des persischen rhetorischen Stiles in Poesie und Prosa, namentlich seit Selim I. Doch ist der Grad des Verhaftetseins an diesen Stil verschieden je nach dem Lebenskreis, aus dem die Dichter und Schriftsteller stammten und für den sie schrieben. Es sind vor allem drei Lebenskreise zu unterscheiden, die für die Geschichte der hochosmanischen Literatur von Bedeutung geworden sind: der erste ist das Derwischtum, der Erbe desjenigen Lebenskreises, der in altrumtürkischer Zeit überhaupt den ersten Anstoss zur Entfaltung einer osmanisch-türkischen Literatur gegeben hatte, zweitens die breite Masse des niederen Volkes, die sich um das Janitscharenkorps, den Erben des alten Glaubenskämpfertums, als wichtigsten Kristallisationspunkt gruppierte; zu diesen zwei aus altrumtürkischer Zeit in die neue Zeit hineinragenden Lebenskreisen kam nun als dritter und wichtigster der grossherrliche Hof mit seinem Anhang als Repräsentant und Symbol der neuen Weltmachtstellung des Osmanentums. Die aus diesen drei Lebenskreisen hervorgegangene Literatur, insbesondere die Poesie, hatte jeweils sehr verschiedenen Charakter; doch zeigen auch innerhalb derselben die einzelnen Dichterpersönlichkeiten und ihre Werke sehr verschiedene Schattierungen. Wir führen uns nun die Erzeugnisse dieser drei Lebenskreise im einzelnen vor.

Literatur:

(1) Zur Bibliothek Mehmeds II.: Emil Jacobs, *Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel* I (alles was erschienen), Heidelberg 1919; Adolf Deissmann, *Forschungen und Funde im Serai*, Berlin und Leipzig 1933; Emil Jacobs, *Mehemed II., der Eroberer, seine Beziehungen zur Renaissance und seine Büchersammlung* in: *Oriens* 2, 1949, S. 6-30.

Dass dieses bei einem muslimischen Herrscher erstaunliche weitgespannte Interesse nicht etwa humanistischer Gesinnung entsprang, sondern seinen machtpolitischen Zielen untergeordnet und z.T. dienstbar war, versteht sich von selbst; vgl. darüber Franz Babinger, Mehmed der Eroberer und seine Zeit, München o.J. (1953), namentlich S. 496 ff. („Kunst, Literatur und Wissenschaft unter Mehmed dem Eroberer").

(2) Die neueste Bearbeitung der türkischen Fassung des Bekenntnisses des Gennadios ist: Hadrovics Kun Tibor, *Gennadios török hitvallása* in: *KCsA*, 1. Ergänzungsband (1935-39), S. 139-247 (Einleitung, Textausgabe und ausführliche sprachliche Analyse).

(3) Zu Dschem: EI Artikel *Djem* (JHM; İA: s.v. *Cem*: M. C. Baysun). Seine Gedichte herausgegeben von J. H. Ertaylan, *Sultan Cem*, Istanbul 1951.

b. *Derwischpoesie*

Eine besondere Gattung osmanischer Poesie, die sich von den Anfängen hindurchzieht bis in die neueste Zeit, aber ihr besonderes Gepräge in der hochosmanischen Zeit erhalten hat, ist die Derwischpoesie (*Tekye*

edebiyātī), weshalb diese hier vorab behandelt werden möge. Sie ist freilich alles andere als einheitlich und ist in ihrem Charakter abhängig von dem Geiste des betr. Derwischordens, aus dem sie hervorgegangen ist. Es würde zu weit führen, jeden einzelnen dieser Derwischorden nach seiner poetischen Produktion darzustellen. Statt dessen mögen nur die beiden an den äussersten Flügeln stehenden hier kurz behandelt werden, die Mevlevīye als derjenige Orden, der am meisten von dem Geiste der persischen Klassik durchdrungen ist, und die Bektaschīye als derjenige, der es am wenigsten ist, dafür sich stets einer ausgesprochen volkstümlich türkischen Haltung befleissigt hat. Zwischen diesen beiden Extremen liegen in einer vielsprossigen Skala die übrigen Derwischorden.

Die Mevlevi-Poesie steht voll und ganz auf den Schultern ihres Stifters, des Mevlānā Ǧelāleddīn Rūmī; dessen *Mesnevī-i ma'nevī*, das zu den klassischen Werken der persischen Literatur gehört, ist die grundlegende Urkunde dieses Ordens und hat als solche auch die in diesem Orden gepflegte poetische Produktion entscheidend beeinflusst. Die musische Einstellung des Meisters hat den Geist seines Ordens bestimmt; und wie aus der Mevleviye allezeit die besten türkischen Musiker hervorgegangen sind, so weist der Orden auch eine grosse Anzahl von Dichtern aller Qualitätsschattierungen auf. Wir haben ja schon Mevlānās Sohn Sulṭān Veled, als einen Dichter von Rang kennen gelernt, der freilich meist, wie sein Vater, persisch schrieb und dichtete.

Entsprechend der der persischen Klassik verhafteten Grundeinstellung des Ordens dichtete ein Teil der Mevlevi-Dichter auch weiterhin persisch; doch haben sie auch in nicht unbeträchtlichem Masse die türkische Literatur bereichert; wir werden später noch in dem Mevlevi-Scheich Ġālib (1757-1799) als einem der bedeudendsten türkischen Dichter begegnen. Ein Freund und Ordensgenosse dieses grossen Mevlevi-Dichters, Esrār Dede (eigentl. Name Meḥmed, gest. 1796) schrieb ein Werk über die Mevlevi-Dichter, in dem er von 200 derselben Lebensskizzen mit Versproben brachte (1).

Grundlegend anders stellt sich die Bektaschi-Poesie dar. Während die Mevlevi-Dichtung ganz im Banne der persischen Klassik steht, ist die Bektaschi-Poesie ausgesprochen volkstümlich türkisch. Und während die erstere auf den Schultern eines persischen Dichters des klassischen Sufismus wie Ǧelāleddīn Rūmī steht, ist die Poesie der Bektaschis ganz von dem Geiste der volkstümlichen Frömmigkeit durchweht, wie er in den Gedichten des Yūnus Emre herrscht, der von den Bektaschis als der Ihrige in Anspruch genommen wurde und bis zur Nachahmung seines Stiles deren Poesie beeinflusst hat; die religiösen Gedichte der

Bektaschis, meist *nefes* geannt (auch *ilāhī*) sind nach Form und Inhalt ganz im Stile des Yūnus Emre gehalten und meist auch wie dessen Gedichte nicht im klassischen quantierenden Metrum (*ʿarūż*), sondern im einfachen silbenzählenden Versmass (*hiǧāʾ*) gedichtet. Die berühmtesten Bektaschidichter, die den Stil des Yūnus Emre fortsetzten, dürften der noch dem 14. Jhdt. angehörende, halb sagenhafte Kayġusuz Sulṭān und der dem 17. Jhdt. angehörende Pīr Sulṭān Abdal sein (2).

Die Bektaschiye ist entstanden aus dem volkstümlichen Derwischtum Anatoliens der vorosmanischen Zeit, in dem mancherlei heterodoxe Traditionen lebendig waren. Für ihre endgültige geistige Struktur aber waren zwei Einflusslinien entscheidend, einmal die Ḥurūfīye, wie sie von dem grossen Lyriker Nesīmī und seinem Schüler Refīʿī in Rum eingeführt wurde, zum anderen die Zwölfer-Schia, wie sie von den Scheichs der Ṣafaviye in Ardebil (in Azerbaidschan) propagiert und von Schah Ismāʿīl als Staatsreligion in Persien eingeführt wurde; die Bektaschis in Rum gehörten mit zu den Parteigängern des Schahs, gegen die Selim I. mit einer Verfolgung vorzugehen sich gedrungen fühlte. Diese beiden Einflusslinien, die hurufische und die schiitische, kommen auch in der Bektaschi-Poesie zum Ausdruck, wie denn auch Werke hurufischer und schiitischer religiöser Dichter in dem Bestande an Gedichten und Liedern enthalten sind, die bei den Bektaschis bekannt waren und gesungen wurden. Zu den ersteren gehört Nesīmī, den wir als den grössten religiösen Lyriker der vorklassischen türkischen Poesie bereits kennen gelernt haben und sein Schüler Refīʿī; zu den letzteren kein geringerer als Schah Ismāʿīl selbst, der unter dem Dichternamen Ḫaṭāʾī einen Divan vornehmlich azeri-türkischer Gedichte hinterlassen hat, deren Tendenz Propaganda für die Zwölfer-Schia und für den Kampf um deren religiöspolitisches Ziel ist, wie es Schah Ismāʿīl mit seiner Reichsgründung zu verwirklichen suchte (3).

Um auch Derwischdichter anderer Orden zu nennen, erwähne ich als einen, der sich im Stile seiner volkstümlich religiösen Gedichte der Bektaschidichtung nähert, den noch ganz dem 15. Jhdt angehörenden Ḫalvetischeich Kemāl Ümmi (Ismāʿīl Kemāl, gest. 1475). Er gehört zu jenen vielverehrten Derwischheiligen, von denen sich Grabstätten an mehreren Stellen finden (4). — Demgegenüber nenne ich als einen zum klassischen Flügel gehörigen den berühmten Scheich Hudāyī (Ḫelvaǧizāde Maḥmūd) aus Sivriḥiṣār (Phrygien), der, beginnend in der Juristenlaufbahn, unter dem Einfluss des zu seiner Zeit berühmten Scheichs Uftāde (gest. 1580), des Stifters des Ǧelvetiye-Ordens, zum Sufismus überging und 1593 sich als Derwischscheich in Skutari

(Üsküdar) niederliess, wo er 1628 in hohem Ansehen und im Geruche der Heiligkeit starb. Er dichtete sufische Gedichte im klassischen Stile seiner Zeit, darunter auch für die Andachtsübungen der Derwische bestimmte religiöse Lieder (*ilāhiyāt*), von denen einige auch in das Repertoire der Mevlevi-Andachten aufgenommen worden sind.

Literatur: Über die dichtenden und schriftstellernden Derwischscheichs vgl. speziell BURSALI MEḤMED ṬĀHIR, *ʿOṯmānlı müellifleri* I, Istanbul 1333, Meśāʾiḫ faṣlı (S. 12-203).

(1) Das Werk des ESRĀR DEDE *Tezkire-i šuʿarā-i Mevlevīye*, selbst ist ungedruckt; es liegt aber der Anthologie mevlevitischer Poesie zu Grunde, die ʿALĪ ENVER u.d.T. *Semāʿḫāne-i edeb*, Istanbul 1309, herausgegeben hat.

(2) Sammlungen von Bektaschi-Poesie sind: DERVĪŠ RŪḤULLĀH, *Bektaši neṣesleri*, Istanbul 1330; BESĪM ATALAY, *Bektašīlik ve-edebiyatī*, Istanbul 1340, namentlich S. 56 ff.; SADETTIN NÜZHET, [Ergin], *Bektaṣî Ṣairleri*, Istanbul 1930 (in Lateinschrift), mit Vorwort v. KÖPRÜLÜZADE MEHMET FUAT; ders., *Bektaṣi ṣairleri ve neṣesleri*, Istanbul 1944. — Über Pīr Sulṭān Abdal vgl. SADETTIN NÜZHET, *XVII inci asīr Sazṣairlerinden Pir Sultan Abdal*, Istanbul 1929; ferner die Arbeiten von A. GÖLPINARLI und P. N. BORATAV, Ankara 1943, und H. ÇATBAŞ in: *AÜD* 3, 1944-45, S. 317 ff.

(3) Zu Ḫaṭāʾī (Schah Ismāʿīl): Art. *Khaṭāʾī* in der EI (v. MINORSKY); V. MINORSKY, *The Poetry of Shāh Ismaʿīl I.* in: BSOAS X (1942), 4, S. 1006 a-1053 a.

(4) Zu Kemāl Ümmī: ALI VÂHIT, *Kemal Ümmi hakkında* in: *HBH* 3, 1934, S. 212-215 (ein Grab bei Bolu).

c. *Volkstümliche Poesie*

Eine Zwischenstellung zwischen der eben besprochenen Poesie der Derwischkreise und der der höfischen Kreise, die wir im folgenden Abschnitt zu besprechen haben, nimmt die Poesie der volkstümlichen fahrenden Sänger ein, der sog. *Saz šāʿirleri*, der Nachfolger der alten *Ozan*, jetzt meist „Liebende" (*ʿāšîq*) genannt. Auch sie gehörten meist einem Derwischorden an; doch dichteten sie eigentlich nicht für die Derwische, sondern wendeten sich an weitere Volkskreise; sie waren überall da zu finden, wo viel Volk zusammenströmte, vor allem in den Janitscharenkasernen und seit dem Aufkommen des Kaffees in der Türkei (1. Hälfte des 17. Jhdts) in den Kaffeehäusern. Ihre Poesie ist daher nicht eigentlich sufisch, wenn auch gelegentlich leicht sufische Färbung zu beobachten ist; das bevorzugte Thema ihrer dichterischen Erzeugnisse, meist *Türkü*, *Varsaġî*, *Bayatî* u.a., später *Šarqī*, und, wo in es sich um Vierzeiler handelt, *Mani* (v. arab. *maʿnā*, Sinn) genannt, ist die Liebe. Gelegentlich begleiteten sie mit ihren Gesängen das Zeitgeschehen durch Lobpreis, Satire oder Trauer; auch Balladen (*destan*) über zeitgenössische Ereignisse kommen vor, wie die Geschichte von dem „jungen Osman" (*Genǧ ʿOṯmān*), einen für den Glaubenskrieg (*ǧihād*) begeisterten Jüngling, der ein Ereignis vom Jahre 1630 zugrunde liegt. Die Form dieser volkstümlichen Poesie ist strophisch, aus vierzeiligen Strophen im Zählversmass zusammengesetzt; doch finden sich auch Erzeugnisse im klassisch-quantitierenden Versmass. Die berühm-

testen dieser volkstümlichen Sänger sind die dem 17. Jhdt. angehörenden Gevherī und ʿĀšîq ʿÖmer; ihre Gedichte haben eine weite Verbreitung gefunden und sind bis zum heutigen Tage beliebt (1).

In den Umkreis der Poesie der *Saz ṣā'irleri* gehört auch eine eigene Janitscharenpoesie, die sich in Form und Inhalt mit der der fahrenden Sänger berührt. Der in diesen Janitscharengedichten behandelte Stoff ist sehr mannigfaltig, natürlich fehlt das Motiv des Glaubenskampfes nicht; wenn religiöse Themen berührt werden, so sind sie bektaschitisch gefärbt (2).

Verwandt mit den fahrenden Sängern, den *Saz šā'irleri*, sind die Erzähler epischer Stoffe in Poesie (*destān*) oder Prosa, die man „Erzähler" (*qiṣṣa-ḫᵛān*) oder „Lobredner" (*meddāḥ*) nannte. Auch sie wandten sich in erster Linie an die breiten Volksmassen; doch wurden sie auch in die Paläste der grossen Herren, ja sogar in den Palast des Padischah geholt. Sie erzählten die alten beliebten Geschichten von Abu Muslim, Baṭṭāl Ġāzī, Ḥamza u.a., aber auch die Zeitgeschichte lieferte ihnen epischen Stoff. Die Nachfolger dieser epischen Dichter und Erzähler sind die in den türkischen Kaffeehäusern bis vor kurzem noch anzutreffenden mimischen Erzähler (*meddāḥ*), über die in dem Kap. über die türkische Volksliteratur das Nähere gesagt werden wird.

Literatur:

(1) Köprülüzade Mehmet Fuat, *Türk Sazşairlerine âit metinler ve tetkikler*, 5 Hefte, Istanbul 1929/30 (im 1. Heft eine Abhandlung über Gevheri, im 5. Heft, 1930, eine solche über die *Genc Osman Hikâyesi*); eine chronologisch angeordnete Sammlung von Texten in 3 Bänden bietet M. Fuad Köprülü, *Türk Sazşairleri*, Istanbul 1940.

(2) Zur Janitscharenpoesie: J. Deny, *Chansons des Janissaires turcs d'Alger* (*Fin du XVIIIe siècle*) in: *Mélanges René Basset* (*Publications de l'Institut des hautes-études Marocaines*), Paris 1923, S. 33 ff. (143 S.).

d. *Höfische Poesie, Klassische Periode*

Wie wir oben gesehen haben, befleissigten sich die Herrscher aus dem Hause Osman schon im 15. Jhdt., ihren Hof nach dem Muster der besten orientalischen Höfe zu einem Zentrum des geistigen Lebens zu machen, und begünstigten Gelehrte aller Art, wie auch Dichter und andere Literaten, ohne freilich sehr wählerisch in der qualitativen Auslese zu sein. So hatte es vor allem Emir Süleymān und später Murad II. gehalten, und so hielt es auch Mehmed II. und so gut wie alle seine Nachfolger bis in's 17. Jhdt. hinein. Dies hatte zur Folge, dass die Dichtung eine höfische Angelegenheit wurde, derart, dass es zum guten Ton für jeden Mann, der bei Hofe und im Staate etwas gelten wollte, gehörte, anständige Verse zu machen. Die Sultane selbst gingen, wie wir gesehen haben, mit ihrem Beispiel voran und das Heer der Zivilbeamten, der „Männer der

Feder" (*erbāb-i qalem*) folgte ihnen. Mit einem Gedichte suchte man seine Fähigkeit, mit der Feder umzugehen und zu einer Staatsstellung tauglich zu sein, zu beweisen; durch Lob- und Schmähgedichte wurden die Rivalitäten unter den Beamten ausgefochten, und, wenn man in Ungnade gefallen war, suchte man durch ein Gedicht sich wieder in die Gunst seines Vorgesetzten, vor allem des Padischah selbst, zu setzen.

Der höfische Charakter der hochosmanischen Poesie (heute meist *Dīvān edebiyātî* genannt) hatte natürlich zur Folge, dass sich ihr Gehalt, was den Inhalt anbelangt, gegenüber der altosmanischen Poésie änderte: war diese, da sie aus der Derwischpoesie, sei es der hochislamischen des Ǧelāleddīn Rūmī, sei es der volkstümlichen nach Art des Yūnus Emre, hervorgewachsen war, vorwiegend religiös und von dem Geiste des Sufismus durchtränkt, so löste sich die hochosmanische Poesie von diesem Mutterboden und verweltlichte. Zwar wurden sufische Themen und Begriffe auch weiterhin in ihr verwendet, doch stehen sie nicht mehr im Zentrum der Dichtung, sondern, zu allbekannten Gemeinplätzen verblasst, werden sie nach Belieben im Dienste eines freikünstlerischen Schaffens von im wesentlichen weltlichem Charakter verwendet.

Die speziellen, auch den Westen einbeziehenden Interessen Mehmeds II., von denen wir oben sprachen, blieben eine persönliche Angelegenheit des grossen Herrschers; die Dichtung wurde durch sie nicht befruchtet. Deren Blickrichtung blieb auch nach der Eroberung Konstantinopels unverwandt nach Osten gerichtet auf das literarische Leben, das seit Jahrhunderten in Iran blühte. Da war es von entscheidender Bedeutung für die Entfaltung der hochosmanischen Poesie, dass zu gleicher Zeit, da in Konstantinopel ein neues Zentrum geistigen Lebens in islamischem Sinne, und zwar türkischer Nationalität entstand, aus dem Erbe Timurs sich im ostiranischen Herat (jetzt zu Afghanistan gehörig) unter dem feinsinnigen Timuriden Sultan Ḥusein-i Bayqarā (1469-1506), der auch selbst dichtete, ein Musenhof entwickelte, an dem unter der Förderung des Sultans und seines auch als osttürkischer Dichter hochbedeutenden Freundes und Vezirs Mīr ʿAlī-Šīr (Dichtername Nevā'ī 1440-1501) die bedeutendsten Künstler, wie der damals grösste persische Dichter Mevlānā Ǧāmī (1414-1492) und der grösste persische Maler Behzād (etwa 1450-1536) eine Stätte fruchtbaren Schaffens fanden. Ǧāmī vor allem wurde das leuchtende Vorbild, dem die hochosmanische Dichtung nachzueifern, dessen rhetorischen Stil sie nachzuahmen suchte. Sein reifes und vielseitiges Schaffen wurde schon unter Mehmed II. in Rum bekannt und bewundert, und der Eroberer liess dem grossen persischen Dichter in Anerkennung seiner Kunst alljährlich eine Summe

Geldes übersenden. Daneben war aber auch Nevā'īs Dichtung in osttürkischer, sog. tschaghataïscher Sprache von entscheidender Bedeutung. Und zwar bestand eine bedeutungsvolle Wechselwirkung zwischen seiner und der osmanischen Dichtung; denn die Anregung zur Dichtung in seinem osttürkischen Idiom kam zweiffellos aus dem Westen, wo, wie wir gesehen haben, die altosmanische Dichtung zu Anfang des 15. Jhdts bereits einen beträchtlichen Aufschwung genommen hatte. Dies zeigt sich deutlich in seiner Sprache, in der, namentlich in der Wortwahl, manche Osmanismen vorkommen. Doch Nevā'ī stand mit seiner Dichtung — er ist hauptsächlich Lyriker und hatte sich an Ḥāfiẓ geschult — stilistisch auf der Höhe seiner Zeit; er kann als einer der grössten Dichter des gesamten Türkentums, der grösste ost-türkische, gelten, und seine Gedichte, von denen neben einem persischen auch vier ost-türkische Diwane existieren, stehen ebenbürtig neben den Erzeugnissen der gleichzeitigen persischen Lyrik. Nevā'īs Dichtkunst hat nun ihrerseits die osmanische Dichtkunst befruchtet, indem sie beispielhaft zeigte, wie der zeitgenössische persische Dichtstil elegant in einer türkischen Sprache gehandhabt werden konnte (1).

Der Durchbruch des neuen klassischen Stiles in der osmanischen Dichtkunst nach dem Muster der zeitgenössischen persischen, der die hochosmanische Periode einleitete, ist geknüpft an den Namen des lyrischen Dichters Bursalî Aḥmed Pascha (b. Veliyeddīn), des Abkömmlings einer Juristenfamilie, der selbst auch richterliche und Gelehrtenstellen innehatte, daneben Erzieher des jungen Sultans Mehmed II. war und als solcher Vezirsrang und Pascha-Titel erhielt. Aḥmed Paschas Dichtung fusst einmal auf den Werken seiner altosmanischen Vorgänger, wie Šeyḫī u.a., die zur Zeit Murads II. blühten, zum anderen auf den persischen Klassikern, vor allem dem grossen Lyriker Ḥāfiẓ (gest. 1389); seine Lyrik ist voll Ḥāfiẓischer Motive, und man kann Aḥmed Pascha als denjenigen bezeichnen, der Ḥāfiẓ in die osmanische Literatur eingeführt hat. Dass daneben auch die Dichtung seines Zeitgenossen Ğāmī ihren Einfluss auf Aḥmed ausgeübt hat, ist selbstverständlich. Das eigentliche künstlerische Erlebnis Aḥmed Paschas, das zur Begründung der hochosmanischen Dichtung führte, war jedoch seine Begegnung mit der Dichtung Nevā'īs; hier war bereits ein Türke in der Adaption der zeitgenössischen persischen Dichtkunst an eine türkische Sprache vorangegangen, und hatte diese Aufgabe glänzend gelöst. So schulten sich Aḥmed Pascha und seine Nachfolger an diesem osttürkischen Beispiel und schufen damit die hochosmanische Dichtkunst. Der Dichterbiograph ʿĀšiq Tschelebi (vollendete sein Werk 1568/69) stellt diesen

Vorgang anekdotenhaft so dar, dass Mīr ʿAlī-Šīr Nevāʾī an Bayezid II. 33 seiner Ġazels gesandt habe; der Sultan habe dann Aḥmed Pascha beauftragt, zu ihnen Paraphrasen (*naẓīre*), also gewissermassen freie Übersetzungen aus dem Tschaghataïschen ins Osmanische, herzustellen, welche Aufgabe Aḥmed glänzend löste, was dann zum Ausgangspunkt des neuen, hochosmanischen Stiles wurde. Die historische Richtigkeit dieser Anekdote ist in neuerer Zeit von türkischer Seite betritten worden. Doch bleibt die Tatsache bestehen, dass die Kunst Nevāʾīs bei Aḥmed Pascha den Anstoss zu einem neuen Stile, vor allem in der lyrischen Dichtung gab. Aḥmed selbst hat diese neue Linie nicht mehr weiter verfolgen können, denn er war ein alter Mann, als er mit Nevāʾīs Kunst bekannt wurde und ist bald darauf gestorben (1496/97). Doch seine Nachfolger folgten seinen Spuren. Unter diesen ist vor allem zu nennen Neğātī Beg (ʿĪsā, gest. 1509), der zu seiner Zeit als der grösste türkische Dichter galt, bis die Dichterfürsten des Süleymanischen Zeitalters, wie Fuẓūlī und Bāḳī seinen Ruhm verdunkelten. Seine in einem Divan gesammelten Gedichte wurden lange als Vorbild für alle hochosmanische Dichtung angesehen. Ferner sind zu nennen Ḥamdī (Ḥamdullah, 1448-1509), der Sohn des berühmten Derwisches Aq Šemseddīn, des Feldpredigers bei der Belagerung und Eroberung Konstantinopels, und Mesīḥī (ʿĪsā, gest. 1512) dessen berühmte Frühlingsode (Bahāriye), ein aus 11 vierzeilige Strophen im Versmass Remel bestehendes Gedicht, zu den wenigen Erzeugnissen der klassisch osmanischen Poesie gehört, die (durch W. Jones 1774) Eingang in die abendländische Literatur gefunden haben (2). Diese Dichter führten die hochosmanische Poesie ihrer Reife entgegen. Darüber hinaus ist Aḥmed Paschas Einfluss in der gesamten hochosmanischen Dichtkunst spürbar.

Die hochosmanische Dichtkunst verfügte über sämtliche Gedichtformen, die in der klassischen persischen Dichtkunst ausgebildet worden waren; d.h. zu den bereits in der altrumtürkischen und altosmanischen Periode üblichen Formen, Ġazel, Mesnevī und Vierzeiler (*Rubāʿī*), von denen die erste für die Lyrik, die zweite für romantische Epen und sufisch-didaktische Werke, die letzte für aphoristische Splitter über verschiedene Themen (Wein, Liebe, Sufik, aber auch Skeptik und Weltschmerz) verwendet wurden, kamen noch die Qaṣīde, ein längeres Gedicht mit durchgehendem Endreim. Sie wurde zu persönlichen Zwecken (Preis, Schmähung, Trauer u.s.w.) verwendet und war, alter Tradition gemäss, die bis in die altarabische Poesie zurückgeht, mit Naturschilderungen verbunden; bisweilen bestreiten diese den gesamten Inhalt einer Qaṣīde.

Im Mesnevi herrschten inhaltlich natürlich die Themen der persischen

Literatur vor, die auch in der türkischen Dichtung immer wieder behandelt wurden. Dies gilt besonders für die romantischen Epen. Unter diesen ist in frühosmanischer Zeit am berühmtesten Ḥamdī's Bearbeitung der Josephslegende *Yūsuf u Zelīḫā* (voll. 1491/92) und der tragischen Geschichte von *Leylā ve Meǧnūn* geworden, die der Dichter nach den gleichnamigen Werken des Ǧāmī, die zu den reifsten dieses Dichters (ersteres voll. 1483/84), gehören, bearbeitet hat. Im ersteren ist die schlichte biblische und koranische Erzählung reich ausgesponnen und von sufischem Geiste durchweht. Hier wie auch sonst in der romantischen Epik, sind in Ǧāmī'scher Weise die einzelnen Personen allegorisch zu Trägern sufischer Gedanken geworden, wie denn überhaupt die Allegorie in der Mesnevi-Dichtung der hochosmanischen Periode einen breiten Raum einnimmt. — Die Mesneviform wurde nun auch für das Heldenepos verwendet, meist nach dem grossen persischen Vorbild, Firdausi's „Königsbuch" (*Šāhnāme*), im epischen Versmass Mutaqārib (⏑ – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ –) und ebenso betitelt; diese türkischen Šāhnāmes dienten zur Verherrlichung der Kriegstaten der Sultane. Mit der Zeit wurde ein eigener Dichter, der Šāhnāmeǧi, dessen Aufgabe es war, ein solches Šāhnāme zu verfassen, geradezu fest angestellt; von Soliman bis zu Murad IV. kann man eine nahezu geschlossene Reihe dieser Hofdichter aufstellen, die ihre Werke zuerst in persischer, seit der Zeit Mehmeds III. in türkische Sprache schrieben. — Doch auch neue Themen kommen in der Mesnevi-Dichtung auf; so dichtete Mesīḥī ein Mesnevi „Stadterreger" (*Šehr-engīz*), eine humoristische Beschreibung schöner Knaben in Adrianopel, für die er kein persisches Vorbild hatte. Nachmals wurde das Thema *Šehrengīz* ein sehr beliebtes in der hochosmanischen Poesie. —

Neben diesen der persischen Dichtkunst entnommenen Gedichtformen kamen aber auch neue auf, so neue Formen des Strophengedichtes, wie sie bereits in altrumtürkischer Zeit bei Yūnus Emre und anderen volkstümlich religiösen Dichtern, wie auch in der zeitgenössischen volkstümlichen Poesie, bei den *Saz šā'irleri*, vorkommen. Das alte Strophengedicht war ursprünglich eine Verbindung von Ġazel und Vierzeiler, insofern als es meist aus einzelnen Vierzeilern besteht, deren letzte Verse durchgängig reimen, bisweilen einen Refrain bilden; doch kamen jetzt auch andere Strophenformen auf. So gab es mehrere Arten solcher Strophengedichte, die mit verschiedenen Namen bezeichnet und zu Themen verschiedenster Art verwendet wurden; nicht für alle von diesen sind persische Vorbilder nachweisbar. Das hervorstechendste Charakteristikum der hochosmanischen Poesie aber ist ihre reine Formalistik, die nur selten wirkliche Gefühle des Dichters zum Ausdruck bringt, vielmehr

die aus der persischen Poesie bekannten, feststehenden Klischees unter Verwendung der ebenfalls in der persischen Poesie herausgearbeiteten Redefiguren in unendlicher Variation in immer neuen, überraschenden Wendungen zur Darstellung bringt: wenn von Liebe die Rede ist, so steckt meist kein wirkliches Liebeserlebnis dahinter, sondern das Thema dient nur als Vorwand, um die Brillianz der dichterischen Sprache zu zeigen; dasselbe gilt auch von anderen, vor allem lyrischen Themen. Diese brillante Rhetorik hatte in der persischen Poesie Ǧāmī zur höchsten Virtuosität ausgebildet und Nevā'ī hat sie auf die tschaghataïsche, Aḥmed Pascha und seine Nachfolger auf die hochosmanische Dichtkunst angewendet. Dabei wurde immer mehr persisches und arabisches Wortgut übernommen, bis schliesslich einem türkischen Dichter und Stilisten der gesamte Wortschatz der persischen und arabischen Sprache zur Verfügung stand. Es kam damit zu einer gewaltigen Überfremdung der türkischen Schriftsprache, so dass schliesslich nur die Verwendung der deiktischen Elemente, einiger türkischer Hilfsverben und der türkischen Flexionsendungen anzeigte, dass es sich um einen türkischen und nicht um einen persischen Vers handelte. Ein in diesem poetischen und literarischen Jargon verfasster Vers war natürlich dem breiten Volke, aber auch dem einfachen Bürger, der keine Spezialbildung hatte, völlig unverständlich. — Ganz unwidersprochen ist freilich diese Überfremdung nicht geblieben; so dichtete der auch als Geschichtsschreiber bekannte Kemālpašazāde (oder Ibn Kemāl Pascha, gest. 1535) im Wettbewerb mit Ḥamdī nach Ǧāmī ein Mesnevi *Yūsuf u Zelīḫā*, in welchem er aber im Gegensatz zu Ḥamdī sich befleissigte, möglichst wenig Fremdwörter zu gebrauchen, was freilich dem Ansehen dieses trefflichen Werkes sehr geschadet hat. In späteren Jahren hat sich Kemālpašazāde aber doch zum Persizismus bekehrt, wie sein berühmtestes Werk, die Elegie (*merisiye*) auf den Tod Selims I. zeigt. So wendete sich die hochosmanische Poesie an einen sehr kleinen Kreis hochgebildeter, ja gelehrter Leute, wie sie am Hofe und in seiner Umgebung und an den Theologenschulen, den Medresen, sich zusammenfanden. Doch auch diesen Leuten erschloss sich der Sinn eines Verses nicht auf den ersten Blick; sondern wie es die Kunst des Dichters war, unter Anwendung aller rhetorischen Mittel die Worte in einer oft mehrdeutigen Beziehung zu einander zu setzen, so war es die Kunst des Lesers und der Genuss, den er beim Lesen eines solchen Verses hatte, diese Beziehungen herauszufinden. Es war eine Kunst, die in extremster Weise nach dem Grundsatze l'art pour l'art geübt wurde.

Die hochosmanische Klassik erreichte ihren Höhepunkt im 16. Jhdt.

unter Soliman und seinen Nachfolgern. Vorbereitet wurde dieser durch Lāmi'ī (Scheich Maḥmūd, gest. 1532 od. 1533), den wohl fruchtbarsten türkischen Dichter, dessen Bedeutung aber weniger in seiner Originalität liegt als vielmehr darin, dass er durch seine Prosa-Übersetzungen und poetische Nachdichtungen von allen türkischen Dichtern und Schriftstellern weitaus das Meiste zur Zugänglichmachung persischer Werke für das türkische Lesepublikum getan hat. In seinen Originalwerken ist Lāmi'ī vor allem der Verherrlicher seiner Vaterstadt Brussa, nächst dem kaiserlichen Konstantinopel gewiss der schönsten Stadt der Türkei, in der er geboren ist, sein Leben als frommer Derwisch zugebracht hat und auch gestorben ist. Ihr ist ein „Stadtaufruhr" (*Šehrengīz*) gewidmet, in dem er aber nicht nur die schönen Knaben von Brussa besingt, sondern auch die baulichen und landschaftlichen Schönheiten der Stadt und ihrer Umgebung. In gereimter und mit Gedichten untermischter Prosa verfasste er zwei „Streitgespräche" (*munāẓara*) — auch ein aus der persischen Literatur übernommenes Motiv —, deren eines, zwischen „Frühling und Winter" (*Behār u šitā*) in Brussa spielt. — Nächst Lāmi'ī kann man als wichtigsten Wegbereiter der Poesie des Solimanischen Zeitalters ansehen zwei Lyriker, Ẕātī (1471-1546), der neben Aḥmed Pascha und Neğātī Beg als der dritte Begründer der osmanischen Dichtersprache gilt, und Ḫayālī (Meḥmed Beg, st. 1550/57), dessen schwungvollen Verse einen starken sufischen Einschlag zeigen — er begann seine Laufbahn als Wanderderwisch und ist dies in seiner Lebenshaltung stets geblieben; er war, bevor Bāqī's Stern aufging, der gefeiertste Dichter seiner Zeit (3). Ferner sind zu nennen zwei Mesnevidichter, Faẓlī (Meḥemmed, gen. Qara Faẓlī, gest. 1562/3), der Lieblingsschüler Ẕātī's, und der aus dem Janitscharenkorps hervorgegangene vornehme Albanese Yaḥyā Beg aus der Familie Dukagin (gest. wohl 1575/76), ein Mann, der sich als Soldat durch seine Tapferkeit, als Dichter durch seine Originalität und als Mensch durch seinen Freimut auszeichnete. Faẓlī's Meisterwerk ist eine allegorische Liebesromanze „Rose und Nachtigall" (*Gül u bülbül*), die zu den schönsten Werken dieser Gattung gehört (4), zu der bereits Lāmi'ī nach persischen Vorbildern zwei beigetragen hat, „Flamme und Falter" (*Šem' u pervāne*) und „Ball und Schlegel" (des Polospiels *Gūy u čevgān*). Von Yaḥyā's Mesnevis ist das bedeutendste die Romanze „König und Bettler" (*Šāh u gedā*), die die reine, selbstlose Liebe verherrlicht, die nur eine zu einem Jüngling sein kann, da die Liebe zu einem Weibe selbstisch ist, weil sie mit dem Wunsche nach dem Besitz des geliebten Wesens verbunden ist; durch seine Selbständigkeit den persischen Klassikern gegenüber stand

Yaḥyā einzig da unter seinen Zeitgenossen: er habe keine Lust, sagt er, Halva von den toten Persern zu essen.

Mitten in die Entwicklungslinie der hochosmanischen Klassik, die von Aḥmed Pascha bis zu Bāqī führt, ragt nun eine einmalige, ganz grosse Dichterpersönlichkeit hinein, Fużūlī, ein Dichter von höchst persönlichem Charakter, der, ohne eigentliche Vorgänger und Nachfolger, sich nicht in eine feste Schule einordnen lässt. Fużūlīs (eig. Name Meḥemmed b. Süleymān) Geburtsort und -jahr ist nicht bekannt, doch wird er irgendwo im Zweiströmeland das Licht der Welt erblickt haben. Sein Leben hat er so gut wie ausschliesslich in Bagdad verbracht, welche Stadt zu seiner Zeit 1501/2 von den Persern, 1534 von den Osmanen erobert wurde. Alsbald nach letzterem Ereignis übersandte Fużūlī dem Eroberer, dem Grossvezir Solimans, Ibrahim Pascha, sowie dem Padischah selbst Glückwunschgedichte, woraufhin der letztere ihm ein Jahresgehalt aussetzte. Er ist dann auch in Bagdad gestorben, wohl i. J. 1556 (das auch angegebene Todesjahr 1562 beruht auf einem Irrtum). Fużūlī war aller dreier islamischen Schriftsprachen, Arabisch, Persisch und Türkisch, in Wort und Schrift mächtig und dichtete in allen dreien, vornehmlich aber in türkischer Sprache, und zwar in azerbaidschanischer Mundart, die ohne Schwierigkeiten auch in Rum, bis zu einem gewissen Grade auch im osttürkischen, tschaghataïschem Sprachgebiet verstanden wurde. Seine Werke hatten also eine sehr weitreichende Resonanz, vom osmanischen Hofe bis zu dem der Grossmoghulen in Indien, und man kann Fużūlī einen gemeinislamischen, zum mindesten einen gemeintürkischen Dichter nennen. In der Vorrede zu seinem Divan berichtet er von seinem dichterischen Werdegang und erzählt, wie er früh von einer Leidenschaft zum Dichten ergriffen worden ist. Den Eindruck, dass man es mit einem geborenen Dichter zu tun hat, gewinnt man auch bei der Lektüre seiner Werke. Sein dem Perserschah Ismāʿīl gewidmetes Frühwerk, ein kurzes Mesnevi, das den Streit zwischen „Haschisch und Wein" (*Beng u bāde*) in der Art von Lāmiʿī's „Frühling und Winter" schildert, zeigt noch nicht Fużūlīs Eigenart, ebensowenig die in seinem Divan enthaltenen Qaṣīden, die den Zweck hatten, dem bedürftigen Dichter von Seiten hoher Herren materielle Hilfe zufliessen zu lassen; in diesen Zweckgedichten hat der Dichter dem manieristischen Zeitgeschmack Rechnung getragen. Zur vollen Auswirkung aber kommt Fużūlī's Eigenart in den lyrischen Gedichten seines Divans, die ganz auf das Thema der Liebe eingestellt sind, und vor allem in seinem reifsten Werke, dem herrlichen Mesnevi *Leylā u Medschnūn* (voll. 1535). Dieses schildert nach Niẓāmī und Ǧāmī im Versmass von

Niẓāmī's gleichnamigen Werke, einer Abart des Hezedsch – – ∪ | ∪ – ∪ – | ∪ – – die unglückliche Liebe zweier Beduinenkinder, der arabischen Romeo und Julia, die aber nicht eigentlich tragisch, sondern in vergeistigter Entsagung endet; in echt sufischer Weise schillern die Reden der beiden Liebenden zwischen irdischer und himmlischer Liebe, wobei bei Leylā und zu Anfang der Nachdruck auf der ersteren, bei Medschnūn und gegen Ende auf der letzteren liegt, um endlich im Schlussdialog der beiden Liebenden in Ausdrücken der Liebe zu Gott als der absoluten Schönheit auszuklingen, von der die irdische Schönheit nur ein Abglanz ist, der freilich zu jener hinführt. An den Höhepunkten der leidenschaftlichen Monologe und Dialoge der beiden Liebenden sind Ġazels in lyrischen Versmassen eingestreut, die zu den schönsten Erzeugnissen der türkischen Lyrik gehören. Zwar ist Fużūlī's Dichtkunst auch in diesem seinem Hauptwerke nicht unbeeinflusst von der persischen Rhetorik, doch ist er frei von allem Manierismus, wie ihn die Werke der hochosmanischen Klassik nur zu häufig zeigen; und wenn er gewagte Bilder und Vergleiche u.a. rhetorische Formen bringt, so tut er das nicht um ihrer selbst willen, sondern sie dienen ihm zum künstlerischen Ausdruck der jeweiligen Gedanken und Gefühle, und häufig genug lässt der Dichter die pedantischen Regeln der Rhetorik ausser Acht (5).

Die Wirkung von Fużūlī's Kunst kann man weniger aus den osmanischen Dichterbiographen ersehen, die ihn lobend inmitten der vielen Dichterlinge, die ihre Zeit hervorgebracht hat, erwähnen — zeigen diese sich doch nicht sonderlich beeindruckt von seiner Eigenart und wissen wenig von seinem im fernen Bagdad verbrachten Leben zu berichten. Man muss sie vielmehr aus den Dichtern der nachfolgenden Zeit, des späten 16. u. 17. Jahrhunderts, herauslesen; da zeigen sich denn sowohl die höfischen wie Bāqī, wie auch die volkstümlichen, wie Gevherī und ʿĀšiq ʿÖmer, weitgehend von ihm beeinflusst. Auch in der türkischen Moderne erfreute sich Fużūlī wiederum gesteigerter Hochschätzung.

Den poetischen Gegenpol zu Fużūlī bildet Bāqī (eigentl. Name Maḥmūd ʿAbdulbāqī, geb. in Konstantinopel 1526/27), der von den Türken der älteren Zeit als ihr grösster lyrischer Dichter bezeichnet wurde. Doch dieses Werturteil beruhte auf dem Zeitgeschmack, dem sie huldigten, und ist nicht das der jüngeren Generationen. In der Tat bildet Bāqī den Gipfelpunkt der zeitgemässen Dichtung manieristisch-rhetorischen Stils nach persischem Vorbilde und blieb als solcher unübertroffen. Er wurde daher schon bei Lebzeiten als „König der Dichter" (*sulṭān aš-šuʿarā*) hochgeehrt und stand in der unverminderten Gunst der Sultane der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die er sich durch seinen

Geist und seinen Witz auch gegen Intrigen von Neidern stets zu halten verstand. Er ist als hochberühmter Mann am 7. April 1600 in Konstantinopel gestorben; sein Leichenbegängnis gestaltete sich als eine Huldigung an den grossen Dichter, und sein Grab in Eyyūb wurde ein Wallfahrtsort für alle Freunde der türkischen Poesie. — Die Bedeutung Bāqī's ist die, dass er, der alle Kunstmittel der persizistischen Rhetorik in höchst geistreicher Weise zu handhaben wusste, diese Art der poetischen Wortkunst im Türkischen zur höchsten Vollendung brachte. Aber Bāqī's Kunst ist eben vor allem Wortkunst, eine Art Kunstgewerbe, das mit dem edelsten Material, das dem Menschen zur Verfügung steht, der Sprache, in vituoser Weise umgeht und ihm die glänzendsten Effekte zu entlocken versteht; und dies entsprach dem Geschmack seiner Zeit. Ein durch diese Wortkunst hindurchschimmernder Gehalt an erlebtem Gefühl ist dagegen im Gegensatz zu Fużūlī in Bāqī's Werken, die rein lyrisch und panegyrisch sind und fast ausschliesslich aus Ġazels und Qaṣīden bestehen, selten zu finden — seine Elegie (*mersiye*) auf den grossen Soliman Tod (1566) bildet fast eine Ausnahme. Man forderte und erwartete dies zu seiner Zeit auch gar nicht; vielmehr schätzte man vor allem die Brillianz, mit der ein Dichter die feststehenden poetischen Typen (etwa die Themen Liebe, Wein, Blumen, Frühling u.s.w.) und ihre Anwendung auf persönliche Objekte (Preis, Satire, Trauer u.s.w.) in immer neuen, überraschenden Wendungen mit dem ganzen Aufwand rhetorischer Kunstmittel vortrug, und in dieser Kunst war Bāqī der unerreichte Meister. Eine jüngere Zeit, die diesen Geschmack nicht mehr teilte, sah in Bāqī dann weniger den Poet, als vielmehr den Stilisten und Sprachmeister, der durch seinen Stil der osmanischen Sprache den letzten Schliff gab, und sie von altem Ballast befreite, indem er veraltete Bildungen, wie sie immer noch von den Dichtern mitgeschleppt wurden, aber der lebendigen Sprache nicht mehr angehörten, verschmähte (6).

Dass im Schatten des grossen Bāqī eine Fülle kleinerer Talente blühten, ist zur Blütezeit der osmanischen Klassik im 16. Jhdt. nicht verwunderlich. Ich nenne unter diesen nur den Rumelier (aus Malgara) Nev'ī (Yaḥyā b. Pīr 'Alī, 1533-1599), einen Schulkameraden, Freund und als Dichter Nachahmer Bāqī's, und dessen Sohn 'Aṭā'ī (Nev'īzāde 'Aṭā'ullāh, 1583-1634), der seine Werke, 3 Mesnevis ethisch-mystischen Inhalts, ein „Schenkenbuch" (*Sāqīnāme*, ein beliebtes poetisches Thema nach Ḥāfiẓ) und einen Divan lyrischer Gedichte nach dem Muster der grossen Perser Niẓāmī und Ǧāmī zu einem „Fünfer" (*Ḫamse*) vereinigte — wir werden beiden, Vater und Sohn, noch unter den Prosaschriftstellern

begegnen —; ferner Rūḥī (ʿOsmān), den Sohn eines osman. Beamten in Bagdad (gest. 1605/06 in Damaskus), dessen berühmtes 17-strophiges Terqīb-bend (eine besondere Art Strophengedicht) die ganze Skala der in der klassischen Dichtung gebräuchlichen Motive enthält, und Ḫāqānī (Meḥemmed Beg, gest. 1606/07), den Verfasser eines überaus beliebt gewordenen Lobgedichtes auf den Proheten „die heilige Physiognomie" (*Ḥilya-i šerīfe*, verf. 1598-99), eines Mesnevi, das nach einem arab. Vorbilde gedichtet ist (7); — und endlich den etwas jüngeren Ḫāleti (ʿAzmīzāde Muṣṭafā, 1570-1631), der besonders durch seine in einem eigenen Divan verewigten Vierzeiler (*Rubāʿīs*), die besten in der osmanischen Literatur, berühmt geworden ist. Doch alle diese Dichter können sich mit dem die Zeit beherrschenden dichterischen Stern, Bāqī, nicht messen.

Wie sich in der Zeit der Frühklassik ein Dichter wie Kemālpašazāde wenigstens vorübergehend von dem Persizismus abgewandt hatte, so finden sich auch in der Hochklassik Dichter, die sich dieser Zeitmode nicht unterwarfen, sondern sich befleissigten, ein von Fremdwörtern möglichst freies, ein „einfaches, deutliches Türkisch" (*Türkī-i basīṭ*) zu schreiben, wie Naẓmī von Edirne (gest. 1555) (8).

Literatur: EI s.vv. Djāmī (İA: Z. Velidi Togan und H. Ritter), *Aḥmed Paša Bursalı* (İA: MFK, EI²: Halil Inalcık), *Nadjātī Bey* (ThM; İA: MFK), *Ḥamdī* (ThM), *Mesīḥī* (ThM), *Kemālpašazāde* (FrB), *Lāmiʿī* (ThM; İA: Abdulkadir Karahan), *Zātī* (ThM), *Khayālī* (ThM) *Faḍlī* (İA: MFK), *Yaḥyā* (W. Björkman), *Fużūlī* (İA: MFK), *Bāqī* (İA *Bâkî*: MFK), *Nevʿī* (FrB), *Khaqānī* (J. v. Kramers; İA: Ali Cânib Yöntem), *Ḥāletī* (İA: Ali Cânib Yöntem).

(1) Zu Ḥusein-i Baiqarā und Nevāʾī: Wilhelm Barthold, *Herāt unter Ḥusein Baiqara, dem Timuriden*, dtsche Bearbeitung von Walther Hinz, Leipzig 1938. İA s.v. *Ali Şir* (Z. Velidi Togan); Ali Nihad Tarlan, *Ali Şir Nevâyi*, Istanbul 1942.

(2) Zu Mesīḥī: E. Rossi, *L'Ode alla Primavera del Turco Mesihi, tradotta in Latino da W. Jones e ricantata in Italiano da A. Marchetti* (1834) in: OM 34, 2, Febr. 1954, S. 82-98. Mesīḥī's Frühlingsode nach Jones ins Deutsche übersetzt von Wieland im *Deutschen Merkur*.

(3) Zu Ḥayālī: A. Nihad Tarlan, *Hayali-Bâkî*: *TDED* 1, 1946, S. 26-38; A. Nihat Tarlan, *Hayâli Bey Dîvânı*, Istanbul 1945 (kritische Ausgabe in Lateinschrift).

(4) Zu Faẓlī: *Gül u Bülbül, das ist: Rose und Nachtigall von Fasli, Ein romantisches Gedicht*, türk. hgg. u. dtsch. übers. durch Joseph von Hammer, Pest und Leipzig 1834.

(5) Zu Fużūlī: Köprülüzāde M. F., *Fużūlī ḥayātī ve-eserī*, İstanbul 1924; Ausgabe der *Külliyât-i Dîvân-i Fużūlī*, in arab. Schr. Istanbul 1328; Alessio Bombaci, *Il poema turco „Leilà e Megnūn" di Fuzūlī*: *OM* 23 (1943), S. 337-356; Dr. Abdülkadir Karahan, *Fuzulî Muhiti, hayatî ve şahsiyeti*, (Fużūlī's Umwelt, Leben und Persönlichkeit) Istanbul 1949 (mit ausführlicher Bibliographie); eine deutsche Übersetzung von Fużūlī-Werken bieten Nedjati Hüsnü Lugal und O. Reşer, *Des türkischen Dichters Fuzûlî Poem „Laylâ-Meğnûn" und die gereimte Erzählung „Benk u Bâde"* (Haşiş und Wein), Istanbul 1943. Kritische Ausgaben des Divans: *Fûzulî Divanî* in Lateinschrifte ed. A. Ş. Gölpinarlı, Istanbul 1948 und Ali Nihad Tarlan, Istanbul 1950, und *Fuzulî, Türkçe Divanı* ed. K. Akyüz, S. Beken, S. Yükel, M. Cunbur, Ankara 1958.

(6) Zu Bāqī: J. v. Hammers, *Baki's des grössten türkischen Lyrikers, Divan*, zum ersten Male ganz verdeutscht, Wien 1825; Ausgabe; Rudolf Dvořak, *Bâkî's Dîvân*, Ghazaliyyât, Leiden 1908-1911; Jan Rypka, *Bâqi als Ghazeldichter*, Prag 1926 (daselbst ältere Literatur verzeichnet); ders. *Sieben Ghazele aus Bâkis Divan, übersetzt und erklärt* in: *Atti del R. Istituto Superiore Orientale di Napoli*, N.S.I, Roma 1940, S. 137-148; J. Rypka, *Ein Ghazel Bâkîs, übersetzt und erklärt* in: *Acta Orient. Hung.*, XII, 1-3, 1961, S. 103-105; eine Neuausgabe von Bâkis Divan in türk. Lateinschrift: Sadeddin Nüzhet Ergun, *Bakî Hayatî ve şiirleri*, Cilt 1, Divan, İstanbul 1935.

(7) Zu Ḫāqānī: Ali Canip Yöntem, *Hakanî Mehmet Bey, Hayat ve eserleri dair incelemeler. TDED* 2, 1948, S. 43-46.
(8) Zu Naẓmī: Köprülüzade Mehmet Fuat, *Millî edebiyat cereyanının ilk mübeşşirleri ve Divanî Türkii basit*, İstanbul 1928.

e. *Die nachklassische Periode der hochosmanischen Dichtung*

Mit Bāqī hatte die türkische Klassik ihren Höhepunkt und damit gleichzeitig ihren Abschluss erreicht. Es liegt in der Natur der Sache, dass in der Folgezeit die Dichtung in zwei Richtungen ihren Fortgang nahm, einmal in dem Versuch, die von der Klassik eingeschlagene persizistische Richtung beizubehalten, zum anderen sich von dieser abzuwenden und eine andere lebensnähere Richtung einzuschlagen. Das Nebeneinander beider Richtungen bestimmte die Physiognomie der türkischen Dichtung im 17. Jhdt., wobei zu Anfang die persizistische oder klassizistische Richtung, die der Epigonen Bāqī's, die Oberhand hatte und in der Tat in Nef'ī und Nābī Dichter ersten Ranges hervorbrachte, die neben den grossen Klassikern, Fużūlī und Bāqī, wohl bestehen können. Dass die persizistische Richtung nicht einfach in ein ödes Epigonentum verfiel, sondern sich zunächst als durchaus fruchtbar erwies, verdankt sie dem Umstand, dass sie an zwei neuere grosse persische Dichter anknüpfen konnte, die Zierden des damals grössten Musenhofes der islamischen Welt, des der Grossmoghulen in Indien, den um die Jahrhundertwende einer der grössten Herrscher, die der Orient gesehen hat, Kaiser Akbar (1556-1605) innehatte; dies waren der Schirazer 'Urfī, der 1586 an den Hof des grossen Moghulkaisers kam (gest. 1591 im Alter von 35 oder 36 Jahren) und der Indoperser Fayżī, der fruchtbarste Dichter an dessen Hof (1547-1595). Während der erstere hauptsächlich die Qaṣīde pflegte und diese Dichtform zu höchsten Vollendung führte, und durch einen neuartigen Stil der persischen Kunstsprache neue Möglichkeiten entlockte, war der letztere durch seine philosophierenden Gedankendichtung berühmt — er galt als derjenige, der Akbar vom „wahren Glauben" abgelenkt hat.

Bāqī und der neumodische Perser 'Urfi waren die beiden grossen Vorbilder, denen der Begründer der klassizistischen Richtung der türk. Literatur des 17. Jhdts, Nef'ī ('Ömer), nacheiferte. Wie 'Urfī pflegte er hauptsächlich die Qaṣīde, deren hauptsächlichster Inhalt panegyrisch ist; die Panegyrik bot dem Dichter die Gelegenheit, gemäss der für solche Gedichte geltenden Tradition, in der Einleitung die verschiedensten Themen poetisch zu behandeln und sein dichterisches Können zu entfalten. Wir lernen hier Nef'ī kennen als einen bei aller Gebundenheit an seine Vorbilder doch originellen und sprachgewandten Dichter von grosser

Phantasie, dem die Nachwelt mit Recht einen Platz in der ersten Reihe der türkischen Dichter einräumte. Ausser der Panegyrik ist charakteristisch für Nefʿī die Satire (*hiǧv, hiǧiv*): er ist der grösste Satiriker der Türken und hat mit seinen spitzen und oft giftigen, sogar bisweilen unflätigen „Schicksalspfeilen" (*sihām-i qażā*), wie er seine Satiren nannte, mit Ausnahme der Sultane wohl keinen der grossen Männer seiner Zeit verschont. Seine Satiren sind für uns von grossem Wert als zeitgeschichtliche Dokumente; doch sind sie wegen der vielen Anspielungen auf Verhältnisse, die wir nicht mehr kennen, meist sehr schwer verständlich. Seine spitze Feder wurde schliesslich dem Nefʿī zum Verhängnis: eine gegen den Vezir und Sultansschwager Bayrām Pascha geschleuderte Satire war die Veranlassung für seine Hinrichtung durch die bei den Türken übliche Strangulation (1634/35).

Ein Zeitgenosse Nefʿīs war Yaḥyā Efendi (1561-1644), der Begründer der zweiten, den Klassizismus Nefʿīs verschmähenden Richtung, die zwar auch an den grossen Klassikern, vor allem Bāqī, anknüpfte, aber bemüht war, in ihren Bildern, Vergleichen u.a. poetischen Kunstmitteln nicht, wie die Klassizisten, die von den Persern her überlieferten Klischees in immer neuen, oft überraschenden Wendungen zu variieren, sondern neue, dem wirklichen Leben entnommene Motive zu bringen. Yaḥyā war von Haus aus Gesetzesgelehrter und hat seit 1621 bis zu seinem Tode mit zweimaliger Unterbrechung das höchste gesetzliche Amt im Osmanischen Reich, bekleidet, das des Scheichulislam; er ist nächst Ebussuʿūd, dem bekannten Grossmufti Solimans, der berühmteste Inhaber dieses Amtes und erfreute sich wegen seiner Gelehrsamkeit, wie wegen seiner charakterlichen Unbestechlichkeit eines grossen Ansehens, was in der ungeheueren Beteiligung aller Volksschichten an seiner Beerdigung zum Ausdruck kam. Yaḥyā Ef. ist auch als Dichter hochgeschätzt, wenngleich er sich als solcher nicht mit seinem Zeitgenossen Nefʿī messen kann; doch ist er bemerkenswert als Begründer jener realistischen Richtung in der türkischen Literatur, der die Zukunft gehören sollte.

Die Zeit nach Nefʿī und Yaḥyā hat eine ziemliche Reihe Poeten jeglichen Qualitätsgrades hervorgebracht, die alle mehr oder weniger der persizistischen Mode huldigten, aber keinen überragenden Dichter. Der bedeutendste unter ihnen ist der um die Mitte des Jahrhunderts lebende Nāʾilī (Yenizāde oder Pīrīzāde Muṣṭafā Tschelebi, gew. zum Unterschied von einem jüngeren Dichter des Namens Nāʾilī-i qadīm, „der alte N." genannt, gest. 1666/67), der, ein unübertrefflicher Sprachkünstler und Stilist, aus dem schier unerschöpflichen Born der persischen

Poesie neue Schönheiten für die türkische schöpfte. Doch ist seine Sprachdiktion so von persischem Geist durchdrungen, dass seine Gedichte für einen des Persischen Unkundigen absolut unverständlich sind.

Den Abschluss der nachklassischen Periode der hochosmanischen Poesie bildet der etwa 1630 im mesopotamischen Urfa (Ruhā, alt Edessa) gebürtige Nābī (Yūsuf), einer der fruchtbarsten Dichter der osmanischen Literatur, der sich auf allen Gebieten der Dichtkunst und auf einigen der Prosaliteratur betätigt hat und dies in einem ausgesprochen preziösen, extrem persizistischen Stile. Er lebte in der Gunst hoher Herren und ist im hohen Alter von über 80 Jahren in Istanbul gestorben (1712). – Man kann Nābī als den Höhepunkt der persizistischen Dichtung bezeichnen; seine Sprache und sein Stil ist ein dermassen persifiziertes Türkisch, dass, wie sich der Literarkritiker Maḥmūd Ekrem Bey am Anfang der türkischen Moderne einmal äusserte, ein Perser seine Gedichte wohl als nicht persisch bezeichnen, ein Türke aber zögern würde, sie türkisch zu nennen. In seiner persizierenden Manier hatte sich Nābī einen neueren persischen Dichter zum Vorbild genommen, Ṣā'ib (1603-1677), einen ungemein fruchtbaren Dichter, der am Hofe des Grossmoghul Schāhdschahān und dem des Perserschahs Abbās II. lebte, wo er die Stellung eines „Dichterkönigs" (*malik uš-šu'arā*), d.h. eine Art Kultusminister und literarischer Begutachter, einnahm. Ṣā'ib galt als Schöpfer eines neuen persischen Stiles, und so hat auch sein gelehriger Nachahmer Nābī in seinem preziösen türkischen Stil manche neue Nuance gebracht. – Doch Nābī's Persizismus bezieht sich lediglich auf seine Sprache und seinen Stil; in seinen Motiven folgt er der von Yaḥyā Ef. ausgehenden realistischen Richtung und verwendet Bilder, Gleichnisse u. dgl. aus den Dingen seiner Umgebung. Während daher Nābī's Gedichte für das türkische Publikum mit Durchschnittsbildung der Sprache wegen nahezu ungeniessbar waren, zogen sie dieses anderseits wiederum durch ihre Gegenständlichkeit an, und darauf beruht Nābī's Ruhm als Dichter. Somit ist dieser trotz seiner Stellung als Höhepunkt und zugleich Abschluss der persizistischen Richtung doch zugleich Schrittmacher der realistischen Richtung, die nach ihm zur Herrschaft kommen sollte.

Nābī's berühmtestes Werk ist ein Mesnevi namens *Ḫayrīye* (gedichtet ca 1692), ein didaktisches Werk, das im Stile der alten didaktischen Poesie der Perser Lebensregeln für seinen Sohn Ebulḫayr bietet und durch seine Lebensnähe ein guter Sittenspiegel seiner Zeit ist. Auch stilistisch zeigt es nicht den übertriebenen Persizismus der übrigen Werke Nābī's, sodass man glauben könnte, der Dichter habe sich hierin von der persizistischen Manier abgekehrt. Doch in seinem berühmten Alterswerk, dem

Ḫayrābād, das ebenfalls für seinen Sohn Ebulḫayr gedichtet ist (1705/06), einem Mesnevi, das eine von dem persischen Dichter ʿAttār in dessen *Ilāhīnāme* erzählte Geschichte weiter spinnt, ist Nābī wieder ganz in die alte Manier zurückgefallen; es stellt also gewissermassen einen Widerruf der in der *Ḫayriye* angewendeten neuen Manier dar. — Beachtung fand neuerdings ein Jugendwerk Nābī's, betitelt *Sūrnāme*, das die Beschneidungsfeier zweier Söhne Sultan Mehmed's IV. schildert.

Literatur: EI s.vv. *ʿUrfī* (Mohammed Shafi), *Faidi Shaikh* (H. Beveridge), *Nefʿī* (FrB), *Nāʾilī* (ThM), *Nābī* (FrB), *Ṣāʾib* (V. F. Büchner).

Zu Nābi: Edition und franz. Übersetzung der *Ḫayrīye* von Pavet de Courteille, Paris 1857; Ausgabe des *Sūrnāme* von: A. S. Levend, *Nabi'nin Surnamesi*, Istanbul 1944; vgl. ferner: Abdülkadir Karahan, *Nabî'nin elyazîsî, imzasî ve Surnâme-sine dair*: *TDED* 2, 1948, S. 133-140.

f. *Kunstprosa*

Ein eigentümlicher Zweig der Literatur aller islamischen Völker ist die Kunstprosa; deren Charakteristikum ist das altorientalische poetische Kunstmittel des Parallelismus der Glieder, verbunden mit dem Prosareim (*sağʿ*). Begründet im Koran ist diese Kunstform auf arabischem Gebiet in den Kanzleien der Abbasidenkalifen, vielleicht von persischen Kanzlisten, ausgebildet und auch bald auf die persische Sprache übertragen worden und hat auf persischem Gebiete eine eifrige Pflege gefunden. Schon in der arabischen Kunstprosa war es üblich geworden, zwischendurch Einzelverse oder auch kleinere Gedichte einzustreuen; in der persischen wurde dies in noch stärkerem Masse üblich. Werke der persischen Kunstprosa sind es denn auch gewesen, die zu Beginn der eigentlichen hochosmanischen Literatur die Anregung zur Ausbildung einer türkischen Kunstprosa gegeben haben. Obwohl schon vorher, namentlich in der grossherrlichen Kanzlei, Kunstprosa in türkischer Sprache geübt wurde, so erhielt die Ausbildung dieser ihren eigentlichen Anstoss durch das persisch geschriebene Geschichtswerk des Idrīs Bitlīsī, eines Stilisten kurdischer Herkunft, der bei Errichtung des Safavidenreiches durch Schah Ismāʿīl 1501 aus Persien an den Hof Bayezids II. flüchtete und hier im Auftrage des Grossherrn in persischer Sprache ein Werk über osmanische Geschichte nach dem Muster der berühmten persischen Geschichtswerke in Kunstprosa verfasste, dessen Titel in Anspielung auf die 8 ersten osmanischen Sultane, deren Geschichte er zu erzählen hatte, „Acht Paradiese" (*Hešt behišt*) ist. Idrīs Bitlīsī, der unter Bayezid II. und Selim I. eine einflussreiche Person blieb und erst im gleichen Jahre wie der letztere, 1520, in Konstantinopel gestorben ist, hat gewiss entscheidend dazu beigetragen, dass der persische Kunstprosastil auch in Rum in türkischer Sprache heimisch wurde.

Einen wichtigen Markstein in der Ausbildung der türkischen Kunstprosa bedeutete dann die türkische Übersetzung der persischen „Kanopischen Lichter" (*Anvār-i Suhaylī*) des Ḥusain Vā'iẓ Kāšifī (gest. 1504), der berühmten Bearbeitung des Fürstenspiegels „Kalīla und Dimna", von dem uns schon eine schlichte altosmanische Übersetzung begegnet ist, durch 'Alī Tschelebi, gewöhnlich genannt Vāsi' 'Alīsi ('Alā'eddīn 'Alī b. Ṣāliḥ, gest. 1543) u.d. Titel „Buch der Majestät" (*Humāyūnnāme*). Galt schon die persische Vorlage, die *Anvār-i Suhaylī* als Muster des höheren persischen Stiles, so erreichte das *Humāyūnnāme*, das der Bearbeiter Sultan Soliman widmete, einen nicht minder grossen Ruf als Muster eleganten türkischen Kunstprosastiles und wurde von allen Gebildeten, vor allem solchen, die sich selbst in gehobener Prosa betätigen wollten, eifrigst studiert. — Ein weiteres berühmtes und wegen seines Stiles hochgeschätztes Werk der Kunstprosa ist die Geschichte des Propheten (*Sīrat an-nabī*, gewöhnlich *Siyer-i Vaisī* genannt) des Dichters und Stilisten Veysī (Uveis b. Meḥemmed 1561-1628), das dieser freilich unvollendet hinterlassen hat; doch ist das Werk von dem Dichter Nābī, den wir als den letzten und extremsten Persizisten bereits kennen gelernt haben, vollendet worden. Ein anderes, nicht minder berühmtes Buch des Veysī, das „Buch des Traumes" (*Ḫābnāme*) ist dagegen in schlichter ungekünstelter Sprache geschrieben und hat später eine gewisse Bedeutung bei der Begründung der modernen türkischen Literatursprache gewonnen; es hat eine politische Tendenz und schildert eine Traumunterhaltung des regierenden Sultans Ahmeds I. mit Alexander d. Gr. — Der extremste Kunstprosaïst aber war Nerkesī (Nerkeszāde Meḥmed 1592-1635), dessen Werke, zu einem Fünfer" (*Ḫamse*) zusammengestellte Abhandlungen und eine Briefsammlung dem barocken Zeitgeschmack entsprechend in einer geradezu ungeniessbaren, schwülstig überladenen Sprache geschrieben sind, sodass späterhin eine gespreizte und unnatürlich gekünstelte Schreibweise nach ihm benannt wurde (*Nerkesī lisānī*).

Das eigentliche Gebiet, auf dem die türkische Kunstprosa blühte, aber war die Epistolographie (*inšā'*), und zwar weniger die private, als vor allem die offizielle der Kanzleien. In den Staatsschreiben der Sultane an auswärtige Herrscher, in ihren Erlassen (*fermān*) an ihre Beamten, in den grossherrlichen Patenten und Diplomen (*berāt*) und schliesslich auch in den Erlassen der Provinzstaathalter (*buyuruldu*), wie auch in deren Eingaben an den Grossherrn entfaltete die türkische Sprache im Schmucke der persischen Rhetorik ihre höchste Gestaltungsfähigkeit. Die ihr eigentümlichen Gerundien erlauben dem geschickten Stilisten die kom-

pliziertesten Satzkonstruktionen zu errichten, deren Entwirrung dem Anfänger unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten machen, dem Kenner aber — und für solche sind diese Schreiben verfasst — einen eigenen Genuss bieten. Ein solches aus einer osmanischen Kanzlei herausgegangenes Schreiben ist stilistisch ein auserlesenes Kunstwerk, dessen künstlerischer Wert noch erhöht wird durch die sorgfältig, kalligraphisch ausgeführte Schrift und den ornamentalen Schmuck, mit dem es oft verziert ist. Es ist daher zu verstehen, dass solche Schreiben gesammelt wurden. Schon auf arabischem und persischem Gebiete giebt es Werke, in denen Staatsschreiben gesammelt wurden, und zwar nicht allein wegen ihres oft grossen historischen Wertes, sondern auch wegen ihres vorbildlichen Stiles. Solche Werke, meist *Münše'āt* genannt, gab es auch auf osmanischem Gebiete. Ein frühes Werk dieser Art ist „Die hundertblättrige Rose" (*Gül-i sad berg*) des Dichters Mesīḥi (gest. 1512); das berühmteste und bedeutendste aber ist das des Feridūn Aḥmed Beg (gest. 1583), *Münše'āt us-selāṭīn* (voll. 1574), in dem dieser alles, was er an Schreiben der Grossherren in dem ihm als Nischandschī (Grosssiegelbewahrer) zugänglichen Archiven finden konnte, aufnahm, und, wofür er keine Urkunde finden konnte, solche selbst verfasste.

Literatur: EI s.vv. *Wāsiʿ ʿAlīsi* (ThM), *Waisī* (dto.), *Nergisī* (dto.), *Inšā'* (anon.), *Ferīdūn Aḥmed Bey* (JHM).

g. *Wissenschaftliche Literatur*

Die Kulturblüte, die die hoschosmanische Zeit, namentlich das Süleymanische Zeitalter hervorbrachte, liess auch eine beträchtliche wissenschaftliche Literatur in türkischer Sprache entstehen. Zwar sind in der vornehmsten Wissenschaft, der Theologie und der damit eng zusammhängenden Jurisprudenz, wissenschaftliche Werke, wie in anderen islamischen Ländern, so auch in Rum weiterhin in arabischer Sprache verfasst worden. Als bedeutendstes Werk nenne ich hier das im Auftrage Sultan Solimans von Burhāneddīn Ibrāhīm al-Ḥalebi (gest. 1549), verfasste *Mülteqā 'l-abḥur* (voll. 1526) eine Zusammenstellung der gesamten Rechtsmaterie nach dem ḥanefitischen Ritus, welches Werk, oftmals kommentiert, fortan die Grundlage sowohl der theoretischen Beschäftigung mit dem heil. Recht (*šerīʿat* oder *šerʿ-i šerīf*), wie auch für die Rechtspraxis im Osmanischen Reich geworden ist. Doch für populäre theologische Darstellungen bediente man sich der türkischen Sprache. So schrieb der aus Balikesri (NW-Anatolien) stammende, in Birge (SW-Anatolien) tätige und danach genannte Theologe Birgevi (od.

Birgili, Meḥemmed b. Pir ʿAlī, 1522-1573) ausser zahlreichen theologischen Schriften in arabischer Sprache einen türkischen Katechismus, kurzweg „Sendschreiben des Birgevi" (*Risāle-i Birgevī*) oder einfach „Vermächtnis" (*Vaṣiyetnāme*) genannt, der das verbreitetste Buch dieser Art geworden ist, aus dem bis in die neueste Zeit das breite türkische Publikum seine theologischen Kenntnisse geschöpft hat. — Des weiteren wurden vor allem Werke, die für den direkten praktischen Gebrauch bestimmt waren, in türkischer Sprache verfasst. Hierher gehören vor allem die Gesetzbücher (*Qānūnnāme*), die die Sultane, als erster Mehmed II., herausgaben für Einrichtungen, die durch das heil. Gesetz, die Scherīʿat, nicht geregelt waren, so vor allem für das Lehnswesen u.a. Gebiete. Namentlich der grosse Soliman hat eine Reihe solcher Qānūnnāmes herausgegeben, wovon er seinen Beinamen „der Gesetzgeber" (Qānūnī) erhalten hat; er hat sich dabei der Beratung durch den grossen Mufti Ebussuʿūd (1491-1574) erfreut, der unter ihm und seinem Nachfolger Selim II. dreissig Jahre lang das höchste gesetzliche Amt des Reiches, das des Scheichulislams, innehatte. Auch die Rechtsgutachten (*fetvā*), die die Muftis dem Publikum ausstellten, wurden vornehmlich in türkischer Sprache, oft in sehr gewähltem Stile, abgefasst.

Das eigentliche Gebiet aber, auf dem die wissenschaftliche Prosaliteratur blühte, waren die zahlreichen weltlichen Wissenschaften (1). Doch wurden auch Werke über diese vielfach zunächst in arabischer Sprache verfasst und erst nachträglich ins Türkische übersetzt; so die grosse Enzyklopädie des Taşköprüzāde Aḥmed b. Muṣṭafā (1495-1561), betitelt „Schlüssel der Glückseligkeit" (*Miftāḥ as-saʿāda*), eine zusammenfassende Darstellung sämtlicher damals im Orient bekannten Wissenschaften, das wohl grösste enzyklopädische Werk, das der Orient hervorgebracht hat. Eine weitere berühmte Enzyklopädie ist die des Nevʿī (gest. 1599), des Freundes und Nachahmers des Bāqī, betitelt „Resultate der Wissenschaften" (*Netāʾiğ ul-fünūn*). In diese Gruppe gehört endlich auch das Lebenswerk des grossen türkischen Polyhistors Muṣṭafā b. ʿAbdullāh, gen. Kâtib Tschelebi oder Ḥāddschī Ḳalfa (1609-1657), sein grosses in arabischer Sprache abgefasstes bibliographisches Lexikon, betitelt „Enthüllung der Meinungen" (*Kašf uẓ-ẓunūn*), eine umfassende Bestandsaufnahme der gesammten, bis dahin erschienenen osmanischen Literatur auf allen Gebieten, auch der in Rum zugänglichen Werke der persischen und arabischen Literatur. Das Werk, das mehrere Fortsetzungen, die bis ins 19. Jhdt. reichen, gefunden hat, ist für uns die wichtigste Quelle für die osmanische Literatur.

Von einzelnen Wissenschaften nenne ich zuerst, weil mit der Dichtung

kunst in engem Zusammenhang stehend, die Philologie, die sich vor allem der klassischen Werke der persischen Poesie angenommen und sie sprachlich wie dem Inhalte nach kommentiert hat. So verfasste Surūrī (Muṣliḥeddīn Muṣṭafā, gest. 1562), der vorzüglichste Kenner der persischen Sprache und Literatur seiner Zeit, Kommentare zu Sa'dī's Būstān und Gülistān, sowie zu dem Divan des Ḥāfiẓ. Eine kommentierte Ḥāfiẓ-Ausgabe verfasste auch Sūdī ((gest. 1592), dessen Kommentar sich dadurch auszeichnet, dass er von der sonst üblichen einseitig sufischen Deutung der Ḥāfiẓ'schen Gedichte abweicht und den grossen persischen Lyriker auch nach seinem reinen Wortsinn zu verstehen sucht. Vom Mesnevi des Ğelāleddīn Rūmī wurde der I. Teil von Sarî 'Abdullāh (gest. 1660) kommentiert. Die philologische Auswertung all dieser Kommentare durch die abendländische Wissenschaft steht zum grossen Teile noch aus.

Unsere Kenntnis von den türkischen Dichtern aber verdanken wir zum grossen Teile den Dichterbiographen, die in Werken, die meist „Aufzeichnung der Dichter" (*Tezkiret uš-šu'arā'*) betitelt sind, kurze Lebensbeschreibungen der einzelnen Dichter mit einzelnen Versen aus ihren Werken bieten. Namentlich das 16. Jhdt. hat eine Reihe solcher Dichterbiographen (*tezkireği*) hervorgebracht. Der älteste ist Sehī (gest. 1548); von den ihm folgenden nenne ich Laṭīfī (gest. 1582, sein Werk voll. 1546), 'Āšîq Tschelebi (gest. 1571, sein Werk 1568), Qînalīzāde Ḥasan Tschelebi (gest. 1603) und Riyāżī (gest. 1644), dessen Werk (voll. 1609/10) mehrere Fortsetzungen erhalten hat. — Das wichtigste Quellenwerk für die gesamte türkische Geistesgeschichte aber sind die „Anemonen" (*Šaqā'iq an-nu'mānīya*) des Enzyklopädikers Taşköprüzāde (voll. 1558), das die Lebensbeschreibungen von 522 Theologen (*'Ulemā'*) und Derwisch-Scheichen enthält; es ist zuerst arabisch verfasst und mehrfach ins Türkische übersetzt worden (die gängigste von Meğdī wurde 1586 vollendet). Das Werk ist u.a. von dem auch als Dichter bekannten Nev'īzāde 'Aṭā'ī (gest. 1634) fortgesetzt worden, und zwar gleich in türkischer Sprache, und hat noch weitere Fortsetzer gefunden, sodass es bis etwa 1730 eine ausserordentlich in's einzelne gehende Geistesgeschichte der Türken in biographischer Form bietet. Ein biographisches Spezialwerk über Brussa liegt vor in dem „Blumenstrauss der Gärten des Wissens" (*Güldeste-i riyāż-i 'irfān*, voll. 1722) des Belîğ-i Bursavī (Seiyid Ismā'īl gest. 1729), in dem, von den Sultanen angefangen, alle bedeutenden Männer, die aus Brussa hervorgegangen sind oder dort ihr Leben verbracht haben, behandelt sind. Ein solches über Kalligraphen, Maler und andere Buchkünstler und -Kunst-

handwerker schuf der Geschichtsschreiber ʿĀlī (s.u.) unter dem Titel „Charakterzüge der Künstler" (*Menāqib-i hünerverān*, voll. 1587).

Dasjenige Gebiet, auf dem die wissenschaftliche Literatur der Türken die beachtlichsten Leistungen gezeitigt hat, ist die Geschichtsschreibung. Wir haben früher gesehen, dass die altosmanische Geschichtsschreibung mit der Chronik des Nešrī, die bis zum Jahre 1485 reicht, abschloss. Wie diese den Nachrichtenbestand vielfach wörtlich aus früheren Chroniken übernahm, so ist auch sie selbst teils unter dem Namen des Nešrī fortgesetzt, teils von späteren Chronisten ausgeschrieben worden. Am Anfang eines neuen Stils türkischer Geschichtsschreibung aber steht das bereits früher genannte persisch geschriebene Geschichtswerk „Acht Paradiese" (*Hešt behišt*) des Idrīs Bitlisī (gest. 1520), das bis zum Jahre 1506 reicht. Seine Bedeutung für die Entwicklung der türkischen Kunstprosa haben wir bereits gewürdigt; als Geschichtswerk ist es deshalb von Bedeutung, weil es in seiner Darstellung nicht allein auf Nešrī fusst, sondern in ihm auch andere, damals noch zugängliche Quellenwerke verarbeitet sind, die wir heute nicht mehr besitzen.

In der Folgezeit, namentlich in der Süleymanischen Ära, haben vielfach hohe Beamte nebenher Geschichtswerke verfasst, die vor allem als Quellenwerke ihrer eigenen Zeit von Wichtigkeit sind, so der auch als Dichter bekannte Kemālpašazāde (gest. 1535), auch einige Grossvezire, wie Luṭfī Pascha (gest. 1561) und der allmächtige Rustem Pascha (gest. 1561), sowie zwei Staatssekretäre (*nišāngî*), der „grosse Nišangî" Ǧelālzāde Muṣṭafā Tschelebi (gest. 1567) und der „kleine Nišangî" Ramažānzāde Meḥmed Pascha (gest. 1571). Doch die grosse Zeit der türkischen Geschichtsschreibung eröffnete Hodscha Saʿdeddīn Meḥmed (1536-1599) mit seiner „Krone der Geschichten" (*Taǧ üttevārīḫ*) betitelten osmanischen Reichsgeschichte, die von der Gründung des Reiches bis zum Tode Selims I. reicht. Dieses Werk, in dem der Nachrichtenbestand der schlichten altosmanischen Chroniken verarbeitet und in die zeitgemässe persizierende Kunstsprache umgesetzt ist, hat durch sein Ansehen diese älteren Werke aus dem Gebrauche verdrängt, ja sie der Verachtung preisgegeben; alle späteren Darstellungen der Anfänge des Osmanischen Reiches gehen auf dieses Werk zurück, das zugleich als Muster der Geschichtsschreibung galt.

Grösser als Saʿdeddīn als Gelehrter aber war sein Zeitgenosse ʿAlī (Muṣṭafa b. Aḥmed 1541-1599), einer der fruchtbarsten und als Geschichtsschreiber zugleich zuverlässigsten türkischen Schriftsteller, dessen zahlreiche Werke zumeist geschichtlichen Inhaltes sind. Sein Hauptwerk ist eine Weltgeschichte des Titels „Substanz der Nachrichten" (*Kunh*

ul-aḫbār), die von der Weltschöpfung bis in seine Zeit, zur Regierung Mehmeds III. reicht; das Werk ist für die Süleymanische Zeit und ihren Ausklang von unschätzbaren Wert.

Würdig reiht sich diesen beiden grossen eigentlichen Begründern der osmanischen Geschichtsschreibung der schon dem 17. Jahrhundert angehörten Ibrāhīm Pečevī (geb. 1574 in Fünfkirchen in Ungarn, ungar. Pécs, gest. ca. 1650) an, dessen Geschichtswerk einfach *Ta'rīḫ-i Pečevī* genannt, die Zeit von 1520-1639 umfasst und, namentlich für die Lebenszeit des Verfassers, zu den besten Quellenwerken gehört. Pečevī ist der erste osmanische Geschichtsschreiber, der sich auch abendländischer, nämlich ungarischer Quellen bediente. Der bereits als Enzyklopädist genannte Kâtib Tschelebi hat auch wertvolle Geschichtswerke geschrieben, so in persischer Sprache „Zeittafeln" (*Taqwīm üttevārīḫ*, 1648), und in türkischer Sprache eine „Übersicht" (*Fezlike-i ta'rīḫ*), die eine wichtige Quelle für die Zeit von 1592-1654 darstellt.

Das 17. Jhdt. hat noch eine Reihe weiterer Geschichtsschreiber aufzuweisen, von denen ich vor allem Kâtib Tschelebis Zeitgenossen Qara Čelebizāde 'Abdul'azīz (1591-1658) zu nennen habe, dessen Geschichtswerk „Garten der Wahrhaftigen" (*Revżat ul-abrār*) bis zum Jahre 1646 reicht und namentlicht für die Regierungszeit Murads IV. und Ibrahims von Wichtigkeit ist. Abgeschlossen wird diese an bemerkenswerten Erzeugnissen der Geschichtsschreibung reiche Periode durch die grosse, in arabischer Sprache abgefasste Weltgeschichte des Aḥmed b. Luṭfullāh, der nach seiner Stellung als Hofastrolog als solcher (Müneğğimbašî) bekannt ist. Während aber das arabische Originalwerk „Versammler der Reiche" (*Ğāmi' ud-duwal*), das bis 1672 reicht, keine grosse Verbreitung gefunden hat, obwohl es ein ausgezeichnetes Quellenwerk ist, wurde es erst eigentlich in der bisweilen gekürzten türkischen Übersetzung des Aḥmed Nedīm unter dem Titel „Blätter der Nachrichten" (*Ṣaḥā'if ul-aḫbār*, voll. 1730) richtig bekannt (2).

Ein mit der Geschichtsschreibung in Zusammengang stehender Zweig der literarischen Produktion ist das staatspolitische Schrifttum, die Beschreibung der staatlichen Einrichtungen, namentlich des Lehenswesens. Hier bemühten sich einige Schriftsteller, vor allem Beamte, gelegentlich auf gewisse Mängel der Verwaltung und eingerissene Schäden aufmerksam zu machen, die den Verfall des Reiches in nachsüleymanischer Zeit verschuldet haben. Wir sind einem solchen Werke bereits begegnet in dem *Ḫābnāme* („Traumbuch") des Veysī (1618), in welchem dieser unter der Form von Ratschlägen, die Alexander d. Gr. im Traum dem Sultan Ahmed I. gibt, eigene Reformgedanken ausspricht.

Ein anderer Schriftsteller dieser Art ist der Albanese Qočî Beg (gest. 1650), Berater Sultan Murads IV., für den er einen Traktat mit politischen Lehren schrieb (3). Der berühmteste politische Schriftsteller aber war Hezārfenn (Hüseyn Efendi gest. 1691), der 1669 einen Traktat über die Verwaltung des Osmanischen Reiches schrieb, in welchem er sich z.T. auf die Ausführungen Qočî Beg's stützt (4). Hezārfenn war auch der erste, der freundschaftlichen Kontakt mit abendländischen Gelehrten, wie dem Franzosen Antoine Galland und dem Italiener Marsigli, hatte. In einer Weltgeschichte hat er zum ersten Male auch griechische und lateinische Quellen herangezogen. Ein etwas späteres Lehrbuch der Verwaltung endlich sind die „Ratschläge für Vezire und Emire" (*Naṣā'iḥ ül-vüzerā vel-ümerā*) des Defterdars Baqqāl oghlu Sarî Mehmed Pascha (gest. 1717) (5).

Wie der imponierende Aufstieg des osmanischen Fürstentums von einem Glaubenkämpferbunde im Grenzgebiet zwischen der islamischen und der christlichen Welt zu einem islamischen Weltreiche die Geschichtsschreiber auf den Plan gerufen hat, diesen einzigartigen Aufstieg und die Schicksale dieses Reiches zu beschreiben, so sind die auf Weltherrschaft gerichteten Ambitionen der Osmanenherrscher Antrieb geworden zur Entwicklung einer geographischen Literatur und zur Beschreibung von Reisen in ferne Länder. Wir haben im Eingang zu diesem Kapitel darauf hingewiesen, dass Mehmed II., der grosse Eroberer Konstantinopels, sich besonders für die Geographie des Ptolemäus interessierte und sich dieses Werk in das Latein des islamischen Orients, ins Arabische übersetzen liess. Übersetzungen der mittelalterlichen, arabischen und persischen geographischen und kosmosgraphischen Werke ins Türkische beherrschen dann die nächsten anderthalb Jahrhunderte hindurch das Feld auf dem Gebiete der geographischen Literatur. Diese Übersetzungsliteratur wird gegen Ende des 16. Jahrhunderts abgeschlossen durch ein gewaltiges kompilatorisches Werk, „Die Ansichten der Welten" (*Menāẓir ul-'avālim*) des Meḥmed b. 'Ömer b. Bayezīd, gen. el-'Āšîq (voll. 1598). Dies Werk besteht aus einem beschreibend geographischen und einem naturwissenschaftlichen Teil (Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anthropologie) und stellt unter den einzelnen Stichwörtern (im geographischen Teil die einzelnen Geographischen Objekte, Berge, Flüsse, Seen u.s.w., zuletzt Städte, geordnet nach den 7 ptolemäischen Klimata, *aqālīm-i ḥaqīqīye*, und den 28 Landschaften, *aqālīm-i 'urfiye*, des Abulfidā) in türkischer Übersetzung alle Nachrichten darüber aus dem mittelalterlichen Schriftstellern zusammen, mit genauer Angabe ihrer Herkunft, und mit Hinzufügung eigener Berichte, die ebenfalls sehr genau als solche bezeichnet sind (5).

Doch neben dieser Übersetzungsliteratur waren die Türken auch darauf aus, durch eigene Erkundungen ihre Kenntnis der Erdoberfläche zu erweitern. Als Pioniere haben sich hier vor allem die türkischen Seemänner erwiesen, die, aus einem freien Korsarentum, gewissermassen einem Glaubenskämpfertum zur See, hervorgegangen, früh von den Sultanen in ihren Dienst genommen wurden. Die bedeutendste Leistung hat hier Pīrī Re'īs aufzuweisen, der als Neffe des türkischen Seehelden Kemāl Re'īs (gest. ca. 1511) in dessen Gefolge, danach unter Ḫayreddīn Barbarossa, und schliesslich als selbständiger Kapitän das Mittelmeer in allen Richtungen durchkreuzte, auch im Roten Mere und im Persischen Golf Unternehmungen durchführte. Wegen des Misslingens einer solchen Unternehmung wurde er schliesslich hingerichtet (1554 oder einige Jahre früher). Pīrī Re'īs überbrachte i.J. 1517 in Kairo dem Sultan Selim I. eine 1513 von ihm gezeichnete Weltkarte in zwei Teilen, deren westlicher Teil von A. DEISSMAN und P. KAHLE 1929 in der Bibliothek des Topkapï-Seray in Istanbul gefunden wurde, während der östliche Teil, der ganz Asien enthalten haben muss, wahrscheinlich von dem weitere Eroberungen im Osten planenden Sultan an sich genommen worden war und sich somit nicht erhalten hat. Der erhaltene westliche Teil der Weltkarte des Pīrī Re'īs ist dadurch bemerkenswert, dass auf ihm Amerika nach der ältesten Karte des Columbus von 1498, die sonst nicht erhalten ist, eingezeichnet ist; diese Weltkarte des Pīrī Re'īs von 1517 ist also für Amerika eine Kopie dieser verlorenen Karte, die das Bild wiedergiebt, das sich Columbus nach seinen ersten Reisen von dem von ihm entdeckten neuen Erdteil machte. Später, 1528, fertigte Pīrī Re'īs nochmals eine Weltkarte an, auf der er die neuesten Entdeckungen in Amerika eintrug; auch von dieser haben sich Bruchstücke im Seray gefunden. — Pīrī Re'īs hat dann ein ausführliches Segelhandbuch des Mittelmeeres, betitelt „Marine" (*Baḥriye*), verfasst, das er dem Sultan Selim I., eine zweite Ausgabe davon aber 1526 Sultan Soliman widmete; das Werk besteht aus einer grossen Reihe von Einzelkarten mit begleitendem türkischen Text (7).

Eine ähnliche Gestalt wie Pīrī Re'īs ist Sīdī 'Alī Re'īs, auch gen. Kâtib-i Rūmī (gest. 1562). Auch er durchkreuzte das Mittelmeer im Auftrage des Osmanensultans in allen Richtungen und wurde schliesslich von Soliman zu Unternehmungen in den Persischen Golf gesandt. Von den Portugiesen geschlagen musste auch er unverrichteter Sache heimkehren, erlangte aber vom Grossherrn Verzeihung. Er vollendete 1554 ein grosses meeresgeographisches und nautisches Werk „Der Ozean" (*al-Muḥīṭ*), das auf Grund arabischer und persischer Lotsenbücher eine Beschreibung hauptsächlich des Indischen Ozeans bietet.

Neben den nautischen Werken sind für die türkische geographische Literatur Reisewerke von besonderer Bedeutung. Auch hier gab das politische Interesse, der Ausblick des Eroberers nach fernen Zielen, den Anstoss. Schon unter Bayezid II. reiste der Türke ʿAlī Ekber nach China, lebte dort mehrere Jahre und vollendete 1516 eine genaue Beschreibung Chinas, das „Chinabuch" (*Ḫiṭāināme*) in persischer Sprache, das er 1517 Selim I. widmete, also im gleichen Jahre, in welchem dieser die erste Weltkarte des Pīrī Reʾīs erhielt. Später, unter Murad III., wurde das Werk in's Türkische übersetzt.

Das grösste Reisewerk aber in Osmanisch-türkische Sprache ist das „Reisebuch" (*Seyāḥatnāme*) des Evliyā Tschelebi (1610- nach 1679), der vierzig Jahre lang (1631-1670) das Osmanische Reich in allen Richtungen und auch benachbarte Länder durchreiste, zum grossen Teile als Feldgeistlicher im Gefolge hoher Herren, Statthaltern oder Gesandten, und von Heeresabteilungen, und so ausser der Kenntnis der durchreisten Länder auch vielfach Einsichten in die hohe Politik seiner Zeit mit heimbrachte. Er hat seine Reisen in dem genannten Werke, das aus 10 Teilen besteht, beschrieben, wobei er gewiss ausser den eigenen Erlebnissen auch Lesefrüchte und mancherlei Phantasieprodukte mit einfliessen liess. Durch seine Berührungen mit politischen Persönlichkeiten und der Teilnahme an deren Schicksal ist das Werk Evliyā Tschelebis gleichzeitig ein für die Geschichte der damaligen Zeit wichtiges Memoirenwerk. Der Zustand der Handschriften des Werkes (zahlreiche Lücken im Text) zeigt, dass der Verfasser nicht mehr dazu gekommen ist, die letzte Feile daran zu legen (8).

Das wichtigste zusammenfassende geographische Werk dagegen ist die von dem uns bereits bekannten Polyhistor Kâtib Tschelebi (od. Ḥāǧǧī Qalfa) verfasste „Weltschau" (*Ǧihānnümā*). Der grosse türkische Gelehrte hat dieses Werk zweimal begonnen, und beide Male ist es unvollendet geblieben. Begonnen hat er damit 1648 als mit einer Kosmographie im Stile der mittelalterlichen Werke, wie das oben genannte Werk des Meḥemmed ʿĀšîq; nachdem er die Meere, Flüsse und Seen beschrieben hatte, machte er sich an die Beschreibung der europäischen Provinzen des Osmanischen Reiches, Rumelien, Bosnien und Ungarn. Als er bei der Beschreibung von Ungarn war, kam ihm ein Exemplar von Gerhard Mercators *Atlas Minor* in die Hand, und von 1654 ab arbeitete er mit Hilfe eines französischen Renegaten an der Übersetzung dieses Werkes ins Türkische. Als diese Arbeit zu zwei Dritteln fertig war, begann er sein Ǧihānnümā nach einem neuen Plane, und zwar nach abendländischem Muster, noch einmal zu schreiben.

Diesmal fing er aber in Ostasien an, wofür er ausser europäischen auch orientalische Quellen, wie das Ḫiṭāīname des ʿAlī Ekber benutzte, die, je weiter er nach Westen vordrang, immer mehr überwogen. Als er in der Beschreibung, von Osten nach Westen fortschreitend, bis Armenien vorgedrungen war, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand (1657) und so blieb auch diese zweite Fassung seines Werke unvollendet. — Ein weiteres europäisches Werk gab dann den Anstoss zur Fortsetzung der Arbeit: am 14. August 1668 überreichte der holländische Gesandte Colier in Adrianopel dem Sultan Mehmed IV. als Geschenk seiner Regierung ein Exemplar der 11-bändigen lateinischen Ausgabe des Blaeu'schen *Atlas Maior* von 1662. Einige Jahre später, 1675, liess der Sultan diesen durch Ebubekr b. Behrām ed-Dimišqī (gest. 1691) ins Türkische übersetzen. Ebubekr hat dann von diesem, gew. „Grosse Geographie" (*Ǧoġrāfiyā-yi kebīr*) betitelten Werke unter Benutzung weiterer, vor allem orientalischer Quellen eine zweibändige Ausgabe hergestellt. Als dann später, 1728, der ungarische Renegat Ibrāhīm Müteferriqa (1674-1744) in Konstantinopel die erste Druckerei eröffnete, da verliess das Ǧihānnumā des Kâtib Tschelebi i.J. 1732 als elftes Erzeugnis der jungen türkischen Buchdruckerkunst die Presse. Ibrāhīm legte dazu die zweite Fassung des Werkes, also die Beschreibung Asiens, zu Grunde und ergänzte diese durch die entsprechenden Abschnitte aus dem Werke des Ebubekr, sodass nun das gedruckte Werk die gesamte Beschreibung Asiens enthält; in den Einleitungskapiteln astronomischen und mathematisch-geographischen Inhalts brachte er das Werk durch eine Reihe von Einlagen (*tezyīl*) auf den Stand seiner Zeit. Beim Zustandekommen dieses bedeutenden geographischen Werkes, mit dem wir die Übersicht über die hochosmanische Literatur schliessen, sind also bereits zwei abendländische Werke als Anreger mitbeteiligt (9). Die geistige Kultur des Abendlandes steht nun in noch höherem Masse hinter der türkischen Literatur der nächsten Periode, der wir uns nunmehr zuwenden.

Literatur: EI s.vv. *Birgewī* od. *Birgīlī* (anon.; İA: Kasım Kufralī), *Ḳānūn-nāme* (Cl. Huart), *Abū ʿsuʿūd* (İA s.v. *Ebüssuʿud Ef.*: M. Cavid Baysun), *Tashköprüzāde* (FrB), *Surūrī* (FrB), *Sarı ʿAbd Allāh Efendi* (Cl. Huart), *Sehī Čelebi* (FrB), *Laṭīfī* (ThM; İA: Nihad Çetin), *ʿĀshiḳ Čelebi* (Fr. Giese; İA: MFK), *Ḥasan Čelebi Ḳınālī-zāde* (ThM), *Riyāḍī* (FrB), *Belīġ* (Fr. Giese; İA: Fevziye Abdullah Tansal), *Kemālpashazāde* (FrB; İA: Ismet Parmaksızoğlu), *Luṭfī Pasha* (ThM), *Rustem Pasha* (FrB), *Djalālzāde Muṣṭafā Čelebi* (JHM; İA: M. Tayyib Gökbilgin), *Ramaḍān-zāde Mehmed Pasha* (FrB), *Khodja Efendi Saʿd al-Dīn* (FrB), *ʿĀlī* (K. Süssheim), *Pečewi* (FrB), *Ḥādjdjī Khalīfa* (JHM), *Ḳara Čelebi-zāde* (FrB), *Munadjdjim bashī* (J. H. Kramers), *Pīrī Muḥyi'l-Dīn Reʾīs* (FrB), *ʿAlī* (*Sidī ʿAlī*) *b. Ḥusain* (K. Süssheim), *ʿAlī Akbar* (anon.; İA: A. Z. Validi Togan), *Ewliyā Čelebi* (JHM; İA: M, Cavid Baysun).

(9) Über die Wissenschaften, namentlich die Naturwissenschaften und die Medizin vgl. Abdulhak Adnan, *La Sciense chez les Turcs Ottomans*, Paris 1939; erweiterte türkische Ausgabe Abdülhak Adnan-Adıvar, *Osmanlı Türklerinde İlim*, Istanbul 1943.

(2) Über die Geschichtsschreiber vgl. das bereits oben genannte Werk von FRANZ BABINGER, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke*, Leipzig 1927, wo alles bis dahin erschienene verzeichnet ist. — Über *Kemālpašazāde*: von seiner 10-bändigen „Geschichte" (*Tevārīḫ-i Āl-i ʿOsmān*) sind bisher der VII. Bd. (v. ŞERAFETTIN TURAN, Ankara 1954 u. 1957) und der X. Bd. (PAVET DE COURTEILLE, *Histoire de la campagne de Mohacz*, Paris 1859) hgg.; vgl. V. L. MÉNAGE in: *BSOAS* 23 (1960), 250-64. — Über ʿĀlī: die Einleitung MAḤMUD KEMĀL's zu seiner Ausgabe der *Menāqib-i hünerverān*, Istanbul 1926.

(3) Zu Qočī Beg: A. S. TVERTINOVA, *Vtoroj traktat Kočibeja* in *Ucenje Zapiski Instituta Vostokovedenja* 6 (1953) 212-268.

(4) Zu Hezarfenn: R. ANHEGGER, *Hezarfen Hüseyin Efendi'nin Osmanlı devlet teşkilatına dair mülahazalar* in: *TM* 10 (1951-53) 375-394.

(5) Zu *Baqqal oghlī*: W. L. WRIGHT JR., *Ottoman Statecraft, the book of Consel for vezirs and governors of Sari Mehmed Pasha, the Defterdar*, Princeton 1935.

(6) Über die geographische und Reiseliteratur vgl. FRANZ TAESCHNER, *Die geographische Literatur der Osmanen* in: *ZDMG* 77, 1923, S. 31-80; *Osmanlı Türklerinde Coğrafya* in İA III, 215-219. (Ergänzung İBRAHIM HAKKĪ AKYOL's zu J. H. KRAMERS' Art. *Geographie* in der EI).

(7) Über Pīrī Re'īs zuletzt: E. BRÄUNLICH, *Zwei türkische Weltkarten aus dem Zeitalter der grossen Entdeckungen*, Leipzig 1927 (dort weitere Literatur); AFET, *Un Amiral Géographe turc du XVI. siècle, Piri Reis, Auteur de la plus ancienne carte de l'Amérique* in: *Belleten* 1, 1937, S. 333-349; SADI SELEN, *Die Nord-Amerika-Karte des Piri Reis* (1528), ebenda S. 519-523. Von der *Baḥriye* ist ein Teil herausgeg. v. PAUL KAHLE, *Piri Re'is, Bahriye*, Berlin 1926; Faksimile-Ausgabe des *Kitabī Bahriye*, İstanbul 1935.

(8) Das *Seyāḥatnāme* des Evliyā Tschelebi liegt jetzt vollständig im Druck vor: Bd. 1-6, Istanbul 1314-1318; Bd. 7/8, Istanbul 1928; Bd. 9/10 (in türk Lateinschrift), Istanbul 1935/1938. Vgl. ferner: FR. TAESCHNER, *Die neue Stambuler Ausgabe von Evliyā Tschelbis Reisewerk* in: *Der Islam* 18, 1929, S. 299-310; DR.MEŞKÛRE EREN, *Evliya Celebi Seyahatnâmesi birinci cildinin kaynakları üzerinde bir araştırma*, Istanbul 1960. Es gibt eine reiche Literatur an Studien über einzelne Abschitte von Evliyā's Werk, die hier aufzuzählen zu weit führen würde.

(9) Zu KĀTIB ÇELEBI allgemein: *Kâtip Çelebi, Hayatı ve eserleri hakkında incelemeler*, Ankara 1957. — Zu seinem *Ǧihānnümā*: FR. TAESCHNER, *Zur Geschichte des Djihānnumā*: in *MSOS*, II. Abt., 29, 1926, S. 99-111; ders., *Das Hauptwerk der geographischen Literatur der Osmanen, Kātib Čelebi's Ǧihānnumā* in: *Imago Mundi*, 1935, S. 44-47. — Über ʿAlī Ekber und Ebubekr vgl. PAUL KAHLE, *China as described by Turkish Geographers from Iranian Sources* in: *Proceedings of the Iran Society*, Vol. II, part 4, 1940, S. 48-59.

3. DIE OSMANISCHE LITERATUR IM ZEITALTER DES ANDRÄNGENDEN EUROPAS

a. *Allgemeine geschichtliche und geistesgeschichtliche Grundlinien*

Die zweite Belagerung von Wien i.J. 1683 bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte des Osmanischen Reiches. Während bis dahin dessen Politik eine gegenüber Europa aggressive Tendenz zeigte, sah sich die Pforte nunmehr in die Defensive gedrängt. Die im Nachstoss gegen die von Wien abziehenden Türken einsetzenden Türkenkriege Österreichs, deren Hauptphase an den glänzenden Namen des Prinzen Eugen v. Savoyen geknüpft ist, hatten die Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft als Resultat, und selbst Belgrad kam zeitweise in österreichischen Besitz. Neben Österreich trat bald auch das durch Peter d. Gr. reformierte Russland als Gegner der Türkei auf den Plan. Sein Drängen nach dem Schwarzen Meere hatte schliesslich den Erfolg, dass die Pforte im Frieden von Kütschük Kainardsche 1774 ihre staat-

liche Position dort, die Suzeränität über die Krim, aufgeben musste. Doch das weitere Nachdrängen Russlands liess bald klar erkennen, dass es sich mit der Rolle eines Uferstaates am Schwarzen Meere nicht zu begnügen gedachte, sondern den Schlüssel zu diesem Binnenmeere, die Meerengen des Bosporus und der Dardanellen, in die Hand zu bekommen suchte, welchem Ziele auch der Mythos von der weltgeschichtlichen Rolle Russlands als legitimer Nachfolgerin von Byzanz und Beschützerin der von den Türken unterdrückten orthodox-christlichen Balkanvölker diente.

Hatten schon die Türkenkriege Österreichs und Russlands die innere Schwäche des Osmanischen Reiches geoffenbart, so trat diese bei der Expedition Napoleon Bonapartes nach Ägypten 1798/99 und in den sich daran anschliessenden Verwicklungen besonders krass in Erscheinung. Dazu begannen die in Europa seit der französischen Revolution aufgekommenen neuen Ideen, namentlich der Nationalgedanke, bei den unterworfenen christlichen Völkern Boden zu gewinnen, was zu Aufständen derselben auf dem Balkan führte und mit europäischer Hilfe im Laufe des 19. Jahrhunderts die Befreiung der christlichen Balkanvölker von der türkischen Herrschaft zur Folge hatte.

Alle diese Ereignisse, in denen der fortschreitende Machtverfall des Osmanischen Reiches sich offenbarte, der dieses zu einem ständigen Zurückweichen vor den Mächten Europas zwang, weckten in den Sultanen den dringenden Wunsch nach Reformen, zunächst auf militärischem Gebiete. Doch stiess dieser auf den Widerstand der Kriegerkaste der Janitscharen, die einst als Elitetruppe der türkischen Streitmacht der Schrecken des Abendlandes gewesen waren, jetzt aber zu einer Klasse von auf ihre Privilegien pochenden Staatsschmarotzern herabgesunken war. Nachdem Selim III. seine Reformpläne mit dem Verlust von Thron und Leben bezahlen musste (1807), war es seinem zweiten Nachfolger, Mahmud II. erst nach dem Blutbade vom 16. Juni 1826, mit dem er das verrottete Janitscharenkorps vernichtete, möglich, militärische Reformen durchzuführen. Die diesen folgenden politischen Reformen hatten zunächst den Zweck, den europäischen Mächten den Grund zum Einschreiten zu nehmen und sich ihres Andrängens zu erwehren. Die Grundurkunde dieser Reformen war das von Sultan ʿAbdulmedschīd bald nach seinem Regierungsantritt, am 3. November 1839 erlassene Hattischerīf von Gülhane, das die Periode der Reformen (*tanẓīmāt*) erst eigentlich einleitete. Diese bezweckten eine fortschreitende Europäisierung der Türkei, um ihre Aufnahme in das Konzert der europäischen Mächte zu erreichen, welche Entwicklung nach einer vorübergehenden

rückläufigen Bewegung unter ʿAbdulḥamīd II. mit der jungtürkischen Revolution 1908/09 in ein akutes Stadium trat und schliesslich nach dem endgiltigen Zusammenbruch des Osmanischen Reiches im I. Weltkriege in der Errichtung der Neuen Türkei als eines türkischen Nationalstaates durch Muṣṭafā Kemāl Pascha (später Atatürk) ihre Krönung fand.

Auf geistigem Gebiet machte sich verschiedentlich der Einfluss Europas noch früher geltend als auf dem politischen. Er führte in der bildenden Kunst zu einer Abkehr von den ausgefahrenen Geleisen des klassischen persizistischen Stiles. Die grosse Vorliebe der Türken für Blumen, die bereits in der klassischen Zeit des 16. Jahrhunderts begonnen hatte, die von Persien übernommene Ornamentik zu bereichern, führte dazu, dass man sich entgegen den erstarrten klassischen Formen einer grösseren Naturnähe befleissigte. Diese kam im Leben und in der Kunst zum Ausdruck in dem „Tulpenzeitalter" (*lâle devri*) unter Ahmed III. (1703-1730), einer Zeit fast dekadenter Überfeinerung des materiellen wie geistigen Lebens, deren sinnfälliger Ausdruck in der Kunst ein ausgesprochener Blumenstil ist, bei dem Einflüsse einerseits der damals im Abendland näher bekanntgewordenen chinesischen Geschmackskultur, anderseits des gleichzeitigen abendländischen Spätbarock bemerkbar sind. Später sind geradezu abendländische Barock- und Rokokomotive in die türkische Kunst eingedrungen, sodass man mit vollem Recht von einem türkischen Barock im 18. Jahrhundert sprechen kann, als dessen monumentale Repräsentation die Nuruosmaniye-Moschee in Istanbul (erb. 1748-1755) gelten kann. Auch die türkische Poesie des 18. Jahrhunderts zeigt Züge, die auf eine Geistesverwandtschaft mit dem Rokoko hinweisen.

Auf wissenschaftlichem Gebiete wurden die Errungenschaften des Abendlandes mehr und mehr bekannt und beachtet. Von epochemachender Bedeutung war hier, dass, begünstigt durch den allmächtigen Grossvezir Dāmād Ibrāhīm Pascha, i.J. 1727 durch einen ungarischen Renegaten, Ibrāhīm Müteferriqa, in Istanbul die erste türkische Buchdruckerei eröffnet werden konnte, die freilich 1742 auf Betreiben reaktionärer Kreise wieder geschlossen werden musste. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit 1755/56 setzte die türkische Drucktätigkeit dann erst 1783 wieder ein, um nicht mehr wieder auszusetzen.

Eine weitere wichtige Etappe auf dem Wege zur Europäisierung des geistigen Lebens in der Türkei, die namentlich auch dem Aufkommen einer modernen türkischen Literatur in europäischem Stile die Wege ebnete, war die Schaffung einer Presse durch den grossen Staatsmann

Reschīd Pascha, den Verfasser des Hattischerīf von Gülhane (Grossvezir 1828-1838); 1831 wurde auf seine Veranlassung und auf Befehl des Sultans der französisch geschriebene *Moniteur Ottoman* gegründet, unter der Redaktion des Franzosen A. Blacque, der 1832 unter derselben Redaktion in eine türkische Ausgabe, „Anzeiger der Ereignisse" (*Taqwīm-i veqā'i'*) umgewandelt wurde, womit das nachmals blühende türkische Pressewesen, als eine für die türkische Literatur aller Zweige, der Poesie, Unterhaltung, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, wichtige breite Grundlage seinen Anfang nahm. Es waren dies die ersten bedeutsamen Anfänge der Europäisierung der Türkei auf dem gesamten geistigen Gebiete, die ihre Früchte dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tragen sollten, wie dies später gezeigt werden wird.

Die Träger aber all dieser künstlerischen, wissenschaftlichen und literarischen Bestrebungen, die auf eine allmähliche Annäherung an Europa abzielten, war eine gehobene Bildungsschicht, die sich noch des Vollbesitzes der alten islamischen Bildung erfreute, auf die sie stolz und keinesfalls bereit war, zu verzichten, die sich aber ehrlich abmühte, die von Europa herüberwehenden Ideen und die Errungenschaften des Abendlandes auf geistigem und materiellem Gebiete damit in Einklang zu bringen. Ihr Repräsentant war der *Efendi*, ein, wie sich der moderne türkische Schriftsteller Abdulhak Şinasi Hisar ausdrückt, „durchaus autochthones Gewächs, geformt in langen Zeitläuften aus guter Kinderstube, Religion, Moral, Wohlstand, Sitte, Wissen und Tradition", ein türkisches Gegenstück zum englischen Gentleman.

Literatur: EI s.vv. *Ibrāhīm Paṣha, Damad* (JHM), *Ibrāhīm Müteferrika* (JHM). Ferner: Franz Babinger, *Stambuler Buchwesen im 18. Jahrhundert*, Leipzig 1919; Selīm Nüzhet, *Türk maṭba'ağılığı*, Istanbul 1928.

b. *Poesie*

Die Literatur, namentlich die Poesie der Zeit von etwa 1700 bis 1850 hat Übergangscharakter. Persien begann in dem Masse seine Anziehungskraft als literarisches Vorbild für die gebildete Welt der Türkei zu verlieren, als Europa zunehmend in ihr geistiges Blickfeld trat. Man orientierte sich nicht mehr an bestimmten persischen Vorbildern; doch war die innere Verbundenheit mit dem persischen Kunststil und die Abhängigkeit von ihm noch so stark und führte gelegentlich noch zu so extremen Erzeugnissen in dieser Richtung, dass einer vollen Aufnahme des europäischen Stiles noch erhebliche Hindernisse im Wege standen. Neben den beiden Polen Persien und Europa trat in dieser Zeit in Fortsetzung der eins von Yaḥyā Efendi eingeschlagenen Linie das volkstümlich

türkische Element in stärkerem Masse als früher hervor. Dies gilt sowohl in sprachlicher Hinsicht, indem das gesprochene Türkisch neben dem mit arabisch-persischen Elementen durchsetzten Literatenjargon in der Poesie seinen Einzug hielt und allmählich Bürgerrecht erlangte, wie auch in inhaltlicher Hinsicht, indem die konventionelle Thematik der klassischen und nachklassischen Periode einer solchen zu weichen begann, die ihre Vorwürfe aus dem türkischen Milieu und dem wirklichen Leben entnahm.

In letzterer Hinsicht hatte neben anderen Vorläufern wie dem eben genannte Yaḥyā Efendi am Anfang des 17. Jahrhunderts auch der sonst ganz persizistische Nābī vorgearbeitet; speziell an ihn knüpfte sein jüngerer Zeitgenosse und Eröffner der neuen Zeit, der Bosniak Sābit ('Alāeddīn, ca. 1650-1712) an. Auch er zollte noch der persizistischen Manier seinen Tribut; charakteristisch für ihn ist jedoch der volkstümlich türkische Einschlag in seinen Gedichten in Sprache und Motiven (z.B. in seiner *Ramażāniye*, einer Beschreibung des Treibens in den Ramazannächten), namentlich in der häufigen Verwendung türkischer Sprichwörter, um derentwillen manche Gedichte überhaupt nur verfasst zu sein scheinen. Alle diese Dinge bringt Sābit mit einem derben Humor vor, der bisweilen in einen gewürzten Sarkasmus übergeht und verbunden ist mit zahlreichen Wortspielen und Zweideutigkeiten; er ist nächst Bāqī vielleicht der grösste Wortkünstler in der türkischen Poesie. In seiner oft bizarr wirkenden Verbindung von Gelehrsamkeit und derber Volkstümlichkeit, die zum Lachen zwingt, ist er von einer starken Eigenwilligkeit, wie man sie sonst bei den osmanischen Dichtern nicht findet; ihm eignet eine bei diesen sonst selten anzutreffende Originalität. — Sābit beabsichtigte auch, eine „Fünfer" (*Ḫamse*)-Sammlung von romantischen Mesneviwerken nach Niẓāmī's Muster herauszugeben, wie es so viele Dichter der Klassik getan hatten; doch brachte er es nur zu einem Fragment eines solchen Werkes, *Edhem u Hümā*, das er unvollendet hinterliess. Die Zeit der grossen romantischen Epen war ohnehin vorbei. — Seine Eigenart hat Sābit viele Freunde eingebracht, und so ist er bis in die neueste Zeit hinein einer der beliebtesten und meistgelesenen Dichter geblieben (1).

Nicht volkstümlich, aber doch bewusst türkisch in Sprache und Motiven ist auch Nedīm (Aḥmed), der höfische Dichter des „Tulpen-Zeitalters" unter Ahmed III., der mit diesem Sultan und seinem allmächtigen Grossvezir Dāmād Ibrāhīm Pascha eng befreundet war und zu des letzteren Tafelrunde gehörte; daher sein Dichtername „Zechgenosse" (*nedīm*). Die Dichtung dieses Meisters, der zu den grössten der

orientalischen Periode der osmanischen Poesie gerechnet wird, bietet ein getreues Spiegelbild seiner leichtlebigen und vergnügungssüchtigen Zeit, und in ihrer unnachahmlichen Grazie giebt sie die Atmosphäre dieser letzten rokokoartigen Blütezeit des alten Osmanentums treffend wieder. In seinen in einem Dīvān vereinigten Gedichten lässt uns Nedīm teilnehmen an den rauschenden Festen von Sa'dābād, dem von Ahmed III. an den Ufern der „süssen Wasser von Europa" (später Kiathane genannt) erbauten Lustschlosse, das dermassen die Vorstellungswelt seiner dichterischen Erzeugnisse beherrscht, dass man seine Dichtung geradezu Sa'dābād-Poesie genannt hat. Für Nedīm ist charakteristisch das Šarqî, das sangbare Lied, das von ihm erst eigentlich in die türkische Poesie eingeführt ist; in dieser Liedform sind hauptsächlich seine Sa'dābād-Lieder gedichtet. — Symbolisch für die Verbundenheit dieses liebenswürdigen Dichters mit dem „Tulpenzeitalter" ist, dass wie sein Gönner, Dāmād Ibrāhīm Pascha, so auch er in der Janitscharen-Revolte, die diesem Zeitalter ein Ende bereitet hat, sein Ende gefunden hat, indem er auf der Flucht vor dem rasenden Pöbel von dem Dache des Palastes des Paschas zu Tode stürzte (Anf. Okt. 1730) (2).

Dass das Zeitalter Ahmeds III. eine Menge Literaten und Dichter hervorgebracht hat, ist ohne weiteres verständlich. Der interessanteste der aus diesem hervorgegangene Dichter dürfte Belīġ (Meḥmed Emīn, gest. 1758/9) sein, dessen Dichtung die derb-humoristischen Merkmale Ṣābit's mit den graziösliebenswürdigen Nedīms zu vereinigen sucht, doch sich mehr dem ersteren nähert. Die am meisten charakteristischen seiner Werke sind vier Gedichte, in denen er nach Art der Šehr-engīz-Gedichte in einer Mischung von Ernst und Komik Typen aus dem Istanbuler Grossstadtleben seiner Zeit besingt, das „Buch des Bades" (*Ḥammām-nāme*), das „Buch des Schusters" (*Kešfger-nāme*), das „Buch des Schneiders" (*Ḥaiyāṭ-nāme*) und das „Buch des Barbiers" (*Berber-nāme*) (3).

Die meisten Dichter bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dagegen huldigten als Nachbeter Nābī's der persizistischen Mode; doch hat auch die graziöse Art Nedīm's in ihren Erzeugnissen einen Nachhall gefunden. Die persizistische Richtung beherrschte im wesentlichen noch die erste Hälfte dieses Jahrhunderts und fand ihren Abschluss in Rāġib Pascha (Meḥmed 1698-1763), dem letzten grossen Vertreter des strengen Persizismus, der zugleich als Staatsmann (Grossvezir von 1756/7 bis zu seinem Tode) und als Mäzen — er war u.a. Stifter einer der bedeutendsten Büchereien in Istanbul — hochberühmt war. — Als Förderer wissenschaftlicher und dichterischer Talente hat sich Rāġib Pascha vor allem

grosse Verdienste um die osmanische Literatur der folgenden Zeit erworben; viele junge Dichter verdankten ihm ihr Emporkommen. Zu seinem Kreise gehörte auch die grösste Dichterin der älteren osmanischen Literatur, Fitnet Hanîm (Zubeyde, gest. 1780), die Tochter des Scheichulislams Meḥmed Es'ad Efendi, die ausser durch ihre lyrischen Gedichte auch durch ihre unglückliche Ehe, die ein beliebter Vorwurf für die Literaten ihrer Zeit und der der folgenden Generation wurde, berühmt geworden ist.

Ausserhalb jeder engeren Verbindung mit der zeitgenössischen Literatenwelt entwickelte sich der grösste Dichter des 18. Jahrhunderts, Scheich Ġālib (Meḥmed Es'ad), durch den zugleich der Derwischorden der Mevlevîye seinen wertvollsten Beitrag zur türkischen Literatur lieferte. Geboren 1757/8 zu Istanbul im Bezirke Yenikapï, trat der nachmalige Dichter früh dem Mevlevîyeorden bei, und zwar in dessen Stammkloster zu Konya; doch vollendete er sein Noviziat in seiner Heimat, im Mevlevihane zu Yenikapï, und wurde schliesslich (seit 1790/1) Scheich des bekannten Mevlevihane von Galata, allwo er im Alter von nur 42 Jahren gestorben ist (5. Jan. 1799). — Der von seinem grossen Stifter, dem Dichter-Scheich Mevlānā Ğelāleddin Rūmī, dem Mevlevi-Orden eingehauchte musische Geist, nicht irgendeine literarische Tradition, dürfte der eigentliche Initiator Ġālibs als Dichter gewesen sein. So ist denn sein Hauptwerk, ein in seinem Vorwurf frei komponiertes Mesnevi „Schönheit und Liebe" (*Ḥüsn u 'Ašq*), gedichtet in einer Abart des Versmasses Hezedsch (– – ∪ | ∪ – ∪ – | ∪ – –), das Ġālib 1783, also bereits im Alter von 26 Jahren verfasste, eine in die Form einer allegorischen Romanze, deren Hauptpersonen das im Titel genannte Liebespaar sind, gekleidete Darstellung der neuplatonischen Lehre von der liebenden Vereinigung der Individualseele mit der göttlichen Allseele. In diesem Mesnevi, dem letzten von Bedeutung in der osmanischen Literatur, ist also der geistige Gehalt von Mevlānās berühmtem *Mesnevī-i ma'nevī*, der philosophischen Grundurkunde der Mevlevîye, in einer dem Verständnis und dem Geschmack der neuen Zeit gemässen neuen Form und in einer geläuterten und erhabenen Sprache dargestellt, — in einer Sprache, die sich ebenso von den Übertreibungen des extremen Persizismus eines Nābī, wie auch von den Derbheiten des Turkizismus eines Sābit oder Belīğ fernhält. Wie *Ḥüsn u 'Ašq* formal den Abschluss der romantischen Mesnevidichtung der Perser und Türken darstellt, so bildet es inhaltlich den Abschluss einer sich über viele Jahrhunderte hinziehenden Entwicklung orientalischer Geisteskultur. Sprachlich und stilistisch dagegen steht es am Anfang einer neuen Entwicklung der osmanisch-türkischen

Schriftsprache, die zwar ihre Heranbildung an der Hand des Arabischen und des Persischen nicht verleugnet, aber nicht mehr, wie in klassischer und nachklassischer Zeit, aus dem vollen Schatze dieser beiden älteren Literatursprachen des islamischen Orients schöpft, sondern nur einen fest eingebürgerten Bestand von Wörtern und Phrasen daraus verwendet. Ġālibs Werk hat infolge seiner Beliebtheit — es galt als das edelste Werk der älteren osmanischen Poesie — nicht wenig zur Bildung der neuosmanischen Schriftsprache beigetragen (4).

Die Jahrhundertwende, die in Europa politisch (französische Revolution und Napoleonische Kriege) und geistig (Goethe, Beethoven) eine Wende weltgeschichtlichen Ausmasses brachte, sah auf dem Throne der Osmanen in Sultan Selim III. (1789-1807) einen reformfreudigen und literarisch interessierten Herrscher, der, wie viele seiner Vorfahren selbst Dichter, die Dichtung zu fördern suchte. Wenngleich diese Zeit keine Dichter grossen Formates hervorbrachte, so sind doch einige interessante Gestalten darunter, in deren Werken sich einerseits die alte orientalische Tradition auslief, anderseits aber auch die neue Zeit sich ankündigte, die daher in einem gewissen Sinne Vorstufen zu einem neuen Stile in der osmanisch-türkischen Dichtung darstellen. Ich nenne in diesem Zusammenhange zunächst Fāżil Ḥüsein Bey, einen gebürtigen syrischen Araber, dessen Grossvater und Vater sich gegen die Pforte empört hatten. Nach Niederschlagung von deren Aufstand wurde der junge Fāżil nach Konstantinopel gebracht und dort im grossherrlichen Saray (*Enderūn*) als Türke erzogen, woher er den Beinamen Enderūnī erhielt (gest. Anf. 1811). Fażil Bey war kein besonders hervorragender Dichter; sein Divan geht nicht über den Durchschnitt hinaus. Doch hat er in einem Mesnevi-Fragment „Register der Liebe" (*Defter-i ʿašq*) die sufische Liebestheorie entwickelt, wie sie im wesentlichen die gesamte orientalische Dichtung der älteren Zeit, auch die der nicht sufischen Kreise (Fāżil war alles andere als ein Sufi) beherrschte. Nach dieser ist die körperliche Schönheit eines Menschen das Abbild der Allschönheit Gottes, daher verehrungswürdig, und die Liebe zu einem schönen Menschen führt zur Liebe Gottes. Anschliessend schildert Fāżil einige Liebesabenteuer, die er selbst erlebt haben will (natürlich mit schönen Knaben, nicht mit Mädchen). Er hat ferner ein „Buch der Schönen" (sc. Knaben, *Ḫūbān-nāme*) und ein „Buch der Frauen" (*Zenān-nāme*) geschrieben, die letzten Ausläufer der türkischen Šehr-engīz-Dichtung, in denen er die Vorzüge der Knaben, bezw. der Mädchen der verschiedenen Nationen preist, wobei der Preis der Knaben sich in der Sphäre der Ästhetik, der der Mädchen dagegen in der der Sexualität

bewegt. Diese Werke sind gewiss nicht von hohem künstlerischem Wert; doch abgesehen von ihrer Bedeutung als charakteristische Dokumente für die Einstellung der Orientalen zu den beiden Geschlechtern durchbricht das *Zenān-nāme* die alte Gepflogenheit, dass man, wie im Leben, so auch in der Dichtung, wenigstens in der lyrischen, nicht vom Weibe sprechen durfte — nur für die romantische Mesnevi-Dichtung galt, gestützt auf die überragende Autorität des grossen Persers Niẓāmī, dieses Tabu nicht —; so hat durch dieses Werkchen von zweifelhaftem Wert das Weib als Objekt der Verherrlichung seinen Einzug in die türkische Dichtung genommen.

Der Streit zwischen allosexueller und homosexueller Liebe, zwischen einem Weiberhelden und einem Päderasten, ist das Thema eines Dichtwerkes eines etwas älteren Zeitgenossen Fāżils, Sünbülzāde Vehbī (Meḥmed, gest. 1809, über 90 Jahre alt), „Lusterreger" (*Ševq-engīz*), ein Thema, das dem in Sābit's Art auf derben Humor bedachten Dichter reichlich Gelegenheit bot, seinen Witz spielen zu lassen. Das Werk, das an den alten Typus der Streitgespräche (*munāẓara*) anknüpft, endet jedoch fromm in sufischem Sinne, indem ein Scheich, dem die beiden Streitenden schliesslich ihre Sache vortragen, diese ihres niederen Liebesstrebens verweist und sie zur Liebe Gottes mahnt. — Vehbī, ein sehr sprachgewandter Dichter, verfasste ferner nach dem Muster von Nābī's *Ḫayrīye* ein didaktisches Werk für seinen Sohn Luṭfullāh, betitelt *Luṭfīye* (voll. 1790/1), das wegen seiner Schilderung der Verhältnisse in der damaligen Türkei, namentlich in der Hauptstadt, grossen kulturgeschichtlichen Wert hat (5). — Einen weiteren Beitrag zu dem neuen Thema „Weib" lieferte endlich der etwas jüngere Dichter Enderūnī 'Osmān Vāṣif Bey (gest. 1824/5), der sich in seinen vornehmlich dem Thema der Liebe gewidmeten Gedichten einer neuen volkstümlichen Form und einer einfachen Sprache bediente; unter ihnen finden sich zwei längere aus fünfzeiligen Strophen (33 und 31) gebildete Gedichte, die ein Gespräch zweier Frauen aus dem Istanbuler Mittelstand wiedergeben, die Ermahnungen einer Mutter an ihre Tochter und deren Erwiderung, zwei Gedichte von sowohl sprachlichem wie sachlichem Interesse.

Als zu Beginn des neuen Jahrhunderts Maḥmūd II. (1808-1839) die entscheidenden Schritte zur Reformierung des überalterten Staatswesens der Türkei tat und die Grundlagen zu dem Zeitalter der „Reformen" (*Tanẓīmāt*) legte, da zeichnete 'Izzet Mollā (Kečeğizāde Meḥmed 'Izzet Efendi 1785-1830), der Vater des späteren berühmten Staatsmannes Meḥmed Fu'ād Pascha, ein poetisches Bild von dem Leben und der Empfindungs- und Vorstellungswelt eines Vertreters des

ancien régime. 'Izzet, als Jurist und Staatsmann ebenso bedeutend wie als Dichter — er ist „der letzte Meister der klassischen Poesie vor den Tanzīmāt" genannt worden (KÖPRÜLÜ) — führt uns in seinem Jugendwerk, dem „Rosengarten der Liebe" (*Gülšen-i 'ašq*), in welchem die bekannten Liebespaare der romantischen Mesnevi-Dichtung, wie auch er selbst und sein religiöses Vorbild, Ǧelāleddīn Rūmī, auftreten, in einer interessanten kleinen Fabel nochmals die mystische Gedankenwelt der Mevlevīye, der er selbst angehörte, vor. Er musste 1823/24 ein Jahr lang als Verbannter in der thrakischen Kleinstadt Keschan leben; die literarische Frucht dieser erzwungenen Musse ist ein poetisches Tagebuch seines Aufenthaltes in der Verbannung, betitelt *Miḥnet-kešān*, d.h. „Die Trübsal-Dulder" oder „Trübsal (von) Keschan", ein Mesnevi mit eingeflochtenen Gedichten aller Gattungen, in welchem er sein Leben in der Verbannung und seine Erlebnisse dort schildert, verbunden mit einigen sich daran anknüpfenden Reflexionen, — ein wertvolles Dokument aus der alten Türkei an der Schwelle des Reformzeitalters. 'Izzet Mollā's Werke sind die ersten poetischen, die nicht durch Handschriften verbreitet wurden, sondern, allerdings erst beträchtliche Zeit nach dem Tode des Dichters, lithographiert im Druck erschienen sind (6). Unter seinem Einfluss stand Leyla Hanîm (?-1848), deren lyrischer Divan auch bereits im Druck erschien, nächst Fitnat die bekannteste türkische Dichterin der älteren Zeit.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Tanzīmātzeit nach 'Izzet Mollā, ist in der türkischen Poesie gegenüber den Anfängen zu einem neuen Stil in sprachlicher und inhaltlicher Hinsicht, wie sie seit Šābit immerhin in mancherlei Hinsicht zu beobachten waren, eher ein Rückschritt zu bemerken; die alten abgedroschenen poetischen Schemen scheinen die Dichter wieder in ihren Bann gezogen zu haben, und es fehlte dieser Zeit an markanten Dichtergestalten. Unterdessen aber wurde, infolge der intensiveren Berührung mit dem Abendland, die die Reformen notwendigerweise mit sich brachten, eine junge Generation mit der Literatur der europäischen Nationen näher bekannt, namentlich der französischen, und begann sich für diese zu begeistern, wie sich ihre Vorfahren für die persische Literatur begeistert hatten; und es wirkte wie eine Offenbarung, als i.J. 1859, im gleichen Jahre, da der letzte rein orientalisch eingestellte türkische Dichter von einiger Bedeutung, der Scheichulislam 'Ārif Ḥikmet Efendi (1786-1859) starb, Ibrāhīm Schināsī (1826-1871) einen kleinen Band von Übersetzungen aus französischen Dichtern in türkischen Versen herausgab. Dadurch „öffnete dieser Autor seinen erstaunten Landsleuten die Augen für die Tatsache,

dass es auch ausserhalb des Islams eine Literatur gab, die des Studiums wert war, und auf diese Weise bereitete er einer Revolution in der türkischen Literatur den Weg, deren Resultate von unvergleichlich grösserer Bedeutung und weitreichender waren als diejenigen irgend einer anderen Bewegung, der die osmanische Dichtkunst je ausgesetzt gewesen ist" (Gibb).

Als Abschluss der Darstellung der orientalischen Periode der osmanischen Dichtkunst mag noch erwähnt werden, dass einer der Revolutionäre auf dem literarischen Gebiete, Żiyā Pascha (1829-1880), der freilich selbst noch halb in der alten Zeit stand und in altem Stile dichtete, in den Jahren 1874/75 eine dreibändige Anthologie der alten Dichtung, betitelt „Die Kneipe" (*Ḫarābāt*, auch „Spelunke" u.ä. zu übersetzen, ein aus der alten Weinpoesie stammendes Wort) herausgab, in welcher neben Proben aus der arabischen und persischen Poesie auch die besten Erzeugnisse der osmanischen Poesie enthalten sind. Als Zweck dieses Werkes, das die beste Anthologie der älteren orientalisch gerichteten osmanischen Dichtkunst ist, stellte sich Ziyā Pascha vor, den jungen Dichtern seiner Nation Muster guter Poesie vorzuführen, an denen sie sich schulen könnten. Dies hat den Protest der jüngeren Vorkämpfer der neuen abendländisch eingestellten Richtung heraufbeschworen, und deren Vorkämpfer, Nāmıq Kemāl, verfasste eine geharnischte Gegenschrift gegen Żiyā Paschas Werk, unter dem Titel „Zerstörung der Kneipe" (*Taḫrīb-i Ḫarābāt*), die er allerdings erst ein Jahr nach Żiyā Paschas Tode, i.J. 1881, erscheinen liess.

Literatur: EI s.vv. *Thābit* (ThM), *Nadīm* (Frb), *Belīg* (İA: Fevziye Abdullah Tansal), *Fi'net* (anon.; İA: Ali Cânib Yöntem), *Ghālib Dede* (ThM), *Fāzil Ḥusein Bey* (JHM; İA: Ali Cânib Yöntem), *Sunbulzāde Wehbī* (W. Björkman), *'Izzet Molla* (ThM), *Lailā* (*Leylâ*) *Hanîm* (ThM; İA: V. Günyol), *'Ārif Ḥikmet Bey* (anon.; İA: Fevziye Abdullah).

(1) Zu Sābit: Jan Rypka, *Beiträge zur Biographie, Charakteristik und Interpretation des türkischen Dichters Sábit*, I. Teil, Prag 1924 (die eingehendste Monographie, der ein türkischer Dichter von abendländischer Seite gewürdigt worden ist); ders., *Über Sábits romantisches Epos Edhem u Hümá* in: *AO* I (1929) 147-190; seine Ramazaniye herausgegeben und übersetzt in Islamica 3 (1927) 435-478.

(2) Zu Nedīm: Aḥmed Refīq, *Nedīmin ḥayātī* (Nedīm's Leben), und Köprülüzāde Mehmed Fuād, *Nedīmin šiʿrleri* (Nedīm's Gedichte), beide als Einleitung zu der Ausgabe von Nedīm's *Dīvān*, Istanbul 1338-1340.

(3) Zu Belīg: J. Rypka, *Le Keſšger-nāme de Belīgh* in: *Časopis pro moderni filologii*, ročník XXIX, 2, 1946, S. 169-174.

(4) Zu Scheich Ġālib: İbrahim Kutluk, *Şeyh Galib Hayatı ve Eserleri* (in dess. *Şeyh Galib ve as-Sohbet-üs-sâfiyye* in: *TDED* 3 (1948) 21-37; auch A. Gölpınarlı, *Şeyh Galib* Istanbul 1953.

(5) Zu Sünbülzāde Vehbī: Ali Canib Yöntem, *Sünbülzade Vehbi* in: *TDED* 1 (1946) 81-014.

(6) Zu Izzet Mollā: Fevziye Abdullah, *Keçecizade Izzet Molla* in: *Fuad Köprülü Armağanı* (*Mélanges Fuad Köprülü*), İstanbul 1953, S. 131-151.

c. *Prosaliteratur*

Die Kunstprosa wurde in der Übergangszeit zwischen der Klassik und der Moderne zwar in gewissem Ausmasse weitergepflegt, doch begann der Geschmack des Publikums daran zurückzugehen und die Produktion darin zu erlahmen, sodass es zu Werken, die der Erwähnung wert wären, nicht mehr gekommen ist. Die stilistisch einfache Prosa aber verblieb, soweit sie nicht praktischen oder wissenschaftlichen Zwecken diente, in dieser Zeit noch in der Sphäre der Volksliteratur, über die in einem besonderen Teile dieser Arbeit gehandelt wird. Aus diesem Untergrunde erstieg erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die aus Europa kommenden Anregungen eine neue Prosaliteratur in den Formen von Roman und Novelle, über die ebenfalls später das Nähere gesagt werden wird. Als einen Vorläufer der neueren Prosaliteratur darf man das Werk „Phantasien der Gottesnähe" (*muḫayyalāt-i ledün-i ilāhī*), einem Novellenband von 1796 des ʿAziz Efendi (gest. 1798 in Berlin) bezeichnen (1).

Entgegen dem Rückgang der Produktion auf dem Gebiete der Kunstprosa erlebte die wissenschaftliche Literatur im 18. Jahrhundert eine beachtliche Blüte. Voran steht hier die Geschichtsschreibung. Die grossen Meister des 16. und 17. Jahrhunderts auf diesem Gebiete, wie Saʿdeddīn, ʿĀlī und Pečevī, hatten weithin das bei den Türken ohnehin vorhandene Interesse für die Geschichtsschreibung gefördert, sodass auch in dieser Übergangszeit eine Fülle von geschichtlichen Werken entstanden ist. Als charakteristische Erscheinung für diese Zeit ist das Aufkommen einer offiziellen, in grossherrlichem Auftrage gepflegten Geschichtsschreibung, die beamteten Reichshistoriographen (*vaqā'iʿ-nuvīs*) oblag. Deren Aufgabe war zunächst, die zeitgenössischen und jüngstvergangenen Ereignisse aufzuzeichnen, vor allem Tagebücher der Kriegszüge zu führen. Doch nahmen sie ihre Aufgabe vielfach ernster und haben uns Werke hinterlassen, die ab etwa 1600 in fast lückenloser Folge die Geschichte des Osmanischen Reiches darstellen. Als erster in der Reihe dieser osmanischen Reichshistoriographen, die in etwa die Reihe der bezahlten Historiendichter (*šāhnāmeǧi*) fortsetzen und häufig auch sonst hohe Staatsämter bekleideten, gilt ʿAbdurraḥmān ʿAbdī Pascha (gest. 1692), dessen osmanische Reichsgeschichte mit der Thronbesteigung Mehmeds IV. einsetzt und bis zum Jahre 1682 reicht. Der grösste dieser Reichshistoriographen aber und zugleich derjenige, der die Reihe der fortlaufenden Chroniken begonnen hat, ist Naʿīmā (Mustafā Naʿīm 1655-1716). Seine mit grosser Objektivität und Gewissenhaftigkeit ver-

fasste osmanische Reichsgeschichte beginnt mit dem Jahre 1000 H./1591 D. und reicht bis zum Jahre 1659. An sein, meist einfach „Geschichte der Ereignisse" (*Ta'rīḫ-i veqā'i'*) oder „Geschichte des Na'īmā" (*Ta'rīḫ-i Na'īmā*) genanntes Werk, eines der ersten Erzeugnisse der türkischen Buchdruckerkunst (gedr. 1734), schliesst sich an das des Meḥmed Rāšid (gest. 1735), das die Zeit 1660-1721 umspannt und von Čelebizāde (Küčük Čelebizāde Ismā'īl 'Āṣim, gest. 1760) bis 1728 fortgesetzt wurde. Des weiteren beschrieben die Reichshistoriographen Muṣṭafā Sāmī (gest. 1733), Ḥüsein Šākir (gest. 1742 od. 44) und Meḥmed Ṣubḥī (gest. 1769) die Jahre 1730-1743. An deren Werk schliesst sich wiederum das des 'Izzī (gest. 1755) für die Jahre 1744-1751, weiter das des Aḥmed Vāṣif (gest. 1806) für die Jahre 1752-1774 mit einzelnen Abschnitten bis 1805. Mit diesen Werken haben wir also für die beiden Jahrhunderte von 1600 bis 1800 eine nahezu lückenlose Folge von Darstellungen der osmanischen Reichsgeschichte aus der Feder dieser beamteten Reichshistoriographen. Von den späteren amtlichen Geschichtsschreibern, die in ähnlicher Weise die Reichsgeschichte fortführten, nenne ich Aḥmed 'Āṣim (gest. 1819) für die Zeit von 1791 bis 1808. 'Āṣim war im übrigen auch ein grosser Philologe, der mit seinen Übersetzungen von Fīrūzābādī's arabischem Wörterbuch *al-Qāmūs* und des persischen Wörterbuches *Burhān-i qāti'* der türkischen Philologie einen grossen Dienst geleistet hat. An sein geschichtliches Werk schliesst sich das des Šānīzāde Meḥmed 'Aṭā'ullāh (gest. kurz nach 1826) für die Jahre 1808-1820, und weiter das des Aḥmed Luṭfī (1815-1907) für die Jahre 1825-1868. Daneben wären zu erwähnen Spezialgeschichten wie die des Meḥmed Es'ad (1790-1848), des Hauptschriftleiters des osmanischen Staatsanzeigers (*Taqvīm-i veqā'i'* seit 1832), „Grundlage des Sieges" (*Üss-i ẓafer*), in welchem Werke er in sehr schwülstigen Stile die Vertilgung der Janitscharen 1826 schildert. Des weiteren sind zu nennen einige Gesamtgeschichten des Osmanischen Reiches wie die von 'Aṭā (Ṭaiyārzāde Aḥmed 'Aṭā'ullāh 1810-1877) und die freilich unvollendet gebliebene des Ḫayrullāh (1817-1866), des Vaters des berühmten Dichters Abdulḥaqq Ḥāmid, die dadurch bemerkenswert ist, dass sie ausser osmanischen auch europäische Quellen benutzt.

Der grösste türkische Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts, zugleich auch einer der grössten türkischen Gelehrten seiner Zeit aber ist Aḥmed Ğevdet Pascha (1822-1895), der in einem gewaltigen 12-bändigen Werke, „Ereignisse des Hohen Reiches" (*Veqā'i'-i devlet-i 'alīye*, meist kurz *Ta'rīḫ-i Ğevdet* genannt), die Reichsgeschichte vom Frieden von Kütschük Kainardsche bis zur Ausrottung der Janitscharen

(1774-1826) beschreibt (gedruckt zuerst 1854-83), dabei sowohl die früheren osmanischen Geschichtswerke, als auch europäische Quellen, wie auch Archivalien benutzend. Ausser der gediegenen und ansprechenden Darstellung der Ereignisse ist das Werk auch durch seinen Stil bemerkenswert: bis zum 5. Bande folgt Ǧevdet der rhetorischen Ausdrucksweise der alten Geschichtsschreiber, vom 6. Bande ab aber geht er zu dem inzwischen zum Durchbruch gekommenen neuen einfachen Stil über. Berühmt sind ferner aus Aḥmed Ǧevdets Feder die „Prophetenerzählungen und Kalifengeschichten" (*qiṣaṣ-i enbiyā ve-tevārīḫ-i ḫulefā*), die bis zur Ermordung Othmāns, des dritten Kalifen reichen und „wegen ihrer klassischen Sprache zu den köstlichsten Zierden des türkischen Schrifttums gezählt werden müssen" (BABINGER), ein Werk, das sich lange weitgehender Beliebtheit erfreut hat (2).

Die Reihe der beamteten Reichshistoriographen geht bis in die letzte Zeit des Osmanischen Reiches und damit bis in die moderne Zeit hinein, da die türkischen Schriftsteller und Gelehrten sich schon weitgehend der abendländische Denk- und Darstellungsweise angepasst hatten. Das Hauptwerk des letzten Inhabers dieses Amtes, ʿAbdurraḥmān Šeref (1853-1925), des Leiters der 1909 gegründeten „Gesellschaft für osmanische Geschichte" (*Taʾrīḫ-i ʿOsmānī Enǧümeni*, seit 1922 „Ges. für türkische Geschichte" *Türk Taʾrīḫi Enǧümeni*), eine als Lehrbuch für die höheren Schulen gedachte „Geschichte des Osmanischen Reiches" (*Taʾrīḫ-i devlet-i ʿOsmānīye*, ersch. 1897/1900), ist mit Recht als „die erste wissenschaftliche von einem Türken verfasste Geschichte der Türkei" bezeichnet worden (FR. V. KRAELITZ-GREIFENHORST) (3).

Auf geographischem Gebiet ist nach dem bereits im vorigen Kapitel genannten 1732 erschienenen Druck Ibrāhīm Müteferriqa's des *Ǧihānnümā* des Kâtib Tschelebi mit den aus Ebubekr Dimišqī entnommenen Ergänzungen, einem Werke, das auf geographischem Gebiete den Türken zum ersten Male die abendländische Betrachtungsweise und die Erkenntnisse der europäischen Gelehrten nahe brachte, ausser kleineren Schriften, meist Übersetzungen europäischer Werke oder Auszüge aus ihnen, nichts bemerkenswertes mehr erschienen. Charakteristisch für unsere Epoche sind dagegen die Gesandtschaftsberichte (*sefāretnāme*), die die in Hauptstädte der auswärtigen Mächte, vor allem natürlich Europas, entsandten Botschafter der Pforte verfassten, und in denen sie ausser der Beschreibung ihrer Reise und dem Bericht über die Verhandlungen, die den Zweck ihrer Reise bildeten, häufig auch Bemerkungen über die Verhältnisse in dem von ihnen bereisten Lande und an dem Hofe, an dem sie akkreditiert waren, einflochten — ein Literatur-

zweig, der der Reiseliteratur wie auch der politischen Literatur angehört. Die bekanntesten dieser *Sefāretnāmes*, die häufig ganz oder auszugsweise in die Werke der Reichshistoriographen aufgenommen worden sind, sind die des Meḥmed Sa'īd, gen. Yirmi-sekiz Tschelebi („Herr Achtundzwanzig", gest. 1732) über seine Reise nach Paris an den Hof Ludwigs XIV. i.J. 1720/21, und die des Aḥmed Resmī (1700-1783) an den Wiener (1757) und den Berliner Hof (1763) (4). Diese Gesandtschaftsberichte haben gewiss das ihrige dazu beigetragen, das gebildete türkische Publikum mit den Verhältnissen Europas bekannt zu machen.

Ein mit der Geschichtsschreibung lose zusammenhängender, in der türkischen Literatur wenig gepflegter Zweig der Prosaschriftstellerei ist die Autobiographie. In gewisser Hinsicht gehört hierher das grosse Reisewerk (*Seyāḥatnāme*) des Evliyā Čelebi, das wir bereits behandelt haben; es hat in manchen Partien direkt Memoirencharakter. Des weiteren wären hier zu nennen einige Schriften von Kriegserlebnissen, wie die von Kreutel und Spies in Übersetzung zugänglich gemachten des Dolmetschers Osman Agha, der in den Türkenkriegen des Prinzen Eugen in österreichische Gefangenschaft geraten war (5). Auch wären hier zu nennen einige, von Tietze u.a. bearbeitete Seeräubergeschichten (6).

Auch auf anderen wissenschaftlichen Gebieten regte sich die Produktion, wenn sie auch den Vergleich mit der Geschichtsschreibung nicht aushalten kann. Das liegt daran, dass die letztere ein Gebiet behandelte, auf dem sie sich nach eigenen Gesetzen entfalten konnte, während in der übrigen wissenschaftlichen Literatur angesichts des Aufblühens aller Wissenschaften im Abendland schon im 18. Jahrhundert, vor deren innerem Werte die in der Türkei bis dahin gepflegten mittelalterlich-orientalischen Wissenschaften verblassten, die Literatur in der Türkei nur reproduzierend sein konnte, da eine Wissenschaftspflege im abendländischen Sinne hier ja nicht existierte und der Antrieb zu einer Entfaltung der profanen Wissenschaften, wie er im Abendlande durch dessen geistige Entwicklung seit der Renaissance gegeben war, in der Türkei nicht vorhanden war.

Einen mächtige Aufschwung nahm die Beschäftigung mit abendländischer Wissenschaft durch die Bemühungen des grossen Rešīd Pascha, des führenden Geistes zu Beginn der Zeit der Reformen (Grossvezir 1828-38), des Begründers der ersten türkischen Zeitung *Taqvīm-i veqā'i'* (1832) und Verfassers des *Ḫaṭṭišerīf* von Gülhane (1839). Dieser gründete auch eine wissenschaftliche Zeitschrift (*Meǧmū'a-i fünūn*) und eine islamische wissenschaftliche Gesellschaft (*Ǧem'īyet-i islāmīye*); auch die Gründung einer Akademie der Wissenschaften (*Enǧümen-i dāniš*, er-

öffnet 1853) geht letzten Endes auf ihn zurück. Die Frucht dieser Bemühungen war die Entfaltung einer zunächst für den praktischen Gebrauch geschaffenen wissenschaftlichen Literatur (Lehrbücher) in abendländischem Stile. Aus der bereits unter Mahmud II. für die Bedürfnisse des Heeres unter Heranziehung europäischer Lehrkräfte gegründeten Medizinschule (eröffnet 14. März 1827, reorganisiert 1838) ging später die Universität (*dārülfünūn*) Istanbul hervor (eröffnet 1869), die natürlich auch anregend auf die Entfaltung eines wissenschaftlichen Schrifttums wirkte, wenn dieses sich auch vorerst auf die Wiedergabe des zu lehrenden Wissensstoffes beschränkte. — Von besonderer Bedeutung für die Anpassung des türkischen Geisteslebens an europäische Formen war schliesslich noch die Gründung des Lyzeums *Galata Saray* (1868), in dem die Unterrichtssprache französisch war. Hier wurde eine türkische Intelligenz herangebildet, die mit den Denk- und Ausdrucksformen europäischen Wesens in Kunst und Wissenschaft durchaus vertraut war. Der Einfluss, den diese Schule auf das türkische Geistesleben der Moderne geübt hat, ist nicht leicht zu überschätzen; namentlich die enge Verbindung der türkischen Moderne mit der französischen Kultur rührt zum grossen Teile daher.

Die seit etwa der Jahrhundertwende immer zunehmende Berührung mit dem abendländischen Geistesleben wirkte sich auch auf die Sprache aus; sie zwang zu einfacherer Ausdrucksweise als sie in dem rein orientalischen Kulturzusammenhange, in dem die Türken bis dahin standen, gebräuchlich war, und zugleich zur Formung neuer Wörter für die in die Türkei einströmenden neuen Begriffe. In den Anfängen der neuen Zeit ist in sprachlicher Hinsicht eine gewisse Fernwirkung zu beobachten, insofern als einer der frühesten Verfechter eines neuen, einfachen Stiles in der Prosa, ʿĀkif Pascha (Meḥmed 1787-1848), keine europäische Sprache kannte und politisch durchaus konservativ und ein Gegner der Reformen war; während er daher in seinen Dichtungen durchaus in den ausgefahrenen Geleisen und mit den abgegriffenen Requisiten der Klassik weiterarbeitete, war er auf dem Gebiete der Prosaschriftstellerei ein Revolutionär und einer der Begründer eines einfachen Schreibstiles. Durch seine und seiner Gesinnungsgenossen Bemühungen entwickelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Stilstufe des Türkischen, das „mittlere Türkisch" (*orta türkče*), die im Gegensatz zu der persizierenden Rhetorik der bisherigen Hochsprache, dem „eloquenten Türkisch" (*faṣīḥ türkče*), dem im Prinzip der gesamte Wortschatz des Arabischen und Persischen zur Verfügung stand, nur einen fest begrenzten, allerdings ziemlich hohen Bestand an arabischen und per-

sischen Wörtern, auf die man nicht verzichten zu können meinte, beibehielt; ja man prägte die Wörter für die zahlreichen, aus dem abendländischen Kulturleben einströmenden neuen Begriffe mit Hilfe der bisherigen internationalen Gelehrtensprache des Orients, des Arabischen. So ist das Orta Türkče doch noch eine Sprache, zu deren Verständnis und Handhabung es einer gewissen Bildung bedurfte, die der gemeine Mann nicht hatte, und unterscheidet sich wesentlich von der Volkssprache, für die man nur die verächtliche Bezeichnung „grobes Türkisch" (*qaba türkče*) übrig hatte. Das Türkische dieser mittleren Stilstufe, zu dem sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die besten Schriftsteller bekannten, wurde i.J. 1851 von dem bereits genannten grossen Gelehrten Ahmed Ğevdet zusammen mit seinem Gönner, dem reformfreudigen und feinsinnigen Staatsmann Meḥmed Fu'ād Pascha (1815-1869), dem Sohne des Dichters 'Izzet Mollā, dargestellt in den „Osmanischen Regeln" (*Qavā'id-i 'Oṣmānīye*), der ersten nach abendländischen Grundsätzen verfassten türkischen Grammatik (eine deutsche Bearbeitung derselben von H. KELLGREN ist unter dem Titel „Grammatik der osmanischen Sprache" 1855 in Helsingfors erschienen), die das grammatische Grundwerk der türkischen Sprache bildete. Etwa 25 Jahre später nahm Aḥmed Vefīq Pascha (1820-1890), der sich im übrigen auch durch seine Übersetzungen abendländischer Literaturwerke (u.a. Molière's Komödien) grosse Verdienste erwarb, den Wortbestand dieser Sprache in seinem Lexikon *Lehğe-i 'Oṣmānī* (1. Aufl. 1876) auf, einem Werke, das auf lexikalischem Gebiete eine ähnliche grundlegende Stellung einnahm wie das des Ğevdet auf grammatischem.

Das so entstandene Orta Türkče ist eine Sprache von vollendeter Eleganz und Harmonie. Sie stand mit dem Aufkommen einer modernen türkischen Literatur, die im folgenden dargestellt werden wird, in einer Wechselbeziehung, insofern als sie einerseits deren Entstehung erst ermöglicht hat als ein sprachliches Instrument, mit dem sich die Begriffs- und Empfindungswelt der abendländisch bestimmten neuen Zeit ausdrücken liess; anderseits aber wurde sie durch die in der modernen türkischen Literatur unternommenen Versuche, diese auszudrücken, immer mehr ausgeformt und weiter entwickelt. Sie hat bis etwa zur jungtürkischen Revolution (1908/09) Geltung gehabt; danach setzte auch auf sprachlichem Gebiete eine immer intensiver werdende Revolutionierung ein, die sich bis in unsere Tage hinein fortsetzte.

Literatur: EI s.vv. *Waḳ'a nuwīs*, *Waḳā'i' nuwīs* (FRB), *'Abdī* (CL. HUART), *Na'īmā* (FRB), *Rāšhid* (FRB), *Čelebi zāde* (İA: M. CAVID BAYSUN), *Subḥī Muḥammed* (J. H. KRAMERS), *Izzī* (THM), *Wāṣif* (FRB), *'Āṣim Efendi* (İA: *MFK*), *Es'ad Efendi*, *Saiyid Muḥammed* (İA: M. MÜNIR

Aktepe), *Ḫairullāh Efendi* (ThM), *Aḥmed Ḏiewdet Paşha* (K. Süssheim; İA: Âli Ölmezoglu), *Resmi* (FrB), *ʿĀkif Paşha* (İA: Ahmed Hamdi Tanpınar), *Fuʾād Paşha* (İA: Orhan F. Köprülü), *Aḥmed Wefīḳ Paşha* (Fr. Giese; İA: Ahmed Hamdi Tanpïnar; EI²: J. Deny).

(1) A. Tietze, *ʿAziz Efendis Muhayyelat* in *Oriens* 1 (1948) 248-329.

(2) Zu Ğevdet Paşa: M. C. Baysun, *Cevdet Paşa, Şahsiyetine ve ilim sahasïndaki faaliyetine dair* in: *TM* 11 (1954) 213-230.

(3) Zu ʿAbdurraḥmān Šeref vgl. den Nachruf auf ihn von F. Kraelitz-Greifenhorst in *MOG* 2, 1923-26, S. 333 f.

(4) Vgl. *Ahmed Resmi, Gesandtschaftliche Berichte von seinen Gesandtschaften in Wien i.J.* 1757 *und Berlin i.J.* 1763. Aus dem Türk. übersetzt und mit Anmerkungen versehen, Berlin und Stettin 1809.

(5) R. F. Kreutel und O. Spies, *Leben und Abenteuer des Dolmetschers Osman Agha*, Bonn 1954.

(6) A. Tietze, *Die Geschichte vom Kerkermeister-Kapitän, Ein Seeräuberroman aus dem 17. Jhdt* in: *Acta Orientalia* 19 (1942) 152-210; J. Parmaksïzoğlu, *Bir Türk Kadısının esaret hatïraları* in: *Tarih Dergisi* 5 (1953) 77-84.

DIE MODERNE TÜRKISCHE LITERATUR

von

O. SPIES

1. Die Grundlagen

a. Verlauf

Der Begründer der türkischen Moderne ist — ungeachtet einiger Vorläufer — Šināsī, und der Beginn dieser für die Türkei umwälzenden Epoche wird auf das Jahr 1859 festgesetzt; damals liess Šināsī seine Übersetzungen französischer Poesien und Fabeln erscheinen; er vollzog den Bruch mit der Tradition, sagte sich von der alten, den breiten Volksschichten unverständlichen Sprache los und forderte für die neue Form auch einen neuen Inhalt, da die althergebrachten Ideale der klassischen Literatur den modern Denkenden nicht mehr zu befriedigen vermochten. In Nāmiq Kemāl, dem Politiker, und in ʿAbdül-Ḥaqq Ḥāmid, dem Lyriker-Dramatiker, erstanden der Übergangszeit bedeutende Vorkämpfer.

Die 2. Periode, die man nach den Hauptvertretern die Fikret- Ḫālid Ziyā-Periode oder nach ihrem literarischen Organ die Servet-i fünün-Periode nennt, ist bereits durch den Anschluss an Europa und die Loslösung von der alten Tradition gekennzeichnet. In ihr ringt der neue Inhalt um die neue Form; denn beides musste einander entsprechen. Allerdings blieb unter dem absolutistischen Regime ʿAbdül-Ḥamīds II. jede ernsthafte literarische Tätigkeit gehemmt, erst die Revolution von 1908 brachte die ersehnte Pressefreiheit.

Damit beginnt die 3., die nationale Periode, in welcher der Weg zum Volkstümlichen endgültig beschritten wird. Zwei Schriftsteller sind an dieser Entwicklung besonders verdienstvoll beteiligt: Der Dichter Meḥmed Emīn und der Prosaist ʿÖmer Seyfeddīn. Der türkische Nationalismus entwickelte sich zu einem extremen, auch literarisch sich auswirkenden Turanismus.

Mit dem türkischen Freiheitskampf nach dem ersten Weltkrieg begann endlich die 4. und vorläufig letzte, die sogenannte kemalistische Periode der Modernisierung und Europäisierung des gesamten politisch-

staatlichen und religiös-kulturellen Lebens. In ihr beeinflussten die 1928 eingeführte Lateinschrift und die bis heute noch nicht endgültig gelöste Sprachfrage nachhaltig das neue Schrifttum.

b. Richtungen

Innerhalb der türkischen Literaturentwicklung lassen sich verschiedene Strömungen und Schulen feststellen, die sich einander bekämpft und den Gang der Entwicklung beeinflusst haben: Eine persische Ausrichtung nach Art des islamischen Mittelalters folgte persischen Vorbildern sowohl im sprachlichen Ausdruck als auch nach Wahl und Ausführung der Themen und erstickte jeden Gedanken an eine neue, selbständige Lösung im Keim. Dagegen kam eine französische Ausrichtung dem zeitbedingten Empfinden der Türken entgegen; französisch beeinflusste Symbolisten schufen sich, besonders zur Zeit ʿAbdül-Ḥamīds, eine eigene Traumwelt, deren Gestalten bestimmte Vorstellungen und Wünsche verkörperten, während die Wirklichkeit für den Künstler ernüchternd und wertlos erschien. Eine ausgesprochen mystische Richtung kleidete, wiederum nach persischem Muster, ihre Tendenzen in die alte Form. Ausserdem gab es verschiedene religiöse Strömungen: zum Teil eine reformistische in der älteren Literatur (vor 1908), entsprechend der liberalen Theologie eines Moḥammed ʿAbdūh (1849-1905) in Ägypten: man wollte das starre Gesetz (*šerīʿat*) lockern, den Erfordernissen anpassen und gegebenenfalls sogar auflösen; zum Teil handelte es sich um eine konservative Richtung zur Verteidigung des Glaubens und Lebens nach Altvätersitte. Auf beiden Seiten zeitigte der Kampf eine reiche Literatur; die Liberalen bedienten sich der Zeitschrift *İslām meǧmūʿasî*, die Konservativen des *Sebīl ür-rešād*. Seit der jungtürkischen Revolution hat sich eine national-türkische Richtung, die zeitweilig zum Turanismus geführt hat, immer mehr durchgesetzt und auch auf religiösem Gebiet ständig an Einfluss gewonnen. Der Islam wurde nach dem türkischen Freiheitskampf säkularisiert. An die Stelle theologischer Bindungen trat eine laizistische Denkweise. Welt und Volk waren zur Wirklichkeit geworden, soziale Fragen bewegten die junge Dichtergeneration, deren Interesse von nun ab naturalistisch-realistischen Gegenständen gilt.

c. Die neue Form

Den Streit zwischen Form und Inhalt kennen auch andere Literaturen. Wir selbst sprechen seit der deutschen Romantik von einer

Spannung zwischen Humanismus und Germanismus, zwischen klassischer oder romanischer Form und germanischem Sachinhalt. In ähnlicher Weise tut sich die Kluft zwischen der arabisch-persischen Klassik und dem türkischen Volkstum auf; man empfand die türkische Literatur als in den Banden der Klassik verhaftet und an der Weiterentwicklung gehemmt. Bedeutete die alte Form, besagte der stereotype, klassische Inhalt überhaupt noch etwas in einer modernen Umwelt? Oder verlangte nicht vielmehr wie von selbst eine neue Kunst nach eigenem Ausdruck? Nach einem Ausdruck, welcher dem Genius der Sprache entstammte und auch der Sache angemessen war? Wir bedienen uns heute nicht mehr des Hexameters, und die Türken verschmähen die arabisch-persischen Masse, den ʿArūz; sie fanden dafür andere Versarten, welche sie vom persischen Schema, von Ghazel und Kaside, frei machten.

Im Gegensatz zum quantitierenden ʿArūz ist das echt türkische Versmass silbenzählend und heisst *heğe vezni* = „Silbenzählung"; wenn die Silben eines Wortes getrennt und zum neuen Takt gerechnet werden, *parmaq ḥisabî* = „Fingerzählung". Am häufigsten erscheinen in der Volkspoesie der Siebensilber (. ! . ! | . . ! 4 + 3 oder 3 + 4), der Achtsilbler (. ! . ! | . ! . ! 4 + 4) und der Elfsilbler (6 + 5 oder 4 + 4 + 3). Bei älteren Dichtern, wie Maḥmūd AL-KĀŠGARĪ kommt noch das Silbenzählsystem vor, das aber dann endgültig durch das ʿArūz ersetzt wird.

Beide Systeme befehdeten einander im Laufe der literarischen Entwicklung. Das ʿArūz hat noch die jüngste Zeit erlebt, auch heute wird es angewandt und zwar von YAHYA KEMAL ausschliesslich und von Faruk NAFİZ überwiegend. Andererseits hatte bereits ʿABDÜL-ḤAQQ ḤĀMID das nationaltürkische Versschema der osmanischen Volksdichtung in die Kunstdichtung eingeführt, Mehmed EMİN und später Ziya GÖKALP übernahmen es sodann in die Schriftsprache. Die nationalen Schriftsteller bevorzugten den Zählvers. In diesem Versmass dichten die sogenannten *yedi hececiler*: Orhan SEYFİ, Yusuf ZİYA, Kemalettin KÂMİ, Necib FAZIL, Enis BEHİÇ, Halit FAHRİ und Ömer Bedrettin.

Seit dem 1. Weltkrieg dominiert der Zählvers, obgleich einzelne Dichter noch in beiden Verssystemen schreiben und auch in jüngster Zeit für ihre Anthologien neben dem Zählvers das ʿArūz-Versmass zulassen. Daneben waren freie, moderne Verse und Strophen aufgekommen; der *vers libre* der französischen Symbolisten wurde nachgeahmt. In der zeitgenössischen Dichtung schreibt NAZIM HİKMET, der nicht nur in seinen Ideen revolutionär ist, in völlig ungebundenen Versen und Formen.

d. Die Sprachfrage

Der literarische Streit gipfelte bei den Osmanen in der Frage, ob die Kunstsprache oder die Volkssprache bevorzugt werden sollte. Die Anhänger der alten Geschmacksrichtung entschieden sich für die Kunstsprache und behaupteten gegenüber ihren Gegnern, die Volkssprache sei wegen ihrer Gedanken- und Wortarmut nicht in der Lage, die Probleme der Gebildeten in Worte zu fassen; vielmehr könne sie nur Volkslieder, einfache Bauern- und Soldatenlieder, wiedergeben. Eine Poesie in der Volkssprache bleibt nach dieser Auffassung hinter den Möglichkeiten des Wohllautes, den Nuancen des Ausdrucks und der Fülle der Gedanken, hinter der kunstsprachlichen Poesie weit zurück; man verzichtet dabei auf den eigentlichen ästhetischen Wert, so dass nicht mehr von einer vollgültigen Poesie die Rede sein kann; nur das einfachste volksliterarische Gut ist auch der einfachen Volkssprache angemessen. Diese ganze Auseinandersetzung gehört zu den auf allen Lebensgebieten spürbaren Reformen.

Die Reformen auf sprachlichem Gebiet reichen verhältnismässig weit zurück. Schon die 1832 unter Sultan Maḥmūd II. gegründete Zeitung „Kalender der Ereignisse" (*Taqvīm al-ḥavādiṣ*), in welcher der reformistische Herrscher selbst den ersten Leitartikel schrieb, setzte sich für eine Sprachreinigung ein. Dieses Bestreben hatte zunächst den rein praktischen Zweck, die Zeitung einem möglichst grossen Kreise Halbgebildeter zugänglich zu machen und ausserdem in Kleinasien zu verbreiten; ästhetisch-künstlerische Erwägungen spielten noch keine Rolle.

Um die Mitte des 19. Jhdts. propagierten die Grossvezire Rešīd Paša, ʿAlī Paša und Fu'ād Paša eine Vereinfachung des türkischen Sprachstils und des literarischen Geschmacks. Zusammen mit ĞEVDET Efendi versuchte FU'ĀD Paša eine richtige Aussprache mehrdeutiger Wörter durch Vokalisierung der arabischen Schriftzeichnen zu erreichen, die Rechtschreibung zu regeln und ein Interpunktationssystem einzuführen. Die Leistungen ĞEVDET Efendis und die entsprechenden, in den Monatsheften des „Gelehrtenvereins' (*ğemʿiyet-i ʿilmīye*) und in der damaligen Tagespresse (z.B. *Taṣvīr-i efkār*) sich wiederspiegelnden Vorgänge dokumentieren den Fortschritt dieser Bewegung.

Einer der Hauptvertreter der jungtürkischen Bewegung, Żiya Paša (1825-1881), hatte bereits einen nationalen Stil gefordert; er, der ein klares, flüssiges Türkisch schrieb, hatte die echttürkische Literatur nicht in der Nachahmung, sondern in den Dichtungen des einfachen Volkes entdeckt.

Bei alledem handelt es sich nicht nur um eine äussere Form, wie Riżā TEVFĪQ (1869-1949) als Türke richtig empfunden hat (vgl. MSOS 1910, 3); ist doch die Volksdichtung ein *türkisches* Anliegen, ein Herzensbedürfnis, und nicht mehr eine persische oder französische Kunstausübung. In eben diesem Sinne ersetzte der volkstümlich dichtende Meḥmed EMĪN an die Stelle früherer Volksweisen eine Art höherer und doch einfacher Literatur; er tat den entscheidenden — wenn auch nur den ersten — Schritt zu einer originaltürkischen Poesie. Bis zum Anbruch der neuen Ära in der Türkei (1908) behauptete sich die alte Strömung immer noch. Mit dem neuerwachten Nationalbewusstsein erlebte jedoch die nationaltürkische Richtung ihren Aufschwung, während die andere an Kraft verlor. Wesentlich ist, dass in diesem Streit der Gegensätze immer mehr anerkannte Namen unter den Verfechtern der Volkssprache zu finden sind; allerdings erstand der Ziersprache ein leidenschaftlicher Anwalt in ĞENĀB ŠEHĀBEDDĪN, der sich rücksichtslos gegen den Reformisten ʿALĪ ĞĀNIB wandte (*nesr-i ḥarb, nesr-i ṣulḥ ve tiryaki sözleri*), der die Verdrängung des *enderūn argosu*, der „Sprechweise bei Hofe", durch das Volkstümliche als Sprachverhunzung brandmarkte. Zwischen beiden Extremen wählte MEḤMED ĞELĀL einen Mittelweg, der das Alte mit dem Neuen, die Kunstsprache mit der werdenden Volkssprache, verbinden und daraus eine Literatursprache mit den Vorzügen beider Ausdrucksweisen gewinnen wollte. Die führenden „Neusprachler" sind der Prosaist ʿÖMER SEYFEDDĪN und der Lyriker ʿALĪ ĞĀNIB; sie suchen das Türkische von schlechterdings unverständlichen arabischen und persischen Fremdwörtern und Elementen, insbesondere von arabischen Pluralen, von Iżāfetkonstruktionen und von arabischen Floskeln, freizumachen. In „Kindergarten" (*čoğuq baġčesi*) und „Junge Federn" (*geng qalemler*) begann der Kampf, der in „Türk Derneyi" und später in „Türk Yurdu" fortgesetzt und zugunsten der Volkssprache entschieden wurde.

Für ŻIYĀ GÖKALP war sodann die Sprachfrage nur ein Teil des geschlossenen Ganzen, nämlich des „neuen Lebens" (*yeñi ḥayāt*) auf Grundlage einer „nationalen Kultur" politischer, wirtschaftlicher, rechtlicher, soziologischer und philosophischer Orientierung. Bei ihm tritt die Verknüpfung der Sprachreform mit der auf allen Gebieten sich vollziehenden Revolution deutlich in Erscheinung.

Während des 1. Weltkrieges ging dieser geistige Kampf um die Sprache mit ganzer Heftigkeit weiter. Wenn auch einige Schriftsteller die alte Sprache als die gepflegtere und wohlklingendere verteidigten, so bewies die jüngere Generation die Verwendbarkeit des reinen Türkischen für die höhere Literatur; schliesslich konnte Ufalî TOḲṬAMÎŠ in „Auf dem

Wege des Fortschritts" (Türk Yurdu Nr. 133) den Sieg des Neuen feiern und erklären, die Sprachreform vollziehe sich mit unbeirrbarer Sicherheit trotz gegnerischer Massnahmen eines Kreises um den Taṣvīr-i efkār.

Die kulturelle Revolution auf allen Gebieten in der kemalistischen Türkei stellte das Sprach-Problem wieder in den Vordergrund. Nach Einführung der Lateinschrift im Jahre 1928 ergab sich die Nationalisierung der türkischen Sprache als unmittelbare Folge. Unter der Schutzherrschaft von ATATÜRK entstand 1932 die *Türk Dili Tetkik Cemiyeti* „Vereinigung zur Erforschung der türkischen Sprache". Auf den Sprachkongressen (*Dil Kurultayı*) — ein erster tagte 1932, ein zweiter 1934 — wurden Arbeitsprogramme aufgestellt. 1934 türkisierte man den Namen der Gesellschaft: *Türk Dili Araştırma Kurumu* und vereinfachte ihn später: *Türk Dil Kurumu*. Der 3. Sprachkongress im Jahre 1936 verkündete die sogenannte Sonnensprachentheorie (*güneş dil teorisi*). In den folgenden Jahren trat vorübergehend eine gewisse Gesundung der zuletzt überstürzten Sprachreform ein, aber die endgültige Lösung ist immer noch nicht erreicht. Denn es handelt sich um eine Bewegung innerhalb der türkischen Gesamtrevolution und letztere selbst gilt zur Zeit als noch nicht ganz abgeschlossen.

Lit.: K. FOY, *Der Purismus bei den Osmanen*, *MSOS* I. Jhg., Abt. 2, 1898, 20-55; J. GERMANUS, *Osmanische Puristen, Keleti Szemle* XI, 1910; H. W. DUDA, *Die Gesundung der türkischen Sprachreform*, *Islam* XXVI, 1940; 77 ff.; H. J. KISSLING, *Die türkische Sprachreform*, *Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa* 1937, Heft 3; E. ROSSI, *La riforma linguistica in Turchia*, *OM* XV, 45 ff.; J. DENY, *La réforme actuelle de la langue turque*, *En Terre d'Islam*, Bd. X, 223 ff.; E. ROSSI, *Dall'Impero Ottomano alla Repubblica di Turchia. Origine e sviluppi del nazionalismo turco sotto l'aspetto politico-culturale*, *OM* XXIII, 359-88. — Zum *Sprachkongress*: *OM* XIV, 442-43; XVI, 563; zur *Sonnensprachentheorie*: DUDA, *OLZ* 1937, Sp. 9; DUDA, *Vom Kalifat zur Republik*, S. 108-112.

2. DIE EINZELNEN PERIODEN UND IHRE VERTRETER

a. Die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen

Die vor Sultan Mahmud II. (1808-39) mit Energie angestrebten politischen Neuerungen und Reformen zur Konsolidierung des Osmanischen Reiches und zur Beseitigung der inneren Misstände fanden in der Verkündigung des *ḫaṭṭ-i šerīf* von GÜLHĀNE im Jahre 1839 ihren Niederschlag. Diese von REŠĪD Paša redigierte konstitutionelle Charta der Türkei sicherte allen Untertanen Gleichheit vor dem Gesetz zu und kündigte durchgreifende Verbesserungen in Rechtspflege und Verwaltung an. Diese Periode ist als die der Reformen (*tanẓīmāt*) bekannt.[1]) Zunächst blieben diese Ankündigungen jedoch ohne praktische Folgen. Erst allmählich vollzog sich mit wachsendem westlichen Einfluss die Umfor-

[1]) Ed. ENGELHARDT, *La Turquie et le Tanzimat ou Histoire des Réformes*, 2 Bde, Paris 1882-84.

mung der mittelalterlich-asiatischen Staatsform des Osmanischen Reiches nach dem Muster der modern-europäischen Staaten. Das im Jahre 1856 unter den Ministern ʿALĪ Paša und FU'ĀD Paša veröffentlichte *ḫaṭṭ-i humāyūn* („Kaiserliches Handschreiben") brachte den Christen im Osmanischen Reich Gleichberechtigung mit den Mohammedanern und regelte die Stellung der Religionsgemeinschaften.

Natürlich hatten diese politischen und administrativen Neuerungen soziale und kulturelle Reformen zur Folge, die in erster Linie zu einer Neuorganisierung des Erziehungs- und Bildungswesens nach europäischen Gesichtspunkten führten und so die Gründung von Elementar-, Mittel- und Fachhochschulen mit sich brachten. Schon unter REŠĪD Paša wurde 1853 die *Enǧümen-i dāniš* („Akademie der Wissenschaften") ins Leben gerufen, der unter anderem die Aufgabe der Herausgabe von Lehr- und Unterrichtsbüchern zufiel, und im Jahre 1860 erfolgte die Gründung der *Ǧemiʿyet-i islāmīye* („Islamische Vereinigung"). Ein wichtiger Markstein auf dem Wege der Modernisierung ist die Eröffnung des Galata-Saray-Gymnasiums, aus dem viele moderne Schriftsteller hervorgegangen sind, im Jahr 1868. Die 1869 gegründete Universität (*dār ül-fünūn*) in Istanbul wurde auf Betreiben konservativer Kreise bereits nach zwei Jahren wieder geschlossen. Im Jahre 1870 erfolgte dann die Gründung der *Ḥuqūq Mektebi*, („Rechts-Schule"), die der *Ṭibbīye-i mülkīye Mektebi* („Zivilen Medizinhochschule") und einige Jahre später schliesslich die der *Mülkīye Mektebi* („Hochschule für Staatswissenschaften"), an der Staatsbeamte ihre Ausbildung für den Zivildienst erhielten. Neben diesen Hochschulen entstand natürlich auch eine Reihe von Fachschulen.

Durch die Einführung der französischen Sprache als Lehrgegenstand an den höheren Schulen und schliesslich dadurch, dass man begabte Schüler und Studenten zur weiteren Ausbildung und zum Studium nach Europa, hauptsächlich nach Frankreich, schickte, wurde europäischem Denken und westlichem Geschmack alsbald ein immer grösserer Einfluss eingeräumt. So entstand eine neue, europäisch erzogene, intellektuelle Schicht, die nicht aus der alten islamischen Medrese hervorgegangen war.

Neben dem Erziehungs- und Bildungswesen bewirkte die sich schnell entwickelnde türkische Presse eine Umgestaltung der öffentlichen Meinung. Es zeigte sich schon bald, dass eine Erneuerung in einem grossen Teile des Volkes, nämlich in den gebildeten und halbgebildeten Kreisen, vor sich gegangen war. Als erstes selbständiges Organ erschien 1840 die *Ǧerīde-i ḫavādiṣ* „Nachrichtenblatt" und *Ǧerīde-i ʿaskerīye* „Militärzeitung", die vom Kriegsminister FU'ĀD Paša (1814-69) gegründet

wurde. ŠINĀSĪ rief 1859 den *Terǧümān-i aḥvāl* „Dolmetscher der Verhältnisse" und 1862 den *Taṣvīr-i efkâr* „Erleuchtung der Gedanken" ins Leben, den nach ŠINĀSĪ's Flucht NĀMIQ KEMĀL leitete. In den folgenden Jahren nahm die türkische Presse einen grossen Aufstieg. Eine Reihe weiterer Zeitungen begann zu erscheinen: der von AḤMED MIDḤAT gegründete *Terǧümāni ḥaqīqat* „Dolmetscher der Wahrheit", dessen literarischer Teil später von Mu'allim NĀǦĪ redigiert wurde; die von NĀMIQ KEMĀL glänzend ausgestaltete Zeitung *'Ibret* „Musterbeispiel"; *Baṣîret* „Intelligenzblatt", von 'ALĪ gegründet, dann von Mū'allim NĀǦĪ fortgesetzt; *İttiḥād* „Einheit" u.v.a. Die meisten türkischen Schriftsteller und Dichter waren im Haupt- oder Nebenberuf als Journalisten tätig, sei es als Redakteure, sei es als freie Mitarbeiter, in dem sie regelmässig für eine oder mehrere Zeitungen schrieben. Im Zeitalter des Absolutismus unter 'ABDÜL-ḤAMĪD wurde die Presse indessen stark unterdrückt.

Die neuen Ideen und kulturellen Errungenschaften haben auf die Literatur eine tiefgehende Wirkung ausgeübt, ja gerade durch Literatur und Presse wurden sie propagiert; sie bewirkten eine Abänderung des literarischen Geschmacks und der Literaturauffassung. Schon um die Wende des 19. Jhdts. beginnt hier der Umbruch. Das Werk, das den ersten Anstoss zum Übergang einleitet, sind die *Muḥayyelāt* „Phantasien" des 'Alī 'Azīz Efendi aus Kreta, der als Beamter im osmanischen Reich tätig war und 1796 als osmanischer Gesandter nach Berlin kam, wo er 1798 gestorben ist. Die *Muḥayyelāt* sind nach Sprache und Inhalt bemerkenswert: sprachlich, weil ihr Stil eine Mischung von schwülstiger Prosa des türkischen Rokoko und einfacher Volkssprache ist, inhaltlich, weil hier verschiedene Stoffe, Märchen und Novellen, Phantasie und Realismus, zu einem romanartigen Gebilde vereinigt werden. Auf Grund seiner eingehenden Untersuchung und Analyse des Werkes folgert A. TIETZE (*'Azīz efendi's Muhayyelât*, in: *Oriens* I (1948), S. 248-329): „Der Mann, mit dem jede Darstellung der türkischen Moderne anheben müsste, ist der Kreter 'Azīz Efendi."

Auf dem Gebiete der Dichtung führte Edhem PERTEV Paša (1824-1872) zur Westorientierung. Er war in verschiedenen hohen Beamtenstellungen, lernte in Smyrna Französisch und in Berlin, wo er drei Jahre Gesandtschaftssekretär war, Deutsch. Neben literarischer Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten hat er, wie H. W. DUDA gezeigt hat, zum ersten Male eine Auswahl aus Victor HUGO und J. J. ROUSSEAU ins Türkische übersetzt. Auf dem Gebiete der Poesie gebührt also PERTEV Paša das Verdienst, den Einfluss der französischen Literatur in der Türkei eingeleitet zu haben.

In europäischen und türkischen Literaturgeschichten hatte man bisher ŠINĀSĪ (1826-1871) als den Begründer der modernen Literatur und als ihren Beginn das Jahr 1859 bezeichnet. In diesem Jahr nämlich erschien ein Gedichtsband *Müntaḫabāt* „Ausgewählte Dichtungen", der neben eigenen Gedichten nach französischem Muster Übersetzungen französischer Dichter (RACINE, LAMARTINE, LAFONTAINE, FÉNÉLON, GILBERT) und Fabeln enthielt. Zwar ist ŠINĀSĪ's Sprache noch hart und nüchtern, aber er versuchte, die Literatursprache von dem unverständlichen Ballast arabischer und persischer Fremdwörter zu befreien. Dieser Gedichtband, der bewies, dass sich moderne europäische Gedanken in türkischem Gewande gut ausmachten, gab den Anstoss zu einer Flut von Übersetzungen. Neben französischen Klassikern und bedeutenden Dichtern wurden auch Schriftsteller 2. und 3. Ranges und Sensationsliteratur übersetzt. Weil man sich das geistige Rüstzeug für die politische Erneuerung der Türkei verschaffen wollte, übersetzte man gern politische und soziologische Werke, z.B. Le BON, FÉNÉLON, J. J. ROUSSEAU, DURKHEIM u.a. Die Interessen waren also zunächst mehr politisch als literarisch. Frankreich, als das klassische Land der Demokratie, lieferte den Türken die Ideen, die in Frankreich die politischen Umwälzungen erzeugt hatten: *vaṭan* „Vaterland", *ḥürriyet* „Freiheit", *millet* „Nation". Die Ideale des liberalen Bürgertums drangen in die Gemüter der gebildeten Osmanen.

ŠINĀSĪ ist der Wegbereiter für die moderne Literatur; sein Verdienst ist es, durch seine literarische Tätigkeit moderne europäische Gedanken in verständlicher Sprache unter weiten Kreisen der Bevölkerung verbreitet zu haben.

Lit.: IA s.v.; *Türk şairleri*, Bd. II, Heft 40, S. 620 ff. — TM s.v. *Ethem Pertev Paşa*; [illegible]HAT, Türk Edeb. S. 55; *Bursalı Meḥmed Ṭāhir* II, 114; DUDA, *Vom Kalifat zur Republik*, Wien 1948, S. 87-88 — EI s.v. *Shināsī* (J. DENY); *SATŞ* 1836-46; E. SAUSSEY, 265-272; Ahmet RĀSIM, *İlk büyük muharrirlerden Şinasi*, İstanbul 1927; İsmail Hikmet ERTAYLAN, *Şinasi*, İst. 1932; Murat URAZ, *Şinasi*, İst. 1938 — Cevdet PERIN, *Tanzimat Edebiyatında Fransız Tesiri*, İst. 1946; Semim KOCAGÖZ, *Tanzimatta dil hareketlerine umumi bir bakış*, in: *Türk Amaci* I (1942-43), Heft 5, S. 358-64; Mehmet KAPLAN, *Şinasînin Türk şiirinde yaptığı yenilik*, in İÜD Bd. 2 (1947-48), S. [illegible]-42; Ahmed HAMDI TANPINAR, *On Dokuzuncu Asır Türk Edebiyatı Tarihi*, İst. 1949, Bd. I, 134-154; E. ROSSI in OM 23, 359-88.

b. Die Tanẓīmāt-Zeit

Die eigentlichen Begründer und Schöpfer der neuen Literatur sind NĀMĪQ KEMĀL und ʿABDÜL-Ḥaqq ḤĀMID. Nāmîq KEMĀL (1840-88) gilt als Schöpfer der türkischen Prosa. Seine Werke zeugen von Eindringlichkeit und Wucht der Sprache, in die er die modernen Ideen kleidete. Auch auf dem Gebiete der Dramatik und Lyrik schuf er grund-

legende Werke. Durch seine Sprachgewalt zog er die Jugend in seinen Bann; er bekämpfte die Despotie und den Absolutismus und trat für Recht und Freiheit ein. Man kann ihn als den ersten Dichter der Freiheit bezeichnen. Sein 1872 erschienenes berühmtes Drama *Vaṭan yaḫod Silistre* „Vaterland oder Silistria" besingt die heldenmütige Verteidigung der kleinen türkischen Festung Silistria im Kampf gegen die Russen im Jahre 1854. Alle seine Dramen zeichnen sich durch vaterländisches Pathos und gute Charakterschilderungen, aber auch durch übermässige Sentimentalität aus. *Zavallı Čoğuq* „Das arme Kind" (1873) schildert die unglücklichen Folgen einer Geldheirat, *ʿĀkif Bey* (1874) die patriotische Haltung eines Flottenkapitäns, welcher der Untreue seiner Frau zum Opfer fällt, *Gülnihāl* (1875) behandelt Frauenehre und Frauenrache, *Ǧelāleddīn Ḫwarezmšāh* gibt in Anlehnung an Cromwell und Hernani eine Episode aus der persischen Geschichte, wobei der Absolutismus aufs schärfste kritisiert wird; der indischen Geschichte ist der Stoff des 1875 geschriebenen, aber erst 1910 veröffentlichten Dramas *Qara Bela* „Das schwarze Unheil" entnommen; auch dieses Stück handelt von der vergewaltigten Frauenehre.

Auch KEMĀLS Romane haben einen Einfluss auf die Entwicklung der türkischen Prosa ausgeübt. Der Roman *Intibāh yaḫod ʿAlī Beyin Sergüzešti* „Erwachen oder Ali Beys Erlebnisse", der nach dem Vorbild der Kameliendame geschrieben ist, zeigt den Streit zweier Frauen um einen reichen Müssiggänger. Geschichtlichen Inhalts ist der Roman *Sezmī*, der die Liebesgeschichte eines gefangenen Fürsten mit der Schwester des persischen Schah darstellt.

Lit.: EI s.v. Kemāl Meḥmed NĀMĪK (Th. Menzel); *SATŞ* 819-32; Ebüżżiyā TEVFĪQ, *Nāmıḳ Kemāl Beyiñ Terǧüme-i ḥālī*, 1908; ʿAlī EKREM, *Rūḥu Kemāl*, 1908; M. SALĀḤEDDĪN, *Kemāl Beyiñ Tārīḫ Meselesi*, 1908; Süleymān *Naẓīf*, *Namıḳ Kemāl*, 1922; Süleymān NAẒĪF, *İki Dost Kemāl ve Żıyā Paša*, 1926; Ali EKREM, *Namık Kemal*, 1930; Sadettin NÜZHET, *Namık Kemal, Hayatı ve sürgün* 1933; Mitat Cemal KUNTAY, *Namık Kemal*, Bd. I. İst. 1944; Bd. II İst. 1949; Mehmet KAPLAN, *N.K., Hayatı ve Eserleri*, İst. 1948; Mustafa Nihat ÖZÖN, *Namık Kemal ve İbret Gazetesi*, 1938 Riza NOUR, *Nâmik Kémal*, grand poète et idéologue turc, in: *Révue de Turcologie* II, 2; Alexandria 1932; Fevziye Aptullah TANSEL, *Hususî Mektuplarına göre N. K. ve Abdülhak Hâmit*, Ankara 1949.

KEMĀLS Freund und Mitkämpfer war ŻIYĀ Paša (1825-80), der zwar am Alten festhaltend sich dennoch nicht den Neuerungen verschloss. Mit mehr als 30 Jahren lernte er Französisch und übersetzte ROUSSEAU und MOLIÈRE's *Tartuffe* unter dem Titel *Riyānîn Enǧāmî* (1881) „Das Ende einer Heuchelei". Einen Stoff aus der islamischen Geschichte behandelte er in *Endülüs Tārīḫī* „Geschichte Andalusiens", der später Gegenstand des Dramas *Ṭārîq* von ʿABDŪL-ḤAQQ ḤĀMID wurde. Alle poetischen Gedichte, wie *Terǧī'-i bend* und *Terkīb-i bend*, schrieb ŻIYĀ

Paša im alten Versmass. Berühmt ist sein *Ẓafernāme*, scheinbar ein Lobgedicht auf ʿALĪ Paša, das aber durch den Doppelsinn zum Spottgedicht wird. Sein Gesinnungsgenosse KEMĀL kritisierte seine dreibändige Anthologie *Ḫarabāt* „Die Schenke" aufs schärfste. Mit allem Nachdruck trat ŻIYĀ Paša für ein verständliches Türkisch und eine echt türkische Literatur ein, wozu die Volkssprache das Muster geben sollte.

Lit.: *SATŞ* 2029-58; GIBB V, 41-111, wo Teile aus dem Zafernāme übersetzt sind; seine gesammelten Werke wurden 1925 von Süleymān NAZĪF herausgegeben; Süleymān NAZĪF, İki Dost, İst. 1925; ZIYĀ Paşa ve N. KEMĀL, İst. 1926; İsmail Hikmet ERTAYLAN, Ziya Paşa, İst. 1932; Murat URAZ, *Ziya Paşa*, İst. 1938.

Zu diesem Kreis gehört auch AḤMED VEFĪQ Paša (1823-91). Als Beamter hatte er verschiedene hohe Stellungen inne und war nach Paris, London, Petersburg, Teheran gekommen, war zweimal Kultusminister, Aussenminister, Wali von Adrianopel und starb als Wali von Brussa. Man rühmte ihm grosse Sprachkenntnisse nach; wie seine Muttersprache sprach er Arabisch, Persisch, Italienisch und Französisch; er las und verstand Russisch, Deutsch, Englisch und Altgriechisch. Sein berühmtes türkisches Wörterbuch (*lehğe-i ʿoṣmānī*) zeigt, wie auch seine Sprichwörtersammlung (*atalar sözü*), sein Bemühen um die türkische Sprache. Von besonderer Bedeutung sind seine Bearbeitungen von MOLIÈRE'schen Dramen (Gesamtausgabe: İstanbul 1933), auch aus SCHILLER's und SHAKESPEARE's Werken hat er einiges in türkisches Gewand gebracht, ferner hat er LESAGE's *Gil Blas*, VOLTAIRE's *Micromega*, Victor HUGO's *Ernani* übersetzt und FÉNÉLON's *Télémaque* in einfaches, verständliches Türkisch übertragen. Allgemein bekannt und oft gedruckt wurde sein Schulbuch *Feẕleke-i tārīḫ ʿoṣmānī* „Abriss der osmanischen Geschichte".

Lit.: EI s.v. (F. Giese); İ A s.v. (A. H. Tanpınar); T M s.v.; Nihat, Türk Edeb., S. 142-47.

Die überragendste Gestalt auf dem Parnass der türkischen Moderne ist ABDÜL-ḤAQQ ḤĀMİD (1852-1937), der eigentliche Schöpfer der modernen Poesie. Sein äusserer Lebensgang ist öfters beschrieben. Für sein Schaffen ist von Bedeutung, dass er seine Ausbildung in Istanbul, Paris und Teheran erhielt und später im diplomatischen Dienst in Paris, Bombay, London, Haag und Brüssel tätig war. Während ŠINĀSĪ die westliche Denkweise in die Literatur einführte und NĀMIQ sich nicht von der alten Verskunst frei machen konnte, übernahm ʿABDÜL-ḤAQQ ḤĀMID anstelle von klassischem Ghazel und Qaside abendländische Gedichtformen. Gleichzeitig aber führte er das volkstümliche, nationaltürkische Versschema der Silbenzählung wie auch neue Muster der arabisch-persischen Metrik in die moderne Kunstdichtung ein. Das 1879 erschienene Ge-

dichtbändchen *Ṣaḥrā* „Das offene Land" bringt zum ersten Male türkische Verse in europäischer Versform. Von den Ketten der alten Formen sind *Dīvāneliklerim yaḫod Belde* „Meine Torheiten oder die Stadt [d.i. Paris]", *Bunlar o-dur* „Das sind 'sie' ", *Ḥaǧle* „Das Brautgemach", *Ölü* „Der Tote" das mit Prosa gemischte Gedicht *Bir Sefīlenin ḥasbiḥālî* „Herzenserguss eines liederlichen Mädchens" schon frei. Zu seinen Perlen gehört die tiefe, durch den Tod seiner Gattin veranlasste Elegie *Maqber* „Das Grab".

ʿABDÜL-ḤAQQ ḤĀMID ist der erste Romantiker der türk. Moderne, nicht nur in seiner Poesie, sondern noch mehr in seinen Dramen. Er schrieb viele Bühnenstücke in gereimten Versen, die zwar teilweise auch aufgeführt wurden, aber hauptsächlich Lesedramen sind. In sprachlicher Beziehung zeigen sie seine Meisterschaft; sie sind reich an poetischen Schönheiten, überladen mit Bildern, Antithesen und Parallelen, freilich noch stark persisch-arabisch durchsetzt. Die Stoffe sind meist den ruhmvollen Perioden des Islams entnommen; nicht ein Stoff stammt aus der türkischen Geschichte! Spanien unter der arabischen Herrschaft wird in *Ṭārîq* oder „Die Eroberung Andalusiens" und in der Fortsetzung dazu *Ibn-i Mūsā* und in *Tezer* oder König ʿAbdürraḥmān III. behandelt. In die persische Geschichte führen *Ešber* (Name eines Königs von Kaschmir) und *Nesteren* „Die Narzisse"; ersteres spielt zur Zeit Alexanders des Grossen, letzteres in den Tagen des Perserkönigs Chosrew. Während in *Duḫter-i Hindū* eine Liebesgeschichte in Indien unter britischer Besetzung dargestellt wird, werden moderne Gegenstände behandelt in *Finten*, einer Tragödie im Stile von Shakespeare, und in der allegorischen Dichtung *Liberté*, in der abstrakte Begriffe als Personen auftreten. Von CORNEILLE erhielt er starke Anregungen; *Nesteren* ist von CID beeinflusst. Als Prosaschriftsteller hat er sich nur in seinen Briefen (NO 1916-17) ausgewiesen. ʿAbdül-Ḥaqq ḤĀMID ist ein künstlerisches Genie, dessen Werke, wenn sie auch dem heutigen türkischen Geschmack nicht mehr entsprechen, immer den ersten Platz in der türkischen Literatur einnehmen.

Lit.: Hartmann Di 17-25; EI s.v. (F. GIESE); İA s.v. (Sabri Esad SIVAVUŞGİL); *SATŞ* 544-553; E. SAUSSEY, 1-14; A. FISCHER, *Köprülüzāde Mehmed Fuʾād: ʿAbdülḥaqq, der Erneuerer, Islamica* V, 1-36; Mehmed KAPLAN, *Tabiat karşısında Abdülhak Hâmid*, in *İÜD* III, 333-349; IV, 167-187; drs. *„Gram" daki felsefî ve içtimaî fikirler*, in: *İÜD* I (1946), S. 245-58; İbrahim NECMI, *Abdülhak Hâmit ve eserleri*, İst. 1932; İsmail ḤABĪB, *Teǧeddüd* 210-345; Rušen EŠREF, *Diyorlarki* . . . 5-18; Hikmet FERIDUN, *Bugün de* 6-10; Ahmed Hamdi TANPINAR, *19 uncu Asır Türk Edebiyatı Tarihi*, İst. 1949, S. 378-466; Hıfzı Tevfik GÖNENSAY, *Hâmit'in Son Yılları ve Son Şiirleri*, İst. 1946; İsmail HIKMET, *Abdülhak Hâmit*, İst. 1932.

Übers.: FINTEN (zum Namen ZDMG 73, 199): IW 1917, Heft IV, 214-16; Heft VI, 407-10; — TĀRIQ: *Hartmann, Br.* 117-22; *Saussey* 6-11; — NESTEREN: *Österr. Rundschau* 15.3.1916 — A. FISCHER, *ʿAbdulḥaqq Ḥāmids Dramatische Dichtung* RUḤLAR *„Geister"*, deutsche Übers. mit bei-

gegeb. türk. Texte (*Abh. f. d. Kunde d. Morgenl.* XXVI, 4, Leipzig 1941); A. FISCHER, *Vier der schönsten Gedichte A.H., ZDMG* 97 (1943), 166-207; E. FAZY et Abdoul-HALIM, *Anthologie de l'amour turc*, Paris 1905; H. BETHGE, *Türk. Liederbuch*, Berlin 1913, 50-65; Fr. Schrader, Konstantinopel, Tübingen 1917, S. 112-13.

Als dritter führender Geist, der den Weg für die neue Literaturentwicklung bereitet hat, tritt zu Nāmîq KEMĀL und ʿA. ḤĀMID noch Reǧāʾîzāde EKREM (1847-1914), der bei den Türken seiner Zeit zwar als der beste moderne Lyriker galt, dessen eigentliche Bedeutung aber auf einem anderen Gebiete liegt: dem der Literaturkritik. Denn EKREM hat die Normen des literarischen Schaffens und seiner ästhetischen Bewertung festgelegt. Diese literarischen Theorien, durch die erst die neuen von ŠINĀSÎ und KEMĀL geschaffenen Kunstformen verständlich wurden, blieben lange Zeit grundlegend; sie sind in *Taʿlîm-i edebiyāt* „Literatur-Unterricht" und *Taqdîr-i elḥān* „Bestimmung der Melodien" niedergelegt. Das erste Werk, das aus den Vorlesungen an der Mülkîye entstanden ist, ist recht eigentlich das erste Werk der türkischen Poetik. Durch diese Werke und seine Tätigkeit als Lehrer der Literatur an der Mülkîye hat er nachhaltigen Einfluss auf die Jugend und die Entwicklung der Literatur ausgeübt. Daher erhielt er den Beinamen *Üstād* „Meister, Lehrer".

Neben seiner kritischen Tätigkeit hat er aus dem Französischen übersetzt und selbst, wie schon erwähnt, lyrische Gedichte verfasst, deren Grundstimmung elegisch und pessimistisch ist. Seine Gedichtsammlung *Zemzeme* „Gemurmel", die trotz moderner Gedanken in der alten Form und Sprache stecken bleibt, hat auf die junge Generation als Vorbild gewirkt. Sie rief NĀĞÎ's Entgegnungsschrift *Demdeme* „Spektakel" hervor.

Lit. IM. s.v.; HARTMANN Di52-54; *ʿAlî* EKREM, *Reǧāʾîzāde Ekrem*, İst. 1924; *İsmail Hikmet* ERTAYLAN, *Ekrem*, İst. 1932; Murat URAZ, *Recaizade Ekrem*, İst. 1938; SATŞ 271-85; TŞA 65-100; Fuad KÖPRÜLÜ, *Bugünkü Edebiyat* 289-97.

Neben diesen Begründern und Schöpfern der neuen Literatur hat es noch viele andere Mitarbeiter gegeben, die zu ihrem Teil an der Ausgestaltung des neuen Schrifttums beigetragen haben. An erster Stelle steht der Vielschreiber AḤMED MIDḤAT (1841-1913), der sich auf fast allen Gebieten: Literatur, Geschichte, Religion, Philosophie, Pädagogik, Soziologie und Journalistik ausgelassen hat. Nach langer journalistischer Tätigkeit hielt er nach der Revolution Vorlesungen über Geschichte und Religionswissenschaft an der Universität. Seine Bedeutung für die Literaturgeschichte liegt in der Schaffung eines türkischen Romantyps, dessen Stil in der ersten Zeit neu, aber später, als in der Servet-i fünûn-Periode künstlerische Momente geltend wurden, überholt war. Es ist der *millî*-Roman, der volkstümliche Verhältnisse zum Vorwurf hat. AḤMED

MIDḤAT nimmt den populären Stil der volkstümlichen Erzähler, der Meddāḥs, auf und weiss leicht und gefällig zu erzählen. Weit über 50 Romane und mehr als 20 Übersetzungen aus dem Französischen entstammen seiner Feder.

Lit.: HORN 12-30; EI s.v. (J. OESTRUP); *IA* s.v. (*S. E. Siyavuşgil*); Mustafa NIHAT, *Türkçede roman hakkında bir deneme*, S. 187 ff.; TM s.v.; C. PERIN, *Türk romancılığında Fransız tesiri nasıl başladı*, in: *AÜD* Bd I (1942-43), S. 39-50; Ahmet CAFEROĞLU, *Ahmet Midhat Efendi ve türkçemiz*, in: *TTD* I (1946), S. 2-8. — HARTMANN BR. 208; İsmail Hikmet ERTAYLAN, *Ahmet Mithat*, İst. 1932; Kâmil YAZGIÇ, *Ahmet Mithat Efendi, hayatı ve eserleri*, İst. 1940.

Übers.: E. SEIDEL, *Türk. Highlife*, Grossenhain u. Leipzig, o. J.; Doris REECK, *Wehe!* (Drama) Berlin 1915 (= TB Bd. 15); *Oestrup, Ungdom in: Gad Danske Magasin* 1907, 1032-40.

AḤMED MIDḤAT's Schwiegersohn Aḥmed NĀĞĪ, meist Mu'allim NĀĞĪ (1850-93) genannt, ist Prosaist und Lyriker. Von türkischer Seite ist er verschieden beurteilt worden. M. HARTMANN spricht von „seiner verhängnisvollen Tätigkeit". Dieses Urteil ist nicht gerecht. Gewiss ist er kein Dichter und Künstler, sondern Grammatiker und Schulmeister. Aber er erstrebte eine Renaissance des Klassizismus und machte als guter Stilist die alten literarischen Werte dem fortschrittsfeindlichen Volke in klarer Sprache verständlich, indem er Geist und Technik der modernen Literatur bekämpfte. Leidenschaftlich hat NĀĞĪ gegen Ustād EKREM polemisiert, besonders in der bereits erwähnten Entgegnung *Demdeme*. Seine poetischen Sammlungen sind *Ateşpāre* „Feuerfunken" und *Füruzān* „Strahlen" (1886). Prosa und Poesie enthält *Sümbüle* „Die Ähre", worin sich eine schlichte Selbstbiographie bis zu seinem achten Lebensjahre befindet. Dass sie europäischen Werken ähnlicher Art nicht ebenbürtig ist, tut ihrer Bewertung für die damalige Literatur keinen Abbruch. Als Journalist und Lehrer hat er jedenfalls für die Literaturentwicklung eine Rolle gespielt.

Lit.: EI s.v., wo weitere Literatur; SATŞ 1032-48; Ismā'īl ḤAQQĪ, *Mu'allim Nāğī Efendi*, 1896; Seiḥ VASFĪ, *Yādigâr-i Nāğī*, 1896; Hüseyin AVNI, *Muallim Naci*, 1932; Feyziye APTULLAH, *Muallim Naci ile Ekrem münakaşalar*, in: Türk. Mec. X (1951-53), 159-201; TŞA 155-75.

Drei Schriftsteller nehmen eine besondere Stellung ein, da sie nicht so sehr literarisch-künstlerische Werke schaffen, sondern *volkstümliche* und *volkskundliche Stoffe* behandeln.

An erster Stelle steht Ḥüsein RAḤMĪ [Gurpınar] (1864-1944). Seine zahlreiche Romane behandeln Stoffe und Gegenstände aus dem Leben und Treiben des niederen Volkes und vermitteln anschaulich Sitten und Gebräuche. Köstlich ist die Milieuschilderung und prächtig sind die Typen, die ihren eigenen Jargon sprechen. Man lernt aus diesen Romanen das wirkliche Leben kennen. Wenn auch ḤÜSEIN RAḤMĪ's Werke manchen Mangel in technischer und künstlerischer Beziehung aufweisen, so sind sie für uns eine Quelle für die Volkskunde.

Ausschliesslich das Volkstümliche steht in den Schriften MEḤMED TEVFĪQ's (1844-93) im Vordergrund, so dass man sie kaum der schönen Literatur zurechnen kann. Meḥmed TEVFĪQ war als Journalist an verschiedenen Zeitungen tätig und hat einen unverkennbaren Sinn für Humor und eine scharfe Beobachtungsgabe. Seine Arbeiten sind in erster Linie eine Fundgrube für türkisches Leben und türkische Verhältnisse. *„Ein Jahr in Konstantinopel"*, das in zwölf Abteilungen nach den Monaten zerfällt, aber nicht zu Ende gebracht wurde, ist durch MENZELS Übersetzung bekannt geworden.

Auch AḤMED RĀSIM (1867-1932) war Journalist und auf vielen Gebieten tätig, um dem Volk Kenntnisse zu vermitteln und es zu heben. Neben seiner vierbändigen „Osmanischen Geschichte" (1910-12) oder dem religiösen Werk *Menāqib-i Islām* (1907) „Ruhmestaten des Islams" schrieb er literarische Studien und Essays, wie das vierbändige *Ömr-i edebī* „Leben eines Literaten" (1897-1900) oder *Muḥarrir buya!* „Ja, des ist ein Schriftsteller!". Seine *Šehir Mektūblarî* „Briefe aus der Stadt" (1911), in denen 272 im *Ṣabāḥ* erschienene Artikel von verschiedenem Wert zusammengestellt sind, schildern das öffentliche und private Leben der niederen und mittleren Kreise Istanbuls und enthalten eine Fülle von volkskundlichem Stoff, der durchaus einer wissenschaftlichen Untersuchung wert wäre. Köstlich sind seine ersten Schulerinnerungen in *Falaḳa* „Die Bastonade" (1927), in denen die Verhältnisse jener Zeit lebendig werden. Ein solches Stück Alt-Stambuls enthält auch *Muḥarrir, Šā'ir, Edīb* „Journalist, Dichter und Literat" (1924), worin neben persönlichen Erinnerungen an türkische Schriftsteller prächtige Szenen aus dem Leben in Kaffeehäusern, auf der Strasse und den Dampfern und Volksbelustigungen mit scharfem Blick gesehen und treffend beschrieben sind. Alle diese Werke vermitteln uns ein Stück echten Stambuler Lebens vergangener Zeiten.

Lit.: Schriftenverzeichnis, Übersetzungen und Bibliographie über Ḥüsein RAḤMĪ bei SPIES Prosalit. 47-52; P. N. BORATAV, *Hüseyin Rahmi'nin romancılığı* (besonders „Billûr Kalb") in: *AÜD*, Vol. 3 (1944-45), 205-212; N. BERKES, *Hüseyin Rahmi'nin sosyal görüşleri*, *AÜD*, S. 237-51; M. BERKES, *Hüseyin Rahmi'nin romanlarında aile ve Kadın*, *AÜD*, S. 253-68; M. BERKES, *Hüseyin Rahmi romanlarında Kadın tipleri*, *AÜD*. S. 539-52; Mustafa Nihad ÖZÖN, *H. R. G.'dan seçilmiş parçalar ve eserleri hakkında*, Ist. o.J. (1946). E. SAUSSEY, 25-38. — Über Meḥmed TEVFĪQ: *Menzels Einleitung zu seiner Übersetzung des 5. Monats*, *TB* X; *Ein Jahr in Konstantinopel* übers. v. Th. MENZEL: *TB* II, III, IV, VI, X; *Buadem-Schwänke*: *TB* XIII; *Beitr. z. Kenntnis d. Orients* IX (1911); MÜLLENDORFF, *Die Schwänke des Nasr=ed=din und Buadem*, *Reclams Univ. Bibl.* Nr. 2735 — Über Aḥmed Rāsim *NSM*, 265-67; Hikmet FERIDUN, *Bugün de diyorlar ki*, 68-70; HARTMANN, *Briefe*, 238; *EI* s.v. *Rāsim, Aḥmed* (W. BJÖRKMAN); *İA* s.v. (S. E. SIYAVUŞGIL); *TM* s.v.; Reşat Ekrem KOÇU, *A. R. hayatı ve eserleri*, İst. 1938; E. SAUSSEY 55-61.

c. Die Periode Tevfik Fikret-Ḫālid Żiyā und ihr Kreis

Aus der soeben besprochenen Periode war eine Generation hervorgegangen, der die bisherigen Reformen ungenügend erschienen. Zu Beginn des Jahres 1895 trat eine literarische Bewegung unter dem Namen *Edebiyāt-i ǧedīde* „Neue Literatur" auf. Die Anhänger scharten sich um die von Aḥmed Iḥsān gegründete Zeitschrift *Servet-i fünūn* „Wissens- und Kunstschatz", die bis zu ihrer Unterdrückung durch ʿAbdül-Ḥamīd das führende Organ dieser Schriftsteller blieb.

Die jungen Schriftsteller, die stark von den literarischen Methoden Frankreichs beeinflusst waren, beabsichtigten, die abendländische Literatur nicht sklavisch nachzuahmen, sondern eine eigene Literatur nach europäischen Masstäben zu schaffen. Um das zu erreichen, musste an die Stelle der arab.-pers. Ästhetik die europäische treten. Daher begann man damals Fragen der Kritik und Ästhetik zu studieren und veröffentlichte zum ersten Male Übersetzungen von Studien über Wesen und Charakter der europäischen Literaturen. Durch diese Ideen nahmen Prosa und Poesie eine künstlerische Form an; der Stil wurde persönlicher und natürlicher. Da man das wirkliche Leben darstellen wollte, kam man zum Naturalismus.

Jedoch konnte sich diese Bewegung nicht durchsetzen, da die politische Zensur eine derartige literarische Tätigkeit unmöglich machte. Zwar hatte ʿAbdül-Ḥamīd 1876 die Verfassung verkündet, aber alle erhofften Segnungen blieben aus. Denn sein Absolutismus führte zur schlimmsten Unterdrückung: Wörter wie „Vaterland", „Freiheit" usw. durften weder gedruckt noch ausgesprochen werden. Die Zensur machte die Veröffentlichung jeglicher Poesie und Prosa unmöglich, weil sie fürchtete, die Literatur könnte einen verderblichen Einfluss auf die öffentliche Meinung und die Sitten des Volkes ausüben.

Die beiden führenden Gestalten sind Tevfiq Fikret und Ḫālid Żiyā. Fikret (1868-1915) ist ausschliesslich Lyriker, modern inbezug auf Form wie Inhalt. Er verwandte den Zählvers, die Form des *vers libre* der französischen Symbolisten und andere französische Gedichtformen. Aus dem Volk, dessen Freuden und Leiden er besingt, schöpfte er die Stoffe. Bei Fikret ist Naturgefühl und Stimmung besonders ausgeprägt; überall zeigt sich sein sittlicher Ernst. In dem Gedichtband *Rubāb-i šikeste* „Zerbrochene Laute" (daraus das Gedicht auf ʿAbdülḥaqq Ḥāmid: *ZDMG* 97, 205 ff.) ist französischer Einfluss unverkennbar, so schon in der Überschrift der Gedichte *„La danse serpentine"*, *„Bicyclette"*, *„Chrysanthème"*. Zuerst treten Pessimismus und Weltschmerz

stark hervor, hoffnungstreudiger ist schon die Sammlung *Ḫalūquñ Defteri* „Chaluqs Tagebuch". Von Vaterlandsliebe erfüllt sind die Gedichte „Der Säbel", „Beim Vorbeimarsch der Truppen" und besonders „Hasan im Kriege". Die Dichtung „An den Roten Halbmond" erinnert an die Wucht der Hymnen des Sturm und Drang.

Lit.: EI s.v. (Th. Menzel); Köprülü Meḥmed Fu'ād, *Tevfīq Fikret ve Aḥlâki*, İst. 1919; Rüşen Eşref, *Tevfiq Fikret*, İst. 1919; Ṣāliḥ Nigâr Kerāmet, *Fikretiñ Ḥayāt ve Eseri*, İst. 1926; Kemalettin Şükrü, *Tevfik Fikret*, İst. 1931; Faruk Nafiz Çamlıbel, *Tevfik Fikret: hayatı ve eserleri*, İst. 1937; Ahmet Hamdi Tanpınar, *Tevfik Fikret: hayatı şahsiyeti, şiirleri ve eserlerinden parçalar*, İst. 1938; Mehmed Kaplan, *Tevfik Fikret ve Şiiri*, İst. 1946; Rıza Tevfik, *Tevfik Fikret*, İst. 1945; Kenan Akyüz, *Tevfik Fikret*, Ankara 1947.

In Ḫālid Żiyā [Uṣaklıgil] (1866-1945) wird der Schöpfer der künstlerischen Erzählung gefeiert. Er übersetzte viel, fühlte fast französisch, lernte Sanskrit. Seine literarische Produktion ist reich und vielseitig. Nachdem er 1889 *Nümide* „Die Hoffnungslose" und *Bir ölünüñ defteri* „Das Tagebuch eines Toten" (Aus d. Türk. übers. von Habib Edib, Berlin 1919) veröffentlicht hatte, übernahm er mit Fikret 1896 die Herausgabe des *Ṣervet-i fünūn*. Trotz mancher Schwächen hatte sein Hauptwerk *Māvī ve Siyāḥ* „Blau und Schwarz" (1897) einen ungeheueren Erfolg. Als sein Meisterstück wird *'Ašq-i memnū'* „Verbotene Liebe" (1900) angesehen. In der Erzählung aber tritt die Meisterschaft Ḫālid Żiyās am deutlichsten hervor. Er ist ein vortrefflicher Szenenschilderer und feinsinniger Beobachter, der allerdings in französischem Fahrwasser schwimmt; selbst wenn er einheimische Stoffe behandelt, schildert er die französierten Kreise der oberen türkischen Gesellschaft Stambuls. Aus den Novellensammlungen *Solġun Demet* „Der verwelkte Strauss" (1901) und *Bir yazıñ Tārīḫī* „Die Geschichte eines Sommers" (1900) liegt einiges in Übersetzung vor (WI V, 75).

Ḫālid's Stil ist zwar klar, aber gekünstelt und ausgeklügelt; von dem Schwulst des pers.-arab. Sprachgutes hat er sich nicht frei machen können. Daher hat es M. Hartmann begrüsst, dass er nicht Schule gemacht hat. Interessant ist, dass er 1936-37 damit beschäftigt war, seine beiden berühmtesten Romane *Māvi ve Siyāḥ* und *'Ašq-i memnū'* in das heutige Türkische zu übertragen! Seit dem 1. Weltkrieg hat er sich einer mehr volkstümlichen Sprache befleissigt und einige plastisch geschilderte, farbenprächtige Erzählungen geschrieben. Gleichzeitig wandte er sich auch dem Drama zu. *Kābūs* (1918) „Der Alpdruck" tritt für die Gleichberechtigung der Frau ein und duldet keine willkürliche Ehescheidung mehr. Den Kampf der Arbeiter gegen das Kapital behandelt *Zenġīn* „Der Reiche". In dem uns wenig ansprechenden Drama *Fürūzān* „Die Entflammende", das eine Adaption von Dumas fils ist und in dem

übrigens wieder die Dirne eine Rolle spielt, will Ḫālid Żiyā zeigen, dass die Treue bei Mann und Frau nicht mit verschiedenem Mass gemessen werden darf. Beide Stücke wurden 1918 in Stambul aufgeführt. Bezüglich der Entwicklung der Literatur stellen wir fest, dass mit der Servet-i Fünun europäische Denkweise und europäischer Geschmack heimisch geworden sind; aber die Übereinstimmung zwischen Gefühl und Sprache fehlt noch.

Lit.: Hikmet Feridun, *Bugün de* 12-17; Eİ u. İA s.v., wo weitere Literatur angeführt ist. Leylâ Osmanovna Alkayeva, Halid Ziya Uşaklıgil'in eserleri XIX. Yüzyılın sonlarında Türk nesrinin teşekkulu meselesi, Moskau 1957 (russisch); E. Saussey 39-53; IW Nov. 1916.

Diesen beiden Schriftstellern, die der literarischen Richtung den Namen gegeben haben, gesellt sich Ğānab Šehābeddīn (1870-1934) ebenbürtig bei. Während Żiyā der Prosaist ist, wendet sich Ğenāb Šehābeddīn der Poesie zu, in der er seine beiden Nebenbuhler übertrifft. Denn Fikret ist nur Dichter, nicht Künstler; seine Gedichte sind äusserlich formvollendet, aber inhaltlich schwach und oft noch mangelhaft Ğ. Š.'s Verse sind flüssig und gefühlvoll, seine Prosa ist glänzend stilisiert. In Sentimentalität und Weltschmerz verfällt er weniger als seine Zeitgenossen, weil er einen Sinn für Humor hat. Berühmt ist sein *Ḥağğ yolunda* „Auf der Pilgerfahrt" (1905). Daneben hat er noch zwei Reisewerke geschrieben: *Afāq-i ʿIrāq* über den Irak und die zuerst im Feuilleton des *Taṣvīr-i efkâr* erschienenen *Avrupa Mektublarî* „Reisebriefe aus Europa" (1916), besonders über Deutschland, das er 1915 besuchte. Ğenab hat viel gelesen und über die verschiedensten Gegenstände geschrieben: Literatur, Kultur, Politik, Frauenfrage, Soziologie. Ein Teil seiner Aufsätze ist in *Evrāq-i eyyām* „Blätter der Tage" gesammelt. Seine literarische Auseinandersetzung mit ʿAlī Ğānib in dem Buch *Nesr-i harb, nesr-i sulh ve teryaki sözleri* ist von M. Hartmann in NO I, 345 besprochen.

Lit.: *NSM* 85-86; *SATŞ* 230-233; E. Saussey, 75-83; Hartmann, *Di* 26-32; Rušen Ešref, *Diğerler ki* 81-93; Sadettin Nüzhet Ergun, *C. Ş., hayatı ve seçme şiirleri*, İst. 1934.

Meḥmed Raʿūf (1875-1931) verdankt seinen literarischen Ruf der Mitwirkung an der Servet-i fünūn-Entwicklung. In der Jugend las er Baudelaire, Zola, Flaubert, Daudet, O. Feuillet u.a. französische Schriftsteller und studierte dann englische Sprache und Literatur, wovon seine Tennysons *Airy Fairy Lilian* nachgebildete Prosaskizze *Lilian* Zeugnis ablegt. Seine ersten Arbeiten bringen ihn in persönliche Beziehung zu Ḫālid Żiyā, der ihm weiterhilft und ihn später zum Mitarbeiter und Mitherausgeber der Zeitschrift Servet-i fünūn macht.

Meḥmed Raʾūf ist produktiv und vielseitig in Roman, Erzählung und

Prosadichtung. Themen sind meist Liebe und Ehe. Obwohl er kaum türkisch empfindet, könnte man ihn als den Dichter der türkischen Frau bezeichnen. Oft gehen seine Schilderungen in die Breite, besonders in der psychologischen Analyse, in der er ganz der französischen Richtung folgt. Zweifellos ist der Schriftsteller phantasiebegabt und wortreich und arbeitet mit grosser Leichtigkeit und Lebendigkeit.

Am besten bekannt ist sein Roman *Eylūl* „September", seine Novellensammlung *Bir ʿašqiñ tārīḫī* „Geschichte einer Liebe (1911) und sein Drama *Ğidāl* „Kampf", die sämtlich von O. HACHTMANN 13-16 analysiert sind. Für den französischen Einfluss sind seine wohl in Anlehnung an Ḫālid ŻIYĀ's *Mensūr Šiʿrler* verfassten *Siyāḥ inğiler* bemerkenswert, die er in Anspielung auf die *Fleurs du mal* von BAUDELAIRE als „Schwarze Perlen" bezeichnete (Proben in *NO* III, 167-68). Diese Skizzen und Prosagedichte in überladener Sprache und gekünsteltem Stil geben uns Einblick in sein tief empfindendes, etwas weltflüchtiges Seelenleben.

Nach der Unterdrückung der Servet-i fünūn im Jahre 1901 ruhte auch sein Schaffen; der Schriftsteller trat in den folgenden Jahren bis nach dem 1. Weltkrieg völlig in den Hintergrund. Obwohl er seit dem türkischen Freiheitskampf fast jährlich einen Roman herausgebracht hat, konnte er sich nicht mehr durchsetzen. Sein letztes Werk *Halas* „Befreiung" befreite auch ihn vom irdischen Leben.

Auch ḤÜSEIN ĞĀHİD Yalçın (1874-1957) war eifriger Mitarbeiter an Servet-i fünūn und hat sich in der Erzählung hervorgetan. Nachdem er 1908 mit Tevfīq FIKRET die Zeitung *Tanīn* gegründet hatte, war er journalistisch tätig und wandte sich dann ausschliesslich der Politik zu. Die Gestalten seiner Erzählungen, in den Sammlungen *Ḥayat-i muḫayyal* „Phantasieleben (1899) und *Ḥayāt-i ḥaqīqīye ṣaḥneleri* (1909) „Szenen aus dem wirklichen Leben" zusammengefasst, sind schwächlich und tatenlos. Echt Türkisches klingt wenig durch, allenthalben zeigt sich die Stimmung der Dekadenz und des Pessimismus, die erst in der folgenden, der „nationalen Periode" überwunden werden. Leidenschaftlich verteidigt er in *Ġavġalarım* „Meine Pressefehden" (1908) seine politischen und literarischen Ansichten.

Lit.: HACHTMANN 16-21; Ḥikmet FERIDUN 178-82; İsmāʿīl ḤABĪB, *Teğeddüd* 536-40; WI V, 74; SAUSSEY 97-111; TM s.v.; „Brautschau" übers. in Habib Edib, Türkische Geschichten, Weimar 1917.

Ohne Einfluss auf die Entwicklung der Literatur ist ʿIZZET MELĪḪ Devrim (1888-1966) geblieben, obwohl er bei HARTMANN, *Briefe*, S. 112, als „Ausserordentliches versprechender" Dichter gepriesen wird. Während des 1. Weltkrieges wurde sein Einakter „*Laila*" mit einigem

Erfolg in Köln und Wiesbaden aufgeführt. Der uns wenig befriedigende Roman *Tezzād* „Gegensätze" aus einer russisch-orientalisch-französischen Atmosphäre enthält einige nette Schilderungen des Seelenlebens. Als Übersetzer hat sich ʿİzzet MELIḤ auf verschiedenen Gebieten hervorgetan.

Lit. TM s.v.; OESTERHELD, *Leila, eine türk. Familienszene*, übers. u. mit einer Einleitung über die Entwicklung des türk. Theaters vers., Berlin 1913/14; franz. Übers. Paris 1912; A. E. v. WURMBACH, *Gegensätze*, Laibach 1917; „Sermed", Paris 1919; *NO* II, 318; *WI VI*, 27-28.

Auf dem Gebiete der Lyrik sind unter der geistigen Führung von FIKRET in dieser Periode noch einige Dichter hervorgetreten. Ḥüsein Suʿād YALÇIN (1868-1942) dichtete das gefühlvolle *Lāne-i melāl* „Nest des Kummers" (1908) auf seine verstorbene Gattin; später wandte er sich ganz der Theaterschriftstellerei zu (Vgl. *NSM* 61; *SATŞ* 1745-47; Hikmet FERIDUN, *Bugün de* 72-76; Efzayiş SUAT, *H. S. Yalçın ve şiirleri*, Ist. 1949).

Ḥüsein SĪRET Özsever (1872-1959), der auch unter dem Namen ʿÖmer SEMĪḤ dichtete, ist ein zart fühlender Lyriker. Ausser den *Leyāl-i girīzān* „Fliehende Nächte" (1904) erschien noch 1928 *Baġ bozumu* „Die Weinlese" und *Kıvılcımlı Kül* "Funkelnde Asche" (1930) in Buchform (*SATŞ* 1722-26).

Sehr empfindsame und traurige Gedichte verfasste Süleymān NESĪB, eigentlich Sāmy BEY (1867-1917), der als Gymnasialdirektor in Brussa und Bagdad tätig war. Der Welt ist er ganz abgewandt. In der bedrückten Stimmung seiner Gedichte fehlt jede Freude und Lebensbejahung. (Vgl. *NSM* 283-84; *SATŞ* 1662-64).

d) Die nationale Literatur in jungtürkischer Zeit

Durch die Revolution von 1908 wurde die Verfassung wiederhergestellt, die Zensur aufgehoben und Gedankenfreiheit gewährt. Politische und literarische Vereine wurden gegründet, ein neues Leben brach an. 1908 wurde der *Türk Derneyi* „Türkenverein" gegründet mit der Aufgabe, eine dem ganzen Volk verständliche Sprache zu schaffen und dem Volk Kenntnisse zu vermitteln. Der Gedanke wurde dann von den *Yeñi Lisanğılar* aufgegriffen und entwickelt. Im Jahre 1909 entstand die literarische Vereinigung *Feğr-i ātī* „Zukunftsdämmerung", welche die Tanzimāt-Literatur bekämpfte und auch nach einer natürlichen, jedermann verständlichen Sprache strebte, die sich aber bald wieder auflöste, da es ihr an gemeinsamen Ideen fehlte. Politik und Literatur arbeiteten auf ein nationales Ziel hin. Die Entwicklung ging in folgenden Etappen vor sich:

1. Osmanismus (*osmanğılıq*). Nachdem der zuerst von Ğemāleddīn AFĠĀNĪ propagierte und von Sultan ʿABDÜL-ḤAMĪD eifrig unterstützte Gedanke des Panislamismus (*ittiḥād-i Islām*), dessen Ideal die Vereinigung

aller Muslime unter einem Kalifen war, auch in der Türkei gescheitert war, versuchte man es mit dem Osmanismus. Unterstützt von dem Komitee „Einheit und Fortschritt", das kosmopolitischen Gedanken nicht abhold war, strebten viele Intellektuelle und Regierungskreise danach, die bunt zusammengesetzten Bewohner des Osmanischen Reiches ohne Rücksicht auf Rasse und Religion zu einer einheitlichen osmanischen Nation zusammenzufügen. Da aber die im Osmanischen Reich vereinigten Nichttürken, um ihre nationalen und religiösen Eigenarten zu wahren, dem Gedanken eines Osmanischen Reiches unter türkischer Führung feindlich gegenüberstanden, konnte auch die Idee des Osmanismus nicht in die Tat umgesetzt werden.

2. Türkismus (*türkčülük*). Seitdem die religiöse (Panislamismus) und politische (Osmanismus) Idee zur Vereinigung unwirksam war, blieb noch das national-türkische Band übrig. Der unglückliche Balkankrieg gab dieser Idee reiche Nahrung. Man besann sich auf sich selbst und wollte eine bodenständige, im Türkentum verwurzelte Kultur und Literatur schaffen. Diese nationale Bewegung ging vom sprachlichen Gebiet aus. Im Jahre 1911 hatten einige Literaten in Saloniki die Zeitschrift *Genǧ Qalemler* „Junge Federn" gegründet, deren Ideal die Schaffung einer neuen, auch dem einfachen Manne verständlichen Literatursprache war. Zu diesem Zweck sollten alle arabischen und persischen Wörter, soweit sie nicht im Türkischen Heimatrecht erworben hatten, Konstruktionen und Wortformen (arab. Plurale, die persische Iẓāfet-Konstruktion) aus der Schriftsprache entfernt werden. Das vorschwebende Ziel war eine nach Sprache, Form und Inhalt rein türkische Literatur. Unter diesen nationalen Literaten, die man als Yeñi lisanǧîlar „Spracherneuerer" bezeichnet, nehmen ʿÖmer Seyfeddīn, ʿAlī Ǧānīb und insbesondere Żiya Gök Alp, der später (1923) die Programmschrift dieser Richtung *Türkǧülüyün Esāslarî* „Grundlagen des Türkismus" herausgab, die Führerrolle ein. Dass es zwischen den Anhängern von Feǧr-i ātī und den Spracherneuerern zu heftigen literarischen Kontroversen kam, die nicht selten in persönliche Fehden ausarteten, liegt auf der Hand. In Istanbul war 1911 von dem Kazan-Tataren Aqčuraoǧlu Yūsuf (gest. 1935) die Zeitschrift *Türk Yurdu* „Türkenheimat" gegründet worden, die zunächst von Meḥmed Emīn, später von Aqčuraoǧlu Yūsuf herausgegeben wurde. Mit ihr war der 1912 gegründete Verein *Türk Oǧaǧî* „Türkenheim" eng verbunden. Als der Saloniker Kreis 1912 nach Istanbul übersiedelte, schloss er sich an diese Zeitschrift an.

3. Turanismus (*turanǧîlîq*). Der Türkismus führte bald zum Turanismus über, den man als eine Art Pantürkismus bezeichnen kann. Der

Name Turan, welcher der persischen Heldensage entnommen ist, bezeichnet ursprünglich die Länder, die nicht Iran sind, so wie für die Hellenen alles das, was nicht hellenisch war, als barbarisch galt. Speziell verstand man in neupersischer Zeit darunter die Türkenländer Mittelasiens (vgl. EI. s.v.). Unter dem Namen „Neues Turan" wollte man die Türkstämme vom Mittelmeer bis zu den Ufern des Kaspischen Meeres und den Grenzen Chinas zu einer gemeintürkischen Kultur mit einer gemeinsamen Schriftsprache zusammenschliessen. Wenn es sich dabei zwar zunächst um ein geistiges Ideal und auch um kulturelle Ziele handelte, so waren doch zuweilen geographisch-politische Bestrebungen damit verbunden. Diese von den Russlandtürken ausgegangene Idee wurde zuerst mit grossem Eifer von dem Kaukasier Ḥuseinzāde ʿAlī BEY, von den Journalisten ʿALĪ BEY aus Baku, Aġaoġlu AḤMED und dem Herausgeber des „Türk Yurdu", Aqčuraoġlu YŪSUF, vertreten. Mitarbeiter und literarische Mitkämpfer waren Aḥmed ḤIKMET, Ḥamdullah ṢUBḤĪ, Ḫālide EDĪB, FUʾĀD Köprülü, Aqa GÜNDÜZ, doch die treibende Kraft und der führende Geist, der den tiefsten Einfluss ausgeübt hat, war Ziyā Gök ALP.

Neben der nationalen Bewegung laufen aber noch modernistisch-reformistische Strömungen. Die Vertreter des Reformismus erstreben Verbesserungen auf der Grundlage des ursprünglichen Islams, der ja die endgültige Religion für die Menschheit sei. Der Niedergang und Verfall der Türkei sei nur die Folge der Abkehr vom Islam. In der Zeitschrift *Sebīl ür-rešād* veröffentlichte Meḥmed Saʿīd ḤALĪM Paša (Grossvezir 1913-17) eine Programmschrift unter dem Titel *Islāmlašmaq* „Islamisierung". Wenn auch diese Richtung anfangs ziemlich viele Anhänger hatte, so entschieden sich die Türken nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und dem türkischen Freiheitskampf eindeutig für die nationale Idee.

Lit.: A. MUHIEDDIN, *Die Kulturbewegung im modernen Türkentum*, Leipzig 1921; G. JÄSCHKE, *Der Turanismus der Jungtürken*, *WI* 23, 1941, 1-54, wo alle Literatur verzeichnet ist; A. FISCHER, *Aus der religiösen Reformbewegung in der Türkei*, Leipzig 1922; *ders*; *Islamica* III, 1927; H.E. ALDEN, *The Turkish Transformation. A study in social and religious development*, Chicago, o.J. (1935); G. BERGSTRÄSSER, *Islam und Abendland. Vom ägyptischen und türkischen Modernismus*, in: *Auslandsstudien* IV, Königsberg 1929; Harald FISCHER, *Die neue Türkei und der Islam*, Diss. Erlangen 1932; TAESCHNER, *Der Islam in der gegenwärtigen Weltkrise*, in: *Missionswissenschaft u. Religionswissenschaft* IV, 1941, bes. S. 238 ff.; E. E. RAMSAUER, *Young Turks and the Revolution of 1908*, 1957.

Nach diesem Überblick über die politischen Bewegungen und geistigen Strömungen, die für das Verständnis der „nationalen Literatur" in jungtürkischer Zeit unerlässlich sind, sollen die führenden Schriftsteller kurz besprochen und charakterisiert werden.

Aus der *Servet-i fünūn*-Schule war eine Gruppe jüngerer Schriftsteller hervorgegangen, die sich 1909 in dem literarischen Verein *Feğr-i ātī* „Zukunftsdämmerung" zusammenschlossen. Unter dem Banne von Théophile Gautiers Grundsatz *l'art pour l'art* stehend, suchten sie die Servet-i fünūn neu zu beleben, indem sie die französischen Symbolisten nachdrücklichst heranzogen und den freien Rythmus anwandten. Zu diesem Kreise gehören die folgenden:

AḤMED HĀŠIM (1885-1933) steht unter dem Einfluss des Symbolismus. Bei ihm herrscht Gefühl, Phantasie, Stimmung vor. Natur, orientalische Umwelt, Erinnerungen rufen in ihm Bilder und Stimmungen hervor, die er zu freien Versen voll von Wortmusik ausmalt. Seine Gedichte haben alle einen ernsten, melancholischen, sehnsüchtigen Unterton. Über Einflüsse türkischer und französischer Dichter auf ihn hat Nihad M. ÇETIN in Türkiyat Mecmuası Bd. 11 (1954), S. 183-212 eine eingehende Untersuchung geliefert.

Lit.: DUDA, H. W., *Ein türkischer Dichter der Gegenwart*, *WI* X, 1928; *Sondernummer der Yeni Türk Mecmuası*, Juli 1933 (anlässlich seines Todes); E. SAUSSEY, 245-256; Yakup KADRI, *Ahmed Haşim*, Ank. 1934; Yusuf ZIYA, *Ahmed Haşim: hayatı ve eserleri*, İst. 1937; Ahmet CEVAT, *Ahmet Haşim: hayatı, seçme şiir ve yazıları*, İst. 1937; Şerif HULÛSI, *A. H.*, İst. 1947; Cemil Sena ONGUN, *Sanat Sistemleri ve A. H.*, İst. 1947; Mehmet KAPLAN, *O Beldenin tahlili*, in *İÜD* Bd. 2 (1947-48), S. 231-44; SATŞ 567-68, Übersetzungen: *Nimet*, S. 29-30.

Als Dramatiker und Literarhistoriker betätigte sich ŠEHĀBEDDĪN SÜLEYMĀN (1885-1921). Da für ihn Kunst alles bedeutete, bekämpfte er die nationalistischen Bestrebungen in der Literatur und schrieb viele literarisch-ästhetischen Abhandlungen, unter denen seine literaturgeschichtlichen Handbücher allgemein geschätzt sind (HARTMANN, *Di* 49-51). Sein Drama *Čîqmaz Soqaq* (1912) „Die Sackgasse" kostete ihn seine Lehrstelle.

Bei Ğelāl SĀHIR [Erozan] (1883-1935) klingt der Symbolismus mit. Er schrieb gefühlvolle, elegische Gedichte, die in *Beyāz Gölgeler* „Weisse Schatten" zusammengestellt sind, und bedient sich des ʿArūz und des Zählverses. Seine besondere Stärke liegt der psychologischen Analyse, wie sie im Gedicht- und Novellenband *Buhrān* „Krisis" zutagetritt. Im Leben war er als Lehrer tätig. Seine geistige Geschmeidigkeit führte ihn zum Nationalismus.

Lit.: NSM 244; HARTMANN, *Di* 88-91; *Br* 109; *EI* s.v. *Sahir Djelal* (Th. MENZEL); *IA* s.v. *Celâl Sahir* (Avni BAŞMAN); *Türk Şairleri* II, 930-35; *SATŞ* 221-22; Mecdi SADRETTIN, *Sevdiklerimiz*, İst. 1929.

Seit seinem Anschluss an Feğr-i ātī nimmt YAʿQŪB QADRĪ Karaosmanoğlu (1889-1974) eine führende Stellung in der Literatur ein. Mit den Spracherneuerern geriet er in heftige literarische Fehden. Bis heute

ist seine Sprache und sein Stil im allgemeinen konservativ geblieben. Ohne Frage ist Ya'qūb Qadrī ein ausgezeichneter Künstler. Seine Stärke liegt in der Erzählung, zwar nicht in dem spannenden oder anmutigen Geschehnisverlauf, sondern in der Seelenanalyse und Charakterschilderung, insbesondere der psychopathischen Veranlagung. Schon seine erste Novellensammlung *Bir Serenğām* „Ein Abenteuer" enthält wertvolle Beispiele seiner Erzählkunst, unter denen *Der Grabschänder, Briefe eines Toten* und *Ein Lebenslauf* künstlerisch am höchsten stehen. Nach dem türkischen Freiheitskampf ist der Schriftsteller mit mehreren Romanen hervorgetreten, die Kulturbilder und Verhältnisse aus dem jungtürkischen Regime z.B. *Hüküm Gecesi* „Die Nacht des Urteils", der Besatzungszeit nach dem Weltkriege z.B. *Sodom ve Gomore* „Sodoma und Gomorrha" und dem Freiheitskampf *Yaban* „Der Fremdling" und *„Ankara"* zum Hintergrund haben. Überall zeigt er dichterisches Können und künstlerische Kraft. Mit mystischen Fragen befassen sich *„Nur Baba"* und *Erenleriñ Baġîndan* „Aus dem Garten der Weisen". Bei uns ist Ya'qūb Qadrī durch Übersetzungen bekannt geworden.

Lit.: Die gesamte Literatur und Bibliographie bei SPIES, Prosaliteratur 33-37; dazu kommen jetzt noch: H. K. KISSLING, *Mahdur* (Übersetzungen aus *Bir Serenğām*), Europ. Bücherei, Bonn 1948; E. SAUSSEY, 229-243; A. SCHIMMEL, *Flamme und Falter* (Übers. von *Nur Baba*), Florestan-Verlag, Gummersbach 1947; SPIES, *Das Geisterhaus*, Kevelaer 1949 (Übers. von *Erenleriñ Baġîndan*, „Aus dem Garten der Weisen", durch A. SCHIMMEL); SPIES, *Türk. Novellen*, Leipzig 1942 („Eine Taubenjagd" und „Das Mädchen, das eine Stimme hörte"). N. BINGÖL, *L'Influence des Réalistes et Naturalistes Français dans cinq romans de Yakup Kadri*, in: *AÜD* Vol. 3 (1944-45), 9-32; H. W. DUDA, *Ein Gespräch mit Y.K.*, in: Türk. Post vom 16., 17., 18. Sept. 1927; BAYDAR, 102-106.

In diesen Kreis gehörte früher auch Fuad KÖPRÜLÜ (1890-1966), der in jungen Jahren stimmungsvolle Gedichte im Zählvers verfasste, sich aber später ganz literaturgeschichtlichen und historischen Untersuchungen zuwandte. Methodisch hat er, unterstützt von seinem Schülerkreis, die wissenschaftliche Bearbeitung der älteren türkischen Sprach- und Literaturdenkmäler unternommen und eine aussergewöhnlich reiche und bedeutende wissenschaftliche Fruchtbarkeit gezeigt. Das machte ihn zu einem Wissenschaftler von internationalem Ruf. Von 1950-57 war er türkischer Aussenminister.

Lit.: E. SAUSSEY, 273-283; Rušen EŠREF, *Diyorlar ki* 220-38; Nüzhet HĀŠIM, *Millî edebiyāta doğru* 110-18; Ismā'īl ḤABĪB, *Teğeddüd* 685-87; *Nevsāl-i Millî* 253-54; *SATŞ* 437-440. Vollständige Liste seiner Arbeiten bis 1935 von Şerif Ulusi SAYMAN, *O. Professor Dr. Fuad Köprülünün yazıları için bir bibliyografya*, Ist. 1935; Sami ÖZDERDİM, *60. Doğumi Yıldönümü dolayısiyle Fuat Köprülü'ye Armağan edilen „Türk Dili ve Tarihi hakkında Araştırmalar"*, Ankara 1951.

Die schönste und vollendetste Prosa schreibt ohne Zweifel REFĪQ ḤĀMID Karay (1888-1965), der als erster das Leben, die Schwächen und Eigenarten des anatolischen Menschen, des Bauern und Kleinstädters, in plastischen Bildern mit menschlichem Verständnis realistisch schildert

und über die herbe Wirklichkeit gern den Pinsel von Humor und Spott führt. Seine *Memleket Hikâyeleri* „Geschichten vom Lande" (1919) und *İstanbuluñ iç yüzü* „Das innere Gesicht Istanbuls" (1920) stehen an der Spitze des Erreichten und Erreichbaren. Diese Kleinschilderungen sind Meisterwerke der erzählenden Kunst überhaupt und bisher in der türkischen Literatur nicht übertroffen worden.

Lit.: SPIES, *Prosalit.* 26-33; E. SAUSSEY, 215-228 *Übers.* SPIES, *Türk. Nov.*, S. 55-85; E. HÖPNER, *Erzähler aus aller Welt*, Bd. 1, 1947, darin S. 225-92: *Das Heiligengrab*, übers. v. O. SPIES; *'Story', Erzähler des Auslandes*, 1. Jahr, Heft 4, Nov. 1946; SPIES, *Das Geisterhaus*, Kevelaer 1949, S. 93-124; Hikmet Münür EBCIOĞLU, *Kendi yazılarile R.H.*, Ist. o.J. (1943); BAYDAR, 107-112.

Von der *Servet-i fünūn*-Periode leiten ihrem Lebensalter und ihrer Geisteshaltung nach am geeignetsten Meḥmed EMĪN und Aḥmed ḤIKMET zur nationalen Literatur hinüber, der sie mit ganzem Herzen anhängen. Diese beiden Geister hatten auf die neue Literaturentwicklung, als sie im Werden war, einen solchen Einfluss, dass man diese Zeit auch *Meḥmed Emīn-Aḥmed Ḥikmet Periode* nennen könnte.

Der Dichter Meḥmed EMĪN [Yurdakul] (1869-1944) stammt aus dem Volk, sein Vater war ein armer Fischer. Neben Türkisch konnte er keine fremde Sprache. MEḤMED EMĪNS Lieder wirkten bahnbrechend. Denn er schreibt ein einfaches, reines Türkisch und dichtet im Ton der Volkslieder, im nationalen Zählvers, damit ihn der einfache Mann versteht. Der breiten Masse des Volkes, dem Bauern, Handwerker, Tagelöhner, gilt nämlich seine Liebe und Dichtung. Mit warmen Herzen schildert er die Nöte und Mühsale des Volkes. Meḥmed EMĪN will erzieherisch wirken und seine Brüder belehren und heben. So fügt er gern seinen Gedichten eine Lehre an, die uns manchmal zu doktrinär erscheint. Seine Poesie ist ethisch-moralischer Art und patriotisch-national, von glühender Vaterlandsliebe getragen. Zuerst trat er mit einer Sammlung *Ğenke giderken* „Beim Auszug ins Feld" und *Türkče şi'irler* „Türkenlieder" (1898) hervor, worunter sich das bekannte Lied *„Ich bin ein Türke"* befindet, das eine Art Nationallied geworden ist. Zwischen Ballade und Epos steht sein 1911 erschienener Gesang *Ey Türk uyan*! „Heda, Türke, wach auf!". Viele Lieder aus der Sammlung *Türk sazı* „Die türkische Laute" (1913) waren während des Balkan- und des Weltkrieges in aller Mund.

Lit.: Bibliographie und Übersetzungen: *WI* V, 73, 75; ferner *EI* s.v.; Rušen EŠREF, *Diyorlar ki* 157-67; *SATŞ* 295-96; Mehmed Behçet YAZAR, *Edebiyatcılarımız ve Türk Edebiyatı*, İst. 1938, S. 234-47; NSM 159-61; A. FISCHER, *Übersetzungen und Texte aus der neuosmanischen Literatur*, I. Dichtungen Mehmed EMINS, Leipzig 1921; HARTMANN Br 256; HACHTMANN, 46-51; Otto HAUSER, *Mehmed Emin, Türk. Gedichte*, 1919 (= Aus fremden Gärten, Nr. 89); L. BONELLI, *Del poeta nazionale turco Mehmed Emin*, in: *Anuario dell'Istituto Orientale di Napoli* 1919-20.

Prosaiker ist AḤMED ḤİKMET (1870-1927), der aus dem Galata-Saray hervorgegangen und als Diplomat und Literaturprofessor tätig war.

Anfangs der *Servet-i fünūn*-Gruppe anhängend schloss er sich bald der nationalen Literatur an und veröffentlichte in der Zeitschrift der Sprachreinigungsgesellschaft „Türk Derneyi" und in dem turanistischen „Türk Yurdu". Seine Hingabe an die Sprachreform verrät sein rein türkisch geschriebenes Gedicht *Yaqarïš* „Gebet", während die Skizze *Altïn Ordu* „Die goldene Horde" seine turanischen Tendenzen zeigt. Wahrscheinlich ist er durch seine diplomatische Tätigkeit in Poti im Kaukasus an die pantürkischen Ideen herangeführt worden. Um die nationalistische Bewegung auf sprachlichem Gebiet hat er sich grosse Verdienste erworben, obgleich seine Sprache früher noch recht geziert war. Aḥmed Ḥikmet ist Meister der literarischen Erzählung. Seine beiden Novellensammlungen *Ḫāristān u Gülistān* „Dornenhag und Rosenhain" (1901) und *Čağlayanlar* „Die Wasserfälle" enthalten prächtige Geschichten, von denen einige bei uns grossen Beifall gefunden haben.

Lit.: *EI* s.v. (F. Giese); *İA* s.v. (Ahmed Hamdi Tanpınar); NM 64-70; Saussey, 63-74; O. Hachtmann 33-38; *Sondernummer des Türk Yurdu* Nr. 30, Bd. 5, 1927, 529 ff.; *OM* VII, 1927, 311-12; Hartmann, *Br* 252; *Übers.*: ausser WI V, 75 noch: *Keleti Szemle* XII, 309-26; *TB* VII; C. Frank, *Türk. Erzählungen*, München 1920; Spies, *Türk. Erzähler*, Berlin 1927; Saussey, *Prosateurs turcs „Die goldene Horde"* (franz. Übers.), deutsch in: *Österr. Rundschau*, 15. 3. 1916. Fevziye Abdullah, *Ahmed Hikmet, Hayatı ve San'atı, Türk. Mec.* Bd. 9 (1946-51), S. 1-34; Fethi Tevetoğlu, *Müftüoğlu* A. H.. Ankara 1951.

Von starker dichterischer Kraft ist ʿAli Ğānib ʿYöntem (1886-1950) der in Saloniki Leiter der *Genǧ Qalemler* und später Mitarbeiter der *Yeñi Meǧmūʿa* war. Er ist der Dichter der „neuen Sprache", die er in scharfer und polemischer Weise verteidigt, und beherrscht ʿArūz und Zählvers gleichermassen. Mit wenig Worten malt er ein stimmungsvolles Bild; schlicht und eindrucksvoll in Bezug auf die Sprache erfasst er zutiefst die Umwelt und erlebt die Stimmung der Natur, die er dichterisch gestaltet z.B. in *„Der Schmetterling"*, *„Das Blatt"* und *„Die Strassenlaterne"*. Andere Gedichte gelten der Vaterlandsliebe, wie er in *„Der Weg nach Turan"* den Aufstieg des Türkentums darstellt oder in *„Die Welt des Ostens"* den Orient aus dem Schlummer rüttelt. Neben einigen literargeschichtlichen Werken hat ʿAlī Ğānib zwar nicht viel geschrieben; seine Gedichte liegen in *Gečdiyim Yol* „Der Weg, den ich ging" (1918) gesammelt vor, aber das wenige zeigt ihn als lyrischen Dichter von seltener Kraft und Gedankentiefe.

Lit.: Hachtmann 30-33; Hartmann, *Di*, 95-111; *Nevsāl-i millī* 199 ff.; Hikmet Feridun, *Bugun de* 64-6; *SATŞ* 193-95; *Nüzhet Hāšim*, Millī Edebiyāta Doğru, İst. 1918, S. 69-73; Sadettin Nüzhet, *Türk Şairleri* I, 407-414; A. Fischer, *Sechs Gedichte von Ali Dschanib, Islamica* I, 533-42; III, 39-43; *zwei Nachdichtungen von* G. Jacob, *Unio Mystica*, Hannover 1922, S. 48-49.

Zu den eifrigsten Mitgliedern der Neusprachler und Sprachreinigung gehört ʿÖmer Seyfeddīn (1882-1920). Seine erzählende Prosa legt dafür

Zeugnis ab, dass es durchaus möglich ist, in einer einfachen, natürlichen, gemeinverständlichen Literatursprache künstlerisch zu schaffen. Auch der Inhalt seiner Erzählungen ist rein türkisch; die Stoffe entnimmt er der Geschichte und den Lebenskreisen des türkischen Volkes. Wenn ʿÖmer SEYFEDDĪN auch lyrische Gedichte geschrieben hat, so ist er doch vor allem der Meister der modernen Erzählung. Köprülüzāde Meḥmed FU'ĀD hält einige seiner Erzählungen für Meisterwerke der nationalen Literatur.

Lit.: Ausführlich dargestellt bei SPIES, *Prosalit.* 16-26, wo die vorhandenen Übersetzungen verzeichnet sind. Ferner: *Ömer Seyfeddin* in: *Stimmen der Völker*, Heft 10, 1947, Bavaria-Verlag, Gauting bei München; SPIES, *Das Geisterhaus*, S. 11-67 (übers. von KISSLING); Ali Canip YÖNTEM, *Ö.S., hayatı ve eserleri*, İst. 1935, erweitert 1947.

Auf den Gebieten der Erzählung, Lyrik, des Romans und Dramas hat sich AQA GÜNDÜZ (1885-1958) hervorgetan. Während des Tripolis-Krieges entstanden begeisterte, mitreissende patriotische Lieder, die in *Bozgun* „Niederlage" gesammelt sind. Aus dieser Zeit stammen auch packende vaterländische Erzählungen in kraftvoller Sprache. Den heiligen Kampf gegen die Tyrannei verherrlicht das Drama *Muḥterem Qātil* „Der ehrenhafte Mörder". In den letzten Jahrzehnten hat sich Aqa GÜNDÜZ dem Roman zugewandt und behandelt die Probleme, die aus den Wirklichkeiten und Härten des Lebens entstehen. (SPIES, *Prosalit.* 54-57; WI V, 74; IW 1917; E. SAUSSEY, 177-183).

HAMDULLAH SUBHI Tanrıöver (1885-1960) widmete seine Kraft dem *Türk Oğağî*, dessen Präsident er bis 1931 war. Ihm liegt die nationale Kultur und ihre Verbreitung unter dem Volk besonders am Herzen. Dabei wird er durch ein aussergewöhnliches Rednertalent unterstützt. Seine Reden und Aufsätze sind in *Dağ Yolu* „Der Bergpad" (1928) und *Günebakan* „Sonnenblume" (1929) zusammengestellt. (SPIES. *Prosalit.* 52-54; E. SAUSSEY, 193-207; BAYDAR 196).

In den turanistischen Kreis gehörte in ihrer Jugend auch die überragende Schriftstellerin Ḥālide Ṣalīḥ (seit 1910 EDĪB) ADIVAR (1883-1964; nach *Memoirs*, S. 275: 1885). Hatte sie sich zunächst mit ihren ersten Romanen und Erzählungen *Seviyye Ṭālib* (1910), *Ḫarāb Maʿbedler* (1910), *Rāʾiqiñ Annesi* (1910), *Ḫandān* (1911), *Son Eseri* (1912) *Mevʿūd Ḥüküm* (1919) einen festen Platz in der türkischen Literatur gesichert, so schloss sie sich voller Begeisterung und Vaterlandsliebe der turanischen Bewegung an und schilderte das künftige Turan in ihrem berühmten Roman *Yeñi Turan* „Das neue Turan" (1912), in dem sie bewusst den grosstürkischen Gedanken, „alle Türken der Welt politisch und kulturell mächtig und unabhängig zu sehen", vertritt (Vgl. M. HARTMANN,

Nord und Süd, April 1916). In eine zweite Periode ihres Schaffens führen Werke, die durch den Unabhängigkeitskrieg hervorgerufen wurden *Ateşden Gömlek* „Das Feuerhemd" (1923), *Vurun Kahpeye* „Erschlagt die Dirne!" (1926), *Daġa čîqan Kurd* „Der auf den Berg steigende Wolf" (1922), *Zeyno'nun Oğlu* „Zeinabs Sohn (1928). Hier entnimmt Ḫālide EDĪB die Stoffe den Ereignissen der Zeitgeschichte und den Verhältnissen des Landes; ihre Sprache ist warm, lebendig und anschaulich; glänzend ist die feine Seelenanalyse, besonders der Frauengestalten. Aus politischen Gründen musste sie die Türkei verlassen. In Grossbritanien schrieb sie ihre „*Memoirs*" Mit ihren letzten Romanen *Sinekli Bakkal* (1936) und *Tatarcık* (1939) ist sie in ein drittes Stadium ihres Schaffens eingetreten. In sprachlicher Beziehung ringt sie um eine neue Syntax. Auch hier ist die Sprache gefühlvoll und plastisch, aber der Stil wirkt zuweilen hart, eigenwillig und knorrig. Das mag der Grund sein, dass sie von türkischer Seite, als ihr 1942 der Literaturpreis für *Sinekli Bakkal* zuerkannt war, heftig angegriffen wurde. Jedenfalls ist Ḫālide EDĪB — zusammen mit Ya'qūb QADRĪ — die führende Gestalt der älteren Generation in dem türkischen Schrifttum der Gegenwart.

Lit.: SPIES, Prosalit. 37-47; *WI* V, 74-75; E. SAUSSEY, 157-175; BAYDAR 6-12.

Der führende Geist des Turanismus ist Żiyā Gök ALP (1875-1924), Er ist Dichter und Denker, Soziologe und Politiker. Von der Sprachreinigung und der Schaffung einer national-türkischen Sprache ausgehend, forderte er darüber hinaus eine nationale, bodenständige Kultur. in der alle Gebiete des familiären, politischen, rechtlichen, moralischen Lebens verankert sein sollten. Diese in seinen Aufsätzen *Türkleśmek, Islamlašmaq, Mu'asîrlašmaq* entwickelten Ideen gestaltet er zu einer neuen Weltanschauung, in der die türkischen, islamischen und europäischen Kulturelemente vereinigt werden sollten, wobei aber der religiöse Bereich später immer mehr in den Hintergrund trat. Das Programm ist in der Schrift *Türkğülügün Esaslarî* „Die Grundlagen des türkischen Nationalismus" (1923) niedergelegt. In dem Gedicht „*Turan*" klingt sein politisches Ideal mit den Versen aus:

„Der Türken Vaterland ist nicht Türkei, nicht Turkestan;
Es ist ein grösser Land, ein ewig Land: es heisst Turan!"

Żiyā GÖK ALP hat den geistigen Boden für die neue Türkei vorbereitet. Doch sind diese pantürkischen politischen Ziele offiziell aufgegeben; nach der heutigen türkischen Politik ist die Türkei ein auf ihr Staatsgebiet beschränkter nationaler Staat, in dem die anderen türkischen Völker ausserhalb der Politik stehen.

Lit.: *WI* V, 74, 77; *EI* s.v. (E. Rossi); A. Fischer, *Ziya Gök Alp, Fünf Gedichte. Zur Charakterisierung des türkischen Reformislams der Gegenwart*, in: *Textbuch zur Religionsgeschichte*, hsg. v. E. Lehmann und H. Haas, 2. Aufl. Leipzig-Erlangen 1922; E. Pritsch, *Dichtungen Ziya Gökalps. Festschrift Fr. Giese*; *WI* XXIV, 137; R. Hartmann, *OLZ* 28, 1925, Sp. 578-610; Schacht, *Der Islam*, Tübingen 1931; Ziyaeddin Fahri, *Ziya Gökalp, sa vie et sa sociologie*, Paris 1936; Uriel Heyd, *Foundations of Turkish Nationalism. The Life and Teachings of Ziya Gökalp*, London 1950; Ali Nüzhet, *Gökalpın hayatı ve Malta Mektupları*, İst.1931; drs. *Ziya Gökalp ve Çınaraltı*, İst. 1939; Hilmi Ziya Ulken, *Ziya Gökalp*, İst. 1939; Enver Behnan Şapolyo, *Ziya Gökalp*, İst. 1943; *Versuch einer Bibliographie von Cavit Orhan* in: *İş*, Nr. 39-40, 1944, S. 29-45. N. Akder, *Ziya Gökalp, Âlim ve idealist şahsiyeti*, in *AÜD* Vol. 3 (1944-45), 159-81; eine treffliche Übersicht über seine Stellung im türkischen Geistesleben bietet Duda, *Vom Kalifat*, S. 95-102; Fevziye Abdullah Tansel, *Ziya Gökalp Külliyatı*, Ankara 1952.

Daneben lebt aber die alte Richtung noch weiter fort. In den alten Bahnen wandeln Fā'iq 'Âlī Ozansoy (1875-1950) und sein etwas älterer Bruder Süleymān Naẓīf (1870-1927), die an dem Persizismus der Sprache und Form festhalten. Während Fā'iq 'Âlī sich an seinen gekünstelten, inhaltsarmen Versen berauscht, schreibt Süleymān Naẓīf, ein erbitterter Gegner der Sprachreinigung und Reform, erzählende Prosa in gewählter Sprache und süsse elegische Gedichte über Liebessehnsucht und Trennungsschmerz. Die konservative Art zeigt sich auch in seinen letzten Veröffentlichungen *Firāq-i 'Irāq* (1918) und *Malta Geğeleri* (1924). Von der Wandlung, die auf dem Gebiete der Literatur vor sich geht, haben beide nichts gespürt.

Lit.: *TM*. s.v. Ozansoy und Naẓif; *NSM* 17-19; *SATŞ* 359-61; E. Saussey, 85-95; Sadettin Nüzhet Ergun, *Türk Şairleri* III, 1391-93; Hartmann, *Di* 36-38; İbrahim Alaettin Gövsa, *Süleyman Nazif*, İst. 1933; Rušen Ešref, *Diyorlar ki*, S. 111-13; *SATŞ* 1118-36; Hartmann, *Di* 42-47; Hachtmann 21-22.

Ganz auf dem Boden des orthodoxen Islams steht Meḥmed 'Ākif Ersoy (1873-1936), der die religiöse Zeitschrift *Sebīl ür-rešād* herausgegeben hatte. Da er im Scholastizismus befangen ist, hat man ihn reaktionär genannt. Ihm liegt die Verwirklichung der moralischen und ethischen Kräfte des Islams am Herzen. *„Auf der Kanzel der Süleymān-Moschee* (1912) und *„Auf der Kanzel der Fātiḥ-Moschee"* (1914) aus den *Ṣafahāt* (Bd. I-VI, 1911-1924) sind höchst reizvolle Predigten in poetischer Form, die ein vielgereister Türke gehalten hatte. Eine starke Begabung zeigt er in der Lyrik, die er vollkommen der Form nach beherrscht. Lebensvoll sind die Bilder der Stambuler Gassen und Strassen. In klarer Sprache und im 'Arūz schildert er die Wirklichkeit, das Leben, wobei seine Liebe den Kindern und Alten, den Armen und Notleidenden gilt. Seine Kleinmalerei ist Künstlertum. Er war auch der Schöpfer der kemalistischen Nationalhymne.

Lit.: Hachtmann 25-29; *OM* 1937, 28; *TM* s.v.; Süleymān Nazīf, *Mehmed 'Ākif* 1924; Ešref, Edip, *Mehmet Akif, hayatı, eserleri ve 70 muharririn Düşünceleri*, İst. 1939; Mithat Cemal, *Mehmet Akif*, İst. 1940; Fevziye Aptuallah Tansel, *Mehmet Akif, hayatı ve eserleri*, İst. 1945; A. Fischer, *Mehmed Akif: Die Nationalhymne der Kemalisten*, Islam XIII, 97-101; Nimet, S. 16-17.

Obwohl RIZĀ TEVFĪQ Bölükbaşı] (1868-1949) in erster Linie als Philosoph gilt, muss er hier als religiös-philosophierender Dichter genannt werden. Sein poetisches Schaffen steht stark unter dem Einfluss der mystischen Gedankenwelt. Er dichtet im Zählvers nach der Art des volkstümlichen Dichters ʿÂšîq ʿÖmer und der Bektaši-Lieder. Seine Lyrik ist tief und innerlich und von bezaubernder Schönheit. Er hat ʿOmar Ḫayyām ins Türkische übersetzt. Da er allen Neuerungen feindlich gegenübersteht, musste er im 1. Weltkrieg die philosophische Professur in Istanbul aufgeben und wurde wegen seiner politischen Haltung nach dem türkischen Freiheitskampf verbannt. Während seiner Verbannung auf Cypern wurde seine Gedichtssammlung *Serâb-ı Ömrüm* „Fata Morgana meines Lebens" (auch Ist. 1949) veröffentlicht.

Lit.: R. EŠREF, *Diyorlar ki*, 133-154; *SATŞ* 1508-23; R. G. ARKIN, *R. T. Hayatı ve şiirleri*, İst. 1939; Refi Cevat ULUNAY, *R.T., şiirleri ve Mektupları*, İst. 1943; F. KANDEMIR, *Kendi Ağzından Rıza Tevfik*, İst. 1943; Hilmi YÜCEBAŞ, *Bütün Cepheleriyle Rıza Tevfik*, İst. 1950.

Auf dem Gebiet der *Poesie* bricht auch die neue Lebensauffassung durch, die sich in Form und Inhalt der Gedichte ausprägt; allenthalben werden auch hier die nachhaltigen Einflüsse ZIYA GÖKALPS spürbar. Als grösstes Talent erweist sich YAHYA KEMAL Beyatlı (1884-1958), der, nur im ʿArūz dichtend, stark unter dem Einfluss der alten Dichter, vor allem Nedims, steht. Er hat einen eigenen Stil mit wohlklingender Sprache. Die Stoffe entnimmt er gern dem *lale devri* „dem Tulpenzeitalter" unter Sultan Ahmed III (1703-30). Einen starken Eindruck hinterlassen die Ballade *Mehlika Sultan* und die Gedichte *Deniz* „Das Meer, *Ses* „Die Stimme", *Vuslat* „Liebesvereinigung" und *Yol Düşüncesi* „Betrachtungen auf dem Weg". Mit feinem Empfinden und modernem Geschmack hat er die alte Dichtung wiederbelebt, so dass man ihn als „Neuklassizisten" bezeichnen könnte. Unter seinem Einfluss steht spürbar die junge Generation.

Lit.: Kunt OZAN, *Yahya Kemal*, İst. 1937; Orhan SEYFI, *Yahya Kemal*, İst. 1937; Murat URAZ, *Yahya Kemal*, İst. 1937; Zahir GÜVEMLI, *Y. K.*, İst. 1948; Cemil Sena ONGUN, *Y. K.* İst. 1945; Hilmi YÜCEBAŞ, *Y. K.*, İst. 1953; *Aile Dergi* 1950, Nr. 12;
Übersetzungen: SCHIMMEL in: *Lyrik des Ostens*; NIMET, *Anthologie des Poètes Turcs Contemporains*, Paris 1953, 21-25; H. SESLI, *Y. K.*, *Phil. Diss.*, Bonn 1954, Erzerum 1963; A. SCHIMMEL, Y.K.B., in: *Mitteilungen d. Deutsch-Türk. Ges.*, Heft 27, April 1959.

TAḤSĪN NĀHĪD (1887-1919), der besondere Vorliebe für freie Verse hat, wählt gefühlvolle Bilder aus der Natur; Nacht, Mond, Meer rufen in ihm lyrische Stimmungen hervor, die er in wohlklingenden Versen gestaltet, wie sie in *Çîrlar ve Deñizler*, „Felder und Meere" und *Rūh-i Bikayd* „Sorglose Seele" (1908) gesammelt sind. Auch in Dramen, z.B. *Hiğrān-*

lar „Trennungen" (1908) und *Jön Türk* „Der Jungtürke" (1909) hat er sich versucht (Vgl. *SATŞ* 1882; TŞA 578-92).

EMIN BÜLEND Serdaroğlu (1886-1942) ist ein ernster Lyriker; sprachlich steht er der *Feğr-i ātī* nahe, gedanklich und formal steht er unter dem Einfluss von Ahmed HAŞIM. In seinen Gedichten wie *ġurbet geğeleri* „Nächte in der Fremde" liegt eine ruhige verträumte Stimmung. In *Čöller* „Die Wüsten" malt er stimmungsvolle Bilder aus dem Orient. Besonders eindrucksvoll ist sein *Kin* „Die Rache".

Lit.: *Türk Şairleri* III, 1232-37; Salih Zeki AKTAY, *Emin Bülent'in Şiirleri*, İst. 1945; TŞA 619-29; Rifat Necdet EVRIMER, *Fecr. Âti Şairleri E.B.*, Ist. 1958.

Der modernen patriotischen Richtung folgt YUSUF ZIYA Ortaç (1896-1967), der das führende Mitglied des Dichterbundes (*šā'irler derneyi*) war. In fast jeder Nummer des Türk Yurdu veröffentlichte er anmutige Gedichte, die z.T. in Sammlungen *Aqîndan Aqîna* „Von Kampf zu Kampf" (1916) — besprochen WI V, 38 — und *Ğeng Ufuqlarî* „Horizonte des Kampfes (1917) gesammelt sind (Übers. IW 1917, Heft 12). Gemütvolle, feinfühlende Gedichte enthält die Sammlung *Yanardağ* „Der Vulkan" (1928). Später gab er *Kuş Cıvıltıları* „Vogelgezwitscher" (1938) und *Bir Selvi Gölgesi* „Zypressenschatten" (1938) heraus. Auch mit literarischen Arbeiten ist er hervorgetreten.

Lit.: Nüzhet HĀŠIM, *Millī Edebiyāta Doğru*, İst. 1918, S. 138-39; BUGÜN de, S. 132-34; *SATŞ* 2035-37; E. SAUSSEY, 257-264.

FĀZĪL AḤMED Aykaç (1884-1967), der in der *Feğr-i ātī*-Schule begann, veröffentlichte 1911 eine hübsche „Kleine Gedichtsammlung" (*Dīvānče-i fāzīl*) im ʿArūz, während *Ḥarman Soñu* „Das Ende des Dreschens" z.T. im Zählvers geschrieben ist. Viele Gedichte sind wegen der zahlreichen Anspielungen für uns schwer verständlich. Später wurde er Humorist und Satyriker, wovon sein *Šeitan diyor ki* ... „Der Teufel sagt ..." köstliche Proben ablegt. Da er in seiner Jugend viel in Anatolien, Kurdistan und Arabien herumgekommen ist, ist er ein feiner Darsteller des Lebens und der Gebräuche.

Lit.: HARTMANN, *Di* 41-42; *NSM* 26-28; ḤABĪB, *Teğeddüd* 678; Hikmet FERIDUN, *Bugün de*, 60-62; SAUSSEY 185-91.

Zu dieser Generation gehört auch ḤALĪL NIHĀD [Boztepe] (1882-1949), dessen Gedichte, in *Sihamî Îlham* „Pfeile der Inspiration" und *Mâhitâb* „Mondenschein" gesammelt, sich durch Lebensfreude und feinen Humor auszeichnen.

ḤĀLID FAḤRĪ Ozansoy (1891-1971), der zuerst im ʿArūz gedichtet hatte, ging ganz zum Zählvers über. Seine Gedichte sind oft eindrucksvoll

und durch die plastischen Bilder wirkend. (Probe NO I, 389). An Maeterlincksche Kunst erinnert sein Drama *Baykuš* „Die Eule", das M. HARTMANN Di 40-41 (*NO* I, 181) ausführlich besprochen hat. Er ist national in Form und Inhalt.

Lit.: *NSM* 153; *SATŞ* 518-19; Hikmet FERIDUN, *Bugün de* 92-96; Mehmet Behçet YAZAR, *Edebiyatçılarımız ve Türk Edebiyatı*, İst. 1938, S. 150-167.

Von zartem Gefühl ist ORḪĀN SEYFĪ Orhon (1890-1972) dessen langes Gesicht *Peri kîzîyle čoban hikâyesi* (1919) eindrucksvoll wirkt. Phantasievolle Gedichte enthalten *Fiskeler* (1920) und *Gönülden Sesler* „Stimmen aus dem Herzen" (1922). Das letztere Werk ist ein in vier Teile gegliederter Zyklus von lyrisch-episch-dramatischen Erzeugnissen, die in Kindlers Literatur Lexikon III, 931 behandelt und analysiert sind. Der Dichter ist einer jener Schriftsteller, die den Weg zu dem silbenzählendem Metrum gebahnt haben. Aber noch im ʿArūz geschrieben ist sein langes Gedicht „*Fîrtîna ve Kar*" (1919), das Fuad KÖPRULÜ ausführlich besprochen hat, vgl. *Bugünkü Edebiyat* 188-91.

Lit.: *SATŞ* 1290-93; Nüzhet HAŠIM, *Millî Edebiyata Doğru*, İst. 1918, S. 142-43; Hikmet FERIDUN, *Bugün de*, S. 126-29; BAYDAR, 154-57; O. Spies, Beiträge, S. 217.

e. Die kemalistische Periode

Die durch Mustafa KEMAL (seit 1934: ATATÜRK) auf allen Gebieten durchgeführten Reformen und Erneuerungen [1] haben eine kulturelle Revolution hervorgerufen, die das Schrifttum tiefgehend beeinflusst hat. Auch die Literatur ist bewusst Ausdruck des nationalen Fühlens und Denkens geworden. Durch die Säkularisierung trat anstelle der früheren theologischen Denkweise eine betont laizistische Einstellung. Das nach dem 1. Weltkrieg härter gewordene Leben zwingt die jungen Schriftsteller, zu ihm als einer Wirklichkeit bewusst Stellung zu nehmen. Daher sind sie durchweg Realisten, wie überhaupt der Realismus der charakteristische Zug der jüngsten Literatur ist. Heute befasst sich die Literatur mit den Problemen, die das Leben bietet. So werden als Themen und Stoffe die Probleme des Lebens behandelt: die Konflikte und Spannungen, die aus der Auseinandersetzung zwischen Alt und Neu entstehen; die soziologischen Fragen: Stadt und Dorf, Individuum und Allgemeinheit; die stärker hervortretenden sozialen Probleme: Bauer — Arbeiter, arm — reich. Im letzten Jahrzehnt ist Anatolien mit seinen Bauern in den Vordergrund getreten. Seit dem Sieg der oppositionellen Demokratischen Partei im Jahre 1950 macht sich auch in der Literatur

[1] Vgl. Friedrich von RUMMEL, *Die Türkei auf dem Weg nach Europa*, München 1952.

ein neuer Kurs bemerkbar, so dass ein neuer Abschnitt beginnt. Der Umschwung vom Mai 1960, der die verfahrene Politik und Finanzwirtschaft von Menderes beendete, brachte die Neo-Kemalisten ans Ruder. Damit hat der dritte Abschnitt der kemalistischen Periode begonnen, dessen, literarische Entwicklung wir abwarten müssen.

Auf dem Gebiet der Prosa ragt Reşat Nuri GÜNTEKIN (1892-1956) hervor; er hat die Schicksale und Enttäuschungen einer emanzipierten jungen Lehrerin in dem 1922 erschienen Roman *Çalı kuşu* „Der Zaunkönig" (deutsche Übersetzung von M. Schultz, Leipzig 1942), das damals viel gelesene Buch in allen Kreisen der Türkei (5 Auflagen!), dargestellt. Viele Romane, Erzählungen und Dramen stammen aus seiner Feder. Alles, was er verfasste, ist ansprechend, unterhaltend, leicht zu lesen. Reşat NURI hat ausgesprochenes Erzählertalent; er erzählt leicht und flüssig, hat eine Lust zum Fabulieren und zur Analyse der Charaktere. Der Stil ist klar, die Darstellung fesselnd, psychologische Probleme sind mit grossem Geschick gestaltet (vgl. SPIES, *Prosalit.*, S. 62-71; SAUSSEY, 285-294; BAYDAR, 87-90.

In dem Roman *Čoban Yîldizî* „Der Stern des Schäfers", mit dem Mahmud YESARI (1895-1945) 1925 an die Öffentlichkeit trat, wird der Verfall einer Familie behandelt. In anderen Romanen schildert er die Beziehungen zwischen Mann und Frau in den verschiedenen Kreisen. Die Problemstellung kann uns zwar nicht viel Neues bringen (SPIES, *Prosalit.* 60-62); E. SAUSSEY, 319-328.

Zu den originellsten Schriftstellern gehört PEYAMİ SAFA (1899-1961), der Sohn des Dichters İsmail SAFA. Von der Journalistik herkommend, hat er eine Reihe von Unterhaltungsromanen erscheinen lassen, die er meist unter dem Pseudonym Server BEDİ veröffentlicht hat, und die man künstlerisch nicht hoch wird bewerten können.

Literarisch und künstlerisch beachtenswert jedoch sind drei Werke: Sein kurzer Roman *Dokuzuncu Hariciye Koğuşu* „Saal 9 für äussere Krankheiten" (übers. v. H. J. KISSLING, Gummersbach 1947), vermutlich eine Art Selbstbiographie, zeichnet mit tiefer Einfühlung Bilder aus dem Leben eines Kranken. Die durch die Auseinandersetzung zwischen der alten Tradition und dem neuen Lebensgefühl hervorgerufenen Konflikte und Probleme sind in *Fatih-Harbiye* unter dem deutschen Titel „Zwischen Ost und West" (übers. von O. BAXA, Leipzig 1943) in feinen Seelenanalysen geschildert. Recht eigenartig ist *Bir Tereddüdün Romanî* „Roman einer Unentschlossenheit", der, kaum eine Handlung aufweisend, eigentlich kein Roman ist, sondern lose miteinander verbundene geistreiche Gespräche, Betrachtungen, Analysen und Essays.

Peyami SAFAS Stil ist eigen, aber schön; kurze Sätze, oft abrupte Worte, vermitteln ein eindringliches Bild (SPIES, *Prosalit.* 90-94; SAUSSEY, 329-338; BAYDAR 170-73).

Sozialen Problemen wendet sich Sadri ERTEM (1898-1943) in seinen Romanen und Erzählungen zu. Mit ruhigem, kühlem Sinn geisselt er die kapitalistische Ausnutzung der Schaffenden. Für die Nöte des Arbeiters und Mittelstandes hat er ein warmes Herz. Oft lächelt er über die Ironie des Schicksals und zeigt überhaupt viel Sinn für Humor. Man kann den Roman *Düşkünler* „Die Heruntergekommenen" als den ersten sozialen Roman der neutürkischen Literatur bezeichnen. Sein um die Jahrhundertwende spielender Roman *Çıkrıklar Durunca* „Wenn die Spinnräder still stehen" erinnert gedanklich an G. HAUPTMANNS „Die Weber". (SPIES, *Prosalit.* 88-90).

Eine stark sozialistische Einstellung hat SABAHATTIN ALI (1907-1949, an der bulgarischen Grenze ermordet), der künstlerische Gaben und ein feines literarisches Gefühl besitzt. Er gibt uns einen Einblick in die Tragödien jener armen Menschen, die ein sorgenvolles Leben und einen schweren Kampf um ihre Existenz führen müssen. Realistisch beschreibt er das rauhe Los des Bauern und armen Dorfbewohners. Der Kampf ums Wasser ist der Gegenstand der Erzählung *„Der Kanal"*, in der der Bauer seinen alten Freund erschlägt, weil dieser ihm das Wasser ableitet. *„Der Ochsenkarren"* behandelt die Folgen einer Tragödie um ein Stück Land. In der Erzählung *„Die Asphaltstrasse"* werden arme Bauern um die harte Arbeit beim Bau ihrer Strasse geprellt, während sich der Unternehmer daran reich macht. Sabahattin ALI hat durch seine Erzählungssammlungen *Değirmen* „Die Mühle" (1935), *Kağnı* „Der Ochsenkarren" (1936) und *Yeni Dünya* „Die neue Welt" (1943) u.a. zu den stärksten Talenten der jungen Generation gehört.

Lit.: SPIES, *Prosalit.* 106-08; v. RUMMEL, *Stimmen der Völker* 1948, Heft 4; E. GALPERINA, *Das wahre Gesicht des türkischen Dorfes*, *Neue Zeit*, 7, 1. Sept. 1945; SPIES, *Geisterhaus*, S. 136-142; Herbert MELZIG, *Anatolische Geschichten von Sabahattin Ali*, Berlin 1953, (Verlag Volk und Welt).

Nach Absolvierung des Galata Saray hielt sich Abdülhak Şinasi HISAR (1888-1963) längere Zeit in Paris auf. Seit 1921 veröffentlichte er viele literarische Studien, Kritiken und Erinnerungen. Sein 1941 erschienenes Buch *Fahim Bey ve Biz* (von Friedrich von RUMMEL unter dem Titel „Unser guter Fahim Bey", Den Haag 1954 ins Deutsche übersetzt) zeichnet ohne viel äussere Handlung ein Bild von dem rätselhaften Menschen Fahim und kommt zu einer psychologischen Kritik des Innenlebens des Menschen. In diese Richtung gehört auch sein Buch *Çamlıcadaki Enişte miz* „Unser Schwager in Çamlıca". In seinem Werk

Boğaziçi Mehtapları „Vollmondnächte am Bosporus" (1942), woraus Friedrich von RUMMEL in „Serta Monacensia", Festgabe für Franz BABINGER, Leiden 1952, Proben geboten hat, ist das Milieu und die Stimmung in lyrischer Prosa versinnbildlicht. (SAUSSEY, 265-272; BAYDAR, 95-98).

Die Stoffe zu seinen Romanen entnimmt Burhan Cahit MORKAYA (1892-1949) den Ereignissen und Verhältnissen der Weltkriegsnachzeit und der Modernisierung des türkischen Lebens. *Aşk politikası* „Liebespolitik" ist ein Tendenzroman, der die Folgen des Umbruchs im sozialen Leben aufzeigt.

Mit Poesie begann Selami İzzet SEDES (1896-1964); dann wandte er sich dem Roman und der Kurzerzählung zu. Sein Stil ist klar, die Darstellung lebendig; zuweilen aber tritt das Journalistische recht stark hervor.

Durch den Roman *Vahşi bir kız sevdim* „Ich habe ein wildes Mädchen geliebt" wurde Esad Mahmud KARAKURD (geb. 1902) 1926 bekannt. Er versteht es, zwar spannend zu erzählen, ist aber kein Künstler. *Son Gece* „Die letzte Nacht", die im 1. Weltkrieg spielt, behandelt den Konflikt zwischen Liebe und Vaterland. Der Roman endet unbefriedigend in der aus der älteren Literatur bekannten stereotypen Friedhofszene. Viele seiner Romane sind verfilmt.

In der Türkei gilt Sait Faik ABASIYANIK (1907-1954) als begabter Schriftsteller. 1948 erschien seine Erzählungssamlung *Lüzumsuz Adam*, „Der untaugliche Mensch", in der er u.a. griechische Menschen auf den Prinzeninseln schildert. In *Havada Bulut* „Die Wolke in der Luft" zeigt sich sein impressionistischer Stil. Seine Erzählungssammlung *Mahalle Kahvesi* „Das Stadtviertel-Cafe" hat mich nicht beeindruckt; seine Erzählungen sind mehr Skizzen und Stimmungsbilder. Übersetzungen z.B. bei R. Giraud, *Un point sur la carte* aus Derniers Oiseaux, in: Orient 1959, Nr. 10. Auch Orhan KEMAL (geb. 1914) wirkt auf mich nicht überzeugend. Realistisch sind seine Erzählungssammlungen *Ekmek Kavgası* „Der Streit ums Brot" und *Grev* „Der Streik". Oktay AKBAL (geb. 1923) hat sich durch seine Erzählungssammlungen *Önce Ekmekler Bozuldu* „Zuerst wurde das Brot verdorben" und *Bizans Definesi* „Der Schatz von Byzanz" einen Namen gemacht. (Übersetzung einer Erzählung in: *Rheinische Post* vom 17.8 1950). Beachtlich ist sein neuester Roman *Suçumuz İnsan olmak*. Bei Reisen durch Anatolien sammelte Bekir Sıtkı KUNT (1905 bis 1959) sein Material für sein Buch *Yataklı Vagon Yolcusu* „Der Reisende im Schlafwagen" (Übersetzung *Das Dienstsiegel* in: *Westermanns Monatsheften* 1949-50. Heft 12 und einer anderen Erzählung in: *Die Welt* vom 11.5. 1951).

Zu den bedeutenden Schriftstellern gehört Samim KOCAGÖZ (geb. 1916). Der Dichter hat das Hauptproblem der Türkei erfasst: Das Dorf und seine Bewohner. Bei ihm steht die anatolische Landschaft im Hintergrund; in ihr handeln die Menschen mit ihren Nöten und Leiden. Dieses Thema gestaltet er in seinen Erzählungssammlungen wie *Telli Kavak* „Die Silberpappel", *Sam Amca* „Onkel Sam", *Cihan Şoförü* „Der Weltchauffeur" oder in den Romanen *Yılan Hikâyesi* „Die Schlangengeschichte" und *Bir Şehrin iki Kapısı* „Die beiden Tore einer Stadt".

Lit.: SPIES, *Das Geisterhaus*, S. 143-149; ferner *WI, N. S.* Vol. IV, 1955, S. 40-46; BAYDAR, 129-30; O. Spies, Beiträge, S. 212.

Überhaupt ist heute Anatolien und der anatolische Bauer durch die Werke von Kemal BILBAŞAR [1] (geb. 1910), Muhtar KÖRÜKÇÜ (geb. 1914), Yaşar KEMAL (geb. 1922), Orhan HANCERLIOĞLU (geb. 1916), aus dessen Sammlung *İnsansız Şehir* ein Stück in Orient Nr. 10 übersetzt ist, Fakir BAYKURT u.a. Gegenstand der schönen Literatur [2] geworden. Keine Erzählungen, sondern realistische Essays oder feuilletonistische Skizzen über das anatolische Dorf und seine Menschen hat Mahmut MAKAL (geb. 1930) in seinen beiden Büchern *Bizim Köy* „Unser Dorf" und *Köyümden* „Aus meinem Dorf" geschrieben, die nach ihrer Veröffentlichung innerhalb und ausserhalb der Türkei Sensation machten. (Cf. *Village in Anatolia*, transl. by Sir Wyndham DEEDES, ed. by Paul Stirling, London 1954; daneben gibt es eine russische und hebräische, von U. HEYD, Tel-Aviv 1951, besorgte Übersetzung).

Nicht so sehr in das Gebiet der schönen Literatur gehören einige Schriftsteller, die durch ihre essayistischen und feuilletonistischen Schriften bekannt geworden sind. Unter ihnen hat sich durch seine Feuilletonartikel in den Zeitungen *Vakıt* und *Akşam* Valâ NUREDDIN (1901-1967) als Va-Nu im breiten türkischen Publikum einen Namen gemacht. Neben seiner journalistischen Tätigkeit hat er Romane, Erzählungen und geistreiche Essays verfasst.

Eine bedeutende Stellung im öffentlichen Leben nehmen die beiden folgenden Schriftsteller ein: Ruşen Eşref ÜNAYDIN (1892-1959) war Journalist und dann im diplomatischen Dienst tätig; er ist mehr Essayist als Romancier. Seine Geschichten sind vorzüglich erzählt. Mit Vorliebe wählt er Gestalten aus dem Volk, denen der Kampf ums Dasein hart zugesetzt hat. Durch Veröffentlichungen seiner Interviews mit führenden türkischen Schriftstellern in dem Werk *Diyorlar ki* . . .

[1] Vgl. Renate BAYER, *Kemal Bilbaşar's „Anatolische Geschichten"*, Phil. Diss., Tübingen 1948.
[2] Vgl. Mustafa BAYDAR, *Yeni Türk Hikâyecileri Antolojisi* (= *Varlık Büyük Cep Kitapları* Nr. 18), İst. 1956.

„Sie sagen, dass . . ." (1918) machte er sich einen Namen. *Geçmiš Günler* „Vergangene Tage" (1924) schildern in formvollendeten Aufsätzen das Stambuler Leben in seiner Kindheit. Als Sekretär des Ghazi veröffentlichte er 1930 dessen Erinnerungen an die Dardanellenkämpfe, die zuerst 1918 in der Zeitschrift *Yeñi Meğmū'a* erschienen waren; eine deutsche Übersetzung „Mustafa Kemal über die Dardanellenkämpfe im Weltkrieg" erschien 1933 in Graz (Verlag Leykam) von B.[edri] T.[ahir]. Voll stimmungsvollen Bildern ist sein Meisterwerk *Boğaziçi Yakından* „Am Bosporus" (1938). Durch seine Beschäftigung mit den Literaturen und Kulturen anderer Völker entstanden Übersetzungen aus dem Lateinischen (Virgil: Bucolica), Russischen (Erzählungen, Dostojewski) und Französischen. (E. SAUSSEY, 295-301).

Die zweite Persönlichkeit ist der frühere Redakteur des Regierungsblattes *Ulus* und jetzige Inhaber der Istanbuler Zeitung *Dünya* Falih Rıfkı ATAY (1893-1971). Seine Aufsätze und Essays zeichnen sich durch Bündigkeit, Geist und Scharfsinn aus. Aus der 1. Weltkriegszeit stammen *Ateş ve Güneş* „Feuer und Sonne" und *Zeytin Dağı* „Der Ölberg". Ein interessantes Bild von der Entwicklung der Türkei in den Jahren 1917-1933 bringt *Eski Saat* „Die alte Uhr". Besondere Begabung zeigt Falih RIFKI in der Reisereportage. Seine Bücher über Russland, das faschistische Italien und Albanien, „Die Ufer der Donau", „Die Ufer der Themse", über Indien beobachten scharf und stellen das Wesentliche heraus, manchmal vielleicht etwas überspitzt. Falih RIFKIS Stil ist kraftvoll, plastisch, gedrungen; er ist das Muster des neuen Prosastils. (*NSM* 105; Bugün de diyorlarki 214-19; E. SAUSSEY, 303-317; BAYDER, 35-40).

Der Direktor des Istanbuler Konservatoriums Yusuf Ziya DEMİRCİOĞLU (1897-1976) ist Folklorist und hat in Anatolien eifrig Volksgut gesammelt (z.B. *Anadoluda eski çocuk oyunları, Yürükler ve köylülerde hikâyeler ve masallar, Türk halk şarkıları* usw.). Auch als schöngeistiger Schriftsteller ist er hervorgetreten: in der acht Erzählungen enthaltenden Sammlung *Şu dağların ardında* „Hinter jenen Bergen" (1933) und dem Roman *Boş beşik ve akkuş* „Die leere Wiege und der weisse Vogel" (1932) schildert er mit tiefer Kenntnis und liebenden Herzen das bäuerliche und volkstümliche Leben Anatoliens. (SAUSSEY, 257-264).

Nach dem 1. Weltkrieges setzte sich in der Lyrik der Zählvers immer mehr durch. Die Zeitschrift *Yeñi Meğmū'a* wurde das Organ der jungen Dichter zur Veröffentlichung ihrer Gedichte, die sie oft erst später in Ausgaben zusammenschlossen. Wenn auch einige Vertreter dieser Generation schon vor der kemalistischen Zeit ihr Schaffen begannen, so liegt ihre Haupttätigkeit doch in der neuesten Zeit. Zu den Fortsetzern

des traditionellen *ʿArūz* gehörten die bereits besprochenen Dichter Meḥmed ʿĀKİF, Aḥmed HĀŠİM und Yahya Kemal BEYATLI, der nur ein einziges Gedicht *Ok* „Der Pfeil" im Silbenvers veröffentlicht hat.

Vertreter beider Versmasse sind Orhan SEYFİ, Enis BEHİÇ, Yusuf Ziya ORTAÇ, Faruk NAFIZ, die sich immer mehr dem Silbenvers zuwandten. Die jüngste Generation aber benutzt ausschliesslich den Silbenvers oder vers libre.

Enis Behiç KORYÜREK (1893-1949) sammelte seine Gedichte in *Miras* „Die Erbschaft" (1927), in der besonders „Auf dem Ehrenfriedhof der Dardanellen" (*Çanakkale Şehitliğinde*) und andere Gedichte ansprechen, die von starker Gestaltungskraft und feinem Gefühl zeugen. Es ist bedauerlich, dass dieser hochbegabte Dichter wenig publiziert hat. (Vgl. Sadettin Nüzhet ERGUN, *Türk Şairleri*, Bd. IV, S. 1287-91; TEVETOĞLU, *E.B. Koryürek'ten Miras ve Güneşin Ölümü*, Ankara 1951).

Durch Glanz seines Versbaues und Buntheit seiner Reime zeichnet sich Faruk NAFİZ [Çamlıbel] (1898-1973) aus, der neben dem Zählvers dem ʿArūz treu geblieben ist. Während in einigen Gedichten die romantische Stimmung stark ist (*Şarkîn Sultanları*), neigt der Dichter in anderen zu realistischerer Betrachtung. Schlicht, aber voll Melodie ist sein *Çoban Çeşmesi* „Der Hirtenbrunnen" (1928) im Zählvers; eine ebensolche Klangwirkung seiner Sprache üben auch die im ʿArūz verfassten *Suda Halkalar* (1928) „Kreise im Wasser" aus. Die Gedichtsammlung *Bir Ömür Böyle Geçti* „So verging ein Leben" kann man als Zeugniss einer reifen Kunst betrachten. (Vgl. *SATŞ*, 365-66; Hikmet FERIDUN, *Bugün de*, S. 192-93; Yusuf Ziya ORTAÇ, *F.N.Ç. hayatı ve eseleri*, Ist. 1937).

In *Bir gemi yelken açdı* „Ein Schiff hat Segel gehisst" (1922) hat Ali MÜMTAZ [Arolat] (1897-1967) zarte Gedichte vorgelegt. Auch *Çakıl Taşları* „Kieselsteine" (1926) und *Bir Yudum Daha* „Noch ein Schluck" (1932) des Necmeddin HALIL [Onan] (1902-1968) enthalten stark lyrische Stücke von feinem Geschmack und tiefem Erlebnis (TŞA 803-10, bzw. 829-34).

Eigene Wege ist Nazım HİKMET [Kıvılcım] (1902-1963) gegangen, der in Moskau studierte, von sowjetischer Dichtung abhängig ist und sich für die kommunistische Idee einsetzt, was ihn verschiedentlich ins Gefängnis gebracht hat. Zuweilen veröffentlicht er unter dem Decknamen Orhan SELİM. Seine kraftvolle Dichtung, in freien Versen und freier Form geschrieben, verkünden das Elend der bedrückten Klassen. Nazım Hikmet schafft eine Dichtung des Proletariats. Er ist ganz Revolutionär, in seinen Ideen und Formen, wie schon die Titel zeigen: „835 Zeilen", „1 + 1 = 1", „Die Stadt ohne Stimme". Hier bringt er etwas ganz Neues für den Orient. Seine Dramen *Kafatası* „Der Schädel",

Unutulan Adam „Der vergessene Mensch" und *Bir ölü evi* „Ein Totenhaus" sind tendenziös. (Über ihn vgl. Józef BIELAWSKI, in: *Przelad Orientalistyczny*, Heft 2 (1949), S. 45-54, Heft 4 (1952), S. 101-02; dazu Übersetzungen von Zygmunt ABRAHAMOWICZ, eb. S. 55-61; *Tecedüd* 669-71; *Bugün de diyorlarki* 78-80; SAUSSEY 339-56). Er musste die Türkei verlassen und lebte in Moskau.

Unter dem Einfluss der französischen Surrealisten pflegte Orhan VELI (1914-1950) den vers libre. Seine zwischen 1941-45 veröffentlichten Gedichte sind in „Seltsame Gedichte" (1945) zusammengestellt. Ohne Frage war er ein Lyriker von Format. Seiner Richtung folgen Oktay RIFAT (geb. 1914), Fazil Hüsnü DAĞLARCA (1914) und Cahid KÜLEBI (1917).

Im Gegensatz hierzu ist Necip Fazil KISATÜRK (geb. 1905) ein Träumer, der starke Neigungen zur Mystik und Klassik hat. Mit Talent und künstlerischem Empfinden schrieb er Lyrik und erzählende Prosa. Seine Phantasie belebt verlassene Dinge und einsame Orte. Schon seine erste Sammlung *Örümğek Ağî* „Spinngewebe" (1925) mit Gedichten wie *Ġurbet* „Die Fremde" oder *Akšam* „Der Abend" zog die Aufmerksamkeit auf den Dichter. Tiefgefühlte und stimmungsvolle Gedichte enthalten auch die Sammlungen *Kaldırımlar* „Strassenpflaster" (1928) und *Ben ve ötesi* „Ich und der andere" (1932). (E. SAUSSEY, 357-366; TŞA 847-57).

In der jüngeren Generation ragen, um einige Namen zu nennen, hervor: der Ansporner und Kritiker Yaşar Nabi NAYĬR, der leidenschaftliche Behçet Kemal ÇAĞLAR (geb. 1908), der ausdruckstarke Lyriker Ahmet Muhip DRANAS (geb. 1909), der feinsinnige Behçet NECATIGIL, (geb. 1916), der stark von Baudelaire abhängige, aber durchaus selbständige und freie Cahid Sıtkı TARANCI (1910-1956) mit seiner Gedichtsammlung *Otuz beş yaş* „35 Jahre" (1948), der 1946 früh gestorbene Ömer Bedreddin (1904-1946), in dessen Gedichtsammlung *Yayla Dumanı* sich „*Son Şehir*" „Die letzte Stadt" durch tiefe Gedanken auszeichnet.

Lit.: *Yeni Türk Şiiri Antolojisi, Yeditepe Yayınları* 56, 57, İst. 1956; *Aşk Şiirleri Antolojisi* (hazırlayan: Ahmet KÖKSAL), *Yeditepe Yayınları* 50; Bernard LEWIS, *Specimen of Modern Turkish Poetry*, in: *Islamic Research Association Miscellany = Isl. Res. Assoc. Series* No. 11, publ. by Geoffrey Cumberlege, Oxford 1949 (enthält Übersetzungen von Ahmet HAŞIM, Yahya KEMAL, Nazim HIKMET, Necip FAZIL, Ahmet HAMDI); Baki Süha EDIBOĞLU, *Türk Şiirinden Örnekler*, 1920-1944; Mustafa BAYDAR, *Edebiyatçılarımız ne diyorlar*, Ist. 1960.

III. RÜCKBLICK UND WÜRDIGUNG

Nachdem wir im vorhergehenden die geistesgeschichtlichen Grundlagen und die einzelnen Schriftsteller mit ihren Werken kennengelernt haben, wollen wir zum Abschluss noch die Errungenschaften, welche die Literaturentwicklung hervorgebracht hat, würdigen. Durch alle Perioden zog sich das Problem von Inhalt und Form. Wir haben daher zunächst die Stoffe und Themen und dann die neuen Literaturgattungen zu besprechen.

a) Stoffe und Themen

In der älteren Periode ist die Grundstimmung in fast allen Werken Weltschmerz und Sentimentalität, die von P. HORN treffend gekennzeichnet worden sind. Die jungen Männer der Romane sind sentimentale Idealisten, die, der Wirklichkeit entrückt, der Weinerlichkeit und Tatenlosigkeit verfallen sind. Überall macht sich mehr und minder ein Pessimismus breit, der aus drei Wurzeln zu kommen scheint: aus französischen Vorbildern, die man blindlings nachahmte und vergötterte, aus der Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit mit den drückenden politischen Verhältnissen unter dem despotischen Regime und schliesslich aus einem religiösen Mystizismus und Fatalismus, die eine ausgesprochene Weltschmerzstimmung mit Schlaffheit des Willens zur Schau tragen.

Eine schwüle Luft liegt über den Werken der französierenden Richtung. Es ist die müde Stimmung der juvenilen, unbefriedigten Schwärmerei, die nur zum Unglück führt: Tatenlosigkeit aus Ziellosigkeit des Lebens. Die Welt besteht nur aus Unglück, Jammer, Krankheit und Klagen. Das wird in den Themen der unglücklichen Liebe, des Harems- und Ehelebens vor Augen geführt. So bieten diese Werke Stambuler Sittenbilder aus der gutsituierten Oberschicht, neben der bald auch die Mittelschicht zur Darstellung kommt.

Ein sehr beliebter Stoff ist das Dirnentum, das immer wieder — wahrscheinlich nach französischen Vorbild — Bearbeiter findet. AḤMED MIDḤAT hatte damit begonnen, Dirnen spielen die Hauptrolle in ḤÜSEYIN RAḤMĪ's *Teṣādüf* und AḤMED RĀSIM's *Belki ben aldanîyorum*, in der neueren Zeit erzählt REFĪQ ḤĀLID in *Yatîq Emine* und *Sarî Bal* aus *Memleket Hikâyeleri* nicht ohne Ironie realistische Dirnengeschichten.

Zur Zeit des Osmanismus kam das Weltbürgertum zur Blüte. Das Türkische war verachtet, man wollte sich möglichst nicht als Türke fühlen. „Türke" war fast zu einem Schimpfwort geworden. Aber auch die kosmopolitischen Ideen scheiterten bald.

Nach der Revolution von 1908 weht eine frische Luft bei den Schriftstellern der nationalen Epoche; sie betonen das Vaterländische, Patriotische. Die Stoffe sind der Geschichte, den glorreichen Taten und dem stillen Heldentum der Osmanen entnommen, teils auch dem Leben und Wirkungskreis des biederen, einfachen Volkes und Anatoliers. Pflichterfüllung, Aufopferungsfähigkeit und Vaterlandsliebe stehen im Mittelpunkt. An vielen Beispielen aus dem Leben und der Geschichte werden diese Tugenden illustriert, oft in übertriebener Lehrhaftigkeit.

Von grundlegendem Einfluss in der kemalistischen Literatur ist die

soziale Frage auf den verschiedenen Gebieten. Die Frauenfrage, die früher im Brennpunkt stand, ist nunmehr gelöst. Seit der jungtürkischen Revolution treten die niederen Stände des einfachen Volkes in den Vordergrund. Viele Gedichte Meḥmed EMĪNS behandeln verschiedene Seiten der soziologischen Frage. Mit dem türkischen Freiheitskampf und der Einführung all der bekannten Neuerungen hat das Problem der Europäisierung der Türkei und die aus der Auseinandersetzung zwischen Ost und West entstehenden Konflikte auch in den Stoffen der Literaturwerke ihren Niederschlag gefunden. Mit besonderer Anteilnahme beschäftigt sich die kemalistische Literatur mit der bedeutungsvollen Bauernfrage, da die Bauernschaft ungefähr 80 % der türkischen Bevölkerung beträgt. In kurzen Erzählungen behandeln Samim KOCAGÖZ und andere Dichter das Leben des Bauern, seine Arbeit und seine Nöte. Gleichzeitig ist das Interesse an der Arbeiterfrage erwacht. Mit der Industrialisierung der Türkei gewinnt diese soziale Schicht grössere Bedeutung. Schöpfer des sozialen Romans ist Sadri Ertem.

b) Die neuen Gattungen

Auf dem Gebiete der Prosa wurden drei Literaturgattungen neu geschaffen: Roman, Drama und Kurzerzählung. Der Roman war ein neues, aus dem Französischen eingeführtes Produkt; ebenso verhielt es sich mit dem Drama, wenngleich hierfür gewisse Voraussetzungen in der volkstümlichen Dramatik, dem KARAGÖZ und ORTA OYUNU, gegeben waren, die aber unausgenutzt blieben. So fehlte für die beiden Gattungen die Möglichkeit, sich an einheimische Vorbilder anzuschliessen oder sie in neuen Bahnen fortzusetzen. Daher musste der Roman erst literarisch entwickelt werden, indem er zunächst in der Übersetzung französischer Vorbilder bestand, dann aber französische Muster nachahmte. Anfangs hatte der Roman die höheren europäisierten Gesellschaftskreise der Türkei zum Gegenstand, bald wählte man nun neben diesen fremden Stoffen einheimische, nationale und versuchte mit eigenen Augen Dinge zu sehen und mit eigenem Gefühl darzustellen. So entstanden die sog. *millī*, d.h. die nationalen Romane, die zwar noch nicht auf künstlerischem Niveau standen. Inhaltlich behandelten sie meist die Probleme: Liebe, Ehe, Haremsleben. Die Grundzüge dieser Werke sind Sentimentalität und Pessimismus. Da alle diese Erzeugnisse noch nicht auf künstlerischer Höhe stehen, kann man sie nur als literaturgeschichtliche und — in gewisser Beziehung — als kulturgeschichtliche Denkmäler der neuen Literatur bewerten. Erst gegen Ende des 19. Jhdts. macht sich ein

Fortschritt bemerkbar, als die Servet-i fünūn-Schule ästhetische und literarkritische Gesichtspunkte anwandte und dadurch neue Bahnen in der Literatur einschlug. In der nationalen Periode der Literatur hat sich der Roman zu selbständiger Bedeutung entwickelt und kann künstlerischen Wert beanspruchen. Die Werke von Ya'qūb QADRĪ und Ḫālide EDĪB sind Beispiele dafür.

Auch das Drama entstand unter französischem Einfluss. In der ersten Periode wurden Übersetzungen von Meisterwerken der französischen dramatischen Literatur, besonders von Lustspielen, veranstaltet. Mit gutem Geschmack wurden solche Übersetzungen geschickt auf türkische Verhältnisse umgearbeitet. In solchen „Adaptionen" kamen viele Dramen zur Aufführung. Übrigens ist das Wort *adaptasyon* ein fester Terminus für die Überarbeitung fremdsprachlicher Theaterstücke im Neutürkischen geworden. Mit besonderem Geschick hat Aḥmed VEFĪQ Lustspiele MOLIÈRE's adaptiert, die gerade den Türken bei ihrem angeborenen Sinn für Scherz und Humor besonders lagen. Auf diese Weise kam man zur Beobachtung des wirklichen Lebens und ging dann zur Eigendarstellung der einheimischen Verhältnisse über, so dass — wie beim *millī*-Roman — auch ein 'nationales' Drama entstand. Viele Schriftsteller wirkten bis in die jüngste Zeit adaptierend; so auch REŠĀD NŪRĪ. Aber schon früh ging man zur selbständigen Produktion über. Der erste Ruf zur Freiheit ist das patriotische Stück NAMĪQ KEMĀLS „Vaterland oder Silistria." Allerdings war das Theaterwesen zu jener Zeit noch kaum ausgebildet. Unter dem Ḥamīdschen Schreckensregiment war auch das Theater unterdrückt. Kaum Türken, geschweige denn Türkinnen, konnten auf der Bühne auftreten. Daher waren viele Theaterstücke reine Lesedramen. Das gilt besonders von den Dramen 'ABDÜL-ḤAQQ ḤĀMID's. Erst mit der jungtürkischen Revolution erfährt auch das Drama neue Impulse. Begeisterte Aufnahme fand das Drama von Aqa GÜNDÜZ „Mörder in Ehren", das trotz technischer Mängel ungeheuere Kraft besitzt. Immer mehr wurde das moderne Drama zum Mittel der Aufklärung und Gesellschaftskritik. Die Aufführungen von ḪĀLID FAḪRĪ's *Baiquš* „Die Eule" 1917 und ḪĀLID ŻIYĀS *Kâbûs* „Alpdrücken" 1918 stellen Höhepunkte im Theaterwesen dar. Über die türkische Theatergeschichte unterrichtet Refik Ahmet SEVENGİL in seinem zweibändigen Werk *Türk Tiyatrosu Tarihi* und *Yakĭn Çağlarda Türk Tiyatrosu*", über das H. W. DUDA, *Das Theater in der Türkei, Stimmen aus dem Südosten*, Jg. 1, Heft 9/10, 1938 ausführlich referiert hat.

Den grössten Erfolg hatten die Türken in der Erzählung (*hikâye*) oder weniger genau in der „Novelle". Auch sie ist in der Mitte des vorigen

Jahrhunderts unter französischem Einfluss entstanden, weist aber verschiedene Beziehungen zur volkstümlichen Kunst auf. Hier konnte man einmal an die volkstümliche Erzählkunst, andererseits an den Meddah anknüpfen. Der Türke versteht zu erzählen und darzustellen und hat grosse Freude am Erzählen. Das beweist das reiche volkstümliche Erzählungsgut. Der Meddah, Märchenerzähler und dramatischer Darsteller zugleich, erzählt seine Stoffe mit grossen Realismus und stellt äusserst geschickt die Szenen aus dem Volksleben und die Dialoge der Personen dar. Bekanntlich war Aḥmed MIDḤAT stark von der Meddahkunst beeinflusst. Die Stoffe der Meddahs hat Ḥüsein RAḤMĪ aufgegriffen. Er führt in seinen Werken die wirkliche Umgangs- und Volkssprache, die er dem Volke ablauschte, ein und lässt seine Personen in ihrem Dialekt und Jargon reden. Ausgezeichnet ist bei ihm die Milieuschilderung und die Charakterisierung der Personen. Auch bei Aḥmed ḤIKMET sind die Zusammenhänge mit der Meddahkunst unleugbar. Nicht nur die Monologform, der burleske Ton, die Fragen und Anreden an das Publikum, auch viele andere kleine Züge z.B. der Gebrauch des Taschentuchs, das der Meddah zur Unterstützung seiner Gesten gebraucht u.v. mehr erinnern lebhaft an diesen. So war also für die Entwicklung der Erzählung der Boden günstiger als für Roman und Drama. Schon bei Ḫālid ŻIYĀ hatte die Kurzgeschichte eine eigene Gestalt angenommen. Die grossen Erzähler der nationalen Periode sind Aḥmed ḤIKMET, Refīq ḪĀLID und besonders ʿÖmer SEYFEDDĪN, wenn auch bei letzterem die Tendenz stark durchschimmert. Seit der nationalen Periode wurde die Sprache immer einfacher, klarer, verständlicher, die Stoffe wurden bodenständiger und lebensnäher. Das gilt vor allem in der kemalistischen Periode.

c) Verschiebung des literarischen Schwerpunktes

Mit der Verlegung des Regierungssitzes nach Ankara ist Anatolien in den Mittelpunkt getreten. War im osmanischen Reich Stambul das Eldorado und galt Kleinasien fast als Verbannungsort, so müssen heute die jungen Akademiker, die als Juristen, Beamte, Lehrer in den Staatsdienst treten, für einige Jahre nach Anatolien gehen. Auf diese Weise hat die junge Generation die anatolischen Verhältnisse und Zustände kennen und den anatolischen Menschen verstehen gelernt. Dieses Moment ist von grösster Bedeutung für die Literatur geworden, da sich in der neuen Ausrichtung der Unterschied zwischen nationaler (1908-1920) und kemalistischer (ab 1920) Literaturperiode offenbart: Früher war die

Literatur mit Istanbul identisch; sie wurde von Literaten gemacht, die in Istanbul lebten und das literarische Leben im osmanischen Reich bestimmten. In Istanbul hielten sie die Literatur in ihrer Hand und unter ihrer Regie. So war osmanisches Schrifttum eigentlich nur Istanbuler Schrifttum. Von literarischen Leben in Anatolien und in der Provinz war keine Rede; hier gab es keine literarische Aktivität. Dagegen nimmt in der kemalistischen Periode die Provinz Anteil am literarischen Schaffen. Viele Schriftsteller stammen aus Anatolien, sind hier aufgewachsen oder leben hier. Heute ist Anatolien in Bezug auf die literarische Tätigkeit in den Vordergrund getreten. Man könnte vielleicht von einer „geistigen Entdeckung Anatoliens" in der Literatur sprechen.

Die neue Aktivität macht sich schon rein äusserlich an den Druckorten bemerkbar. Nächst Istanbul nimmt natürlich Ankara als Verlegerstadt die erste Stelle ein. Daneben treten noch andere Provinzstädte als Druckorte, z.B. İzmir, Konya, Balıkesir, Kastamonu, Kayseri, Gaziantep u.a. auf.

Auch in den literarischen Zeitschriften findet das literarische Leben seinen Ausdruck. In Istanbul erscheinen die Zeitschriften „Varlık", „Yeditepe" und „Yeni Ufuklar", in Ankara „Hisar" u.a.

Um die literarische Tätigkeit bei der jungen Generation anzuspornen, gibt es eine Reihe von Literaturpreisen: Der türkische Nationalliteraturpreis wurde im Jahre 1942 zum ersten Mal an Halide Edip ADIVAR für ihren Roman „*Sinekli Bakkal*" verliehen. Der von der Zeitschrift „Yeditepe" gestiftete Preis für Poesie erhielt 1955 Oktay RIFAT, den Preis für Prosa, der den Namen Sait Faik-Preis trägt, Sabahaddin KUDRET und Haldun TANER.

Dazu kommt noch ein wesentliches, bisher unbeachtetes Moment. Auch die soziale Herkunft der Schriftsteller hat sich verschoben. Entstammten früher die meisten Schriftsteller den oberen Gesellschaftskreisen und den Intellektuellen, die sich kaum aus ihrem individualistischen Milieu herausbegeben und ihre Stoffe ihrer eigenen Umwelt entnommen hatten, so dass ihnen der einfache Mann und das Volk unbekannt geblieben war, so rekrutieren sich heute, wo Erziehung und Bildung in das Volk hineingetragen wird, die Schriftsteller aus dem Volk. Dadurch ist Anatolien mit seinen Menschen und Dörfern so sehr in den Vordergrund getreten, dass etwa 70 % der neuen Literatur dem anatolischen Dorf und seinen Bauern gewidmet ist. Um dieses Thema ist eine heftige literarische Diskussion entstanden, über deren Verlauf ich in dem Aufsatz *Die neue Türkei im Spiegel der modernen türkischen Literatur*, S. 563 berichtet habe.

d) Bedeutung der türkischen Literatur

Wenn man den Verlauf der türkischen Moderne rückblickend betrachtet, so muss man feststellen, mit welchen Riesenschritten sich diese Entwicklung der Literatur vollzogen hat. Noch vor weniger als hundert Jahren war die Türkei in alten Traditionen und überkommenen Anschauungen befangen. Die Umstellung der mittelalterlichen Weltanschauung zu modernem Denken, die in Europa die Renaissance in mehrhundertjähriger Entwicklung allmählich bewirkt hat, erfolgte in der Türkei in einem Zeitraum von etwa zwei Generationen. Das war immerhin eine beachtliche geistige Leistung (bei der sich naturgemäss auch manche Zerrbilder ergeben mussten). Man vergegenwärtige sich auch, dass einige türkische Schriftsteller, die die neue Literatur mit geschaffen haben, bis in die jüngste Zeit hineinreichten. ʿABDÜL-ḤAQQ ḤĀMID ist erst 1937 gestorben! Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, kann das, was die türkische Literatur geleistet hat, unsere aufrichtige Anerkennung beanspruchen. Manche Werke, z.B. die von YAʿQŪB QADRĪ, Ḫālide EDĪB u.a. verdienen es, in der europäischen Literaturgeschichte festgehalten zu werden.

Wie gross die Leistung der Türken auf literarischen Gebiet ist, wird noch deutlicher, wenn man die zeitgenössische Literaturen anderer islamischer Völker zum Vergleich heranzieht. Es steht ausserhalb jeder Diskussion, dass diese Literaturen meilenweit hinter der türkischen zurückstehen. Selbst die am meisten entwickelte ägyptische Literatur mit den immerhin beachtlichen Werken eines Maḥmūd TAIMŪR steht, verglichen mit der türkischen, noch ganz in ihrem Anfangsstadium.

Nachdem die durch ATATÜRK bewirkte Revolution alle Gebiete des türkischen Lebens modernisiert hat und die Türkei ein europäisierter Staat geworden ist, muss man auch an die Literatur europäische Masstäbe anlegen. Manche Werke der zeitgenössischen Schriftsteller, wie PEYAMI SAFA, Abdülhak Şinasi HİSAR, SABAHATTIN ALİ, halten einer solchen Beurteilung schon stand. Das berechtigt zu der Hoffnung, dass nach Abschluss der Evolution das neutürkische Schriftum wird Werke hervorbringen können, die als Ausdruck des türkischen Geisteslebens nicht nur für die türkische Literatur, sondern auch für die Weltliteratur von Bedeutung sein werden.

BIBLIOGRAPHIE

1. EUROPÄISCHE DARSTELLUNGEN UND QUELLEN

Anthologie des Ecrivains Turcs d'aujourd'hui, publiée par la Direction Générale de la Presse au Ministère de l'Interieur, Istanbul 1935.

BOMBACI, A., *Storia della letteratura turca*, Milano 1956.

BONELLI, L., *La moderna letteratura Ottomane*, *Bessarione* V, Roma 1903.

FISCHER, A., und A. MUHIEDDIN, *Anthologie aus der neuzeitlichen türkischen Literatur, Literaturgeschichtliche Einführung*, Leipzig und Berlin 1919.

FRANK, C., *Über moderne türkische Lyrik*, *Deutsches Vorderasien- und Balkanarchiv*, 2. Jg. (1918), Heft 1-2.

GRISSEL, P. A. LE, *La littérature turque dans sa renaissance actuelle*, in: al-Mašriq 43 (1949), 249-70.

GIESE, FR., *Der Entwicklungsgang der modernen osmanischen Literatur*, Halle 1906 in: *Rudolf Haupt, Katalog* 13 (Ost- und West-Türkisch).

HAGHTMANN, O., *Die türkische Literatur des 20. Jhdts.*, Leipzig 1916.

— —, *Die neuere und neueste türkische Literatur*, *Welt des Islam* Bd. V 1918 (eine Bibliographie).

HARTMANN, M., *Aus der neueren osmanischen Dichtung: Mitteilungen d. Sem. f. Oriental. Sprachen* XIX (1916); XX (1917); XXI (1918).

— —, *Di = Dichter der neuen Türkei*, Berlin 1919

— —, *Br = Unpolitische Briefe aus der Türkei*, Leipzig 1910.

— —, *Die literarischen Strömungen in Stambul*, in: *Korrespondenzblatt der Nachrichtenstelle für den Orient*, 2. Jg., Nr. 44/45, *Literarische Beilage* Nr. 6, 25. Sept. 1916.

HORN, P., *Geschichte der türkischen Moderne*, 2. Ausg., Leipzig 1909.

JACOB, G., *Die Literatur der osmanischen Türken* in: *Nachrichten der Giessener Hochschulgesellschaft*, 1. Jg., 3. Heft, Giessen 1918.

KARPAT, Kemal H., *Contemporary Turkish Literature*, The Literary Review, Vol. 4, No. 2, 1960.

KRAELITZ-GREIFENHORST, FR. v., *Übersicht über die neueste türkische Literatur*, Österreich. Rundschau, 15.3. 1916.

La Littérature Ottomane Contemporaine, übers. von L. BOUVAT, in: *Revue du Monde Musulman* XVIII, 1912, 204-213.

NAMET, *Anthologie des Poètes Turcs Contemporains*, Paris 1953.

SAUSSEY, ED., *Prosateurs Turcs Contemporains*, Paris 1935 (Vgl. H. W. DUDA, OLZ 40, 1939, Sp. 6 ff.).

SPIES, O., *Die türkische Prosaliteratur der Gegenwart*, Leipzig 1943 (= *Welt des Islams*, Bd. 25, Heft 1-3).

— —, *Die türkische Literatur des 20. Jhdts.*, in: *Lexikon der Weltliteratur im 20. Jhdt.*, Bd. 2, (Herder-Verlag) Freiburg 1961.

—, *Die neue Türkei im Spiegel der modernen türk. Literatur*, Beilage zum: *Das Parlament* vom 24. August 1960.

— —, *Das Blutgeld u. andere türkische Novellen*, Leipzig 1942.

— , *Beiträge zur türk. Literaturgeschichte*, WINF 15 (1974), 183-232.

2. TÜRKISCHE LITERATURGESCHICHTEN

İsmail HABIB, *Türk Teğeddüd Edebiyātî Tārihī* 1924.

—, *Edebî Yeniliğimiz*, 2 Bde, 1931-32.

— —, *Yeni Edebî Yeniliğimiz*, 2 Bde, 1940.

— —, *Die moderne türkische Dichtung*, bearb. v. O. SPIES, „Der Nahe Osten", 45. 1943.

Kenan AKYÜZ, *Batı Tesirinde Türk Şiiri Antolojisi*, Ankara 1953; 2. Aufl. 1958.

İbrāhīm NEĞMĪ [Dilmen], *Tārīḫ-i Edebiyāt Dersleri*, Bd. 2, 1922.

Ali Canib YÖNTEM, *Türk Edebiyatı Antolojisi* 1934.

Fuad KÖPRÜLÜ, *Bugünkü Edebiyāt* 1924.

—, *Millî edebiyat cereyanının ilk mübeşşirleri* 1928.

— —, *Türk Dili ve Edebiyatı hakkında Araştırmalar*, Ist. 1934.

Azīz Sirri LEVENT, *Edebiyat Tarihi Dersleri: Tanzimat Edebiyatı* 1934; *Servetifünun Edebiyatı* 1938.

Sadettin Nüzhet ERGUN, *Türk Edebiyatı tarihi ve nümuneleri* 1931.

—, *Türk Şairleri*, 1936 ff. (Einzeldarstellungen von türkischen Dichtern in alphabetischer Reihenfolge; über 80 Hefte liegen bis heute vor).

Murat URAZ, *Edebiyat Antolojisi*, Bd. I-VI, 1938-40.
——, *Türk Edip ve Şairleri*, Bd. I-VI, 1939-40.
Mustafa Nihat ÖZÖN, *Son Asır türk edebiyatı tarihi* 1941.
——, *Metinlerle muasır türk edebiyatı tarihi*, 2 Bde, 1930-32.
——, *Türkçede roman hakkında bir deneme*, o.J. (ca. 1935).
Mehmet Behçet YAZAR, *Genç Romancılarımız ve Eserleri* 1937.
Nüzhet HĀŠIM, *Millī Edebiyāta doğru* 1918.
İsmail Hikmet ERTAYLAN, *Türk Edebiyatı Tarihi*.

3. LITERARISCHE ERINNERUNGEN

Rušen EŠREF, *Diyorlar ki . . .*, 1918.
Hikmet FERIDUN, *Bugün de diyorlar ki . . .* 1932.
Halit Ziya UŞAKLIGIL, *Kırk Yıl*, 5 Bde, 1936.
Hüseyin Cahit YALÇIN, *Qavğalarîm* 1908.
——, *Edebî Hatıralar* 1935.
Cenap ŞEHABETTIN, *Evrāq-i ayyām*.
——, *Nesr-i ḥarb ve nesr-i ṣulḥ*.
Aḥmed RĀSIM, *Muḥarrir-Šā'ir-Edīb* 1924.
——, *Muḥarrır bu ya*.
Ahmet İhsan TOKGÖZ, *Mathuat hatıralarım*, 2Bde, 1930-31.

4. ÜBERSETZUNGEN

Bedeutendere und neueste Übersetzungen sind zuweilen bei den einzelnen Schriftstellern im Text angeführt. Die Übersetzungen in europäischen Sprachen bis zum Jahre 1916 hat O. HACHTMANN in *WI* V, 55-77 zusammengestellt. Eine allgemeine Übersicht über übersetzte Werke findet sich bei O. SPIES, *Türkische Prosaliteratur*, S. 7-8 und *Beiträge*, S. 184-232 bei den dort besprochenen Schriftstellern.

ABKÜRZUNGEN

AÜD = Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergesi.
EB = Mehmet Zeki, Encyklopedie Biographique de Turquie, 3. Aufl.
EI = Enzyklopädie des Islam.
IA = Islam Ansiklopedisi.
İÜD = İstanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Türk Dili ve Edebiyatı.
MSOS = Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen.
NO = Neuer Orient.
NSM = Nevsāl-i Millī, Istanbul 1330 (1914).
OM = Oriente Moderno.
TM = Türk Meşhurları Ansiklopedisi.
SATŞ = İbnülemin Mahmut Kemal İnal, Son Asır Türk Şairleri.

ZUSATZ

Inzwischen ist erschienen Philologiae Turcicae Fundamenta, Band II, der eine ausführliche Darstellung der *Litterature Moderne de Turquie* (S. 465-625) von Kenan Akyüz mit bibliographischen Nachträgen von H. Müller enthält. Das beste Nachschlagewerk ist B. Necatigil, Edebiyatımızda İsimler Sözlüğü, 8. Aufl., 1975. Als Anthologie geeignet ist Muzaffer Utkan, Bugünkü Türk Yazaları, Ankara 1960. Weitere Veröffentlichungen sind bei Spies, Beiträge, S. 184-187 zusammengestellt.

DIE TÜRKISCHE VOLKSLITERATUR

von

OTTO SPIES

Bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jhdts. war die türkische Volksliteratur bei den gebildeten Türken und den europäischen Gelehrten fast unbekannt. Die türkischen Literaten und intellektuellen Kreise sahen ihr Ideal in der Kunstliteratur nach persisch-arabischem Muster und verachteten alles, was mit dem einfachen, ungebildeten Volke zusammenhing [1]). Daher schenkten sie der primitiven Volksliteratur, die sich übrigens der verachteten *kaba dil*, der „groben Sprache" bediente, nicht die geringste Beachtung. Die europäischen Gelehrten aber brachten ihr, nachdem Herder die Werte der Volksdichtung aufgezeigt hatte, wohl das rechte Verständnis entgegen, besassen aber keine Texte und Sammlungen, da bekanntlich die literarischen Volkserzeugnisse zunächst nicht schriftlich, sondern mündlich überliefert und verbreitet werden.

Auf Rat von H. VAMBÉRY, der gestehen musste, nichts über die türkische Volksliteratur zu wissen, ja nicht einmal sagen zu können, ob eine solche überhaupt existiere, hat sich I. KÚNOS als erster der Erforschung der volkstümlichen Literatur gewidmet und diese Schätze aus dem Munde des Volkes gesammelt, die er der wissenschaftlichen Welt in vielen Text- und Materialsammlungen vorgelegt hat [2]). In seinem Buch *Türk Ḫalq Edebiyātî* [3]) (İstanbul 1925) erzählt KÚNOS von seinen Arbeiten und Bemühungen auf diesem Gebiet. Mit den Texten war die Grundlage zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Volksliteratur gelegt. Es ist das Verdienst von G. JACOB, das wissenschaftliche Studium der volkstümlichen Literatur begonnen zu haben, indem er verschiedene

[1]) Offen spricht F. A. TANSEL, *Tanzimat devri edebiyatında halk şairlerinin tahkiri meselesi* in: *Türk Dili ve Tarihi hakkında Araştırmalar, Festschrift für F. Köprülü*, Ankara 1950, S. 115-26 aus, dass die türkischen Intellektuellen und Aristokraten die Volksliteratur vollkommen verachteten und nicht das geringste Verständnis dafür hatten und zeigt, wie sehr die Volksdichtung die moderne Literatur des 20. Jahrhunderts befruchtet hat.

[2]) Ausser den in den Literaturangaben aufgeführten Einzelarbeiten sind insbesondere folgende Sammlungen zu nennen: *Oszmán-török népköltési gyüjtemény*, 2 Bde, Budapest 1887-89; *Mundarten der Osmanen* (= Bd. 8 von RADLOFF's *Proben der Volksliteratur der türk. Stämme*, Petersburg 1899).

[3]) Die Transkription des Türkischen erfolgt im allgemeinen nach der modernen Orthographie; die in arabischen Buchstaben geschriebenen Werke sind nach der üblichen wissenschaftlichen Transliteration umschrieben.

Literaturgattungen methodisch und literaturwissenschaftlich untersucht und in Einzelabhandlungen dargestellt hat [1]). Auf diesem von KÚNOS und JACOB beschrittenen Weg sind dann andere europäische, vornehmlich deutsche Gelehrte weitergegangen.

Erst spät ist bei den Türken die romantische Neigung zum Volk erwacht. Nachdem die sprachlichen und kulturellen Bestrebungen in der „nationalen Literatur" der jungtürkischen Zeit Männer wie Mehmed EMIN, Ömer SEYFEDDIN und insbesondere Ziya GÖKALP zum Volke hin geführt hatten, haben die theoretischen Grundlagen für den Nationalismus nach der Erneuerung der Türkei durch Atatürk bewirkt, dass die türkische Wissenschaft eifrig bemüht war, einerseits die alte, im Volke lebende nationale Kultur wiederzuentdecken, andrerseits im Zuge der Sprachreform die reintürkische, vom persisch-arabischen Kultureinfluss freie volkstümliche Sprache wieder zu heben. Systematisch und methodisch gingen türkische Gelehrte an die Aufzeichnung, Sammlung und Veröffentlichung des volkskundlichen Materials.

Das führte zur Gründung von volkskundlichen Vereinigungen. Eine türkische folkloristische Gesellschaft wurde ins Leben gerufen, welche eine Zeitschrift *Halk Bilgisi Mecmuası* Bd. I, 1928, *Halk Bilgisi Haberleri* Bd. I, 1929, Bd. II, 1930-33, die seit 1949 erscheinenden *Türk Folklor Araştırmaları* und ferner Materialsammlungen *Türk Halk Bilgisine ait maddeler* und dazu Sonderveröffentlichungen *Türk Halk Bilgisi Derneği Neşriyatı* herausgibt. Dazu kommen noch die von den verschiedenen „Volkshäusern" herausgegebenen Veröffentlichungen, die wertvolle folkloristische Materialsammlungen enthalten, z.B. Ankara Halkevi Neşriyatı, Adana Halkevi Dil, Edebiyat ve Tarih şubesi yayınları, Sivas Halkevi Neşriyatı usw.

Die Erforschung der Volkslieder hat das Musikkonservatorium in Istanbul unternommen und mit rührigem Eifer viele Sammlungen veröffentlicht: *Darülelhan külliyatı*: *Anadolu şarkıları* I-VII, 1926-28; *İstanbul Konservatuvarı Neşriyatı*: *Halk Türküleri* VIII-XIII, 1928-1930 usw.; *Türk müsikisi klâsiklerinden* I-X enthaltend religiöse Lieder: Mevlūd, Gesänge des islamischen Kirchenjahres, Bektaschi- und Mevlevi-Hymnen.

Eine überaus reiche wissenschaftliche Tätigkeit hat Fuad KÖPRÜLÜ und das lange Zeit von ihm geleitete „Turkologische Institut" an der Universität Istanbul entfaltet, das die Zeitschrift *Türkiyat Mecmuası* I-VI, 1925-39 usw. herausgibt. Fuad KÖPRÜLÜ, der selbst in vielen

[1]) Die diesbezüglichen Arbeiten sind in dem Schriftenverzeichnis in der *Jacob-Festschrift*, hrg. von TH. MENZEL, Leipzig 1930 zusammengestellt.

Arbeiten (vgl. Verzeichnis seiner Arbeiten von Şerif Ulusi SAYMAN, *O. Prof. Dr. Fuad Köprülünün yazıları için bir bibliyografya, İstanbul* 1935) verschiedene wichtige Probleme der anatolischen Volksliteratur erhellt hat und die *Türk Halk Edebiyatı Ansiklopedisi* (seit 1935 nicht mehr erschienen) herausgibt, hat durch seine Forschungs- und Lehrtätigkeit eine Schule begründet, aus der jährlich wertvolle Arbeiten herausgegangen sind.

In vielen Zeitschriften und Serienwerken, z.B. *Ülkü, Yurt ve Dünya, Türk Tarih Arkeologya ve Etnografya Dergisi* usw., die alle aufzuführen zu weit führen würde, ist heute die Volkskunde und Volksliteratur stark vertreten [1]). Dazu kommen viele Einzelveröffentlichungen, von denen die wichtigsten im Literaturverzeichnis genannt sind. Wie sehr sich die türkische Meinung in diesen Dingen geändert hat und wie stark der Drang zum Volkskundlichen ist, geht daraus hervor, dass der jetzt in Frankreich lebende Prof. Dr. Pertev Naili BORATAV früher das Fach der Volksliteratur an der Universität in Ankara vertreten hat.

ALLGEMEINE DARSTELLUNGEN

JACOB, G., *Die türkische Volksliteratur*, Berlin 1901.
KÚNOS, I., *Über die Volkspoesie der osmanischen Türken*, S. I-XLII in: *Mundarten der Osmanen* (= Bd. VIII der *Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme von Radloff*), Petersburg 1899.
MENZEL, TH., *Die türkische Literatur*: III. *Volksliteratur*, in: *Kultur der Gegenwart* I, 7., 2. Aufl., S. 323-31, Leipzig-Berlin 1925.
SAUSSEY, ED., *Littérature populaire turque*, Paris 1936.
YÜCEL, Hasan Âli, *Türk Edebiyatına toplu bir bakış*, Ist. 1932; deutsch von Osman REŞER, *Ein Gesamtüberblick über die türkische Literatur*, Ist. 1941.
BORATAV, P. N., *Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesinde halk edebiyatı ve folklor arşivi* (*Katalog der folkloristischen Untersuchungen*) in: *Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergisi*, Vol. I (1942-43), 99-111.
TFA = Türk Folklor Araştırmaları, Nr. 1-101 (1949-1957).

1. DIE VOLKSPOESIE

a. Türkü

Die Volkspoesie ist ein wahrer Ausdruck der türkischen Volksseele und entspricht dem Charakter des biederen anatolischen Menschen, der seine Freuden und Leiden, seine Erlebnisse und Taten in Liedern ausdrückt. In ihrer Schlichtheit und Ursprünglichkeit wohnt vielen Liedern hoher poetischer Wert inne. Alle Lieder und Gedichte sind nicht zur Rezitation, sondern zum Gesang bestimmt; sie werden also stets gesungen. Da aber häufig die Verse für die begleitende Melodie zu kurz sind, müssen einzelne Silben oft gedehnt und wiederholt und durch Ausrufe

[1]) Vgl. die Übersicht M. ŞAKIR Ülkütaşır, *Cumhuriyet devrinde folklor hareketlerine toplu bir bakış*, in: *Türk. Dili*, beleten, ser. 3, Nr. 4, Ankara 1945.

oder eingeschaltete Wörter (wie *vay, amān* usw.) erweitert werden. Dabei werden die Lieder „zersungen". Da die Lieder im Munde des Volkes leben und nicht schriftlich überliefert sind, finden sich viele Varianten, Umstellungen und Zusätze. Wie auch anderswo, ist das türkische Volkslied immer im Fluss; es lebt, verändert sich und wächst sich aus.

Im Gegensatz zu der klassischen Poesie, deren Metrik quantitiv ist, d.h. nach Längen und Kürzen zählt und mit dem Terminus *ʿarūḍ* bezeichnet wird, folgt die Volkspoesie der syllabisch-akzentuierenden Metrik. Demgemäss heben sich zwei Typen ab: das *şarkı* = Kunstlied und das *türkü* = Volkslied. Während das şarkı nach persisch-arabischem Muster in gehobener Sprache gehalten ist, folgt das türkü in schlichtem Türkisch der nationaltürkischen Metrik der Silbenzählung. Der Rhythmus beruht hier auf der Zahl der Silben sowie Hebungen und Senkungen.

Eine Verszeile kann aus 7 bis 15 Silben bestehen, deren Zahl dann in jedem Gedicht konstant ist. Allerdings sind Siebensilbler (3 + 4 oder 4 + 3) und Elfsilbler (4 + 4 + 3 oder 6 + 5) am häufigsten. In den meisten Fällen ist der Reim grammatisch, indem durch die Agglutination des Türkischen entsprechende Formen untereinander reimen und eine Assonanz der letzten Silben bilden. Daher ergibt sich ein zwei- oder mehrsilbiger Reim. Häufig enden drei von vier Verszeilen auf dasselbe Wort, wobei dann die vorhergehende Silbe den Reim abgibt.

Die Strophe besteht zuweilen aus drei, meist aus vier Verszeilen. Es kommen also für die vierzeilige Strophe folgende Muster vor: aaba und abab. Einige Lieder haben auch einen Refrain, der meist zwei Zeilen hat, also nach bb gebaut ist. Mehrere Strophen werden zu einem Lied zusammengefügt. Die Lieder in den Volksbüchern bestehen durchweg aus vier Strophen. Als Muster ergibt sich also: abab, cccb, dddb, eeeb.

Der Inhalt der Volkslieder umspannt alle Äusserungen und Bewegungen des volkstümlichen Seelen- und Gefühlslebens. Naturgemäss sind erotische Lieder am häufigsten. In den Liebesliedern, die stark sentimental sind, besingt der Liebende seine Geliebte und drückt Freude und Schmerz oder Sehnsucht und Kummer aus. Zuweilen sind die Lieder auch in Dialogform gehalten, wofür das bekannte, von G. JACOB meisterhaft übersetzte Gedicht „Das Türkmenen-Mädchen" ein treffliches Beispiel bietet. Übrigens ist die Dialogform begreiflicherweise auch in den Liedereinlagen der Volksbücher sehr beliebt.

Gross ist die Zahl der Soldaten- und Kriegslieder; sie künden von schweren Kämpfen und Schlachten, von Mut, Entsagung und Heldentum. Durch kleine Veränderungen des Textes werden sie immer wieder an bestimmte Ereignisse angepasst, wie HEFFENING für einige

Lieder überzeugend gezeigt hat. In diesen Kreis gehören auch die Räuberlieder, die an Taten und Kämpfe von berühmten Räubern anknüpfen.

Das Lied begleitet den anatolischen Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Durch die Veröffentlichungen von A. CAFEROĞLU kennen wir Geburts-, Kinder-, Hochzeits-, Totenklage- und Grablieder. Verbreitet sind auch Spottlieder (*taşlama*). Kürzlich sind Arbeitslieder aus dem Volksmund aufgezeichnet worden. Schliesslich muss man noch an Regen- und Erntelieder erinnern, mit denen allerlei Zeremonien, wahrscheinlich animistischer Art, verbunden sind.

Lit.: Grundlegend ist die Arbeit von T. KOWALSKI, *Ze studjów nad forma poezji ludów tureckich*, Krakau 1921; ferner siehe *EI* s.v. türkü, wo die Literatur vollständig verzeichnet ist; (erwähnenswert wäre u.a. noch J. OESTRUP, *Tyrkisk folkepoesi*, Kopenhagen 1903; Leopold GRÜNFELD, *Anatolische Volkslieder*, Leipzig 1888); hinzu kommen neuere türkische Veröffentlichungen: Saʿdeddīn NÜZHET und Meḥmed FERĪD, *Qonya Vilāyeti halqîyāt ve ḥarsîyātî*, Konia 1926; Aḥmed ṬALʿAT, *Ḥalq šiʿrlerinin šekil ve nevʿi*, Istanbul 1928; (vgl. dazu Inhaltsangabe in: *Archiv Orientalni* II (1930), 505 ff.); MUKAD, *Halk Edebiyatı: şiir ve dil örnekleri*, Istanbul 1932; Mahmud RAGIB, *Anadolu türküler ve musikî istikbalımız*, Istanbul 1928; Mahmud RAGIB, *Şarkı Anadolu türkü ve oyunları*, Istanbul 1929; Seifeddīn ASAF-Sezāyi ASAF, *Yurdumuzun Nağmeleri*, Ist. 1926; Y. Z. DEMİRCİ, *Anadolu köylerinin türküleri*, Ist. 1938; *Pertev Naili Boratav ve Halil Vedat Fıratlı, Halk Şiiri Antolojisi*, Ankara 1943; *Seçme Memleket Şiirleri* (in: *H. B. Derneğinin Kitapları*); Mehmet HALIT, *Anadolu Halk Şairlerine ait notlar ve metinler* (H. B. D. Kitapları); Vehbi Cem AŞKUN, *Sivas folkloru*, Sivas 1943; Kemal Sadık GÖĞCELI, *Çukurova folklor derlemeleri: Ağıtlar* (*Totenklagelieder*), Adana 1943; Mehmet TUĞRUL, *Örencik ve Ahi köylerinin türküleri*, Ankara 1945; M. TUĞRUL, *Halk Türkülerinin doğuşu üzerine bazı notlar* (*Untersuchung über die Entstehen von Volksliedern*), *AÜD* Bd. 4, 487-94; Ilhan BAŞGÖZ, İzahlı halk edebiyatı antolojisi, Ist. 1956; Ferruh ARSUNAR, *Anadolu halk türkülerinden örnekler*, Ankara 1948. — Die von Europäern (KÚNOS, BITTNER, ALRIC usw.) veröffentlichten Volksliedersammlungen sind in *EI* verzeichnet. Dazu kommen noch die eigentlich dialektischen Zwecken dienenden Sammlungen von Ahmet CAFEROĞLU, die ein reiches Material für volkstümliche Poesie und Prosa enthalten und auch für die folgenden Abschnitte als Literaturangaben gelten: *Doğu İlleriniz Ağızlarından Toplamalar* I, Ist. 1942; *Anadolu Ağızlarından Toplamalar*, Ist. 1943; *Anadolu Dialetolojisi üzerine Malzeme* I, Ist. 1940; II, Ist. 1941; *Sivas ve Tokat İlleri Ağızlarından Toplamalar*, Ist. 1944; *Güney Doğu Ağızlarından Toplamalar*, Ist. 1945; *Kuzey-Doğu İllerimiz Ağızlarından Toplamalar*, Ist., 1946; *Orta Anadolu Ağızlarından Derlemeler*, Ist. 1948. Ferner: Sadi Yaver ATAMAN, *Memleket Havaları*, Ist. 1951; Cem Eflâtun GÜNEY, *Halk şiiri antolojisi*, Ist. 1950 u. *Halk türküleri*, Ist. 1953; Cahit ÖZTELLI, *Halk Türküleri*, Ist. 1953. Weitere Proben: TFA Nos. 20, 33, 37, 42, 49, 57, 62, 67, 91, 94.

Neben dem Türkü gibt es noch andere Gedichtformen, deren Andersartigkeit nicht so sehr in der poetischen Form, sondern in der begleitenden Melodie beruht. Unter *koşma* versteht man volkstümliche Lieder und Gedichte, deren Verszeile 5-11silbig sein kann und deren Strophe meistens vierzeilig ist; ein solches Gedicht ist aus 3 bis 5 Strophen zusammengesetzt und wird nach einer bestimmten Melodie gesungen. In der Koşma-Dichtung heben sich folgende Unterformen ab: das vierzeilige *Varsağı*, dessen Namen von dem einst bei Tarsus wohnhaften Stamm Varsaq abgeleitet ist (vgl. GIBB I, 166 und *Literaturdenkmäler aus Ungarns Türkenzeit*, Berlin 1927, 83 ff.), das *kaya başı*, worunter primitive Hirtenlieder verstanden werden, das *deyiş* und *Türkmeni*. Ausserdem sind dem Inhalt

nach *taşlama* „Spottlied" und *ağıt* „Totenklage" (Proben *TFA* Nr. 5, 8-10, 21, 45, 52, 55, 61, 68, 69, 91, 100) zu nennen.

b. Mani

Mit mani, aus dem Arabischen *ma'nā* „Sinn", werden Vierzeiler bezeichnet. Ganz zu Unrecht definiert Vefîq Paša das Mani im *Lehğe-i 'oşmānī*: „Liedertexte ohne Versmass und Sinn, die nach systemlosen Melodien gesungen werden." Im Gegenteil, die Manis gehören in ihrer urwüchsigen, primitiven Art zu den schönsten Erzeugnissen der volkstümlichen türkischen Dichtung.

Was den Aufbau betrifft, so ist die Verszeile des Mani im allgemeinen siebensilbig (3 + 4 oder 4 + 3, auch 2 + 3 + 2), so dass sich folgendes Schema ergibt: . . . | . . . . oder . . . . | . . . oder . . | . . . | . . Jedes Mani besteht aus vier Verszeilen, von denen die dritte ohne Reim ist und bezüglich des Silbenschemas von den übrigen abweichend gebaut ist, während die andern reimen. Es ergibt sich dieses Schema: aaba. Nach Kowalski ist die ursprünglichste Form des Vierzeilers abab, was auf die Entstehung aus dem Distichon hinweist.

Inhaltlich bildet die Liebe, die Sehnsucht nach der Geliebten und der Liebesschmerz meist den Gegenstand der Lieder. Die beiden ersten Zeilen enthalten eine allgemeine Betrachtung, meist einen Natureingang, wie ihn auch die Schnaderhüpferl[1]) aufweisen, während in den beiden letzten Zeilen der Gedanke ausgesprochen wird, der meist erotisch ist. Einige Beispiele:

Am Himmel stehn unzähl'ge Sterne,
Sie leuchten klar in weiter Ferne,
Wer heimlich hat ein Mädchen gerne,
Dem sieht man's an den Augen ab.

Im Garten sprosst das Rohr,
Die Rose blüht empor,
Mein Lieb' nenn ich nicht Rose,
Weil schnell verwelkt ihr Flor.

Die Nuss in einer Schale wohnt,
Die Liebe in dem Herzen thront,
Lass mich das Liebchen wieder treffen,
Gar balde schon, im nächsten Mond!

[1]) Vgl. Gustav Meyer, *Über den Natureingang des Schnaderhüpfels*, in: *Essays u. Studien*, S. 377 ff. und Rotter, *Der Schnaderhypfel-Rhytmus*; *Vers und Periodenbau*, Phil. Diss. 1909.

Die Manis werden in Istanbul besonders am Hızırellez-Tag, dem St. Georgstag, der nach der türkischen Bauernregel der Sommeranfang ist, gesungen: Nachdem die Freundinnen und Nachbarinnen am Vorabend die Ringe und Pfänder in einem Topf gesammelt haben, übernimmt am nächsten Tag, während die Freundinnen im Kreis versammelt sind, eine Frau, die sich auf Manis versteht, den Topf; ein neben ihr stehendes Mädchen überreicht ihr die einzelnen Ringe, während die Frau dabei ein Mani singt. Die jeweilige Besitzerin des Ringes legt den Versen eine Orakelbedeutung bei [1]).

In Anatolien werden beim „Ring-Spiel" (*yüzük oyunu*) in den langen Winternächten Manis gern gesungen. Frauen und Mädchen versammeln sich und stellen ein Gefäss, in das die vorher aufgeschriebenen Manis gelegt wurden, in ihre Mitte. Ein Kind zieht die zusammengefalteten Zettel heraus; eine der Frauen liest sie vor, um jeder Anwesenden das Schicksal zu sagen.

Eine inhaltlich andere Gruppe von Vierzeilern bilden die Wiegenlieder (*ninni*), welche die türkischen Mütter ihren Kindern in den Wiegen singen, um sie einzuschläfern. In ihnen offenbaren sich die Gedanken, Gefühle und Sorgen, welche die Mütter für ihre Kinder hegen. Sie wünschen ihren Lieblingen Glück, Freude und langes Leben und erzählen ihnen von den schönen Sachen, die sie von den Eltern bekommen. Manchmal sprechen sie auch von Unglück, Schmerzen und Leiden des Lebens, die sie ertragen müssen, wenn sie gross geworden. Das grösste Leid ist die Fremde, die Trennung von den Eltern und der Heimat.

Dem Aufbau nach unterscheidet sich das Wiegenlied zuweilen vom Mani, indem die Verszeile gelegentlich aus acht Silben besteht (4 + 4; 3 + 2 + 3; 2 + 3 + 3) und oft einen Refrain der Anrede an das Kind enthält: *ninni yavruma ninni* oder *kuzum ninni, yavrum ninni.*

Auf dem Berge weide deine Herde,
In dem Tale pflüg' dein Ochs die Erde,
Möge unser Herr dir geben reichen Lohn,
Eia popeia, mein Liebling, schlaf ein, mein Sohn!

Neben dem bekannten persischen Vierzeiler *rubā'ī* finden wir ferner bei den Türkvölkern einen ursprünglich volkstümlichen Vierzeiler aus 8-11silbigen Verszeilen mit dem Reimschema aaba, der *tuyuğ* genannt

[1]) Hıdırellez MERASIMI, in: *Halk Bilgisi Haberleri* I, Nr. 11, S. 181-83, 187; *IA* V, 462-71 (P. N. BORATAV); Kemal GÜNGÖR, *Anadoluda Hızır geleneği ve Hızırellez törenlerine dair bir inceleme*, in: Türk Etnoğrafya Dergisi I (1956), 56-72.

wird. Vgl. Fuad KÖPRÜLÜ *Türk Dili ve Edebiyatı hakkında Araştırmalar*, Ist. 1934, S. 204-256 „Tuyuğ". Die ältesten Belege enthält der Diwan des Aḥmed Burhān ed-Dīn aus Siwas (14. Jhdt.). Im Laufe der Entwicklung ist der tuyuğ unter Anpassung an die arabische quantitierende Metrik in die Kunstliteratur übernommen worden (AO I, 1929, S. 225).

Lit.: *EI* u. *IA* s.v. *Mani*; I. KÚNOS, *Türk. Volkslieder*, *WZKM* 2 (1888), 319-24; 4 (1889), 35-42; M. ALRIC, *JA*, 8. Ser., tome 14, (1889), 143-92; I. KÚNOS, *Les berceuses turques* (ninni), Stambul 1925; S. NÜZHET ve M. FERĪD, *Qonya wilāyeti ḥalqîyāt we ḥarşîyātî*, Konia 1926, 149-177 (375 Manis) und 179-184 (60 Ninnis); Ahmed DJAFEROGHLU, *MSOS*, 2. Abtl., 32 (1929), 33 (1930); Kılıslı RIFAT, *Maniler* (*Türk Enstitüsü Neşr.*), Ist. 1928 (*Devlet Matbaası*), 270 SS. mit 1760 Manis und einem Wörterbuch der altertümlichen und schwierigen Wörter, das von Kılıslı Muʿallim RIFʿAT unterzeichnet ist; Mehmet HALIT, *Maniler* (*Türk Halk Bilgisine ait maddeler* VII), Ist. 1932; Enver Behan ŞAPOLVO, *Halk Ninniler*, Ist. 1938; M. RÄSÄNEN, *Eine Sammlung von Mani-Liedern aus Anatolien* (in: *Journal de la Societé Finno-Ougrienne* XLI, 1926); Aḥmed ṬALʿAT, *Ḫalq şiʿrlerinin şekil ve nevʿi*, Ist. 1928 (Proben von Mani's und Ninni's); Mehmet HALIT, *Trabzon Manileri* (111 Manis), in *Halk Bilgisi Haberleri* II, (1930), Nr. 14, S. 25-32; M. ŞAKIR, *Boyabat Manileri*, 76 Manis, ebd. Nr. 17 (1931), S. 116-20; Niyazi ESET, *Mukayeseli ve neşredilmemiş maniler*, Ankara 1944 (*Ankara Halkevi Neşriyatı, büyük boy* No. 26). Proben aus verschiedenen Gebieten in TFA Nos. 6, 11-15, 22, 36, 41, 42, 45, 50, 66, 68-69, 77.

c. Destan

Das Destan ist ein längeres Gedicht von etwa 10 bis 20 oder auch beliebig mehr Strophen, wobei der Elfsilbler am gebräuchlichsten ist, und dient nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Belehrung, wie überhaupt beim Destan eine didaktische, moralisch-belehrende Note vorherrscht. Die Stoffe des Destans sind allen Gebieten des Lebens entnommen und beschreiben ein Ereignis. Das episch-erzählende Moment tritt stark hervor, wenn Kriegs- und Heldentaten und politische Ereignisse behandelt werden, wie die heldenhafte Verteidigung Osman Paschas in Plevna im Jahre 1877 oder der türkische Freiheitskampf. Denkwürdigkeiten über einzelne Persönlichkeiten werden gern zum Gegenstand des Destan.

Beliebt sind auch religiöse Stoffe wie Mevlūd-i şerif, İlyas, gute Ratschläge oder bektaschitische Gesänge und alidische Klagelieder (*marşîye*). Es gibt auch Destans über Vögel und Tiere, den Wettstreit und Kampf der Tiere, ferner über das Essen und die Vielfrässigkeit, über berauschende Getränke, Opium, Wein, Kaffee. Diese Wettstreitgedichte schliessen sich vielleicht an die Wechsel- und Wettgesänge an. Denn die Destans wurden gern von Musikanten (*çalgıcı*) vorgetragen, aber auch in Flugblättern gedruckt.

Proben von Destans sind zu finden: A. CAFEROĞLU, *Anadolu Ağızlarından Toplamalar*; *Rızanın züğürt Destanı* 130-31; *Aç gözlü Destanı* 132-133; *Kuşlar Destanı* 149-51; *Hayvanlar Destanı* 151-52; *Hakim Destanı* 172; *Sergardiyen Destanı* 173; *Mapus Destanı* 174; *Hamam Destanı* 175-76; *Gazi Destanı* 182-84; — A. CAFEROĞLU, *Doğu İllerimiz Ağızlarından Toplamalar* I: *Hacı Imranın Destanı* 89; *Eşgiya Derviş Destanı* 90; *Hacı bey Destanı* 116-17; *Cobannar Destanı* 192-94; *Pire*

Destanı 203; *Sıçan Destanı* 203-04; *Erzürüm hakkında bir Aşığın Destanı* 204; *Deliganli Destanısı* 205-06. — *Halk Bilgisi Haberleri* I, 8; III, 57 u. 76; IV, 167 u. 198 — Saʿdeddīn NÜZHET ve Meḥmed FERĪD, *Qonya Ḫalqîyāt ve Ḥarşîyātî*, an vielen Stellen, ferner TFA Nos. 19, 23, 40, 46, 54, 59.

d. Saz Şairleri

Zur Volksliteratur gehören auch die *deyiş* genannten Gedichte der volkstümlichen Berufsdichter, die unter dem Namen *aşık* „Liebender, fahrender Sänger, Troubadour" bekannt sind. Es sind dies wirkliche Volksdichter, die ihre Gedichte unter Begleitung des *saz*, eines Saiteninstruments (bestehend aus 6-7 Saiten, die mit dem *mizrab* „Plektrum" geschlagen werden) vortragen und verbreiten. Daher werden sie auch als *saz şairleri* bezeichnet. In ihren Gedichten wird häufig in der letzten Strophe — nach persischem Vorbild — der Name des Sängers genannt.

Wahrscheinlich sind diese *saz*-Dichter die Nachfahren der alten nationalen türkischen Sänger, der *Ozan*, von denen uns Proben im *Dīvān-i luġāt at-Türk* erhalten sind. Bis zum 15. Jhdt. wissen wir allerdings über ihre literarischen Werke nur wenig. Aber im 16. und 17. Jhdt. haben die Aşık's eine reiche Literatur hervorgebracht, die ganz im volkstümlichen Stil gehalten ist. Wir kennen die Gedichte und Biographien von vielen Sängern, die uns durch das Verdienst von Fuad KÖPRÜLÜ und seiner Schule erschlossen worden sind: HAYÂLÎ, KÖROĞLU, Kul MEHMED, Kul MUSTAFA, KULOĞLU, KARACAOĞLAN, GEVHERÎ u.a.

In Anatolien fanden häufig dichterische Wettkämpfe statt, über deren Hergang mehrere Berichte vorliegen. Im 19. Jhdt. sind die Aşıks als Zunft zusammengeschlossen (H. RITTER, *Orientalia* I, Ist. 1933). Genau sind wir über Gedichtsammlungen und Lebensnachrichten der Volkssänger des 19. Jhdts. unterrichtet. Berühmte Persönlichkeiten sind: EMRAH (gest. 1844) vgl. Fuad KÖPRÜLÜ, *Erzurumlu Emrah*, Ist. 1929; DERDLI (gest. 1845) vgl. Aḥmed ṬALʿAT, *Ašîq Derdli, ḥayatî dîvâni*, Bolu 1928; ZIHNÎ (gest. 1854) vgl. *Ḍiyā' eddīn Faḫrî, Bayburdlu Zihnî*, Ist. 1927; SEYRÂNÎ (gest. 1866) vgl. A. HAZIM *Sānihāt-i Seyrānî*, Ist. 1340; und schliesslich RUHSATÎ (gest. 1899) vgl. Kadri ÖZYALÇIN, *Deliktaşlı Ruhsatî*, Sıvas 1936; Bd. 2 1938. Weitere Proben in fast allen Nos. der *TFA*.

Lit.: F. KÖPRÜLÜ, *Türk saz şairlerine ait metinler ve tetkikler*: I Gevherî 1929; II *Erzurumlu Emrah*, 1929; III *Pir Sultan Abdal*, 1929; IV *On altıncı asır sonuna kadar Türk sazşairleri*, 1930; V *Kayıkçı Kul Mustafa ve genç Osman hikâyesi*, 1930; F. KÖPRÜLÜ, *Türk saz şairleri* I-III, Ist. 1940 (wertvolle Anthologie); *ders.*, *ʿĀšîq tarzînîn menše ve tekāmülü*: *Millî Tetebbuʿlar* I (Islam VIII, 305 ff.); M. Zeki ORAL, *Tokatlı Aşık Nuri*, Ankara (Niğde Halkevi neşriyatından I); S. NÜZHET, *Karacaoğlan ve Şiirleri*, Ist. 1938; *ders.*, *Gevheri*, Ist. 1928; *ders.*, *Ḫalq Šāʿirleri*, Ist. 1927; *ders.*, *Pir Sultan Abdal*, Ist. 1929; *ders.*, *Halk Edebiyatı Antolojisi*, Ist. 1938; *ders.*, *Silleli Sururi*, Ist. 1933; Diyāʾ eddīn FAḪRÎ, *Erzerum šāʿirleri*, Ist. 1927; Aḥmed ṬALʿAT, *Ḫalq šiʿrlerinin šekil ve nevʿi* (gibt Einzelheiten über Dichterwettkämpfe und Namen von ʿAšîqs, vgl. Register in AO Bd.

2, 511); Meḥmed Ferīd, *Qonya Ḫalqîyāt ve Ḥarşîyātî*; Pertev Boratav und Halil Firatli, *Halk Şiiri Antolojisi*, Ankara 1943; Pertev Boratav ve Abdülbaki Gölpinarli, *Pir Sultan Abdal*, Ankara 1943; einzelne Proben in *Halk Bilgisi Haberleri* z. Bd. I, S. 5 ff.; 56 ff.; 67 ff.; 88 ff.; 107 ff.; 138 ff.

Neben diesen weltlichen Sängern, die schon häufig von religiös-mystischen Gedanken erfüllt sind, entwickelten Derwische eine volkstümliche religiöse Dichtung, die *Tekke*, d.h. Klosterpoesie, die in Derwischkreisen gepflegt wurde. Unter den Derwischorden spielen die Bektaschi die Hauptrolle; sie sind für uns von besonderem Interesse, weil sie neben türkisch-islamischem Gut auch christliche, schi'itische und hurufische Überlieferungen übernehmen und verarbeiten. Sie dichteten in einem volkstümlichen Türkisch in der Art des Volkes, an das sie sich mit ihren Liedern wenden, und haben eine innige, schöne religiöse Lyrik hervorgebracht.

Der Begründer dieser Poesie ist Yunus Emre (Wende des 13. u. 14. Jahrhunderts), der einen tiefen Einfluss auf die spätere Entwicklung der *Tekke*-Literatur ausgeübt hat. In seinen Bahnen wandeln, erfüllt von Glaubenskraft, Jenseitshoffnung und innigem Gefühl, Ḥāğğī Bayrām, Ešrefoğlu, Isma'îl Ma'šūqî u.a., während Pîr Sulṭān Abdāl, Kayġusuz, Kul Himmet u.a. des 16. u. 17. Jhdts. sich mystischen Extasen ergeben und in ihrer Weltunbekümmertheit zum Skeptizismus neigen. In diesen Kreis gehört auch Niyazi al-Misri (gest. 1694), über den eine Biographie von Irmgard Glock (*Phil. Diss.*, Bonn 1951) vorliegt. Unter dem Volke erfreuen sich die mystischen Gedichte 'Ašîq 'Ömers (gest. 1707) in ihrer Schlichtheit und Innigkeit einer grossen Beliebtheit. Für die Epigonen gilt er als der Patron der Aşıks.

Unter den religiös-mystischen Liedern, die sich oft stark an persisch-arabische Wort- und Bild-Inventare halten, kann man folgende Arten unterscheiden: *ilāhî* = Hymnen an Gott, „Choral", *nefes* = mystische Gedichte, die von Gottesliebe und Trunkenheit überschäumen, gehören der *Koşma*-Poesie an (vgl. Fuad Köprülü, *Türk Edebiyātînda ilk Mütesavvifler*, Ist. 1918, S. 334 ff. und Besim Atalay, *Bektaşîlik Edebiyātî* Ist. 1340).

Weitere Formen der religiösen Dichtung sind: *münāğāt* = Bittgesänge um Verzeihung und Barmherzigkeit Gottes, *na't* = Lobgedichte auf den Propheten, unter denen das *mevlid-i šerîf* am bekanntesten ist (vgl. Irmgard Engelke, *Süleymān Tschelebi's Lobgedicht auf die Geburt des Propheten*, Phil. Diss. Kiel 1926 und Ahmed Ateş, *Süleyman Çelebi Vesiletü'n-Necât Mevlid*, Ankara 1954); ferner gehören hierhin *yaqarîš* oder arab. *medḥîye* = Lobgedichte auf Heilige, *nuṭuq* = Lehrgedichte religiösen und ethischen Inhalts; *devrîye* = „zyklische Lieder", die den

pantheistischen Schöpfungszyklus beschreiben, wobei der Mensch von der leblosen Materie über die pflanzliche und tierische Stufe zur Stufe des „vollkommenen Menschen" emporsteigt (*qaus-i ʿurūǧ* = Bogen des Aufstiegs) oder aus dem formlosen göttlichen Sein zur leblosen, pflanzlichen, tierischen Welt niedersteigt (*qaus-i nuzūl* = Bogen des Abstiegs). Bekannte mystische-religiöse Liedformen im *Hezeǧ*-Metrum sind das Semā'ī und Qalenderī, die aber schon den Rahmen der Volksliteratur überschreiten.

Lit.: J. K. BIRGE, *The Bektashi Order of Derwishes*, London-Hartford 1937, wo die grundlegenden Arbeiten von G. JACOB und F. KÖPRÜLÜ sowie die vorhandene Literatur aufgeführt ist. Vgl. auch *EI* und *Handb. d. Islam* s.v. *Bektāshīya*; Sadettin Nüzhet ERGIN, *Bektaşi şairleri ve nefesleri*, Ist. 1944; Else KROHN, *Vorislamisches in einigen vorderasiatischen Sekten und Derwischorden* in: *Ethnolog. Studien*, hsg. v. Fritz KRAUSE, Bd. I, 1931, S. 293-343; M. MEYERHOF, *Persisch-Türkische Mystik*, Hannover 1921.

2. PROSALITERATUR

a. Sprichwörter

Das Volk hat seine Erfahrungen, Gedanken und Weisheiten in eine kurze, prägnante Form, das Sprichwort, gefasst. Bei jeder Gelegenheit, besonders in schwierigen Lagen, werden die Sprichwörter, die als Ausdruck des kollektiven Volksdenkens einen didaktischen Charakter haben, zur Beherzigung zitiert. Bezeichnenderweise nennt sie der Türke *atalarsözü* „Wort der Väter". Daraus geht hervor, dass die Sprichwörter von Mund zu Mund und Generation zu Generation überliefert wurden. Die Sprichwörter sind sehr alt und schon in den Orhon-Inschriften nachzuweisen (Vgl. A. CAFEROĞLU, *Orhon abidelerinde atalarsözü* in: Halk Bilgisi Haberleri I, Nr. 3, S. 43-46). Die im *Dīvān-i Luġāt üt-Türk* enthaltenen Sprichwörter hat Ferit BIRTEK in seinem Buch *En eski Türk savları*, Ankara 1944 gesammelt. Aus dem 15. Jhdt. hat Pertev N. BORATAV in seinem Aufsatz *Quatre-vingt quatorze proverbes turcs du XVe siècle*, in: *Oriens* VII (1954), S. 223-49 wichtiges Material erschlossen.

Man hat das Sprichwort als Spiegel der Volksseele bezeichnet. In der Tat hat das Volk in den Sprichwörtern seine Lebensregeln und Weltanschauungsgedanken niedergelegt; so könnte man anhand der Sprichwörter ein Bild über Gottesvorstellung, Welt und Leben des Volkes entwerfen. „Als Gott den Menschen schuf, hat er ihm zugleich seinen Anteil gegeben". Stark ist das Gottvertrauen ausgeprägt: „Des blinden Vogels Nest baut Allah" oder „Die Spur der schwarzen Ameise auf dem schwarzen Stein sieht Allah". Man muss sich in Gottes Willen fügen: „Was über jemanden kommt, muss erduldet werden". „Allah sieht nach, aber er übersieht nicht". „Vor dem, der Gott nicht fürchtet, fürchte dich!"

Eine ganze Lebensphilosophie enthalten die Sprichwörter. Bei den Türken ist die Angst vor der Fremde ausgeprägt: „Wenn es in die Welt gehen soll, ist deine eigene Schwelle der höchste Berg", „Besser daheim sterben als in der Fremde leben", „Die Fremde macht das Leben des Menschen faulen." Zuweilen leben noch Erinnerungen an das alte Nomadenleben fort: „Für den Türken ist die Stadt ein Gefängnis."

Da hier die einzelnen Bereiche [1]) nicht behandelt werden können, dürfte es wünschenswert sein, die Sprichwörtersammlungen bibliographisch zu verzeichnen. Neben den alten Sammlungen von Şinasi, Ahmed Vefiq Paşa, Ebuzziya Tevfik und Tekkezade Sa'id, die Mustafa Nihat Özön alphabetisch in seinem Werk *Türk Atasözleri*, Istanbul 1952 (8257 Sprichwörter) zusammengestellt hat, seien folgende neuere türkische genannt: Adil Şen, *Atalarımız neler demişler*, Ist. o.J. (ca. 1940), 200 SS., ca. 5000 Spr.; Naki Tezel, *Istanbul Derlenmiş Ata sözleri*, Ist. u. *TFA* 73-77; Mehmet Halit, *Ata Sözleri* (H. B. D. Kitapları), Ist.; Sa'deddin Nüzhet ve Meḥmed Ferīd, *Ḥalqîyāt ve Ḥarşîyāt*, Konia 1926 (2098 Sprichwörter); Sadi G. Kirimli ve Selim Nüzhet Gerçek, *Atalarsözü*, Ist. 1939. Neben anderen Materien enthalten auch Sprichwörter: Pertev Sungur, *Diyarbekir halkıyatından Mani, maya, hoyrat ve atasözleri*, Diyarbekir 1935, S. 100-118; M. Halit Bayri, *Istanbul Folkloru*, Ist. 1947, S. 34-51; Sait Uğur, *İçel Folkloru*, Ankara 1947, S. 215-255; Ömer Asım Aksoy, *Gaziantep ağzı*, Bd 2, drsl. schon früher: *Gaziantep ağzında Ata sözleri* in: *Türk Dili, Türkçe-Franzızca Belleten*, Seri II, *Sayı* 7-8, Mart 1941, S. 81-112; *Sayı* 9-10, Eylül 1941, S. 99-147. Proben aus einzelnen Gebieten in *TFA* Nos. 25, 27, 31, 34, 38, 54, 56, 60, 62, 65, 68, 70, 71, 79, 88, 93-94.

Europäische Sammlungen: O. v. Schlechta-Wssehrd, *Osmanische Sprichwörter*, hrsg. durch die Oriental. Akad. in Wien 1865; J. A. Décourdemanche, *Proverbes turcs*, Paris 1878 (*Bibl. Orient. Elzévirienne* Nr. 21); A. Merx, *Türk. Sprichwörter* (in armen. Typen), Venedig 1893; S. Dyourlardian, *Proverbes turcs en charactères armén.* avec trad. franc., Venedig 1875; *ders., Proverbes turcs populaires*, Venedig 1882; H. Vambéry, *Török peldabeszedek* (Türk. Sprichwörter), in: *Nyelvtudomanyi Közlemenyek* (*Sprachwiss. Mitteilungen*, hrsg. von der Ungarischen Akademie der Wiss.) Bd. I, 1862; I. Kúnos, *Rumelisch-türk. Sprichwörter*,

[1]) Vgl. Christiansen-Weniger und O. Tosun, *Die Trockenlandwirtschaft im Sprichwort des anatolischen Bauern*, Ankara 1939; M. Horten, *Türk. Sprichwörter*, in: *Einführung in die türk. Sprache u. Schrift*, Halle 1916, S. 96-129. Für das arabische Sprichwort liegen die Aufsätze von O. Rescher vor: *Weib und Ehe in der Spruchweisheit der Araber* (Globus 1910), *Ethnologisches im arabischen Sprichwort* (Islam 1911) und *Psychologisches im arabischen Sprichwort* (*Beitr. z. Kenntnis d. Orients* IX, 1911).

Keleti Szemle VII, 66-83; J. DEMETRIADES, *Proverbes turcs-français*, Const. 1888; D. LOEBEL, *Deutsch-türk. Taschenwörterbuch*, 3. Aufl., Konst. 1896, S. 196-300; Izzet HAMID, *Proverbes turcs et français*, Const. 1923; K. MANIOĞLU u. L. SCHEUERMANN, 410 *türk. Sprichwörter*, übers. u. erl., Ist. 1936; E. J. DAVIS, *Osmanli Proverbs and quaint sayings*, 4300 sentences, Turkish and Engl. transl., London 1898; St. MLADENOV, *Ein Beitrag zum türk. Sprichwörterschatz ZDMG* 68, 1914, S. 687-94; L. BONELLI, *Locuzioni proverbiali del turco volgare, Keleti Szemle* 1, 1900, S. 308-22; H. TURCOVA, *Über ein türk. Sprichwörtergedicht*, in *Charisteria*, Prag 1956, S. 384-86.

Ferner: O. N. PEREMECI, *Sprichwörter*, rez. in *Ankara Univ. Dil ve Tarih-Coğrafya Fak. Dergi* Bd. 4 (1945-46); Orhan Şaik GÖKYAY, *Bügünkü dille Dede Korkut masalları*, Ist. 1943.

b. Rätsel

Sehr beliebt sind Rätsel, die unter dem anatolischen Volk eine weite Verbreitung haben. Alte Proben enthält schon der *Codex Cumanicus* (BANG, *Über die Rätsel des CC*; Sitzber. Berl. Akad. 1912 XXI, 346; NEMETH, *ZDMG* 67, 1913, 595) und sind auch im *Dīwān-i luġāt üt-Türk* des Maḥmūd al-KāšGARī zu finden. Während das Wort für „Rätsel" bei den nördlichen und östlichen Türkvölkern von der Wurzel *tap-* „finden, raten" abgeleitet ist und Benennungen wie *tapmağa* (krimisch, azerbaidschanisch), *tapkiš* (kumandinisch), *tabiškak* (altaiisch, schorisch), *tibizik* (karagassisch) vorkommen, wird im osmanischen Sprachgebiet allgemein *bilmeğe* gebraucht, abgeleitet von *bil-* „wissen, raten". Daneben begegnet man in literarisch gehobener Sprache den arabischen Ausdrücken *mu'ammā* und *lüġaz* zur Bezeichnung der Kunsträtsel, die dann auch im *'arūḍ*-Versmass verfasst sind. Beispiele dafür aus dem Volksmund bei AKALIN, *Erzurum Bilmeceleri*, Nr. 174-181. Über diesen Typus hat Murat URAZ einen Aufsatz in *Türk Folklor Araştırmaları*, 1950, Nr. 8, veröffentlicht.

Die Volksrätsel kommen in ungereimter wie auch gereimter Form vor. Bei der gereimten Gestalt kommen Rätsel von 3 Versen oder in Vierzeilern vor, die zuweilen, aber nicht durchweg, die Form des Mani haben. Manche Rätsel-Typen, die, wie das bei volkstümlichen Erzeugnissen immer der Fall ist, viele Varianten aufweisen, sind weit verbreitet.

Inhaltlich ist es oft schwer, die richtige Lösung zu finden; zuweilen sind Rätsel so abgefasst, dass sie verschiedene Lösungen zulassen. Ein häufiger Typus ist: „ein unter der Erde befindliches Ding", das meist eine unter der Erde wachsende Gemüseart ist, z.B. „Unter der Erde liegt

eine rotgekleidete junge Frau" (Rote Rübe); ... „ein rotes Krüglein" (Rote Rübe); ... „rotes Minarett" (Karotte); ... „roter Stock" (Karotte); ... „die Mütze meines Grossvaters" (Rübe); ... „eine Henne mit ihren Küchlein" (Erdapfel, Erdartischoke); aber es können auch andere Dinge sein: ... „ein fettiger Riemen" (Schlange) ... „eine verschlossene Truhe" (Grab); .. „ein Kienspan" (hellfarbige Blume). Ein anderer beliebter Typus: „Unten ein Brett, oben ein Brett; drinnen ein gelber Softa" (Mandel); .. „ein blutiger Softa" (Messer, Säbel); ... „eine schwarze Fatima" (Schildkröte). Statt „Brett" findet sich die Variante „Marmor": drinnen der runzlige Omar" (Schildkröte); ... „drinnen tanzt eine junge Frau" (Zunge). Für die Variationen in der Lösung diene noch folgendes Rätsel: „Ein kleines Fässchen, voll kleiner Essiggurken" (Zitrone); ... „voll kleiner Glasperlen" (Granatapfel); ... „voll kleiner Ruten" (Streichhölzer).

Zur Terminologie: Aḥmed Ṭal'at, *Ḥalq ši'irlerinin šekil ve nev'i*, Istanbul 1928, p. 161-64; Kowalski *AO* II (1930), 510; *ders.*, *Jacob Festschrift*, 129-30. — Die Literatur über Rätsel bei den Türkvölkern im allgemeinen bis 1909 bringt: A. N. Samoylowič, *Zagadki zakaspijskich Turmenov*, *Živaja Starina* 1909, 28-32. Dazu Fortsetzung bis 1926: S. Malov, *Rocznik Orjentalistyczny* IV, 4-5 und bis 1932 unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiten auf osmanischem Gebiet: T. Kowalski, *Türk. Volksrätsel aus Nordbulgarien* in: *Jacob Festschrift*, Leipzig 1932, p. 128-145. — Sammlungen: I. Kúnos, *Oszmán-török népköltési gyujtemény* II, Budapest 1889 (278 Rätsel aus Stambul); *Oszmán-török nyelvkönyv*, Budapest 1905 (57 Rätsel); Vl. Gordlevskij, *Obrazcy osmanskago narodnago tvorčestva* I, Moskau 1916 (31 Rätsel, meist aus Stambul); T. Kowalski, *Zagadki ludowe tureckie* (*énigmes populaires turques*), Krakau 1919 (141 Rätsel); V. I. Filonenko, *Zagadki krymkish Tatar*, Simferopol 1926; Kowalski, *Jacob Festschrift* und *AO* IV (1934), 295-324, wo weitere Literatur angeführt ist. — Türk. Sammlungen: Sa'deddīn Nüzhet und Aḥmed Ferīd, *Qonya Vilāyeti ḥalqiyāt ve ḥarsiyātī*, Konia 1926; Aḥmed Ṭal'at, *Ḥalq ši'rlerinin šekil we nev'i*, Istanbul 1928; Hamamizade İhsan, *Bilmeceler*, Istanbul 1930 (771 Rätsel); Naki Tezel, *Bilmeceler ve Maniler*, Ankara 1941; Ali Haydar, *Millî Bılmeceler*, Ist. 1931; Nasih Güngör ve İhsan Ozanoğlu, *Kastamonu Bilmeceleri*, İzmir 1939; M. Halit Bayri, *İstanbul Folkloru*, Ist. 1949; Lutfullah Sami Akalin, *Erzurum Bilmeceleri* (807 Rätsel), Ist. 1954. Weitere kleinere Proben sind in Sammlungen und Zeitschriften enthalten, besonders *TDA* Nos. 19, 41, 49, 62, 67, 70, 73, 76, 79, 81, 88, 90, 93.

c. Schwänke

Im Gegensatz zu dem leidenschaftlicheren, aber nüchternen Araber hat der Türke einen Sinn für Scherz und Humor. Unzählige Schwänke und Anekdoten laufen unter dem Namen Hoca NASREDDIN. Über die Lebensumstände dieser türkischen Schwankfigur wissen wir nicht viel. Das Volk hat Nasreddin mit einem Sagenkranz umwoben, und es ist schwer, den historischen Kern herauszuschälen. Hoca Nasreddin hat gegen Ende des 14. Jhdts. in Akşehir gelebt, wo er vielleicht auch geboren ist. Allerdings streiten sich auch Siwri Hisar und Yeni Şehir um seinen Geburtsort. In Akşehir soll Nasreddin die Stelle eines Hocas bekleidet haben. Er war ein Zeitgenosse 'Alā'eddīns, des letzten Seldschuken-Sultans von Karaman, des osmanischen Sultans Bajezid I. (1389-1403) und, wie Schwänke, denen allerdings keine grosse historische Bedeutung beigelegt werden kann, berichten, des berühmten Tatarenherrschers Timur Lenk, der im Jahre 1402 den osmanischen Sultan Bajezid in der Schlacht bei Ankara besiegte. Es wird überliefert, dass Timur auf die Fürsprache von Nasreddin hin, den er wegen seiner geistreichen Gespräche schätzen gelernt hatte, die Stadt Akşehir vor einer Plünderung verschont habe. Nasreddin soll bei Timur die Rolle eines Gesellschafters, „eines lustigen Reise- und Zeltgenossen", innegehabt haben. Er ist in Akşehir gestorben, wo noch heute sein Grab, eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte (abgebildet z.B. bei F. C. ENDRES, *Die Türkei*, München 1916, S. 35), gezeigt wird.

In seinem *Seyahat-name* (III, 16) bringt Evliya ÇELEBI anlässlich der Beschreibung von Akşehir, das er zwischen den Jahren 1648-50 besucht hat, einen eingehenden Bericht über Nasreddin. Daraus ergibt sich, dass Nasreddin unter der Regierung von Bajezid I. und Timur lebte. Damit stimmt auch die Nachricht bei MEĞDĪ Efendi und Ašîk PAŠAZĀDE überein, dass Ḫizr Bey, der im Jahre 863/1459 in Istanbul als Kadi starb, ein Enkel Nasreddins war.

Dagegen vertritt Fuad KÖPRÜLÜ die Auffassung, dass Nasreddin ein ganzes Jahrhundert früher als Zeitgenosse des Mystikers Yunus Emre lebte, und erhärtete seine Behauptung durch Belege aus zwei Waqfnâme's und einer Meğmū'a-i me'ārif. Dazu zieht KÖPRÜLÜ auch die Inschrift auf dem Grabmal Nasreddins hinzu, die zum Schluss nach den Worten „Für seine Seele [bete] eine Fātiḥa" die Zahl 386 enthält. Da dieses dem Jahre 996 n. Chr. entsprechende Todesdatum unmöglich ist, würde sich, wenn man die Zahl umgekehrt liest, als Todesjahr 683 d. H. = 1284 n. Chr. ergeben, das mit der Nachricht aus der Meğmū'a-i me'ārif in Übereinstimmung steht.

Wie dem auch sein mag, unbestritten ist, dass sich Nasreddins Schwänke seit der Mitte des 16. Jahrhunderts allgemeiner Beliebtheit und Verbreitung unter dem Volke erfreuten. Viele Pointen seiner Schwänke sind als Sprichwörter allgemein bekannt. Nasreddin ist der Schwankheld des Witzes und der Einfalt, ist geistvoll und töricht. Mit Recht hat ihn Wesselski „Äsop und Abderit zugleich" genannt oder auf deutsche Verhältnisse übertragen: Eulenspiegel und Schildbürger in einer Person.

Die Schwänke wirken durch Verkennen der Situation oder den Widerspruch derselben. Man kann den Ausgang nie vermuten und weiss zu Beginn nicht, worauf die Pointe hinauslaufen wird. Nasreddin tritt manchmal als der dumme Tölpel auf, der die Dinge falsch beurteilt und einschätzt, oder der naive Mensch, der sich in köstlicher Selbstüberschätzung allerlei einbildet (er hält sich für den Mittelpunkt der Welt, sein Tod ist Weltuntergang); manchmal ist er der listige Schlauberger, der sich naiv stellt (Kessel ist gestorben, hatte ja ein Junges; das Geld im Traum; Mehl auf die Leine gehängt; glaubst du dem Esel mehr als mir?), manchmal ist er der Überschlaue, der andere übertölpelt (40 jähriger Essig; Dieb; Predigt); schliesslich vermittelt er eine komische Lage und macht Wortspiele, die Witze sind (Situationskomik).

Nasreddin verkörpert Volkstypen, denen das Volk seine Aufmerksamkeit zuwendet und die uns einen Teil des Volkslebens vor Augen führen. Beachtenswert sind die gelegentlichen Bemerkungen über die islamische Religion, über Lehre und Moral, worüber sich zuweilen frivole, zynische und humoristische Äusserungen finden. Oft wird in realistischer Weise das Menschenleben kritisiert.

Die Schwänke haben sich auch in den Ländern verbreitet, die unter türkischer Herrschaft oder türkischem Einfluss standen, wo er ebenfalls als der Vertreter des Humors gefeiert wird. So ist Meister Nasreddin nicht nur bei den Balkanvölkern, Griechen, Serben, Kroaten, Rumänen zu finden, sondern auch im Osten bei Armeniern, Persern, Azerbaidschanern, ferner bei den Kaukasiern, Tataren, Kirgisen und Turkmenen. Sogar in die russischen Volksbücher ist Nasreddin über das Tatarische eingedrungen. Viele dieser Schwänke sind auch im arabischen Sprachgebiet bekannt, wo sie unter dem Namen Ǧoha laufen, den man aber zu Unrecht aus dem Wort hoǧa ableiten wollte. Es handelt sich hier um zwei verschiedene, ursprünglich von einander unabhängige Persönlichkeiten; später mögen dann allerdings gegenseitige Beeinflussungen stattgefunden haben. Zu diesen Fragen sei auf die Arbeiten von R. Basset und M. Hartmann verwiesen.

Das bringt uns auf die literarische und stoffgeschichtliche Behandlung der Motive, für die WESSELSKI eine überaus grosse Zahl von Parallelen aus der Weltliteratur in seinem Buche S. 205-82 zusammengestellt hat. Eine interessante Aufgabe wäre es, z.B. das Verhältnis der türkischen und arabischen Schwänke inbezug auf Stoffe und Motive zu ähnlichen Erzeugnissen der abendländischen Literaturen z.B. zu dem süditalienischen Volksnarren Giufa (Giuca) oder Hioha (Juvadi) näher zu untersuchen.

Lit.: Die Schwänke wurden häufig lithographiert und gedruckt; erwähnt seien die türkischen Ausgaben: BEHĀVI, *Laṭā'if-i H. N.*, Istanbul 1325 (1327), Köprülü Mehmed FUAD, H. N. Istanbul, 1918; und die *europäischen* von I. KÚNOS, N. *hodsa tréfái*, Budapest 1899; N. K. DIMITRIEV Leningrad 1929 (*Publ. Or. Inst. Leningrad*, Nr. 30). — Grundlegend ist das literarhistorische Werk mit ausführlichem Literaturverzeichnis und literarischen Parallelen von Albert WESSELSKI, H. N., 2 Bde, Weimar 1911. — *Übersetzungen*: Wilh. von CAMERLOHER, N. SCHWÄNKE, Triest 1857; DECOURDEMANCHE, Paris 1876; *Bibl. Orientale Elzevirienne* Nr. 5 (Paris 1908) und 29; Th. MENZEL, *Mehmed* Tevfik. Das Abenteuer Buadems, Türk. Bibl. 13, Berlin 1911; drs., *Mehmed Tevfiks Buadem Schwänke, Beiträge z. Kenntnis d. Orients*, Bd. 9; E. MÜLLENDORF, *Reklam Univ. Bibl.* Nr. 2735, Leipzig (1890); MURAD Efendi, *H. N.*, Oldenburg 1877; H. S. REHM, *N. der Schelm.* Berlin 1916; O. SPIES, *H. N.*, Berlin 1928 (Weltgeist-Bücher).

Neben den literarischen und stoffgeschichtlichen Ausführungen bei WESSELSKI sei noch genannt: R. BASSET, *Revue des Traditions Populaires*, Bd. 16 ff.; M. HARTMANN, *Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde*, Bd. 5; R. KÖHLER, *Orient und Occident*, 1846, 431-48; TH. MENZEL, *Islam* Bd. 5; P. HORN, *Kör. Csoma Arch.*, I, H. ETHÉ, *Essays und Studien*, Berlin 1872, 233-54; F. BAJRAKTAREVIČ, *goethes Interesse für Nasreddin Chodscha*, Jean Deny Armağanı, Ankara 1958, S. 31-37.

Neben den Schwänken Hoca Nasreddins gibt es in der erzählenden Literatur noch eine grosse Menge von Witzen, Schwänken und humoristischen Geschichten, teils kurz und anekdotenhaft, teils von grösserem Umfang. Immer wieder zeigt sich der Sinn des Türken für Humor. Mit Behagen und Freude sind humoristische und komische Vorwürfe ausgeführt, einige Geschichten hatte schon I. KÚNOS gesammelt, andere enthält *Gel Keyfim* von 'Alī 'ALEVĪ (44 humor. Erzählungen), Ist. 1307, woraus JACOB einige Proben im *Hilfsbuch* geboten hat. Literarisch und stoffgeschichtlich sind die meisten humoristischen Geschichten noch nicht untersucht; zuweilen handelt es sich um „gesunkene" Stoffe aus der Kunstliteratur, von denen ein grosser Teil aus der arabischen Literatur übersetzt sein dürfte. Oft sind die Texte ohne Verfasser oder Sammlernamen: *Laṭā'if-i terğümān-i ḥaqīqat*, Ist. 1309; *Afyūn Tiryākīleri*, Ist. o.J.; *Mesmū'āt* (Anekdoten), Ist. o.J.; *Hikāye-i oğru ile qady*, von Wilh. PRELOG, Triest 1857, und von S. BECK, Heidelberg 1920, in Text und Übersetzung herausgegeben. Mit dem Namen des Veröffentlichers sind erschienen: Fā'iq REŠĀD, *Genğine-i aṭā'if*, (326 SS.), Ist. 1315; ders., *Külliyāt-i laṭā'if*, (960 SS.) Ist. 1328; Maḥmūd ŠĀKIR, *Tebessüm yaḫod eylenğe*, Ist. 1299 u.v.a.; vgl. auch den Katalog der Bibliothek der DMG.

d. Märchen

Die türkischen Märchen verdienen eine besondere Beachtung; einerseits bilden sie, weil das türkische Sprach- und Herrschaftsgebiet einst Teile von Asien und Europa umfasste, eine Brücke zwischen Ost und West; auf diesem Wege haben neben der Vermittlung durch die Kreuzzüge, Spanien und Juden (die Vermittlungswege im einzelnen sind bei O. SPIES, *Orientalische Stoffe in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*, Walldorf 1952, S. 11-28 aufgezeichnet) viele auf persisch-indische Stoffe zurückgehende Märchen durch die Türken ihren Weg als Wandermärchen in die süd- und osteuropäischen Länder genommen. Andrerseits enthalten gerade die türkischen Märchen viele Stoffe und Motive, die als Bindeglieder und Parallelen für die vergleichende Märchenforschung äusserst wichtig sind. Das bestätigt ein flüchtiger Blick in die vergleichenden Anmerkungen zu Märchensammlungen aus den Balkanländern oder slavischen Gebieten. Daher haben die türkischen Märchen stets die besondere Aufmerksamkeit der vergleichenden Märchenforscher auf sich gezogen, während sie den Orientalisten meist nur aus philologischen und dialektischen Gründen interessierten. Sogar G. JACOB betrachtete das türkische Märchen als wenig ausgiebig für das originelle Schaffen des türkischen Volksgeistes, und E. SAUSSEY versteifte sich sogar zu der Ansicht, dass sie „n'ont rien de specialement turc".

Diese Meinung ist aber keinesfalls gerechtfertigt. Gewiss ist das volkstümliche Märchengut überall zu einem grossen Teil übervölkisch. In diesem Sinne sind nicht alle als „türkisch" bezeichneten Märchen echt „türkische Märchen", wenn damit die Herkunft der Stoffe gemeint ist. Aber in dem äusseren Gewand dieser Märchen, in Stil, Form und Ausgestaltung, finden wir vieles, was eben „türkisch" ist. Denn Form und Gestalt, die diese Märchen auf türkischem Gebiet angenommen haben, vermitteln uns einen Eindruck von der Eigenart der Schöpfungen des türkischen Volkes. Charakteristisch ist die anmutige und behäbige Art des Erzählens, indem die Erzähler Stoffe kombinieren und Motive immer wieder geschickt variieren. Türkisch ist das Milieu, das Kolorit, die Art, die landschaftlichen Schönheiten zu beschreiben, die Lebensauffassung, kurz die Welt des türkischen Märchens. Diese Welt hat I. KÚNOS in der Einleitung seiner *Türkischen Volksmärchen aus Stambul* und in *Türk Ḫalq Edebiyāti*, S. 118-30 anschaulich beschrieben. Die Gestalten des türkischen Märchens sind typisch: Der Padischah mit seinem Wesir regiert als gerechter Fürst; der Königssohn, Prinz, der später zur Herrschaft berufen ist, ist der Hauptheld des Märchens; die Erziehung des

Prinzen ist dem Fürstenerzieher (*lala*) anvertraut, der ihn in der Jagd und allen Künsten unterweisen muss; eine Märchengestalt ist der Neger (*arab*), der zwei so grosse Lippen hat, dass die eine den Himmel, die andere die Erde kehrt; die alte Frau (*koca karı*), die Hexe, verbreitet Unheil, stiftet Verhängnis und ist Trägerin des Zaubers, indem sie Zauberkräfte besitzt oder zur Wirkung bringt. Es gibt böse und gute Geister. Die bösen Geister (*dev, cinn*) suchen den Menschen zu fangen und ihn in ihr Reich mitzunehmen; sie können sich eines Mädchens oder der alten Frau bedienen. Zu den guten Geistern gehören die Feen (*peri*) und die „Drei", „Sieben" und „Vierzig" (*üçler, yediler, kırklar*), die in Taubengestalt erscheinen und sich in schöne Mädchen verwandeln können; in ihnen leben vielleicht die antiken Sirenen fort. Das Zauberross, das beim Verbrennen von drei Haaren erscheint, bringt den Helden im Nu durch die Lüfte zu dem gewünschten Ort.

Kennzeichnend sind auch stilistische Merkmale. Neben einfachen Einleitungsformeln (BOLTE-POLIVKA, Bd. IV, 15-20 mit Literaturangaben) „Es war einmal" gibt es solche, die in die geheimnisvolle Welt des Zaubers und Unwirklichen führen. Solche *tekerleme* genannten Formeln bestehen aus sinnlosem Wortgewirr, wie folgende Beispiele zeigen [1]):

„Es war einmal, und es war auch nicht, es war in alter Zeit, als man noch ins Stroh siebte, als das Kamel noch Pferdehändler, der Maus Rasierer, der Kuckuck Schneider, der Esel noch Bedienter und die Schildkröte noch Bäcker war . . ." oder

„In uralter Zeit, als das Sieb im Stroh lag, war alles Lüge, wenn es war und wenn es auch nicht war, alles war im Überfluss, wir assen und tranken den ganzen Tag, schliefen aber hungrig ein: in solcher Zeit, sag ich, lebte einmal ein Padischah . . ." oder

„Es war einmal oder es war nicht, und wenn es auch war, so war es zur Zeit, als meine Mutter noch mein Vater, und ich meiner Mutter Tochter war; als meine Mutter noch meine Tochter und ich meiner Mutter Mutter war, damals geschah es . . .".

Wenn der Erzähler von einer Handlung zu der anderen übergeht, finden sich stereotype Übergangsformen wie „kommen wir nun zu der anderen Seite" oder „er (sie) soll . . . das und das tun". Ebenso beliebt sind Schlussformeln. Das Liebesmärchen endet fast stets „Und sie erlangten das Ziel ihrer Wünsche". Daneben finden sich auch humorvollere Formeln, die in die reale Welt zurückführen und das

[1]) Vgl. Y. K. GÖĞCELI, *Tekerlemeler*, Ist. 1952 und die vielen Beispiele in dem schönen Buch *Zaman zaman içinde* von P. N. BORATAV, Ist. 1958, S. 32-76.

Erzählte bezweifeln (R. PERTSCH, *Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen*, Berlin 1900).

Wie bei anderen Völkern, so erweisen sich auch im Türkischen viele Stoffe als Fremdgut, die letztlich auf Indien zurückgehen. Besonders in Persien und dem Kaukasus scheinen viele Anleihen gemacht zu sein, wo wir, wenn nicht die gleichen Stücke, so doch ganz nahe Parallelen haben. Ein Vergleich mit den persischen Märchen (A. CHRISTENSEN, *Märchen aus Iran*, Jena 1939) und den kaukasischen (A. DIRR, Jena 1920) und turkestanischen (G. JUNGBAUER, Jena 1923) Märchen zeigt, dass die türkischen Märchen sehr eng mit diesen verwandt sind und zu dem gleichen Märchengebiet gehören. Die Unterschiede sind nur gering; einige sind lokal bedingt, gewisse Stoffe sind gebietsmässig besonders beliebt. Diese Beobachtungen werden auch durch die „Märchen aus Lasistan" (vgl. Sepp FINGER, *Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien*, Bd. LXIX, 174-224, Wien 1939) bestätigt.

Viele türkische Märchen wiederum sind Übersetzungen aus dem Arabischen und Persischen. Als literarische Quellenwerke haben dem Türkischen 1001 Nacht (CHAUVIN, *Bibliographie* 4-7) [1]), Kalilah und Dimnah (CHAUVIN, *Bibl.* 2, 49; 113), Die vierzig Wezire (CHAUVIN, *Bibl.* 8, 18), Das Papagaienbuch (*Tutiname*), Das Kaiserbuch *Humayunname*) u.a. Märchen- und Erzählungsstoffe geliefert. Obgleich diese Stoffe auf dem Wege über die Kunstliteratur auch bei dem einfachen Volk heimisch geworden sind, so interessieren sie uns hier nicht so sehr wie solche Märchen, die wirkliches Volksgut sind, aus dem Volke kommen und im Volke leben.

Als erster hat I. KÚNOS aus dem Munde des Volkes systematisch Volksmärchen aufgezeichnet und veröffentlicht. Von türkischer Seite wurde eine Sammlung unter dem Namen *Billûr Köşk* „Der Kristallpalast", die 14 echte Volksmärchen enthält, mehrfach früher in Stambul lithographiert und gedruckt (zuletzt: Selâmi MÜNİR, *Resimli Billûr Köşk hikâyesi*, Ist. 1940). Diese Märchen sind stilistisch so anspruchslos, künstlerisch so primitiv und literarisch so naiv, dass hier wirkliches Volksgut vorliegt. Dagegen hat die türkische anonyme Sammlung *Türk Masallarî* „Türkische Märchen" (Istanbul 1911) einen stilisierten und literarisch aufgeputzten Charakter. Man hat den Eindruck, dass diese Märchen etwas retouchiert sind, um sie in flüssigerem und modernerem Stil auch „gebildeteren" Kreisen schmackhaft zu machen. Da über

[1]) Vgl. Pertev N. BORATAV, *Les récits populaires turcs (hikâye) et les Mille et une nuits*", in: *Oriens* I, (1948), S. 63-73.

Herkunft und Geschichte der Stoffe und Motive in den Ausgaben schon verschiedentlich gehandelt worden ist, genügen hier die blosse Literaturangaben:

I. Die Sammlungen von I. KÚNOS: *Oszman-török népköltési gyüjtemény*, 2 Bde, Budapest 1887-89; *Török Nepmesek*, Budapest 1889; *Türkische Volksmärchen aus Adakale*, Leipzig 1907 (türk. Übersetzung von Necmi SEREN, *Adakale Türk Masalları*, Ist. 1946); KÚNOS, *Türkische Volksmärchen aus Stambul*, Leiden 1905 (dazu: die Besprechung von V. CHAUVIN mit Zusammenstellung der Stoffe und Motive in: *Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde*, 16. Jg., Berlin 1906); *Turkish Fairy Tales and Folk Tales*, collected by Dr. I. KÚNOS, translated from the Hungarian Version by R. Nisbet BAIN, London 1896; London 1901; L. GARNETT, *Ottoman Wonder Tales*, London 1928; Heinr. v. WLISLOCKI, *Türkische Volksmärchen aus Anatolien, Zeitschr. f. vergl. Literaturgeschichte*, N. F. 10, Weimar 1896 (enthält 3 Märchen aus der Sammlung von KÚNOS); A. W. GORDLEWSKI, *Überblick über die türkischen Märchen aus der Sammlung von* I. KÚNOS, in: *Jubilejnyj sbornik v čest' Vs. F. Millera*, Moskau 1900, S. 185-219; KRYMSKI, *Über die Erzählung* Nr. 96, *die der ersten wissenschaftlichen Arbeit W. Th. Müllers als Thema gedient hat*, Moskau 1900; G. JACOB, *Quellen und Parallelen zu einigen Stoffen der türk. Volksliteratur*, Keleti Szemle I, 322-31.

II. *Billûr Köşk* liegt in zweifacher Übersetzung vor:

TH. MENZEL, *Billur Köschk*, Hannover 1924; FR. GIESE, *Türkische Märchen* (= *Die Märchen der Weltliteratur*), Jena 1925; Izora CHANDLER and Mary W. MONTGOMERY, *Told in the Gardens of Araby*, New York 1905 (beruht auf Billûr Köşk, die Stoffe sind bei KÚNOS zu finden). Zur Sammlung selbst vgl. jetzt *IA* s.v. (P. N. BORATAV).

III. Aus den *Türk Masalları* liegen vor: drei Proben bei GIESE, *a.a.O.*; Seb. BECK, *Ahmeds Glück* (Textausgabe), Heidelberg 1917; Übersetzung in *N. O.* 3. Jg., Heft 9; *Tschängi Dilawär* (Textausgabe), Heidelberg 1918; Übersetzung in *N. O.* Bd. 2, Heft 8 u. 9; „Der Weber" *N. O.* I, Heft 11-12 530; „Der Juwelenhändler" *N. O.* Bd. 3, Heft 10-12; „Der Hofastrolog" *N. O.* Bd. 5. Heft 5-6; „Mähmäd, der Mekkapilger" *N. O.* Bd. 6, 1920 und Bd. 7, 1920; „Der kleine Joseph" *N. O.* 9, 1921.

IV. *Choros Kardasch* (Bruder Hahn). Ein oriental. Märchen- und Novellenbuch, aus dem Türkischen zum erstenmal ins Deutsche übertragen von G. JACOB, Berlin 1906 (= *T.B.* Bd. 5), ferner *Bruder Kikeriki*. Zum ersten Mal(!) aus dem Türkischen übersetzt von Dr. Ernst SEIDEL, Verlag H. Grünberg, Dresden o. J. (ca. 1916).

Zum Teil enthalten diese Sammlungen Märchen, die als Wandermärchen über die ganze Welt verbreitet sind, wobei die türkischen Fassungen zuweilen wichtige Parallelen für die Herkunft und Stoffgeschichte liefern. Bei einigen Märchen ist nachgewiesen, dass sie aus Indien ausstrahlten. Das Werk von W. EBERHARD und P. N. BORATAV, *Typen türkischer Volksmärchen*, Wiesbaden 1953, bringt bedeutsame und reiche Aufschlüsse; es ist übrigens durch die ausgezeichneten Nachweise auf AARNE-THOMPSON von W. ANDERSON, *Hessische Blätter für Volkskunde*, Bd. XLIV, S. 111-132 für die vergleichende Märchenforschung eigentlich erschlossen worden. Aus diesen in mündlicher Überlieferung aufgezeichneten Sammlungen hat Pertev N. BORATAV 22 Stücke in *Contes Turcs*, Editions Erasme, Paris 1955, ins Französische übersetzt. Da es hier zu weit führen würde, den Stoff eines Märchens als Beispiel zu verfolgen, so seien nur einige Andeutungen über ein paar Stoffe gemacht:

1. „Die kunstreichen Brüder und der Streit um die belebte Jungfrau" ist ein weitverbreitetes Märchen. Im Türkischen ist es bei KÚNOS (*Zt. d.*

V. f. Volkskunde VI, 77), MENZEL (*Zauberspiegel*, Nr. 2), Naki TEZEL (*İstanbul Masalları*, 9) belegt. Der Stoff ist zweifellos indisch, wie KRETSCHMER, *Zur indischen Herkunft europäischer Volksmärchen*, *WZKM* 37, überzeugend nachgewiesen hat.

2. „Die Prinzessin, die nicht reden mag" hat G. JACOB stofflich untersucht; der Stoff begegnet im Mongolischen Ardschi-Bordschi Chan, der seinerseits auf eine indische Quelle zurückgeht. Auch in Pommern kommt das Märchen vor, wo es von Ulrich JAHN aufgezeichnet wurde.

3. Einige türkische Märchenstoffe sind auf ihrer Wanderung verfolgt worden von W. RUBEN, *Wanderungen eines türkischen Märchens vom Standpunkt der Indologie aus*, in: *Ülkü*, Bd. XVII, No. 97-102; Ankara 1941; ders. *Einige indisch-türkische Märchenbeziehungen* in: *Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih Coğrafya Fakültesi Dergisi* I, (1942-43) S. 49-62.

4. Für das an Hugdietrichs Brautfahrt erinnernde Märchen „Cela und Sefa" hat Andrzej GAWRONSKI, *Notes sur les sources de drames indiennes, La fable dramatique du Matatimadhava dans la littérature populaire turque*, Krakau 1921 (= *Mémoires de la Commission Orientaliste* Nr. 4) die Stoffgeschichte untersucht.

5. In „Die Zwillinge" (MENZEL, *Zauberspiegel*, 69) liegen zwei bekannte Stoffe vor: „Grindkopf" und „Zwei Brüder". Zur Stoffgeschichte vgl. BOLTE-POLIVKA III, 104 (A B C) und I, 524 (D E).

6. Für „Die drei Pomeranzen" haben BOLTE-POLIVKA II, 125; IV, 257 und GONZENBACH, *Sizilianische Märchen*, 211-13 die Parallelen zusammengestellt. Hier liegt AARNE-THOMPSON, Typ 408 vor. Gerade die Varianten des türkischen Märchen tragen zur Frage der Wanderung dieses Stoffes erheblich bei und erklären manche sonst nicht mehr verstandenen Züge [1]).

In den beiden letzten Jahrzehnten hat die Türk Halk Bilgisi Derneği in ihren Organen dem Märchen grosse Beachtung geschenkt. Neue Märchensammlungen wurden auch von türkischer Seite veranstaltet. Heute liegt reiches Material vor, das gute Ausbeute verspricht, aber bisher den vergleichenden Märchenkundlern noch nicht durch Übersetzungen und Bearbeitungen erschlossen wurde. Die wichtigsten Sammlungen sind:

I. Naki TEZEL, *İstanbul Masalları*, Ist. 1938 (übers. Margery KENT, *Fairy Tales from Turkey*, London 1946; O. SPIES, *Türk. Märchen*, Müller & Kiepenheuer Verlag: Die Weltliteratur (im Ms.); Bahtaver HANIM, *Türk Masalları*, Ist. 1931; Yusuf Ziya DEMIRCIOĞLU, *Yürükler ve köylülere hikâyeler, masallar*, Ist. 1934; Vasfi MAHIR, *En güzel Türk Masalları*, Ist. 1934; J. Hakki AKA... *Balıkesir Halkıyatından: Masallarımız*, Balıkesir 1942; Muharrem Zeki KORGUNAL, *Keloğlan*

[1]) Stoffgeschichtliche Nachweise für 5 weitere Märchen habe ich in meinem Lesebuch *Türkische Chrestomathie aus moderner Literatur*, Wiesbaden 1957, S, 4-14 gegeben.

Masalları, Ist. 1939; Suat Salih ASRAL, *Öz Türk Masalları*, Mersin 1935; Ali RIZA, *Cenupta Türkmen Oymakları*, Bd. I, II Ist. 1931-32; Ankara 1933, IV Adana 1934; Vehbi Cem AŞKUN, *Sivas Folkloru*, Bd. 2, Sivas 1943; Hamit KOŞAY, *Ankara Budun Bilgisi*, Ankara 1935; Mehmet TUĞRUL, *Malatya'dan Derlenmiş Masallar*, Ankara 1946; E. C. GÜNEY, Bir Varmış Bir Yokmuş, Ist. 1956.

[1] Aus philologischen Gründen aufgezeichnetes Material enthält auch oft Märchen: z.B. M. RÄSÄNEN, *Türk. Sprachproben aus Mittelanatolien*, I-III, Helsingfors 1933-36: I enthält 48 Märchen und Erzählungen; II „Die Zaubernachtigall", Drei Brüder ziehen auf die Suche nach einem Heilmittel für ihren erblindeten Vater. Der jüngste gewinnt nach vielen Abenteuern die Nachtigall und die Weltschöne; Drei Salomo-Legenden; Die drei Brüder und der Dev; Die Befreiung der Stadt von dem Drachen; Der Waisenknabe und der Zauberring u.a.; III u.a. Wiedererweckung des gestorbenen Mädchens durch drei Freie, Schaffung eines Mädchens durch Tischler, Schneider, Goldschmied (s. o.) — Die Sammlungen von A. CAFEROĞLU s. Poesie — G. JARRING, *Materials to the knowledge of Eastern Turki*, Vol. 1. 2., Lund 1946 (= *Lunds Universitets Aarsskrift*).

Mit dem Märchen ist das Tiermärchen und die Fabel aufs engste verwandt. Wie F. v. D. LEYEN gezeigt hat, ist es nur ein Schritt vom aitiologischen Tiermärchen zur Fabel. Auch im Türkischen begegnen uns bekannte Fabeln, deren grösster Teil allerdings auf literarische Vorbilder, z.B. Tuti-name (Papageienbuch) zurückgeht. Zu der aus Aesop bekannten Gans, die das goldene Ei legt, bietet das Türkische eine Parallele in der Schlange, die dem Bauer jeden Tag für Milch ein Goldstück gibt. Während in der Aesop'schen Fabel der goldgierige Bauer die Gans tötet, sucht in der türkischen Variante der Sohn des Bauern, dem der Vater, da er auf Pilgerschaft gegangen ist, das Geschäft mit der Schlange überträgt, die Schlange zu töten, um auf einmal alles Gold zu bekommen.

Bei den anatolischen Bauern und Hirten sind Tiermärchen weit verbreitet, wie die schöne Sammlung von Yusuf Ziya DEMİRCİOĞLU, *Yürükler ve Köylülerde hikâyeler, masallar* (İstanbul 1934) zeigt. Diese Tiermärchen enthalten noch Spuren des Totemismus. Bekanntlich ist der Wolf das alte Totem-Tier der Türken. Durch den Islam aber haben die Tiergeschichten oft muslimisches Gepräge erhalten. Unter dem Schein der Pilgerfahrt nach Mekka (*ḥağğ*) veranlasst die Katze die Mäuse bei ihr zu erscheinen und tötet sie dann. Der Fuchs sucht den Raben vom Baum zu locken, damit sie gemeinschaftlich das Morgengebet verrichten. Als der Wachhund erscheint, flieht der Fuchs. Auf die Frage des Raben, wohin er so eilig laufe, entgegnet der Fuchs, er müsse noch die gesetzmässig vorgeschriebene Waschung vornehmen.

Das Tiermärchen versetzt menschliche Eigenschaften und Handlungen ins Reich der Tiere, die als natürliche Wesen auftreten. Mit Vorliebe wird die Überlistung, meist des Stärkeren, aber Dümmeren, durch den Schwächeren, aber Klügeren behandelt.

Schliesslich muss noch die Fabel erwähnt werden, die im allgemeinen wenig Original-Türkisches bietet, da sie wie auch sonst im Orient stark von Aesop (vgl. CHAUVIN, *Bibl.* III, S. 42-82) beeinflusst ist. Als Beispiel sei auf die ausgezeichnete Studie von R. ANHEGGER, *Die Fabel von der*

Grille und der Ameise in der türkischen Literatur (*Asiatische Studien* 1949, No. 1-2) und die erweiterte Fassung *Türk Edebiyatında Auğustosböceği ile Arınca Hikâyesi* (*Türk. Mec.* Bd. 9, 1946-51, S. 73-94) verwiesen.

Lit.: SOUBHY-BEY, *Fabeln und Parabeln des Orients*, Übersetzungen aus dem Türkischen, Berlin 1903 (53 Fabeln); FR. GIESE, *Türk. Märchen*, Jena 1925; EP. WILSON, *Turkish Literature*, New York 1901, 2-24; W. EBERHARD und P. N. BORATAV, *Sechzig türkische Tiermärchen*, Ankara 1947.

e. „Volksromane" oder „Volksbücher"

Als „Volksromane" oder „Volksbücher" werden etwa zwei Dutzend umfangreichere volkstümliche Erzählungen (*halk hikâyesi* oder *türkülü halk hikâyesı*) bezeichnet, die nach Form und Inhalt einen besonderen literarischen Typus bilden. Der Form nach wechseln in ihnen Prosa und Poesie, dem Inhalt nach behandeln sie die Erlebnisse von Räubern, Rittern und liebenden Sängern bei der Werbung. Drei Gruppen heben sich ab:

1. Der Räuber-Ritterroman, der nur durch *Köroğlu* repräsentiert wird: Inhaltsangabe: Ungar. Revue XII, 203; Übersetzung: WOLF, Die Abenteuer und Gesänge Köroglus, des Räubers und Dichters, Jena 1843; L. SZAMATOLSKI, Aus türk. Volks- und Kunstdichtung, Wiss. Beilage zum Jahresbericht d. 6. Städt. Realschule zu Berlin, 1913; A. CHODZKO, Specimens of the popular poetry of Persia as fund in the adventures and improvisations of Kurroghlu, the bandit-minstrel of Northern Peria, London 1842; P. N. BORATAV, Köroğlu Destanı, Ist. 1928; ders. *IA* s.v.; weitere Hinweise: Abdülkadir, Köroğluna ait Kitabiyat, in: Halkbilgisi Haberleri I, Nr. 2, S. 12-15; Nr. 12, S. 195-99; W. EBERHARD, Minstrel Tales from South Eastern Turkey, Berkeley 1955, S. 30-49.

2. Die Ritter-Sängerromane, bei denen die Werbung und der Auszug zur Gewinnung der Geliebten nur ein Vorwand ist, um viele Abenteuer zu bestehen, wobei die Vereinigung mit der Geliebten nur das letzte unter den Abenteuern bildet. Zu dieser Gruppe gehören: *Şah İsmail* (übers. H. A. Fischer, Leipzig 1929); *Elif ile Mahmud* (Inhaltsangabe Ungar. Revue XII, 453; übers. u. bearbeitet von Edith Fischdick in: Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte des Orients, hsg. v. O. SPIES, Heft 9, Bonn 1958); Melik Şah ile Güllü Hanım (übers. von O. SPIES in: *Türkische Volksbücher*, Leipzig 1929).

3. Die reinen Sängerromane, in denen das Hauptthema Liebe und Minnedienst ist mit dem Ziel der Vereinigung mit der Geliebten, wobei das Abenteuerliche stark zurücktritt. Diese Gruppe wird repräsentiert durch: *Esman ile Zeidschan* (übers. v. SPIES, Anthropos XX, 806 nach

einem armenischen Druck und SPIES, Türk. Volksbücher, 60-87 nach einer türkischen Lithographie), *Raznihan ile Mahifiruze* (übers. v. SPIES, Zwei volkstüml. Liebesgeschichten, 72-119), *Tahir ile Zühre* (übers. Vambéry, Altosman. Sprachstudien, Leiden 1901; G. RAQUETTE, *Täji bilä Zohra, eine ost-türk. Variante*, in: *Lunds Univ. Arsskrift*, Bd. XXVI, 1930, Nr. 6); *Aşık Garib; Derdiyoq ile Zülfisiyah, Sitemkar ile Gül, Kerem ile Aslı* (bearbeitet von Şükrü Murat Elçin, Kerem ile Aslı Hikâyesi, Ankara 1949), *Arzu ile Kamber* (zu diesen: Inhaltsangaben Ungar. Revue XII, XIII) *Mahmihri ile Hurşid* (vgl. W. Eberhard, Minstrel Tales from Southeastern Turkey, Berkeley 1955, Kap. VII, 54-56); *Gülsüm ile Gülşen*, Ist. 1944; *Şifaî ile Selvihan*, Ist. 1953 und die gesunkenen Stoffe aus der Kunstliteratur, worüber gleich Näheres folgt.

Herkunft und Entwicklung der Volksromane sind noch ungeklärt. Einige Stoffe scheinen alte türkmenische Heldensagen zu sein, die die Türken auf ihren Wanderungen mitgebracht haben; so weist Şah İSMAIL enge Beziehungen zur Legende von Oğuz Chan auf. Bei anderen handelt es sich um „gesunkene" Stoffe aus der Kunstliteratur; literarischen Ursprungs sind *Ferhad ile Şirin, Laila ile Mecnun* und *Yusuf ile Züleyha*. Der grösste Teil der Volksromane geht aber auf Märchenstoffe zurück. Von dem Räuber-Ritterroman abgesehen, sind diese Volksromane inhaltlich nichts anderes als Liebesmärchen, die in eine bestimmte literarische Form gebracht worden sind (vgl. BERENDSOHN, *Grundformen volkstümlicher Erzählungskunst*, Hamburg 1921; BECKER, *Die Liebe im deutschen Märchen*, 1901; GROTH, *Die ethische Haltung des deutschen Volksmärchens*; *Handwörterbuch d. deutschen Märchens* II, 192). Die Handlung, deren Abschluss die Vereinigung eines Liebespaares nach Überwindung grosser Schwierigkeiten und vieler Abenteuer ist, entwickelt sich nach einem festen Schema und zerfällt in 4 Abschnitte:

Der 1. Abschnitt behandelt die wunderbare Geburt des Helden, die sich aus verschiedenen Motivkomplexen zusammensetzt: Kinderlosigkeit des alten Ehepaares, Hilfe durch den Derwisch vermittels Zauberwirkung einer Frucht, eines Gebets usw., wunderbare Geburt, Namengebung der Kinder durch den Derwisch.

Der 2. Abschnitt berichtet die Entstehung der Liebe, wobei sich als Motive finden: Liebe auf den ersten Blick, Verlieben durch ein Bild, Traummotiv, das die Liebenden zueinander führt, Liebesbechermotiv, das die beiden durch die Zauberwirkung des Tranks ineinander verliebt macht und ihnen die Gabe des Dichtens und Gesangs verleiht.

Im 3. Abschnitt zieht der Held auf Brautfahrt aus. Die Werbung und die damit verbundenen Abenteuer sind das Hauptthema. In den Sänger-

romanen tritt der Minnedienst in den Vordergrund. Nach vielen Schwierigkeiten und der Lösung schwerer Aufgaben, die oft mit Hilfe übernatürlicher Helfer und Dinge überwunden werden, gewinnt der Liebende seine Geliebte.

Der 4. Abschnitt bildet den Abschluss der Werbung: die Vereinigung der beiden Liebenden und die Heirat. Damit verbunden ist das Hochzeitsfest von 40 Tagen und Nächten und zuweilen die Thronbesteigung des Prinzen. Allerdings haben einige Volksromane auch tragischen Ausgang.

Wenn man nun die Erkenntnis der folkloristischen Methode in Anwendung bringt, so tragen die Sängerromane, in denen die bewusste Werbung des Helden im Mittelpunkt steht, deutlich den Stempel als „eigentliche Brautwerbungsmärchen" (*Handwb. d. deutschen Märchens* I, 317). In den Ritter-Sängerromanen dagegen ist zwar die Werbung auch bewusst ausgeführt, aber sie ist nur Episode; sie interessiert nicht als Minnedienst, wie im reinen Sängerroman, sondern dient als Vorwand für Abenteuer, die der Held vollführt. Derartige Gebilde werden in der Märchenkunde als „uneigentliche Brautwerbungsmärchen" bezeichnet (vgl. *Handwb. d. deutschen Märchens* I, 319). Damit ist der grösste Teil der Volksromane als Märchenstoffe erwiesen, die in eine eigene literarische Form eingebaut sind.

Diese Form ist der Wechsel von Prosa und Poesie. Die Liedereinlagen (*türkü*) stellen keine Weiterführung der Prosaerzählung dar und beeinträchtigen nicht den Handlungsverlauf. Das Ursprüngliche scheint daher der Erzählungsstoff gewesen zu sein, in den die Lieder, die sich durch ihre Form besser konservieren konnten, eingeflochten wurden. Das feste, konstante Element sind die Lieder, während die Prosaerzählung im Wortlaut vom Erzähler verändert und umgestaltet werden konnte. Die Gedichte finden sich, wenn der Held Gefühle und Stimmungen zum Ausdruck bringt oder seine Lage beschreibt; sie sind nach dem volkstümlichen Versmass der Silbenzahl aufgebaut. Meist begegnen elfsilbige (4 + 4 + 3 oder 6 + 5), selten sieben- oder achtsilbige (4 + 3, 3 + 4, 2 + 3 + 2) Verszeilen. Vier Verszeilen werden zu einer Strophe zusammengeschlossen; vier, selten drei Strophen bilden ein Gedicht. Es ergibt sich folgendes Reimschema: abcb oder aaba.

Die Lieder sind, soweit sie nicht unter dem Einfluss der Kunstpoesie stehen, Ausdruck der volkstümlichen Liebeslyrik. Inhaltlich weisen sie enge Beziehungen zur islamischen volkstümlichen Mystik auf. Der Mystiker Aşık Ömer gilt als der Patron der Aşıks d.h. der „Liebenden" = fahrenden Sänger, Troubadours, über deren Wirken Fuad Köprülü wichtige Aufschlüsse gegeben hat. Diese Aşıks, in denen der alte *Ozan*

fortlebt, haben die Volksromane verbreitet und überliefert, wobei sie sich für die geistigen Nachfahren jener Helden hielten, welche sie im Lied besangen. Die Gestalt, in der sie heute vorliegen, scheinen die Volksromane im 17. Jhdt. angenommen zu haben. Die Reiseliteratur des 18. u. 19. Jhdts., berichtet öfters von den Aşıks und den Dichterwettkämpfen, die sie veranstalteten, wenn zwei Sänger zusammentrafen. Seit der Mitte des 19. Jhdts. haben die Volksromane den Weg zur Presse gefunden, zunächst als primitive Lithographien, dann als Buchdruck in arabischen (zuweilen armenischen und griechischen) Lettern. Nach Einführung der Lateinschrift erscheinen die Volksromane in der neuen Schrift — ein Zeichen dafür, dass sie bis heute ihre Beliebtheit beim Volke bewahrt haben.

Lit.: Alle in Frage kommende Literatur ist angeführt bei H. A. FISCHER, *Schah Ismajil*, Leipzig 1929 (= *TB* 26); O. SPIES, *Türk. Volksbücher*, Leipzig 1929; O. SPIES, *Zwei volkstüml. Liebesgeschichten aus dem Orient*, Helsinki 1939 (= *F F Communications* Nr. 127). Dazu noch: Pertev Naili BORATAV, *Les Recits Populaires Turcs* (Hikâya) *et les „Mille et une Nuits"*, Oriens I (1948), 63-73; Fuad KÖPRÜLÜ, *Türk Edebiyatında aşık tarzinin menşe ve tekamülü* in: *Milli Tetebbüler Mecmuası* I; *ders. Türk Dili ve Edebiyatı hakkında Araştırmalar*, Ist. 1934, *„Ozan"*, S. 273-92.

Eine nicht unbeachtliche Rolle spielen auch die Volkserzählungen, die man nach Definition und Charakter sowohl von den „Märchen" wie auch von den „Volksromanen" trennen muss. Als Beispiel für diese Gattung sei auf die *Geschichte von Dschewri Tschelebi* (übers. von O. SPIES, *Anthropos*, Bd. XXXI, 1936, S. 800-820) verwiesen. Solche Volkserzählungen sind oft recht alt und gehen auf eine mündliche oder auch schriftliche Tradition zurück, wobei dann im einzelnen schwer zu sagen ist, ob es sich um wirklich volkstümliche Stoffe aus der mündlichen Volkstradition handelt oder um „gesunkene" Stoffe aus der Schriftsprache, die ein echt volkstümliches Gewand angenommen haben. Auch hier ist wieder der Einfluss von 1001 Nacht, dem Tutiname u.a. spürbar; so ist die verbreitete Geschichte *Seyf el-müluk* von 1001 Nacht abhängig. Aus der Menge von anderen Geschichten seien genannt: *Hikâye-i Ebu 'Ali ibn Sina*, eine Sammlung von phantastischen Geschichten, die später auf den Namen des Philosophen übertragen wurden (vgl. A. ATEŞ, *Türk halk hikâyelerinde Ibn Sina*, in: *Türkiyat Mecmuası*, Bd. 11, 1954, S. 33-40), *Hikâye-i Şapur Çelebi, Hancerli Hanım, Tüccar başı ile haremi* usw. Einen Teil dieser Geschichten kann man am einfachsten mit CHAUVIN als „im Stile von 1001 Nacht" bezeichnen.

Rahmenerzählungen scheinen meist auf literarische Abhängigkeiten hinzuweisen, wenngleich sich auch in reiner Volksliteratur zuweilen Ansätze dazu finden. In dieser Beziehung ist *Şahmeran Hikâyesi* (Istanbul 1928) und besonders *Kâmil ül-kelâm ve Bânû-yi Cihân* (nâqilî: *Süleymân Tevfîq*, Istanbul 1339-1341, *İqbâl Kütübhânesi*, 172 SS.) interessant, über

die ich in der Festschrift für R. TSCHUDI, *Westöstliche Abhandlungen*, hrsg. von Fr. MEIER, Wiesbaden 1954, S. 263-277, eingehend gehandelt habe.

Als weitere Sammlung sei genannt: Ali Riza ÖNDER, *Yaşayan Anadolu Efsaneleri*, Kayseri 1955 (ausführlich besprochen von Pertev N. BORATAV in *Oriens*, Vol. 10, 1957, S. 162-166). Da es hier zu weit führen würde, auf die mannigfachen Fragen einzugehen, sei auf die eingehende Untersuchung von Pertev N. BORATAV, *Halk Hikâyeleri ve Halk hikâyeciliği*, Ankara 1946 („Die türkischen Volkserzählungen und die Erzählungskunst") und auf Journal of American Folklore 65, 1952, S. 331-39 hingewiesen.

3. DRAMATISCHE VOLKSLITERATUR

Die dramatische Volkskunst bei den Türken wirkt nicht so sehr durch die Handlung und den Handlungsablauf, dem es an innerer Geschlossenheit fehlt, da die einzelnen Szenen nur locker und äusserlich aneinander gereiht sind, sondern durch Situations- und Wortkomik, welche Schlagfertigkeit, Witz und Geistesgegenwart bei dem Schauspieler erfordern. Der Schauspieler rezitiert keine auswendig gelernten Rollen, sondern improvisiert in einem gewissen feststehenden Rahmen. Das besagt nun, dass immerhin das Gerippe der Stücke, der äussere Verlauf, festliegt, während der Schauspieler den Stoff frei nach Laune, Einfall und Situation gestaltet. Häufig greifen die verschiedenen Arten der Stücke ineinander über, nicht nur inbezug auf die Schauspieler, die sich als Schattenspieler, Meddah und Spieler des Orta Oyunu abwechselnd betätigen, sondern auch in Bezug auf die Stücke, die dieselben Stoffe in entsprechender Form behandeln, wie z.B. „Ferhad und şirin", „Tahir und Zühre", „Die blutige Nigar", „Das Schaukelspiel", „Das Irrenhaus", die alle sowohl als Karagöz wie auch als Orta Oyunu vorkommen. Charakteristisch ist, dass die einzelnen Typen und Vertreter des Volkslebens mit ihren Besonderheiten und Charaktereigenschaften auftreten, indem jeder in seinem Dialekt und Jargon redet. Die Eigenart der dramatischen Spiele besteht im *taqlīd*, der Nachahmung. Das übt auf die türkischen Zuschauer eine komische Wirkung aus, wie man überhaupt im allgemeinen die Stücke der dramatischen Volkskunst als „Komödien" bezeichnen kann. Man kann folgende Formen dieser dramatischen Kunst unterscheiden:

a. Meddah b. Orta Oyunu c. Karagöz d. Kukla Oyunu.

Allgemeine Literatur: Selim NÜZHET, *Türk Temaşası*, İstanbul 1930; N. MARTINOVITCH, *The Turkish Theatre*, New York 1933; TH. MENZEL, *Meddāḥ, Schattentheater und Orta Ojunu*, Prag. 1941; KÚNOS *Türk Halk Edebiyatı*, İstanbul 1925; Aḥmed REFĪQ, *İstanbul nasıl eylenıyordu*, İstanbul 1927; R. A. SEVENGIL, *Türk Tiyatrosu Tarihi* I, Ist. 1959; Süleyman KAZMAZ, *Köy Tiatrosu*, Ankara 1950; Ahmed Kutsi TECER, *Köylü Temsilleri*, Ankara 1940; H. W. DUDA, Das Türkische Volkstheater, Bustan, Heft 2, 1961.

a. Meddah

Es ist zweckmässig, als Vorläufer der dramatischen Kunst zuerst den Meddah zu behandeln, obwohl er eigentlich in keiner direkten Beziehung zum Volksschauspiel steht, sondern als mimischer Erzähler nur im Vortrag sein dramatisches und schauspielerisches Talent zeigen kann. Ist der Meddah in den arabischen Ländern ein Märchenerzähler, so betätigt er sich in der Türkei als dramatischer Darsteller und mimischer Erzählungskünstler. Mit grossem Geschick und Realismus stellt er Szenen und komische Situationen aus dem Volksleben der niederen Stände dar, indem er die Handlung in direkter Rede bringt, die Dialoge durch Mimik und Imitation der Stimme und Sprache wiedergibt und das Leben humorvoll und lebendig kopiert. Jede Person lässt er in ihrem Dialekt und Jargon redend auftreten, so dass die Gestalten ergötzlich vorgeführt werden. Dieser dramatische Vortrag heisst *taqlīd*, d.h. Nachahmung, Mimus. Wesentlich ist also die Dialektrede.

Bei seinem Vortrag, den er auf einem Stuhl sitzend ausführt, hat der Meddah einen Stock zur Hand und ein Tuch um den Hals, die ihm als Hilfsmittel für die dramatische Vorstellung dienen. Um die Aufmerksamkeit und das Interesse wachzuhalten, stellt der Meddah gern rhetorische Fragen an seine Zuhörer. Bis in die neueste Zeit haben sich die Meddahs in der Türkei grosser Popularität erfreut [1]; Reiseschilderungen aus den beiden ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts berichten noch häufig über ihre Tätigkeit während des Fastenmonats in der Vezneciler-Strasse. 1928 gab H. W. DUDA einen Bericht über den Vortrag des Meddahs Surūrī in Sirkeci. In dem Reisewerk des Evliya Çelebi (17. Jhdt.) sind uns Nachrichten über die Erzählungskünstler unter Murad IV (1622-39) erhalten. Berühmte Meddahs aus der jüngeren Zeit sind ʿAšqī, Qïz AHMED, ʿİṣMET Efendi und aus jüngsten Tagen SURŪRĪ.

Die Stoffe, die natürlich in engen Beziehungen zu Volkserzählungen, Märchen, Humoresken und Ritterromanen stehen, sind verschiedentlich aufgezeichnet und übersetzt worden. Folgende Stücke liegen in Übersetzungen vor: „Der Hamal mit den drei Kindern" (JACOB, MARTINOVITCH), „Die sieben Schwerhörigen" (JACOB, MENZEL, MARTINOVICH), „Der treue Diener" oder „Die Brautsuche" (MARTINOVICH), „Der Traum des armen Hammal aus Kastamuni" (MARTINOVICH), „Der Siegel-

[1] Einige bisher unbekannte Nachrichten aus der europäischen Reiseliteratur habe ich in meinem Buch *Das türkische Puppentheater* zusammengestellt.

macher" (JACOB), „Der Betteldampfer" (JACOB), „Das Mädchen im Kasten" (JACOB), „Der einfältige Diener" (JACOB), „Der Pfeifenkopfverfertiger Ahmed" (JACOB).

Hermann REICH hält den türkischen Meddah für den direkten Ausläufer des antiken Mimus; aber das ist trotz einiger Parallelen nicht erwiesen.

Lit.: G. JACOB, *Vorträge türkischer Meddah's*, Berlin 1904 (= *TB* Bd. I), 2. Aufl. Leipzig 1923; H. PAULUS, *Hadschi Vesvese, Ein Vortrag des türk. Meddahs Nagif Efendi. Phil. Diss.*, Erlangen 1905; FR. GIESE, *Der übereifrige Chodscha Nedim. Eine Meddah-Burleske*, Berlin 1907 (= *TB* 8); I. KÚNOS, *Mundarten der Osmanen*, Petersburg 1899; VL. GORDLEVSKI; *Aus der Gegenwart und Vergangenheit der Meddah's in der Türkei* (russ.), in: *Mir Islama* I, 1912 (vgl. MENZEL, *Islam* IV, 1913, S. 130-31); Fuad KÖPRÜLÜ. *Meddahlar* in: *Türkiyat Meğmu'asi* I, 1-45, 1925; Abbildung einer Meddah-Sitzung in einem Stambuler Kaffeehaus in *Constantinopel und die malerische Gegend der 7 Kirchen in Kleinasien, Stahlstiche*, von TH. ALLOM u. R. WALSCH, übers. von ZENKER, BRAUNSCHWEIG 1841; Josef HOROVITZ, *Spuren griechischer Mimen in Orient*, Berlin 1905.

b. Orta Oyunu

Das einzige türkische Volkstheater, in dem lebende Personen als Schauspieler auftreten, ist das *Orta Oyunu*, „das Spiel der Mitte". Dieses Schauspiel verdankt seinen Namen der Anlage, die wie beim Shakespeare'schen Theater die Bühne in die Mitte verlegt und das Publikum um diese herumgruppiert. Die auf gleicher Höhe mit dem Fussboden gelegene Bühne (*maidan*) wird durch einen mit Seilen abgesperrten Raum gebildet. Zum Spiel sind nur wenige Requisiten erforderlich: ein kleiner runder Tisch, der den Laden (*dükân*) darstellt; ein Wandschirm, *yeni dünya* = „neue Welt" oder *ev* = „Haus" genannt; zwei Strohstühle. Dazu kommen einige, meist zwei, Musikanten mit Flöte (*zurna*), Trommel (*daul*) und Doppelpauke (*çifte nagara*), welche die auftretenden Personen mit einer bestimmten Melodie einführen und die Lieder und Tänze begleiten.

Die beiden Hauptfiguren sind Pişekâr und Kavuklu. Pişekâr, der Hauptspieler, Theaterdirektor und Unternehmer in einer Person, ist der würdige, gebildete, feine, sich gewählt ausdrückende Herr mit einer vierzwickligen Mütze und im pelzbesetzten Kaftan (*cübbe*), während Kavuklu („der mit dem Turban") den derben, plumpen, einfachen Menschen darstellt und auch in traditioneller Tracht auftritt. Aus den Missverständnissen und Ungeschicklichkeiten in den Handlungen und Handwerken, die Kavuklu ausführt, entsteht die Komik.

Daneben gibt es noch eine Reihe von Volkstypen. Zu den Vertretern der Nationalitäten gehören: der Perser (*acem*), der Neger (*arab*), der plumpe Türke (*türk*), der Laze, Armenier, Rumelier, Zeybek, Europäer (*frengi*) usw. Die türkische Dame (*zenne*) wird natürlich von Männern dargestellt. Die sozialen Stände und Schichten werden durch folgende

Typen vertreten: der feine Herr (*šik bey*), der meist Schürzenjäger ist, der Opiumesser (*tiryaki*), der Einfaltspinsel (*abdal*) u.m.a. Alle diese Schauspieler haben schöne Proben des *taqlīd* zu geben, d.h. der Nachahmung der Sprache, Dialekte, Gesten und Gesichtsausdrücke.

Der Ablauf der Stücke vollzieht sich nach festem Schema. Nach der Verkündigung des Pişekârs „Ich habe die Aufführung des und des Stückes übernommen. Die Musik soll spielen. Ich will es den Herrschaften nach Fug und Brauch vorführen" setzt die Musik ein und Kavuklu tritt auf. Pişekâr und Kavuklu begrüssen sich als alte Freunde und erkundigen sich nach Neuigkeiten, wobei Kavuklu eine unwahrscheinliche Geschichte zum Besten gibt, die reichlich Gelegenheit zur Improvisation und Wortverdrehung bietet. Das ist das sog. *tekerleme*, das sich auch in Märchen findet. So wird im Tekerleme von *Gülme komşuna* mit der Doppelbedeutung von *gelincik* als 1. Bräutchen 2. Mohnblüte gespielt oder in *Büyüğü* mit *dilenci vapor* „Bettlerdampfer", der an allen Stationen des Bosporus hält (also unserem „Bummelzug" entspricht), den aber Kavuklu wörtlich als „Bettlerdampfer" auffasst, auf dem man Geld geschenkt bekommt.

Nach dem Tekerleme beginnt das eigentliche Stück. Um ein solches zu illustrieren, sei der Inhalt gegeben von *Gülme komşuna* (sc. *gelir başına*) = „Lach nicht über deinen Nachbarn"; denn dasselbe kann dir passieren, was unserem Sprichwort „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein" entspricht. Pişekâr, der eine leichte Tochter hat, wirft Kavuklu vor, dass seine Frau ein liederliches Leben führt. Beide streiten miteinander. Kavuklu erkundigt sich nun bei allen vorüberkommenden Stadtviertelbewohnern, die aber, da sie mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt sind, auf seine Frage gar nicht eingehen. Schiesslich geht er der Sache selbst auf den Grund, indem er sich selbst in der Nähe des Hauses versteckt. Dabei muss er sich von der Untreue seiner Frau überzeugen, während Pişekâr seine Tochter mit ihrem Liebhaber ertappt. Keiner von beiden kann dem andern etwas vorwerfen.

Das Repertoir an Stücken ist bei den einzelnen Orta Oyunu-Spielern verschieden. Der berühmte Spieler Küçük İsmail verfügte über 24 Stücke, während durch Selim Nüzhet im ganzen 46 Stücke bekannt geworden sind. Die berühmtesten Stücke sind: Der Schuster, Der Garten, Die Festung, Die Razzia mit der Truhe oder die List gegen den Betrunkenen, Das Zauberspiel, Der Pastetenbäcker oder die anatolische Dorfhochzeit, Die blutige Nigâr, Die Weinschenke, Der Schreiber, Die Doppelhochzeit, Ferhad und Şirin, Tahir und Zühre, Der unglückliche Jüngling usw.

Neben dem Namen Orta Oyunu, der erstmalig 1836 vorkommt,

war früher die Bezeichnung Ẓuhūrī Qolu, angeblich nach der Benennung eines Komikers, gebräuchlich. Die Annahme, die bekannte Stelle in Evliya's Reisewerk I, 656, beziehe sich darauf, und das Ẓuhūrī Qolu sei also schon in der ersten Hälfte des 17. Jhdts. bereits verbreitet gewesen, wird heute von türkischen Schriftstellern abgelehnt. Immerhin handelt es sich aber um ein altes Spiel, das vielleicht im Anfang des 19. Jhdts. neubelebt und umgestaltet worden ist.

Lit.: I. KÚNOS, *Das türkische Volksschauspiel Orta Ojnu*, Leipzig 1908; zuerst in: *Keleti Szemle* VIII, 1907; KÚNOS, *Chrestomathia Turcica*, Budapest 1899; KÚNOS, *Janua linguae Ottomanicae*, Budapest, 1905 (Schusterspiel); KÚNOS, *Orta Ojunu. Török Népszin játék*, Budapest 1888; türk. Text: Budapest (gedruckt in Istanbul) 1304; (Das Zauberspiel); KÚNOS, *Orta Ojunu. Türkisches Volksschauspiel*, Budapest 1888 (Zauberspiel); KÚNOS, *Théatre populaire turc*, Budapest 1889; THALASSO, *Rev. Encyclop. Larousse*, 9. Année, No. 327, 1899; Selim NÜZHET, *Gülme Komşuna*, Istanbul 1931: MARTINOVITCH, *Turkish Theatre* (Das Zauberspiel); Mustafa Nihat ÖZÖN, *Kanlı Nigâr*, Istanbul 1941. Selim Nüzhet CERÇEK, *Türk Temaşası, Meddah, Karagöz, Orta Oyunu*, Ist. 1942, 2. Aufl., Ist. 1930, 1. Aufl.; Alessio BOMBACI, *Ortaoyunu*, in: *WZKM* 56 (1960), S. 285-97.

c. Karagöz

Das Schattentheater (*ḫayāl-i ẓill*) heisst nach der Hauptfigur Karagöz. Zwar entspricht der türkische Karagöz in allen Zügen dem deutschen Kasperle, aber Karagöz ist ein Schattenbildspiel und kein Puppentheater; denn anstelle von Puppen werden bunte, durchsichtige Lederfiguren von ca. 30 cm Grösse gebraucht, die hinter einer erleuchteten Leinwand mit Hilfe von Stöcken bewegt werden. Die Vorführung wird von nur einem Spieler (früher *ḫayālī*, heute *Karagözcü*) ausgeführt, der sehr geschickt sein muss, da er nicht nur alle auftretenden Personen bewegen, sondern auch ihre Dialoge sprechen und — wie der Meddah — die Kunst des *taqlīd* vollkommen beherrschen muss.

Das Schattenspiel verläuft in einem festen Rahmen. Vor Beginn der Vorstellung wird auf der Leinwand das Eingangsbild (*gösterme*) gezeigt. Die beiden Hauptpersonen treten auf, und zwar zuerst Hacivad mit einem Lied und verlangt nach seinem Freunde Karagöz. Wenn dieser erschienen ist, entwickelt sich eine Prügelszene. Das Stück besteht aus zwei Teilen: dem als Vorspiel dienenden Dialog (*muhavere*) zwischen Karagöz und Hacivad und dem eigentlichen Stück (*fasıl*).

Wie beim Orta Oyunu gibt es zwei Hauptpersonen: Karagöz und sein Gegenspieler Hacivad, deren ausführliche Charakteristik öfters gegeben worden ist. Karagöz entspricht dem Kavuklu, Hacivad dem Pişekâr. Karagöz ist der ungebildete, aber mit urwüchsigem Mutterwitz begabte Tölpel, der die Lacher immer auf seiner Seite hat, während Hacivad ein gebildeter, würdiger Herr ist, der sich in gewählter Sprache und feinem Benehmen ergeht. Die Komik entsteht aus dem Gegensatz

der gewählten Sprache Hacivads und den stets missverstandenen Antworten des Karagöz, aus denen sich eine Menge von Wortspielen und Witzen ergeben. Typisch dafür ist das Muhavere. Treffend wiedergegebene Beispiele enthalten RITTER's Übersetzungen, die man hierfür nachlesen mag.

Daneben treten noch eine Reihe von anderen Figuren auf: der Opiumesser, der Zwerg, der Polizist Tuzsuz Deli Bekir, der Stambuler Efendi usw. sowie die Vertreter der fremden Nationalitäten: Jude, Armenier, Laze, Arnaute usw. und die Dialekttypen wie der Kastamunier, Kayserili usw., die das Türkische in ihrer Weise radebrechen bzw. ihren Dialekt sprechen.

In der selben Weise wie im Orta Oyunu spielt auch im Schattentheater die Musik eine Rolle. Jede Figur wird durch ein Lied, das von Instrumentalmusik begleitet ist, eingeführt. Charakteristisch sind die Liedereinlagen in den einzelnen Stücken.

Es gibt einen festen Bestand an Stücken. Ein Teil davon geht stofflich auf die Volksbücher zurück, von denen es folgende dramatische Bearbeitungen gibt: *Mecnun und Laila, Ferhad und Şirin, Tahir und Zühre.* Die meisten Stücke aber behandeln Darstellungen aus dem Volksleben. Am beliebtesten sind Stücke, in denen Karagöz ein Gewerbe ausübt, z.B. als Schreiber, Bootsmann usw. Hacivad führt ihm die Kunden zu, die der Reihe nach auftreten und durch Karagöz hineingelegt werden.

Die Wirkung beruht, wie RITTER trefflich gezeigt hat, auf einer Art dramatischer Reihenbildung. Das geschieht dadurch, dass eine Reihe verschiedener Personen nacheinander in dieselbe peinlich-komische Situation gebracht werden, oder sie bringen den Karagöz in eine solche Situation und zwar in der Weise, dass die Spannung mit jeder neu auftretenden Person sich steigert, bis sie endlich durch eine der Situation überlegene Figur gelöst wird. Die Mehrzahl der türkischen Stücke lasst sich auf dieses Schema zurückführen z.B. Die blutige Nigâr, Der Ausflug nach Yalowa, Das Schreiberspiel, Das Bootsspiel, Das Schaukelspiel, Der Sängerwettstreit, Das Badehaus usw. Ausserhalb dieser Reihenbildung stehen die Stücke: Die Blutpappel, Das Irrenhaus, Die Kneipe, Das Hexenspiel, Die Beschneidung u.a.

Über die Geschichte des Schattentheaters im allgemeinen sind wir durch G. JACOB gründlich unterrichtet. Zwar ist die Herkunft des türkischen Schattenspiels noch nicht ganz geklärt. Vielleicht wird man seine Heimat mit Jacob in China suchen müssen, obwohl die früher angenommene Entlehnung aus Indien neue Anhaltspunkte gewonnen

hat (vgl. G. JACOB, *Die Entdeckung des südindischen Schattentheaters* durch Prof. SPIES in *ZDMG* 89, 1935, 387-90). Der von JACOB angenommene Weg über Turkestan ist unmöglich, da es in Turkestan nie ein Schattentheater, wohl aber ein Puppentheater gegeben hat. Andererseits darf man mögliche Beziehungen zum hellenistischen Mimus nicht aus den Augen verlieren. Jedenfalls findet sich das Schattenspiel überall in den Gebieten, wo osmanische Türken wohnten oder früher herrschten. Das Schattentheater auf dem Balkan und den Ländern des Maghrib [1]) ist fraglos ein Ableger des türkischen Schattenspiels, während es in Ägypten eine eigene Tradition hatte.

Lit.: G. JACOB, *Geschichte des Schattentheaters*, 2. Aufl. Hannover 1925; *ders. Das türk. Schattentheater*, Berlin 1900; H. RITTER, *Karagöz in EI*; RITTER, *Karagös, Türk. Schattenspiele* I, Hannover 1924; *Türk. Schattenspiele II.* Folge, Istanbul 1941 (= *Bibl. Islamica*, Bd. 13 a), III. Folge, Wiesbaden 1953. Um einen Eindruck der Schattenspiele zu bekommen, sollte man unbedingt Ritter's kongeniale Übersetzungen lesen. In allen diesen Werken, besonders in Jacobs Bibliographie, ist die weitere Literatur zusammengestellt, die Ritter Karagös II fortführt. Ferner: Enver Behnan ŞAPOLYO, *Karagözün tarihi*, Ist. o.J. (ca. 1954); Reşat OGUZ, *Karagöz'de halk türküleri ve halk hikâyeleri*, Kayseri 1946; Nurullah TILGEN, *Karagöz: Tarihçe-Fasıllar-Fıkralar*, Ist. 1953; Sabri Esat SIYAVUŞGIL, *Karagöz, son histoire, ses personages, son esprit mystique et satirique*, Ist. 1951; drs. *İstanbulda Karagöz ve Karagözde İstanbul*, Ist. 1938.

d. Puppentheater

Während wir über das persische Puppen- und Marionettentheater durch russische Einzelarbeiten, die TH. MENZEL besprochen und zu denen er eine Zusammenstellung der diesbezüglichen Nachrichten gegeben hat, gut unterrichtet sind, ist über das türkische Puppentheater so gut wie nichts bekannt. Der türkische Karagöz ist ein Schattenbildtheater, in dem mit flachen Figuren gespielt wird, und nicht, wie oft irrtümlich gesagt wird, ein Kasperletheater, in dem plastische Figuren auftreten. Nun gibt es auch in der Türkei ein Puppentheater, das *Kukla Oyunu* (*kukla* = „Puppe, Marionette"), dessen Name bereits bei Evliya Çelebi I, 626 erwähnt wird. Die beiden typischen Figuren dieses Spiels sind: *İbiş* (Abkürzung von Ibrahim), der treue Diener und die komische Person der Stücke, dem Karagöz entsprechend, und *Ihtiyar* „Der Alte", der dem Hacivad im Schattenspiel ähnlich ist. Die einzige bisher bekannt gewordene Nachricht darüber stammt von JACOB-RITTER, *Der Islam*, Bd. IX, 1919, S. 248-50. Wenn man von E. LITTMANN, *Das Malerspiel*, Heidelberg 1918 absieht, das trotz der Angabe im Titel „Ein Schattenspiel aus Aleppo" doch unverkennlich alle Merkmale des Puppenspiels

[1]) Vgl. dazu jetzt W. HOENERBACH, *Das nordafrikanische Schattentheater*, Mainz 1959 (= Bonner Orientalist. Studien, Bd. 6), in dem leider das ägyptische Schattenspiel ausser acht gelassen wird, von dem wir ganz sicher wissen, dass es seinerseits das türkische Schattenspiel wesentlich beeinflusst hat.

aufweist, haben wir keine Kenntnis über die Stücke und den Spielapparat. Deshalb habe ich in *OLZ* 1938, Sp. 316 die Erforschung des Puppentheaters angeregt. Die Verwendung von Puppen dürfte auf Entlehnung aus einem nicht-islamischen Kulturkreis hinweisen. Dies scheint eine Notiz bei OUSELEY, *Travels in Various Countries of the East,* London 1823, Bd. III, 405 zu bestätigen: „The menagers of these shows, (d.h. der Puppenspiele) and the musicians who attended them were said to be mostly of the Karachi (or gypsey) tribe already mentioned." Bei meinem Aufenthalt in der Türkei im Jahre 1954 hatte ich die unerhoffte Gelegenheit an Ort und Stelle das Puppentheater zu studieren. Darüber habe ich das Buch *Das türkische Puppentheater,* Emsdetten 1958 veröffentlicht, worauf hier für alles Nähere verwiesen sei. (Vgl. dazu A. TIETZE, *Islam* 36 (1960), 195-99; Semavi EYICE, *Belleten* (Ankara), Bd, 24, Nr. 94 (1960), 307-10; F. BAJRAKTAREVIĆ, *OLZ* 1960, Sp, 622-23; VESELÁ u. RYPKA, *Archiv Orientální* 28 (1960), 689-91; JÄSCHKE, *WI* N,S. Vol. VI (1961), 305-06).

DIE MODERNE ASERBAIDSCHANISCHE LITERATUR

von

AHMED CAFEROĞLU

Vom persischen Aserbaidschan unabhängig hat sich, mit den Hauptpunkten in Bākū und Tiflis, im transkaukasischen Aserbaidschan eine moderne literarische Bewegung herausbilden können.

Als Pionier dieser Richtung wird von den Literaturhistorikern allgemein Mollā Penāh VĀKIF angesehen, der von 1717 bis 1797 gelebt hat und dem neben seiner dichterischen Bedeutung auch eine hervorragende politische Wichtigkeit zukommt. In der Tat hat er als Grossvezir des halbunabhängigen Prinzentums Karabagh keine kleine Rolle im politischen Leben dieses Staates gespielt. Von fortschrittlichen Wünschen getragen, gründete er Schulen, bemühte sich, dem Volk das Lesen beizubringen, und hat sich durch Inschutznahme der in seinem Lande aufblühenden Literatur und Kunst reichen Verdienst erworben. Seit er Grossvezir geworden war, hatte er seine Anstrengungen speziell auf die Erhaltung der Unabhängigkeit gegenüber Persien gerichtet, auf literarischem nicht weniger als auf politischem Gebiete. Die Suche nach einer neuen Form liess ihn zum eigentlichen Begründer des Realismus in der aserbaidschanischen Literatur werden: in seiner Dichtung verherrlicht er das Volksleben und macht sich so zum Bewahrer von Sitten und Gebräuchen. In seinen Werken aus der Seele des aserbaidschanischen Volkes, was Ausdruck, Wortschatz, Inhalt und Motive anbelangt herausschreibend, bleibt er der Form nach doch den alten Vorbildern getreu. Schliesslich legte er auf diese Art den Grundstein zu dem späteren Durchbruch der realistischen Richtung in der aserbaidschanischen Literatur. Durch seine literarische Arbeiten bereicherte er diese um wertvolle realistische Elemente, als deren hauptsächlichsten das Leben, wie es sich in Wirklichkeit abspielte, und die Darstellung der Frau als Lebensfreude besondere Erwähnung verdienen.

Bei VĀKIF und seinem Freund, dem Dichter VIDĀDĪ, tritt auch der Einfluss der reiferen und vollkommeneren alten fahrenden Sänger hervor. Für diese „Aschik" hatten die den Beiden vorangehenden Dichter nur höchste Verachtung übrig.

Durch die neue Sinngebung, die Vākıf in seine Dichtungen legte, und die Beredsamkeit und besondere Zierlichkeit des Ausdruckes, die er darin verwendete, wurde er für die Dichter seines Landes im neunzehnten Jahrhundert richtungsweisend.

Sein Zeitgenosse Mollā Velī VIDĀDĪ tritt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der aserbaidschanischen Literatur hervor; er stirbt im Jahre 1809, ungefähr 12 Jahre nach Vākıf. Ebenso wie dieser Realist, hatte ein schweres, konfliktreiches Leben in Verbannung und Fremde den in seinen Gedichten mit grosser Deutlichkeit zu Tage tretenden Pessimismus erzeugt. Einsamkeit, kulturelle Entbehrungen und Sehnsucht nach der Heimat riefen bei diesem schöpferischen Geist Lebensmüdigkeit hervor. Nur die letzte Hoffnung auf eine bessere Zukunft hielt ihn noch davon zurück, endgültig in Fatalismus zu verfallen.

Durch eine besondere Vorliebe für die klassisch-aserbaidschanische Literaturform ausgezeichnet, versuchte er die volkstümlichen Dichtformen, wie „Koschma" und „Geraili" in die klassische Literatur aufzunehmen. In der tiefen Aufrichtigkeit seiner traurigen Gedichte zeigt er seine lyrische Begabung, dank welcher er mit Recht als der bedeutendtse Lyriker der aserbaidschanischen Dichtkunst betrachtet wird.

Mehmet Hüseyīn Chān MUSCHTĀK, 1780 verstorben, steht Vidādī und Vākıf nahe: wie diese sucht er sich seine Modelle in der Volksdichtung, singt schöne „Koschma" und verleiht dem „Geraili" bewegtere Formen.

Vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des neunzehnten blühen die alten klassischen Formen in „Gazel, Kasīde, Mesnevī, Rubaī" und „Aschik"-lyrischem Gedicht wieder auf: in dieser Periode ist auch die aserbaidschanische Epik begründet.

Als bedeutendste Erzähler stehen Abbās Kulu Agha BAKICHĀNLĪ und Mirzā Fethalī ACHŪNDZĀDE an der Spitze dieser Initiative. Die Veränderung der politischen Verhältnisse, durch das Verschwinden des halbunabhängigen Prinzentums Karabagh und die Ausdehnung des russischen Einflusses über ganz Kaukasisch-Aserbaidschan gekennzeichnet, war nicht ohne Einfluss auf die Dichter dieser Periode geblieben. Die einheimischen sozialen Verhältnisse wurden einer Revision unterzogen, neue Möglichkeiten und Kontakte liessen die Dichter eine Anpassung an die europäischen Literaturformen suchen. Mirzā Fethalī ACHŪNDZĀDE (1812-1878) leitete diese Bewegung ein. Er ist im ganzen islamischen Kulturkreis der erste Mann, der die Eigenschaften eines Dramatikers, Begründers von Theatern, eines Dichters, eines Literaten und eines Schriftstellers gleichzeitig in sich vereint. Durch die Einführung

von Prosa und Drama in die aserbaidschanische Literatur hat M. F. Achūndzāde eine neue Periode in der türkischen Literatur eröffnet. Zur Bekämpfung der negativen Aspekte der Gesellschaft bediente er sich der Komödie: in den sechs dieser Stücke, die er geschrieben hat, stellt er in ihrer ganzen Nackheit die rückständige, primitive Seite der aserbaidschanischen Gesellschaft seiner Zeit dar, ohne darum einen Platz der Imitation oder dem Schematismus einzuräumen. Er hat es zum ersten Mal gewagt, in Aserbaidschan für Rechte und Freiheit der Frauen einzutreten.

Die Komödien M. F. ACHŪNDZĀDE's sind aber nicht nur für die aserbaidschanisch-türkische Literatur von Wichtigkeit, es muss vielmehr noch darauf hingewiesen werden, dass das von ihm begründete Theaterwesen später von seinen Nachfolgern sogar auf europäischen Rang gebracht wurde. Ihm verdankt diese Dichtung die endgültige Konsolidierung ihrer realistischen Grundlagen, ohne welche eine sozialkritische Literatur eine Unmöglichkeit gewesen wäre.

Erwähnung verdient die Unterstützung, die er durch seinen Zeitgenossen Abbās Kulu Agha (Kudsī) BAKICHĀNLĪ (1794-1847) und den Dichter und Philosophen Mīrzā SCHAFFĪ (Vāzeh) erhielt.

Der erste dieser beiden Dichter war Historiker und Dichter ebenso wie Wissenschaftler. In enger Verbindung zu abendländischen Gelehrten wie zu russischen Dichtern, vor allem G. P. DANILEWSKIJ, A. S. PUSCHKIN, J. P. POLONSKIJ, dem polnischen Revolutionär und Dichter Lada ZABLOCKI und dem russischen Schrifsteller und Revolutionär A. A. BESTUSHEW stehend, welche alle in den Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Kaukasien verbannt worden waren, kannte er auch die beiden deutschen Dichter A. BERGÉ und F. BODENSTEDT. Von letzterem haben wir eine Übersetzung von neun seiner Gedichte erhalten.

Der alten klassisch-aserbaidschanischen Prosaschule angehörend, fand A. K. BAKICHĀNLĪ in der modernen Literatur des Aserbaidschan besonders durch seine lyrischen Gedichte einen bedeutenden Platz.

Daneben lässt sich nicht ableugnen, dass M. F. ACHŪNDZĀDE ebenso wie A. K. BAKICHĀNLĪ unter dem Einfluss obengenannter russischer Dichter stand.

Mirzā SCHAFFĪ, gestorben 1852, wurde durch sein bedeutendstes Werk, „Die Lieder Mirzā Schaffī's", auch in Europa berühmt. Dieses Buch ist durch seine ungefähr 200 Auflagen in die Weltliteratur eingegangen. Der „Weise aus Gändjä", wie ihn der deutsche Dichter F. BODENSTEDT nennt, machte sich in der modernen Literatur einen Namen durch seine antiklerikalen Gedichte; ebenso wie M. F. ACHŪNDZĀDE, der ihn vom

geistlichen Beruf abgebracht hatte, kämpfte er mit seiner ganzen Kraft gegen den Fanatismus des Klerus und gegen die Vorliebe für das Vergangene, welche Elemente den anbrechenden sozialen Fortschritt in Türkisch-Aserbaidschan durch ihren Konservatismus zu ersticken drohten.

NABĀTĪ, 1845 gestorben, predigt einerseits Selbstgenügsamkeit, und liefert uns andererseits Beschreibungen des einfachen Volkslebens und sogar der Nomaden. Die Dichterin Nātawān CHANIM findet mit ihren zierlichen lyrischen Gedichten, in denen sie besonders die Liebe besang, und durch die Ausdruckskraft ihrer Ansichten einen Platz in derselben Kategorie.

Die nationale und volkswirtschaftliche Entwicklung brachte eine neue Reihe realistischer Dramaturgen hervor, von der die wichtigsten, wie Nedjef Bey VEZIRLI, Djelil Mehmet KULUZĀDE, Abdurrachim HAKVERDILI und Süleiman ACHŪNDZĀDE, auch SĀNĪ genannt, besonders hervorgehoben seien.

Nedjef Bey VEZIRLI, 1854-1926, ganz von Achūndzāde beeinflusst, verwendet seine Beobachtungen aus dem Volksleben in seiner literarischen Tätigkeit und wird zum Verfasser von 16 Dramen. Im Jahre 1895 wird sein Werk „Músibet-i Fachreddin" zum Grundstein der Tragödie in der aserbaidschanischen Literatur. Der Held dieses Dramas kämpft als Feind des Feudalrechtes gegen die Unterdrücker und deren Ungerechtigkeit. Den gepressten Bauern erweist er sein Mitleid, gründet eine Schule und ein Krankenhaus, bleibt schliesslich aber doch erfolglos und scheitert.

N. VEZIRLI, in Sprache und Inhalt Realist, ist von den sozialen Leiden seiner Zeit erfüllt. Er trachtet danach, sein Volk zum Erwachen zu bringen und zum Fortschritt anzuregen.

Djelil Mehmet KULUZĀDE (1868-1932) verfolgte das gleiche Ziel und beschritt denselben Weg; er eröffnete seine literarische Tätigkeit mit einer Reihe von Gedichten und Erzählungen. Erst später tritt sein wahres Talent, das eines Dramatikers, zu Tage. In der aserdaidschanischen Literatur wird heute noch sein Drama „Die Toten" („Ölüler"), das er im Jahre 1909 veröffentlichte, als ein Meisterwerk betrachtet. In diesem Drama werden die Geistlichen, die das einfache Volk durch die phantastische Behauptung der Totenerweckung betrügen, besonders aufs Korn genommen. Im Gegensatz zu diesen Leuten stellt er in einem anderen Drama die echten, rechtschaffenen Charaktere der aserbaidschanischen Bauern dar.

D. M. KULUZĀDE wirkte durch Novellen und Schauspiele auf das geistige und soziale Leben Aserbaidschans ein.

Die reifsten Werke der aserbaidschanischen Dramatik jedoch verdanken wir Abdurrachim HAKVERDILI, der von 1870 bis 1933 gelebt hat. Seine eigentümlichen Schauspiele, in literarisch-aserbaidschanischem Dialekt verfasst, sind voller moralischer Stärke. Von ihm kennen wir noch die Trägödien und verschiedene Erzählungen. Ein freier, fliessender Stil ist wohl mit häufigen, zutreffenden Naturbeschreibungen versehen. Nicht nur die Abwicklung der äusseren Geschehnisse wird dargestellt, sondern auch das Innenleben der Helden wird dem Zuschauer lebendig.

Die Erzählungen dieses Dichters sind durch ihren fröhlichen, glaubwürdigen Ton gekennzeichnet.

Der Form nach steht Süleiman (Sānī) ACHŪNDZĀDE (1875-1939) unter dem Einfluss von M. F. ACHŪNDZĀDE und N. VEZIRLI. In seinen Dramen werden Vaterlands- und Freiheitsliebe besungen. Auch für die Freiheit der Frau tritt er ein. Seine märchenartigen Erzählungen zeichnen sich durch Lebendigkeit und Natürlichkeit aus.

Neriman NERIMANBEILI, Zeitgenosse Hakverdili's, schrieb realistische und historische Schauspiele, während Sultan Medjit GANIZĀDE als Verfasser heiterer und komischer Lustspiele eine gewisse Berühmtheit erlangte.

Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Mirzā Fethali ACHŪNDZĀDE begründete Drama fand durch diese Dramaturgen eine Erweiterung: mit ihnen schloss die erste Entwicklungsstufe des aserbaidschanischen Dramas ab.

Damals begann für die aserbaidschanische Literatur eine neue Blütezeit. Die in enger Verbindung zu dem Volke stehenden gebildeten Schriftsteller wollten die sozialen Verhältnisse und deren Entwicklung zur Reife bringen. Fortschrittliche Gedanken über die Freiheit begannen, sich in der Literatur breitzumachen. Die traditionelle Volksliteratur und die neubegründete realistische gingen bis zum Jahre 1905 Hand in Hand, die später aufblühende fruchtbare türkische Literatur beruht auf dieser reinen, unversehrten Erbschaft.

Diese beiden literarischen Richtungen spiegelten das echte Volksleben in verschiedenen Formen und Gattungen, wie z.B. die alten „Kasīde, Gazel" und „Mersije", noch realer, objektiver und gerechter.

Die erste russische Revolution im Jahre 1905 war für die kulturelle Entwicklung und den literarischen Aufschwung in Aserbaidschan von hervorragender Wichtigkeit. Von diesem Jahre an konnten die aserbaidschanischen Türken Fortschritte erzielen, sei es in der Politik oder

in der freien Formulierung ihrer Ideale, in der nationalen Dichtung, in der Theaterkunst, in Musik, Presse und Unterrichtswesen. In den folgenden Jahren, in denen Aserbaidschan auch vom 28.5. 1918 bis zum 27.4 1920 eine nationale, unabhängige Republik war, erreichte das Drama in der aserbaidschanischen Literatur seinen Höhepunkt, den es dank den hervorragenden künstlerischen Persönlichkeiten von Hüsein DJAVID (1882 bis 1936) und Dschafer DSCHABBARLI (1890 bis 1935) erreichen konnte.

Der erstere beeinflusst bis zu einem gewissen Grade die Literatur der Türkei in ihren Dichtern A. H. HAMIT und Tewfik FIKRET.

Der andere entwickelte sich unter dem Einfluss der besten Traditionen der klassisch-aserbaidschanischen Literatur und vermehrte durch seine realistischen Werke, denen ein besonderer Stil eigen ist, die Literatur seines Vaterlandes. Eine alte aserbaidschanische Legende wird in seinem Werk „Kïz Kulesi" zu neuem Leben erweckt. Auch als Dichter und Verfasser satirischer Novellen trat er hervor.

Der Aufschwung von Satire und Humor ist das besondere Verdienst von Kasim-bek ZĀKIR, der 1857 verstorben ist und speziell als Lyriker und Stilist hervortrat.

Ähnliche Motive vertrat der sehr eigenartige Dichter Ali-Akber SĀBIR (1862-1911), der sich in dieser Gattung speziell auszeichnete. Nachdem in vielen aserbaidschanischen Zeitungen und Zeitschriften Gedichte von ihm erschienen waren, wurde er treuer Mitarbeiter an der Zeitschrift für Karikatur und Humor," Mollá Nasreddin". Deren Redakteur war D. Mehmet KULAZĀDE, der ebenso wie SĀBIR eine wichtige Rolle in der aserbaidschanischen Literatur gespielt hat. Einiger fanatisch reaktionär eingestellter Schriftsteller wegen, welche nur auf ihren Profit bedacht waren und die die Fortschrittler hassten, liessen diese ihre kritischen Abhandlungen unter den verschiedensten Pseudonymen erscheinen und büssten darob die Zuneigung und warme Liebe ihrer gebildeten Zeitgenossen doch nicht ein. Einer der berühmtesten war „Hop Hopnāme"; die Gesamtheit seiner Werke erschien ebenfalls unter diesem Namen, den er in der Literatur beibehalten hat.

Die fortschrittlich und demokratisch eingestellte Zeitschrift verfolgte weiterhin die Ziele, die ihr von Sābir gegeben worden waren. Sābir hatte einen, seinem scharfen Geiste und seiner Eingebung zusagenden Weg gefunden, um die lächerlichen und schwachen Seiten mit dem Mittel lustiger Sticheleien wie ein Maler herauszuheben. Die Blössen und Mängel seiner Zeit fanden ebensowenig seine Gnade wie die jeder Neuerung abholden Fanatiker und Gecken, die in den Russen allein ein Vorbild für

Fortschrift und Zivilisation gefunden zu haben glaubten. Seine Kritik nahm sich auch der Willkürherrschaft Persiens und des osmanischen Reiches an. Hier macht er nicht Halt: bitter klagt er über den Rückstand in der ganzen islamischen Welt.

Von Vorgängern und Nachfolgern unübertroffen, hat Sābir seine sozial-kritische Aufgabe zu lösen vermocht; dabei verwendet er eine der alten klassischen Tradition getreue Sprache. Durch seine ergreifenden Worte für die Sorgen und Freuden des arbeitenden Menschen erwarb er sich eine ungeheure Popularität.

Ali ABBĀS „Müznip", Samet MANSUR, Said ORDUBĀDĪ und auch Dschafer DSCHABBARLI beschritten den von ihm markierten Weg, doch vermochte ihn keiner zu erreichen oder gar zu übertreffen.

Für die Neugestaltung des türkischen Theaterwesens ist die Zeit vor der Revolution von 1905 von Bedeutung. Ihm folgte die Entstehung der Presse; im Jahre 1875 erscheint zum ersten Male die von Hasan ZERDABĪ (1837-1907) redigierte „Ekindschi". Obwohl dieser Zeitschrift nur ein kurzes Leben beschieden war, hinterliess sie doch wichtige Spuren. Kurz lebten verschiedene türkische Zeitungen auf, und erst 1905 wurde eine regelmässige Presse begründet, als deren erste Vertreter die Zeitungen „Hajāt" und „Irschād" erschienen. Als Herausgeber fungierten Achmet AGAOGHLU und Ali Bey HÜSEINZĀDE (1864-1940), 1915 findet die Presse durch die Zeitung „Atschık Söz" vom M. E. RESULZĀDE ihre moderne Form. Trotz den Unterdrückungsmassnahmen von seiten der Zensur des Zarenreiches konnte die aserbaidschanische Presse für die Verbreitung von Nachrichten ebenso wie von neuen Ideen wirken. „Atschık Söz" förderte auch den echten Nationalismus, der sich auch unter allen aserbaidschanischen Türken nach dem Untergang des zaristischen Russlands rasch verbreitete.

Die kurze Periode von 1905 bis 1920 kennzeichnet die zweite wichtige Entwicklungsstufe der aserbaidschanischen Literatur. Ist auch die Romangattung unbekannt geblieben, wurden doch auf allen anderen Gebieten ansehnliche Erfolge erzielt.

In den Spielplan der national-asserbaidschanischen Theater gehörten auch viele Opern und Operetten, die von Üzejir Bey HADJIBEYLI † 1952 mit altorientalischen sowie mit aserbaidjanischen Musikmotiven durchsetzt waren. Diese Stücke fanden beim russischen wie beim kaukasischen Volk grosse Zustimmung. Auch wertvolle Schauspiele sind in dieser Epoche entstanden.

Die Kinderlektüre begann mit Geschichten von Feridun KÖTSCHERLI und wurde dann von Abdullah SCHAIK erweitert.

Eine neue Periode in der aserbaidschanisch-türkischen Literatur, welche von Schriftstellern wie M. F. ACHŪNDZĀDE, Mirzā SCHAFĪ und A. SĀBIR, auch von Komponisten wie Ü. HADJIBEJLI zur Geltung gebracht worden war, trat in eine neue Zeit ein, als die Russen das Gebiet der aserbaidschanischen Republik besetzten.

Das Bildungsgut ihrer Zeit zusammenfassend, schrieben anschliessend Haschim VEZIRLI, D. Mechmet KULUZĀDE, A. HAHVERDILI, A. SCHAIK, sowie M. ORDUBADĪ, A. DSCHEVAT und DSCHABBARLI teils über sozialistische Ideen, teils über solche nationalen oder vaterlandstreuen Inhaltes. Ihr Ziel war, die türkische Literatur unter der Mitarbeit der jüngeren Dichterschule zur Entfaltung zu bringen. Als bestes Beispiel für diese Epoche dient die Tragödie von D. DSCHABBARLI, „Od Gelini", in der der Kampf des aserbaidschanischen Helden Babek für die Freiheit dargestellt ist. Der neue, heroisch-romantische Stil regte durch die objektive Betrachtungsart der Welt die anderen Schriftsteller so sehr an, dass sehr bald Dramatiker wie Mirza IBRAHIMLI, Samet VURGUN, S. RÜSTEM, Mechti HÜSEIN und Sabit RACHMAN die moralische Selbstbestimmung des Menschen verteidigten.

S. VURGUN war einer von denen, welcher den Glauben an die persönliche Freiheit in seinen Tragödien besang. Das Lokalkolorit der aserbaidschanischen Literatur findet speziell in seinen Gedichten Ausdruck. Die Lyrik seiner Gedichte drückt sich durch Heimatliebe und Zuneigung zum Volk aus.

S. RACHMAN war als aufrichtiger, realistischer Dichter zu Lebzeiten sehr beliebt, geriet jedoch später in Vergessenheit: in seinen Werken zeigt er die wahren Charaktere seiner Zeit in ihrem Lebenskampf um die Idee wahrer Menschlichkeit.

Trotz ihrer hundertjähriger Vergangenheit konnte sich die Prosadichtung erst in letzter Zeit etwas mehr durchsetzen, vor allem wegen der geschliffenen, aufgelockerten Form, in der die Problematik alles Geschehens behandelt wird.

Dem Prosaschaffen, in dem M. F. ACHŪNDZĀDE und A. HAKVERDILI ihren kritischen Realismus begründeten, folgten Übersetzungen und Romane. Ausserordentliches aber haben auch Erzähler wie M. GANIZADE und NARIMANBEJLI unter verschiedenen anderen nicht leisten können.

In ihren Bemühungen um die ungebundene Rede waren auch Prosaiker wie Süleiman RACHIM, M. S. ORDUBADĪ, A. SCHAIK und Mechti HÜSEIN von keinen nennenswerten Erfolgen belohnt.

Übersetzungen von russischen und europäischen Schriftstellern war ein bedeutend grösseres Interesse beschieden.

Die Besorgnis, dass die Erfolge der aufblühenden Dichter einer etwaigen Gefährdung ausgesetzt werden könnten, berechtigt ein gewisses Schweigen an ihrer Statt. Einige Namen aus der grossen Menge türkischer Dichter und Dichterinnen, die unser besonderes Interess verdienen, seien jedoch genannt: Nigār REFIBEYLI und M. DILBĀZĪ verdienen besondere Beachtung. Diese beiden, sowie Abdullah Schaik und M. Sejidzade beschäftigen sich ebenfalls mit der Erweiterung der Kinderliteratur.

Die aserbaidschanische Literatur blüht nicht nur im transkaukasischen Aserbaidschan; viele Männer und Frauen haben aus ideologischen oder politischen Gründen ihre Heimat verlassen und in verschiedenen europäischen Städten eine neue Heimat gefunden. Dort setzt sich die Entwicklung der aserbaidschanischen Literatur fort. Zu den bedeutendsten dieser Werke gehört auch das Schaffen des Dichters GÜLTEKIN, der höchstwahrscheinlich in der Geschichte des aserbaidschanischen Zeitschriftenwesens dereinst einen bedeutenden Platz einnehmen könnte; seine wertvollen lyrischen Dichtungen sprechen deutlich genug von der Treue und der Liebe für die Heimat, deren Freiheit vom jetzigen Regime er erhofft.

BIBLIOGRAPHIE

NAZIM, A., *Yeni Azerî Edebiyatı Hakkında, Türk Yurdu, cilt 71*, N. 31, 32, Istanbul, 1927.

CAFEROĞLU, Ahmet, *Mirza Şafi, Türkiyat Mecmuası*, II, Istanbul, 1928.

NIKITIN, B., *La Littérature des Musulmans en U.R.S.S., Revue des Études Islamiques*, Année 1934 — Cahier III, Paris, 1935.

Antalogiya Azerbaidjanskoy poezii, pod redakciey V. A. LUGOVSKOGO i Sameda VURGUNA, Moskva, 1939.

CAFEROĞLU, Ahmet, *XIX uncu asır büyük Azerî Rejormatörü Mirza-Feth-Ali Ahundzade, Annali del R. Instituto Superiore di Napoli*, Nuova Serie, I, Roma, 1940.

YURTSEVER, A. Vahap, *Azerbaycan dram edebiyatı*, Ankara, 1950.

YURTSEVER, A. Vahap, *Mirza Fethali Ahuntzadenin hayatı ve eserleri*, Ankara, 1950.

RESULZADE, Mehmet Emin, *Çağdaş Azerbaycan Edebiyatı*, Ankara, 1950.

KÖPRÜLÜ, M. Fuat, *Azerî, Islam Ansiklopedisi*, 12. cüz, Istanbul 1942.

DIE MODERNE KAZANTÜRKISCHE UND BASCHKIRISCHE LITERATUR

von

ABDULLAH BATTAL-TAYMAS

I. Kazantürkische Literatur

Vorwort

Die Grundlagen der Kazantürkischen (tatarischen) modernen Literatur wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegt. Wie kam es dazu? In einer Gemeinschaft wird diese oder jene Gedankenströmung unter dem Einfluss bestimmter wirtschaftlicher, sozialer und politischer Faktoren geboren und weiterentwickelt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1758) wurde in Kazan das erste russische Gymnasium eröffnet, das als Vorläufer einer Universität gedacht war. Zehn Jahre später begann man in dieser Schule, die Tatarische Sprache (= Kazandialekt des Türkischen) zu unterrichten mit der Absicht, Dolmetscher heranzubilden. Im Jahre 1804 wurde in Kazan von der russischen Regierung eine Universität eröffnet. Diese Universität war die zweite, die nach der Moskauer eröffnet wurde. Später wurde an dieser Hochschule auch die orientalische Fakultät eröffnet, die besonders das Studium der orientalischen Sprachen pflegte. In den ersten Jahren waren die Professoren meistens Ausländer — und zwar Deutsche —, in der Orientalischen Fakultät waren der Aserbaidschaner M. Kāẓembek und sein Bruder A. Kāẓembek sowie der Kazan-Türke İbrāhīm Halfin als Lehrer der türkischen Sprache und der Literatur tätig. Neben dieser Universität gab es eine Archäologisch-historisch-ethnographische Gesellschaft, die sich mit der Geschichte Kazans, mit den Sprachen der dort lebenden Völker und ihrer Folklore beschäftigte. Die Mitglieder dieser Gesellschaft kamen mit der einheimischen Bevölkerung in Berührung, um wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen. Kurzum: Kazan wurde im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts eines der wichtigsten kulturellen Zentren Russlands. Im Jahre 1801 wurde neben dem Gebäude des ersten Gymnasiums eine Druckerei eröffnet, die auch arabische Lettern besass. Auch einheimische Türken beteiligten sich an der Tätigkeit dieser Druckerei und begannen, islamische Bücher und

Broschüren zu drucken. Ausserdem gab es zu dieser Zeit in Kazan mehrere islamische geistliche Schulen. Diese waren auch mehr oder weniger Zentren einer geistigen Regsamkeit. Der neue Wind, der von der Universität über den Bulak-Kanal, der den russischen Teil von dem türkischen Teil trennt, wehte, drang auch in die geistlichen Schulen ein.

Zu jener Zeit knüpfte der tatarische Kaufmannsstand mit den Russen Handelsbeziehungen an. Die Kaufleute begannen, Russisch zu lernen und sich kulturell und geistig zu bilden.

Unter dem Einfluss all dieser Faktoren fragten sich manche aufgeweckte tatarische junge Leute: Wer sind wir als Gemeinschaft? Was ist unsere Vergangenheit, warum sollen wir nicht eine Schriftsprache, eine nationale Literatur haben?

Fātih HALIDI, Urheber von volksbindenden, sgn. 'Kalendern' und manchen Übersetzungen, Šihāb RAḤMETULLIN, und der erste Verfasser von Dramen, Abdürraḥmān İLYĀSÎ, gehörten zu diesen jungen Leuten. Der Fahnenträger dieser Bewegung und Verfasser sehr nützlicher Werke war aber Qajjum NĀṢIRÎ.

1. Die Prosa dieser Literatur

Qajjum NĀṢIRÎ, geboren im Jahre 1824, besuchte eine der islamischen geistlichen Schulen, lernte allein Russisch und schöpfte aus den russischen Werken neue Ideen. Im Jahre 1854, 30 Jahre alt, begann er, sich schriftstellerisch zu betätigen. Es war sein eigentliches Ziel, eine neue Schrift- und Literatursprache für die Kazantürken zu schaffen. Als Quelle dafür diente ihm die Kazan-Idil-türkische Mundart; er nannte diese türkische Mundart ohne Zögern: Tatarisch.

Um zu beweisen, dass die Volkssprache als Quelle für die Schriftsprache dienen könne, war es nötig, Proben der Volksliteratur zu sammeln. Nāṣirî veröffentlichte diese Proben in den Werken „Qyryq Baqča" „Fewakihelğülesa". Seine Verdienste in dieser Hinsicht wurden durch Abdullāh TOQAJ, Abdülallam FEJIZCHAN, Fazyl TUJKE, Hoğa BEDİ und andere fortgesetzt.

In der Absicht zu beweisen, dass die Volkssprache feste Regeln und Grundlagen besitze, verfasste er eine Grammatik dieser Sprache unter dem Namen „Enmuẓeğ" (= Probe) und „Qawā'id-i-Kitābet".

Um den Wortschatz der Sprache aufzuzeigen, schrieb er das zweibändige Wörterbuch „Lehğe-i-Tatarî" und übersetzte, um zu beweisen dass diese neue Sprache Literatursprache werden könne, wohlbekannte alte arabische oder osmanische Erzählungen und Sprüche in die neue Sprache.

Er wollte damit das Volk an die neue Sprache gewöhnen. Später verfasste er Geometrie-, Geographie-, Geschichts- und Naturkundebücher in der neuen Sprache. In diesen Werken wandte er neue Fachwörter an, die er aus alten bildete.

Nāṣirī wollte auch eine Zeitung oder Zeitschrift herausgeben. Die Regierung verweigerte ihm jedoch die Erlaubnis dafür. So begann er, im Jahre 1870 einen Almanach namens „Kazankalendary" herauszugeben. In diesem Almanach, der mit dreijährigen Abständen bis 1897 erschien, gab er Texte literarischen, historischen und sozialen Inhalts und Proben der Folklore. Nāṣirī bemühte sich auch, die Kultur seines Volks und sein Volk bei den anderen Völkern sowie in den wissenschaftlichen Kreisen bekannt zu machen. Er war ordentliches Mitglied der archäologisch-historisch-ethnographischen Gesellschaft und publizierte Proben der Kazantürkischen Folklore in deren Zeitschrift.

Nāṣirī verlangte, dass seine Landsleute russisch lernten. Um den jungen Tataren das Erlernen der russischen Sprache zu erleichtern, schrieb er ein russisch-tatarisches Wörterbuch und eine russische Grammatik.

Nāṣirī legte die Grundlagen der Kazantürkischen Literatur; ausserdem lenkte er die Aufmerksamkeit der türkischen Gemeinschaft auf die modernen Wissenschaften. Nāṣirī ist einer der Schriftsteller der türkischen Welt, der in seinen Werken verschiedene Themen behandelte. Er schrieb etwa 40 Werke, die (seine Almanache eingeschlossen) viertausend Seiten umfassen. Seine bedeutendsten Werke behandeln die türkische Sprache.

Nāṣirī hat materiell und moralisch unter den schwierigsten Umständen gearbeitet; er hat jedoch nie verzagt und nicht verzweifelt. Er starb im Jahr 1902, 79 Jahre alt.

Die Geistlichen und Professoren hielten nicht viel von Nāṣirīs geistiger Tätigkeit. Aber viele der aufgeweckten und intelligenten Schüler der Medressen lasen seine Almanache oder andere Werke und eigneten sich seine Gedanken an. Einer dieser jungen Leute war Hādī Maqṣūdī. Er hatte seine Bildung in einer geistlichen Schule (= Medresse) genossen und verfasste ein Alphabet nach neuen Regeln, eine Grammatik der türkischen Sprache und Schulbücher verschiedener Wissensrichtungen.

Nāṣirīs bahnbrechende Tätigkeit ist nicht ohne Einfluss auf die schöne Literatur geblieben.

Im Jahre 1886 schrieb der junge Schriftsteller Mūsā Aqjigit eine Erzählung namens „Ḥisāmüddīn Molla", deren Sprache zwar nicht dem „Tatarischen" Nāṣirīs entsprach, die aber ihren Inhalt aus dem Leben

der Kazan-Türken schöpfte und ihre sozialen Probleme behandelte. Das war die erste tatarische realistische Erzählung.

Ein junger Schriftsteller namens Ẓāhir Bigi, der die geistliche Schule absolviert und später Russisch gelernt hatte, schrieb Erzählungen „Ğünāḥ-i-Kebāi'r" (= Die schwere Sünde), „Güzel Qyz Ḫadīče" (= Das schöne Mädchen Ḫadīče). Die erste erschien im Jahre 1890, die zweite im Jahre 1896.

Das erste Drama „Bičare Qyz" (= Das arme Mädchen) erschien im Jahre 1887, das erste Lustspiel „Čistaj Komedjasy" im Jahre 1895. In „Ḥisāmüddīn Molla" verkörperte Ḥanīfe, in „Bičare Qyz" Mahitab, die Persönlichkeiten der tatarischen Frau, deren Freiheit und Recht man in diesen Werken verteidigen wollte.

Bevor wir die Entwicklung der Kazantürkischen Literatur auf dem Gebiet der Novellen und Dramen verfolgen, werfen wir einen Blick auf den geschichtlichen Zweig dieser Literatur.

Šihābüddīn Merğānī. — Geboren im Jahre 1815, vollendete er seine Bildung in Buchara. Paradoxerweise kehrte er aber durchdrungen von neuen Ideen von dieser alten orientalischen Stadt zurück. Merğānī war zu jener Zeit einer der besten Gelehrten der Islamischen Welt. Er schrieb auf historischem Gebiet mehrere Werke in arabischer Sprache. Hier interessiert uns vor allen Dingen seine Geschichtsschreibung.

Als Merğānī von Buchara nach Kazan zurückgekehrt war, entbehrten die damaligen Intellektuellen, die Imame und Theologie-Professoren, einer richtigen Geschichtsauffassung. Sie vermischten historische Tatsachen und Ereignisse mit Märchen — und sagenhaften Geschichten.

Šihābüddīn Merğānī war der erste Intellektuelle im Kazaner Gebiet, der behauptete, dass die Geschichte nicht aus Märchen und Sagen bestehe; er war es, der eine kritische Geschichtsschreibung postulierte. Er beherrschte die Geschichtsphilosophie Ibn Ḫaldūns vollkommen.

Merğānī bemühte sich um die Lösung der problematischen Fragen der türkischen Geschichte, um die Auffindung neuer Quellen, um die Darlegung der wahren Auffassung von der Geschichte sowie ihrer Untersuchungsmethoden. Sein Bestreben war die Erforschung der Vergangenheit seines Volkes.

Seine erste auf Türkisch abgefasste historische Studie handelte von den Wolgabulgaren und Kazantürken. Dieses kleine Werk zog die Aufmerksamkeit russischer Wissenschaftskreise auf sich. Es wurde von dem berühmten Linguisten W. Radloff im Jahre 1877 ins Russische übersetzt und auf dem IV. archäologischen Kongress verlesen. Die Übersetzung wurde mit dem Original veröffentlicht.

Merǧānī's grosses geschichtliches Werk ist „Müstefādül-aḫbār fī-aḥwāl-i Kazan we Bulġār", dessen erster Band zwei Jahre vor dem Tode des Autors im Jahre 1887 erschien. Wie auch aus dem Namen des Werks zu ersehen ist, behandelt dieses Buch die Geschichte der Wolgabulgaren und Kazantürken. Der II. Band wurde erst 1900 nach dem Tode des Verfassers herausgegeben. In diesem Band beschreibt der Verfasser die Geschichte der Kulturentwicklung der Kazantürken unter der russischen Herrschaft.

Merǧānī starb im Jahre 1889.

Riżāeddīn FAḪREDDİNOĠLU war ein würdiger Nachfolger Merǧānīs im Verfassen von Biographien. Das erste Faszikel seines biographischen Werkes namens „Asar" erschien im Jahre 1900. Bis zur russischen Revolution erschienen nur neun Faszikel. Der Autor gibt in diesem Werk Auskunft über den Lebenslauf der Geistlichen und der Intellektuellen im Kazaner- und im Uralgebiet, ferner Materialien zur Ideen- und Kulturgeschichte der in diesem Land lebenden Türken. Ausserdem hat er Biographien islamischer Geistlicher und Intellektueller in Broschürenform herausgegeben.

In Orenburg veröffentlichte er eine Zeitschrift namens „Šura". Darin beschrieb er unter dem Titel „Berühmte Männer" und „Grosse Ereignisse" den Lebenslauf dieses oder jenes Mannes. Es gibt auch ein anderes grosses Werk desselben Verfassers: „Berühmte Frauen".

Faḫreddīnoġlu starb am 14. April 1936.

Merǧānī war ein Wegweiser für Geschichtsschreiber wie Ḥüsein FEJIŻḪĀN, Aḥmed Zeki Velidı TOĠAN, Ḥasan ʿAṭā ABEŠĪ, Hādī ATLASĪ, ʿAjnüddīn AḤMER. Der erste von ihnen war Merǧānīs Schüler; er half seinem Lehrer bei der Auswentung der russischen historischen Quellen.

Damit sind wir an der Schwelle des 20. Jahrhunderts angelangt. Werfen wir jetzt einen Blick auf die schöne Literatur.

Nachdem sie die geistliche Schule (Medresse) absolviert hatten, traten Ṣadrī MAQṢŪDĪ und ʿAǧaż İSḤĀQĪ in die Russisch-Tatarische Lehrerschule ein, wo beide Erzählungen zu schreiben begannen. Ṣadrī MAQṢŪDĪ schrieb eine Erzählung namens „Maʿišet (= Lebensverdienst), die das Leben eines Kazaner Kaufmanns beschreibt. Es war die erste und die letzte Erzählung des Verfassers. ʿAǧaż İSḤĀQĪ zog die Aufmerksamkeit durch die Erzählung „Kelepuščy Qyz" (= das Mädchen, das Hauben anfertigt) auf sich. Er war sowohl in dieser wie in anderen Erzählungen Moralprediger. Einerseits Unwissenheit, Fanatismus und Festhalten am

Alten; andererseits Fortschrittsgedanke und Wunsch nach Modernisierung kämpften in seinen Werken gegeneinander.

Als die Revolution von 1905 ausbrach, wurde İsḥāqī Journalist und Politiker. Seine Erzählungen nahmen politischen Charakter an; in ihnen ist er nicht Moralprediger, sondern Revolutionär.

In der Periode von 1907 bis 1913 gab es für İsḥāqī keine Möglichkeit, offen Politik zu treiben. In den Erzählungen, die er in dieser Periode schrieb, ist er weder Moralist, noch Revolutionär. Er beschreibt einfach das tägliche Leben als Realist. Das alte orientalische Leben der Kazantürken, die Lebensweise der alten Geistlichen, der Medressenschüler sind mit grosser Geschicklichkeit und Kenntnis beschrieben worden. „Turmuš mu bu? (= Ist das das Leben?), „Molla Babaj" (der alte Priester), „Sünnetči Babaj" (= der alte Beschneider), „Ustabike" (= die Gemahlin des Geistlichen) sind die Werke, die in dieser Periode geschrieben wurden.

A. İsḥāqī war auch ein Dichter von guten Schauspielen. In den ersten wie „İki ʻAšq" (= Zwei Lieben), „Üč Ḫatun bilen Turmuš" (= Das Leben mit drei Frauen) ist er Moralist. Die später verfassten Werke „Muʻallim" (= Der Lehrer), „Muʻallime" (= Die Lehrerin), „Aldym Birdım" (= Heiratsvertrag), „Ǧemʻijet" (= die Gesellschaft), „Qiyāmet" (= Der jüngste Tag) und andere Schau- und Lustspiele sind ernsthafte und realistische Werke, die ihren Inhalt aus dem Gesellschaftsleben der Tataren schöpfen. Sie wurden auf den Bühnen Kazans mit grossem Erfolg aufgeführt.

ʻAlī Asġar Kemāl — Ein hervorragender Schauspieldichter, der wie İsḥāqī anfangs des 20. Jahrhunderts zu schreiben begann, war ʻAlī Asġar Kemāl. Dieser Schriftsteller schrieb sein erstes Werk „Baḫytsyz Jigit" (= Der unglückliche Jüngling) im Jahre 1900. Später erschienen „Üč Bedbaḫt" (= Drei Unglückliche), „Brinči Tijatr" (= Das erste Theater), „Bölek ičin" (= Für das Geschenk), „Bankrot" (= Der Bankerott), „Değğāl" (= Der Antichrist), „Qajnyš" (= der Schwager), „Kündes" (= Die Teilhaberin), „Üjlendim" (= Ich habe mich verheiratet), „Nik üjlendim" (= Warum habe ich geheiratet), „Bizniñ Šehirniñ sirleri" (= Die Geheimnisse unserer Stadt). All diese Schauspiele wurden hintereinander auf den Bühnen gespielt.

Der Historiker und Soziologe Riżāeddīn Faḫreddīnoğlu schrieb zwei Erzählungen: „Selime" und „Esma", die seiner Zeit viel gelesen wurden. Sie waren ein Mittel des Verfassers, um seine moralischen und soziologischen Anschauungen zu popularisieren. Die eine erschien im Jahre 1899, die andere im Jahre 1903.

Fātiḥ KERĪMĪ — Fātiḥ Kerīmī, der in İstanbul während der Regierungszeit Sultan 'Abdül-Hamīds II. studierte, kehrte nach Kazan zurück und betätigte sich literarisch und soziologisch. Er war Publizist und Novellist. Seine erste Erzählung „Šekirt bilen Ystudent" (= Der Medressestudent und der Universitätsstudent) erschien im Jahre 1903.

In den kurzen, jedoch reizenden Erzählungen wie „Ğihāngīr Mahdum" (= Der Sohn des Eroberers), „Ṣāliḥ Babajnyñ ujlenuwi" (= Die Heirat des Alten Ṣāliḥ) werden die Unzulänglichkeit und Rückständigkeit der Unterrichtsmethoden in den alten türkischen Schulen und in den Medressen mit beissendem Spott geschildert.

Ausserdem hat dieser Schriftsteller ziemlich interessante Reisebeschreibungen wie „Die Reise nach Europa", „Die Reise nach der Krim", „Die Reise nach Orenburg" geschrieben. Er war 1906 bis 1917 Chefredakteur der in Orenburg erscheinenden Zeitung „Waqyt". Diese Zeitung zählte zu den seriösesten und inhaltsreichsten tatarischen Zeitungen. Kerīmī veröffentlichte in der „Waqyt-Periode" mehrere Novellen und populäre Werke. Von den anderen Novellisten, die das tatarische Leben und Personen der tatarischen Gesellschaft beschreiben, sind Jārullāh WELI und Zakir HĀDĪ zu erwähnen.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts und an der Schwelle der russischen Revolution von 1905 bot die Prosa der neuen Kazantürkischen Literatur folgendes Bild dar.

Die Revolution von 1905 eröffnete für die Kazantürkische Literatur eine neue und fruchtbare Periode. Neue Erzähler und Schauspieldichter tauchten auf; die alten begannen mit erneutem Elan zu schreiben.

İṣlāḥcylar „Die Reformatoren". Als die erste russische Revolution ausbrach, gründeten die jungen Medresseschüler, die Anhänger des neuen Lebens und der modernen Ideen waren, einen Verein mit dem Namen „İṣlāḥ" und begannen eine Zeitung, namens „El-İṣlāḥ" herauszugeben. Die Schüler, die sich gegen die Unterrichtsmethoden und gegen das Medresseregime auflehnten, scharten sich um diesen Verein und diese Zeitung.

Von diesen „Reformatoren" sind zwei junge Novellisten berühmt geworden: Fātiḥ EMĪRḪĀN und 'Alimğān İBRĀHĪM. Emīrḫān stand auf dem linken Flügel der Reformatoren; im Jahre 1907 wurde er Chefredakteur der obenerwähnten Zeitung. Mit humoristischen und kritischen Artikeln und kleinen Erzählungen zog er die Aufmerksamkeit der Leser auf sich. In seinen Werken wird der Kampf zwischen der alten und der neuen Generation dargestellt. Die orientalische Lebensanschauung und die

Vertreter dieser Anschauung werden kritisiert und verspottet. Seine Erzählung „Fetḥullāh Ḥażret" ist in dieser Hinsicht das charakteristischste Werk. Ausserdem hat dieser Schriftsteller in seinen Erzählungen und Schauspielen das Leben, die Gedanken und Wunschträume der Jugend geschildert. Seine Schauspiele wurden erfolgreich aufgeführt.

Emīrčḫāns Beine waren gelähmt. Deshalb konnte er vor dem Sowjetregime, das er niemals geliebt hat, nicht fliehen, und er starb in Kazan eines natürlichen Todes.

'Alimğān İBRĀHĪM war von Geburt rebellischer Natur. Seine erste Erzählung, die die Schilderung seines eigenen Abenteuers ist, „Zekı šekirtniñ medreseden quwuluwy ' (= Die Vertreibung des intelligenten Schülers aus der Medresse) erschien in der Zeitung „El-İṣlāḥ". Er erweiterte seine Kenntnisse; seine Sprache und sein Stil vervollkommneten sich und er wurde ein tatarischer Schriftsteller, der die verschiedensten Themen behandelte. Nach der El-İṣlāh-Periode wurde dieser Schriftsteller durch die Erzählungen: „Diñgizde" (= Am Meer), „Ješler Ḥajatyndan bir lewḥe" (= Ein Bild aus dem Leben der Jugend), „Jalčy qart" (= Der alte Lohnarbeiter), „Kütücüler" (= Hirten) noch bekannter.

Die Werke: „Tabī'at Balalary" (= Die Naturkinder), „Jaz bašynda" (= Im Frühling), „Süjü-Sa'ādet" (= Die Liebe ist Glück) sind durch die Schilderung der Natur und der menschlichen Gefühle wichtig. Im Jahre 1912 erschien „Ješ Jürekler" (Junge Herzen), der erste grosse Roman der neuen tatarischen Literatur.

Seine Werke haben bei der Vervollkommnung der tatarischen Literatursprache eine grosse Rolle gespielt.

A. İBRAHİM stammt aus dem Gouvernement Ufa, das weitab von Kazan liegt. Deshalb waren seine Werke durch die Sprache und den Stil des Uralgebiets gekennzeichnet. Trotzdem erstrebte er immer das Ziel der Schaffung einer gemeinsamen Sprache und einer neuen Literatur. In derselben Absicht wie Nāṣirī hat er Grammatiken und andere Werke geschrieben.

'Alimğān IBRĀHĪM war zugleich literarischer Kritiker. Sein wichtigstes Werk auf diesem Gebiet behandelt drei tatarische Dichter: Sa'īd RĀMĪ, DERDMEND und 'Abdullāh TOQAJ.

Ein anderer literarischer Kritiker ist Ğemālüddīn WELĪDĪ. Er veröffentlichte mehrere literarisch-kritische Schriften in Zeitschriften und Zeitungen zwischen den zwei Revolutionen von 1905 und 1917 unter dem Pseudonym „Ğelej". Nach der Revolution von 1917 erschienen diese Schriften weiter. In der Sowjetperiode veröffentlichte er das in russischer

Sprache verfasste Buch: „Očerk istorii obrazovannosti i literaturi volžskich Tatar", (= Umriss der Bildungs- und Literatur-Geschichte der Wolgatataren).

Ausser den obenerwähnten gibt es noch viele Novellisten und Schauspieldichter. Da uns nur ein knapper Raum zur Verfügung steht, begnügen wir uns mit der Erwähnung der Novellisten Šerīf KEMĀL und M. 'ALĪ, sowie der Schauspieldichter Kerīm TINČURA und Mir Ḥajdar FEJZĪ.

Šerīf KEMĀL hat einige Erzählungen aus dem Leben der Bergleute und der Fischer geschrieben. Diese interessanten und originellen Erzählungen sind zum Teil im Dialekt der Mischeren geschrieben.

Šerif Kemāl hat auch unter dem Sowjetregime weitergeschrieben.

In den Erzählungen M. 'ALĪS wird meistens das tatarische Bauernleben beschrieben.

Der hervorragende Schauspieler Kerīm TINČURA verfasste in den Jahren 1915-1916 Erzählungen. Später begann er Schauspiele zu schreiben, in denen das Leben der Kazaner Kaufleute, der Handwerker und manchmal der Bauern dargestellt wird. Sie wurden mit Erfolg auf den Kazaner Bühnen aufgeführt. Er hat nach der Revolution von 1917 noch weitere derartige Werke verfasst.

Mir Ḥajdar FEJŻĪ ist derjenige Schauspieldichter, der das tatarische Bauernleben, den Kampf des Alten und des Neuen, Volkslieder und Volksmusik auf die Bühne gebracht hat. Sein musikalisches Theaterstück „Alije Banu" hat sehr viel Erfolg gehabt und wurde lange Zeit auf der Bühne gespielt.

2. DIE KAZAN-TÜRKISCHE DICHTUNG

Die neue Kazantürkische Literatur hat nicht mit den Gedichten, sondern mit der Prosa angefangen. Vielleicht ist daran das Klima schuld. Es erschienen zwar einzelne Poesiewerke von AQMOLLĀ und seinem Nachahmer Meğīd GHAFŪRĪ am Anfang des 20. Jahrhunderts. Die eigentliche Poesie begann sich aber erst nach der Revolution von 1905 zu entwickeln.

Der volkstümlichste Dichter dieser Periode war 'Abdullāh TOQAJ Dieser junge Dichter erschien in der Öffentlichkeit mit einer Übersetzung des Gedichts des russischen Dichters KOL'COV „Der Schlaf des Muziks" (= Bauern) in Versen.

Dieses Gedicht war in reinem Kazaner Dialekt und im Hegereim geschrieben. Die Gedichte jedoch, die im Jahre 1906 in einer Zeitschrift

erschienen, waren osmanisch oder in einer diesem angenäherten Sprache geschrieben. Der Reim war 'Arūż-Reim. Diese Sprache und diese Reimform waren den Medresseschülern und sogar dem Volke aus osmanischen und čagatajischen Werken wie „Muḥammedije", „Das Mewlūdbuch", „Qysyqbaš", „Baqyrğanı", „Sebatül'ağizīn", bekannt. Die Gedichte behandelten Aktualitäten. Deshalb haben die Gedichte Toqajs die Aufmerksamkeit der Leser gefesselt und waren sehr beliebt. Toqaj ist in kurzer Zeit berühmt geworden. Als er diese Gedichte schrieb, befand er sich in Uralsk.

Nachdem er im Jahre 1907 nach Kazan übergesiedelt war, verzichtete er auf Sprache und Stil der orientalischen Dichter und begann nach Art der russischen Dichter LERMONTOV und PUŠKIN oder BYRONS in Kazantürkischer Literatursprache zu schreiben. Die letzten 6 Jahre seines Lebens verbrachte er in Kazan; seine besten Gedichte hat er in dieser Zeit verfasst. Die neue Dichtersprache, die auf dem Wolga-(Kazan-)-Türkischen aufgebaut wurde, wurde in Toqajs Werken vervollkommnet und hat anderen Dichtern als Vorbild gedient. Toqaj hat sowohl satirische, humoristische Gedichte mit aktuellem Inhalt wie auch seriöse, lyrische und Kindergedichte geschrieben. Toqaj ist in der Zeitperiode von 1908 bis 1911 nicht nur unter den Kazantürken berühmt geworden; auch bei den Krim-, Kaukasus-, Turkistantürken und sogar in der Türkei ist er bekannt geworden.

Toqaj kritisierte in den Gedichten seiner Uralsker Periode die allen Muslimen der ganzen Welt gemeinsamen Fehler, wie Rückständigkeit und Unwissenheit. Vom Jahre 1907 an schloss er sich dem Nationalismus an und dichtete für seine Landsleute, die Kazantürken.

Toqaj war ein schwächlicher und kränkelnder Jüngling. Durch sein unordentliches Leben und den Missbrauch des Alkohols bekam er Schwindsucht. Der Dichter fühlte und wusste sogar, dass sein Leben sich dem Ende nähere. Vielleicht sind seine letzten Gedichte aus diesem Grunde durch eine traurige und pessimistische Note geprägt. In ihnen beschäftigt sich der Dichter nicht mit der Aussenwelt, sondern mit seinem Innenleben. Seine Gedanken und Gefühle sind nur auf sich selbst konzentriert. Er starb am 2. April 1913, erst 27 Jahre alt.

Die nach dem Tode Toqajs gedruckten Gedichte bilden einen ziemlich dicken Band. Sie zerfallen in 3 Teile: ernste, humoristische und Kindergedichte. Die Hälfte der Gedichte sind Übersetzungen und Nachahmungen. Jedoch sind die Übersetzungen Toqajs ebenso schön wie die Originale, da sie mehr Imitationen als Übersetzungen sind. Abgesehen von „Šüreli" (= Waldteufel), „Pičen bazary" (= Heumarkt), dem aus

dem Russischen übersetzten „Altun Eteč" (= Der goldene Hahn), und „Mijaw-Bike", bestehen Toqajs Werke aus kurzen Gedichten.

Es gab noch einen Dichter, der den Decknamen DERDMEND trug und von Beruf Industrieller war. Er war einer der Herausgeber der obenerwähnten Zeitung „Wakyt" und der Zeitschrift „Šura" und hiess Zakir RĀMĪ.

Seine Gedichte erschienen in den Revolutionstagen des Jahres 1905. Er war ein romantischer und pessimistischer Lyriker, bestrebt, seinen Gedanken und Phantasien eine menschliche und weltumspannende philosophische Färbung zu geben. Rāmī beschäftigte sich nicht mit „aktuellen Problemen" wie Toqaj. Der Kritiker ʿAlimǧān İBRĀHĪM schätzt seine Dichtkunst weit höher als die Toqajs. Die Zahl seiner Gedichte ist nicht gross.

Ein weiterer Dichter, Saʿīd RĀMĪ erkennt in seinen Gedichten keinen Gott, keinen Herrscher, kein Gesetz, keinen Glauben an. In späteren Gedichten wird er jedoch ein resignierter und bescheidener Gläubiger, der um die Gnade des Allmächtigen betet. Dieser Dichter ähnelt einem Skeptiker, der im Grunde an Nichts glaubt.

Schliesslich sind noch drei Dichter zu erwähnen, die vor der Revolution von 1917 zu schreiben anfingen: S. BABIČ, Fetḥī BURNAŠ und Naqī İSENBET. Der erste war durch humoristische und satirische Gedichte bekannt. Er wurde im Bürgerkrieg von den Bolschewisten getötet. Die beiden zuletzt genannten schrieben auch unter dem Sowjetregime lange Gedichte.

3. ZEITSCHRIFTEN

Die Revolution von 1905 war für die Kazantürken nicht nur der Anlass zur Schöpfung einer Dichtung, sondern bot ihnen auch die Möglichkeit, Zeitschriften zu gründen.

Die erste tatarische Zeitung erschien in Kazan im Oktober des Jahres 1905. Von 1906 an wurden in Kazan, Orenburg, Ufa, Astrachan und Moskau mehrere Zeitungen und Zeitschriften im Kazaner Dialekt herausgebracht. Ein Teil von ihnen musste aus politischen oder geldlichen Gründen sein Erscheinen bald einstellen; doch kamen manche auch nach der „Liquidation" der Revolution weiterhin heraus. Im Jahre 1916 wurde die zehnjährige Wiederkehr des Erscheinens der ersten tatarischen Zeitung in Kazan gefeiert.

Am Anfang der Revolution von 1917 erschienen sehr viele Zeitungen und Zeitschriften auf Kazantürkisch; doch hat die bolschewistische Revolution ihrem Leben ein schnelles Ende bereitet.

Die ernsthafteste und kämpferischste Zeitung dieser Periode war *Qurultaj*, (nach dem Verbot in „Altaj" umbenannt); an ihr hat auch der Verfasser dieser Zeilen mitgearbeitet. Der Gründer dieser Zeitung war Fu'ād TUQTAR, der mir den Sekretärposten der Zeitung anvertraute. Er starb in Ankara im Jahre 1938. Ich gedenke seiner mit Ehrerbietung.

4. Die Sowjetperiode

Auf dem Gebiet der Kazantürkischen Literatur wurde auch in der Sowjetperiode viel geschaffen. Der vor der Revolution von 1917 tätige Historiker 'Azīz 'UBEJDULLĀH schrieb „Tatar Tarīḫ" (= Geschichte der Tataren), „Tatarlarda Ṣiniflar Tarīḫy" (= Geschichte der Klassen bei den Tataren) und gab mit dem Literarhistoriker 'Alī RAḤĪM zusammen das dreibändige „Tatar Edebijaty Tarīḫy" (= Geschichte der tatarischen Literatur) heraus (1923). 1926 erschien A. SA'DĪS „Die Geschichte der tatarischen Literatur für Schüler". Aus Anlass der zwanzigjährigen Wiederkehr des Todestages von Qajjum NĀṢIRĪ wurde eine Sammelschrift herausgegeben (1922).

Im Jahre 1926 wurden auch manche nicht veröffentlichten Werke Qajjum NĀṢIRĪS gedruckt. Ferner wurden die Gedichte und die Biographie des oben erwähnten Dichters S. BABIČ, sowie anlässlich des zwanzigjährigen literarischen Schaffens des Schriftstellers 'Alimǧān İBRĀHĪM eine Sammelschrift veröffentlicht. Auf ethnographischem Gebiet beschäftigten sich Qādir und Merjem 'Ubejdullahoǧlu mit der geistigen Kultur der Kazantürken.

Der Kazaner Fātiḥ SEJFĪ hat ein Büchlein „Die tatarische Religion" geschrieben, wo er im religiösen Glauben der Kazantürken Spuren von Schamanismus nachweist.

Auf dem Gebiete der Philologie erschienen: das von 'Alimǧān İBRĀHĪM früher verfasste Buch „İmlā, til we edebijat meseleleri" (= Probleme der Orthographie, der Sprache und der Literatur), weiter Ǧemāl Welīdīs zweibändiges Werk „Tatar tiliniñ 'ilmi grameri we Tatar tiliniñ tulu sözlügü (= Wissenschaftliche Grammatik und vollständiges Wörterbuch der Tatarischen Sprache) — dieses Buch konnte nicht abgeschlossen werden, weil der Verfasser im Gefängnis starb — und schliesslich İ. ALPARS „Tatar tiliniñ šeklī ṣarfi" (= „Morphologische Grammatik der tatarischen Sprache").

In der schönen Literatur (an Erzählungen, Theaterwerken und Dichtung) sind einige Werke des obenerwähnten Schriftstellers A. İBRĀHĪM gedruckt worden, unter denen die Erzählungen „Qazaq Qyzy" (= Die

Tochter des Kasaken) und der Roman „Bizniñ künler" (= „Unsere Tage") die wichtigsten sind. Die Schriftsteller, die vor dem Sowjetregime schrieben und unter dem neuen Regime zu schreiben fortfuhren, sowie junge Schriftsteller und Dichter veröffentlichten einige Werke.

II. Die Literatur der Baschkiren

Hierzu ist nur folgendes zu sagen: Vor der Revolution von 1917 war weder eine Schriftsprache noch auch eine Literatur oder Kultur der Baschkiren vorhanden. Es gab nur eine ungeschriebene Volksliteratur, die ziemlich reich sein soll. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts diente als Schriftsprache das „Türkī", das die gemeinsame Literatursprache der Kazan-(Wolga)-Türken und der Uraltürken (Baschkiren) war. Beide hatten eine gemeinsame Kultur. Die jungen Baschkiren studierten in den Medressen unter Aufsicht der Kazaner Professoren. Die Kazaner Jugend studierte in baschkirischen Medressen, wo baschkirische Professoren lehrten. Der Baschkire Ḥabīb-Neğğār Ötekī, der in Kazan in der Medresse (geistlichen Schule) von Š. Merğānī studiert hatte, schrieb nicht baschkirisch, sondern in der gemeinsamen Literatur-Sprache „Türkī". Ebenso schrieben die Baschkiren Tāğüddīn Jalčyġul [„Risāle-i 'Azīze" (1796)] und Ümīdbajoghlu [Jadigar (1897)] in der gemeinsamen „Türkīsprache". Die in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Kazan entstandene Schrift- und Literatursprache, deren Entwicklung oben kurz dargestellt wurde, wurde gemeinsames Gut der Tataren und der Baschkiren sowie mancher anderen türkischen Volksgruppen. Meğīd Ġafūrī und Šejḫzāde Babič, die der Abstammung nach Baschkiren waren, schrieben ihre Gedichte und sogar der Baschkirische Historiker Ahmed Zeki Velidi schrieb seine historischen und ethnographischen Werke in dieser neuen Sprache. Auch als von Zekī Velīdi zu Anfang der Revolution aus politischen Gründen eine baschkirische Frage aufgeworfen worden war, schrieb er nicht „Baschkirisch". Nach meinem Ermessen betrifft die von ihm aufgeworfene Frage nicht die Sprache, sondern das Gebiet der Baschkiren. Seiner Meinung nach kann nördlich des Uralflusses zusammen mit anderen türkischen Volksgruppen ein „Bašqurdistan" (= Baschkirien) gegründet werden. Es könnte in diesem Falle vielleicht „Gross-Türkistan" angegliedert werden. Das war eine politische Idee und ein nationales Ideal, dem man Beifall zollen sollte. Manche Politiker jedoch betrachten es als einen Samen der Zwietracht, den Zeki Velidi zwischen Kazaner und Baschkiren säen wollte. Es kam zu Diskussionen und Streit zwischen den Kazaner Poli-

tikern und den Anhängern Zeki Velidis sowie zur Abkühlung der Beziehungen zwischen den beiden türkischen Volksgruppen. Aufgrund dieses Missverständnisses wollten Anhänger Zeki Velidi Toġans eine selbständige Kultur und eine selbständige baschkirische Sprache, die von der der Kazaner Türken getrennt sein sollte, zustande bringen. Es ist mir bekannt, dass Toġan ein Gegner der Konstruktion einer Literatursprache für jede türkische Volksgruppe ist, die auf dem lokalen Dialekt aufbaut. Nach Toġan ist auch die heutige Kazaner Literatursprache eine kurzlebige Schriftsprache. Das Ideal ist, eine allgemeine und gemeinsame Literatursprache für alle türkischen Volksgruppen zu schaffen, deren Sprache sich aus dem Qypčaqischen Dialekt ableitet. Diejenigen türkischen Intellektuellen, die dem Ideal „Gross-Türkistan" zustreben und die obenerwähnten türkischen Volksgruppen in einem Kulturkreis vereinigen wollen, sollten in dieser Richtung arbeiten. Eine so eingestellte Person kann kaum an die Schaffung einer neuen baschkirischen Sprache denken. An die Ablösung der lokalen Literatursprache denken und zugleich eine neue schaffen wollen, wäre unlogisch.

Während der russischen Revolution von 1917 waren Propagandaangelegenheiten sehr wichtig. Es war notwendig, den breiten Volksmassen nationale Fragen und Ziele in einer dem Volke verständlichen Sprache zu erläutern und zu beschreiben. Vielleicht erschienen aus diesem Grunde in den baschkirischen Zeitungen nach der Revolution von 1917 Nachrichten und Artikel in baschkirischer Mundart. Sonst waren diese Zeitungen in Kazaner Mundart abgefasst. Im Jahre 1921 wurde in Baschkirien alles in baschkirischer Mundart geschrieben. Die Sprache der später erscheinenden Zeitschriften: „Bašqurt-Ajmaġy", „Sesen" (= „Kunstredner"), „Haban" (= Der Pflug") war ebenfalls baschkirisch.

Es war von Nutzen, das Baschkirische zu studieren, nicht um eine baschkirische Literatursprache zu schaffen, sondern um die Besonderheiten und Schönheiten der baschkirischen Volksliteratur aufzudecken, Proben der Folklore zu sammeln und in dieser Mundart einige Literaturstücke zu schreiben. Tatsächlich hat der Dichter S. Babič unter dem Einfluss der politischen Atmosphäre einige Gedichte in baschkirischer Mundart geschrieben. Andere Dichter und Schriftsteller, die seinem Beispiel gefolgt waren, sind: ʿĀrif Qyjyqoghlu; M. ʿOsmānī (1910); Saʿīd Myras („Salavat-Batyr", Ufa, 1924); Ḥabībullāh ʿĀbīd; Dawud Jolčy; ʿAbdulaḥad Wildān; A. Amantaj; T. Jabanī; N. Ṭāhir. Bei den nach der Revolution von 1917 erschienenen baschkirischen literarischen Werken handelt es sich um Erzählungen, Theaterstücke und Gedichte,

die den Kampf zwischen den Russen und Baschkiren in der Vergangenheit behandeln. In den Prosawerken werden Taten und Opfermut der baschkirischen Helden geschildert. In der Poesie wird die Sehnsucht nach diesen glücklichen Tagen gesungen.

Die baschkirische Schriftsprache hat sich in ganz anderer Richtung als die kazantürkische entwickelt. Hoffen wir mit meinem Freunde, dem Gelehrten Zekī Velidi Togan, dass es sich um eine vorübergehende Entwicklung handelt, und dass in naher oder ferner Zukunft die Völker der gleichen rassischen Abstammung, die im Gebiete zwischen der Wolga und dem Pamirgebirge wohnen, eine gemeinsame Kultur und Sprache haben werden.

BIBLIOGRAPHIE

WELIDOF, Ğemālüddīn: *Tatar edebijātynyñ baryšy, birinči ğüz'* (= *„Die Entwicklung der tatarischen Literatur"*, Band I) Orenburg, 1912.

FUĀD, Köprülüzāde Meḥmed: *Abdullah Tokajef* (*„Türk Jurdu"*, Zeitschrift), Jahrgang II, Nummer 16; 16. Mai 1329 (1912).

İBRAHIMOF, Alimğān: *„Tatar Šāʿirleri* I (*„Tatarische Dichter"*). Sáid RAMIJEF, DERDMEND, Abdullah TOQAJ) Orenburg, 1913.

A. IBRAHIMMER, und A. BATTĀL: *„Yaña edebijāt"* (= *„Die neue Literatur"*) Kazan, 1914.

Merğānī, Anlässlich der Hundertjahrfeier des Geburtstages von Merğānī herausgegebene Sammelschrift, Kazan, 1915.

Qajjūm Nāṣirī Meğmūʿasy, Anlässlich der zwanzigjährigen Wiederkehr von Q. Nāṣirīs Todestage herausgegebene Sammelschrift, Kazan, 1922.

İBRAHIMOF, Alimğān, *„Šejḫzade Babič; Šiʿrleri ve biografjasy* (*S. B.*; *„Seine Gedichte und sein Leben*). Kazan 1922.

WELIDOF, Ğemālüddīn: *Očerk istorii obrazovannosti i literatury volžskich Tatar* (*Skizze der Bildungs- und Literaturgeschichte der Wolga-Tataren*), Moskau-Petrograd 1923.

BATTĀL, A.: *Kazan Türkleri* (= *„Die Kazantürken"*), *historische und politische Aspekte*, İstanbul 1925.

Za 5 Let (= „Nach 5 Jahren") Anlässlich der fünften Wiederkehr der Gründung der Tatarischen Republik herausgegebenes Sammelwerk (Artikel von ʿAziz UBEJDULLIN und ʿAli RAḤIM) Kazan, 1925.

SAʿDĪ, ʿAbdurraḥmān: *Tatar edebijaty tariḫi* (= *„Geschichte der tatarischen Literatur"*), Kazan, 1926.

Bolšaja sovetskaja enciklopedija, Band 5, (Artikel *„Baschkirskij jazyk"*) Moskau, 1927.

IBRAHIMOF, Alimğān: Anlässlich der zwanzigjährigen Wiederkehr des literarischen Schaffens herausgegebenes Sammelwerk, Kazan 1927.

Türk Jyly, Schrift von A. BATTAL über die Kazantürken, İstanbul, 1928.

TOĠAJ, Muḥarrem Fejźī: *Müwerrich Šihābüddīn Merğānī* (in der Zeitschrift *Türk Amağy*, Jahrg. I, Nummer 8, İstanbul 1943).

Türk Ansiklopedisi, Band V, Heft 38-39; Jahr 1951 (Artikel „Baškurt Edebiyatı"),

Dr. ČAĞATAJ, Saʿadet, *Abdülqajjum Nasiri* (*Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Cografya Fakültesi Dergisi* X/3-4, 1952).

INDEX DER FORMANTIEN, PARTIKELN, HILFSVERBEN

Alphabetische Reihenfolge: *a, ă, e, b, ğ, č, ž, d, ɣ, g, x, h, ï, i, q, k, l, m, n, ŋ, o, ö, p, r, s, ś, š, t, u, ü, v, y, z.* Lange oder reduzierte Vokale beeinflussen nicht die alphabetische Reihenfolge. Von den durch die Gesetze der Lautharmonie bedingten und anderen Varianten der Formantien sind die Formen mit hinterem Vokal, velarem Konsonant und stimmhaftem Konsonant als Stichwörter gewählt. Innerhalb der einzelnen Lemmata sind im allgemeinen nur die Formen mit hinterem Vokal und velarem Konsonant berücksichtigt. Bindevokale sind mit ° bezeichnet und zählen nicht in der alphabetischen Reihenfolge. Seitenangaben in Kursive bezeichnen die Hauptstelle.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN S. 468

+a/+ä: Dativ: s. *+ɣa/+gä*

+a-/+ä-: denom. Verb: atü. 36; tschuw. 66; zentralas. 143; süwestl. 184

-a/-ä: deverb. Nomen: atü. 43; sib. 121 f, 128; özb. 151; osm. 185

-a/, -ya/, -ï/, -yï/, -u/, -yu/: Konverb: 19, 21, *23-25*, 123; atü. 34, 42, 44, 48; jak. 59; tschuw. 69 f; sib. 112, 116, *126*-135; zentralas. 146, *152*, 153-56, nordwestl. 170 f; südwestl. 21, 199; (als finites Verb): äin. kaschk. 196

-abās/-äbäs (<*-a bar-ɣač*): Konverb: ab. 117

-ağaq/-äğäk: Verbalnomen: südwestl. 19, 185, 195 f, *198*; *-ğaq*: tkm. *185*, 193 f, 196, 198 f; Weiterbildung: *-ağaq+kän*: osm. ttü. az. 200

+ağïq: denom. Nomen: tkm. 183

-ačï/-ačï: deverb. Nomen: ab. tub. 117, 134

+ad- ~ *+d-*: denom. Verb: atü. 36; *+ay-*: zentralas. 143; *+ay-*: südwestl. 184

-ayan/-ägän: deverb. Nomen, Verbalnomen: tschuw. 69; zentralas. 143; az. 185

-ayïč, -anɣïč: s. *-ɣïč/-gič*

+ayu/+ägü, +ɣu/+gü: denom. Nomen, Kollektivzahlen: atü. 41; *+u, +ū, +olaŋ, ōlaŋ* u.a.: sib. 113; *+(ä)v, +v*: özb. 150; *+(a)v, +ō* u.a.: nordwestl. 168; *+av, +avï, +auï*: tkm. 190

+aq/+äk: denom. Nomen: *+ah, +ak*: tschuw. 65; südwestl. 183

+aki/+äki: denom. Nomen: zentralas. 142

al-: Hilfsverb: sib. *126*, 129 f, zentralas. 154 f; nordwestl. *171*; südwestl. 202

+al-/+äl-: denom. Verb: südwestl 184

-ala/-älä, -olo/-ölö, -yla, -ylo u.a.: Konverb: sib. 116 f, 171; *-ɣala*: lebedisch 116

-alanč/-äläńč: deverb. Nomen: tkm. 185

+aldïrzï/+äldirzi: denom. Nomen, Distributivzahlen: soj. 113

-alɣa(<*mo.?*): deverb. Nomen: tkm. 185

-alïm/-älim: Imperativ, Optativ, 1. Pers. Pl.: atü. 45; *-alï, -aylï, -alïq, -ālïq, -aylïq, -ayïq, -alïqtar* usw., *-āq, -āqtar, -āldar, -aŋ, -aŋnar, -bāŋ, -pāŋ, -āŋ, -aq, -aŋar, -alïŋar*: sib. 119 f; *-alïn, -ylïn, -alï* ~ *-ulï, -ylï, -ayluq, -aylï, -ayïq, -aylïq, -ylïq*: zentralas. 151; *-ayïq, -alïq, -ayïx, -ïyq, -alï*: nordwestl. 169; und *-yalïm, -alïq, -yalïq, -ax, -yax, -alïn, -alï, -yalï, -alïq, -aylïn, -aylï*: südwestl. 195-97

alq-: Hilfsverb: atü. 48

+alla: Allativ: tschuw. 67

-am/-äm: deverb. Nomen: südwestl. 186

-am/-äm: höflicher Imperativ, 2. Sg.: tub. 120

-ama-/, -yama-/: deverb. Verb: osm. 187

+ămăš/+ĕmĕš: denom. Nomen, Ordinalzahlen: tschuw. 68

+amdïx/+ämdik: Diminutivum: chak. 133

+an: archaischer Plural: atü. 36

an: Verneinungspartikel beim Imperativ: tschuw. 69

an+: obl. Stamm von ol q.v.

-an/-än: Partizip: s. *-ɣan/-gän*

+anä (< pers.): denom. Nomen: özb. 142

+anïn, +ān: hervorhebende Partikel: tub. 118, 123

+ar/+är: Verstärkungspartikel: chak. 118

+ar/+är, +šar/+šär: denom. Nomen, Distributivzahlen: atü. 41; tschuw. 68; und *+lar, +arlap, +larlap*: sib. 113; zentralas. 150; nordwestl. 168; südwestl. 190

+ar-/+är-: denom. Verb: atü. 36; tschuw. 66; zentralas. 143; und *+°r-*: südwestl. 184

-ar/-är: Imperativ Futur, 2. Pers. Sg.: jak. 59

+āraq, +arax: enklit. Diminutivsuffix: sib. 133

-araq/, -ïraq, -uraq: Konverb: osm. 199

-asi/-äsi: Verbalnomen: *-as*: tschuw. 69; südwestl. 185

+äše: denom. Nomen: tschuw. 66

-atan, -ytan, -attan: Verbalnomen: oir. 117, *129*

-ātqan/-ätkän (<*-a yat-qan*): Verbalnomen: schorisch 129

-āy-/-ăy-: deverb. Verb: s. *qod-*

-āya+ (mit Personalsuffix der pron. Konj.): Potentialis: jak. 59

-ayïn/-äyin: Imperativ, Optativ, 1. Pers. Sg.: atü. 45; und *-oyun, -ayïm, -ïm, -um, -ay, -ayn, -ān, -ïyn, -uyn*: *sib.* 119 ; und *-ay, -ayn, -y*: zentralas. 151; und *-oyïn, -ayïm, -ïym*: nordwestl. 169; und *-°m, -y°m*: südwestl. 195-97

äminä, ämäšnä: modale Partikel: oir. 131

ämtir-(<*ärmiš-turur*): erweiterte Form von *är-*: oir. 131
äŋ: Verstärkungspartikel: atü. 48
är-, er-, e-, ä-, i-: Hilfsverb: 18, 22, 43, 45, 47, 123, 130; atü. 43-45, 47, 131; -°(*č*)*če*, verneint: -*marčče* (als Perfekt): tschuw. 69; sib. 124 f, *131*, 132; zentralas. *153*-55; südwestl. 132, 197; *ärkän*: atü. 47; *ikän, eken*, +*kän*, +*qan*, +*qā*, +*kā*: südwestl. 187, 193, 198, 200, 202
ät-: Hilfsverb: zentralas. 154, 157; nordwestl. 171; südwestl. 184
äylä-: Hilfsverb: osm. 184
ba, pa, ma: enklit. Fragepartikel: sib. 132
bar-, par-, var-: Hilfsverb: otü. 48; sib. 92, 130; südwestl. 201; vgl. -*abās*/-*äbās*
-*basta*-/-*bästä*-: deverb. Verb: soj. 116
+*baš*: denom. Nomen: özb. 142
bašla-: Hilfsverb: zentralas. 155; südwestl. 202
+*baz* ~ +*vaz* (<pers.): denom. Nomen: zentralas. 142
bän, män: Personalpronomen, 1. Pers. Sg.: 10, 13, 17, 22; (obl. Stamm: *bin*+, *min*+ ~ *man*+): atü. 35, 39; *epĕ* (obl. Stamm: *man*+): tschuw. 68; *min, män* (obl. Stamm: -*min*+ u.a.): chak. 114; *män, men* (obl. Stamm: *män*+, *men*+): zentralas. 147; *min, män, men*: nordwestl. 167; und *men* (obl. Stamm: *bän*+, *män*+, *men*+): südwestl. 191
be+, *bi*+ (< pers.): Privativpräfix: zentralas. 143; südwestl. 184, 202
bek: Superlativpartikel: nogaisch 169
bil-: Hilfsverb: zentralas. 155; südwestl. 202
bir-, bär-, ber-, ver-: Hilfsverb: sib. 126, 129 f; zentralas. 154; nordwestl. 171; südwestl. 201
biz, bizlär: Personalpronomen, 1. Pers. Pl.: 14; atü. 35, 38 f; *epir* (obl. Stamm: *pir*+): tschuw. 68; zentralas. 145, *147*; und *bis*: nordwestl. 167; südwestl. 188, *191 f*
+*biz*: Suffix der pronominalen Konjugation, 1. Pers. Pl.: +*m°z*, +*mïz*, +*miz*: zentralas. 150; +*vuz*, +*ïz*, +°*z*, +°*q*, +*yïq*, +*ux*, +*aq*, +(*dïr*)*ïs*: südwestl. 193 f
bo, bol: Demonstrativpronomen: s. *bu*
bod+, *pod*+, *poy*+, *boy*+, *poz*+ (mit Possessivsuffix): Ersatz für Reflexivpronomen: sib. 115
bol-: Hilfsverb: 22; atü. 43, 45, 47; *pul-*: tschuw. 70; und *pol-*: sib. 125 f, *129 f*; zentralas. 143, *153*, 154-*56*, 157; und *bul-*: nordwestl. 171; und *ol-*: südwestl. 177, 184, 197 f
bu, bular: Demonstrativpronomen: 10, 13; (obl. Stamm: *bun*+, *mun*+): atü. 39; *pu, po* (obl. Stamm: *mïn*+, *mun*+, Direktiv: *pu*+*zar*): sib. 114 f, 135; und *bŭ, bul* (obl. Stamm: *bun*+, *mun*+): zentralas. 147; und *bul*: nordwestl. 167; und *bunlar* (obl. Stamm: *bun*+, *mun*+): südwestl. *191*, 193; Ableitungen: Depronominale Verba vom obl. Stamm *mun*+, *mïn*+ und *bo*+, *mŏ*+: sib. 135; Deutewörter u.ä.: *mana, munï, mana bu, mavu, šubu, ušbu*: zentralas. 148; *minä, mine, mïna, muna*: nordwestl. 168; *bura*+, *böyle, išbunda* u.a.: südwestl. 191
bul(*un*)-: Hilfsverb: südwestl. 184, 197
+*ğān* (< pers.): denom. Nomen: zentralas. 142
-*ğaq* s. -*ağaq*
+*č*, +*ğ*: denom. Nomen: ttü. 183
+*ča*/, +*ğa*/: denom. Nomen: südwestl. 183
+*ča*/+*čā*: Äquativ: 15; atü. 38, 48, 111; chak. karag. 111 (als Prolativ-Prosekutiv); +*ža*, +*ğa*: tub. 135; zentralas. 143, 146, *157*; tat. 165; und +*ğa*: südwestl. 188
-*ča*/-*čā*: Konverb: atü. 44
čada-(< *mc.*): Hilfsverb: tub. 130
+*čaq*/+*čäk*: denom. Nomen, Diminutivum: atü. 36; zentralas. 142; oir. 165; und +*čïq*, +*ğ°q* u.a.: ttü. tkm.; vgl. auch +*čïq*/+*čik*
-*čāk*: deverb. Nomen: tschuw. 66.
+*čan*/ +*čän*: denom. Nomen: zentralas. 142; tat. 165; und +*čān*, +*čen*, +*ğaŋ*: tkm. 183
-*čāŋ*/, -*čān*/, -*čaq*/, -*čāq*/: deverb. Nomen: oir. 133 f
-*čaŋ*/, -*ğaŋ*/: Verbalnomen: ab. 117, 122
+(*č*)*čen*: Terminalis, Kasus: tschuw. 67
+*či*/+*či*: denom. Nomen: atü. 36; und Weiterbildung +*cï*+*lïq*: zentralas. 142; und +*ču*, +*ši*: nordwestl. 165: +*č°*: südwestl. 183
-*či*/, -*ši*/: Verstärkungspartikel des Imperativ, 2. Pers. Sg.: nordwestl. 169
čïq-: Hilfsverb: zentralas. 154
+*čïq*/+*čik*: denom. Nomen, Diminutivum: +*šă*: tschuw. 65; zentralas. 142; und +*čaq*, +*ğ°q*: südwestl. 183
+*čil*/+*čil*: denom. Nomen: zentralas. 142; +*č°l*: südwestl. 183; vgl. auch +*sïl*/+*sil*
+*č°q*/+*č°k*, +*ğ°q*/+*ğ°k*: denom. Nomen, Bruchzahlen: soj. 114
+*čut*/+*čüt*: denom. Nomen, Berufsbezeichnungen: jak. 58
-*d*+, -*t*+: Perfekt: s. -*t*+
+*da*/+*dä*, +*ta*/+*tä*: Lokativ, Ablativ: 9, 14, *15*, 21; atü. 30, 34 f, 38; + ta (als Partitiv): jak. 58; und +*ra*: tschuw. 67; und +*qa*, +*ka*, +*ga*: zentralas. 140, *146*, 157; und +*do*, +*to*, + *na*: nordwestl. 166; südwestl. 188
+*dā*, +*dä*: Fragepartikel: tkm. 202
+*dā*, +*tā*: Verstärkungspartikel: sib. 118, *123*
+*da*-/, +*ta*-/: denom. Verb. südwestl. 184
-*dači*/-*däči*, -*tači*/-*täči*: deverb. Nomen: 18; atü. 30, 42 f, 46 f
dax/*däk*: Verstärkung des Imperativ: chak. 132
+*dan*/, +*dïn*/, +*tan*/, +*tïn*/: Ablativ: 14-16; atü. 30, 38; + *tan*, +*ttan*: jak. 58; +*tan*, +*ran*: tschuw. 67 f; +*daŋ*, +*taŋ*, +*toŋ*, +*naŋ* usw.: sib. 83, 94, 113 (für Distributivzahlen); zentralas. 146, *157*; +*dan*, +*tan*, +*nan*, +*don*, +*ton*, +*non*: nordwestl. 166, 168 (für Distributivzahlen); und sporadisch +*nan*: südwestl. 183, 188, 196
+*dār* (<pers.): denom. Nomen: zentralas. 142

+*daš*: denom. Nomen: 11; und +*taš*: atü. 36; zentralas. 142; südwestl. 183
+*day*/+*däy*: Äquativ: s. *täg*
degil, deyil, dăl: Negationspartikel: südwestl. 202
+*dï*/, +*tï*/: Adverbialsuffix: atü. 15
-*dï*/-*di*: Partizip: atü. 43
-*dï*/-*di*: Perfekt: s. -*t*+
-*dïγan*, -°*dïγan*: s. *tur*-
+*dïva*/+*divä*: Allativ: tub. 111
+*duγăr*/+*dügăr*(<*mo.*): Ordinalzahlen: tub. 113
-*duq*/-*dük*: Verbalnomen: atü. 43; -*tax*: *jak.* 59; -*t°q*, -*t°k*: oir. 134; und -*t°q*,-*t°k*: südwestl. 184, 194, 198; Erweiterung: -*d°q*+*ča*: Konverb: südwestl. 199
diš-: Hilfsverb: südwestl. 201 f
+°γ/+°*g*: Akkusativ: 8, 16, 22, 24; und +*ï*, +*nï*, +*aγ*: atü. 13, 29 f, 34 f, 37-39, 42; +*ï*, +*nï*, +*u*, +*nu*: jak. 56, 58; +*a*, +*na*: tschuw. 67; +*nï*: sib. 83; +*nï*: zentralas. 145, 157; +*nï*, +*dï*, +*tï*: nordwestl. 166; +°, +*y*°, +*n*°, +*ï*, +*yï*, +*nï*: südwestl. 188.
+γ, +°γ: Possesivsuffix, 2. Pers. Sg.: s. +*ŋ*, +°*ŋ*
+°γ: Genitiv: s. +°*ŋ*
-°γ/-°*g*, -γ/-*g*: deverb. Nomen: 14; und Weiterbildung: -°γ+*lïγ*: atü. 36, 44; -*ă*: tschuw. 66; -*ïq*: otü. 143 f; -*uv*, -*u*, -*v*: özb. 143; -*u*, -*uv*: nordwestl 165; -°*v*, -*v*: südwestl. 187
+γa/, +*qa*/, +*a*/: Dativ: 15 f; atü. 38, 42, 44; +γa, +γar, +*xa*, +*ŋa*: jak. 58 f; +*a*, +*na*: tschuw. 67; zentralas. 140, 145, 157; +γa, +*qa*, +γo, +*qo*: nordwestl. 166; +*a*, +*ya*, +*ă*: südwestl. 177, *188*
-γa/-*gä*, -γay/-*gäy*: Verbalnomen: 14, 18 f, 123; atü. 30, 43, 46; sib. 121-25; zentralas. 151-54; nordwestl. 169 f; -*a*, -*ya*: osm. az. kaschk. 195 f; und -*ăy*: tkm. 196, 198; Weiterbildung: -γay+*ğïx*: chak. 125
-γač/-*gäč*: Konverb: -*ăt*: jak. 60; und -γaš: sib. 126; -*γažïn*, -*qažïn*, -*γačtïn*: oir. 117, 171; -*γaštïn*: tub. 117; zentralas. 153; -*qačtïn*: tat. 171; -*qačox*: kar. 171; tkm. 200
-γadïγ/-*gädig*, -*γadaγ*/-*gädäg*: nomen comparationis: chak. 117; -γadïy, -*γïdïy*: oir. 117
-*γaq*/-*gäk*: deverb. Nomen: atü. 36; -*ïax* (nomen futuri): jak. 59; -*γoq*: *čulïm-tat.* 121; zentralas. 143; -*aq*: südwestl. 185
-*γala*-/-*gälä*-: deverb. Verb, Frequentativ: tat. 67; -*ala*-, -*kala*-: tschuw. 67
-*γalaq*/-*gäläk*: Verbalnomen: sib. 122
γalaï/-*gäli*: Konverb: 19, 23; und -*qalï*: atü. 42, 44, 48; sib. 117; und -*γanï*: zentralas. 140, 152, 155; und -*qalï*, -*qanlï*: nordwestl. 170 f; -*alï*, -*yalï*: osm. 199
+*γan*: Kollektivsuffix: atü. 36
-*γan*/-*gän*, -*qan*/-*kän*: Partizip: 123; -*an* (Konverb): jak. 59; -*an*: tschuw. 69; sib. 117, 120 f (als finites Verb), 124, 126, 135; zentralas. 140, *143*, 152-54; und -*qon*: nordwestl. 170; -*an*, -*yan*, -*n*: südwestl. 185, 193; Weiterbildungen: -*γan*+*ča*, -*γan*+*ğa*: sib. 117; -*xan*+*lïq*, -*γan*+*čïlïq*, -*γan*+*day*, -*γan*+*ča*, -*γan*+*suman*, -*γan*+*sïmaq*: zentralas. 143, 153; -*an*+*da*: *äin. kaschk.* 199; vgl. auch -*γadïγ*/-*gädig*
+*γaru*/+*gärü*: Direktiv: 15; atü. 38
-*γay*/-*gäy*: Verbalnomen: *s.* -*γa*/-*gä*
-*γï*/-*gi*, -*qï*/-*ki*: deverb. Nomen: -*kă*: tschuw. 66; -*γu* ~ -*γï*: zentralas. 144; Weiterbildung: -*γï*+*däg*: tub. 117; vgl. auch -*γu*/-*gü*
-*γïč*/-*gič*: deverb. Nomen: -*kăš*: tschuw. 66; und -*vïc*, -*aγïč*, -*anγïč*: zentralas. 143
-*γïčaŋla*-/-*gičäŋlä*-: deverb. Verb: soj. 116
-*γïl*/-*gil*: verstärkter Imperativ, 2. Pers. Sg.: atü. 45; und -*γïn*, -*γïnlar*: zentralas. 151; und -*γïn*: nordwestl. 169; aosm. 195
-*γïla*-/-*gilä*-: deverb. Verb: tub. 116; -*γla*-: chak. 116
-*γïnča*/-*ginčä*: Konverb: 19; atü. 44; -*γunča*, -*γanča*, -*γunïmča* u.a.: zentralas. 153; -*qïnča*, -*qanča*, -*qanša*: nordwestl. 170; -*ïnča*, -*ïča*: tkm. 198; -°*nğa*, -*y*°*nğa*: osm. ttü. az. 200
-γ°*l*/-*g*°*l*, -*v*°*l*, -°*l*: deverb. Nomen: zentralas. 144
-°γ*li*/-°*gli*: deverb. Nomen: atü. 30, 43
-*γma*/-*gmä*: deverb. Nomen: atü. 14, 30, 43
-γ°*n*/-*g*°*n*: deverb. Nomen: zentralas. 143 f; südwestl. 186
γo: Vermutungspartikel: otü. 156
-γ°*r*/, -*q*°*r*/: deverb. Nomen: zentralas. 144
-γ°*r*-/-*g*°*r*-: deverb. Verb, Faktitiv: -γur-: atü. 11 f; özb. 141
-*γsa*-/-*gsä*-: deverb. Verb: atü. 36
γu/*gü*: Fragepartikel: atü. 48
-*γu*/-*gü*: deverb. Nomen: und -*qu*: atü. 30, 36, 44; und -*γï*, -*uv*, -*u*: zentralas. 141, 144, 151 f; -γ°, -*q*°, -*v*, -°*v*: südwestl. 185 f; Weiterbildungen: -*γu*+*luq*, -*γu*+*suz*, -*γu*+*čï*: atü. 30, 43 f; -*γu*+*lï*, -*γu*+*čï*, -*γu*+*day*, -*γun*+*däk*, -*γu*+*däk*: zentralas. 144, 152, 154; +*lavčï* (<+*la*-*γučï*): tkm. 183; -°*ğ*°: osm. 186
-*γuča*/-*güčä*: Konverb: und -*γïža*: tub. 117; otü. 153
γudäk: Vermutungspartikel: zentralas. 156
+*γun*/+*gün*, +*qun*/+*kün*: Kollektivsuffix: atü. 36
-γ°*z*-/-*g*°*z*-: deverb. Verb, Faktitiv: zentralas. 144; tat. 166; -°*z*-: tkm. 187
gäl-: Hilfsverb: südwestl. 201
+*gär* (<pers.): denom. Nomen: zentralas. 142
gätir-: Hilfsverb: südwestl. 201
geč-: Hilfsverb: südwestl. 201
+*xan*: denom. Nomen, von n. pr. f. und Titeln: zentralas. 142
+*xur* ~ +*xor* (<pers.): denom. Nomen: zentralas. 143
ham: Reflexivpronomen, 1. Pers. Sg.: (deklniert: *hu, hăy*(*ĕ*), *hamăr, hăvăr, hăysem*): tschuw. 69

hona: Demonstrativpronomen: nordwestl. 168
+i/+i,+si/+si: Possesivsuffix, 3. Pers. Sg.: 16 f, 22; *+i*, *+si*: atü. 40; *+a*, *+ta*: jak. 57 f; *+e*, *+i*, *+(ă)šĕ* (obl. Stamm: *+ĕn+*, *+in+*): tschuw. 63, 67 f; (Plural: *+larï*, *+ïlar*): zentralas. 149; (Plural auch: *+u*): nordwestl. 167; *+°* (Plural: *+larï*): ttü. 178; südwestl. 193
+ïčal/+i̇čäl: denom. Nomen: tub. 134
ïd-: Hilfsverb: atü. 48; *ïy-*, *ïs-*, *ït-*: sib. 92 f, 126, 129 f
+ïγ/+ig, *+uγ/+üg*: Akkusativ: *s.+°γ/+°g*
-ïqsa-/-iksä-: deverb. Verb: tub. 116
-ïn/-in: Konverb: *-°n*: atü. 44; sib. 131; zentralas. 146; südwestl. 200
-iŋna-/, *-iŋayïn-/*: deverb. Verb: tub. 116
-i̇šqïn/-i̇škin: deverb. Nomen: tub. 134
-ï+: duratives Präsens, mit folg. Personalsuffix: sib. 127
ibär-, *yibär-*, *yubar-*, *ävät-*: Hilfsverb: zentralas. 155; *ǧibär-*: nordwestl. 171
-iččen: Konverb: tschuw. 70
ikän, *kän*, *ki*: Vermutungspartikel: *ekän*, *kin*: zentralas. 156; osm. 202; *+qā*: tkm. 202
iŋ: Superlativpartikel: tat. 169
istä-: Hilfsverb: südwestl. 202
iyik, *ïk*, *-ïq/-ik*: Irrealispartikel bzw. -suffix: tub. 125, 132
iynä: Verstärkungspartikel: oir. 132
+°q/+°k-: denom. Verb: *+ăh*: tschuw. 66; zentralas. 143; südwestl. 184
-°q/-°k, *-q/-k*: deverb. Nomen: atü. 36: *-ă*, *-ăk*: tschuw. 66; zentralas. 144; südwestl. 186
-°q/-°k-: deverb. Verb, Intensiv: osm. 187
+qā/+kā (<ärkän): tkm. s. *ăr-*
+qa-/+kä-: denom. Verb: und *+γa-*: atü. 36; zentralas. 143
**qa+*, *ha+*: Wurzel der Interrogativpronomen: atü. 40, 50; *hăś(ĕ)*: tschuw. 69; *qay+*: sib. 111, 134 f (depronominale Verba); *qay+*, *qan+*: zentralas. 148; *qay+*, *qan+*: nordwestl. 168; *qanǧa*, *hanǧa*, *xarda* etc.: südwestl. 192
-qažïn/-kăžïn: Konverb: oir. 135
qaγ-: Hilfsverb: sib. 126, 130
qal-: Hilfsverb: zentralas. 154; nordwestl. 171; südwestl. 201
-qan/-kän: Konverb: atü. 44
+qar-/+kär-: denom. Verb: und *+γor-*: oir. 160; chak. 134
+qay: denom. Nomen: nordwestl. 165
-qay/, *-ŋqay*, *-mqay*: deverb. Nomen: oir. 134
qayt-: Hilfsverb: oir. 135
-qaz-/-kez-: deverb. Verb; tkm. 187
+qï/+ki: denominales Nomen: atü. 35 f, 40; und *+γï* (Ordinalzahlen): soj. 113; und *+ï̄*, *+i*, *+γï*: ab. oir. 115; und *+γï*: zentralas. 143, 149; tat. 165; südwestl. 183, 191
qïl-: Quasi-Hilfsverb: zentralas. 157; südwestl. 184
+qïna/+kinä: denom. Nomen: und *+qïya* ~ *+qïa*: atü. 48; und *+qïa*, *+γïna*: zentralas. 142
qod-: Hilfsverb: atü. 48; *qoy-*: zentralas. 154 f; *-āy-/-ăy-*: tkm. 187; *qo-*, *qoy-*, *γoy-*: südwestl. 201
+q°r-/+k°r-: denom. Verb: südwestl. 184
+ka, *+kka*, *+kkay*: denom. Nomen: tschuw. 65
-ka: deverb. Nomen: tschuw. 66
käl-: Hilfsverb: zentralas. 154
käntü, *käntü+*: Reflexivpronomen: 18; atü. 40; *kändü*, *kändi*: osm. ttü.: 192
kĕsem: Pl. des Demonstrativpronomens ku: tschuw. 69
ki: Konjunktion (<pers.): atü. 25; özb. 158; nordwestl. 172
kim: Interrogativpronomen: 17, 24; atü. 40; *kam*: tschuw. 69; (Pl. *kimlär*): özb. 148; und *čim*: otü. 148; nordwestl. 168; südwestl. 191
kim: Relativpronomen und Konjunktion: 17, 24 f; atü. 50; otü. 158; nordwestl. 172; südwestl. 192 f
kin, *ekän*: Vermutungspartikel: s. *ikän*
-kli: Konverb: atü. 44
kör-: Hilfsverb: sib. 130; zentralas. 154 (auch zur Verstärkung des Imperativ); nordwestl. 171
ku: Demonstrativpronomen: *kun+* (Pl. *kĕsem*): tschuw. 69
+l-: denom. Verb: *+ăl-*: tschuw. 66
-°l: deverb. Nomen: oir. 133
-l-, *-°l-*: deverb. Verb: 21; atü. 36; *-(ă)l-*: tschuw. 66; *-°l-*, *-°n-*: zentralas. 144; südwestl. 187
+la-/+lä-: denom. Verb: 11 f; atü. 36 f; *+la-*: tschuw. 66; sib. 83; zentralas. 143; südwestl. 184
+la/+lä, *+na/+nä*: Verstärkungspartikel: sib. 118, 123, 132
+la/+lä: Instrumentalis, Komitativ: atü. 15; *+nan*, *+ïnan*, *+lan*: jak. 59; *+pa*, *+pala(n)*: tschuw. 67; und *+pïla*, *+pïnay*, *+bïnay*, *+mïnay*, *+mnay*, *+may*, *+pay*, *+bay*, *+nay*: sib. 111; *+mïnan*: tat. 9
+laγu: Komitativ: atü. 38
+lan: Kollektivsuffix: atü. 36
+lap/+läp: Distributiva, Approximativa: und *+tap*, *+dop*: oir. 113; özb. 150; *+läp*: tkm. 183
+lar/+lär: Pluralsuffix: 8, 15; atü. 30, 36, 45; und *+tar*, *+dar*, *+nar*: jak. 56, 58; und *+tar*, *+dar*, *+nar*: sib. 83, 111; zentralas. 140, 145, 158; und *+nar*, *+dar*, *+tar*, *+lor*, *+la*: nordwestl. 165 f; südwestl. 187 f
+lavčï: denom. Nomen: tkm. 183
+lay/+läy: Komparativ, Äquativ: und *+nay*: oir. 166; *+lï̄*: jak. 59;
+°ld°r: denom. Nomen, Diminutiv: tub. 133
leše: Demonstrativpronomen: tschuw. 69
+l°γ/+l°g: denom. Nomen: 12; atü. 36 f; *+la*: tschuw. 66; und *+lïx*, *+lèx*: sib. 83, 85;

und +*lï*, +*liq*: zentralas. 143; +*lï*, +*dï*, +*tï*, +*lu*, +*du*, +*tu*: nordwestl. 165; +*l°*: südwestl. 183
-°*lγa*/-°*lgä*: deverb. Nomen: tub. 134
+*lï* . . . +*lï*/+*li* . . . +*li*: Kopulativsuffix: atü. 50; +*lu*, +*du*, +*tu*: oir. 132; osm. 183
+*lïn*: Komitativ: jak. 59
+*l°q*/+*l°k*: denom. Nomen: atü. 36; +*läh*: tschuw. 65; sib. 83; zentralas. 143, 150; (bei Bruchzahlen): oir. 168; südwestl. 183; und +*nïq*: äin. 183
-*lt°*, -°*lt°*: deverb. Nomen: -*ltï*, -*ältä*: oir. 133; osm. 186
-*m*, -°*m*: deverb. Nomen: atü. 36, 45; -(*ä*)*m*: tschuw. 66; sib. 134, 136; zentralas. 144; südwestl. 186; Weiterbildungen: -*m*+*čï*, -*m*+*lïγ*, -*m*+*sïz*: atü. 36; -*m*+*tïq*: oir. 134; -*m*+*sïra*: chak. 136
+*m*, +°*m*: Possessivsuffix, 1. Pers. Sg.: 17 f, 22; atü. 40; +*ăm*: tschuw. 68; sib. 115; (auch zur Bildung von denom. Nomen): zentralas. 143, 149; nordwestl. 167; südwestl. 193
+°*m*, +*män*: Personalsuffix der pronominalen Konjugation, 1. Pers. Sg.: 17 f; atü. 43; +*män*, +*man*: zentralas. 150; und +*mïn*: nordwestl. 167; +*än*, +*ïm*, +*yïm*, +°*m*, +*am*, +*yam*, +*um*, +*ản*, +*ïn*: südwestl. 193 f
ma/*mä*: Verstärkungspartikel: atü. 44
-*ma*/-*mä*: deverb. Nomen: tschuw. 69; zentralas. 144; südwestl. 186 f
-*ma*-/-*mä*-: Verneinung des Verbstamms: 10; atü. 42, 45, 48; -*pa*-: jak. 58; tschuw. 69 f; und -*pa*-, -*ba*-: sib. 84, 104, 122; zentralas. 144, 155; und -*pa*-, -*ba*-: nordwestl. 171; südwestl. 195, 202; Weiterbildungen: 1) nomen aoristi negativi: -*maz*: atü. 42 f, 48; -*bat*: jak. 57; -*mas*, -*bas*, -*bos*: sib. 84; -*mas*: zentralas. 143, 150; -*mas*: nordwestl. 171; -*maz*: südwestl. 186, 202; 2) neg. Konverb auf -*p* oder -*a*: -*mayïn*, -*matïn*: atü. 44; -*masăr*: tschuw. 70; -*bayïn*, -*bayn*, -*băn*, -*pïn*: sib. 126; -*masdan*, -*mästïn*: zentralas. 152; -*mayïn*, -*madan*, -*mazdan*: südwestl. 200.
-*maq*/-*mäk*: deverb. Nomen : atü. 36, 44; zentralas. 140, 144, 154; und -*max*: südwestl. 186, 197 f; Weiterbildungen: -*maq*+*čï*, -*maq*+*lïγ*, -*maq*+*sïz*: atü. 36; -*maq*+*čï*, -*maq*+*da*: zentralas. 144, 151-54; -*maq*+*ta*, -*max*+*da*, -*maq*+*čï*: südwestl. *186*, 194, 196-98, 200
-*mal*/-*mäl*, -°*mal*/-°*mäl* (<*mo.*) :deverb. Nomen: tub. 134
-*malï*+/-*mäli*+: deverb. Nomen, Nezessativ: -*malla* (attributiv: -*malli*): tschuw. 69; und -*mảlu*+: südwestl. 177, *186*, 194-96, 198 f
-*man*/-*män*: deverb. Nomen: südwestl. 186
+*män*, +*vän* (< pers.): denom. Nomen: zentralas. 143; +*man*/+*män*: südwestl. 183
mën, *mënle*, *miše*: Interrogativpronomen: tschuw. 69
+*mïnan*/+*minän*: s. +*la*/+*lä*
-*mïš*/-*miš*: deverb. Nomen, Partizip: 8, 11, 18, 23, 123, 131; atü. 30, 42 f, 46 f; -*bït*, -*pït*: jak. 59; otü. 144, 151; und -*muš*, -*m°š*: südwestl. 178, *186*, 195 f, 198, 200
-*m°q*/-*m°k*: deverb. Nomen: osm. 186
-°*msa*-/-°*msä*-: deverb. Verb: südwestl. 187
-*msïn*-/-*msin*-: deverb. Verb: atü. 36
+*mt°l*: denom. Nomen: zentralas. 143
mu/*mü*: Fragepartikel: 24; atü. 48; *mï* ~ *mi*: zentralas. 155; *mï*, *m°*: südwestl. 195, 202
+*m°z*,+°*m°z*: Possessivsuffix, 1. Pers. Pl.: atü. 38, 40; +*bït*: jak. 57; +*ămăr*; tschuw. 68; +*ïbïs*, +*ïs*: sib. 115; zentralas. 145, 149; und +*mïz*, +*ïmïz*, +*bïz*, +*bïs*, +*ïbïz*, +*ïbïs*: nordwestl. 167; südwestl. 193
+*m°z*, +°*m°z*: Possessivsuffix als Konjugationsendung der 1. Pers. Pl.: und +*uq*, +°*q*: zentralas. 145, 149; +*bïz*, +*mïz*: nordwestl. 167; +°*q*: südwestl. 193
n: in der Deklination der Pronomen: özb. 149; südwestl. 193
+°*n*: Instrumental: 15; atü. 38; jak 59; +*ăn* (Modalis): tschuw. 67; +*ïn*: südwestl. 188
+°*n*: casus obliquus: südwestl. 188, 193
+°*n*-: denom. Verb: +*ăn*-: tschuw. 66
-*n*, -°*n*: deverb. Nomen: atü. 36; oir. 133; zentralas. 144; südwestl. 186
-°*n*: Konverb: s. -*ïn*/-*in*
-°*n*-, -*n*-: deverb. Verb: 11; atü. 36; -*ăn*-: tschuw. 66; -*t°n*-(<-*n°n*-) :tub. 116; zentralas. 144; südwestl. 187; Weiterbildung: -°*nč*: zentralas. 144
-*na*: Partizip: tschuw. 69
na+, *nă*+ (<pers.): Negationspräfix: tkm. 184, 202
nä, *nä*+: 1) Interrogativpronomen: 17; atü. 40; *mën*: tschuw. 69; *nä*, *ne* (Ableitungen: *nimä*, *nämä* u.a.): zentralas. 148; *nä*, *ni*: nordwestl. 168; (verschiedene Weiterbildungen): südwestl. 192; 2) Indefinitpronomen, Relativpronomen: 25; atü. 50
nä . . . *nä* . . . (<pers.): Konjunktion: zentralas. 155
+*nč*, +°*nč*: Ordinalia: atü. 40; +°*măš*: tschuw. 68; +*ïnčï*, +*ïngï*: oir. ab. 113; +*ïnčï*: zentralas. 150; +(*ï*)*nčï*: nordwestl. 168; südwestl. 190
-°*nč*: affirmativer Modus: atü. 45
-*nč*, -°*nč*: deverb. Nomen: atü. 36; zentralas. 144; südwestl. 186; Weiterbildungen: -*nčïγ*, -*nčïz*: atü. 36
-°*nd°*, -°*nt°*: deverb. Nomen: oir. 133; -°*ndï*, -°*ntï*: zentralas. 144; -°*ntï*: osm. 186
nimäs: Negationspartikel: oir. 131
+°*ŋ*, +*n°ŋ*: Genitiv: 15, 17, 22; atü. 30, 38; +*ăn*, +*năn*: tschuw. 67; und +*nayŋ*/+*năŋ* usw.: sib. 83, 94; und +*nï*, +*ni*: özb. 145;

und +*dïŋ*, +*tïŋ*, +*nïn*, +*dïn*, +*tïn*, +*nï*: nordwestl. 166; und +°*n*, +*n*°*n*: südwestl. 188

+*ŋ*, +°*ŋ*: Possesivsuffix, 2. Pers. Sg.: und +γ, +°γ: atü. 30, 40; +*u*: tschuw. 68; tub. 115; zentralas. 149; und +*ey*, +*ïy*: nordwestl. 167; und +*n*, +°*n*: südwestl. 193

-ŋ, *-°ŋ*, *-°ŋ°z*: Imperativ, 2. Pers. Pl. und höflicher Imperativ, 2. Pers. Sg.: und *-°ylar*: atü. 45; jak. 59; *-(ï)γar*, *-ïŋar*, *-ăr*, *-zaγar*, *-qïla*, *-lar*: oir. 119; *-(ï)ŋar*, *-ïs*, *-āŋār*, *-ālār*, *-ālïŋar*, *-ār*, *-iš*: ab. 120; *-ïŋar*: tub. 120; und *-°ŋlar*: zentralas. 145, 151; und *-γ°z*/,*-°γ°z*: nordwestl. 169; und *-y°ŋ*, *-y°ŋ°z*, *-°n*, *-°n°z*, *-y°n*, *-y°n°z*, *-iŋ*, *-ayuz*: südwestl. 195-97

+*ŋ°z*, +°*ŋ°z*: Possesivsuffix, 2. Pers. Pl.: und +°γ°z: atü. 30, 38, 40; +*γït*: jak. 57; +*ăr*: tschuw. 68; +*ïγar*, +*ïŋar*, +*ār*: sib. 115; und +°*ylar*: zentralas. 145, 149; und +γ°*z*, +°γ°*z*, +*ŋar*, +*ïŋar*, +*γar*, +*ïγar*, +*y°z*, +°*y°z*: nordwestl. 167; und +*n°z*, +°*n°z*: südwestl. 188, 193

+*oq*/+*ök*: Verstärkungspartikel: atü. 48; und +*ox*/+*ök*, +*ïq*/+*ik*, +*ïk*/+*ik*: sib. 102, 118, 132

ol, *o*: Demonstrativpronomen, Personalpronomen, 3. Pers. Sg.: 13 f, 18; *ol* (Pl.: *olar* obl. Stamm: *an*+): atü. 39, 45; *văl* (obl. Stamm: *un*+ ,Pl.: *vësem*, obl. Stamm des Pl.: *vësen*+): tschuw. 68; *ol* (obl. Stamm: *an*+, *ïn*+): sib. 114 f, 132, 134 f (depronominale Verba); *o*, *ō*, *u*, *ū*, *ul* (Pl.: *ular*, obl. Stamm: *en*+, *an*+, *ăn*+, *un*+): zentralas. 147 f; nordwestl. 167; *o*, *ol* (Pl. :*olar*, *anlar*, obl. Stamm: *an*+, *on*+): südwestl. 191-93; Weiterbildungen, Deutewörter: *oša*, *ošal*, *anä*, *ănä*, *ana šu*, *ana bu* u.a.: zentralas. 148; *ana*: nordwestl. 168; *orasï* u.a.: südwestl. 191

oltur-: Hilfsverb: *otur-*: sib. 126, 128; özb. 154; *otïr-*: tkm. 201

öt-: Hilfsverb: zentralas. 154

öte: Superlativpartikel: kaz. 169

ötün-: Hilfsverb: atü. 48

öz, *öz*+: Reflexivpronomen: 17, 22; atü. 40 f; zentralas. 148 f; südwestl. 192

-p, *-°p*: Konverb: 19, 23, *25*, 123; atü. 30, 42, 44 f, 48; sib. 91, 116, *126-28*, 129 f, 134; zentralas. 144 (nomenbildend), 146 (als Postpos.), 151 (als finites Verb), *152*, 153-55 (in Verbalkompos.), *156* (als finites Verb), 158; nordwestl. 170 f; südwestl. 194, 196 (als finites Verb), 197-99, *200* (nomenbildend), 201 f (in Verbalkompos.)

-pan, *-°pan*: Konverb: atü. 30, 42, 44

-°r-: deverb. Verb: atü. 36; *-ar-*: tschuw. 63, 66; zentralas. 144; und *-ar-*: südwestl. 187

-r, *-°r*: Verbalnomen, Aorist: 18, 23, 123 f; und *-ar*: atü. 34, 42 f, 45, *46 f*; *-ar*: jak. 59; sib. *99*, 103, 117, *121*, 124, 126, 129; und *-ar*, *-yar*: zentralas. *143*, 150, *152-54*; nordwestl. 170; und *-ar*: südwestl. 185, 194-96, 198; Weiterbildungen: *-uq*, *-oq* etc. (<-°*r*+*luq*): *čulïmtat*. 129; *-ar*+*lïq*, *-ar*+*lï*: zentralas. 143; -°*r*+*kän*: osm. ttü. az. 200

+*ra*/+*rä*: Direktiv: atü. 15; südwestl. 188, 192

+*ra-*/+*rä-*: denom. Verb: atü. 36

+*raq*/+*räk*: Komparativ u.a.: +*rah*, +*tarah*: tschuw. 68; zentralas. 143; nordwestl. 169; +*ïraq*, +*ïrāq*: südwestl. 177

+*ran*: Ablativ: tschuw. 67. Vgl auch +*dan*/, +*dïn*/, +*tan*/, +*tïn*/

+*ranpa*, +*ranpala*: Initiv: tschuw 67

-rğïx/*-rğik*: Irrealis-Potentialis: ab. 125

+°*rqa-*/+°*rkä-*: denom. Verb: atü. 36; sib. 134; +°*rγa-*: osm. 184

+*ru*/ +*rü*: Direktiv: s. +*ra*/+*rä*

+*sa*/+*sä*: denom. Nomen: südwestl. 183

+*sa-*/+*sä-*: denom. Verb: atü. 36; und +*s*°-: südwestl. 184; Weiterbildung: +*sa-q*: atü. 36

-sa/*-se*: deverb. Nomen: tkm. 186

-sa-/*-sä-*: deverb. Verb: atü. 36; und Weiterbildungen: *-sa-n-*, *-sa-q*: südwestl. 187

-sa: Konverb: tschuw 69 f

sal-: Hilfsverb: sib. 126, 130; zentralas. 154 f, 157; nordwestl. 171

-san: Konverb: tschuw. 70

+*sar*: denom. Nomen: tschuw. 65

+*sar*/+*sär*: Direktiv: s. +*zar*/+*zär*.

-sar/*-sär*: Konditional: 24; atü. 44 (als Konverb), 45, 50; *-tar*: jak. 57, *59*; *-saŋ*, *-zaŋ*: (Imperativ, 2. Pers. Sg.): oir. 119; *-sa*, *-saŋ*, *-saŋïz* (Imperativ, 2. Pers. Sg./Pl.): zentralas. 140, 145, 149, 151 (als Imperativ), *152*, 157 f; *-sa*: nordwestl. 170; *-ïsar*: aosm. 195; *-sa*: südwestl. 193, *195-97*

-sassăn: Konverb: tschuw. 70

sän: Personalpronomen, 2. Pers. Sg.: 10; (obl. Stamm: *sin*+): atü. 39; *esĕ* (obl. Stamm: *san*+): tschuw. 68; und *sin* (obl. Stamm: *sä*+, *sa*+, *sin*+): sib. 114, 116; und *sen* (obl. Stamm: *sän*+, *sen*+): zentralas. 147; und *sin*, *sen*: nordwestl. 167; und *sen* (obl. Stamm: *sän*+, *sen*+): südwestl. 191 f

+*sem*, +*sen*+: Pluralsuffix: tschuw. 63, *67*

ser+ (<pers.): Präfix: özb. 143

-s°γ/*-s°q*: Verbalnomen, Partizip: atü. 30, 43

+*s°γ*/+*s°g*: denom. Nomen: atü. 36; +*s°*: südwestl. 183

+*sï*/+*si*: Possesivsuffix, 3. Pers. Sg.: *s*.+*ï*/+*i*

+*sï-*/+*si-*: denom. Verb: und Weiterbildung: +*sï-γ*: atü. 36; und Weiterbildung: +*sï-n-*: zentralas. 143

-sïq-/*-sik-*: deverb. Verb: atü. 36

+*sïl*/+*sil*: denom. Nomen: +*čïl*/+*čil*: oir. 133; und +*sal*, +*sul*: osm. 184

+*sïmaq*/+*simäk*: Diminutiv: +*sïmax*/+*simäk*: chak. 133; zentralas. 143

+*sïn-*/+*sin-*: denom. Verb: +*šan-*: tschuw. 66; zentralas. 143

+*sïra-*/+*sirä-*: denom. Verb: atü. 36; chak. 136; zentralas. 143

siz, *siz*+: Personalpronomen, 2. Pers. Pl.: 14; atü. 38 f; *esir* (obl. Stamm: *sir*+): tschuw. 68; *slär*, *sïlär*, *sïrär*, *sïrä*: sib. 114; und *sizlär*, *szlär* (obl. Stamm: *siz*+, *slär*+, *slä*+): zentralas. 145, *147*; und *sizlär*. *sizder*, *siler*, *slär*: nordwestl. 167; und *sizlär* (obl. Stamm: *siz*+): südwestl. 188, *191* f

+*siz*, +*s°n°z*: Personalsuffix der pronominalen Konjugation, 2. Pers. Pl.: und +*sïz*, +*slar*, +*slär*: zentralas. 145, 150; nordwestl. 167; +*sïz*, +*s°n°z*, +*sïŋïz*: südwestl. 193 f

+*sker*: denom. Nomen: tschuw. 67

+*s° mär*, +*z°mär*: Diminutiv: tub. 133

-*s°n*, -*s°nlar*/-*s°nlär*: Imperativ, Optativ, 3. Pers.: s. -*zun*/-*zün* etc.

+*s°n°z*: Personalsuffix der pronominalen Konjugation, 2. Pers. Pl.: *s.*+*siz*.

+°*stan* (<pers.): denom. Nomen: zentralas. 143; südwestl. 184

+*su-*/+*sü-*: denom. Verb: und Weiterbildungen: +*su-q*, +*su-š*: atü. 36

+*suq*/+*sük*: denom. Nomen: s. +*su-*/+*sü-*

+*suman*: denom. Nomen: zentralas. 143

+*suš*/+*süš*: denom. Nomen: s. +*su-*/+*sü-*

süräkäy: Elativpartikel: oir. 169

+*s°z*: denom. Nomen: 131, 136; atü. 36, *48*; +*šar*: tschuw. 66; zentralas. 143, 155; nordwestl. 171; südwestl. 184

šakä: Demonstrativpronomen: tschuw. 69

šavä: Demonstrativpronomen: tschuw. 69

+°*š*: denom. Nomen: zentralas. 143

+°*š*-: denom. Verb: südwestl. 184

-*š*, -°*š*: deverb. Nomen: atü. 36, 44; -*äš*: tschuw. 66; sib. 133; und Weiterbildung: -°*š*+*lïq*: zentralas. 144; und -*y°š*: südwestl. 186

-*š*-, -°*š*-: deverb. Verb: atü. 36; -*äš*-: tschuw. 66; zentralas. 144; südwestl. 187 f

+*šän*: Kausativ: tschuw. 67, 69

-*šar*-: deverb. Verb: tschuw. 66

+*šar*/+*šär*: Distributiva: s. +*ar*/+*är*

+*šï*-/+*ši*-, +*ži*-/+*zi*-: denom. Verb: tub. 134

+*ška*: denom. Nomen: tschuw. 65

+*šqï*/+*ški*: Ordinalia: karag. 113

+*šqï*(*lar*)/+*ški*(*lär*), +*l°šqï*(*lar*)/+*l°ški*(*lär*): denom. Nomen: tub. 133

šol: Demonstrativpronomen: 13; sib. 134; *šu*, *sular* (obl. Stamm: *šun*+) und Weiterbildungen: *mušu*, *mošu*, *šubu*, *ana šu* u.a.: zentralas. 147 f; und *sol*, *šul*, *ošo*, *šu*, *šul* und Weiterbildung: *šona*: nordwestl. 167; und *šo*, *šolar*, *šu*, *šunlar*, *šular*, *ši*, *šiler* (obl. Stamm: *šun*+, *šon*+, *šin*+) und Weiterbildungen: *uš*, *ištä* u.a.: südwestl. *191*, 193

+°*t*: Kollektivsuffix: atü. 36

-°*t*: deverb. Nomen: 18; und -°*d*: südwestl. 186

-*t*-, -°*t*-: deverb. Verb: atü. 36; -*ät*-, -*at*-: tschuw. 66; und Weiterbildung: -*t°r*-: zentralas. 144; südwestl. 187

-*t*/-*d* (mit folgendem Possesivsuffix): Perfekt: 18; atü. 46 f; -*t*+, -*r*+: tschuw. 70; sib. 120; zentralas. 145, 149, *151*; nordwestl. 170; südwestl. 193, 195 f

+*ta-*/+*tä-*: denom. Verb: atü. 36

+*tā*/+*dā*: Verstärkungspartikel: sib. 118, *123*

+*taγ*/+*täg*: denom. Nomen: atü. 36

+*tam*/+*täm*: denom. Nomen: atü. 36

tart-: Hilfsverb: atü. 48

täg, +*täg*: Vergleichspartikel, Äquativ: 14; atü. 36, 48; +*tï*, +*tïy*, +*dïy*: oir. 85, 111; *täk*, +*täk*, +*däk*, +*daq*, +*day*, +*dek*: zentralas. 146

-*tï*/-*ti*: deverb. Nomen: az. 186

-*tï*/-*ti*: Konverb: atü. 42, 44

tigi: Demonstrativpronomen: und *tä*, *tő*, *dő*/*dő*, *dü*/*dü* (dekliniert: *dön*+, *düg*+, *dő*+): tub. 114 f; nordwestl. 167

tort: Elativpartikel: oir. 169

-*t°r*-: deverb. Verb: -*dur*-, -*tur*-: atü. 36; -(*t*)*tar*-: tschuw. 63, *67*; zentralas. 144; und -*d°r*-, auch -*dar*-: südwestl. 187

+*tul*/+*tül*: denom. Nomen: zentralas. 143

tur-, -*turur*, -*t°r*: Hilfsverb, verschliffen zur Konjugationsendung: 22, *25*; atü. 43, 45; sib. 92 f, 122, *126-28*; und +*d°r*, +*d*° und Weiterbildungen: -*aturγan*∼-*adurγan*∼-*adïγan*∼-*idïγan*∼-*uduγan* u.a.: zentralas. 150, 153-55; +*dir*, +*d°r*, *dür*, +*dïr*, +*tïr*: südwestl. 177, 194, 198-201; vgl. auch -*yän*/-*yän*

tut-: Hilfsverb: südwestl. 201

-*u*/-*ü*: deverb. Nomen: tschuw. 66

uγra-: Hilfsverb: tkm. 202

+*uk*: denom. Nomen: tschuw. 65

unu-: Hilfsverb: zentralas. 155

-*yän*/-*yän*(<—*a tur-γan*): Partizip: und Weiterbildung: -*yän*+*ča*: tkm. 177, 187, 197,199 f

-*yär*/-*yär*: Partizip: und Weiterbildung: -*yär*+*qä*: tkm. 194, 196, 198, 200; vgl. *yorï-*

yat-: Hilfsverb: atü. 48; und *d'at-*, *čat-*, *čït-*, -*čä*/, -*čï*/: sib. 88, 92 f, 117, 122, 126-29; und -*vat-*: zentralas. 155; *ğat-*: kirg. 171; südwestl. 201

yaz-: Hilfsverb: özb. 155; *ğaz-*: karakalp. 171; südwestl. 201

yoq: Negationspartikel: atü. 45, 48 f; und *d'oq*, *čoq* (auch als Privativsuffix): sib. 128, 131, 136; zentralas. 155; und *yuq*, *ğoq*: nordwestl. 171; und *yōq*, +*oq*, +*aq*: südwestl. 202

yorï-, -*yor*+: Hilfsverb, verschliffen zur Verbalendung: und *čoru-*: tub. 129; -°*yor*+, -*y°r*+, -°*r*+, -*yur*+, -*yär*+, -*yä*+: südwestl. 195 f

-*yuq*/-*yük*: deverb. Nomen, Verbalnomen: atü. 30, 43, 46; -*čïq*, -*ğïq*, -*čïx*, -*ğïx* und Weiterbildungen: -*rğïx*, -*γayğïx*: sib. 117, 122, 125

yür-: Hilfsverb: *d'ür-*, *čür-*, *čorï-*: sib. 126; *yürü-*, *yöri-*, *yöre-*: südwestl. 201

+°*z*: archaischer Dual und Plural: 14; atü 36 f, 39; zentralas. 145; südwestl. 188

-°z-: deverb. Verb: atü. 36; tkm. 187
+za/+zä(<ä(r)-sä): adversative Partikel: chak 132; *(ï)sa/(i)sä*: osm. 132
+zar (<pers.): denom. Nomen: zentralas. 143
+zar/+zār: Direktiv: und *+zārï, +zarï, +zār*: ab. 111, 114; *+zarï, +zār, +zā*: oir. 111
-zun/-zün, -zunlar/-zünlär: Imperativ, Optativ, 3. Pers. Sg. und Pl.: und *-čun, -sun*: atü. 42 f, 45; *-lïn*: jak. 59; *-tăr, -ččăr*: tschuw. 70; *-sïn, -zïn, -sïndar, -sïnnar*: sib. 119, 120; *-sun, -sïn, -sunlar, -sïnlar* (auch für den Imp. 2. Pers. Pl.): zentralas. 151; *-sïn, -sïnlar*: nordwestl. 169; *-s°n, -sun, -siŋ, sinlar, -sïn -sïn, -sïnlar*: südwestl. 187, 195-97

GENERALINDEX

Sprachen, Völker, Verfasser, Werke und literarische und grammatische Begriffe. Namen von Zeitungen und Zeitschriften s. unter *Zeitungswesen*. Die Verfassernamen sind im allgemeinen nach den Regeln der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" umschrieben.

Abakan (Abaqan, Sprachengruppe) (73-137)
Abay Kunanbay-oğlu (1845-1906) 242
ʿAbbās-qulu Āġā (Qudsī) Bāqī-ḫānlï (1794-1847) 419 f
ʿAbdallāh al-Baṭṭāl s. Sayyid Baṭṭāl Ġāzī
ʿAbdulaḥad Vildān (baschk. Autor) 440
ʿAbdulʿallām Feyż-Ḫān (tat. Autor) 428
Abdülhak Şinasi Hisar (geb. 1888) *369*, 380
ʿAbdulḥamīd Suleymān (Čolpan, 1897-1925) 241, 247
ʿAbdulḥaqq Ḥāmid (1852-1937) 330, 336, 338, 344 f, *346 f*, 348, 377, 380, 423
ʿAbdulḥayy Qariniyazov (özb. Professor) 247
ʿAbdullāh Evlān (omtü. Autor) 241
ʿAbdullāh Qādirī (Ġulqunbay, özb. Autor) 241
ʿAbdullāh Šāʾiq (az. Autor) 424-426
ʿAbdullāh Toqay (tat. Dichter, † 1913) 428, 434, *435-37*
ʿAbdulmaǧīd as-Sarāyī (omtü. Dichter) 233
ʿAbdurraḥīm Ḫān (omtü. Dichter) 238
ʿAbdurraḥīm Ḥaqq-verdili (1870-1933) *422*, 425
ʿAbdurraḥīm Otuzimenī (omtü. Autor) 240
ʿAbdurraḥīm Tāǧī (özb. Autor) 241
ʿAbdurraḥmān ʿAbdī Paša († 1692) 329
ʿAbdurraḥmān Ilyāsī (tat. Autor) 428
ʿAbdurraḥmān Saʿdī (özb. Autor) 241
ʿAbdurraḥmān Šeref (1853-1925) 331
ʿAbdurraʿūf Fitrat (özb. Autor) 241
Abhidharmakośaśāstra (atü. Werk) 222
Ablativ, *atü.* 14-16, 30, 35, *38*, 42, 49; *jak.* 58; *tschuw.* 67 f; *sib.* 83, 94, 112, 113 (für Distributivzahlen), *114*; *zentralas.* 146, *157*; *nordwestl. 166*, 168 (für Distributivzahlen), 172; *südwestl.* 183, *188* f, 196, 199
Abu'l-Ġāzī (pers., arab. Autor) 216
Abu'l-Ġāzī Bahādur Ḫān (1606-64, tschag. Geschichtsschreiber) 239
Abu'l-Layṣ as-Samarqandī († 993) 282
Abū Muḥammad Ǧaʿfar s. Sayyid Baṭṭāl Ġāzī
Abū Muslim 260, 293
Adaptation (adaptasyon), in der mod. türk. Lit.: 346, *377*
Adjektiv *12-15*, *16*, 18-21; *atü.* 36, *37*; *jak.* 59; *tschuw.* 66 f; *sib. 110*, 112, 115, 117, 133 f; *zentralas.* 143; *nordwestl.* 169; *südwestl.* 184 f
Admetos (mythol. Figur) 259
Adnan Saygun (Komponist, geb. 1904) 266
Adverb, adverbiale Bestimmung *12*, 14-17, 19 f, 25; *atü.* 35, *41*; *jak.* 58; *sib.* 111, 115 f, 132, 137; *zentralas* 152, 156, *158*; *nordwestl.* 172; *südwestl.* 183, 188, 198-200
Adverbialis (Kasus), *atü.* 39; *jak.* 59; *tschuw.* 67
Affirmativ (Modus), *atü.* 45, 47; *sib.* 132
Afrāsiyāb (Held eines Epos) 231
āfrīn sār („Hymnenleiter") 211
Afyūn tiryākīleri (Anekdotensammlung) 399
Āgama (atü. Sūtra) 221
Agglutination *5*, 13, 35
ağıt (Totenklage) 388
aḫī s. Männerbünde
Aḥmed Āġā-oğlu (az. Autor) 424
Aḥmed Alïnğa Ḫān (omtü. Dichter) 237
Aḥmed ʿĀṣim († 1819) 330
Aḥmed Edīb (omtü. Autor) 232 f
Aḥmed Ǧevdet Paša (1822-95) *330 f*, 334, 339
Aḥmed (od. Süleymān) Gülšehrī (osm. Autor) 271 f
Aḥmed Hāšim (1885-1933) *358*, 366, 373
Aḥmed Ḥikmet (1870-1927) 357, *360 f*, *378*
Aḥmed Ḫoğa as-Sarāyī (omtü. Dichter) 233
Aḥmedī (Tāǧeddīn Ibrāhīm b. Ḫiżr, osm. Geschichtsschreiber) 240, *276* f, 283
Aḥmed Iḥsān (Gründer der Zeitschrift Servet-i fünūn) 351
Aḥmed b. Ilyās (gen. Merğümek) 283
Aḥmed Luṭfī (1815-1907) 330
Aḥmed b. Luṭfullāh (bekannt als Müneğğimbašī) 313
Aḥmed Midḥat (1841-1931) 343, *348* f, 375, 378
Aḥmed-i Miṣrī (osm. Übersetzer) 282
Aḥmed Rāsim (1867-1932) *350*, 375
Aḥmed Resmī (1700-83) 332
Aḥmed Seyfī (mod. türk. Dichter) 367
Aḥmed Vāṣif († 1806) 330
Aḥmed Vefīq Paša (1820-90, bzw. 1823-91) *334*, *346*, 377, 388, 394
Aḥmed Yesevī († 1166) *232 263*, 264-266
Ahmet Muhip Dranas (geb. 1909) 374
Äinallu (Äynallu, Sprache) 3, *174*(-202)
ʿĀkif Paša (Meḥmed, 1787-1848) 333
Akkusativ 8-10, *13-16*, 22, 24; *atü.* 13, 29 f, 34 f, *37-39*, 41 f; *jak.* 56, 58; *tschuw.* 67; *sib.* 83, *116*; *zentralas.* 145 f, *157*; *nordwestl.* 166; *südwestl. 188*, 193
Aktionsart, des Verbs 23; *atü.* 43 f, 46, *47* f; *tschw.* 67; *sib.* 102, 110, *116*, 119, 123, *124* f, *126-131*; *zentralas.* 154 f; *nordwestl.* 171; *südwestl.* 186 f, *198-201*
Akzent 6 f, *10*; *atü.* 34, *35*; *tschuw.* 63; *sib.* 96, *102-104*
Alexander-Roman, des Pseudo-Kalisthenes 276

ʿAlī (Verfasser einer Dichtung über Yūsuf-u Zulayḫā, um 1232/3) *232*, *261*, 273
ʿAlī (Muṣṭafā b. Aḥmed, osm. Geschichtsschreiber, 1541-99) *312*, 329
ʿAlī (Gründer der osm. Zeitung Baṣīret) 343
ʿAlī ʿAbbās Müẕnib (az. Autor) 424
ʿAlī b. ʿAbdurraḥmān (aosm. Übersetzer) 283
ʿAlī b. Abī Ṭālib 260
ʿAlī Aṣġar Kemāl (tat. Autor) 432
ʿAlī Bey (Turanist) 357
ʿAlī Bey Ḥüseyn-zāde (1864-1940) 424
ʿAlī Čelebī (gen. Vāsiʿ ʿAlīsi, † 1543) 308
ʿAlīden, ʿalīdisch 262
ʿAlī Ekber (osm. Chinareisender) 316 f
ʿAlī Ekber Ṣābir (1862-1911) *423 f*, 425
ʿAlī Ğānib [Yöntem] (1886-1950) 340, 353, 356, *361*
ʿAlī Ḫān Bükey Ḫān (1869-1932) 242 f
ʿAlī, M. (tat. Novellist) 435
ʿAlimğān Ibrāhīm (tat. Autor) 433, *434*, 437 f
ʿAlī b. Muḫliṣ s. ʿĀšīq Paša
Ali Mümtaz [Arolat] (geb. 1897) 373
ʿAlī Paša (osm. Großwesir im 19. Jh.) *339*, 342, 346
Ali Rahim (tat. Autor, Sowjetzeit) 438
ʿAlī Šīr Nevāʾī, Mīr — (1446-1501) 232-34, *235 f*, 237, 240, 242, 294-96, 298
Allativ (Kasus), *tschuw.* 67; *tub.* 111
Alpar, I. (tat. Autor) 438
Alphabet, *tschuw.* 62 f; *kaz.* 242; *tat.* 240, 429; vgl. auch arabische, lateinische, russische Schrift usw.
Altaisch (türkische Dialektgruppe) 4, 59, *161-72*, 214; vgl. auch Oirotisch
Altaisch (Sprachfamilie) 5, 11, 13, 29, 31, 53, 65, 74, 84, 91, 99 f, 111, 124
Altay kiži (Volk) 4, *72*, *109*, 161
Amantay, A. (baschk. Autor) 440
Amitāyussūtra (atü. Sūtra) 221
Annalen, in der atü. Lit.: 220
Anthologie, der *özb.*, *kaz.*, *tkm.* Lit.: 241, 244, 246, 248; der *osm.* Lit.: 328, 346
Apposition 21
Approximativzahlen, *sib.* 113; *özb.* 150; *tkm.* 183
aprin čur (atü.: „Hymnendichter") 211
Āqā Gündüz (1885-1958) 357, *362*, 377
Aqčura-oğlu Yūsuf († 1935) 356 f
Aq-molla (tat. Dichter) 435
Aq-qoyunlu (Dynastie) 238
Aqserāʾ ī (Geschichtsschreiber der Rumseldschuken) 281
Äquativ (Kasus), *atü.* 14 f, *38*; *sib.* *111*, 117; *zentralas.* 146, *257*; *südwestl.* 188
Araber, Arabien, arabisch 250, 255, 263, 267, 287, 384, 411
Arabisch (Sprache, Literatur) 81, 145, 230-32, 239, 249 f, 267, *272* f, 280-83, 285, 296, 298, 300, 303, 309-11, 313 f, 325, 333 f, 338, 340, 346, 352, 356, 383, 386, 392, 398, 402, 429 f
Arabisch (Schrift) 62, 139, 174, 179, 182, 229, 231, 233, 236, 241 f, 245, 249-54, 278, 339, 344, 347, 409, 427
Arbeiterfrage, in der mod. türk. Lit.: 376
Arğu (Sprache) 230
ʿĀrif Ḥikmet Efendi (1786-1859) 327
ʿĀrif Kiyik-oğlu (baschk. Autor) 440
Armenier, armenisch 398
Armenisch (Schrift) 409
Arslan Ḫoğa Tarḫān (Timuride und omtü. Dichter) 233 f
Artikel, Possesivpronomen der 3. Pers. Sg. als best. — : *atü.* 40; *tschuw.* 68; *bir* als unbest. — : 17
ʿarūż s. Metrik, quantitierende
Aşık Garip (Sängerroman) 407
ʿāšīq ("Liebender", Volkssänger) 264, 266, 292, *390*, 392, *408 f*, 418 f
ʿĀšīq Čelebī († 1568/9) *274*, 295, *311*
ʿĀšīq ʿÖmer († 1707) 293, 301, 365, *392*, 408
ʿĀšīq Paša (ʿAlī b. Muḫliṣ, 1272-1332) *271 f*, 273, 283
ʿĀšīq Paša-zāde (Derwīš Aḥmed, osm. Geschichtsschreiber) *283*, 397
Äsop 405
Äsop-Roman 216
Aspekt s. Aktionsart
ʿAšqī (berühmter meddāḥ) 411
Assimilation, von Konsonanten: 7; *jak.* 58; *sib.* 83, 87, *93 f*, 111, 114; *zentralas.* 141 f; *nordwestl.* 164 f, 171; *südwestl.* 180 f, *183*; — von Vokalen: s. Umlaut, Palatalharmonie, Labialattraktion, Labialharmonie
Astraḫāniden (Dynastie) 239
ʿĀšūr ʿAlī Ẓāhirī (özb. Autor) 241
ʿAṭāʾ (Ṭayyār-zāde Aḥmed ʿAṭāʾullāh, 1810-77) 330
ʿAṭāʾ Malik Ğuvaynī (pers. Geschichtsschreiber) 216, 237
ʿAṭāʾī (Nevʿī-zāde ʿAṭāʾullāh, 1583-1634) *302*, 311
Atatürk (Mustafa Kemal Paşa) 320, 341, *367 f*, 380, 384
ʿAṭṭār (pers. Dichter) 233, 235, 271, 307
avadānamāla (Jātaka-Sammlung) *217*, *222*
Avaren (Volk) 77
ävirmäk s. Zuwendung
ʿAyaž Isḥāqī (tat. Autor) 431 f
Aybek (özb. Autor, geb. 1905) 241 f
Azerbaidschaner, Azerbaidschan, azerbaidschanisch 238, 256, 398
Azerbaidschanisch, Āẕerī (Sprache) 3, *174*(-202), 240 f, 273, 279, 291, 300, *418-26*
ʿAzīz b. Ardišīr Astarābādī (Biograph des Turkmenenfürsten Qara-ʿOṯmān) 273
ʿAzīz Efendi (ʿAlī, † 1798) *329*, 343
Aziz Ubeydullah (tat. Autor, Sowjetzeit) 438

Babič, Šeyḫ-zāde (tat. Dichter) 437-40
Bābur (Mogulkaiser) 237
baḫši („Sekretär", unter Timur) 235
Baḫtiyār-nāme 235

Balkan, Balkanvölker 398, 416
Balkantürkisch (Sprache) 174
Balkarisch (Balqar, Sprache) 3, *161*(-172)
Bältir (Sprache) 4, *73*(-137)
Bāqī (Maḥmūd ʿAbdulbāqī, geb. 1526/7) 296, 299 f. *301 f*, 303-305, 322
Baqqāl-oġlu Sarï Meḥmed Paša († 1717) 314
Baraba (Sprache) 4, *72*(-137)
Barock, türkischer 251, 320
baš, bašta, bašik, bašig (atü.: „Hymne") 211
Baschkiren (Bašqort, Volk), baschkirisch 61, 240, *439-41*
Baschkirisch (Bašqort, Sprache) 3, 54, 72, *161*(-172), 245, *439-41*
Baskakov (russ. Gelehrter) 244
Basmil (Stamm) 208
Bāṭiniten, bāṭinitisch 268, 278
Batu (Maḥmūd Hadiyev, geb. 1903) 241
Baudelaire, P. Ch. (franz. Dichter) 374
Bauernfrage, in der *ttü.* Lit.: 371 f, *376, 379*; — in der *az.* Lit.: 421; — in der *tat.* Lit.: 435
bayatï (volkstüml. Lied) 292
Bāyezīd II. (Osmanensultan) 286, 296, 307, 316
Bāyezīd b. Muṣṭafā (Dichtername: Ǧemālī, osm. Dichter) 277
Bayram Ḫān (omtü. Dichter) 238
Bayrāmīye (Derwischorden) 280
Baytursun, Aḥmed (kaz. Autor, 1873-1937) 242 f
Behçet Kemal Çağlar (ttü. Autor, geb. 1908) 374
Behçet Necatigil (ttü. Autor, geb. 1916) 374
Beichtspiegel, in der atü. Lit.: 28, 222
Bekir Sıtkı Kunt (ttü. Autor, 1905-59) 370
Bektāšïye (Derwischorden) 260, 263, 266, *290 f*, 293, 365, 390, *392*
Belīġ (Meḥmed Emīn, osm. Dichter † 1758/9) 323 f
Belīġ-i Bursavī (Seyyid Ismāʿīl, osm. Autor, † 1729) 311
Benediktiv s. Imperativ
Berdi Kerbabaoġlu (tkm. Autor, geb. 1894) 244
Bergé, A. (deutscher Dichter) 420
Bestushew, A. A. (russ. Schriftsteller) 420
Bibel im Kāšġar-Türkisch 245
Billûr Köşk („Kristallpalast", Märchensammlung) 402
bilmeğe (osm. ttü.: „Rätsel") 395
Bïnevā (az. Dichter) 240
Biographie, in der *atü.* Lit.: 28, 221 f; *-osmanischer* Dichter: 290, 311; — in der *tat.* Lit.: 431; Autobiographie, in der *omtü.* Lit.: 237: — in der *osm.* Lit.: 332; — in der *mod. osm. ttü.* Lit.: 349, 363, 368
Birgevī od Birgili (Meḥmed b Pīr ʿAlī, osm. Theologe, 1522-73) 310
al-Bīrūnī (Gelehrter, † um 1050) 231
Blacque, A. (Redakteur des Moniteur Ottoman) 321
Blockdrucke, alttürkische 216, 220
Bocharlu (Dialekt) 3
Bodenstedt, F. (deutscher Dichter) 420
Bolgaren, Wolga-(Volk) *61* f, 430 f
Bolgarisch (Sprache) 31, 61, 64
Boratav, Pertev Naili (Prof. für türk. Volkslit.) *385*, 403, 410
Brāhmīschrift, Brāhmīdialekt (im Atü.) 10, 13, *28*, 32 f, 221
Bruchzahlen, *tschuw.* 68; *sib.* 114; *nordwestl.* 168
Buchdruck, im *osm.* Reich: 317, *320*, 327, 330 f, 409; — bei den *Kazantürken*: 427
Buch von den „Beiden Wurzeln" (von Mani) 222
Buddhismus, buddhistisch 5, 28, 74, 216 f, *220-23*, 232, 236, 262
Burhan Cahit Morkaya (ttü. Autor, geb. 1892) 370
Burhāneddīn Ibrāhīm al-Ḥalebī (osm. Rechtsgelehrter, † 1549) 309
Burhāneddīn Muḥaqqiq (Sufi) 268
Burjaten (Buryat, Volk) 74, 78 f
Burjatisch (Buryat, Sprache) 75, 87, *93*, *95*, 138
Bursalï Aḥmed Paša (b. Velīyeddīn, osm. Dichter) *295* f, 298-300
Byron, Lord (engl. Dichter) 436
Byzantiner, byzantinisch 259-61
Byzantinisches Reich 256-58, 285 f, 319

Caferoğlu, A. 387
Cahid Külebi (ttü. Dichter, geb. 1917) 374
Cahid Sıtkı Tarancı (ttü. Dichter, 1910-56) 374
çalgici (Volksmusikant) 390
čaŋšï (atü.: „Annalist") 220
Čelebī-zāde (Küčük Čelebī-zāde Ismāʿīl ʿĀṣim, osm. Reichshistoriograph, † 1760) 330
Chakasisch (Ḫaqas, Sprache) 4, *73*(-137), *105*
Chalcha (Volk, Sprache) 79, 83, 87, 95, *138*
Chinesen, China, chinesisch 75, 77 f, 174, 209, 218-20, 223 f, 415
Chinesisch (Sprache) 5, 9, 80, 138, 207, 214, 216, 218-21
Christentum, christlich 61, 216 f, 222 f, 232, 256 f, 262, 264, 267, 286, 319, 342, 392
Chuastuanift (atü. Werk) 28
Chwarezm-Türkisch (Sprache) 230
Ciriaco de' Pizzicolli (Cyriacus von Ancona, Gelehrter) 285
Codex Cumanicus 395
Čokan Veliḫanov (kaz. Gelehrter, 1837-65) 243
Čolpan s. ʿAbdulḥamīd Suleymān
Corneille, P. (franz. Dichter) 347
Čulïm-Tatarisch (Sprache) 121

Danilewskij, G. P. (russ. Dichter) 420
Dānišmend-nāme (rumtü. Epos) 261
Dante, A. (ital. Dichter), im Özb.: 245
Dārülfünûn (Universität von Istanbul) *333*, 342
Dativ 15 f, 111; *atü.* 38, 41, *42*, 44, 49; *jak.* 58; *tschuw.* 67; *sib.* 111, 114 f, 118, 137; *zentralas.* 145 f, *157*; *nordwestl.* 172; *südwestl.* 186, 188 f, 200 f; — als Lokativ: 38, 58, 111

Davud Yolčï (baschk. Autor) 440
Deklination s. Nominativ, Genitiv usw.
Derdiyok ile Zülfisiyah (Sängerroman) 407
Derdli (Volkssänger, † 1845) 391
Derdmend (tat. Dichter) 434, 437
Derwischorden *262*-65, 267, 270, 272, 275, *289-92*
Derwischpoesie *289-92*, 294, *392*
Desiderativ (genus verbi), *atü.* 36; *sib.* 116; *südwestl.* 178; vgl. auch Imperativ
Desonorisierung, von Konsonanten: 7; *atü.* 31; *südwestl.* 182
destān (volkstüml. Gedichtform) 272, 292 f, *390*
Deutsche, deutsch 251, 353
Deutsch (Sprache) 239, 343, 346
devrīye („zyklische Lieder") 392
deyiş (volkstüml. Liedform) *387*, 391
Digenis Akritas (Held eines byzant. Ritterromans) 260
Dilbāzī, M. (az. Dichter) 426
Dil Kurultayı (türk. Sprachkongress) 341
Diminutiv s. Aktionsart
Diphtong 8; *atü.* 29, *33*; *jak.* 7, 54 f; *sib.* 95, 97; *nordwestl.* 162; *südwestl.* 176
Direktiv (Kasus) 15; *atü.* 38, 41; *sib.* 111, 114 f; *südwestl.* 188
Dişastvustiksūtra (atü. Werk) 222
Dissimilation, von Konsonanten: *sib.* 83, 93 f, 111, 114; *zentralas.* 144; *südwestl.* 187
Distributivzahlen 13, 16 f; *atü.* 41; *tschuw.* 68; *sib.* 113; *zentralas.* 150; *nordwestl.* 168; *südwestl.* 190
dīvān edebiyātī (= hochosm. Poesie) 294
Dolganen (Volk) 78
Dolganisch (Sprache) 4, *53*
Dostojewskij, F. M. (russ. Dichter) 372
Dramatische Literatur, *kaz.* 243; *osm. ttü.* 344 f, 347, 352, 354, 358, 362, 365, 367 f, 373, 376, *377* f, 410-17 (dramat. Volkslit.); *az.* 420-23, 425; *tat.* 428, 430, 432, 434 f
Dual 14; *sib.* 119; *zentralas.* 145; *südwestl.* 188
Dumas, A. d. J. (franz. Schriftsteller) 352
Dumrul (mytholog. Figur) 259
Durativ s. Aktionsart
Durkheim (franz. Soziologe) 344

Ebū Bekr b. Behrām ed-Dimišqī (osm. Gelehrter, †1691) *317*, 331
Ebu 'l-Faẓl Mūsā al-Iznīqī (osm. Übersetzer, 15. Jh.) 282
Edebiyāt-i ǧedīde (literar. Bewegung) 351
Edhem Pertev Paša (osm. Literat, 1824-72) 343
Elbek (özb. Autor) 241
Elif ile Mahmud (Ritter-Sängerroman) 406
Ellipse, in der atü. Syntax: 51
Emīn Buġra (neuuig. Autor) 244
Emīn Bülend [Serdaroğlu] (ttü. Dichter, 1886-1942) 366
Emīr Seyfeddīn Nüküz (tschag. Dichter) 234
Emīr Yūsuf (tschag. Dichter) 234
Emrah (türk. Volkssänger, † 1844) 391
Enderūn argosu („Sprechweise am (osm.) Hofe") 340
Enderūnī ʿOṣmān Vāṣif Bey (osm. Dichter, † 1824/5) 326
Engländer, englisch 251
Englisch (Sprache) 239, 346, 353
Enǧümen-i dāniš (osm. Akademie der Wissenschaften) 332, 342
Enis Behiç Koryürek (türk. Dichter, 1893-1949) 338, *373*
Enverī (osm. Dichter) 276
Enzyklopädie, in der osm. Lit.: 276, 310
Epistolographie (inšāʾ), osm. 308 f
Epos (Heldenepos, romantisches Epos), *atü.* 215 f; *omtü.* 231, *237*; *özb.* 242; *kirg.* 245; *kaz.* 243; *rumtü.* 259-61; *osm.* 276 f, 293, *296 f*, 322
erbāb-i qalem (Beamte im osm. Reich) 294
Erg(e)ne-qon (atü. Epos) 216
Ergeš Ǧuman Bulbuloğlï (özb. Dichter, 1837-1937) 242
Ertüštük (kirg. Epos) 245
Erzählung, in der *mod. türk.* Lit.: *352*-54, 362, 368-71, 376, *377 f*; — in der *az.* Lit.: 422; — in der *tat.* Lit.: 429-34, 438
Esad Mahmud Karakurd (ttü. Autor. geb. 1902) 370
Esman ile Zeycan (Sängerroman) 406
Esrār Dede (Meḥmed, osm. Dichterbiograph, † 1796) 290
Ešref-oğlu (Derwisch-Dichter) 392
Essay, in der mod. türk. Lit.: 371 f
Europa,europäisch 250 f, 257, 296, 313 f, *316-36*, 342, 347, 399, 419 f, 425
Evliyā Čelebī (osm. Reiseschriftsteller, 1610-nach 79) *316*, 332, 397, 411, 416
Ewenki (Volk, Sprache) 78, 83, 87, 93, 95 f, 136

Fabel, in der türk. Volkslit.: 405 f
Fāʾiq ʿAlī [Ozansoy] (1875-1950) 364
Fāʾiq Rešād (Herausgeber einer Märchensammlung) 399
Fakir Baykurt (ttü. Autor) 371
Falih Rıfkı Atay (ttü. Redakteur, geb. 1893) 372
al-Farağ baʿd aš-šidda (ar. Novellensammlung) 281
Farazdaq (ar. Dichter) 231
Faruk Nafiz Çamlıbel (ttü. Dichter, geb. 1898) 338, *373*
faṣīḥ türkče („eloquentes Türkisch") 333
Fātiḥ Emīr-Ḫān (tat. Novellist) 433 f
Fātiḥ Ḫālidī (tat. Autor) 428
Fātiḥ Kerīmī (tat. Autor) 433
Fatih Seyfi (tat. Autor, Sowjetzeit) 438
Fayżī (pers. Dichterphilosoph, 1547-95) 304
Fāžil Aḥmed [Aykaç] (ttü. Dichter, geb. 1884) 366
Fāžil Ḥüseyn Bey (gen. Enderūnī, osm. Dichter, † 1811) 325

Fazil Hüsnü Dağlarca (ttü. Dichter, geb. 1914) 374
Fāżil Tuyke (tat. Autor) 428
Faẓlī (Meḥmed, gen. Qara-Faẓlī, osm. Dichter, † 1562/3) 299
Feğr-i ātī (literar. Vereinigung) 355 f, *358*, 366
Fénelon (franz. Schriftsteller), in der mod. türk. Lit.: 344, 346
Ferhad ile Şirin (Stoff in der türk. Volkslit.) 407, 410, 413, 415
Ferīdūn Aḥmed Beg (osm. Autor, † 1583) 309
Ferīdūn Kĉĉerli (az. Autor) 424
Feṯḥ-ʿAlī Aḫūnd-zāde, Mīrzā (az. Dichter, 1812-78) *419 f*, 421 f, 425
Feṯḥī Burnaš (tat. Dichter) 437
fetvā s. Rechtsgutachten
Finnisch-Ugrisch (Sprachfamilie) 6, 79
Firdōsī 231, 261, 297
Fiṭnet Ḫanīm (Zubeyde, osm. Dichterin, † 1780) 324, 327
Flexion, flektierende Sprachen 5 f, 13, 35
Folkloristik, in der *ttü.* Lit.: 372, *384*; — in der *tat.* Lit.: 427, 429
Fragesatz 24; *atü.* 48; *sib.* 132, 135; *zentralas.* 155; *südwestl.* 195, *292*
Franzosen, französisch 251, 316, 333, *337 f*, 340, 342, 344, 351
Französisch (Sprache, Literatur) 242, 239, 327, 333, *336 f*, 342-46, 349, 351-54, 358, 372, 374, *375-77 f*
Frauenfrage, in der *mod. türk.* Lit.: 376; — in der *az.* Lit.: 418, 420, 422; — in der *tat.* Lit.: 430
Fremdwörter 10, 21; *atü.* 32 f, 50; *sib.* 83, 90, *137 f*; *zentralas.* 140, 145, *157*; *nordwestl.* 162; *südwestl.* 176, 179 f, 182, *184*, 190; *özb. tkm. kaz.* 248 f
Frequentativ s. Aktionsart
Fuʾād Köprülü (Gelehrter, geb. 1890) 357, *359*, *384 f*, 391, 197, 408
Fuʾād Paša (Meḥmed, osm. Großwesir, 1815-69) *334*, 339, 342
Fuad Tuqtar (tat. Redakteur) 438
Fürstenspiegel, osm. 283, 308
Fusion, im Atü.: 35
Futur 14; *atü.* 30, 42 f, 45, *46*; *jak.* 59; *tschuw.* 69 f; *sib.* 121, 123, 127 f; *zentralas.* 144, *152*; *nordwestl.* 170; *südwestl.* 195 f
fütüvvet s. Männerbünde
Fużūlī (Meḥmed b. Süleymān, † 1556) 240, 296, 300 f, 302, 304

Gabit Musrepov (kaz. Autor) 245
Ğaʿfer Ğabbarlī (az. Dichter, 1890-1935) *423*, 424 f
Ġafūr Ġulām (özb. Gelehrter) *242*, 245
Gagauzisch (Sprache) 3, 174, 181
Galata-Saray-Gymnasium (in Istanbul) 333, *342*, 360, 369
Ġālib (Meḥmed Esʿad, Mevlevī-Scheich und Dichter, 1757/8-99) 290, *324 f*
Ğambul (kaz. Volksdichter) 243 f
Ğāmī (pers. Dichter) 294, *295*, 297 f, 300, 302
Ğandar (Dynastie) 257
Gavhar (tschag. Dichter) 235
ġazel (Gedichtsform), in der *rumtü. osm.* Lit.: *265*, *272* f, *277*, 280, *296 f*, 301 f; — in der *mod. türk.* Lit.: 338, 346; — in der *az.* Lit.: 419, 422
ġāzī s. Glaubenskämpfer
Ġāzī Yūnus (özb. Autor) 241
Ġaznaviden (Dynastie) 77
Gedāʾī (tschag. Dichter) 234
Ğelāleddīn Rūmī 264, *268-70*, 271 f, 276, 278, 290, 294, 311, 324, 327
Ğelāl Sāhir [Erozan] (ttü. Dichter, 1883-1935) 258
Ğelāl-zāde Muṣṭafā Čelebī (osm. Geschichtsschreiber, † 1567) 312
Ğelīl Meḥmed Qulu-zāde (az. Dichter, 1868-1932) *421 f*, 423, 425
Ğelvetīye (Derwischorden) 291
Ğem (osm. Dichter, 1459-95) 287
Ğemāleddīn Afġānī (Panislamist) 355
Ğemālī s. Bāyezīd b. Muṣṭafā
Ğemālüddīn Velīdī (tat. Autor) 434, *438*
Gemination (von Konsonanten) 6 f; *atü.* 33; *sib.* 87, 91; *zentralas.* 142; *südwestl.* 183
Ğemʿīyet-i ʿilmīye („Gelehrtenverein") 339
Ğemʿīyet-i islāmīye („islamische Gesellschaft") 332, 342
Ğenāb Šehābeddīn (türk. Dichter, 1870-1934) 340, *353*
Genitiv 15, 17, 22; *atü.* 30, 38 f; *jak.* 58; *tschuw.* 67; *sib.* 83, 94, 114 f, 137; *kar.* 137; *zentralas.* 14, 145 f, 149; *nordwestl.* 166; *südwestl.* 186, 188 f, 190, 193
Geographie, in der osm. Lit.: 283, *314-17*, 331
Georgios Amirutzes v. Trapezunt (Berater Meḥmeds II., † 1475) 285
geraili (Gedichtform), in der az. Lit.: 419
Germiyān (Dynastie) 257, 274
Gesandschaftsberichte (sefāret-nāme), osm. 331 f
Geschichte der KPdSU, im Özb.: 247
Geschichtsschreibung, *atü.* 219 f; *omtü.* 232, 234 f, *236-39*; *neuuig.* 244; *rumtü. osm.* 273, 276, 281, *283*, 307, 312 f, *329-31*, 332; *tat. 430 f*, 438
Geschlecht, grammatisches, im Atü.: 37
Gesetzbücher (qānūn-nāme), osm. 310
Ğevād, A. (az. Autor) 425
Gevherī (Volkssänger, 16./17. Jh.) *293*, 301, 391
Gilbert (franz. Dichter) 344
Ğingiz Ḫān 75, 243, 268
Glaubenskämpfer (ġāzī) *255-57 f*, 261, 264, 266, 276, 286, 288 f, 292 f, 314 f
Gnosis, Ibn al-ʿArabīs: 268, 270
Goethe, im Özb.: 245

Goldglanz-Sūtra (atü. Werk) 28, 214, 221
Goldene Horde 232 f, 235
Gorkij, Maxim, im Kaz.: 245
Grabinschriften, atü. *218 f*, 220, 223
Grammatiken (türkischer Autoren) *omtü.* 230 f; *kaz.* 243; *osm.* 334; *tat.* 428 f, 434, 438
Griechen, griechisch 398
Griechisch (Sprache) 80, 285, 314, 346
Griechisch (Schrift) 409
Grigorev (russ. Professor) 242
Ğuha (arab. Schwankfigur) 398
Ğulām (özb. Schriftsteller, geb. 1903) 241
Ğulqunbay s. ʿAbdullāh Qādirī
Gülsüm ile Gülsen (Sängerroman) 407
Gültekin (az. Autor) 426
güneş dil teorisi s. Sonnensprachentheorie

Ḥabīb Neğğār Öteki (baschk. Autor) 439
Ḥabībullāh ʿĀbid (baschk. Autor) 440
Hacivad (Figur im Schattentheater) *414 f*, 416
Hadi Atlasi (tat. Geschichtsschreiber) 431
Hādī Maqṣūdī (tat. Autor) 429
ḥadīṯ (Tradition) 280
ḫafīf (Versmaß) 270, 277
Ḥāfiẓ (pers. Dichter) 272 f, *295*, 302, 311
Ḥāğğī Bayrām (Derwischdichter) 392
Hagiologie, rumtürkische 260
Ḥakīm-zāde Niyāzī (özb. Schriftsteller, 1889-1929) 241
Haldun Taner (ttü. Autor) 379
Ḥāletī (ʿAzmī-zāde Muṣṭafā, osm. Dichter, 1570-1631) 303
Ḫālide Ṣāliḥ (Edīb) Adıvar (ttü. Schriftstellerin, geb. 1883) 357, *362 f*, 377, 379 f
Ḫālid Faḫrī [Ozansoy] (ttü. Dichter, geb. 1891) 338, *366 f*, 377
Ḫālid Żiyā [Uşaklıgıl] (ttü. Schriftsteller, 1866-1945) 336, 351, *352*, 353 f, 377 f
Ḫalīl Nihād [Boztepe] (ttü. Dichter, geb. 1882) 366
Ḫalīl-oğlu ʿAlī (rumtü. Übersetzer) 261
Ḫalīl Sulṭān (tschag. Dichter) 234
halk hikâyesi s. Volksroman
Ḥamdī (Ḥamdullāh, osm. Dichter, 1448-1509) 296-98
Ḥamdullāh Ṣubḥī [Tanrıöver] (ttü. Schriftsteller, geb. 1885) 357, *362*
ḫamse („Fünfer"), in der osm. Lit.: 271, 302, 308
Ḥamza (Oheim des Propheten) 260, 293
Hancerli Hanım (Volkserzählung) 409
Handschriften, alttürkische 207, 213, 216-20, *222*
Ḫāqānī (Meḥmed Beg, osm. Dichter, † 1606/7) 303
Ḥasan ʿAṭā Abeşī (tat. Geschichtsschreiber) 431
Ḥasan Zerdabī (az. Redakteur, 1837-1907) 424
Hāšim Vezīrli (az. Autor) 425
Hayâlî (Volkssänger) 391
ḫayāl-i żill s. Schattentheater
Ḥaydar Feyżī, Mīr- (tat. Dichter) 435
Ḥaydar Ḫvārizmī (tschag. Dichter) 234
Ḥaydar Mīrzā Duğlat (tschag. Geschichtsschreiber, † 1552) 237
Ḫayrullāh (osm. Geschichtsschreiber, 1817-66) 330
Heilkunde, in der *atü.* Lit.: 223; — in der *omtü.* Lit.: 239
Ḥekīm-Ata (omtü. Dichter, † 1186) 232
Hellenismus 416
Hendiadyoin s. Synonymkompositum
Hezārfenn (Ḥüseyn Efendi, osm. Schriftsteller, † 1691) 314
hezeğ (Versmaß) *265*, 274, 277, 301, 324, 393
Hidāyetullāh Ḫoğa (tschag. Geschichtsschreiber) 237
hiğā', hece vezni s. Zählvers
hiğv, hiciv s. Satire
Hikâye-i Ebu Ali ibn Sina (Volkserzählung) 409
Hikâye-i Şapur Çelebi (Volkserzählung) 409
ḥikmet (religiös. Lied) 265
Ḥisām ad-Dīn aus Barčînlïğkent 232
Ḥisām Kātib (omtü. Übersetzer) 233
Hochschulen, im *osm.* Reich: 333, 342; — in *Kazakistan*: 249; — in *Kazan*: 427
Ḫoğa Āṣafī (tschag. Dichter) 235
Ḫoğa Bedi (tat. Schriftsteller) 428
Ḫoğa Naẓar Ḥuveydā (tschag. Dichter) 239
Ḫoğa Saʿdeddīn Meḥmed (osm. Geschichtsschreiber, 1536-99) *312*, *329*
Ḫoğendī (omtü. Dichter, Mongolenzeit) 233, 235
Homer 285
Hudāyī (Ḥelvaği-zāde Maḥmūd, Derwischdichter, † 1628) 291 f
Hugo, Victor 343, 346
Humāyūn-nāme 402
Hunnen (Volk) 77
Hunnisch (Sprache) 5, 31
Ḥurūfī, Faẓlullāh (pers. Sektierer, 1339-93) 278
Ḥurūfīye, ḥurūfisch 291, 392
Ḥüseyn Feyż-Ḫān (tat. Geschichtsschreiber) 61, 431
Ḥüseyn Ğāḥid [Yalçın] (ttü. Schriftsteller, 1874-1957) 354
Ḥüseyn Ğāvid (az. Dichter, 1882-1936) 423
Ḥüseyn Raḥmī [Gurpınar] (ttü. Schriftsteller, 1864- 1944) *349*, 375, 378
Ḥüseyn Šākir (osm. Reichshistoriograph, † 1742 od. 1744) 330
Ḥüseyn Sīret [Özsever] (Pseudonym ʿÖmer Semīḥ, 1872-1959) 355
Ḥüseyn Suʿād [Yalçın] (ttü. Dichter, 1868-1942) 355
Ḥüseyn-zāde ʿAlī Bey (Turanist) 357
Ḫvāğū Kirmānī (pers. Dichter, 1281-1352) 274
Ḫvārizmī (omtü. Dichter) 233, 235
Hymnen, alttürkische *211-13*, 222

İbiş (Figur im türk. Puppentheater) 416
Ibn al-ʿArabī (Philosoph, geb. 1165) 267 f, 270

Ibn ʿArab-šāh (osm. Gelehrter, 1392-1440) 282
Ibn Bībī (Geschichtsschreiber, † 1271) 281
Ibn Muhannā 216
Ibn al-Vardī (ar. Geograph, † 1457) 283
Ibrāhīm Altïnsarïn (kaz. Schriftsteller) 242
Ibrāhīm Bilgüvüt 234
Ibrāhīm Ḫalfin (tat. Schriftsteller) 240, 427
Ibrāhīm Müteferriqa (1674-1744) *317*, 320
Ibrāhīm Pečevī (osm. Geschichtsschreiber, 1574-ca. 1650) *313*, 329
Idrīs Bitlīsī (pers. Geschichtsschreiber, † 1520) *307*, 312
Ïhtiyar (Figur im türk. Schattenspiel) 416
ilāhī (religiös. Lied) 266, 291 f, 392
Il'minskij (russ. Missionar) 242
Ilyās, in der türk. Volkslit.: 390
Imperativ 11 f; *atü.* 42 f, 45; *jak.* 59; *tschuw.* 69 f; *sib.* 118, 119 f, 123; *zentralas.* 145, 151, 154; *nordwestl.* 169; *südwestl.* 195-97, 198, 201
Imperfekt, *atü.* 47; *tschuw.* 70; *sib.* 124
Imāmī (Verfasser eines tschag. und tadsch. Epos) 231, 239
Inchoativ s. Aktionsart
Indien, indisch 216, 400, 402-404, 415
Indikativ s. Präsens, Futur, Präteritum usw.
Indogermanische Sprachen 19, 38, 46, 76, 99, 131, 136
Infinitiv, *atü.* 43 f; *tschuw.* 69; *südwestl.* 201 f
Initiv (Kasus), tschuw. 67
Inschriften, alttürkische 27, 207 f, 217-19; vgl. auch Runenschrift
Instrumentalis (Kasus) 15; *atü.* 38, 42; *jak.* 59; *tschuw.* 67; *sib.* 111, 114, 117; *südwestl.* 188
Intensiv s. Aktionsart
Inversion 21; *atü.* 50
Irrealis, *atü.* 47; *sib.* 123-25, 132; *zentralas.* 152
Irtisch-Tatarisch (Dialekt) 3
Isangali Arabayoġlï (kirg. Schriftsteller) 245
Iṣlāḥ (reformatorischer Verein in Kazan) 433
Islām 61, 139, 229 f, 232, 235, 243, 246, 248-50, 255-60, 262, 266-68, 282, 286, 337, 342, 347, 357, 363 f, 398, 405, 408
Islām (omtü. Autor) 232
Ismāʿīl Gasprinskij (Leiter der özb. „Erneuerungsbewegung") 241
Ismāʿīliten 278
Ismāʿīl Maʿšūqī (Derwischdichter) 392
İsmail Safa (ttü. Dichter) 368
ʿIṣmet Efendi (berühmter meddāḥ) 411
Isolation, im Chin.: 5
Italien 399
Italienisch (Sprache) 285, 340
Iterativ s. Aktionsart
ʿIzzet Melïḥ [Devrim] (ttü. Dichter, geb. 1888) 354 f
ʿIzzet Mollā (Kečeġï-zāde Meḥmed ʿIzzet Efendi, osm. Dichter, 1785-1830) *326 f*, 334
ʿIzzī (osm. Reichshistoriograph, † 1755) 330

Jacob, G. (Folklorist) *383 f*, 386, 399 f, 415 f
Jakuten 53, 76, 78 f
Jakutisch (Sprache) 4, 7, 31, *53-60*, 72, 74, 82-85, 87-90, 92 f, 99 f, 136, 176
Janitscharen 258, 286, 289, 292, *293*, 299, *319*, 323, 330
Japanisch (Sprache) 5
Jātaka, in der atü. Lit.: 217
Jeniseier (Volk) 78 f
Jeniseisch (Sprache) 80, 87, 136, 138
Jukagiren (Volk) 76, 78
Jungtürken 320, 334, 337, 339, *355-67*, 376 f, 384
Juristische Literatur, im osm. Reich: 309

Kalender, in der atü. Lit.: 223
Kalila und Dimna 274, 281, 308, 402
Kalisthenes, Pseudo- 276
Kalligraphie 235, 238, 267, 309
Kalmüken (Qalmïq, Volk) 76, 104
Kalmükisch (Qalmïq, Sprache) 95
Kamasisch (Qamas, Sprache) 4, 80, *109*
Kâmil ül-kelâm ve Bânû-yi Cihan (Volkserzählung) 409
Kanzlei, der *Abbasiden*: 307; — der *Rumtürken*: 267, 281; — der *Osmanen*: 282, 285, *308 f*
Karabalgasun, Inschrift von — : 219
Karacaoğlan (Volkssänger, 16./17. Jh.) 391
Karachaniden (Dynastie) 27, 231-33
Karachanidisch (Qaraḫanlï, Sprache) 153
Karagasisch (Qaraġas, Sprache) 4, 73(-137), 74, *108*
Karagöz s. Schattentheater
Karaimisch (Qarayïm, Sprache) 3, 8, 137, *162*(-172)
Karakalpaken (Qaraqalpaq, Volk) 76, 139
Karakalpakisch (Qaraqalpaq, Sprache) 4, 88, 93-95, 101, 129, 134 f, *161*(-172), 242, 245 f
Karatschaisch (Qaračay, Sprache) 3, *161*(-172)
Kardinalzahlen 6, 12, 14, 16, 20 f; *atü.* 37, 40 f; *jak.* 59; *tschuw.* 68; *sib.* 97, 110, *112 f*; *zentralas.* 150; *nordwestl.* 168; *südwestl.* 183, *190*, 193
Kaschkai (Qašqay, Sprache) 3, *174*(-202)
Kāšġarī til (Kāšġar-Türkisch) 233 f, 244 f
Kasus indefinitus 11-16, 20, 22; *atü.* 38-42, 49; *tschuw.* 67; *zentralas.* 145-47, *158*; *nordwestl.* 172; *südwestl.* 188-90, 193
Kasus obliquus 188, 193
Kātib Čelebī (Muṣṭafā b. ʿAbdullāh, osm. Polyhistor, 1609-57) 240, *310*, 313, *316* f, 331
Katschaisch (Qača, Sprache) 4, *73*(-137), 106
Kaukasier, kaukasisch 398, 402, 436
Kausalis (Kasus), tschuw. 67
Kausativ, Faktitiv (genus verbi), *atü.* 34, 36; *tschuw.* 63, 66; *sib.* 91, 116; *zentralas.* 144, 157; *südwestl.* 187
Kavuklu (Figur im orta oyunu) 412 f, 414
kaya başı (Hirtenlied) 387

Kayġusuz Sulṭān (Derwischdichter, 14. Jh.) *291*, 392
Kazaken, kazakisch (Qazaq, Volk) 139, 214, 239 f, *242-47*
Kazakisch (Qazaq, Sprache) 4, 7, 9, 21, 88, 93-95, 101, 129, 134 f, 141, *161*(-172), 199, 240, *242-44*, 246-49
Kazakisch-Tschagataisch (Sprache) 243
Kazantürken s. Tataren
Kāẓem-Beg, M. und A. (Lehrer an der Universität Kazan) 427
Kemal Bilbaşar (ttü. Schriftsteller, geb. 1910) 371
Kemalettin Kâmi (mod. osm. Dichter) 338
Kemāl Ḫoġandī (pers. Dichter) 235
Kemāl-paša-zāde (Ibn Kemāl Paša, osm. Dichter, † 1535) *298*, 303, 312
Kemāl Ümmī (Ismāʿīl Kemāl, Derwischdichter, † 1475) 291
Kerem ile Aslı (Sängerroman) 407
Kerīm Tinčura (tat. Dichter) 435
Kermola (tkm. Volksdichter, 1872-1934) 244
Kinderlieder, in der türk. Volkslit.: 387
Kinderliteratur, *az.* 424, 426; *tat.* 436
Kiptschaken (Qïpčaq, Volk) 231
Kiptschakisch (Qïpčaq, Sprache) 161, 440
Kiptschakische Gruppe der Türksprachen s. Nordwest- Gruppe
Kiptschak-Özbekisch (Sprache) 4, 88, *162*
Kirchensprache, der alttürkischen Buddhisten 221
Kirgizen, kirgizisch (Qïrġïz, Volk) 77, *108 f*, 139, 208, 245, 398
Kirgizisch (Qïrġïz, Sprache) 4, 31, *161*(-172), *245 f*, 248
Kitāb-i Dede Qorqud 259
Koibalisch (Qoybal, Sprache) 4, 7 f, *73*(-137), 80 f, 106
Kök-Türken 207, 219
Kollektiv, *atü. 36*, 38, 40; *sib.* 133
Kollektivzahlen 16 f; *atü.* 41; *sib.* 113; *nordwestl.* 168; *südwestl.* 190
Koltschov (russ. Dichter) 435
Komanisch (Qoman, Sprache) 5, 122, 160; vgl. Kiptschakisch.
Komitativ (Kasus), *atü.* 38; *jak.* 59; *sib.* 111, 114
Kommunismus, kommunistisch 242, 245-48, 373
Komparation, *tschuw.* 68; *sib.* 112; *nordwrstl.* 169
Komparativ (Kasus), *sib.* 111
Konditionalis, 24 f; *atü.* 44 f, 47, 49; *jak.* 59; *tschuw.* 70; *sib.* 118 f, 125, 130; *zentralas.* 145, 151, *152*; *nordwestl.* 170; *südwestl. 193*, *135-97*
Konjugation, pronominale-: 23; *atü.* 43, 45 f; *jak.* 59; *tschuw.* 70; *sib.* 116, 121 f; *zentralas.* 150, 152, 154; *nordwestl.* 167, 169-71; *südwestl.* 193, 196-98; possesivische-: *atü.* 43, 45 f; *tschuw.* 70; *sib.* 116, 119, 121 f; *zentralas.* 145, 149, 152; *nordwestl.* 170; *südwestl.* 193, 195-97
Konjunktion 14; *atü.* 30, 35, 41, 45, 48-50; *sib.* 132; *zentralas.* 156
Konsonanten 6 f; *atü.* 31-33; *jak.* 56-58; *tschuw.* 63 f; *sib.* 82-94; *zentralas* 141 f; *nordwestl.* 163-65; *südwestl.* 179-82
Kontraktion, von Vokalen: 8; *sib.* 83, 87, 93, 95, 97-99, 103, 114 f, 121 f, 127; *zentralas.* 140; *nordwestl.* 162; *südwestl.* 176 f
Konverb 14, 19 f, 23, 25; *atü.* 30, 42 f, 44, 49; *jak.* 59; *tschuw.* 68 f, 70; *sib.* 110, 117 f; *zentralas.* 152 f, 156; *nordwestl.* 170 f; *südwestl.* 194, 199; Verbalnomen + Kasusendung als —: *sib.* 117 f; *zentralas.* 155; *nordwestl.* 172; *südwestl.* 185 f, 199 f; — als Indefinitpronomen und Adverb: 14, 19, 21, 25; *atü.* 40; *jak.* 59; *sib.* 116, 131; *zentralas.* 158, 199, 200; — als Konjunktion: 14, 19; *atü.* 41; — als Postposition: 14, 16, 19; *atü.* 41, 44; *sib.* 114, 131; *zentralas.* 146; — als finites Verb: 25; *tschuw.* 70; *zentralas.* 156; *nordwestl.* 171; *südwestl.* 194, 199; — als Nomen oder nomenbildend: *zentralas.* 144; *südwestl.* 200
Kopula 18; *atü.* 39, *45*; *tschuw.* 69 f; *sib.* 131; *zentralas.* 156; *nordwestl.* 172; *südwestl.* 177
Koran s. Qurʾān
Koreanisch (Sprache) 5
Kčroğlu (Volkssänger, 16./17. Jh.) 391, *406*
Korrespondenz, offizielle — im *Omtü.*: 233, 236, 238 f; — bei den *Rumtürken*: 267; — bei den *Osmanen*: 308 f
koşma (volkstüml. Gedichtform) *387*, 392, 419
Kosmographische Literatur, osmanische 283, 314, 316
Krim 3, 174, 238, 436
Krimtataren (Qïrïm-tatar, Volk) 241
Krimtatarisch (Qïrïm-tatar, Sprache) 4
Krimtschaken (Qïrïmčaq, Volk) 162
Kšanti qïlẏuluq nom (atü. Beichtspiegel) 222
Küärik (Sprache) 72(-137)
Küçük İsmail (berühmter orta oyunu-Spieler) 413
kukla oyunu (Puppentheater) 410, 416 f
kuk taγšut (atü.: „Dichtung") 211
Kul Himmet (religiös. Volksdichter) 392
Kul Mehmed (Volkssänger, 16./17. Jh.) 391
Kul Mustafa (Volkssänger, 16./17. Jh.) 391
Kuloğlu (Volkssänger, 16./17. Jh.) 391
Kumandu (Qumandu, Volk und Sprache) 4, *72*(-137), 161
Kumükisch (Qumuq, Sprache) 4, 161(-172), 182
Kúnós, I. (Folklorist) *383 f*, 399 f, 402 f
Kurdak-Tatarisch (Qurdaq, Sprache) 3
Küšän-Sprache 216, 221
ku-wên (Kunstprosa im Chin.) 221
Labialattraktion 8 f; *atü.* 34; *jak.* 55 f; *tschuw.* 63; *sib.* 95, 99-101, 111; *zentralas.* 140 f; *nordwestl.* 163, 166
Labialharmonie 8 f; *atü.* 29, 34-36; *jak.* 55 f; *sib.* 95, 99-101; *zentralas.* 140; *südwestl.* 178
Lafontaine, Jean de 344
Lāle devri („Tulpenzeitalter") *320*, 322 f, 365

Lamaismus 137
Lamartine, A. M. 344
Lambdazismus 31
Lāmiʿī (Šeyḫ Maḥmūd, osm. Dichter, † 1532 od. 1553) 299 f
Lamutisch (Sprache) 93
Lappisch (Sprache) 119
Laṭāʾif-i terğümān-i ḥaqīqat (Anekdotensammlung) 399
Lateinisch (Sprache) 19, 99, 266, 285, 314, 317, 372
Lateinschrift 53, 62, 85, 139, 174 f, 179 f, 241, 249, 251-54, 337, 341, 409
Laṭīfī (osm. Dichterbiograph, † 1582) 311
Lebed (Sprache) 4, 71(-137), 161(-172)
Le Bon (franz. Dichter), in der mod. osm. Lit.: 344
Lehnwörter 33, 60, 81, 90, 99, 164
Lehrbuch, in der *tschag.* Lit.: 239 f; — in der *özb. kirg. karakalp.* Lit.: 241, 245 f; — in der *osm.* Lit.: 331, 333, 342; — in der *tat.* Lit.: 429
Lenin, W. I., im Özb.: 247
Le Coq, A. v. 222
Lermontow, M. J. 242, 245, 436
Lesage, A.R. 346
Leylā Ḫanīm (osm. Dichterin, † 1884) 327
Leylâ ile Mecnun (Volksroman) 407, 415
Literaturgeschichte, in der *özb.* Lit.: 241; — in der *kaz.* Lit.: 243; — in der *osm.ttü.* Lit.: 358 f, 361; — in der *tat.* Lit.: 435, 438
Literaturkritik, in der *kaz.* Lit.: 243; — in der *osm.ttü.* Lit.: 348, *351*, *377*; — in der *tat.* Lit.: 434, 437
Literaturpreise, in der Türkei: 379
Lokativ (Kasus) *atü.* 9, 14 f, 21, 34 f, 38, 40-42, 44, 49; *jak.* 58; *tschuw.* 67; *sib.* 111, 117; *zentralas.* 140, 146, 149, 157; *nordwestl.* 166, 172; *südwestl.* 188
lüġaz (osm.: „Rätsel") 395
Lustspiel, in der *anatol.* Volkslit.: 410; — in der *az.* Lit.: 420, 422; — in der *tat.* Lit.: 430, 432
Luṭfī (tschag. Dichter) 234
Luṭfī Paša (Großwesir und Geschichtsschreiber, † 1561) 312
Lyrik, *omtü.* 232; *rumtü. osm. ttü.* 268, 272, 277, 296, 298, 300, 344, 348 f, 351, 355, 361, 364-66, 372, 374, 392; *az.* 419, 423; *tat.* 437

Maġğan Ğumabay (kaz. Dichter, 1896-1937) *243*, 247
Magier (Feueranbeter) 217
Magierfragment, alttürkisches 217
Maḥmūd b. ʿAlī (Verf. des Nahğ al-farādis) 233
Maḥmūd Ḫān (tschag. Dichter, 16. Jh.) 237
Maḥmūd Ḫoğa Behbūdī (özb. Schriftsteller) 214
Maḥmūd al-Kāšġarī 36, 209, *230 f*, 233, 338, 391, 395
Maḥmūd b. Meḥemmed (von Barğin, rumtü. Übersetzer) 282
Maḥmūd Šākir (Herausgeber einer Anekdotensammlung) 399
Maḥmūd b. Valī (Verf. des Baḥr al-asrār) 239
Mahmut Makal (ttü. Schriftsteller, geb. 1930) 371
Mahmut Yesari (ttü. Schriftsteller, 1895-1945) 368
Maitrisimit (buddh. Text) 28, 221
Malerei 267, 286, 294
Manas (kirg. Epos) 245
Mandschurisch (Manğu, Sprache,) 138
mani (volkstüml. Vierzeiler) 292, 388-90, 395
Mani (Religionsstifter) 222
Manichäismus, manichäisch 28, 52, 211, 213, 216-18, 220, 222 f, 232, 262
Manichäisch (Schrift) 7, 28
Männerbünde (fütüvvet) 258, 260, 271, 282
Manṣūr Baḫši (omtü. Dichter) 235
Manṣūr b. Nūḥ (Samanidenherrscher) 230
Märchen 70, 343, *400-405*, 407, 411
Märtyrerakten, alttürkische 223
Ma Tuan-lin 216
meddāḥ (Erzähler) 293, 349, *378*, 410, *411 f*, 414
medḥīye (religiös. Lobgedicht) 392
Medium (genus verbi), *atü.* 36; *tschuw.* 66; *sib.* 116; *zentralas.* 144; *südwestl.* 187
Medrese 256, 258, 280, 298, 342, 428-31, 433, 436, 439
Meğīd Ġafūrī (tat. Schriftsteller) 435, 439
Meğīd Ġanī-zāde (az. Schriftsteller) *422*, 425
Meḥmed II. (Osmanensultan) 279, 283, 285 f, 293-95, 314
Meḥmed ʿĀkif [Ersoy] (ttü. Dichter, 1837-1936) *364*, 373
Meḥmed ʿĀšīq s. Meḥmed b. ʿÖmer b. Bāyezīd
Meḥmed Emīn [Yurdakul] (ttü. Dichter, 1869-1944) 336, 338, 340, 356, *360*, 376, 384
Meḥmed Esʿad (osm. Geschichtsschreiber, 1790- 1848) 330
Meḥmed Ğelāl (mod. osm. Schriftsteller) 340
Meḥmed Ḥüseyn Ḫān Muštāq (az. Dichter, † 1780) 419
Meḥmed Köprülü (Großwesir von 1656-61) 288
Meḥmed Nešrī (osm. Geschichtsschreiber) 283, 312
Meḥmed b. ʿÖmer b. Bāyezīd (gen. el-ʿĀšīq, Verf. des Menāẓiru'l-ʿavālim) *314*, 316
Meḥmed b. ʿOmar al-Ḥalebī 281
Meḥmed Rāšid (osm. Reichshistoriograph, † 1735) 330
Meḥmed Raʿūf (mod. osm. Schriftsteller, 1875-1931) 353 f
Meḥmed Saʿīd (Yirmi-sekiz Čelebī, osm. Schriftsteller, † 1732) 332
Meḥmed Saʿīd Ḥalīm Paša (Großwesir von 1913-17) 357
Meḥmed Ṣubḥī (osm. Reichshistoriograph, † 1769) 330
Meḥmed Tevfīq (osm. Schriftsteller, 1844-93) 350

Melik Şah ile Güllü Hanım (Ritter-Sängerroman 406
Memoiren s. Biographie, Auto-
Menāqib-i āl-i ʿOs̱mān (Titel osm. Chroniken) 283
Mengli Geray Ḫān (Herrscher und tschag. Dichter) 238
Mercator, Gerhard 316
Merkwortsammlung, alttürkische 221
mers̱īye (Elegie) 298, 302, 390, 422
Meryem Ubeydullahoġlu (tat. Schriftstellerin) 438
Mesīḥī (ʿIsā, osm. Dichter, † 1512) *296* f, 309
Mesmūʿāt (Anekdotensammlung) 399
mes̱nevī, *rumtü. osm.* 265, 271-73, 275-77, 280, 296 f, 299, 324-27; *az.* 419; — von Ǧelāleddīn Rūmī: 269, 270
mes̱nevī-ḫvān (Rezitator) 270
Metrik, quantitierende (ʿarūż), in der *rumtü. osm.* Lit.: 263, 265, 271, 273, 291 f, *386*, 395; — in der *mod. türk.* Lit.: 338, 358, 361, 365-67, 373; — in der *tat.* Lit.: 436
Mesʿūd b. Aḥmed (rumtü. Dichter) *274*, 277, 281
Metathese, von Konsonanten, *sib.* 83, 91 f; *zentralas.* 142; *südwestl.* 179
Mevlevīye (Derwischorden) 269 f, *290*, 292, 324, 327
mevlid-ḫvān (Rezitator des Mevlid-i nebī) 276
Mevlid-i nebī, Mevlid-i šerīf, Mevlūd-i šerīf *275*, 390, 392, 436
millī-Roman s. Roman, millī
Miniaturen 222, 235, 237, 239
Miʿrāǧ-nāme 235
Mīr Yaʿqūb Duǧlat (kaz. Schriftsteller, geb. 1885) 242
Mīrzā Ibrāhīmli (az. Schriftsteller) 425
Mīrzā Šafīʿ (az. Dichter, † 1852) *420 f*, 425
Mischärisch (Mišär, Dialekt) 3, *161*(-172), 435
Mission, Missionar 53, 207, 217, 222 f, 240, 242-44, 262, *278*
Mittelsilbenschwund, -reduktion, sib. 94, 98, 127
Modalis (Kasus), *tschuw.* 67
Modus, Modalität, *atü.* 30, 43, 45-47; *sib.* 110; vgl. auch Konditionalis, Potentialis usw.
Moġul-Dynastie 237 f, 300, 304, 306
Moldaǧazï Toqabay (kirg. Schriftsteller) 245
Molière, J. B. 334, 345 f, *377*
Mollā Penāh Vāqif (az. Dichter, 1717-97) 418 f
Mongolen 62, 75, 77-79, 104, 231-33, 237, 239, 256 f, 268
Mongolisch (Sprache) 5, 11-13, 19, 53, 57, 60, 64 f, 75, 80, 83, 89, 96 f, 111, 113 f, 119, 133 f, *137 f*, 141, 180, 214, 231, 238, 404
Monguor (Sprache) 89
Motorisch (Mator, Madur, Dialekt) 73(-137), *80 f*, *108*
Muʿallim Nāǧī (Aḥmed Nāǧī, osm. Dichter, 1850-93) 343, 348, *349*
muʿammā (osm. ttü.: „Rätsel") 395
Mubārak-šāh Ġūrī (pers. Dichter) 231
Muḥammad s. auch Meḥmed
Muḥammad (Prophet) 260, 275 f, 280, 303, 308
Muḥammad b. Bayčur al-Baqqāl (omtü. Übersetzer, † 1167) 230
Muḥammad Emīn Ḫān (Herrscher und tschag. Dichter) 238
Muḥammad Hvārezmī (Verf. des Muḥabbat-nāme) 231
Muḥammad Mirkā, Emīr- (omtü. Dichter) 234
Muḥammad Ṣādiq Kāšǧarī (tschag. Geschichtsschreiber) 239
Muḥammad Ṣāliḥ Bilgüvüt (tschag. Dichter) 234, *236*
Muḥammad Šerīf Ḫoǧa (tschag. Geschichtsschreiber) 237
Muḥammad-yār Muḥammad-oǧlï (omtü. Autor, 16. Jh.) 238
Muḥammadīye (theolog. Werk von Aḥmed Biǧān) *280*, 436
Muḫtār Avezov (kaz. Autor, geb. 1896) 243 f
Muhtar Körükçü (ttü. Schriftsteller, geb. 1914) 371
Muḫyī (özb. Schriftsteller) 241
Mülkïye Mektebi (osm. Hochschule für Staatswiss.) *342*, 348
Multiplikativzahlen, *sib.* 113
münāǧāt (religiöser Bittgesang) 392
munāẓara (poet. Motiv: „Streitgespräch") *299 f*, 326
Münevver Qari (özb. Schriftsteller) 241
munšī s. Kanzlei
Muqīmī (Dichter am Hofe der Tarḫāne) 234
Muqīmī (özb. Dichter) 241
Murād II. (Osmanensultan) 279, 282 f, 293, 295
Muraqqaʿ-i gulšan 238
Mūsā Aqǧigit (tat. Schriftsteller) 429
musaǧǧaʿ, murabbaʿ (Gedichtform) 265
Musik 214, 267, 269, *270*, 290, 415, 423 f, 435
Muṣṭafā Sāmī (osm. Reichshistoriograph, † 1733) 330
mutaqārib (Vermaß) 274, 297
Mystik *262*, 267, 286; — in der *omtü.* Lit.: 232, 239, *263*; — in der *rumtü. osm.* Lit.: 264 f, *268-70*, 271 f, 290-92, *294*, 301, 325 f, 392, 408; — in der *mod. osm. ttü.* Lit.: 365, 374
Nabātī (az. Dichter, † 1854) 421
Nābī (osm. Dichter, † 1712) 304, *306*-308, 322-24, 326
Nāʾilī (Nāʾilī-yi qadīm, osm. Dichter, † 1666/7) 305
Naʿīmā (Muṣṭafā Naʿīm, osm. Reichshistoriograph, 1655-1716) 329 f
Nāmïq Kemāl (osm. Schriftsteller, 1840-88) 328, 336, 343, *344 f*, 346, 348, 377
Nāqī Isenbet (tat. Dichter) 437
Naqšbendïye (Derwischorden) 263, 280
Nāṣirī (Dichter aus Sivas, 13./14. Jh.) 271 f
Nāṣir Rabġūzī (Qāḍī Burhāneddīn, Verf. des Qiṣaṣ u'l-anbiyā) 232

Nasreddin Hoca (türk. Schwankfigur) *397-99*, 423
Naṣrullāh (Verf. des Zubdatu'l-āṣār) 236
naᶜt (relig. Lobgedicht) 392
Nātavān Ḫanîm (az. Dichterin) 421
Naturalismus, in der mod. türk. Lit.: 351
Naturwissenschaft, in der osm. Lit.: 314
Nautik, in der osm. Lit.: 315
Nazım Hikmet [Kıvılcıan] (Pseudonym: Orhan Selim, ttü. Dichter, geb. 1901) 338, *373*
Naẓmī (von Edirne, osm. Dichter, † 1555) 303
n-Dialekt, des Atü. 28 f, 47, 208
Necip Fazil Kısatürk (ttü. Dichter, geb. 1901) 338, *374*
Necmeddin Halil [Onan] (ttü. Dichter, geb. 1902) 373
Nedîm (Aḥmed, osm. Dichter, † 1730) *322 f*, 365
nefes (relig. Gedicht) 291, 392
Nefᶜî (ᶜÖmer, osm. Dichter, † 1634/5) *304 f*, 310
Neğâtî Beg (ᶜÎsâ, osm. Dichter, † 1509) 296, 299
Negation 10; atü. *42*, 44 f, 48; *tschuw.* 69; sib. 104, *131*, 116, 136; *zentralas.* 155; *nordwestl.* 171; *südwestl.* 195, 200, *202*
Neğef Bey Vezîrli (az. Dichter, 1854-1926) 421 f
Nerîmân Nerîmân-beyli (az. Dichter) *422*, 425
Nerkesî (Nerkes-zâde Meḥmed, osm. Schriftsteller, 1592-1635) 308
Nesîmî (Seyyid ᶜImâdeddîn, osm. Dichter, † 1417) 240, *277-79*, 282, 291
Nestorianer s. Christentum
Neuklassizismus, in der mod. türk. Lit.: 365
Neuplatonismus 264, 267, 269, 275, 324
Nevᶜî (Yaḥyâ b. Pîr ᶜAlî, osm. Dichter, 1533-99) 302
Nigâr Refîᶜ-beyli (az. Schriftsteller) 426
Niyâzî al-Miṣrî (osm. Dichter, † 1694) 392
Niẓâmeddîn Aḥmed Suheylî, Emîr- (tschag. Dichter) 235
Niẓâmî (pers. Dichter) 232 f, 271, 276 f, 300-302, 322, 326
Nogaisch (Noġay, Sprache) 4, *161*(-172)
Nomen 11 f, 18; *atü.* 35, *37-41*; *tschuw.* 65 f; denominales — : 11; *atü.* 36; *tschuw.* 66; *sib.* 133; *zentralas.* 142 f; *nordwestl.* 165; *südwestl.* 183 f; deverbales —: 11; *atü.* 35 f; *tschuw.* 66; *sib.* 133; *zentralas.* 143 f; *südwestl.* 184-87
Nominativ 11-15, 17; *atü.* 39; *tschuw.* 67; *zentralas.* 145, 147, *158*
Nordwest- oder kiptschakische Gruppe der Türksprachen 3, 72, 82, 139, *161*(-172), 182
Novelle, in der *osm. ttü.* Lit.: 329, 343, 352, 354, 358 f, 361, *377 f*; — in der *az.* Lit.: 422 f; — in der *tat.* Lit.: 433, 435
Numerale s. Kardinalzahlen, Ordinalzahlen usw.
Nuṣret-nâme (tschag. Geschichtswerk) 236
nuṭuq (relig. Lehrgedicht) 392
Oberstufenzählung, im Atü.: 40
Objekt 15 f, 20 f, *22*, 25; *atü.* 39, *48*; *sib.* 137
Ob'-Ugrisch (Sprache) 119
Oġuzen (Oġuz, Ġuzz, Volk) 175, 230, 238, 255, 259
Oġuzisch (Oġuz, Sprache) 261
Oġuz-nâme 238, *259*
Oġuz Qaġan, Oġuz Ḫân (Held türk. Epen) 175, *216*, *259*, 407
Oirotisch (Oyrot, Dialektgruppe) 4, *72*(-137), 104, 161; vgl. auch Altaisch.
Oktay Akbal (ttü. Schriftsteller, geb. 1923) 370
Oktay Rifat (ttü. Dichter, geb. 1914) 374, 379
ᶜOmar Ḫayyâm (pers. Dichter) 231, 365
ᶜOmar b. an-Nuᶜmân 260
Ömer Bedreddin (ttü. Dichter, 1904-46) 338, *374*
ᶜÖmer Qarači (kaz. Schriftsteller) 243
ᶜÖmer Seyfeddîn (mod. osm. Schriftsteller, 1882-1920) 336, 340, 356, *361 f*, 378, 384
Oper, Operette, azerbaidschanische 424
Optativ (Modus), *atü.* 43; *sib.* 121, 123 f; *südwestl.* 195-97
Ordinalzahlen 13, 16 f; *atü.* 40 f; *tschuw.* 68; *sib.* 97, 113; *zentralas.* 150; *nordwestl.* 168; *südwestl.* 190
Ordos (Sprache) 83, 95
Orhan Hancerlioğlu (ttü. Schriftsteller, geb. 1916) 371
Orhan Kemal (ttü. Schriftsteller, geb. 1914) 370
Orḫân Seyfî [Orhon] (ttü. Dichter, geb. 1890) 338, *367*, 373
Orhan Veli (ttü. Dichter, 1914-50) 374
orta oyunu (Volkstheater) 376, 410, *412-14*, 415
orta türkče (Stilstufe des Türkischen) 333 f
Orthodoxie, sunnitische 262, 267 f, 278
Orthographie, *atü.* 221 f; *omtü.* 229, 231, 240; *kaz.* 248 f; *osm. ttü.* 174, 339
Ortskasus, in den Jen.-Inschriften: 15
ᶜOṣmân Âğâ (osm. Schriftsteller) 332
Osmanen 239, 250 f, 257 f, 264, 266, 273 f, 276 f, 279, 283, *285-89*, 293, 329, 341 f, 424
Osmanisch (Sprache) *4*, 6 f, 9, 12, 25, 44, 87, 96, 99, 133, 174, 240, *285-334*, 429, 436
osmanisch, Alt- 17, 24, *274*, *250-84*, 296, 308
ᶜOṣmânî, M. (baschk. Dichter) 440
Osmanismus (ᶜoṣmânğîlîq) *355 f*, 375
Ostroumov, N. (russ. Missionar) 240
Ötükän (Göttin der Alttürken) 218
Özbeken, Sowjetrepublik der —: 139, 160, *241 f*, 244-46
Özbeken (Dynastie) s. Šaybâniden
özbekisch, Neu- (Sprache) 4, 24, 54, 57, *139*(-58), 193, 240,243, 245-48
Özbek Ötemiš Ḫâğğî (tschag. Geschichtsschreiber) 236

Palatalharmonie (auch: Vokalharmonie) 8 f; *atü.* 34 f; *jak.* 55 f; *tschuw.* 63; *zentralas.* 139 f; *südwestl.* 177 f

Panislamismus (ittiḥād-i islām) *355*, 356
Parallelismus, in der atü. Dichtung: *208*, *210*, 212, 215, 218
Parenthese,im Atü.: 51
pariṇāma (skr.) s. Zuwendung
parmak hesabı („Fingerzählung") 265, 338
Paronomasie 10; *atü.* 50; *tschuw.* 68; *zentralas.* 145; *südwestl.* 184
Partitiv, Lok. als — im Jak.: 58
Partizip, *atü.* 30, *43 f*, 46; *sib.* 110, 117; *südwestl.* 178, 184-87, 198
Passiv (genus verbi) 21; *atü.* 36, *42*, 44, 49; *tschuw.* 66, *sib.* 116, 133; *zentralas.* 143 f, 157; *südwestl.* 185, 187
Perfektiv s. Aktionsart
Perser, persisch 207, 213, 216, 236, 250, 255 f, 258, 263 f, 267, 274, 277, 279, 287, 291, 321, 384, 398, 402, 416, 418, 424
Persisch (Sprache, Literatur) 24 f, 79 f, 145, 179, 230-37, 239, 245, 249 f, 260, 265, 267, 269, 271, 273, 277-79, 281-83, 285, 290, 296, 298, 300, 307, 313 f. 327, 333, 338, 340, 344, 346 f, 352, 356, 383, 386, 391 f, 400, 402
persisch, Mittel- 211
Persifizierte Türkdialekte 87, 139, *140*, *156*, 158
Persizismus, in der *osm. ttü.* Lit.: 287, 289, 295, 298, 301-306, 312, 322-25, 333, 337, 340, 364
Petschenegen (Pečeneg, Volk) 161
Peyami Safa (Pseudonym: Server Bedi, ttü. Schriftsteller, geb. 1899) *368 f*, 380
Philologie, *osm.* 311; *tat.* 438
Pīrī Reʾīs (Seeheld) 315
Pīr Sulṭān Abdāl (Derwischdichter, 17. Jh.) 291, 392
Pişekâr (Figur im orta oyunu) *412 f*, 414
Plural 15, 19; *atü.* *38*-40; *tschuw.* 67; *sib.* 119; *zentralas.* 145, *158*; *nordwestl.* 166; *südwestl.* 187 f; *arabischer* — im Osm.: 340, 356; vgl auch Kollektiv
Plusquamperfekt (Tempus) 23; *atü.* 44, 47; *tschuw.* 69 f; *sib.* 124
Politik, Staatslehre, in der *karach.* Lit.: 231; — in der *osm. ttü.* Lit.: 283, 308, *313 f*, 332, 344, 353, 363
Polonskij, J. P. (russ. Dichter) 420
Polyphem (mytholog. Figur) 259
Postposition 15, *16*, 19 f; *atü.* 35, *41*, 44, 49; *sib.* *114*, 117, 131; *zentralas.* 146; *nordwestl.* 168 f; *südwestl.* 188-90
Potentialis (Modus), *atü.* 47; *jak.* 59; *sib.* 121, *123-25*, 129, 132; *zentralas.* 152, 157
Präsens (Tempus), *atü.* 42 f, *45 f*; *jak.* 59; *tschuw.* 69 f; *sib.* *121 f*, 127 f; *zentralas.* 151; *nordwestl.* 170; *südwestl.* 195 f
Präteritum (Tempus) 23; *atü.* 30, *42-46*, 47; *jak.* 59; *tschuw.* 69 f; *sib.* 128; *zentralas.* 151; *südwestl.* 195 f
Predigt, literarische — in der *mod. osm.* Lit.: 364
Pronomen 1) Personal—: *12-17 f*, 20, 22; *atü.* 9, *37-39*, 43; *tschuw.* 68; *sib.* 110, *114*, 131; *zentralas.* 145, *147*, 156; *nordwestl.* 167; *südwestl.* 190 f; 2) Possesivsuffixe: 14, 16, *17*, 22; *atü.* 38 f, *40*, 43, 49; *tschuw.* 63, 68; *sib.* 110, 113, *115*, 116 f, 131; *zentralas.* 145, *149*; *nordwestl.* 167; *südwestl.* 184, 186, 188, 190, *192 f*, 197, 200; 3) Demonstrativ—: 13, 16, *17 f*, 21; *atü.* 9, 39, 45; *tschuw.* 69; *sib.* 110, *114 f*, 134 f (depronom. Verba); *zentralas.* 147 f; *nordwestl.* 167 f; *südwestl.* 180, *191*, 193; 4) Interrogativ —: *17*, *24*; *atü.* 33, 39, *40*; *tschuw.* 69; *sib.* 135 (depronom. Verba); *zentralas.* 148; *nordwestl.* 168; *südwestl.* 180 f, *191 f*, 193; 5) Indefinit —: 17: *atü.* 39, *40*; *zentralas.* 148; *südwestl.* 192; 6) Reflexiv —: 17 f; *atü.* 39, *40*; *tschuw.* 69; *sib.* 115; *zentralas.* 148; *südwestl.* 192
Protevangelium, alttürkisches 223
Ptolemäus, Claudius 285, 314
Pulat Sali (özb. Schriftsteller) 241
Puschkin, A. S. 242, 245, 420, 436

qaba türkče, kaba dil („grobes Türkisch") *334*, 383
qāfīye (Endreim) 265
Qalender (Wanderderwisch) 264
qalenderī (mystisches Lied) 393
Qalqmaqan ʿAbdulqādir (kaz. Schriftsteller, geb. 1900) 244
Qanbar (tschag. Dichter) 235
Qaŋlï-Türkisch (Sprache) *230 f*, 234
qānūn-nāme s. Gesetzbuch
Qaqağan Berdijev (tkm. Rechtsanwalt und Literat) 244
Qara-Čelebī-zāde ʿAbdulʿazīz (osm. Geschichtsschreiber, 1591-1658) 313
Qarağa Burunov (tkm. Schriftsteller, geb. 1898) 244
Qaraman (Dynastie) 257, 281
Qara-Qïtay (Volk) 77
Qariniyaz (özb. Gelehrter) 242
Qarluq (Volk) 230
qaṣīde, in der *osm.* Lit.: 296, 300, 302, 304; — in der *mod. osm.* Lit.: 338, 346; — in der *az.* Lit.: 419, 422
Qāsim (tschag. Dichter) 235
Qāsim Amanğol (kaz. Gelehrter) 245
Qāsim-Beg Ẕākir (az. Dichter, † 1857) 423
Qayyūm Nāṣirī (tat. Schriftsteller, 1824-1902) *428 f*, 434, 438
Qāẓī ʿAlīm (özb. Schriftsteller) 241
Qāẓī Burhāneddīn (Sulṭān Aḥmed von Sivas, rumtü. Dichter) *272 f*, 281, 390
Qazvīnī (Verf. des ʿAğāʾibu'l-maḫlūqāt, 1203-83) 283
Qïnalï-zāde Ḥasan Čelebī (osm. Dichterbiograph, † 1603) 311
Qïrïmlu Maḥmūd (Verf. eines Werkes über Yūsuf ve Zuleyḫā) 261
Qïrq qïz (karakalp. Epos) 242
Qïrq vezīr (ar. Kettenroman) 281, 402

qïṣṣa-ḫvān (Erzähler) 293
Qïz Aḥmed (berühmter meddāḥ) 411
Qočï Beg (osm. Schriftsteller, † 1650) 314
Qorqud Dede (Berater des Oġuz-Ḫān) 259
Qulmuhammedov (tkm. Schriftsteller) 244
Qur'ān 229 f, 249, 270, 272, 280, 282, 307
Qur'ān-Kommentar (tafsīr) 229 f, 282
Qutadġu bilig (von Yūsuf Ḫāṣṣ Ḥāġib) 27, 35, 231, 267
Quṭb (omtü. Übersetzer) 233

Racine, J. B. 344
Rāġib Paša (Meḥmed, osm. Großwesir und Dichter, 1698-1763) 323
Ramażān-zāde Meḥmed Paša (osm. Geschichtsschreiber, † 1571) 312
Rāšid ad-Dīn (Verf. des Ǧāmi'u 't-tavārīḫ) 238
Rätsel, in der türk. Volkslit.: 395 f
Räuberlieder, 387
Raznihan ile Mahifiruze (Sängerroman) 407
Rechtsgutachten (fetvā), osmanische 310
Reden, in der ttü. Lit.: 362
Refī'ī (Schüler Nesīmīs) 278, 291
Refīq Ḫāliq [Karay] (ttü. Schriftsteller, geb. 1886) *359*, 375, 378
Reflexiv (genus verbi), *atü.* 36; *zentralas.* 144; *südwestl.* 187
Reğā'ī-zāde Ekrem (Ustād Ekrem, mod. osm. Schriftsteller, 1847-1914) 348 f
Regen- und Erntelieder 387
Reichshistoriographen, osmanische *329-31*, 332
Reisebeschreibung, in der *kaz.* Lit.: 244; — in der *osm. ttü.* Lit.: *314*, *316*, 332, 353, 372; — in der *tat.* Lit.: 433
Relativsatz 24 f; *atü.* 50, 222; *zentralas.* 158; *nordwestl.* 172; *südwestl.* 195
remel (Versmaß) 261, 265, 269 f, 272, 275-77, 296
Renaissance 285 f
Reṣat Nuri Güntekin (ttü. Schriftsteller, 1892-1956) *368*, 377
Rešīd Paša (osm. Großwesir von 1828-38) 332, 339, 341
Resūl-zāde, M. E. (az. Redakteur) 424
Reziprok (genus verbi), *atü.* 36; *tschuw.* 66; *sib.* 116; *zentralas.* 144; *südwestl.* 187
Riyāżī (osm. Dichterbiograph, † 1644) 311
Riżāeddīn Faḫreddīn-oġlu (tat. Schriftsteller, † 1936) 431 f
Riżā Tevfīq [Bölükbaşı] (ttü. Philosoph und Dichter, 1869-1949) 340 *365*
Rokoko, türkischer 251, 320, 323, 343
Roman, in der *özb.* Lit.: 241 f; — in der *kaz.* Lit.: 243; — in der *osm. ttü.* Lit.: 329, 343, 345, 349, 352-55, 359, 362 f, 368, 370 f, 375, 376-78; — in der *az.* Lit.: 424 f; — in der *tat.* Lit.: 434, 439
Roman, millī- 348 f, *376 f*
Romantik, in der mod. türk. Lit.: 347
Rousseau, J. J. 343-45
rubā'ī (Gedichtform) 273, 296 f, 303, 389, 419
Rūḥī ('Oṯmān, osm. Dichter, † 1605/6) 303
Ruhsatī (Volkssänger, † 1899) 391
Rumänen 398
Rumseldschuken 250, 256, 260
Rumtürkisch (Sprache, Literatur) *251-74*, 279, *281-83*, 296
Runenschrift, alttürkische 7, 10, 27, *28 f*, 30, 32 f, 51
Ruṣen Eṣref Ünaydın (ttü. Schriftsteller, 1892-1959) 371 f
Russen, Russland, russisch 74-76, 229, 239-47, 398, 419 f, 422-24, 427 f, 430 f, 441
Russisch (Sprache) 73-75, *79*, 81, 90, 103 f, 113, 131, *132*, *136 f*, 138, 240, 242-*49*, 346, 372, 425, 428-30, 434 f
Russisch (Schrift) 53 f, 62, 139, 174, 241 f, 244-46, *248 f*
Rüstem Paša (osm. Großwesir und Geschichtsschreiber, † 1561) 312
Rüstem, S. (az. Autor) 425

Sabahaddin Kudret (ttü. Schriftsteller) 379
Sabahattin Ali (ttü. Schriftsteller, 1907-49) *369*, 380
Ṣābit ('Alāeddīn, osm. Dichter, ca. 1650-1712) *322*, 323 f, 326 f
Sābiṭ Muqanoġlu (kaz. Schriftsteller, geb. 1900) 244
Ṣābit Raḥmān (az. Schriftsteller) 425
Sa'dābād-Poesie 323
Sa'dī (pers. Dichter) 233, 271, 274, 311
Sa'dī, A. (tat. Schriftsteller) 438
Ṣādiqī Kitāb-dār (Verf. des Maǧma' al-ḫavāṣṣ) 238
Ṣadreddīn al-Qonavī (Schüler Ibn al-'Arabīs) 268
Sadri Ertem (ttü. Schriftsteller, 1898-1943) 369
Ṣadrī Maqṣūdī (tat. Schriftsteller) 431
Ṣafavīden (Dynastie) 238, 287, *291*, 300, 306 f
Ṣāfī ad-Dīn al-Ḫuttalānī (tschag. Geschichtsschreiber) 234
saǧ' (Binnenreim) 265, 307
Sagaisch (Saġay, Sprache) 4, 73(-137), *106*
Šahbuhraġan (Buch von Mani, im Atü.) 222
Šāhingiray Sulṭān Bükey Ḫān (kaz. Redakteur) 243
Şah İsmail (Ritter-Sängerroman) 406, *407*
Šāh-malik (Emir Tīmūrs) 234, 236
Şahmeran Hikâyesi (Volkserzählung) 409
šāh-nāme-ǧī (osm. Hofdichter) *297*, 329
Ṣā'ib (pers. Dichter, 1603-77) 306
Sa'īd Ḫalfin (tat. Gelehrter) 240
Sa'īd Ḫān (tschag. Dichter, 1514-33) 237
Sa'īd Mïras (baschk. Schriftsteller) 440
Sa'īd Ordūbādī (az. Schriftsteller) 424 f
Sa'īd Rāmī (Pseudonym: Derdmend, tat. Dichter) 434, *437*
Šā'irler derneyi („Dichterbund") 366
Sait Faik Abasıyanık (ttü. Schriftsteller, 1907-54) *370*, 379

Šākir Muḫtārī (özb. Schriftsteller) 241
Sakisch (Sprache) 221
säkiz yükmäk (atü. Sūtra) 222
Sakkākī (tschag. Dichter am Hofe der Tarḫāne) 234 f
Ṣamed Manṣūr (az. Schriftsteller) 424
Ṣamed Vurgun (az. Schrifsteller) 425
Samim Kocagöz (ttü. Schriftsteller, geb. 1916) *371*, 376
Samojeden (Volk) 53, 76, 78
Samojedisch (Sprache) 60, 73, 78, *80 f* 87, 119, 136, *138*
Šams b. Qays (Verf. einer Grammatik des Qanlï-Türkisch) 230
Sanā'ī (pers. Dichter, 1048-1141) 271
Šānī-zāde Meḥmed ʿAṭā'ullāh (osm. Reichshistoriograph, † 1826) 330
Sanskrit 80, 99, 216, 221
Sandhi 10, 84, 87 f, 97 f, *101 f*
Sarïġ-Uiġur (Volk und Sprache) 4, 236
Šarā'iṭ-i īmān (omtü. Katechismus) 249
Sarī ʿAbdullāh (osm. Philologe, † 1660) 311
šarqī, ṣarkı (Kunstlied) 292, 323, 385, *386*
Sartisch (Sprache) 240
Šaš, Türken von —: 230
Satire, in der *osm.* Lit.: 277, 305, 366; in der *az.* Lit.: 423
sav (Spruchdichtung der Alttürken) 208 f
Šaybāniden (Dynastie) 236, 239 f
Šaybaq Ḫān (Gründer des özb. Reiches) 236
ŠAZ-Sprachen 53, 139, 175
saz šāʿiri (fahrender Sänger) *292 f*, 297, *391*
Schamanismus 217, 232, 262, 267, 438
Schattentheater (Karagöz) *376*, 410, *414-16*
Schīa, schiitisch 264, 268, 278, 287, *291*, 390, 392
Schiller, in der mod. osm. Lit.: 346
Schorisch (Šor, Sprache) 4, 72(-137), *104*
Schwank s. Nasreddin Hoca
sefāret-nāme s. Gesandschaftsberichte
Šehābeddīn Süleymān (mod. osm. Schriftsteller, 1885-1921) 358
Sehī (osm. Dichterbiograph, † 1548) 311
šehr-engīz (poet. Motiv) 297, 299, 323, 325
Sekten, islamische 260, 262, 267, 278
Selami İzzet Sedes (ttü. Schriftsteller, geb. 1896) 370
Seldschuken 229, 233, 250 f, 255-58, 264, 266 f, 273, 281
Seldschukisch (Sprache) 174
Selīm I. (Osmanensultan) 287, 289, 291, 298, 307, 312
Selim Nüzhet (orta oyunu-Spieler) 413
semāʿ (Andachtsübung der Mevlevīs) 270
semāʿī (myst. Lied) 393
Šemseddīn Muḥammed Tebrīzī (Freund Ġelāleddīn Rūmīs) 268 f
Serben, Kroaten 398
Serbo-Kroatisch (Sprache) 285
Šeref Šeyḫ (omtü. Autor) 232
Šerīf Kemālī (tat. Schriftsteller) 435
Servet-i fünūn s. Zeitung: Servet-i fünūn
Šeyf Sarāyī (kiptschak. Dichter) 233
Seyf ül-mülûk (Volkserzählung) 409
Šeyḫī (Mevlānā Yūsuf Sinān Germiyānī, osm. Dichter, † nach 1429) *277-79*, 282, 295
Šeyḫ-oġlï (od. Šeyḫ-zāde, Dichter am Hofe der Fürsten von Germiyān) 274
Šeyḫ Seyfeddīn Bāḫarzī (omtü. Dichter) 232
Šeyḫ-zāde (rumtü. Schriftsteller) 281
Seyrānī (Volkssänger, † 1866) 391
Šeyyād (Wanderderwisch) 264
Šeyyād Ḥamza (rumtü. Dichter) 261
Šeyyād ʿĪsā (rumtü. Dichter) 260
Seyyid Aḥmed Mīrzā (tschag. Dichter) 234 f
Seyyid Aḥmed Vaṣlī (özb. Schriftsteller, † 1925) 241
Seyyid Baṭṭāl Ġāzī (türk. Nationalheld) 259 f, 293
Seyyid-zāde, M. (az. Autor) 426
Shakespeare, in der *mod. osm.* Lit.: 346 f
Sīdī ʿAlī Re'īs (auch gen. Kātib-i Rūmī, osm. Seeheld, † 1562) 315
Šihab Rahmetullin 428
Šihābüddīn Merǧānī (tat. Geschichtsschreiber, 1815-89) *430 f*, 439
Simulativ (genus verbi), atü. 36
Šināsī (mod. osm. Schriftsteller, 1826-71) 251, 327 f, *336*, 343, *344*, 346, 348, 394
Sinqu Säli (atü. Übersetzer) 28, 214, 221
Skythen (Volk) 76
Sogder, sogdisch 222 f
Sogdisch (Sprache) 25, 80, 219, 221
Sogdisch (Schrift) 28
Sojonisch (Soyoŋ, Sprache) 4, 73(-137), *74*, *108*
Soldaten- und Kriegslieder 386
Sonnensprachentheorie (güneş dil teorisi) 341
Sonorisierung, von Konsonanten: 7; *jak.* 58; *sib.* 88-90, 96; *nordwestl.* 164; *südwestl.* 182
Sowjets, sowjetisch 241 f, *244-46*, *248*, 373, *437-39*
Sozialismus, in der ttü. Lit.: 369
Soziologie, in der *osm. ttü.* Lit.: 344, 348, 353, 363; — in der *tat.* Lit.: 432
Sprachreform, im *Özb. Kaz.*: 245 f; — im *Osm. Ttü.*: *339-41*, 361, 363 f
Sprichwörter 208 f, 259, 346, 393
Stabreim, in der atü. Lit.: 35, 50, *211-15*, 221
Stalin, im Özb.: 247
Sternkunde, in der atü. Lit.: 223
Subjekt 11-13, 16 f, *20 f*, 25; *atü.* 39,48 f; *sib.* 132, 137; *zentralas.* 156; *südwestl.* 194
Sūdī (osm. Philologe, † 1592) 311
Südost-Gruppe der Türksprachen 4
Südwest- oder oġuzische Gruppe der Türksprachen 3, 82, 88, 139, 141, 174(-203)
Ṣūfī Allāh-yār (tschag. Dichter, † 1722) 239
Sufismus s. Mystik
Suheylī (pers. Dichter) 235
Šükrullāh (Geschichtsschreiber, 15. Jh.) 283
Süleymān Čelebī (osm. Dichter, † 1422) 275 f

Süleymān Naẓīf (mod. osm. Dichter, 1870-1927) 364
Süleymān Nesīb (Sāmy Bey, mod. osm. Dichter, 1867-1917) 355
Süleymān I. Qānūnī (Osmanensultan) 288, 296, 309
Süleymān Raḥīm (az. Schriftsteller) 425
Süleymān (Sānī) Aḫūnd-zāde (az. Dichter, 1875-1939) 422
Sulṭān Aḥmed von Sivas s. Qāżī Burhāneddīn
Sulṭān Ḥuseyn Bayqarā (Herrscher und tschag. Dichter) 235, 238, *249*
Sulṭān Meğīd Ġanī-zāde (az. Dichter) 422
Sulṭān Veled (Sohn Ǧelāleddīn Rūmīs, 1226-1312) *270-72*, 278, 290
Sünbül-zāde Vehbī (Meḥmed, osm. Dichter, † 1809) 326
Sunniten, sunnitisch 262, 264, 267 f. 287
Superlativ s. Komparation
Suppositiv, Dubitativ (Modus), *atü.* 47; *sib.* 131; *zentralas.* 156; *südwestl.* 202
Surrealismus, in der *ttü.* Lit.: 374
Surūrī (Muṣliḥeddīn Muṣṭafā, osm. Philologe, † 1562) 311
Surūrī (berühmter meddāḥ) 411
Sūtra, in der atü. Lit.: 207, 214, 221 f
Symbolismus, in der *osm. ttü.* Lit.: *337*, 338, 351, 358
Synonymkompositum 21, 50, 221
Syntax 24 f; *atü.* 30, 41, *48-50*; *tschuw.* 70 f; *sib.* 136 f; *zentralas.* 156-58, 246; *nordwestl.* 172, 246; *ttü.* 363
Syrer, syrisch 223
Syrisch (Schrift) 223

Tabu 91 f
Tabġač (Volk und Sprache) 5, 75
Tadschiken, tadschikisch 139, 236, 249
Tadschikisch (Sprache) 231, 239, 241
tafsīr s. Qur'ān-Kommentar
Tāǧeddīn Salčïǧuloǧlī 240
Tāǧüddīn Yalčïǧul (baschk. Autor) 439
Ṭāhir, N. (baschk. Autor) 440
Tahir ile Zühre (Stoff der Volkslit.) 407, 410, 413, 415
Taḥsīn Nāhīd (mod. osm. Dichter, 1887-1919) 365
Täläŋät (Volk und Sprache) 4, 72(-137), *104*, 161(-172)
Täläŋit od. Tölös (Volk und Sprache) 4, *104*, 161
Tanz, der Mevlevī-Derwische 269 f
tanẓīmāt (Reformperiode im osm. Reich) 319, 326 f, 341, *344-50*, 355
tapmača, tapqïš, tabïšqaq, tïbïzïq („Rätsel") 395
taqlīd (dramat. Vortrag) 410 f, 414
Tarantschi (Tarančï, Volk und Sprache) 4, 139, 244
Tarḫāne (Dynastie) 233 f
Tārīḫ-i ʿosmānī enǧümeni („Gesellschaft für osm. Geschichte") 331
Taškòprü-zāde Aḥmed b. Muṣṭafā (osm. Enzyklopädist, 1495-1561) 310 f
taṣlama (Spottlied) 387 f
Tataren, Kazan, kazantatarisch 61, *238-40*, 245, 298, *427-39*
Tatarisch, Kazantürkisch (Sprache) 3, 5, 9, 11, 54, 67 f, 72, *161*(-172), 240, *427-41*
Tausendundeine Nacht 260, 402, 409
Tavaschisch (Tavas, Sprache) s. Tschuwaschisch
Taygi (Sprache) 73, *108*
tekerleme (Märcheneinleitungsformel) 401, 413
tekke-Literatur 289-92, 392 f
Telengiten s. Täläŋit
Teleuten s. Täläŋät
Tempus s. Präsens, Futur usw.
Tennyson, A. (engl. Dichter) 353
Tepegöz (mytholog. Figur) 259
Teptärisch (Dialekt) 3
Terminalis (Kasus), tschuw. 67
Tevārīh-i āl-i ʿOsmān (Titel aosm. Chroniken) 283
Tevfīq Fikret (mod. osm. Dichter, 1868-1915) 336 *351-55*, 423
tezkireǧī (Dichterbiograph) 311
Theologie, in der rumtü. osm. Lit.: 267, 272, 280, 282, 309 f
Tibeter 231
Tibetisch (Sprache) 80, 113, 138, 216, 221
Tiefattraktion, im Atü.: *34*, 36
Tiermärchen 405
Tierzyklus (Zwölferzyklus) 41, 218, 220
Timur, Timuriden 232-37, 239, 242, 263, 278, 294
Timurtaš-oǧlu Umur Beg (Wesir Murāds II., † 1434/5) 279, 282
Tobol-Tatarisch (Dialekt) 3, 9, 161
Tocharer, tocharisch *76*, *222*
Tocharisch (Sprache) 215 f, 221 f
Togan, Zeki Velidi (baschk. Gelehrter) 431, *439-41*
toḫri (Sprache) 222
Tolstoj, A. K. (russ. Schriftsteller) 242
Toquz Oġuz (Volk) 77
Totemismus 405
Totenklage, in der *atü.* Lit.: *213-15*; 216, 218; — in der *karach.* Lit.: 231; — in der *anatolischen* Volkslit.: 387 f; vgl. auch merṣïye
Tschagataisch (Čagatay, Sprache) 4, 122, 129, 193, *234*, 239, 243-45, 295 f, 298, 300, 436
Tschuwaschen (Čuvaš, Volk) 61 f
Tschuwaschisch (Čuvaš, Sprache) 4, 34, 53, *61-71*, 84, 96 f
Tuba (Volk und Sprache) 4, 53-55, 72, *73* (-137)
Tüccar başı ile haremi (Volkserzählung) 409
Tümän-Tatarisch (Dialekt) 3, 161
Tunga Alp (Held eines Epos) 231
Tungusen (Volk) 78
Tungusisch (Sprache) 5, 13, 80, 83, 93, 111, 119, 124, 136
Turanismus (tūrānǧïlïq) 336 f, *356 f*
Tūra-Tatarisch (Dialekt) 3
Türk Derneyi (literar. Verein) 340, *355*, 361

Türk Dili Tetkik Cemiyeti, Türk Dili Araştırma Kurumu, Türk Dil Kurumu (Verein) 341
Türk Halk Bilgisi Derneği (folklor. Gesellschaft) *384*, 404
Türk Halk Edebiyatı Ansiklopedisi (folklor. Werk) 385
Turki (für: Osttürke) 229, 244
Türkī. Turkī, Türkü (Sprache) 229, 439
Türkisch (Sprache) 1) Alt—: 5-7 9-18, 21-25, *27-51*, 54, 81, 123, 131, 158, 162, 175, *207-23*; vgl. auch Uigurisch; 2) Ost—: 4 f, 8 f, 14, 17 f, 82, 139-59, 193; 3) Ost(mittel)— (= Chwarezmisch, Karachanidisch, Tschagataisch): *229-40*, 261, 263, 273, 300; 4) Türkei—: 3 f, 6 f, 16-18, 20-23, 25, 47, 54, 162, *174*(-202), 243; 352; 5) Ur—: 5, *31*, 46, 54, 60, 81 f, 85, 88
Türkisch (Stamm) 208
Türkismus (türkčülük) 356
Turkistan, Ost-, Osttürken 237, 244
türkī-yi basīṭ („einfaches Türkisch") 303
Türk Maṣallarï (Märchensammlung) 402
Türkmen s. Ḥekīm Ata
Türkmenen, türkmenisch 139, 244, 255-57, 264, 277, 398, 407
Türkmenisch (Sprache) 3, 7, 54, 81, 85, 96 f, *100*, 139, *174*(-202), 238, *244*, 246, 248
türkmeni (volkstüml. Lied) 387
Türk oğağï (literar. Verein) 356
Türk taʾrīḫi enğümeni („Gesellschaft für türk. Geschichte") 331
türkü (volkstüml. Lied) 292, 384, *385-88*, 408
türkülü halk hikâyesi s. Volksroman
Türküt (Volk) 77, 216
Türkütisch (Dialekt des Atü.) 27-51
Ṭūṭī-nāme (Papageienbuch) 402, *405*, 409
Tuwinisch (Sprache) s. Tuba
tuyuğ (Zählversmaß) 273, *389 f*

ʿUbayd Allāh Ḫān (Özbekenherrscher und Dichter) 236
Übersetzungen, ins *Atü.*: 5, 28, 207, 211, 213 f, 216, 221 f; — in die *sib.* Dialekte: 132; — ins *Omtü.*: 229-33, 235, 237, 239; — ins *Özb.*: 240, 245-47; — ins *Kaz.*: 242, 245 f, 249; — ins *Neuuig.*: 245; — ins *Rumtü.Osm.*: 274, 280-83, 285 f, 296, 299, 308, 310 f, 314-17, 327, 330 f, 334; — ins *Spätosm.Ttü.*: 243, 336, 343 f, 348 f, 351 f, 355 f, 372, *376 f*; — ins *Az.*: 425; — ins *Tat.*: 428, 435, *436*, 437
Udānavarga (buddh. Text) 221
Ufalï Ṭoqtamïš (mod. osm. Literat) 340
Uiguren, uigurisch 27 f, 77, 207, 217, 219 f, 222
Uiguren, Neu- 139
Uigurisch (Sprache) 5, *27-52*, 80, 84 f, 96, 111, 121 f, 127, *208*, *219*, 229, 239; vgl. Türkisch, Alt-
uigurisch, Neu- (Sprache) 4 f, 111, 129, *244*, 246
Uigurisch (Schrift) *28*, 32, 52, 221, 233, 235-39
Ümidbayoğlu (baschk.Autor) 439
Umlaut 9, 13, 140 f, 162, 176
Umschrift, des Osm.: 251-54
Ungarisch (Sprache) 7, 64, 313
ʿUrfī (pers. Dichter, † 1591) 304
Urkunden, *atü.* 27, 223; *omtü.* 233, 236, 238 f; *osm.* 285, *308* f
Uryanchaisch (Uŕaŋḫay, Dialektgruppe) 4, 53, *73*(-137)
Uṣūl-i ğadīd (özb. Erneuerungsbewegung) 241
Uyğun (özb. Schriftsteller, geb. 1906) 242
uzan (Volkssänger) 259, 264, 292, *319*
ʿÜzeyr Bey Ḥāğğī-beyli (az. Komponist, † 1952) 424 f

Valâ Nureddin (Va-Nu, ttü. Journalist, geb. 1901) 371
Vanqulī (Verf. eines ar. Wörterbuchs) 240
vaqāʾiʿ-nivīs s. Reichshistoriograph
varsağï (volkstüml. Lied) 292, 387
Velī Vidādī Mollā (az. Dichter, † 1809) 418 f
Verb 1) Denominales—: 11 f; *atü.* 35 f, 42; *tschuw.* 6; *sib.* 94, 134; *zentralas.* 143; *südwestl.* 184; 2) Depronominales—: *sib.* 134 f; 3) Deverbales—: 11 f; *atü.* 36; *tschuw* 66; *sib.* 136; *zentralas.* 144; *südwestl.* 187; 4) Nominale Formen des —: 14, 18, 23, 25; *atü.* 42, 45, 49; *jak.* 59; *sib.* 110, *116*, 124, 132; *zentralas.* 150, 156; *südwestl. 184-87*, 194, 201 f; vgl. auch Infinitiv, Partizip; 5) Einfaches finites —: 19, 23; *atü.* 30, *43*, 44; *tschuw.* 70; *sib.* 116, *118-23*, 129, 132; *zentralas. 151 f*, 156; *südwestl.* 194-97; vgl. auch Imperativ, Konditional usw.; 6) Verbalkompositionen: a) Nominale Form des Haupt— und finite Form von är-, tur-, bol-: 20, 22 f, 123; *atü.* 43, *47*; *sib.* 110, 116, *124 f*; *zentralas.* 153 f; *nordwestl.* 171; *südwestl.* 177, 194, *197 f*; b) Konverbiale Form des Hauptverbs und deskriptives oder modales Hilfsverb: 20, *23*-25, 123; *atü.* 43, *46-48*; *jak.* 59; *sib.* 92, 102 f, 110, 116, 122, *126-32*, 135; *zentralas.* 151, *154 f.* 156; *nordwestl.* 171; *südwestl.* 194, *200 f*
vers libre, in der *osm.ttü.* Lit.: 338, 351, 365, 373 f
Veysī (Uveys b. Meḥemmed, osm. Dichter, 1561- 1628) 308
Vinaya-Texte, im Atü.: 221
Virgil, im Ttü.: 372
Vokale 7 f; *atü.* 32-34; *jak.* 54-56; *tschuw.* 63 f; *sib.* 95-102; *zentralas.* 140 f; *nordwestl.* 162 f; *südwestl. 175-79*, 252-54, 263; lange —: 7 f, 10; *atü.* 31, *33*; *jak.* 54; *tschuw.* 64; *sib. 95-98*, 103; *zentralas.* 140 *nordwestl.* 162; *südwestl.* 31, *175 f*, 182; reduzierte —: *tschuw.* 63; *sib.* 96, 101; *zentralas.* 140; *südwestl.* 176; Binde —: 8; *atü.* 29, *33 f*, 36; *zentralas.* 140 f; *südwestl.* 178
Volkserzählung *409 f*, 411
Volkslieder, Sammlung anatolischer —: 384
Volksromane, Volksbücher *406-409*, 411, 415
Volkssänger s. uzan, ʿāšīq, saz šāʿiri
Voltaire, F. M. 346

Wahrsagebücher, im Atü.: 27, 210, 223
Weihinschriften s. Zuwendung
Wiegenlieder (ninni) 389
Wissenschaftliche Literatur, *osm.* 282 f, 285, *309-18*, 329-32
Wörterbuch, Lexikon, im *Omtü.*: 230-33; — im *Neuuig.*: 244; — im *Osm.*: 240, 330, 334, 346; — im *Tat.*: *428* f, 438
Wortschatz, des *Jak.*: 60; — der *sib.* Dialekte: 137 f; — des *Özb.Kaz.Kirg.*: 246

Yabani, T. (baschk. Autor) 440
Yaḫšï Faqīh (osm. Geschichtsschreiber) 283
Yaḥyā Beg Dukagin (osm. Dichter, † 1575/6) 299 f
Yaḥyā Efendi (osm. Dichter, 1561-1644) *305* f, 321 f
Yaḥyā b. Ḫalīl Burġāzī (rumtü. Autor) 282
Yahya Kemal [Beyatlı] (ttü. Dichter, 1884-1958), 338, *365*, *373*
yaqarïš (relig. Lobgedicht) 392
Yaqub Nasïrlï (tkm. Schriftsteller) 244
Yaᶜqūb Qadrī [Karaosmanoğlu] (ttü. Schriftsteller, geb. 1889) *358 f*, 363, 377, 380
Yārullāh Velī (tat. Schriftsteller) 433
Yaşar Kemal (ttü. Schriftsteller, geb. 1922) 371
Yaşar Nabi Nayır (ttü. Schriftsteller) 374
Yazïğï-oğlu Aḥmed Bïğān (osm. Übersetzer, 15. Jh.) 280, 282 f
Yazïğï-oğlu (od. Ibn Kātib) Meḥemmed (osm. Dichter, † um 1451) *279*, *280*, 282
y-Dialekt (des Atü.) *29*, 208
Yedi hececiler (Dichtergruppe) 338
Yen (Volk und Sprache) 5
Yeŋi lisanğilar (literar. Bewegung) 355 f
Yesevïye (Derwischorden) 263 f
Yïš-kiži (Volk und Sprache) 4, *72*(-137), *190*
Yogācāryabhūmiśāstra (atü. Werk) *222*
Yūnus Emre (osm. Dichter) *263*, 264-66, 290 f, 294, 297, 392, 397
Yūsuf Beg Tušïmal (omtü. Dichter) 238
Yūsuf Ḫāṣṣ Ḥāğib (Verf. des Qutadğu bilig) 231
Yūsufī (rumtü. Dichter, 14. Jh.) 274
Yusuf ile Zuleyha (Volksroman) 407
Yūsuf Küpeyoğlu (kaz. Schriftsteller) 242
Yusuf Turusbekov (kirg. Schriftsteller) 245
Yusuf Ziya [Ortaç] (ttü. Dichter, geb. 1896) 338, *366*, 373
Yusuf Ziya Demircioğlu (ttü. Folklorist, geb. 1887) 372
yüzük oyunu („Ringspiel") 389

Zahir Bigi (tat. Schriftsteller) 430
Zählvers (hiğāʾ, hece vezni) *214 f*, *263*, 265, 291 f, 338, 346, 351, 358-61, 365 f, 372
Zakirğān Fïrqat (özb. Schriftsteller) 241
Ẕākir Hādī (tat. Schriftsteller) 433
Ẕākir Ramī (tat. Schriftsteller) 437
Zamaḫšarī 230 f, 233
Ẕātī (osm. Dichter, 1471-1546) 299
Ẕavqī (özb. Schriftsteller) 241
Zayn al-ᶜĀbidīn Baḫši (Kalligraph unter Timur) 235
Zeitungswesen, Presse, im *Özb.*: 240 f, 245; — im *Kaz.*: 242 f, 245, 248; — im *Tkm.*: 244; — im *Neuuig.*: 244; — im *Karakalp. Kirg.*: 245; — im *Osm. Ttü.*: 320 f, 342 f, 336, 350, *379*; — im *Az.*: 423 f, 426; — im *Tat.*: 429, 431, *437 f*; — im *Baschk.*: 440; Zeitungen und Zeitschriften:
Ačïq söz (az.) 424
Akṣam (ttü.) 371
Altay (tat.) 438
Asya (özb.) 241
Ayine (özb.) 241
Başïret (osm.) 343
Bašqurt-Aymağï (baschk.) 440
Bilim (özb. kaz.) 245
Čoğuq bağčesi (osm.) 340
Dala Vilayeti Gazeti (kaz.) 242
Dünya (ttü.) 372
Ekiŋği (az.) 424
Genč qalemler (osm.) 340, *356*, 361
Ğerīde-yi ᶜaskerïye (osm.) 342
Ğerīde-yi ḥavādiṯ (osm.) 342
Haban (baschk.) 440
Halk Bilgisi Haberleri (ttü.) 384
Halk Bilgisi Mecmuası (ttü.) 384
Ḥayāt (az.) 424
Hisar (ttü.) 379
Ḫuršīd (özb.) 241
ᶜIbret (*osm.*) 343
Iršād (az.) 424
el-Işlāḥ (tat.) *433*, 434
Islām meğmūᶜasï (osm.) 337
Ittiḥād (osm.) 343
Kurultay (tat.) 438
Maᶜārif ve oqutğučï (özb. kaz.) 245
Meğmūᶜa-yi fünūn (osm.) 332
Mollā Naṣreddīn (az.) 423
Moniteur Ottoman (osm.) 321
Qazaq (kaz.) 242, 243
Qazaq Edebiyātï (kaz.) 248
Qazaqistan (kaz.) 243
Qazaqistan Komunisti (kaz.) 247
Ṣabāḥ (osm., 20. Jh.) 350
Sebīl ür-rešād (osm., 20 Jh.) 337, *357*, 364
Ṣervet-i fünūn (osm., Ende 19. Jh.) 336, 348, *351*, 352-354, 358, 360, 361, *377*
Sesen (baschk.) 440
Sosyalistiq Qazaqistan (kaz.) 248
Šura (tat.) 431, 437
Tanïn (osm., 20. Jh.) 354
Taqvïm-i veqāʾiᶜ, Taqvïm al-ḥavādiṯ (osm.) *321*, 330, 339
Taṣvïr-i efkār (osm.) 339, 341, *343*, 353
Terğümān-i aḥvāl (osm.) 343
Terğümān-i ḥaqīqat (osm.) 343
Türk Folklor Araştırmaları (ttü.) 384

Türkistan Vilayetinin Geziti (özb.) 240
Türkiyat Mecmuası (ttü.) 384
Türkmenistan (tkm.) 244
Türk Tarih Arkeologya ve Etnografya Dergisi (ttü.) 385
Türk Yurdu (ttü.) 340, 341, *356*, 357, 361, 366
Ülkü (ttü.) 385
Ulus (ttü.) 372
Vakıt (ttü.) 371
Vaqīt (tat.) 433, 437
Varlık (ttü.) 379
Yeditepe (ttü.) 379
Yeni Ufuklar (ttü.) 379
Yeni meğmūᶜa (osm., 20. Jh.) 361, *372*
Yurt ve Dünya (ttü.) 385

Zihnî (Volkssänger, † 1854) 391
Żiyā Gökalp (Turanist, 1875-1924) 338, 356 f, *363*, 365, 384
Żiyā Pāša (osm. Schriftsteller, 1825-80) 328, 339, *345 f*
Żiyā Saᶜīd (özb. Schriftsteller) 241
ẓuhūrī qolu s. orta oyunu
Zuwendung (skr. pariṇāma, atü. ävirmäk) 215, *220* f

VERZEICHNIS DER IN DEN REGISTERN GEBRAUCHTEN ABKÜRZUNGEN

ab.	abakantürkisch
äin.	äinallutürkisch
aosm.	altosmanisch
ar.	arabisch
atü.	alttürkisch
az.	azerbeidschanisch
bar.	barabatürkisch
baschk.	baschkirisch
chak.	chakasisch
engl.	englisch
franz.	französisch
ital.	italienisch
jak.	jakutisch
kar.	karaimisch
karach.	karachanidisch
karag.	karagasisch
karakalp.	karakalpakisch
kaschk.	kaschkaitürkisch
kaz.	kazakisch
kiptschak.	kiptschakisch
kirg.	kirgisisch
mo.	mongolisch
neuuig.	neuuigurisch
nordwestl.	nordwestliche Gruppe der Türksprachen
oir.	oirotisch
omtü.	ostmitteltürkisch
osm.	osmanisch
otü.	osttürkisch
özb.	özbekisch
pers.	persisch
rumtü.	rumtürkisch
russ.	russisch
sib.	sibirische Gruppe der Türksprachen
skr.	sanskrit
soj.	sojonisch
südwestl.	südwestliche Gruppe der Türksprachen
tadsch.	tadschikisch
tat.	tatarisch
tkm.	turkmenisch
tschag.	tschagataisch
tschuw.	tschuwaschisch
ttü.	türkeitürkisch
tub.	tubatürkisch
uig.	uigurisch
zentralas.	zentralasiatische Gruppe der Türksprachen

NACHTRAG

ZENTRALASIATISCHE TÜRKISCHE LITERATUREN

1: NICHTISLAMISCHE ALTTÜRKISCHE LITERATUR

VON ANNEMARIE VON GABAIN

(S. 207-228)

D. Historisches

Da) Grabinschriften

90. Bazin, L., *Turcs et Sogdiens: Les enseignements de l'inscription de Bugut (Mongolie)*; in Collection linguistique publiée par la Société de Linguistique de Paris LXX, Paris 1975, S. 37-45.
91. Clauson, Gerard, *The Ongin Inscription*; *JRAS* 1957, S. 177-192.
92. Giraud, R., *L'inscription de Bain Tsokto*, éd. critique; Paris 1961, 165 S.
93. Kljaštornyj, *Terchinskaja nadpis' (predvaritel'naja publikacija)* (auf Russ.); *Sovetskaja tjurkologija* 1980, S. 82-95.
94. Vasil'ev, D. D., Nasilov, D. M., *K pročteniju Abakanskogo pamjatnika* (auf Russ.); o.O., o.J., S. 60-66.

Dc) Kolophone mit 'Zuwendungen' u.a.

95. Geng, Sh., *So-li-mi k'ao*; *Lishi Yanjin* Nr. 2, 1980, S. 147-160. (auf Chines.)
96. Röhrborn, K., *Ein Glückwunsch für den Kaiser Toγon Temür*; *Scholia*, Festschrift A.v. Gabain, Wiesbaden 1981, S. 123-129.
97. Röhrborn, K. und Serjkaya, O., *Die alttürkische Inschrift am Tor-Stūpa von Cuü-yung-kuan*; *ZDMG* 1980, S. 304-339.
98. Warnke, I., *Ein uiguirsches Kolophon aus der Berliner Turfan-Sammlung*; *Scholia*, Festschrift A. v. Gabain, Wiesbaden 1981, S. 214-220.

E. Religiöses

Ea) Buddhistisch

1. *Sütren*

99. Kudara, K., *Critique of a Uigur fragment of the Guan wu-liang-shou jing* (auf Japan.); *Buddhist Studies*, Ryūkoku University, Kyōto 1980 (?), S. 33-56.
100. Maue, Dieter und Klaus Röhrborn, *Ein Caityastotra aus dem alt-türkischen Goldglanz-Sūtra*; *ZDMG* 1979, S. 282-320.
101. Shōgaito, M., *An Uighur avadāna to Avalokiteśvara Sūtra* (auf Japan.); *Journal of the Research Department of the Toyo Bunko* 1976, S. 10-037.
102. Tekin, Ş., *Die Kapitel über die Bewußtseinslehre im uigurischen Goldglanzsütra* (IX. und X.), bearbeitet von K. Röhrborn und P. Schulz; Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 3, Wiesbaden 1971, 119 S.
103. Zieme, P., *O vtoroj glave sutry "Solotoj blesk"* (auf Russ.); *Turcologica*, Leningrad 1976, S. 341-347.

2. *Beichtformulare und Gebete*

104. Halén, H., *Die uigurischen Mannerheim-Fragmente* (1); *Studia Orientalia*, Helsinki 1979, 9 S.
105. Shōgaito, M., *Ein uigurisches Fragment eines Beichttextes*; *Scholia*, Festschrift A. v. Gabain; Wiesbaden 1981, S. 163-169.

3. *Lehrtexte, Zaubersprüche, Kommentare u.a.*

106. Geng, Sh., *Qadimqi uygurca Buddhistik äsär "Ārya-trāta-Buddhamātrika-vimsati-pūga-stotra-sūtra'din fragmentlar* (auf Türkei-Türkisch), Gedenkschrift Ali Nihad Tarlan; Cambridge/USA, 1979, S. 295-306.

107. ders., *Huei-hu wen "Huan-tsang chuan", ti ch'i chüan yen-chiu* (auf Chines.); *Minzu Yuwen*, 1979, S. 249-262.
208. HAMILTON, J., *Le conte bouddhique du Bon et du Mauvais prince en version ouigoure*, texte établi, traduit et commenté; Paris 1971, 204 S.
209. HAZAI, G. und P. ZIEME, *Fragmente der uigurischen Version des "Jin'gangjing mit den Gāthās des Meisters Fu"*, nebst einem Angang von T. INOKUCHI, Berliner Turfantexte I, Berlin 1971, 86 S., 40 Tafeln.
210. KARA, G. und P. ZIEME, *Fragmente tantrischer Werke in uigurischer Übersetzung*; Berliner Turfantexte VII; Berlin 1976, 112 S. und 49 Tafeln.
211. dies., *Die uigurische Übersetzung des Guruyogas "Tiefer Weg" von Sa-skya Paṇḍita und der Mañjuśrīnāmasaṃgīti*; Berliner Turfantexte VIII; Berlin 1977, 148 S., 50 Tafeln.
212. KUDARA, K. *A fragment of an unknown Abhidharma text in Uigur* (auf Japan.); *Journal of Indian and Buddhist Studies* XXVI, (Kyoto?) 1978, S. 1000-1003.
213. ders., *Ein Blatt eines Kommentars zum Chü-she-lun auf Uigurisch* (auf Japan); *Journal of Indian and Buddhist Studies* XXVIII, 1980, S. 940-944.
214. ders., *Uigur Translation of the Miao-fa-lian-hua-jing Xuanzan* (1) (auf Japan.); *Buddhologische Studien*, Nr. 36, 1980, S. 49-65.
215. ders., *A fragment of an Uigur version of the Abhidharmakośakārikā*; *Journal Asiatique*, Bd. CCXIX, 1981, S. 325-346.
216. LAUT, J. P., *Buddhistische Höllenvorstellungen*, (unter besonderer Berücksichtigung alttürkischer Texte); Magister-Arbeit; Marburg 1980, 133 S. in Maschinenschrift.
217. MAUE, D. und K. RÖHRBORN, *Ein zweisprachiges Fragment aus Turfan*; *Central Asiatic Journal* XX, 1976, S. 208-221; und: *Neue Einsichten zum do*; ibd. 1977, S. 36-37.
218. MURATA, J. und A. FUJIEDA, *Chü-yung-kuang, The Buddhist Arch of the fourteenth century A.D.* (1345), *at the pass of the Great Wall north-west of Peking*; Kyoto 1955 (uigurischer Text: Bd. I, S. 270-278; Bd. II, Tafel 91 und 92).
219. ODA, J., *Eski Uygurca "Säkiz Yükmäk Yaruk", Budhist kitabına ait notlar* (auf Türkei-Türkisch); Cevren, Priştine, 1979, S. 15-24.
220. ders., *Eski Uygurca bir vesikanın Budizmle ilgili küçük bir parçası* (auf Türkei-Türkisch); *Türkiyat Mecmuası*, Istanbul 1980, S. 183-202.
221. RÖHRBORN, K., *Eine uigurische Totenmesse*, Text, Übersetzung, Kommentar; Berliner Turfan-Texte 2; 64 S., 64 Tafeln.
222. SHOGAITO, M., *On Uigur manuscript Or.* 8212-109 (auf Japan.); The Toyo Gakuho, 1974, S. 044-057.
223. ders., *Uighur manuscript Or.* 8212-108, British Museum (auf Japan.); The Toyo Gakuho, 1976, S. 017-034.
224. ders., *A study of the fragments of Uigur text found in the F. Nakamura Collection* (auf Japan.); The Toyo Gakuho, 1979, S. I-VI und 01-029.
225. ders., *Uigurische Fragmente von Āgamas* (auf Japan.); 1980, S. I-IX und 22 S.
226. TEKIN, Ş., *Maitrisimit nom bitig*; Die uigurische Übersetzung eines Werkes der buddhistischen Vaibhāṣika-Schule; Transliteration, Übersetzung, Anmerkungen und Indices; 2 Teile, Berlin 1980, 264 und 187 S. Berliner Turfantexte 9.
227. TEZCAN, S., *Das uigurische Insadi-Sūtra*; Berliner Turfan-Texte III; Berlin 1974, 107 S., 69 Tafeln.
228. TOALSTER, J. P. C., *Die uigurische Xuan-Zang-Biographie*, 4. Kapitel mit Übersetzung und Kommentar; Diss. in Maschinenschrift; Gießen 1977, 81 und 276 S.
229. TUGUŠEVA, L. Ju., *Fragmenty ujgurskoj versii biografii Sjuan'-Czana* (auf Russisch); Moskau 1980, 175 S.

Eb) Manichäisch

2. *Das Beichtgebet der Laien*

230. ASMUSSEN, J. P., *Xᵘāstvānīft*, Studies in Manichaeism; Kopenhagen 1965, 292 S.

4. *Weiteres*

231. ZIEME, P. *Manichäisch-türkische Texte*; Texte, Übersetzung, Anmerkungen; Berlin 1975, 90 S., 56 Tafeln; Berliner Turfantexte 5.
232. ders., *Ein uigurischer Text über die Wirtschaft manichäischer Klöster im uigurischen Reich*; Researches in Altaic Languages 1975; Budapest 1975, S. 331-338.
233. GENG, Sh. *Notes on an ancient Uighur document of Manichaean monastery* (auf Chin.); Kaogu Xuebao 1978, S. 497-516.

Ec) Nestorianisch

234. ZIEME, P., *Ein Hochzeitssegen uigurischer Christen*; *Scholia*, Festschrift A. v. Gabain; Wiesbaden 1981, S. 221-232.

F. PROFANES

Fa) Urkunden

235. ARAT, R., *Eski Türk hukuk vesikaları* (auf Türkei-Türkisch); *Journal de la Société Finno. Ougrienne* 65; Helsinki 1964, S. 11-77.
236. CLAUSON, Sir Gerard, *A late Uygur family archive*; *Iran and Islam*; Edinburgh 1971, S. 167-196
237. GENG, Sh., *A study of two ancient Uighur contracts in Yuan dynasty*; *Zhong yang Minzu Xueyuan Xuebao* (auf Chin.); Nr. 2, 1978, S. 43-49.
238. UMEMURA, H., *Uighur documents with a forfeiture clause*; *where and when they were written* (auf Japan.); The Toyo Gakuho, 1977, S. 01-040.
239. YAMADA, N., *Uighur documents of slaves and adopted sons* (auf Japan. und Englisch); Memoirs of the Faculty of Letters, Osaka University 1972; S. 161-268 und 12 Tafeln.
240. ders., *An Uighur document for the emancipation of a slave*, revised; *Journal Asiatique* 1981, S. 373-383.
241. ZIEME, P., *Ein uigurischer Landverkaufsvertrag aus Murtuq*; Schriften zur Gesch. u. Kultur des Alten Orients 11; Berlin 1974, S. 295-308.
242. ders., *Drei neue uigurische Sklavendokumente*; ibd., Berlin 1977, S. 145-170, Tafel VII-X
243. ders., *Ein uigurischer Leihkontrakt über Weizen*; ibd. Berlin 1980, S. 273-275.
244. ders., *Uigurische Pachtdokumente*; ibd. Berlin 1980, S. 197-245, Tafel III-XII.

HANDBUCH DER ORIENTALISTIK

Abt. 1: DER NAHE UND DER MITTLERE OSTEN

HERAUSGEGEBEN VON BERTOLD SPULER

Lieferbar:

Band I. Ägyptologie.

1. Abschnitt: **Ägyptische Schrift und Sprache.** Mit Beiträgen von H. BRUNNER, H. KEES, S. MORENZ, E. OTTO, S. SCHOTT. Nachdruck der Erstausgabe (1959) mit Zusätzen von H. BRUNNER. 1973. (vi, 109 S.) [03777 2] Gld. *36.—/44.—

2. Abschnitt: **Literatur.** Mit Beiträgen von H. ALTENMÜLLER, H. BRUNNER, G. FECHT, H. GRAPOW, H. KEES, S. MORENZ, E. OTTO, S. SCHOTT, J. SPIEGEL, W. WESTENDORF. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. 1970. (vi, 269 S.) [00849 7] Gld. *108.—/128.—

3. Abschnitt: **Geschichte des alten Ägypten.** Von W. HELCK. Photomechanischen Nachdruck der Erstausgabe (1968). 1981.

5. Abschnitt: **Wirtschaftsgeschichte des alten Ägypten im 3. und 2. Jahrtausend vor Chr.** Von W. HELCK. 1975. (vii, 307 S.) [04269 5] Gld. *116.—/144.—

Band II. Keilschriftforschung und alte Geschichte Vorderasiens.

1. u. 2. Abschnitt: **Geschichte der Forschung, Sprache und Literatur.**
Lieferung 2: **Altkleinasiatische Sprachen** [und Elamisch]. Mit Beiträgen von J. FRIEDRICH, E. REINER, A. KAMMENHUBER, G. NEUMANN, A. HEUBECK. 1969. (xiv, 588 S.) [00852 7] Gld. *284.—/360.—

3. Abschnitt: **Geschichte des alten Vorderasien.** Von H. SCHMÖKEL. 1957. (xii, 342 S., 10 Tafeln, 1 gefaltete Karte) [00853 5] Gld. *70.—/78.—

4. Abschnitt: **Orientalische Geschichte von Kyros bis Mohammed.** Lieferung 1A: Mit Beiträgen von E. VISSER und H. VOLKMANN. 1971. (vi, 74 S.) [03332 7] Gld. *40.—/48.—

Lieferung 2: Mit Beiträgen von A. DIETRICH, G. WIDENGREN, F. M. HEICHELHEIM. 1966. (vi, 368 S.) [00854 3] Gld. *96.—/108.—

Band IV. Iranistik.

1. Abschnitt: **Linguistik.** Mit Beiträgen von K. HOFFMANN, W. B. HENNING, H. W. BAILEY, G. MORGENSTIERNE, W. LENTZ. Nachdruck der Erstausgabe (1958). 1967. (vii, 244 S.) [03017 4] Gld. *56.—/64.—

2. Abschnitt: **Literatur.**
Lieferung 1: Mit Beiträgen von I. GERSHEVITCH, M. BOYCE, O. HANSEN, B. SPULER, M. J. DRESDEN. 1968. (viii, 203 S.) [00857 8] Gld. *84.—/96.—

Lieferung 2: **History of Persian literature from the beginning of the Islamic period to the present day.** With contributions by G. MORRISON, J. BALDICK and SH. KADKANI. *in the press*

3. Abschnitt: **Tocharisch.** Von W. KRAUSE. Nachdruck der Erstausgabe (1955) mit Zusätzen und Berichtigungen. 1971. (viii, 43 S.) [03194 4] Gld. *16.—/24.—

Band V. Altaistik.

2. Abschnitt: **Mongolistik.** Mit Beiträgen von N. POPPE, U. POSCH, G. DOERFER, P. AALTO, D. SCHRÖDER, O. PRITSAK, W. HEISSIG. 1964. (viii, 296 S.) [00859 4] Gld. *132.—/168.—

3. Abschnitt: **Tungusologie.** Mit Beiträgen von W. FUCHS, I. A. LOPATIN, K. H. MENGES, D. SINOR. 1968. (vi, 286 S.) [00860 8] Gld. *132.—/160.—

5. Abschnitt: **Geschichte Mittelasiens.** Mit Beiträgen von K. JETTMAR, H. W. HAUSSIG, B. SPULER, L. PETECH. 1966. (viii, 371 S., 10 gefalt. Karten) [00861 6] Gld. *192.—/240.—

Band VI. Geschichte der islamischen Länder.

5. Abschnitt: **Regierung und Verwaltung des Vorderen Orients in islamischer Zeit.** Teil 1: Mit Beiträgen von H. R. IDRIS und K. RÖHRBORN. 1979. (v, 57 S.) [05915 6] Gld. *24.—/32.—

6. Abschnitt: **Wirtschaftsgeschichte des Vorderen Orients in is Zeit.**

Teil: Mit Beiträgen von B. LEWIS, M. RODINSON, G. BAER, H. MÜ EHRENKREUTZ, E. ASHTOR, B. SPULER, A. K. S. LAMBTON, R. C. C ROSENBERGER, R. ARIÉ, L. BOLENS, T. FAHD. 1977. (vii, 405 S., 6 gefalt [04802 2] Gld. *2(

Band VII. Armenisch und Kaukasische Sprachen. Mit Beit G. DEETERS, G. R. SOLTA, V. INGLISIAN. 1963. (viii, 272 S.) [00862 4] Gld. *72.—/84.—

Band VIII. Religion.

1. Abschnitt: **Religionsgeschichte des alten Orients.**

Lieferung 1: Mit Beiträgen von O. EISSFELDT, J. HEMPEL, H. OTTEN, E. OTTO. 1964. (vi, 154 S.) [00863 2] Gld. *48.—/60.—

Heft 2A: **A history of Zoroastrianism.** By M. BOYCE.
Volume 1: **The early period.** 1975. (xvi, 347 p.) [04319 5] Gld. *96.—/118.—
Volume 2: **Under the Achaemenians.** *in the press*

2. Abschnitt: **Religionsgeschichte des Orients in der Zeit der Weltreligionen.** Mit Beiträgen von J. LEIPOLDT, G. WIDENGREN, A. ADAM, B. SPULER, E. L. DIETRICH, J. W. FÜCK, A. J. ARBERRY, R. STROTHMANN, A. VON GABAIN. 1961. (xii, 554 S., 1 gefaltete Tabelle, 4 Tafeln) [00864 0] Gld. *84.—/96.—

Ergänzungsband I. Heft 1: **Islamische Masse und Gewichte umgerechnet ins metrische System.** Von W. HINZ. Nachdruck der Erstausgabe (1955) mit Zusätzen und Berichtigungen. 1970. (viii, 68 S.) [00865 9] Gld. *20.—/24.—

Ergänzungsband II. 1. Halbband: **Arabische Chronologie** und **Arabische Papyruskunde.** Von A. GROHMANN, mit Beiträgen von J. MAYR und W. C. TILL. 1966. (xii, 118 S., 9 Tafeln, 1 gefaltete Schrifttabelle, 4 Kartenskizzen) [00866 7] Gld. *72.—/84.—

Ergänzungsband III: **Orientalisches Recht.** Mit Beiträgen von E. SEIDL, V. KOROŠEC, E. PRITSCH, O. SPIES, E. TYAN, J. BAZ, CH. CHEHATA, CH. SAMARAN, J. ROUSSIER, J. LAPANNE-JOINVILLE, S. Ş. ANSAY. 1964. (vi, 483 S.) [00867 5] Gld. *136.—/160.—

Ergänzungsband V: **Keilschrifturkunden.**

1. Abschnitt: **Einleitung in die assyrischen Königsinschriften.**

Teil 1: **Das zweite Jahrtausend vor Chr.** Von R. BORGER. Nachdruck der Erstausgabe (1961) mit Verbesserungen und Zusätzen. 1964. (xi, 147 S.) [00869 1] Gld. *60.—/68.—

Teil 2: **934-722 v. Chr.** Von W. SCHRAMM. 1973. (xi, 141 S.) [03783 7] Gld. *60.—/68.—

Ergänzungsband VI.

1. Abschnitt: **Die Medizin im Islam.** Von M. ULLMANN. 1970. (xxiv, 379 S., 1 gefaltete Tafel) [00870 5] Gld. *236.—/296.—

2. Abschnitt: **Die Natur- und Geheimwissenschaften im Islam.** Von M. ULLMANN. 1972. (xiv, 500 S.) [03423 4] Gld. *236.—/276.—

Ergänzungsband VII: **A historical chart of the Muslim world.** By I. GOMAA. 1972. Plano. 105 × 65 cm. Printed in 19 colours. [03333 5] *in cylinder* Gld. *36.—/40.—

Ergänzungsband VIII: **Osmanische Bibliographie mit besonderer Berücksichtigung der Türkei in Europa.** Von H.-J. KORNRUMPF. Unter Mitarbeit von J. KORNRUMPF. 1973. (xxiv, 1378 S.) [03549 4] *Leinen* Gld. *300.—/348.—

Prices are subject to change without prior notice
Preise mit * sind nur für Subskribenten

E. J. Brill — P.O.B. 9000 — 2300 PA Leiden — The Netherlands